Stolberg-Stolberg, Friedrich Leopold <<zu>>, / Kerz, Friedrich <<von>>, /
Brischar, Johann Nepomuk,

Geschichte der Religion Jesu Christi

Bd.: 4

Hamburg 1809

H.eccl. 1119-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10027798-6

H. eccl. Stolberg
1119-4

<36608339420015

<36608339420015

Bayer. Staatsbibliothek

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Geſchichte

der

Religion Jeſu Chriſti.

Von

Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Vierter Theil. Erſte Abtheilung.

Hamburg, 1809.

bey Friedrich Perthes.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt des vierten Theils.

Erſte Abtheilung.

Geſchichte des ſechſten Zeitraums im erſten Zeitlauf.

Zwote Abtheilung.

Beylagen.

I. Von den Religionsſpaltungen und verſchiedenen Schulen bey den Iſraeliten.

II. Verſuch einer Abhandlung über die göttliche Eingebung der Deuterokanoniſchen Bücher.

III. Ueber das Buch Eſther.

Nachtrag zur Geſchichte des Samſon im zweeten Theil.

Des erſten Zeitlaufs

Sechster Zeitraum;

Von der babyloniſchen Gefangenſchaft bis zur Geburt Jeſu Chriſti *).

Vom Jahre der Welt 3415 bis 4003. Vom Jahre vor Chriſti Geburt 588 bis zur Geburt Chriſti.

I.

1. Menſchlichem Anſehen nach war es aus mit dem Volke Gottes. Schon ſeit hundert und vier und dreiſſig Jahren waren die zehn Stämme des

*) Im vorigen Theile ward bemerkt, daß die Siebzig Jahre der Gefangenſchaft des Volkes von Juda, welche Gott durch Jeremias dem Könige Jojakim ankündigen ließ, im vierten Regierungsjahre dieſes Königes anfangen, in welchem er ein Vaſall des chaldäiſchen Königes ward, der ſo viele Einwohner von Jeruſalem nach Babylon führte. Da indeſſen noch neunzehn Jahre lang Sprößlinge Davids auf dem Throne ſaſſen, auch die Stadt und der Tempel noch ſo lang ſtanden, ſo ſchien es mir natürlicher, den fünften Zeitraum mit der Hinwegführung des lezten Königes und des übrigen Volkes, mit der Einäſcherung der Stadt Jeruſalem und des Tempels zu beſchlieſſen; Begebenheiten welche, wie geſagt, neunzehn Jahre nach dem vierten Regierungsjahre Jojakims erfolgten, ſo daß die eigentliche Gefangenſchaft des ganzen Volkes Juda nur ein und funfzig Jahre währte.

Des erſten Zeitlaufs
Sechster Zeitraum;
Von der babyloniſchen Gefangenſchaft bis zur Geburt Jeſu Chriſti *).

Vom Jahre der Welt 3415 bis 4003. Vom Jahre vor Chriſti Geburt 588 bis zur Geburt Chriſti.

I.

1. Menſchlichem Anſehen nach war es aus mit dem Volke Gottes. Schon ſeit hundert und vier und dreiſſig Jahren waren die zehn Stämme des

*) Im vorigen Theile ward bemerkt, daß die Siebzig Jahre der Gefangenſchaft des Volkes von Juda, welche Gott durch Jeremias dem Könige Jojakim ankündigen ließ, im vierten Regierungsjahre dieſes Königes anfangen, in welchem er ein Vaſall des chaldäiſchen Königes ward, der ſo viele Einwohner von Jeruſalem nach Babylon führte. Da indeſſen noch neunzehn Jahre lang Sprößlinge Davids auf dem Throne ſaſſen, auch die Stadt und der Tempel noch ſo lang ſtanden, ſo ſchien es mir natürlicher, den fünften Zeitraum mit der Hinwegführung des lezten Königes und des übrigen Volkes, mit der Einäſcherung der Stadt Jeruſalem und des Tempels zu beſchlieſſen; Begebenheiten welche, wie geſagt, neunzehn Jahre nach dem vierten Regierungsjahre Jojakims erfolgten, ſo daß die eigentliche Gefangenſchaft des ganzen Volkes Juda nur ein und funfzig Jahre währte.

Reiches Iſrael nach Aſſyrien geführt worden; Davids Nachkommen aber hatten fortgefahren Juda und Benjamin zu beherrſchen; Jeruſalem ſtand, es ſtand der Tempel Gottes, wo der Gott Abrahams, der Gott Iſaaks, der Gott Jakobs über den Cherubinen der Bundeslade Sich offenbarte. Izt aber hatten die furchtbaren Gerichte Gottes auch Juda und Benjamin heimgeſucht. Der königliche Sprößling des Hauſes Davids war in Banden und geblendet gen Babylon geführet worden; der zürnende Sieger hatte die Stadt Gottes zerſtört, und der Tempel lag mit ihr geſtürzt in Aſche. Wo waren nun die Verheiſſungen, welche dieſem Volke, welche dem Hauſe Davids ſo oft und ſo nachdrücklich gegeben worden? Setzen wir uns zurück in jene Zeit! Was würden wir, wären wir Zeugen dieſer Ereigniſſe geweſen, geſagt haben? Hätten wir, mit den Feinden des Volkes Gottes, über den Fall eines Volkes gejauchzet, deſſen reine Sittenlehre den Lüſten Einhalt that, deſſen Gott Heiligkeit foderte, weil Er heilig iſt? Oder wären wir, nach getäuſchten Erwartungen, mutlos hingeſunken, und hätten, mit Verzweiflung an Iſraels Wiederherſtellung, nun auch an der Verheiſſung ewigen Heils verzweiflet, deren Aufbewahrung dieſem Volke anvertrauet worden? Oder endlich, würden wir mit den Verheiſſungen Gottes auch deſſen Dräuungen erwogen, und beherzigt haben, wie dieſe Schick-
5. Moſ. XXIX, 25. ſale den Iſraeliten, wofern „ſie den Bund des „HErrn, ihrer Väter Gottes verlaſſen“ würden, ſchon durch Moſes angekündiget, zugleich aber auch ſchon durch Moſes geſagt worden, daß, „wenn ſie von ganzem Herzen und von ganzer „Seele ſich bekehrten, der HErr Sich ihrer „erbarmen, und aus allen Völkern unter die Er

„ſie zerſtreuet haben würde, ſie wieder ſammlen „wolle? .... „Wenn du," ſo ſprach Moſes zum Volk im Namen Gottes, „Wenn du bis an der „Himmel Ende verſtoſſen wäreſt, ſo wird dich doch „der HErr dein Gott von dannen ſammlen, und „dich von dannen holen. Und wird dich in das „Land bringen das deine Väter beſeſſen haben, „und wirſt Beſitz davon nehmen, und Er wird „dir Gutes thun und dich mehren, über deine „Väter. Und der HErr dein Gott wird dein „Herz beſchneiden, und das Herz deines Samens, „daß du den HErrn deinen Gott liebeſt von ganzem „Herzen und von ganzer Seelen, auf daß du leben „mögeſt." 5. Moſ. XXX, 2–6.

2. Dieſelbige Drohung, aber auch dieſelbige Verheiſſung, finden wir bey den Propheten. Wir haben geſehen, wie Jeremias dem Jojakim die erſte Hinwegführung vieler Juden voraussagte, aber auch im Namen des HErrn vorher ankündigte, daß Er nach Siebenzig Jahren die Gefangenſchaft Seines Volkes endigen würde. Jene, durch Moſes gegebne, mit ernſter Dräuung verbundne Verheiſſung, ſo ich eben anführte, iſt, wie wir in der Geſchichte dieſes Zeitraums ſehen werden, genau erfüllet worden.

3. Ward gleich kein neues, völlig unabhängiges Reich wieder aufgerichtet; erreichte gleich Juda niemals wieder den Glanz den es während Davids und Salomos Zeit von ſich geworfen hatte: ſo dürfen wir doch mit hoher Wahrſcheinlichkeit glauben, daß während dieſer Jahrhunderte, ausgenommen einzelne Bedrückungen von Seiten fremder Schuzherrn, die grauſamen Verfolgungen, mit welchen dieſes Volk vom ſyriſchen Könige heimgeſucht ward, und in lezter Zeit die unrechtmäſſige und blutige Herrſchaft des Herodes, im

Ganzen die Juden in dieſem Zeitraume glücklich lebten. Der Mangel an Nachrichten von einer Nation, welche ſelbſt Bildung hat, und von gebildeten Völkern umgeben wird, deutet auf Ruhe und auf Tugend. Denn auf wie wenige Seiten würden ſich die Geſchichten der im Andenken der Menſchen glänzenden Völker zurückführen laſſen, wenn ſie nicht angefüllt wären mit Thorheiten, mit Laſtern und mit Wehe!

4. Wiewohl die Zahl der Offenbarungen Gottes abnahm, und wir nur drey Propheten während dieſes Zeitraums finden; ſo würkte doch, kraft Seiner, durch Moſes gegebnen Verheiſſung, daß „Er die Herzen Seines Volkes beſchneiden „wolle" Gottes Gnade ſo mächtig, daß es während dieſer Jahrhunderte nicht in Götzendienſt verfiel, und den ihm anvertraueten Schaz aller Nationen, die Erkenntniß Gottes und deſſen Verheiſſungen, in reinen Händen aufbewahrte, bis da „aufging die Sonne der Gerechtigkeit, und
Mal. IV. 2. „Heil unter ihren Flügeln."

II.

1. Stolz auf ſeine Macht und auf ſeinen Ruhm, ließ Nebukadnezar, wahrſcheinlich bald nach Eroberung des verheißnen Landes, ſeinem Gotte Belus, oder Baal, ein goldenes Bild aufrichten, welches ſechzig Ellebogen hoch und ſechs Ellebogen breit war, in einer Ebne die Dura hieß; und zugleich alle Gewaltigen des Reiches berufen, daß ſie zu deſſen Einweihung ſich einſtellen ſolten.*)

*) Sehr wahrſcheinlich war dieſes eben die Bildſäule, welche nach Diodors Erzählung im Tempel des

2. Als ſie an beſtimmten Tage, mit zahlloſem Volk verſammlet waren, da ſcholl die Stimme des Herolds:

3. „Vernehmet es, ihr Nationen, Völker „und Zungen.“ (Das heißt Nationen von verſchiedenen Sprachen) „Wann ihr hören werdet „den Schall der Poſaunen, Drommeten, Harfen, „Geigen, Pſalter, Lauten und mancherley Saiten„ſpiels; niederfallen ſolt ihr alsdann, und anbeten „das goldene Bild ſo ſetzen laſſen Nebukadnezar „der König! Wer aber alsdann nicht niederfällt, „der ſoll ſogleich in den glühenden Ofen geworfen „werden.“

4. „Da ſie nun hörten den Schall der Po„ſaunen, Drommeten, Harfen, Geigen, Pſalter, „Lauten und mancherley Saitenſpiels, da fielen „nieder alle Nationen, Völker und Zungen, und „beteten an das goldene Bild ſo hatte ſetzen laſſen „Nebukadnezar der König.“

Gottes Belus ſtand, ehe ſie, nebſt andern Schätzen von den Perſern geraubt ward. Er nennt ſie eine Bildſäule des Zeus, nach Art der Griechen, weil deren oberſter Gott Zeus war. Richtiger hätte er geſagt des Helios, das heißt des Sonnengottes. Nach Diodor war dieſe Bildſäule ganz von Gold, und vierzig Fuß hoch. Diod. II, IX.

Prideaux bemerkt ſehr richtig, daß in der von Daniel angegebnen Höhe das Fußgeſtell mit gerechnet war. Denn eine menſchliche Geſtalt, welche in den Schultern ſechs Ellebogen breit wäre, würde ſieben und zwanzig Ellebogen hoch ſeyn. Sieben und zwanzig Ellebogen machen gerade vierzig Fuß. Auch erforderte der Zweck eine hohe Stellung des Bildes, auf groſſer Ebne, wo es von zahlloſer Volsmenge ſolte geſehn werden. Prideaux Connect. Part. I book II.

5. Es traten aber Chaldäer vor den König und zeigten ihm an, daß die drey Juden, welche er zu ſo anſehnlichen Aemtern erhoben hätte, Sidrach, Miſach und Abdenago, das goldene Bild nicht angebetet hätten. Der König zürnte ſehr, und befahl, daß man dieſe drey Männer herbeyführen ſolte, hieß ſie das Bild anbeten, und dräuete ſie in den glühenden Ofen werfen zu laſſen, wofern ſie ſich deſſen weigerten. „Es bedarf nicht" ſprachen ſie, „daß wir dir darauf „antworten. Siehe, unſer Gott Den wir ehren, „kann uns wohl aus dem glühenden Ofen erretten, „dazu auch, o König, aus deiner Hand. Und „wo Er es nicht thun will, ſo ſolt du dennoch „wiſſen, daß wir deine Götter nicht ehren, noch „das goldene Bild, ſo du ſetzen laſſen, anbeten „wollen."

6. Heftig ergrimmt befahl Nebukadnezar den Ofen ſiebenmal mehr zu heizen als man pflegte, und die drey Iſraeliten gebunden hinein zu werfen. Zugleich ſchürte man das Feuer ſo ſehr, daß die dabey beſchäftigten Männer von der Glut umkamen.

7. Als aber Sidrach, Miſach und Abdenago in den Ofen geſtürzt worden, „ſiehe, da gingen ſie „umher in der Flamme, lobeten Gott und preiſeten „den HErrn," Azarias (derſelbe wie Abdenago) erhub ſeine Stimme zum Dankgebet, und bekannte mit Demut, daß ſie durch ihre Sünden alles was über ſie erginge verdienet hätten, bat aber Gott, zur Ehre Seines Namens ſie zu retten.

8. Da trat ein Engel des HErrn zu ihnen, und machte daß Lüfte wie eines kühlen Thaues ſie anweheten; ſie aber erhuben ihre Stimme zu einem Lobgeſang, in welchem ſie alle Werke Gottes in der Natur, die Geſchöpfe des Himmels, der Erde

und des Meeres, ſammt den Menſchen, den Geiſtern, den Seelen der Gerechten, und namentlich ſich ſelbſt zum Preiſe des HErrn auffoderten.

9. Der König aber ward gewahr, daß vier Männer wandelten in des Ofens Glut, erſchrak, und ſprach: „Seh ich doch vier Männer loß im „Feuer gehen! ſie ſind unverſehrt, und der vierte „iſt gleich dem Sohn eines Gottes!" Und Nebukadnezar trat hinzu vor die Oefnung des Ofens, und rief ſie heraus. Und ſie kamen, und alle Gewaltige ſahen, daß ſie unbeſchädigt, mit unverſehrten Gewanden, ja ohne verſengtes Haar hervorgingen. Da lobete Nebukadnezar den Gott Sidrachs, Miſachs und Abdenagos, und verbot bey Todesſtrafe dieſen Gott zu läſtern. „Denn" ſprach er, „es iſt kein andrer Gott der ſo erretten „kann als dieſer. Und der König gab Sidrach, „Miſach und Abdenago groſſe Gewalt in der „Landſchaft Babylon." Dan. III.

III.

1. Nebukadnezar unternahm einen Feldzug wider Tyrus, wo Ithobal der zweete herrſchte. Drenzehn Jahr belagerte er dieſe mächtige Stadt, ehe er ſie endlich eroberte. *) Philostrat. apud Jos. ant. Jud. X, XI.

2. Dieſes Gericht Gottes über Tyrus war kurz vorher ſehr nachdrücklich geweiſſagt worden vom Propheten Ezechiel, welcher uns eine erhabne Beſchreibung gibt von der Macht, dem Reichthum

*) Es iſt merkwürdig wie die phönicischen Jahrbücher mit dem Propheten Ezechiel, in Beſtimmung des Jahrs der Einnahme von Tyrus, nach dreyzehnjähriger Belagerung übereinſtimmen. ſ. Jos. ant. Jud. X, XI. u. contr. App. I. u. Prideaux I, 11.

und dem Stolze dieſer Stadt und ihres Königes, der in der Belagerung umkam.

3. Ob nur die alte Tyrus, ſo an dem Geſtade des Meers auf dem feſten Lande lag, oder auch die jüngere Inſelſtadt, welche die neue Tyrus hieß, erobert worden, iſt ſchwer zu entſcheiden. War dieſe Inſelſtadt, wie Menander der Epheſier verſichert, ſchon von Hiram durch einen Damm mit der alten Stadt vereiniget worden, ſo nahm Nebukadnezar ohne Zweifel beyde Städte ein, welche Eine ausmachten, ſo wie vier Theile von Syrakus in Sicilien, mit der auf der kleinen Inſel Ortygia gebaueten Stadt auch nur Eine Stadt waren; oder wie Kopenhagen theils auf der Inſel Seeland, theils auf der kleinen Inſel Amak gebauet iſt.

Menander ap. Joseph. contra Appion. I, 18.

4. Folgende Stelle aus der Weiſſagung des Propheten Ezechiel:

„Alſo ſpricht der HErr HErr:
„Ich will an dich, Tyrus! Ich will
„Gegen dich führen herbey der Völker viel,
„Wie das Meer mit Wogen ſich hebt!
„Zerſtieben die Maur ſollen ſie dir, und herab
„Schmettern die Thürn'! Auch den Staub werd Ich dann
„Fegen von dir! dich zum kahlen Fels
„Machen im Meer, zum Werder, wo ſein Garn
„Der Fiſcher ſpannt . . . . . .

Ezech. XXVI, 3 – 5.

Dieſe Stelle, ſag' ich, ſcheint beſſer auf die Inſelſtadt, die auf einem Felſen im Meere ſtand, als auf die alte Tyrus am Geſtade zu paſſen.

5. Aus dem Umſtande, daß, nach ſo langer Belagerung, weder dem Könige, noch den Kriegern, „deren Häupter“ vor der Stadt „kahl“ geworden, die Beſchwerden durch endlich erfolgte Einnahme belohnet worden, hat man geſchloſſen,

Ezech. XXIX, 18.

daß die Tyrer ihre Reichthümer nach der Inſelſtadt gebracht, und dadurch gerettet haben; aber konnten ihre Schiffe ihnen nicht denſelben Dienſt thun?

6. Vor Ezechiel hatte ſchon Jeremias, ja die früher lebenden Propheten Iſaïas, Amos und Joel wider Tyrus geweiſſagt. Jer. XXV, 22. Amos. I, 9. 10. Is. XXIII. Joel III, 9, 10.

7. Nach phöniciſchen Schriftſtellern folgte dem Ithobaal II. Baal, nach deſſen zehnjährigen Regierung der phöniciſche Staat von Suffeten, oder Richtern beherrſchet ward, dergleichen auch in der phöniciſchen Pflanzſtadt Karthago das oberſte Anſehen hatten. Dieſes Wort Suffeten, welches griechiſche Schriftſteller oft aus Unwiſſenheit mit dem Worte Könige verwechſeln, iſt Eins mit dem hebräiſchen Schophetim, das heißt Richter; ein Name mit dem die höchſte Obrigkeit der Iſraeliten benannt ward, eh ſie Könige hatten. *)

8. Es ſcheint daß Nebukadnezar auf Befehl Gottes Deſſen Macht er anerkannt hatte, den Feldzug unternommen; denn Gott offenbarte Seinem Propheten Ezechiel, daß, da weder dieſer König noch deſſen Heer, für die Beſchwerde der Belagerung von Tyrus belohnt worden, Er ihm Egypten übergeben wolte, welches er von Migdol (Magdalum) bis zu Syene, das heißt vom nördlichſten bis zum ſüdlichſten Ende verheeren ſolte. Ezech. XXIX, 9. — 20.

9. Zu dieſer Zeit ward Egypten von innern Unruhen geſchwächt, da Amaſis ſich gegen den

---

* Während dieſer dreyzehnjährigen Belagerung vor Tyrus, machte Nebukadnezar wahrſcheinlich Streifzüge wider die Ammoniten, Moabiten, Edomiten und Philiſter, denen Ezechiel Strafen geweiſſagt hatte, weil ſie über das Unglück des Volkes Gottes gejauchzet, und ſo oft es angefeindet hatten. Ezech. XXV.

Herod. II. König Apries, den die heil. Schrift Pharao Hophra nennt, empört hatte. Sehr wahrſcheinlich ward Amaſis vom chaldäiſchen Eroberer unterſtüzt, und dafür auch deſſen Vaſall.

10. Amaſis nahm den Apries gefangen, hielt ihn anfangs anſtändig, übergab ihn aber auf dringendes Verlangen den erzürnten Egyptiern, die ihn erdroſſelten. Sehr übereinſtimmend mit dem was uns der Prophet von dem Stolze des Apries ſagt, iſt das Zeugniß des Herodots, nach welchem er ſich ſoll eingebildet haben, daß auch kein Gott ihn der Herrſchaft berauben könnte.

Ezech. XXIX, 3, 4. 5. XXX. XXXI. XXXII.

Herod. II, 169.

11. Nebukadnezar muß das Land ſehr verwüſtet, und viele Gefangene mit ſich geführt haben. Jeremias hatte geweiſſagt, dieſer Erobrer werde „Egypten anziehen, wie ein Hirte ſein Kleid „anzieht, und in Friede von dannen ziehen.“ Dieſe lezten Worte erhöhen die Wahrſcheinlichkeit, daß Amaſis ſein Vaſall ward. *)

Jer. XLIII, 12.

12. In dieſem Feldzuge war es, daß Nebukadnezar die Juden, ſo dem Befehle Gottes ungehorſam, nach Egypten geflohen waren, als Feinde behandelte, die meiſten erſchlug, und die wenigen übrigen nach Judäa ſandte, wie Jeremias geweiſſagt hatte.

Jer XLIV, 24 - 30.

13. Nach einer Ueberlieferung die ich nicht zu bewähren weiß, welche aber wahrſcheinlich, ward dieſer Prophet auf Befehl des Apries ermordet.

---

*) Der Kürze wegen habe ich die vier Kapitel des Propheten Ezechiel, welche die erhabne Weiſſagung wider Egypten enthalten, nur angeführt. Möchten meine Leſer ſie nachſchlagen und erwägen wollen. Ezech. XXIX. — XXXII.

14. Wir finden ein ſchäzbares Bruchſtück von Megaſthenes, einem geehrten Schriftſteller, welcher ungefähr dreyhundert Jahr vor Chriſti Geburt lebte, beym Joſephus, aus dem wir ſehen, daß Nebukadnezar durch Libyen, bis hinter die Säulen des Herkules vorgedrungen, dann übergefahren ſey nach Spanien, und ſein Heer durch Europa heimgeführt habe. Eben dieſes Fragment des Megaſthenes führt auch Strabo an. Daſſelbe ſagt Abydenus.

Megasthenes apud Joseph. contra App. I, 20. et ant. Jud. X, XI.

Strabo XV.

Abyden. apud Eus. praep. Evang. IX, 41.

15. Ein Feldzug dieſes Königes nach Libyen ſezt einen Feldzug nach Egypten voraus, durch welches Nebukadnezar ziehen müſſen, wenn er auch nicht die Hauptabſicht gehabt ſeinen alten Feind Apries feindlich heimzuſuchen. Offenbar aber mußte dieſes ſein Hauptzweck ſeyn. Herodots Stillſchweigen über den Feldzug der Chaldäer in Egypten iſt ſehr begreiflich, da er ſeine egyptiſchen Nachrichten von den Prieſtern dieſes Landes hatte, deren Eitelkeit ihnen nicht zuließ von einem Kriege zu ſprechen, in welchem ihr Land gedemütiget und ihr König Vaſall geworden. Wahrſcheinlich würden wir gleichwohl Zeugniſſe dieſes groſſen Schriftſtellers hierüber haben, wäre nicht ſeine aſſyriſche Geſchichte verloren gegangen.

IV.

1. Als Nebukadnezar von ſeinem Feldzuge heimgekommen war, da hatte er einen Traum, in welchem ihm ein merkwürdiges Geſicht erſchien.

2. Er ſah einen ſehr hohen Baum, deſſen Wipfel gen Himmel reichte, deſſen Aeſte ſich über das ganze Land verbreiteten. Er trug viele Früchte auf ſeinen Zweigen, ſchattete allen Thieren,

Vögel des Himmels niſteten auf ihm; was da lebet, dem gab er Nahrung.

3. Aber „ſiehe, ein heiliger Wächter fuhr „herab vom Himmel, und rief laut: Behauet „dem Baum die Aeſte, ſtreift ihm ab das Laub, „zerſtreuet ſeine Früchte, daß die Thiere ſo unter „ihm ruhen davon laufen, daß von ſeinen Zweigen „die Vögel davon fliegen. Doch laſſet den Stamm „mit ſeinen Wurzeln in der Erde bleiben, in „eiſernen und ehernen Ketten auf dem Felde im „Graſe, benetzet von des Himmels Thau... bis „daß vorüber gehen ſieben Zeiten.

„Solches iſt im Rath der Wächter beſchloſſen, „und berathſchlagt worden im Geſpräch der Hei„ligen; auf daß die Lebendigen erkennen, daß der „Höchſte Gewalt habe über die Königreiche der „Menſchen, und ſie gebe wem Er will, und „erhöhe zu denſelbigen die niedrigen.“

4. Nachdem der König umſonſt nach Deutung dieſes Traums bey den Weiſen Babylons geforſchet hatte, wandte er ſich an Daniel: „Du Baltaſar, ſage was der Traum bedeute; alle „Weiſen in meinem Reiche vermögen nicht es mir „anzuzeigen, du aber kannſt es wohl, denn der „Geiſt der heiligen Götter iſt bey dir.“

5. Daniel erſchrak, betrübte ſich, ſchwieg, bis er auf wiederholte Bitte des Königes ihm den Traum alſo deutete: Der Baum ſey er ſelbſt, deſſen Macht ſich ſo weit verbreite. Aber der Rath des Höchſten habe über ihn beſchloſſen, daß er von den Menſchen ſolte verſtoſſen werden zu den Thieren, auf dem Felde bleiben, Gras eſſen wie Ochſen, liegen unter dem Thau des Himmels und naß werden, bis ſieben Zeiten würden ſeyn über ihn dahingegangen, „auf daß du“ ſprach der Seher, „erkenneſt, daß der Höchſte Gewalt hat

„über die Königreiche der Menſchen, und gibt ſie
„wem Er will. Daß aber geſagt iſt, man ſolle
„demnach den Stamm mit den Wurzeln des
„Baums liegen laſſen; bedeutet, daß dein Reich
„dir bleiben ſoll, wenn du wirſt anerkannt haben
„die Gewalt im Himmel. Darum, Herr König,
„laß dir meinen Rath gefallen, und mache dich
„los von deinen Sünden durch Gerechtigkeit, und
„von deiner Miſſethat durch Barmherzigkeit ſo
„du den Armen erzeigeſt, ſo wird Er vielleicht
„Geduld haben mit deinen Sünden.

6. „Solches alles wiederfuhr dem Könige.
„Da er einſt nach zwölf Monden auf der könig-
„lichen Burg zu Babylon ging, hub er an und
„ſprach: Das iſt die große Babylon, die ich
„erbauet habe zum königlichen Hauſe, durch meine
„groſſe Macht, zur Ehre meiner Herrlichkeit!

7. „Ehe der König dieſe Worte ausgeredet
„hatte, ſcholl eine Stimme vom Himmel: Dir,
„König Nebukadnezar, wird geſagt, dein Reich
„ſoll dir genommen werden. Und man wird dich
„von den Menſchen verſtoſſen, und ſolt bey den
„Thieren ſo auf dem Felde gehen bleiben; Gras
„wird man dich eſſen laſſen, wie Ochſen, bis daß
„ſieben Zeiten über dich werden ſeyn dahinge-
„gangen; auf daß du erkenneſt, daß der Höchſte
„Gewalt hat über die Reiche der Menſchen, und
„gibt ſie wem Er will.

8. „Von Stund an ward das Wort voll-
„bracht über Nebukadnezar, und er ward von den
„Menſchen verſtoſſen, und aß Gras wie Ochſen,
„und ſein Leib lag unter dem Thau des Himmels,
„und ward naß, bis ſein Haar wuchs wie Adlers-
„federn, und ſeine Nägel wie Vögelklauen.“

9. Der König, welcher dieſes ganze Ereigniß
in einer öffentlichen Schrift allen ſeinen Völkern

unter ſeinem Namen kund that, endigte ſie mit dieſen Worten: „Nach dieſer Zeit hub ich Nebu„kadnezar meine Augen auf gen Himmel, und „kam wieder zur Vernunft, und lobete den Höch„ſten. Jch preiſete und ehrte Den ſo immerdar „lebet, deß Gewalt ewig iſt, deß Reich währet „für und für. Gegen welchen alle ſo auf Erden „wohnen als nichts zu rechnen ſind. Er macht „es wie Er will, mit den Kräften im Himmel, „und mit denen ſo auf Erden wohnen; und „niemand kann Seiner Hand wehren, noch zu „Jhm ſagen: Was thuſt du?

„Zur ſelbigen Zeit kam ich wieder zur Ver„nunft, auch zu meinen königlichen Ehren, zu „meiner Herrlichkeit und zu meiner Geſtalt. Und „meine Räthe und Gewaltigen ſuchten mich, und „ich ward wieder in meine Herrſchaft eingeſezt, „und gröſſere Herrlichkeit ward mir hinzugegeben.

10. „Darum lobe ich, Nebukadnezar, und „ehre und preiſe den König vom Himmel. Denn „alle Sein Thun iſt Wahrheit, und Seine Wege „ſind gerecht; und wer ſtolz iſt, den kann Er „demütigen.“

Dan. IV.

11. Bey heidniſchen Schriftſtellern hat ſich eine, wiewohl ſehr verfälſchte Spur dieſer Begebenheit erhalten, in einem Fragmente des Megaſthenes, welcher aus dem Abydenus erzählt: Nebukadnezar ſey einſt, auf der Zinne ſeines Palaſtes, plözlich von Begeiſterung ergriffen worden, und habe laut ausgerufen, es drohe den Babyloniern ein Unglück, welches keiner ihrer Götter abzuwenden vermöge. Ein perſiſches Maulthier werde kommen, welches ſie unterjochen ſolle. Darauf ſey er aus den Augen der Menſchen verſchwunden. Unter dem Maulthier verſtand er, wofern die Geſchichte wahr iſt, den Cyrus,

Megasth. apud Euseb. praep. Ev. IX. 41.

welchen auch das pythiſche Orakel einige Jahre nachher alſo nannte, weil ſein Vater ein Perſer, ſeine Mutter aber eine mediſche Königstochter war.

12. Nebukadnezar ſtarb nach drey und vierzig jähriger Regierung, und ließ den Thron ſeinem Sohne Evilmerodach. J. d. W. 3440. V. Ch. G. 565.

V.

1. Dieſer zog Jojachin, der auch Jechonias genannt wird, vorlezten König von Juda, aus dem Gefängniß, in welchem er ſieben und dreiſſig Jahre geweſen; erhub ihn über die andern Könige der eroberten Länder, welche nach morgenländiſcher Art am Hofe lebten, zog ihn an ſeine Tafel und beſtimmte ihm anſtändigen Unterhalt, deſſen er auch genoß ſo lang er lebte. Nach jüdiſchen, nicht zu verbürgenden Nachrichten, hatte Evilmerodach ihn kennen gelernt, als ſein Vater Nebukadnezar ihn, ſeines Mißverhaltens wegen, ins Gefängniß legen laſſen. 4. Kön. XXV. 27—30. u. Jer. LII. 31—34.

2. Evilmerodach regierte nur zwey Jahr. Verachtet und gehaßt wegen ſeiner Ausſchweifungen, ward er von Verſchwornen getödtet, an deren Spitze Nerigliſſär, Gemahl ſeiner Schweſter, ſtand.

3. In demſelbigen Jahre da Evilmerodach getödtet ward, ſtarb auch Aſtyages, König der Meden, mütterlicher Großvater des groſſen Cyrus, und Schwäher Nebukadnezars, welcher, der mediſchen Königstochter Amitis oder Amyite zu Liebe, die bewundernswürdigen, ſo genannten hangenden, oder ſchwebenden Gärten anlegte. Sie beſtanden aus gemauerten Gewölben, welche in verſchiedenen Abſtufungen erhöhet waren, ſo

daß die oberſten die Höhe der Stadtmauer von zweyhundert Ellebogen erreichten. Breite Treppen führten von einer Abſtufung zur andern. Dieſe Gärten, welche mit hohen Bäumen prangten, waren vierhundert Fuß lang und eben ſo breit. Die Tochter des Aſtyages, an mediſche Gebürge gewohnt, mochte wohl die zwar fruchtbare, aber Aug und Herz ermüdende Ebne von Babylon traurig finden, darum ſtrebte der König durch Kunſt die Natur zu erſetzen; ein immer vergebliches Beſtreben, wenn es auch Wunderwerke hervorbringt, welche der Zeitgenoß und die Nachwelt anſtaunen.

VI.

1. Folgende Geſchichte wird von vielen in die Zeit des Cyrus und des Kyaxares, den die heilige Schrift Darius den Meder nennt, geordnet. Mir ſcheint aber die Meinung derjenigen vorzuziehen, welche ſie in die Zeit des Evilmerodach ſetzen; theils weil der babyloniſche Götzendienſt viel gröber war als der mediſche, theils weil es höchſt unwahrſcheinlich ſeyn würde, daß derſelbige König, nachdem er die wunderbare Rettung Daniels ſelbſt als Augenzeuge erfahren, ihn dennoch wieder den Löwen ſolte haben übergeben wollen.

2. In Babylon ward der Bel (Baal, Belus) angebetet, dem man täglich zwölf Maaß Waizen, vierzig Schafe und drey Eimer Weins darbrachte. Der König ſelbſt ging täglich, ihn anzubeten in ſeinen Tempel. Einſt fragte er Daniel, welcher in hohen Ehren bey ihm ſtand, „warum beteſt nicht auch du den Bel an? Er

„aber ſprach: Ich diene nicht den Götzen, ſo mit „Händen gemacht ſind, ſondern dem lebendigen „Gott, Der Himmel und Erde gemacht hat, und „ein Herr iſt über alles was da lebet.“

3. Als der König, das Leben ſeiner Gottheit zu beweiſen, dem Daniel anführte, daß er ja täglich ſo viel Speiſ' und Trank zu ſich nähme, lachte dieſer, und verſicherte ihm, dieſer Bel, der inwendig von Lehm und auswendig von Erz wäre, hätte noch nie gegeſſen.

4. Der König ließ die Prieſter rufen, und befahl ihnen zu ſagen, wer das dargebrachte Opfer verzehrte? Wofern ſie erwieſen, daß der Bel es verzehrte, ſo müßte Daniel ſterben; wo nicht, ſie. „Daniel ſprach: Ja, König, es geſchehe ſo wie „du geſagt haſt! Es waren der Prieſter ſiebenzig, „ohne Weiber und Kinder.

5. „Und der König ging mit Daniel in den Tempel des Bel. Da ſprachen die Prieſter: Siehe, „wir wollen hinausgehen, und du, o „König, ſolt die Speiſe und den Trank ſelbſt dar„ſetzen, die Thür nach dir zuſchlieſſen, und mit „deinem eignen Ringe verſiegeln. Und wenn du „morgen frühe wieder kommſt, und findeſt, daß „der Bel nicht alles verzehrt habe, ſo wollen wir „gern ſterben. Hat er es aber verzehrt, ſo muß „Daniel getödtet werden, der uns verleumdet „hat.“

6. Der König befahl das Opfer darzuſetzen; Daniel aber ließ Aſche ſtreuen in den Tempel.

7. Morgens früh kam der König mit Daniel. Das Siegel war unverſehrt. Der König trat in den Tempel, ſah auf den Tiſch, und rief laut aus: „Bel, du biſt ein groſſer Gott, und „bey dir iſt kein Trug!“ Daniel aber lachte, und machte den König aufmerkſam auf die Fußſtapfen

von Männern, Weibern und Kindern. Da ließ der König die Prieſter, ſammt den Weibern und Kindern ergreifen, und zwang ſie, ihm die geheimen Gänge zu zeigen, durch welche ſie in den Tempel gegangen wären. Dann ließ er ſie tödten, und gab den Bel dem Daniel in Gewalt,
Dan. XIV. 1-21. welcher ihn und deſſen Tempel zerſtörte.

8. Herodot erzählt uns einen ähnlichen Pfaffentrug dieſer Belusprieſter. Alle Nacht ſchlief ein Weib im Tempel des Gottes, von dem geglaubt ward, daß er ihr nahete. Ohne Zweifel jede Nacht eine andre, ſo wie auch wahrſcheinlich immer ein Prieſter, jeder in ſeiner Ordnung, die Nacht bey dem getäuſchten Weibe zubrachte. Man ſieht wohl, daß nicht allein den Pfaffen, ſondern auch dieſen Weibern und deren Verwandten viel daran liegen mußte, ſelbſt zu glauben, und den allgemeinen Wahn zu nähren, daß der Gott ſelbſt dieſe Sterblichen ſeiner Heimſuchung würdigte.

Her. I.

9. Die Einwohner von Babylon erzeigten auch einer groſſen Schlange göttliche Ehre.

10. Einſt ſagte der König zu Daniel: „Wilt du auch von dieſer ſagen, daß ſie ehern „ſey? Siehe, ſie lebt, iſſet und trinket; du „kannſt nicht ſagen, daß ſie kein lebendiger Gott „ſey; ſo bete ſie denn an! Daniel antwortete: „Den HErrn, meinen Gott will ich anbeten, „denn Er iſt der lebendige Gott! Du aber, o „König, gib mir Gewalt über ſie, ſo werd' ich „ſie tödten ohne Schwerdt oder Stab.“

11. Der König gab ihm Gewalt. „Da „nahm Daniel Pech, Talg und Haare, kochte es „untereinander, und machte Kuchen daraus, die „er der Schlange ins Maul gab, welche davon barſt. „Und Daniel ſprach: ſehet da eure Götter!“

12. Die Babylonier aber wurden ſehr unwillig, riefen, der König ſey ein Jude geworden, habe den Bel zerſtört, die Schlange gemordet und die Prieſter des Bel. Sie verlangten, daß Daniel ihnen ausgeliefert würde, wo nicht, ſo würden ſie den König und ſein Haus tödten. Gezwungen übergab er ihnen den Daniel. Sie aber warfen dieſen in einen tiefen Graben, welcher ein Löwenzwinger war, in dem ſieben Löwen ernährt wurden, denen man täglich zwo Leichen und zwey Schafe vorwarf. Izt aber ward ihnen nichts gebracht, auf daß ſie deſto gewiſſer den Daniel anfallen möchten.

13. Während der Mann Gottes hier unter den Löwen war, erſchien ein Engel Gottes dem Propheten Habakuk in Judäa — vermutlich demſelbigen, deſſen Weiſſagungen wir in unſrer heiligen Sammlung haben — als er eben einen Brey gekocht, Brod hineingebrockt hatte, und bereit war es in einer Schüſſel Schnittern auf dem Felde hinzutragen. Der Engel befahl ihm dieſe Speiſe dem Daniel in den Löwenzwinger von Babylon zu bringen. Als der Prophet ſich entſchuldigte, er ſey nie in Babylon geweſen, wiſſe auch nicht wo der Löwenzwinger ſey, „da ergrif „ihn der Engel beym Haupthaar, und führte ihn „im Sauſen der Luft hinüber an den Zwinger. „Und Habakuk rief: Daniel, Daniel, nimm hin „die Speiſe ſo Gott dir geſandt hat! Und Daniel „ſprach: HErr Gott, Du gedenkeſt ja mein, „und verläſſeſt nicht die, welche Dich lieben! „Und er ſtand auf, und aß. Der Engel Gottes „aber brachte ſogleich den Habakuk wieder an „ſeinen Ort.“

14. „Am ſiebenten Tage ging der König „den Daniel zu beklagen, und da er zum Löwen-

„zwinger kam, und hineinſchaute, ſiehe, da ſaß „Daniel mitten unter den Löwen. Und der „König rief laut, und ſprach: Groß biſt Du, „o HErr, Du Gott Daniels, und auſſer Dir iſt „kein anderer. Und er ließ ihn aus dem Zwinger „nehmen; aber jene, welche ihn hatten wollen „ins Verderben ſtürzen, ließ er hinein werfen, „und ſie wurden ſogleich vor ſeinen Augen von „den Löwen verſchlungen."

Dan. XIV, 22-41.

f. Anmerk. zum 1. Beitr. Th. I. S. 520-25.

15. Ich habe anderswo über den tiefen Eindruck des Grauens geſprochen, den die früheſte Ueberlieferung mit der Vorſtellung der Schlange verbunden, und allgemein verbreitet hatte. Gleichwohl war auch die Verehrung dieſes Thiers ſehr verbreitet, vorzüglich im Morgenlande; eine Verehrung, welche ohne Zweifel auf Furcht gegründet war. Doch nicht allein auf Furcht. Die junge Menſchheit glich in mancher Hinſicht den Kindern, deren Zuneigung ſich oft dann am lebhafteſten äuſſert, wenn ein Gegenſtand ihnen erſt ſchrecklich war, und ihnen dann vertraut ward. Die Entdeckung einer Art harmloſer Schlangen war vielleicht Schuld, daß Griechen und Römer dieſes Thier dem Aeſkulap, Gotte der Heilkunde wiedmeten, und in ſeinen Tempeln Schlangen nährten, welche manchmal mit dem Gotte ſelbſt verwechſelt wurden.

16. Den in dieſer Geſchichte genannten Propheten Habakuk, wollen diejenigen, welche das Ereignis in die Zeit des mediſchen Darius ſetzen, vom Propheten dieſes Namens, deſſen Weiſſagungen wir haben, unterſcheiden. In der That müßte er zur Zeit des Darius ſchon ſehr alt geweſen ſeyn. Nicht aber zur Zeit des Evilmerodach, welcher fünf und vierzig Jahre nach Anfang der ſiebzigjährigen Gefangenſchaft,

drey und zwanzig Jahre früher als jener zur Herrſchaft von Babylon gelangte. Man bedarf nicht anzunehmen, daß Habakuk viel älter als Daniel geweſen, denn ſeine Weiſſagung vom Chaldäer Zuge kann auf den lezten Feldzug Nebukadnezars wider Judäa gehen, welcher neunzehn Jahre nach dem erſten ſtatt fand, mit dem die von Jeremias geweiſſagte ſiebzigjährige Gefangenſchaft anfängt.

VII.

1. Nerigliſſar, ſo unternehmend, als ſein Schwager weichlich geweſen zu ſeyn ſcheint, ſann auf Krieg wider Kyaxares II, Sohn des Aſtyages, rüſtete ſich furchtbar, und ordnete Geſandte ſowohl an Kröſus, König der Lydier, der durch Eroberungen bis an den Strom Halys ſich furchtbar in Aſien gemacht hatte, als an den König der Indier, beyden vorſtellend, daß die wachſende Macht der Meder, deren Könige ſich durch Bande der Ehe mit den perſiſchen Königen verbunden hätten, und der Ehrgeiz von beyden, ganz Aſien bedroheten. Xen. Cyr. I.

2. Kyaxares ſandte zu Kambyſes, dem Könige von Perſien, ſeinem Schwager, um Hülfe, und ließ durch ſeine Botſchafter den Cyrus bitten, von ſeinem Vater zu erhalten, daß ihm das perſiſche Heer anvertrauet würde. Dieſer war izt vierzig, und Kyaxares ein und vierzig Jahre alt. Xen. Cyr. I.

3. Von beyden Seiten wurden furchtbare Heere gerüſtet, vorzüglich von Seiten des Nerigliſſar, dem auſſer Kröſus, Könige der Lydier, auch die Phrygier, Karier, Kappadocier, Cilicier und Paphlagonier beyſtanden.

4. Der König der Indier ſandte Botſchafter ſowohl an Kyaxares als an Neriglissar, um ſich genau nach den Urſachen des Krieges zu
Xen. Cyr. II. erkundigen, weil er geſonnen war dem Gerechten beyzuſtehen wider den Ungerechten. In der Folge ſandte er dem Cyrus groſſe Schätze zur Führung des Krieges.

5. Der König der Armenier, welcher dem mediſchen zinspflichtig war, fiel, das Joch der Abhängigkeit abzuſchütteln, dem Chaldäer zu, ward aber von Cyrus gefangen, und mit den ſeinigen ſo edelmütig von ihm behandelt, daß er, aus
Xen. Cyr. III. einem Feinde, Freund und Bundsgenoſſe ward.

6. Im vierten Regierungsjahre des Neriglissar trafen beyde Mächte zuſammen, an einem Tage, an welchem dieſer das Leben, ſein Heer die Schlacht verlohr. Der Tod dieſes Fürſten entſchied die Sache. Kröſus, König der Lydier,
Xen. Cyr. IV. übernahm die Führung des Heers. War dieſer als Feldherr dem Neriglissar nicht zu vergleichen, ſo war Neriglissars Sohn Laboroſoarchod noch minder würdig ihm im Reiche zu folgen. Unzüchtig und grauſam, ohne Eigenſchaften, die ihn dem Volk oder dem Heer empfehlen konnten,
Berosus apud Euseb. Praep. Evang. XL. ward er nach neunmonatlicher Regierung von ſeinen Unterthanen ermordet.

7. Darauf gelangte der Sohn des Evilmerodach zur Herrſchaft, den Beroſus Nabomedos nennet; Megaſthenes Nabonnidochos; Joſephus Naboandelos; Herodot Labynetos; die heilige Schrift Baltaſar. Dieſer Name Baltaſar, welcher auch dem Daniel in ſeiner Jugend vom Oberkämmerer des Nebukadnezar war gegeben worden, war ein Ehrenname, dergleichen Perſonen von hohem Stande führten.

8. Dieſes Baltaſars Mutter war Nitokris, die Herodot uns als ein Weib von groſſer Weisheit und hohem Geiſte ſchildert, die durch Verbeßrung der Mauren von Babylon und durch Leitung des Euphrats in einen gewölbten Gang, (welcher unter das Bette des Fluſſes geführt, zwiſchen zwey befeſtigten Schlöſſern der Oſt- und Weſtſeite in Babylon Gemeinſchaft unterhielt,) alles that, was menſchliche Klugheit angeben konnte, um dieſe prachtvolle Stadt, die Hauptſtadt des älteſten Königreichs auf Erden, wider feindliche Gewalt zu ſchützen.

9. Es ſolte der weiſen Königin nicht gelingen. Die Gerichte Babylons waren nah. Schon Jeremias hatte vorausgeſehen, daß die Völker dem Nebukadnezar, deſſen Sohne und Sohns Sohne dienen ſolten, bis die Zeit ſeines Landes auch kommen würde. Jer. XXVII. 7.

VIII.

1. „Im erſten Jahre der Regierung Baltaſars, Königes zu Babylon, hatte Daniel „einen Traum und Geſicht auf ſeinem Bette, „und er ſchrieb den Traum auf, und verfaßte „ihn alſo:

2. „Ich, Daniel, ſah ein Geſicht in der „Nacht, und ſiehe, die vier Winde des Himmels „ſtürmten wider einander auf dem groſſen Meer. „Und vier groſſe Thiere ſtiegen herauf aus dem „Meer, je eines anders als das andre. Das „erſte wie ein Löwe, und hatte Flügel gleich einem „Adler. Ich ſah zu, bis ihm die Flügel ausgerauft „wurden, und es ward von der Erde aufgerichtet, „und ſtand auf ſeinen Füſſen, wie ein Menſch,

„und ihm ward gegeben eines Menſchen Herz.
„Und, ſiehe, darnach ein andres Thier war gleich
„einem Bären, und ſtand auf der andern Seite,
„und hatte in ſeinem Maul unter ſeinen Zähnen
„drey groſſe Hauer, und ihm ward geſagt: ſteh
„auf, und friß viel Fleiſch. Nach dieſem ſah
„ich, und ſiehe, ein andres Thier, gleich einem
„Pardel, das hatte vier Flügel wie ein Vogel
„auf ſeinem Rücken; auch hatte dieſes Thier vier
„Häupter, und ihm ward Gewalt gegeben. Nach
„dieſem ſah ich in dieſem Geſichte bey Nacht,
„und ſiehe, ein viertes Thier, ſchrecklich, und
„gräulich, und gewaltig ſtark; und hatte groſſe,
„eiſerne Zähne, und fraß und zermalmte und
„zertrat, was übrig blieb, mit den Füſſen; es
„war ſehr verſchieden von den vorigen, und hatte
„zehn Hörner. Da ich aber die Hörner ſchauete,
„ſiehe, da brach hervor zwiſchen ihnen ein andres,
„kleines Horn, vor welchem der erſten Hörner
„drey ausgeriſſen wurden; und, ſiehe, daſſelbige
„Horn hatte Augen wie Menſchenaugen, und
„ein Maul, das redete groſſe Dinge.

3. „Solches ſah ich, bis daß Thronen ge-
„ſezt wurden, und der Alte der Tage ſezte Sich,
„Des Kleid war weiß wie Schnee, und Sein
„Haupthaar wie reine Wolle. Feuerglut war
„Sein Thron, und deſſen Räder Flamme. Ein
„feuriger Strom ging vor Ihm aus, und ergoß
„ſich; Tauſendmal Tauſend dieneten Ihm, und
„Zehentauſendmal Zehentauſend ſtunden vor Ihm.
„Das Gericht ward gehalten, und die Bücher
„wurden aufgethan.

4. „Ich ſchaute hin, wegen der Stimme
„der groſſen Rede ſo das Horn redete; ich ſchaute
„hin, bis das Thier getödtet ward, und ſein
„Leib verderbet, und ins Feuer geworfen, und

„der andern Thiere Gewalt auch aus war; denn
„Zeit und Stunde war ihnen beſtimmt worden.

5. „Ich ſah in dieſem Geſichte des Nachts;
„und ſiehe, es kam Einer in des Himmels Wolken,
„wie eines Menſchen Sohn, bis zum Alten der
„Tage, und ward vor Ihn gebracht. Der gab
„Ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß Ihm alle
„Nationen, Völker und Zungen dienen ſolten.
„Seine Gewalt iſt ewige Gewalt, die nicht auf-
„hören wird, und Sein Reich iſt unvergänglich.

6. „Da erſchauderte mir im Leibe der Geiſt!
„Ich, Daniel, entſetzete mich; es erſchreckten mich
„die Geſichte meines Haupts.

7. „Und ich ging zu deren einem, die da
„ſtunden, und bat ihn, daß er mir über dis alles
„die Wahrheit ſagte, und er redete mit mir, und
„zeigte mir die Deutung:

8. „Dieſe vier groſſe Thiere ſind vier Reiche,
„ſo aus der Erde ſich erheben werden. Aber die
„Heiligen des Höchſten werden das Reich empfan-
„gen, und werden es beſitzen, immer und immer.

9. „Darnach wünſcht' ich zu erfahren die
„Deutung des vierten Thiers, welches ſehr ver-
„ſchieden von den andern war, ſchrecklich, mit
„eiſernen Zähnen und ehernen Klauen; das um
„ſich fraß, und zermalmte, und was übrig war
„mit den Füſſen zertrat; und von den zehn Hör-
„nern auf ſeinem Haupt, und von dem Horn,
„das hervorbrach, vor welchem drey abfielen;
„und das Augen hatte, und ein Maul, ſo groſſe
„Dinge redete, und deſſen Anſehen furchtbarer
„als der andern war. Und ich ſah daſſelbige Horn
„ſtreiten wider die Heiligen, und obſiegen wider
„ſie; Bis da kam der Alte der Tage, und das
„Gericht gab den Heiligen des Höchſten, und die
„Zeit kam, daß die Heiligen das Reich empfingen.

10. „Er ſprach alſo: Das vierte Thier wird „das vierte Reich auf Erden ſeyn, und ſehr verſchie„den ſeyn von allen Reichen; es wird die ganze Erde „verſchlingen, und ſie zertreten, und zermalmen. „Die zehn Hörner bedeuten zehn Könige, ſo aus „dieſem Reich entſtehen werden; nach denſelbigen
ſ. Calmet. „aber wird ein andrer aufkommen, und wird „verſchieden ſeyn von den andern, und wird drey „Könige demütigen; Er wird läſtern wider den „Höchſten, und die Heiligen des Höchſten zerſtö„ren, und wird ſich vermeſſen wollen Zeit und „Geſez zu ändern; jene aber werden in ſeine Hand „gegeben werden, eine Zeit, und Zeiten, und „eine halbe Zeit.

11. „Darnach wird gehalten werden das „Gericht, da wird ihm genommen werden die „Gewalt, daß er vertilget und verderbet werde.“

12. „Aber das Reich, die Gewalt und die „Macht unter dem ganzen Himmel, müſſen gege„ben werden dem Volke der Heiligen des Höchſten, „Deß Reich ewig iſt, Dem alle Könige dienen, „und Ihn anbeten werden.

13. „Dis war der Rede Ende. Ich, Daniel, „aber ward ſehr beunruhiget in meinen Gedan„ken, und mein Angeſicht verfiel; dieſe Rede aber
Dan. VII. „bewahrete ich in meinem Herzen.

14. Es iſt offenbar, daß dieſe Geſichte des Daniel in der Hauptſache gleichen Sinn haben mit jenem frühern Traumgeſichte Nebukadnezars. Daniel ſah vier Thiere. „Das erſte war wie ein „Löwe, und hatte Flügel wie ein Adler. Ich „ſah zu bis ihm die Flügel ausgerauft wurden, „und es ward von der Erde genommen, und ſtand „auf ſeinen Füſſen wie ein Menſch, und ihm
V. 4. „ward ein menſchliches Herz gegeben.

15. Der Zeit nach war das aſſyriſch-babyloniſche Reich das erſte. Mächtig und ſtolz wird es mit dem Löwen verglichen. Auf Schnelligkeit ſeiner Eroberungen, und auf Schnelligkeit der chaldäiſchen Heere, deuten die Adlersflügel.

16. Alſo hatte, kurz vor dem Sturz des Reiches Juda, der Prophet Habakuk von den Chaldäern geweiſſagt, redend im Namen des HErrn:

„Erwecken werd Ich der Chaldäer Heer,
„Ein herbes Volk! ſiehe, ſchnell
„Wandelt es über die Fläche der Erde dahin,
„Hütten zu erobern, die nicht ſein.
„Graunvolles, entſezliches Volk!
„Nach der Wilkür ſein ſpricht es Gericht,
„Leget Laſt den Völkern auf.
„Eilender ſind ihre Roß' als die Pardel,
„Schneller wie die Wölf' in der Abendzeit.
„Es verbreiten ſich rings ihre Reiſigen umher,
„Sie kommen von fern, eilend wie Adler zum Raub!
„Verderbend allzumal fahren verheerend ſie daher,
„Wie der Wind aus Oſten, raffen wie Sand
„Die Gefangnen dahin...... Hab. 1, 6–9.

16. Der lezte Theil des oben angeführten vierten Verſes im ſiebenten Kapitel Daniels, beſchreibt den Fall und die Wiederaufrichtung des Nebukadnezar, und bezeichnet dadurch deſto deutlicher das aſſyriſch-babyloniſche Reich.

17. Das zweyte, das heißt das mediſch-perſiſche Reich, wird mit einem Bären verglichen. Der Bär iſt ein gewaltiges Thier, aber nicht ſo herrlich wie der Löwe. Bey Deutung des nebukadnezarſchen Traums, hatte Daniel auch geſagt:

„Nach Dir kommt empor ein andres Reich,
Dan. II, 39. „Geringer als Deins.“
Der Bär lebt nicht vom Raube, wie der Löwe, aber gereizt iſt er furchtbar. Xenophon erzählt uns, daß ſchon zur Zeit des mediſchen Königes Aſtyages, als Cyrus ſechzehn Jahr alt war, der aſſyriſche König, (das heißt der aſſyriſch-babyloniſche, wahrſcheinlich Evilmerodach, während des ſiebenjährigen Wahnſinns ſeines Vaters) auf einem Jagdzuge an die mediſche Gränze, von plözlicher Kriegsluſt hingeriſſen, einen feindlichen
Xen. Cyr. I, IV, 16, 17. Einfall ins mediſche Land gethan habe. Dieſer Mutwille hatte ſchreckliche Folgen!

18. Das dritte Thier, gleich einem Pardel, mit vier Flügeln, und vier Köpfen, iſt das macedoniſche Reich, welches nach Alexanders des Groſſen Tode in vier mächtige Reiche zerfiel.

19. Das vierte, ſchreckliche, gewaltige Thier, mit eiſernen Zähnen und ehernen Klauen, welches fraß und zermalmte, und zertrat was übrig blieb, iſt das allzermalmende römiſche Reich.

20. In Nebukadnezars Traumgeſicht erſcheint eben dieſes in der Geſtalt der eiſernen Füſſe, deren ein Theil von Thon war, und mit zehn Zehen. Im Traume Daniels hat es zehn Hörner. Aus Roms Trümmern entſtanden Europens Reiche.

21. „Solches ſah ich, bis daß Thronen „geſezt wurden, und der Alte der Tage ſezte ſich, „Deß Kleid war weiß wie Schnee, und das Haar „auf Seinem Haupt wie reine Wolle. Feuerglut „war Sein Thron, und Deſſen Räder Flamme. „Ein feuriger Strom ging vor Ihm aus, und „ergoß ſich. Tauſendmaltauſend dieneten Ihm, „und Zehntauſendmal Zehntauſend ſtanden vor

„Ihm. Das Gericht ward gehalten, und die „Bücher wurden aufgethan....“

22. Ich habe ſchon anderswo bemerkt, daß dieſe Thronen, in der Mehrheit, den Meiſtern von Iſrael nicht entgangen. Die Verfaſſer des Talmuds werfen die Frage auf: wozu Thronen in der Mehrheit? Nach manchen nichtigen Antworten ſagen ſie: „Wenn jemand dieſe Schwürig„keit heben kann, ſo laß es ihn thun! Wo nicht, „ſo geh er ſeine Wege, und wage keinen Ver„ſuch.“ Es iſt deſto natürlicher hier einen Wink des Propheten auf die Dreyeinigkeit zu finden, da gleich nachher offenbar von der zwoten göttlichen Perſon geredet wird.

ſ. Allgem. Welt. Hiſt. III. §. 15. Anmerk. L.

23. „Ich ſah in dieſem Geſichte des Nachts, „und ſiehe, es kam Einer in des Himmels Wol„ken, wie eines Menſchen Sohn, bis zum Alten „der Tage, und ward vor Ihn gebracht. Der „gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß Ihm „alle Nationen, Völker und Zungen dienen ſol„ten. Seine Gewalt iſt ewig, Gewalt, die nicht „aufhören wird, und Sein Reich iſt unver„gänglich.“

24. Daß in der vorigen Stelle, und in dieſer vom Weltgerichte die Rede ſeyn ſolte, iſt mir nicht wahrſcheinlich; ſondern mir ſcheint, der Prophet rede vom Gericht der Vorſehung über Rom, und über die andern Völker, welche das Chriſtenthum angefeindet haben. Ob, wie einige meinen, das kleine Horn Mahomed bedeute? Ob den noch zukünftigen Antichriſt? Das weiß ich nicht. Aber von Verbreitung des ſiegenden Chriſtenthums auf Erden, und wahrſcheinlich von noch zukünftiger, allgemeiner Verbreitung deſſelben, redet ohne Zweifel derjenige, welcher dem Daniel den Traum deutete in dieſen Worten:

„Das Reich, die Gewalt, und die Macht unter „dem ganzen Himmel, wird dem heiligen Volk „des Höchſten gegeben werden, Des Reich ewig „iſt, und alle Mächte werden Ihm dienen und „gehorchen.“ Dan. VII, 27.

IX.

1. Daniel war Statthalter der damals dem babyloniſchen Reich unterworfenen Landſchaft Suſiana, als er im dritten Regierungsjahre des Baltaſar ein Geſicht ſah. Alſo erzählt er:

2. „Ich war, da ich ſolch Geſicht ſah, im „Schloß Suſa, im Lande Elam, am Fluſſe „Ulaï*). Und ich hub meine Augen auf, und ſah, „und ſiehe, ein Widder ſtand am Waſſer, der

---

*) In weiterm Sinne heißt ganz Perſien in der heiligen Schrift Elam, nach Sems älteſtem Sohne, dem Stammvater der Perſer. In eingeſchränktem Sinne ward Elymais ſo genannt, eine Landſchaft, welche Ptolomäus zu Medien rechnet. Sie lag nördlich von Suſiana, deren Hauptſtadt die berühmte Suſa war. Beyde Landſchaften waren izt in Gewalt der Chaldäer, weil Nebukadnezar ſie erobert hatte. Jeremias hatte geweiſſagt, daß der HErr „den Bogen Elams zerbrechen würde.“ Jer. XLIX, 35.

Der Fluß Ulaï iſt der Choaſpes, deſſen Waſſer ſo lauter und heilſam war, daß die perſiſchen Könige kein andres tranken, und, wenn es zuvor gekocht worden, es in ſilbernen Geſchirren auf Reiſen mit ſich führten. (In der däniſchen Inſel Seeland iſt eine reiche Quelle bey Rotſchild, nah am Meer, deren Waſſer treflich iſt, und die ſonderbare Eigenſchaft hat, daß es nach langer Aufbewahrung, oder wenn es von Schiffern über die Linie geführt wird, in Gährung geräth, ſich aber dann von ſelbſt aufklärt und unverderblich wird.)

„hatte zwey hohe Hörner; doch eins höher als
„das andere, und das höchſte wuchs am lezten.

3. „Ich ſah, daß der Widder mit den
„Hörnern ſtieß gegen Abend, gegen Mitternacht
„und gegen Mittag; und kein Thier konnte vor
„ihm beſtehen, noch vor ihm gerettet werden,
„ſondern er that nach ſeinem Willen, und ward
„ſehr groß.

4. „Und indem ich darauf merkte, ſiehe da
„kommt ein Ziegenbock von Abend her, über das
„ganze Land, und berührte nicht die Erde. Und
„er hatte Ein anſehnliches Horn zwiſchen den
„Augen. Und er kam zum Widder, der zwey
„Hörner hatte, den ich ſtehen ſah am Strom;
„und er lief auf ihn zu im Ungeſtüm ſeiner Kraft.
„Und ich ſah ihn hart an den Widder kommen,
„und er ergrimmte wider ihn, und ſtieß den
„Widder, und zerbrach ihm ſeine zwey Hörner.
„Und der Widder hatte keine Kraft, daß er ihn
„hätte mögen beſtehen, ſondern jener warf ihn
„zu Boden, und zertrat ihn, und niemand konnte
„den Widder von ihm erretten.

5. „Und der Ziegenbock ward ſehr groß.
„Und da er am größten geworden, zerbrach das
„groſſe Horn, und wuchſen an deſſen ſtatt vier
„anſehnliche Hörner, gegen die vier Winde des
„Himmels. Und aus einem derſelbigen wuchs
„ein kleines Horn, das ward ſehr groß gegen
„Mittag, gegen Abend, und gegen das herrliche
„Land. Und es wuchs bis an des Himmels Heer,
„und warf davon herab, und von den Sternen
„zur Erde, und zertrat ſie. Ja es wuchs bis an
„den Fürſten des Heers, und nahm von ihm weg
„das tägliche Opfer, und warf herab die Stätte
„ſeines Heiligthums. Es ward ihm aber ſolche
„Macht gegeben wider das tägliche Opfer, um

„der Sünde willen; und die Wahrheit ward zu
„Boden geſchlagen, und was er that, das gelang
„ihm.

6. „Ich hörte aber einen Heiligen reden,
„und ein andrer Heiliger ſprach zu dem, der da
„redete: Wie lange ſoll währen ſolch Geſicht vom
„täglichen Opfer und von der Sünde, um welcher
„willen die Verwüßtung geſchieht, daß ſowohl
„das Heiligthum als das Heer zertreten werden?

7. „Und er ſprach zu ihm: Es ſind zwey⸗
„tauſend dreyhundert Tage, von Abend gegen
„Morgen zu rechnen, ſo wird das Heiligthum
„gereiniget werden.

8. „Und da ich, Daniel, ſolch Geſicht ſah,
„und hätt' es gerne verſtanden, ſiehe da ſtand
„vor meinem Angeſicht wie die Geſtalt eines
„Mannes. Und ich hörete mitten im Ulaï eines
„Menſchen Stimme, der rief und ſprach: Gab⸗
„riel, lege dieſem das Geſicht aus. Und er
„kam dicht an mich heran, ich aber erſchrak,
„und fiel auf mein Angeſicht; er aber ſprach zu
„mir: Merk' auf du Menſchenkind, denn dis
„Geſicht gehört in die Zeit des Endes.

9. „Und da er mit mir redete, ſank ich
„wie in Ohnmacht zur Erden auf mein Angeſicht.
„Er aber rührte mich an, und richtete mich auf,
„daß ich ſtund.

10. „Und er ſprach: Siehe, ich will dir
„zeigen, wie es gehen wird zur lezten Zeit des
„Zorns, denn zur beſtimmten Zeit ſoll das Ende
„ſeyn.

11. „Der Widder mit den zwey Hörnern
„ſind die Könige der Meden und Perſer. Der
„Ziegenbock aber iſt der König in Griechenland.
„Das groſſe Horn zwiſchen ſeinen Augen iſt der
„erſte König.

12. „Daß aber vier an ſeiner ſtatt ſtunden, „da es zerbrochen war, bedeutet daß vier König„reiche aus dem Volk entſtehen werden, aber „nicht in ſeiner Kraft. Und nach ihrem Reich, „wenn die Frevel werden zugenommen haben, „wird aufkommen ein König von harter Stirn „und ſchlauem Sinn. Der wird mächtig ſeyn, „aber nicht durch eigne Kraft; er wird wunder„bare Verwüſtung anrichten, und es wird ihm „gelingen, was er thut. Er wird die Starken „ermorden, und das Volk der Heiligen. Und „durch ſeine Liſt wird ihm ſein Trug gerathen, „und er wird ſich erheben in ſeinem Herzen, und „im Frieden wird er viele verderben; er wird „ſich auflehnen wider den Fürſten der Fürſten, „aber er wird zerbrochen werden ohne Hand. ſ. Hug.Grot. u. die engl. Bibel

13. „Das Geſicht vom Abend und Morgen, „was dir geſagt ward, iſt wahr; du aber ver„ſiegle es, denn es wird nach vielen Tagen ge„ſchehen.

14. „Und ich Daniel ward ſchwach und „lag etliche Tage krank. Dennoch ſtand ich auf, „und richtete aus des Königs Geſchäft. Und ich „verwunderte mich des Geſichts, und niemand „war der es mir auslegte.“ Dan, VIII.

15. Dieſe Weiſſagung iſt ſo deutlich, daß ſie nach deren Erfüllung nicht könnte mißverſtanden werden, wenn auch Gabriel ſie nicht lange vor derſelben dem Daniel erklärt hätte. Seine Erklärung iſt kurz; die Weltgeſchichte enthüllt das Geſicht weit mehr.

16. Nach Gabriels Erklärung ſind die Könige der Meder und der Perſer der Widder. Zu Daniels Zeit waren dieſe beyden Königreiche noch getrennt. Gerade im letzten Jahre ſeines Lebens erlebte er deren Vereinigung, durch

Dan. I, 21. den Tod des Kyaxares. Doch war das perſiſche auf gewiſſe Weiſe abhängig geworden vom mediſchen, wiewohl es noch ſeinen eignen König hatte, Kambyſes, den Vater des Cyrus. Aber ſchon lebte der Held, ſchon war er ſiegreich, durch den die Perſer vereinigt in Ein Reich mit den Medern, dieſe beherrſchen ſolten. Cyrus
Xen. Cyr. hatte es ſeinen Landsleuten, den Perſern, vorhergeſagt, daß ſie die Meder beherrſchen würden, durch Ueberlegenheit an Tugend und an Tapferkeit. Das ſpäter emporwachſende Horn erhub ſich über das, welches lange Zeit gröſſer geweſen war.

17. „Der Widder ſtieß mit den Hörnern „gegen Abend, gegen Mitternacht, und gegen „Mittag.“ Kambyſes, Cyrus Sohn, unterwarf ſich Egypten, und zog gegen Mittag bis nach Merox. Darius, Sohn des Hyſtaſpes, Eidam des Cyrus, und der gröſte König des mediſch-perſiſchen Reichs nächſt ſeinem groſſen Schwäher, ſtieß gegen Abend in ſeinem berühmten Feldzuge wider die Griechen; „gegen Mitternacht“ als er wider die Scythen zog; gegen Mittag, indem er die Indier anfiel.

18. Dieſes furchtbare mediſch-perſiſche Reich unterlag dem kleinen griechiſchen. „Sieh“ „es kommt ein Ziegenbock vom Abend her, über „das ganze Land, und berührte nicht die Erde, „und der Bock hatte ein anſehnlich Horn zwiſchen
V. 6–7. „den Augen“ u. ſ. w. . . . „Der Ziegenbock iſt „der König der Griechen. Das groſſe Horn
V. 21. „zwiſchen ſeinen Augen iſt der erſte König.“

Wie charakteriſtiſch wird, in wenigen Zeilen, der groſſe Alexander geſchildert! „Er berührte nicht die Erde.“ Seine kühne Schnelligkeit ſtürzte das mächtige mediſch-perſiſche Reich!

Die indiſchen Jahrbücher ſind, gleich den perſiſchen, von den Thaten dieſes Eroberers voll, und nennen ihn manchmal Dulkarnein, das heißt, den Zweyhörnigten; weil er, ſagen ſie, in ſeiner ſchnellen Siegsbahn, von einem Horn der Sonne zum andern, von Weſten nach Oſten ging. ſ. Thom. Maurice Hist. of Hindostan Vol. II. Part. III. 591.

19. Der Held ſtarb früh. Vier Hörner erhuben ſich ſtatt des einen. Vier Feldherrn theilten Alexanders Reich.

20. Einer dieſer neuen Könige, Seleukus, welcher ſich den Namen Nikanor, das heißt der ſiegreiche, erwarb, erhielt Syrien. Sein Sprößling, in dieſer Königsfolge der achte König, war Antiochus, mit dem Beynamen Epiphanes, der erlauchte; den man aber, ſagt Polybius, ſeiner Unterthanen wegen, Epimanes, den raſenden nannte. Polyb. fragm. ex libr. XXVI.

21. Wie treffend die Beſchreibung dieſes Königes unter dem Bilde des Horns ſey, welches groß ward gegen Mittag (Egypten); gegen Morgen (Perſien) und gegen das herrliche Land, oder wie andre überſetzen, gegen das werthe Land, (Judäa) das wird ſich deutlich zeigen in der Erklärung des elften Kapitels unſers Propheten.

„Es wuchs bis an des Himmels Heer, und „warf etliche davon, und von den Sternen zur „Erde, und zertrat ſie.“ Unter des Himmels V. 10.
Heer wird, wie mir ſcheint, das Volk Gottes verſtanden. Sterne werden oft die Lehrer oder Prieſter in der heiligen Schrift genannt. „Er „nahm weg das tägliche Opfer, und verwüſtete „die Wohnung des Heiligthums.“ Das that V. 11.
Antiochus, wie wir in der Folge der Geſchichte ſehen werden.

22. Auf die Frage des einen Heiligen: „Wie lange ſoll währen ſolch Geſicht vom täg„lichen Opfer, und von der Sünde“ u. ſ. w. antwortet der andere: „Es ſind Zweytauſend „und Dreyhundert Tage, vom Abend gegen „Morgen zu rechnen, ſo wird das Heiligthum
V. 13. 14. „wieder geweihet werden.“

23. Im 143ſten Jahr der Seleucidiſchen Zeitrechnung, kam Antiochus nach Jeruſalem,
1. Mak. I. 21. wo er den Tempel beraubte, die Stadt plünderte, viele der Einwohner gefangen führte, viele morden ließ, den Gottesdienſt hemmte, daß Jeruſa-
1. Mak. I. lem wüſte ward. Im neunten Monate des Jahrs
1. Mak. IV, 52. 148, erwähnter Zeitrechnung, ward der Tempel, nach des Judas Makkabäus Siege wieder ge-
1. Mak. VI, 16. weihet, und im Jahr 149 ward das Volk Gottes von der Tyranney des Antiochus durch deſſen Tod befreiet. Der Tag und der Monat ſeines Todes werden nicht angegeben. Zwey Tauſend Dreyhundert Tage machen ſiebtehalb Mondenjahr, das Jahr zu 354 Tagen; oder ſechs Sonnenjahre und vier Monate.*)

X.

1. An der Spitze des Mediſch-perſiſchen Heeres gewann Cyrus dem Könige Baltaſar

*) Die Zeitrechnung der Seleuciden beginnt mit dem Jahre der Welt 3693, vor Chriſti Geburt 310, mit dem erſten Jahr der hundert und ſiebzehnten Olympiade; dem erſten Regierungsjahre des Seleukus Nikanor (oder Nikator), nach deſſen Einzuge in Babylon. Die Verfaſſer der Bücher der Makkabäer rechnen nach dieſer Aera, und nennen ſie die Aera des griechiſchen Königreichs; auch Joſephus. Das erſte Buch der Makkabäer beginnt dieſe Rechnung im Frühling, das zweyte im Herbſt.

Städte und Landſchaften ab, als dieſer, etwa im fünften Jahre ſeiner Herrſchaft, zu Kröſus, Könige der Lydier, ſeinem Bundsgenoſſen reiſte, viele Schätze mit ſich nahm, Egyptier, Griechen, Thracier und Völker von klein Aſien miethete, dem Kröſus das Heer anvertraute, und dann wieder heim zog nach Babylon.

2. Kröſus war ſchon über den Fluß Halys gegangen, welcher ſein Reich vom Mediſchen trennte, hatte ſchon verheerende Fortſchritte in Kappadocien gemacht, und ſich feſter Orte bemächtiget, als Cyrus ihm begegnete, und ihn ſchlug, wiewohl des Kröſus Heer Viermalhundert und zwanzigtauſend Mann ſtark war, und Cyrus nicht halb ſo viel Streiter ins Feld führte.

3. Kröſus zog ſich zurück nach Lydien, ward aber vom verfolgenden Feinde abermals überwunden. Er warf ſich in ſeine Hauptſtadt Sardis. Cyrus eroberte ſie, und nahm ihn gefangen. Her. I. Xen. Cyr. VII.

4. Das geſchah im achten Regierungsjahre des Baltaſar. Darauf eroberte Cyrus alle Länder in klein Aſien, vom ägeïſchen Meere bis zum Euphrat; ordnete mit Weisheit, was er durch Krigeskunde und Muth gewonnen hatte, unterwarf ſich Syrien und Arabien, und führte ſein Heer gen Chaldäa im neunten Jahre nach der Einnahme von Sardis, im funfzehnten der Herrſchaft des Baltaſar.

5. Dieſer ward nah bey Babylon von Cyrus beſiegt, und warf ſich in die Stadt, deren Belagerung eine der gröſten Unternehmungen war, ſo wir in der Geſchichte finden.

6. Babylon war ein gleichſeitiges Viereck, von Vierhundert und achtzig Stadien im Umkreiſe, das heißt von zwölf Meilen, zu funfzehn auf einen Grad der Breite. Sie war umgeben

von einer aus groſſen Backſteinen, ſo mit Erdharz ſtatt des Mörtels verbunden waren, gebauten Mauer, welche zweyhundert Ellebogen hoch und funfzig Ellebogen breit war. Um die Mauer lief ein tiefer und breiter Waſſergraben. In jeder Seite der Mauer waren fünf und zwanzig eherne Thore. Auf der Mauer erhuben ſich zweyhundert und funfzig Thürne, zehn Fuß über dieſelbe. Von jedem Thor zum entgegengeſezten Thor, lief eine Straſſe, ſo daß die Stadt deren fünf und zwanzig von Mittag nach Mitternacht, und eben ſo viel von Morgen nach Abend hatte, und in Vierecke getheilt war, deren jedes mehr als eine halbe geographiſche Meile im Umfange hatte. Der innere Raum dieſer Vierecke ward zu Höfen, Gärten, auch wohl zum Feldbau angewandt.

7. Ein Arm des Euphrats war in einen Kanal, zwey Stadien breit, geleitet worden. Er theilte von Mitternacht nach Mittag die Stadt in zwey gleiche Theile. In der Mitte war eine Brücke, dreiſſig Fuß breit, und an beyden Seiten derſelben zween feſte Palläſte, deren einer an der Morgenſeite, der alte hieß, und vier jener Vierecke einnahm; der neue an der Abendſeite nahm deren neun ein. Beyde ſtanden mit einander in Verbindung, durch einen unter den Kanal laufenden gewölbten Gang.

Xen. Cyr. VII. v. 5.

8. Der Belustempel, welcher ein ungeheurer Thurn von acht ſich über einander erhebenden Abſäzen war, deren oberſter den Chaldäern zur Sternwarte diente *); die koloſſaliſchen, güld-

*) Dieſer war vermutlich der alte Thurn zu Babel. Zu Alexanders Zeit fand der griechiſche Philoſoph Kalliſthenes, daß die Himmelsbeobachtungen der Chaldäer 1903 Jahre rückwärts gingen, das heißt, bis zum 15ten Jahr nach dem Thurnbau.

nen Götzenbilder mit dem groſſen goldnen Altar; die beyden königlichen Palläſte an den Enden der Brücke; die Brücke ſelbſt; der gewölbte unterirdiſche Gang; die ungeheuren äuſſern und die groſſen innern Mauern; die ſogenannten ſchwebenden Gärten, machten dieſe Stadt zu einem Wunder der Welt, und wohl zur prachtvolleſten, ſo man je ſah, wiewohl an Reichthum die indiſchen Kaiſerſitze Lahore, Agra und Delhi vielleicht mit ihr würden haben weteifern können, und an Volksmenge Peking in China weit beträchtlicher iſt.

ſ. Her. I. Xen. Cyr. VII. Curt. V, 1.

9. Die Vollendung Babylons wird dem Nebukadnezar zugeſchrieben, ja es ſcheint faſt, daß die ganze Hälfte gegen Abend von ihm zur uralten Stadt hinzugefüget worden. Warſcheinlich war es zum Behufe dieſes Baues, daß er, als er den König Jojachin (Jechonias) gen Babylon ſandte, nebſt allen angeſehenen Einwohnern von Jeruſalem, auch alle Zimmerleute und Schmiede wegführen ließ.

4. Kön. XXIV, 14.

10. Es iſt, wie Prideaux richtig bemerkt, zu vermuthen, daß dieſe ungeheuere Stadt noch nicht inwendig ausgebauet, und noch weniger vollkommen bevölkert war, als Cyrus ſie belagerte.

11. Dieſes Babylon, in welchem ſich izt das chaldäiſche Kriegsheer befand, und Vorrath an Lebensmitteln für zwanzig Jahr, unternahm Cyrus zu erobern! Zwey Jahre ſtand er mit ſeinem Heere davor, während die Belagerten, weil ſie ſich durch ihre unerſteigbare Mauren geſichert glaubten, ſeiner und ſeines Heeres ſpotteten. Und in der That ſchien die Unternehmung unſinnig. Aber Cyrus wolte weder durch Sturm die Stadt gewinnen, noch durch Hunger.

12. Nebukadnezar, oder wie Herodot will, die groſſe Königin Nitokris, hatte einen ungeheuern See, dem egyptiſchen Möris gleich, graben laſſen, mit Kanälen, welche in den Sommermonaten, wenn der Euphrat vom geſchmolznen Schnee der armeniſchen Gebirge anſchwillt, und verheerend aus den Ufern trit, dieſe Waſſer in den See führten, welcher in Zeiten der Dürre wieder zur Wäſſerung des Landes gebrauchet ward.

13. Den Euphrat in dieſen See zu leiten, ließ Cyrus einen breiten und tiefen Kanal graben; doch führte er ihn nicht bis unmittelbar an den Strom, auf daß er, wenn es ihm gelegen ſcheinen würde, das umgegrabene Land, welches einen Damm zwiſchen dem Euphrat und dem Kanal bildete, durchſtechen könnte.

14. Er wußte, daß jährlich ein groſſes Feſt in Babylon gefeiert ward, während deſſen die Einwohner ſich dem Schwelgen und der Ueppigkeit die ganze Nacht ergaben. Er theilte daher ſein Heer in zween Haufen, deren einer von Gobrias, der andre von Gadatas angeführt ward, zween Babyloniern, welche wegen Grauſamkeit und ſchnöder Mißhandlung, ſo ſie vom Könige der Chaldäer erlitten, zu den Perſern übergegangen. Dann ließ er den oben erwähnten Damm durchſtechen, mit Befehl an Gobryas und Gadatas, ſo bald der Arm des Stroms, welcher die Stadt durchſchnit, ſeicht genug ſeyn würde, um den Eingang zu verſtatten, hineinzugehen, jeder von ſeiner Seite, welches leicht, da ſie keinen Schlamm zu befürchten hatten, indem das Bette des Stroms in der Stadt gemauret war.

Her. I. 191.
Xen. Cyr. VII.

Xen. Cyr.

15. Hätten, ſo ſagt Herodot, die Einwoh=
ner den Einzug der Feinde gemerkt, ſo wären
dieſe leicht von ihnen, wie in einer Fiſchreuſſe,
gefangen und vertilget worden. Sie bedurften
nur die Pforten zu ſchlieſſen, welche von jeder
Seitenſtraſſe an den Strom führten, wie ohne=
hin alle Nacht zu geſchehen pflegte, auſſer an
dieſem Feſte, das die ganze Stadt in Schmauß
und Reigen feierte. Her. I, 191.

16. Sobald der Strom hinlänglich abge=
laſſen war, ging das Heer von beyden Seiten
hinein. Wem es begegnete, der floh, oder ward
getödtet. Gadatas und Gobryas, der Stadt
wohl kundig, führten beyde ihre Haufen gerade
auf die königliche Burg. Sie fanden die Thore
derſelben geſchloſſen. Einige von ihnen fielen die
bey einem groſſen Feuer trinkenden Wachen an.
Es entſtand Getöſe. Man vernahms in der Burg;
der König ließ die Thore öfnen, um zu erfahren,
was es wäre. Die Perſer ſtürzen durch die Thore
hinein. Sie finden den König, der das Schwerdt
gezückt hält. Er wird getödtet ſammt denen, ſo
ihn umgeben. Xen. Cyr. VII.

17. So ward Babylon, nach dem Berichte J. D. W. 5466.
Herodots und Xenophons, eingenommen; nach V. Ch. G. 558.
Berichten, welche mit der Erzählung Daniels
und mit viel frühern Weiſſagungen übereinſtim=
men. Dieſe wollen wir nachher erwägen. Hören
wir zuvörderſt die Erzählung Daniels:

18. „Der König Baltaſar gab ein groſſes
„Mahl ſeinen Tauſend Gewaltigen, und ein jeder
„trank Wein, und er mit ihnen. Da er nun
„trunken war, hieß er die güldene und ſilberne
„Gefäße herbringen, ſo ſein Vater Nebukadnezar
„aus dem Tempel zu Jeruſalem weggenommen
„hatte, auf daß der König mit ſeinen Gewaltigen,

„ſeinen Weibern und Kebsweibern daraus
Dan. V, 1, 2. „tränken.“

19. Baltaſar war nicht Sohn, ſondern Enkel des Nebukadnezar. Es iſt aber der heiligen Schrift gewöhnlich, die Großväter, überhaupt die Urväter, Väter zu nennen.

20. „Da wurden gebracht die güldenen „und ſilbernen Gefäſſe, die aus dem Tempel, „dem Hauſe Gottes zu Jeruſalem, waren „genommen worden; und der König, ſeine Gewaltigen, ſeine Weiber und Kebsweiber tranken „daraus. Und als ſie tranken, lobeten ſie ihre „güldene, ſilberne, eherne, eiſerne, hölzerne und „ſteinerne Götter.

21. „Eben in derſelbigen Stunde gingen „hervor Finger, als einer Menſchen Hand, die „ſchrieben gegen dem Leuchter über, auf die „Tünche der Wand in dem königlichen Saal; und „der König ward gewahr des Theils der Hand, „die da ſchrieb.

22. „Da entfärbte ſich des Königs Angeſicht, „und ſeine Gedanken erſchreckten ihn, daß ſeine „Nieren erſchlaften, und die Knie aneinander „ſtieſſen.

23. „Und der König rief laut, daß herbeygeführt werden ſolten die Weiſen der Chaldäer „und die Wahrſager. Und der König ließ ſagen „den Weiſen zu Babylon: Wer dieſe Schrift „leſen und erklären kann, der ſoll gekleidet werden „mit Purpur, und eine güldene Kette am Halſe „tragen, und der dritte ſeyn in meinem Reich.“ (Oder: „einer der drey Gewaltigſten in meinem „Reich.“)

24. „Da traten hinein alle Weiſen des „Königs, aber weder vermochten ſie zu leſen die „Schrift, noch ſie zu erklären dem Könige.“

25. Die Chaldäer konnten die Schrift nicht leſen, weil ſie in althebräiſchen Buchſtaben geſchrieben war, welche man für dieſelben hält, die izt die ſamaritiſchen heiſſen.

26. „Deß erſchrak der König Baltaſar „noch mehr, und ſeine ganze Geſtalt veränderte „ſich; auch ward ſeinen Gewaltigen bange.

27. „Da ging die Königin, um ſolcher „Sache willen des Königes und ſeiner Gewalti„gen, hinauf in das Haus des Gaſtmahls, und „ſprach: Herr König, lebe immerdar! Deine „Gedanken müſſen nicht dich erſchrecken, noch „dein Angeſicht ſich entfärben! Es iſt ein Mann „in deinem Reiche, der den Geiſt der heiligen „Götter hat. In den Tagen deines Vaters ward „Erleuchtung, Verſtand und Weisheit bey ihm „gefunden, wie der Götter Weisheit iſt; und dein „Vater, der König Nebukadnezar, ja, dein „Vater, o König! ſezte ihn über die Sternſeher, „Weiſen, Chaldäer und Wahrſager; darum, „daß ein höherer Geiſt in ihm funden ward, mehr „Weisheit und Kunde der Traumdeutung, und „Erklärung dunkler Sprüche, und Löſung der „Zweifel; nemlich Daniel, den der König Bal„taſar nennen ließ. So laß alſo Daniel rufen, „der wird dir die Deutung geben.“

28. Die Weiber des Königs waren mit an der Tafel. Von dieſer Königin wird geſagt, ſie ſey hinaufgegangen ins Haus des Gaſtmahls. Sie ſpricht mit Weisheit, und von Zeiten, ſo der König nicht erlebt hatte; es wäre denn in ſeiner Kindheit geweſen. Wer erkennet nicht in ihr die weiſe Nitokris, von welcher Herodot uns einen ſo hohen Begrif gibt, und ausdrücklich von ihr ſagt, ſie ſey Mutter des lezten Königes geweſen, den er Labynitos nennt? Die groſſen Her. I, 188.

Werke, ſo er ihr zuſchreibt, vollbrachte ſie ohne Zweifel während der Minderjährigkeit ihres Sohns, deſſen Ehrenname Baltaſar war, (wie des Daniels) und ſein eigenthümlicher Name Labynitos.

29. „Da ward Daniel hinauf vor den „König gebracht; und der König ſprach zu Daniel: „Biſt du der Daniel, der Gefangnen einer aus „Juda, die der König, mein Vater, aus Juda „hergeführet hat? Ich habe von dir ſagen ge„hört, du habeſt den Geiſt der Götter; Erleuch„tung, Verſtand und höhere Weisheit ſey bey „dir funden worden. Anizt habe ich vor mich „fodern laſſen die Weiſen und Sterndeuter, daß „ſie leſen dieſe Schrift, und mir anzeigen, was „ſie bedeute, und ſie konnten mir ſolche nicht „erklären. Von dir aber hab' ich gehört, daß „du könneſt dunkle Sprüche deuten, und Zweifel „löſen. Vermagſt du nun zu leſen die Schrift, „und mir anzuzeigen, was ſie bedeute; ſo ſolt du „in Purpur gekleidet werden, und goldne Kette „tragen um den Hals, und der dritte ſeyn in „meinem Reich.

30. „Darauf antwortete Daniel dem Kö„nige: Deine Gaben mögen dein bleiben, und „gib einem andern deine Geſchenke; die Schrift „will ich leſen dem Könige, und anzeigen, was „ſie bedeutet.

31. „O König, der Allerhöchſte hat deinem „Vater Nebukadnezar Reich, Macht, Herrlich„keit und Ruhm gegeben; und wegen ſolcher „Macht, die ihm gegeben war, bebten vor ihm „alle Nationen, Völker und Zungen, und furch„ten ihn. Er tödtete, wen er wolte, er ließ „leben, wen er wolte; er erhöhete, wen er wolte, „und wen er wolte, den demütigte er.

ſ. Hug. Grot. u. verſchiedene neue Ueberſ.

32. „Als aber ſein Herz ſich des erhub, „und ſich verhärtete ſein Sinn in Hochmut, da „ward er herabgeſezt vom königlichen Thron, und „von ihm genommen ward ſeine Würde. Und „er ward verſtoſſen von den Söhnen der Men„ſchen, und ſein Herz ward den Thieren gleich, „und ſeine Behauſung war bey den Waldeſeln. „Mit Gras nährete man ihn, wie Ochſen, und „ſein Leib ward benezt von des Himmels Thau, „bis er erkannte, daß Gott, der Allerhöchſte, „Gewalt über das Reich der Menſchen habe, „daß Er es verleihe, wem Er will.

33. „Und du, Baltaſar, ſein Sohn, haſt „nicht gedemütiget dein Herz, da du doch ſolches „alles wußteſt; ſondern haſt dich erhoben wider „den HErrn des Himmels, und die Gefäſſe Sei„nes Hauſes wurden vor dich gebracht, und du, „deine Gewaltigen, deine Weiber und deine „Kebsweiber tranket Wein daraus. Auch preiſeteſt „du deine ſilberne, güldene, eherne, eiſerne, „hölzerne und ſteinerne Götter, die nicht ſehen, „noch hören, noch vernehmen; Den Gott aber, „in Deſſen Hand dein Odem und alle deine Wege „ſind, haſt du nicht verherrlichet.

34. „Darum ward von ihm geſandt „dieſer Theil der Hand, und geſchrieben dieſe „Schrift.

35. „Das aber iſt dieſe Schrift: Mene, „mene, Thekel, Upharſin. Dieſe iſt die Deutung:

36. „Mene; Gott hat deine Herrſchaft „gezählt und vollendet. Thekel; Du wardſt auf „einer Wage gewogen, und zu leicht erfunden. „Phares; dein Reich ward zertheilt, und den „Medern und Perſern gegeben.

37. „Da ward Daniel auf Befehl des „Baltaſar in Purpur gekleidet, eine güldene

„Kette um ſeinen Hals gelegt, und es ward von „ihm verkündiget, daß er ſolte der dritte Gewal„tige ſeyn im Reich.

38. „Aber in eben der Nacht ward Balta-
Dan. V. „ſar, der Chaldäer König erſchlagen.“

XI.

1. Alſo hatte, ohngefähr zweyhundert Jahr vor dieſer groſſen Begebenheit, der Prophet Iſaïas geweiſſagt:

„Lobſingt, o ihr Himmel, der HErr hats gethan!
„Jauchzet empor, ihr Tiefen der Erde!
„Brecht aus in Geſang, o ihr Berge!
„Rauſche froh, o du Wald, in jedem Baum!
„Denn der HErr hat Jakob erlöſet,
„Verherrlichet will Er ſeyn in Iſrael!
„Alſo ſpricht der HErr, dein Erlöſer,
„Der dich bildete ſchon in der Mutter Leib:
„Ich bin Der da iſt, Der alles thut,
„Der Ich ausbreite die Himmel allein,
„Der Ich Selbſt feſtige die Erde,
„Nicht Einer mit Mir!
„Ich bins, der vereitlet
„Der Wahrſager Zeichen,
„Der bethört die nach Zukunft ſpähn,
„Der der Kundigen Kunde verkehrt,
„Und albern macht ihre Weisheit.
„Der bewährt das Wort Seines Knechts,
„Den Rath Seiner Boten vollführt;
„Der da ſpricht, ſey bewohnt! zu Jeruſalem,
„Seyd gebaut! zu den Städten von Juda,
„Der Ich aufrichte, was verwüſtet war!
„Der Ich ſpreche zur Tiefe: Verſeige!

„Zu den Strömen: Vertrocknet!
„Der Ich ſpreche zu Kores *): Mein Hirt
biſt du!
„Meinen Willen ſoll er vollenden!
„Der Ich ſpreche: Sey gebaut! zu Jeruſalem;
„Sey gegründet! zum Tempel.“ Jes. XLIV, 25—28.

2. Wir haben geſehen, was die griechiſchen Geſchichtſchreiber uns von Austrocknung des alten Bettes des Euphrats durch Cyrus, und vom Verſeigen jenes Arms dieſes Stroms, der durch Babylon floß, erzählen.

3. „So ſpricht zu Seinem Geſalbten der
HErr,
„Zu Kores, den Ich halte bey der rechten Hand,
„Zu bezwingen vor ihm die Völker,
„Zu entgürten die Hüften der Könige!
„Daß vor ihm ſich öfnen die zwiefachen Thore,
„Sich öfnen die Pforten vor ihm!
„Ich will gehn vor dir her,
„Und eben die Höhn!
„Zerſchmettern will Ich die ehernen Thore,
„Die eiſernen Riegel brechen herab!“ Jes. XLV, 1, 2.

4. Wie viele Völker bezwang Cyrus eh er Babylon einnahm, wohin Gott ihn führte! Der König der Armenier ward gefangen von ihm, dann Kröſus. Wie viele Thore öfneten ſich ihm! Und der eiſernen Pforten am Strom in Babylon, deren auf jeder Seite deſſelben fünf und zwanzig waren, welche eben in der Nacht des Schwelgens, dann des Grauens, offen geblieben waren, erwähnt Herodot.

*) „Kores“ der eigentliche Name dieſes Helden, aus dem die Griechen Kyros, die Römer und die Neuen Cyrus gemacht haben. Es war ein Ehrenname. Khor heißt die Sonne noch izt bey den Perſern.

5. „Dir will Ich geben die Schätze,
„So dunkel verbirgt,
V. 5. „Den Reichthum, ſo tief und heimlich bewahrt!“

6. Die Schätze des Kröſus in Sardis, ſind zum Sprüchworte geworden. Doch mag die Fülle von Babylon ſie noch weit übertroffen haben.

7. „Daß kund dir werde, Ich ſey Der da iſt!
„Der dich ruft beym Namen, Iſraels Gott!
„Um Jakobs willen, Meines Knechts,
„Wegen Iſraels, den ich erkor!
„Ja Ich rief dich beym Namen,
„Ich nannte dich, eh du Mich kannteſt!
„Ich bin der HErr! kein anderer ſonſt,
„Es iſt kein Gott, als nur Ich allein!
„Ich gürtete dich, du kannteſt Mich nicht,
„Daß da werde kund von der Sonnen Aufgang,
„Bis hin zu der Sonnen Untergang,
„Kein anderer ſey als Ich!
„Ich bin Der da iſt, und keiner ſonſt,
„Der das Licht bildete, das Dunkel ſchuf,
„Der den Frieden macht, und das Uebel ſchafft,
V. 3–7. „Urheber von Allem Ich, Der da iſt!“

8. Gott ſchafft nicht das wahre Uebel, welches nur im Mangel Seiner Gemeinſchaft beſteht, ſo wie der Schatten nur Abweſenheit des Lichts iſt; aber die vermeinten Uebel ruft Gottes Weisheit hervor, welche wir, weil kurzſichtig, Uebel nennen.

9. Auf prophetiſche Weiſe erhebt ſich der heilige, gotterleuchtete Seher, von Cyrus, dem zeitlichen Retter Iſraels, zum Meſſias, dem Heiland des Menſchengeſchlechts:

10. „Thauet, o ihr Himmel, von oben herab,
„Regne, Gewölk, die Gerechtigkeit!
„Die Erd' öfne den Schooß, und gebähre Heil!
„Es keime hervor die Gerechtigkeit!
„Ich thue ſolches, der HErr!“ V. 8.

11. Im dreyzehnten Kapitel ſieht der Prophet nicht nur die Einnahme von Babylon durch die Meder voraus, ſondern auch den Zuſtand der Vernichtung, in den dieſe ungeheure Stadt in ſpäteren Zeiten verfallen ſolte, wie auch ſo geſchehen iſt, daß man wenige Spuren von dieſem Wunder der alten Welt findet, wo, wie der Prophet weiſſagte, „kein Menſch wohnet, wo der Araber kein Zelt aufſchlägt, und kein Hirte ſeine „Hürde, wo wilde Katzen hauſen und trauriges „Gevögel.“ Is. XIII.

12. Ehe noch der Prophet die Zerſtörung Jeruſalems und die Gefangenführung des Volks von Juda deutlich vorhergeſagt hatte, ſah er die Rückkehr deſſelben ſchon voraus im Geiſte der Weiſſagung; und zugleich den Fall des Königes von Babylon und ſeines Reiches.

13. „Erbarmen wird über Jakob ſich der HErr,
„Und fürder wird Er erwählen den Iſrael,
„Und ihnen geben Ruh im eigenen Land!
„Fremdlinge geſellen zu ihnen ſich dann,
„Und ſchmiegen ſich feſt an Jakobs Haus... Is. XIV, 1.
„Zu der Zeit wird der HErr dir geben Ruh,
„Von Trübſal und Angſt, und von hartem Frohn,
„Und ſolchen Spruch wirſt du ſagen von Babylons König dann:

„Wie iſt er dahin der Treiber! ein Ende hat der Zins!
„Es zerbrach der HErr der gottloſen Stab,
„Der Herrſcher Ruthe! Er, der da ſchlug
„Ohne Raſt die Völker im Grim, beherrſchte mit Wut
„Die Nationen, verfolgt wird er ſelbſt, hülfslos izt!
„Nun ruhet die Welt! ſie iſt ſtill! ſie jauchzet dann!
„Auch freun über dich ſich die Tannen,
„Und es freun ſich die Cedern des Libanon:
„Da du liegſt, kommt keiner, uns zu hau'n herauf!
„Erreget ward, als herab du kamſt, die Unterwelt,
„Zu begegnen dir! ſie erweckte da
„Die mächtigen Todten, Böcke der Welt vordem,
„Sie heißt aufſtehn vor dir, vor den Thronen,
„Die Beherrſcher der Völker!
„Sie wenden alle ſich zu dir, reden zu dir:
„Biſt worden wie wir? kraftlos auch du?
„Worden uns gleich, auch du!
„Hinunter fuhr in die Hölle deine Pracht,
„Und der Klang deiner Harfen mit ihr;
„Motten werden ſeyn dein Bett,
„Und Würme deine Decke!
„Wie fielſt du vom Himmel herab, du Morgenſtern,
„Du, der Morgenröthe Sohn!
„Wardſt geſtürzt herab,
„Der du bezwangſt die Nationen!
„Gedachteſt du doch in deinem Sinn:
„Zu dem Himmel empor will ich ſteigen!

„Ueber die Sterne Gottes erhöhn meinen
Thron!
„Ich will mich ſetzen auf den Berg des
Bundes,
„An der Seite gegen Mitternacht; will empor
„Ueber die Wolken fahren dahin, ſeyn gleich
„Dem Allerhöchſten!
„Ja zur Hölle fährſt du! zur Seite der
Grube!
„Wer dich ſieht, ſtaunt dich an, und ſpricht:
„Siehe den Mann, der erſchütterte die Erde,
„Dein erbebten die Reiche!
„Der verödete die Welt, ſtürzte die Städt'
in Graus,
„Nimmer frey die Gefangnen gab!
„Die Könige der Nationen allzumal
„Liegen doch in Ruh, jeder in eigner Gruft;
„Verworfen wardſt aus dem Grabe du,
„Geſtürzt, wie ein Baum des Fluchs,
„Wie der Gefallnen Kleid, die das Schwerdt
erſchlug,
„Die hinunter man warf in die Steingruft,
„Wie eine Leiche, die der Fuß zertrat!
„Wirſt nicht wie jene beſtattet, denn du
haſt
„Verderbet dein Land, gemordet dein Volk!
„Es verbleibt ohne Ruhm der Frevler Same.
„Rüſtet zu ſeiner Kinder Mord, für die
Miſſethat
„Ihrer Väter, daß nicht einſt ſie erheben ſich,
„Und beſitzen das Land, und das Antliz der
Erde
„Mit Städten erfüllen! Denn Ich will —
ſo ſpricht,
„Der HErr Sabaoth ſpricht: Ich will
„Mich aufmachen wider ſie,

„Und vertilgen Babylons Namen, und was übrig blieb,
„Und den Sohn, und des Sohnes Sohn, ſo ſpricht der HErr!
„Daß ſie werde zum Theil als Erbe dem Stachelſchwein,
„Und werde zum Pful! Ich will fegen ſie
Is. XIV, 1—23. „Mit dem Beſen der Verheerung, ſo ſpricht der HErr Sabaoth!

14: „Hinunter in den Staub! Jungfrau, Tochter Babylon!
„Setze dich hinab auf die Erde! Denn es hat
„Keinen Stuhl die Tochter der Chaldäer izt!
„Man wird nicht mehr ſie nennen die zarte,
Is. XLVII, 1. „Noch die Lüſtlin ſie!“ ....

15. Als Jeremias geweiſſagt hatte, daß das Land Juda ſolte verheert, und „hinweggenommen werden aller freudige Geſang, und „verſtummen die Stimme des Bräutigams und „der Braut“ und verbannet werden das Volk ſiebzig Jahr lang; ſo ſtellte er vor, wie der HErr ihm einen Becher voll Zorns gegeben hätte, einzuſchenken allen Völkern, zu denen er ſolte geſandt werden.

„Daß ſie trinken und taumeln, und toll werden vor dem Schwerdt,
„Das Ich ſenden will unter ſie!
„Und ich nahm den Becher von der Hand des HErrn,
„Und ſchenkte ein allen Völkern, zu denen der HErr
„Mich ſandte“.....

16. Nun werden die Völker alle genannt, zuvörderſt Jeruſalem, die Städte Juda, der König und die Fürſten; dann Pharao, die Könige der Philiſter und von Edom, Moab und Ammon;

die Könige von Tyrus und Sidon; die von Arabien, von Elam und der Meder. (Den lezten entriß Nebukadnezar Sogdiana) Er fährt fort, nennt noch viele Könige, gegen Abend, die gegen Mitternacht, in der Nähe und in der Ferne.... „Und König Seſach ſoll nach dieſen trinken!“ Jer. XXV. Daß Seſach Babylon ſey, erklärt der Prophet ſelbſt (Jer. LI, 41.).

17. Der Leſer wolle ſich erinnern, wie die genannten Länder in eben der Folge, wie der Prophet ſie nennt, theils von Nebukadnezar, theils ſpäter von Cyrus heimgeſucht wurden, bis dieſer, nach einer Folge von Eroberungen, das Reich von Babylon ſtürzte. So erging es in viel ſpäterer Zeit der vom Blute der Nationen, mit deren Raube prangenden Rom. Auch da ward der Stab des Treibers zerbrochen! Hinweggeworfen ward auch da die Ruthe, welche die Völker gezüchtigt hatte; die zarte Lüſtlin ward auch da hinabgeſtürzt in den Staub! Die Wege Gottes ſind ſich gleich, und werden ſich gleich ſeyn! Völker, welche ſchon reif dem Gerichte ſind, werden manchmal von der weiſen und furchtbaren Vorſehung als Schergen ihrer Gerechtigkeit gebraucht; und dann leeren ſie die unterſten Hefen des Taumelkelchs!

18. Ich habe nicht alle Weiſſagungen wider Babylon angeführt, und erwähne nur vorübergehend des 50ſten und 51ſten Kapitels des Jeremias, wo, unter andern treffenden Umſtänden, auch die Austrocknung der Waſſer vorhergeſehen Jer. L, 38. wird; ſo wie auch Iſaïas „den gedeckten Tiſch, „und den Schmauß und das Trinken“ der lezten Is. XXI, 5. Nacht in Babylon, und die plözliche Botſchaft, daß „Babylon gefallen ſey,“ weiſſagte. V. 9.

19. Den Umſturz der Reiche kann menſchliche Weisheit manchmal vorherſagen; aber vorherſagen, unter welchen Umſtänden ſolche Begebenheiten eintreffen werden, die von tauſend Zufälligkeiten abzuhangen ſcheinen, und die ſich dem heiligen Seher ſogar bis in den feinſten Nebenzügen zeigen; das vermag keiner als durch Offenbarung Desjenigen, vor deſſen Auge die Zukunft wie die Gegenwart enthüllet iſt.

XII.

1. Bald nach der Einnahme von Babylon, und nach getroffnen weiſen Einrichtungen, kehrte Cyrus zurück zu ſeinem Oheim Kyaxares, Könige der Meder, deſſen Reich er durch zwanzigjährigen ſiegreichen Krieg zum mächtigſten auf Erden erhoben hatte. Er lud ihn ein, Beſitz von Babylon zu nehmen, wo die königliche Burg für ihn bereitet worden. Kyaxares bot ihm ſeine Tochter zum Weibe, welche ihm, nach ihres Vaters Tode, Medien zur Mitgift bringen ſolte.

2. Cyrus war über ſechzig Jahr alt, da aber ſeine Eltern noch lebten, ſo erklärte er, mit Bezeugung großer Dankbarkeit dem Kyaxares, daß er deren Genehmigung zu ſeiner Heirath einhohlen wolle. So huldigte dieſer groſſe Mann, vor dem der Orient bebte, in Jahren, da er erwachsne Enkel hätte ſehen mögen, der kindlichen Pflicht; worüber nur ſolche ſich wundern mögen, die es nicht wiſſen, daß es wahre Klugheit, wie ächte Tugend ſey, ſich in die ſchönen Verhältniſſe der Natur zu fügen, welche die ewige Weisheit Selbſt geordnet hat.

3. Er reiſte zu ſeinem alten Vater Kam-
byſes, erhielt, wie natürlich, leicht die geſuchte Xen. Cyr. VIII.
Erlaubniß, und ſcheint nach ſeiner Vermählung
zugleich mit dem Kyaxares, den die heilige Schrift
Darius den Meder nennet, nach Babylon gezo-
gen zu ſeyn. Den Namen Darius hat dieſer ohne
Zweifel nach dem Tode ſeines Vaters Aſtyages
angenommen, als einen Ehrennamen der Könige*).

4. Cyrus zeigte keine gemeine Mäßigung,
indem er die Eroberungen ſo vieler Jahre dem
Oheim vorbehielt, da doch die Krieger ihm mit
Leidenſchaft ergeben waren, und er die Launen des
eitlen Kyaxares oft mit Geduld ertragen müſſen. Xen. Cyr. hier und da.

5. Dieſer war nur ein Jahr älter als Cyrus.
„Darius aus Medien übernahm die Herrſchaft,
„als er zwey und ſechzig Jahr alt war.“ So
finden wir beym Daniel. Dan. V, 31.

6. Er theilte das Reich in hundert und
zwanzig Landſchaften, deren jeder er einen Land-
vogt vorſezte, welche dreyen Gewaltigen unter-
ordnet wurden. Dieſer drey war Daniel einer,
und der König gedachte, ihn, wegen des hohen
Geiſtes der Weisheit, ſo in ihm war, über ſeine
Genoſſen zu erhöhen. Dan. VI, 1–3.

---

*) Herodot belehrt uns, es bedeute Darius ſo viel als Zwinger. (der da Einhalt thut, ἐρξείης, Ab- Her. VI, 98.
wehrer, eine Bedeutung, welche die Alten oft in ihren Namen ausdrückten.) Alexandros, ein Name der ſchon im Homer vorkommt, Alexis, Alkandros drücken daſſelbe aus. Auch der deutſche Name Friedrich. (der Friede im Reich erhält, im Sinne der Abwehrung, in welchem wir Einhegungen Befriedigungen nennen.) Alfred bedeutet daſſelbe.

Xerxes und Artaxerxes waren auch ſolche königliche Ehrennamen, wie Darius. Xerxes, bedeutet der kriegeriſche; Artaxerxes, der groſſe Krieger. Her. Ebendaſ.

XIII.

1. Da Xenophon dem Cyrus die Ehre der Anordnung des ganzen von ihm eroberten Reiches zuſchreibt, und das Verdienſt eines Mannes, wie Daniel war, ihm nicht entgehen konnte, ſo hatte er wahrſcheinlich die Erhöhung des heiligen Greiſes veranlaſſet, den aber auch Darius ſehr hoch ſchäzte.

2. Es mochte wohl während einer Abweſenheit des Cyrus ſeyn, von dem ohnehin zu vermuthen, daß er aus Schonung des eitlen und eiferſüchtigen Oheims, nicht lange mit ihm in der eroberten Hauptſtadt verweilen wollen; daß die Groſſen des Reichs darauf ſannen, wie ſie Daniel von der ihm verliehenen Würde ſtürzen möchten.

3. Da ganz Babylon Zeuge ſeines tadelloſen Wandels war, ſo ſahen ſie leicht ein, daß nur ſein Gottesdienſt ihnen einen Vorwand der Beſchuldigung darreichen könnte. Doch wagten ſie auch von dieſer Seite keinen unmittelbaren Angrif, ſondern gingen zum ſchwachen und eitlen Könige, und gaben ihm ſchmeichelnd den Rath, ein Verbot ausgehen zu laſſen, daß während dreiſſig Tage niemand, weder von irgend einem Gotte, noch von einem Menſchen etwas bitten ſolte, auſſer allein vom Könige, mit angedräueter Strafe für den Uebertreter, in den Löwenzwinger geworfen zu werden. Der König ließ ſich dazu bereden.

4. Daniel erfuhr dieſes Verbot, unterließ aber nicht, ſeiner Gewohnheit nach, vor ofnen Fenſtern ſeines Hauſes, hingerichtet gegen Jeru-

ſalem, dreymal des Tags auf den Knien ſeinen Gott anzubeten, und Ihn zu preiſen *).

5. Da kamen dieſe Männer, fanden ihn im Gebet, gingen zum Könige, und erinnerten ihn an das Verbot, worauf er wiederholte, daßdie angedräuete Strafe an dem, welcher es überträte, ſolte vollzogen werden. Als einen ſolchen klagten ſie nun Daniel an. Der König ward ſehr traurig, und ſann bis Sonnenuntergang darauf, wie er den Daniel erretten möchte. Jene aber drangen in ihn, und erinnerten ihn daran, daß nach dem Rechte der Meder und Perſer alle Befehle der Könige unwiderrufbar wären.

6. Da befahl der König den Daniel in den Löwenzwinger zu führen, ſprach aber noch mit ihm, und ſagte: „Dein Gott, Dem du ohne „Unterlaß dieneſt, der helfe dir.“ Darius ging ſelbſt an den Zwinger, und ließ den Stein, ſo vor dem Eingang dieſes tiefen Grabens war, mit ſeinem Siegel und dem Siegel ſeiner Gewaltigen verſiegeln, um wenigſtens den erhabnen Mann, den er ehrte, dem Mutwillen der Menſchen zu entreiſſen.

7. Unmutig ging der König weg, aß den Abend nicht, und ſchlief auch nicht die Nacht. Früh Morgens ging er wieder an den Löwengraben, und rief mit kläglicher Stimme: „Daniel,

*) Salomo hatte bey der Tempelweihe ſchon Gott gebeten, daß, wenn Sein Volk dereinſt, ihrer Sünde wegen, in Gefangenſchaft gerathen möchte, der HErr ſie erhören wolte, wenn ſie aus dem Lande ihres Aufenthalts, gegen Jeruſalem und den Tempel gerichtet, zu Ihm bitten würden. Auch die Stätte, wo der Tempel geſtanden, wo wieder ein Tempel ſtehen ſolte, war Daniel heilig.

„du Knecht des lebendigen Gottes, hat auch dein „Gott, Dem du ohne Unterlaß dieneſt, dich von „den Löwen zu erretten vermocht? Daniel aber „antwortete dem Könige: König, Gott verleihe „dir langes Leben! Mein Gott hat Seinen Engel „geſandt, und den Rachen der Löwen zugehalten, „daß ſie mir kein Leid gethan haben, weil ich vor „Ihm unſchuldig erfunden worden; und auch „wider dich, o König, hab' ich nichts gethan.“

8. Hoch erfreut ließ Darius den Daniel aus dem Zwinger ziehen, dagegen aber deſſen Ankläger, ſamt den Weibern und Kindern, hineinwerfen, welche ſogleich von den Löwen zerriſſen wurden *).

9. „Darauf ließ der König Darius ſchreiben allen Nationen, Völkern und Zungen, ſo „in ſeinem ganzen Lande wohnten:

10. „Fülle des Friedens euch! Ich verordne, daß in dem ganzen Reiche meiner Herrſchaft, alle fürchten und ſcheuen ſollen den Gott „Daniels. Denn Er iſt der lebendige Gott, „Der ewiglich bleibet; unvergänglich iſt Sein „Reich, und Seine Herrſchaft hat kein Ende.

---

*) Es war im Morgenlande nicht ungewöhnlich, daß die Weiber und die Kinder groſſer Verbrecher mit ihnen hingerichtet wurden. Bey den Griechen geſchah es den Weibern und Kindern der Tyrannen. Wir haben geſehen, daß das Geſez Moſes dieſen Gräuel verbot. Bey den ſpätern Perſern galt noch zur Zeit des römiſchen Kaiſers Julian dieſelbe Sitte. „Verabſcheuungswürdige Geſetze, „ſagt Ammianus Marcellinus, durch welche, „wegen Eines Verſchuldung, die ganze Verwandtſchaft umkommt!“ Abominandae leges, per quas, ab noxam unius, omnis propinquitas perit.

Am. Marcel. XXXVI, VI.

„Er iſt ein Befreier und ein Helfer; Er thut „Zeichen und Wunder im Himmel und auf Erden; „Er hat Daniel von der Macht der Löwen „erlöſet.

11. „Und Daniel lebte in hohem Anſehen „unter der Herrſchaft des Darius, und auch unter „der Herrſchaft Cyrus des Perſers.“ Das heißt, Dan. VI.
bis an ſeinen Tod, denn er ſtarb im erſten Jahre der Alleinherrſchaft des Cyrus. Dan. I, 21.

XIV.

1. Im erſten Jahre der Regierung Darius des Meders, ſann einſt Daniel nach, über die Stelle des Propheten Jeremias, in welcher dieſer Seher geweiſſagt hatte, daß die Gefangenſchaft, (anzunehmen vom vierten Regierungsjahre Jojakims) ſiebenzig Jahre dauren, Babylon aber heimge- Jer. XXV. und XXIX.
ſucht werden ſolte.

2. Dieſe Heimſuchung hatte er nun eben erlebt, zur Erlöſung ſeines Volkes ſah er aber noch keinen Anſchein; es war, mit den überwundenen Chaldäern unter Mediſche Herrſchaft gekommen, und wer durfte, nach menſchlicher Anſicht, hoffen, daß der Eroberer einem ganzen gefangenen Volke freie Rückkehr ins verödete Land gewähren würde?

3. Cyrus hatte die blühendſten Länder Aſiens dem mediſchen Zepter unterworfen. Nach der Staatskunſt jener Zeit, hätte es rathſam ſcheinen müſſen, Anbauer von verſchiednen Gegenden und Sprachen nach Judäa zu ſenden, ſo wie die aſſyriſchen Könige, und dann der aſſyriſch-

babyloniſche König Aſſarhaddon, das Reich Samaria, nach Gefangenführung der zehn Stämme, mit Bewohnern erfüllt hatte, welche durch Religion und Sprache getrennt, nicht leicht eine Vereinbarung zu gemeinſchaftlichem Aufſtande beſorgen lieſſen. Aber „des Königs Herz iſt in „der Hand des HErrn wie Waſſerleitungen, und
Sprüche XXI, 1. „Er neiget es, wohin Er will.“

4. Daniel wandte ſich zu Gott dem HErrn, mit Flehen und Faſten, im Sack und in der Aſche. Sein Herz ergoß ſich in einem demütigen, inbrünſtigen, und vertrauensvollen Gebete, welches er mit dieſen Worten beſchloß: „Neige Dein „Ohr, mein Gott, und höre! Oefne Deine „Augen und ſiehe! Wir liegen ja vor Dir mit „unſerm Gebet, nicht in Vertrauen auf unſere „Gerechtigkeit, ſondern auf Deine groſſe Barm„herzigkeit. Ach HErr, höre! ſey gnädig, o „HErr! Merk auf, und thu es, und verzeuch „nicht, um Dein Selbſt willen, mein Gott, „denn Deine Stadt und Dein Volk ſind ja nach „Deinem Namen genennet!

5. „Als ich noch ſo redete und betete,“ ſo erzählt der groſſe Beter, „und meine und meines „Volkes Iſrael Sünde bekannte, und lag mit „meinem Gebete vor dem HErrn meinem Gott, „für den heiligen Berg meines Gottes; Eben da „ich ſo redete in meinem Gebet, ſchwebte daher „der Mann Gabriel, den ich vorher geſehen hatte „im Geſicht, und rührete mich an, um die Zeit „des Abendopfers. Und er unterweiſete mich, „redete mit mir, und ſprach: Daniel, izt bin ich „ausgegangen dich zu unterrichten, und dir das „Verſtändniß zu öfnen. Denn da du anfingſt zu „beten, ging ein Wort aus, und ich komme, daß „ich dirs anzeige, denn du biſt ein Mann des

„Verlangens *). So merke nun darauf, auf daß „du das Geſicht verſteheſt.“

6. „Siebenzig Wochen ſind beſtimmt über „dein Volk, und über deine heilige Stadt; dann „wird dem Uebertreten gewehret, und die Sünde „getilget, uud die Miſſethat geſühnet, und die „ewige Gerechtigkeit herbeygeführt, und die „Geſichte und die Weiſſagung erfüllet, und der „Allerheiligſte geſalbet werden.“

7. „So wiſſe nun, und merke: Vom „Ausgange des Worts, daß Jeruſalem ſoll wieder „gebauet werden, bis auf den Meſſias, den Für„ſten, ſind Sieben Wochen und Zwey und Sechzig „Wochen. Die Straſſe ſoll wieder gebauet werden „und die Mauer, wiewohl in kummervoller Zeit.“

8. „Und nach den Zwey und Sechzig „Wochen wird der Meſſias getödtet werden, und „Ihm wird nicht ſeyn **). Und die Stadt und

---

*) Vir desideriorum, ein Mann der Verlangen, in der Mehrheit. So hat die Vulgata. So auch die LXX, (oder vielmehr Theodotion) ἀνὴρ ἐπιθυμιῶν. Man ſagt, daß nach hebräiſchem Sprachgebrauch, das ſo viel heiſſen könne, als liebenswürdig, des Verlangens werth; und man führt Beyſpiele an, welche es beweiſen. Aber mich dünket, das könne hier der Sinn nicht ſeyn. Allerdings war Daniel Gott ſehr werth, aber eben weil er ein Mann des Verlangens war, der mit Armen des Glaubens und der Liebe nach ſeinem Gott auslangte, nicht von Ihm ablieβ bis er erhört ward, und erhört ward, weil der Geiſt Gottes aus ihm betete.

**) Im Hebräiſchen ſollen nach dem „getödtet wer„den“ Worte ſtehen, die da bedeuten: et non habebit amplius. „Und wird nicht mehr haben“ Ein, wie ſcheint, abgebrochner Sinn. Die Vulgata hat: Et non erit ejus populus qui eum negaturus est. „Das wird nicht Sein Volk ſeyn, ſ. Calmet.

„das Heiligthum wird zerſtört werden durch das „Volk des Heerführers der da kommen ſoll. „Das Ende wird ſeyn wie eine Flut, und nach „Ende des Kriegs iſt die Verwüßtung beſtimmt.

9. „Er aber wird vielen den Bund bekräf„tigen, in Einer Woche, und in der Woche wird „aufhören das Opfer und das Speisopfer, und „im Tempel wird Gräuel der Verwüſtung ſeyn, „bis zur beſtimmten Zerſtörung.“ Die Worte:
Dan. IX. „In der Woche“ oder wie andre haben: „In „Mitte der Woche,“ heiſſen nach Grotius: „In „lezter Hälfte, oder am Ende der Woche.“ In parte altera ultimae annorum hebdomadis.

10. Die ausdrückliche Erwähnung des Meſſias, noch mehr aber die Züge, mit denen Er in dieſer Weiſſagung bezeichnet wird, machen es ſo offenbar, daß hier vom damals noch zukünftigen Meſſias geredet werde, daß der Unglaube verſtummen muß. Wen preiſet ſeit achtzehn Jahrhunderten die auf dem Erdkreis verbreitete Chriſtenheit, als Den, Der Seiner geheiligten Menſchheit nach des Volkes Iſrael war? Der in der heiligen Stadt lebte und ſtarb? Der dem Uebertreten wehrte? Der die Miſſethat ſühnete? Der

---

„welches Ihn verleugnen wird.“ Grotius erklärt ſich für dieſe Paraphraſe. Andre erklären: „Und „Er wird keinen haben der Ihm beyſtehe.“ So wie der Meſſias beym Iſaïas ſagt: „Ich ſah Mich
Is. LXIII, 5. „um, und da war kein Helfer.“ Ich gab lieber unvollkommnen als errathnen Sinn; bin aber geneigt zu glauben, daß der Verfaſſer der Vulgata, aus einer ächten Handſchrift ſeinen Sinn genommen habe. Doch iſt auch der Sinn bey den LXX. ſchön: (Oder vielmehr des Theodotion, denn von ihm iſt die griechiſche Ueberſetzung des Daniels: Και κριμα ἐκ ἐςιν ἐν ἀυτῳ, und bey Ihm iſt keine Verdammniß.

die ewige Gerechtigkeit herbeyführte? Der „allein „heilig iſt?“ Den „Sein Gott“ Ihn, der da „Gott“ iſt, „geſalbet hat, mehr als Seine Ge„noſſen?“ Offenb. XV, 4. Ps. XLIV.

11. Sehen wir anizt, wie der Geiſt Gottes die Zeit Seiner Erſcheinung, Seines ſündeſühnenden Todes, genau vorher beſtimmet hat!

12. Daß der Ausdruck Wochen hier nicht im gemeinen Sinne zu nehmen ſey, verſteht ſich von ſelbſt. Er iſt aber auch nicht in einem den Hebräern ungewöhnlichen Sinne zu nehmen. Denn Sabbath heißt bey ihnen der ſiebente Tag, aber auch die Woche. So wie ihre Woche aus ſieben Tagen beſtand, deren lezter der Sabbath war; ſo feierten ſie auch alle ſieben Jahr ein Sabbathsjahr, welches der Ruh und der Feier gewidmet war. Sabbathsjahr heißt Wochenjahr.

13. Siebenzig Jahrwochen, das heißt ſiebenmal ſiebenzig Jahre, machen Vierhundert und neunzig Jahre.

14. Das Ende dieſer Zeit beſtimmt die Weiſſagung durch den Tod des Meſſias. Den Anfang durch einen Befehl, welcher ſolte gegeben werden, Jeruſalem wieder zu bauen, wiewohl in kümmerlicher Zeit.

15. Zwey Jahre nach dieſem Geſicht gab Cyrus den Juden Erlaubniß heimzukehren. Mit dieſer Erlaubniß endigte die von Jeremias geweiſſagte ſiebzigjährige Gefangenſchaft. Aber mit dieſer Erlaubniß fangen Daniels Jahrwochen noch nicht an. Von der Entlaſſung der Juden durch Cyrus bis zum Tode Jeſu Chriſti verſtrichen Fünfhundert neun und ſechzig Jahr. Daniel aber ſpricht auch nicht von dieſer durch Cyrus gegebnen Entlaſſung. Dieſe groſſe Begebenheit, welche ſich zwey Jahre nach dieſer Weiſſagung ereignete, würde er nicht

durch den Ausdruck bezeichnet haben: „Vom „Ausgange des Worts, daß Jeruſalem ſoll wieder „gebauet werden.“ Es muß alſo von einem ſpätern, von einem Könige zu Gunſten der Iſraeliten gegebnem Befehl, die Rede ſeyn.

Esdr. VI. 16. Den erſten gab Darius, Sohn des Hyſtaſpes; den zweeten Artaſaſtha, das heißt Ar-
Esdr. VII. taxerxes, im ſiebenten Jahr ſeiner Regierung; den dritten eben dieſer König, Artaxerxes mit der langen Hand, im zwanzigſten Jahr ſeiner
Nehem. II. Regierung.

17. Vom zweeten iſt in dieſer Weiſſagung die Rede, denn von ihm an gerechnet fällt der Tod unſers Heilandes gerade in das Vierhundert und neunzigſte Jahr!

18. Denn das ſiebente Regierungsjahr des Artaxerxes mit der langen Hand, war das Vierhundert ſechs und funfzigſte vor Chriſti Geburt. Unſer Heilaud ſtarb im vier und dreiſſigſten Seines Lebens; alſo im Vierhundert und neunzigſten nach dem ſiebenten Regierungsjahre des Artaxerxes.

19. Der Ausdruck in der Weiſſagung „Jeruſalem zu bauen“ muß weder ſo verſtanden werden, als habe nicht dieſer Bau viel früher als der geweiſſagte Befehl gegeben ward, begonnen, noch auch vom Bau des Tempels, welcher ſchon im zwey und zwanzigſten Jahr nach der von Cyrus gegebnen Entlaſſung geweihet ward; ſondern theils von Vollendung des Stadtbaus durch erlaubte Aufrichtung von Mauren und durch Stadtgraben; theils von Anordnung des Staats und der Kirche *).

*) In ſeiner mit bewundernswürdigem Fleiß geſchriebnen, langen „Abhandlung von den ſiebzig Jahrwochen Daniels“ zeigt Clauswiz, daß der Ausdruck, welcher durch Bauen gegeben worden, einen ſehr

Der ausgedehnte Sinn des Worts Erbauen darf uns nicht befremden, da er aus den hebräiſchen Schriften des alten Bundes in die griechiſchen des neuen Bundes, und in unſre neuern Sprachen übergegangen.

20. Ferner beweißt Prideaux aus des Nehemias Erwähnung des Hohenprieſters Jojada, verglichen mit dem alexandriniſchen Chronikon, ſ. Prideaux
daß von der Erlaubniß, ſo Artaxerxes mit der Connect. Part I. book VI.
langen Hand im ſiebenten Jahr ſeiner Regierung den Juden gab, bis zur lezten Sittenreform durch Nehemias, gerade neun und vierzig Jahre hingingen, welche die Zeit der ſieben erſten Jahrwochen betragen, während der „Jeruſalem ge„bauet ward in kummervoller Zeit,“ wie wir in der Folge ſehen werden, daß Juden mit der einen Hand am Bau arbeiteten, und in der andern das Schwerdt halten mußten, um ſich ihrer Neh. IV, 17.
Feinde zu erwehren.

21. Von Verlauf dieſer ſieben Wochen ſolten Zwey und Sechzig Wochen verſtreichen, bis auf Chriſtum, das heißt bis auf die lezte, ſiebzigſte Jahrwoche, in welcher Er vielen den Bund bekräftigen ſolte, den ewigen Bund des

---

ausgedehnten Sinn im Hebräiſchen habe, und ſehr oft in figürlichem Sinne von erneuen, wieder herſtellen, in vorigen Stand ſetzen, gebraucht werde. So zeigt er auch, mit Anführung verſchiedner Stellen heiliger Schrift, daß das Wort Rechob, welches durch Straſſe gegeben worden, oft einen weitern, allegoriſchen Sinn
habe, und von Rachab komme, welches weit S. Clauswiz
ſeyn, Raum haben, und auch Befreyung, Abhandl. von den 70 Jahrwo-
Hülfe, heiſſe; ſo wie auch das Wort Charuz, chen Daniels,
Mauren, in ſehr verſchiednem Sinn, und figür- Sammlung von Zuſätzen zur All-
lich gebraucht werde. gemeinen Welthiſtorie. I. u. II.

Friedens, den Gott mit der durch Chriſtum zu erlöſenden Menſchheit gemacht hatte. Dieſe Bekräftigung begann mit der Taufe Johannes. Alſo hat Chriſtus Selbſt geſagt: „Das Geſez „und die Propheten weiſſagen bis auf Johannes; „und von der Zeit an wird das Reich Gottes „durch das Evangelium gepredigет, und jedermann
Luc. XVI, 16. „dringet mit Gewalt hinein.“ Es ſcheint alſo, daß die neun und ſechzig Wochen, die bis auf den Anfang der ſiebzigſten gehen, in welcher Chriſtus vielen den Bund bekräftigen ſolte, zu Ende gehen mußten, als Johannes der Täufer berufen ward. Die Zeit dieſes Berufs beſtimmt uns der Evangeliſt Lukas. „In dem funfzehnten Jahr des „Kaiſers Tiberius, da Pontius Pilatus Landpfleger in Judäa war, ... da geſchah der Befehl „Gottes zu Johannes, Zacharias Sohn, in der „Wüſten. Und er kam in alle Gegend um den „Jordan, und predigte die Taufe der Buſſe, zur
Luc. III, 1–3. „Vergebung der Sünde.“

22. Der ſo gründliche als ſcharfſinnige Prideaux will, und mich dünket mit groſſem Rechte, daß man dieſes fünfzehnte Regierungsjahr des Tiberius, nicht berechnen ſoll von deſſen, nach Auguſtus Tode angetretnen Alleinherrſchaft, ſondern von der Zeit an, da ihm, auf Begehren des Auguſtus, vom Senat und vom Volke der Römer, gleiche Macht mit dem Auguſtus in den Provinzen und bey den Heeren gegeben ward. Nach des groſſen Zeitrechners Uſchers Beſtimmung, geſchah das im Jahre des julianiſchen Periodus 4725, und das funfzehnte Jahr von da an, bringt uns an das Ende des Jahres 4739 eben dieſes julianiſchen Periodus. Hat nun Johannes der Täufer in dieſem Jahre ſein Amt angetreten, ſo trat er es an am ſiebenten Jahre

vor dem Tode unſers Heilandes, welcher im 4746ſten Jahre des julianiſchen Periodus (nach wahrer Zeitrechnung im Jahre der Welt 4034) ſtarb *).

23. Das Opfer und das Speisopfer hörten dem Anſcheine nach erſt 36 Jahre nach dem Tode Jeſu Chriſti auf, als „die Stadt und das Heilig„thum zerſtört wurden, durch das Volk des „Heerführers, der da kommen“ ſolte; aber es waren keine gültigen Opfer noch Speisopfer mehr. Das ganze Weſen der Opfer des alten Bundes beſtand in Vorbildung des groſſen Opfers für die Sünde, welches Jeſus Chriſtus, der ewige Hoheprieſter, und das vollgültige Opfer Selbſt darbringen ſolte.

24. Die Weiſſagung Daniels, von Zerſtörung der Stadt und der heiligen Stätte, führt Jeſus Chriſtus Selbſt an. Matth. XXIV, 16.

25. Im Verlauf dieſer Schrift werden wir ſehen, daß die Juden die Jahrwochen richtig berechnet hatten, vor deren Erfüllung, und daß daher die groſſe Erwartung des Meſſias im Volke war, gegen die Zeit, in welcher Er erſchien; eine Erwartung, die den Orient aufmerkſam machte, und von welcher wir ſehr merkwürdige Zeugniſſe bey den römiſchen Schriftſtellern Tacitus und Svetonius finden.

*) Auch Simſon läßt in ſeinem treflichen chronico catholico (Allgemeinem Jahrbuch) die ſiebzigſte Woche mit dem 27ſten Lebensjahre unſers Heilandes anfangen, und in eben dieſem Jahr, dem 12ten der Alleinherrſchaft des Tiberius, den Pilatus als Procurator nach Judäa kommen. Es verdient ſehr nachgeleſen zu werden Simſons Erklärung dieſer Weiſſagung von den Jahrwochen, welche gegen das Ende ſeines treflichen Jahrbuches ſteht, unter dem Jahr 71 Nach Chr. Geb. ſ. Euseb. Eccl. Hist. I. 9.

XV.

1. „Im dritten Regierungsjahre Kores, „Königes der Perſer, ward dem Daniel, der „Baltaſar heiſſet, etwas offenbart das wahr iſt, „und von langer Zeit, und er verſtand das Ge„ſicht wohl.

2. „In den Tagen ward ich, Daniel, „traurig drey Wochen lang; ich aß kein feines „Brod, Fleiſch und Wein kamen nicht in meinen „Mund, ich ſalbete mich auch nicht, bis die drey „Wochen um waren *).

3. „Am vier und zwanzigſten Tage des „erſten Monden, war ich bey dem groſſen Strome „Hidekel" (das heißt Tigris) „und hub meine „Augen auf, und ſah, und ſiehe, da ſtand ein „Mann, gekleidet in Leinwand, und hatte einen „Gürtel von feinem Golde um ſeine Lenden. „Sein Leib war wie ein Amethyſt; ſein Antliz „wie der Bliz, ſeine Augen wie eine Feuerfackel; „ſeine Arme und Füſſe wie glühend Erz, und „ſeine Rede ſcholl wie die Stimme groſſer „Menge **).

---

*) „Kein Brod des Verlangens" ſagt die Urſchrift. Ich glaube nicht, daß Daniel während dieſer drey Wochen gar nicht gegeſſen habe, er aß aber wohl grobes Brod, und enthielt ſich des Weins. So erklärt auch Calmet. Die Erwähnung des Weins ſcheint ſchon auf andern Trank; des Fleiſches, auf andre Speiſe hinzudeuten.

**) „Wie ein Amethyſt." In der Urſchrift ſoll ſtehen: „Wie Tharſis." Man glaubt, daß ein Edelſtein, welcher aus Tharſis kam, (das heißt wahrſcheinlich aus Spanien, wohin die Phönicier ſeit Jahrhunderten Handel trieben) dieſen Namen führte. In

S. Hezels bibl. Reallexicon, Artikel Türkis.

4. „Ich, Daniel, aber ſah allein ſolches „Geſicht, und die Männer, ſo bey mir waren, „ſahens nicht; doch fiel groſſes Schrecken über „ſie, daß ſie flohen und ſich verbargen. Und ich „blieb allein, und ſah das groſſe Geſicht. Es blieb „aber keine Kraft bey mir, meine Geſtalt ver„änderte ſich, die Kraft verließ mich. Und ich „hörte ſeine Red', und indem ich ſie hörte, ſank „ich nieder, betäubt, zur Erden, auf mein An„geſicht.

5. „Und ſiehe, eine Hand rührete mich an, „und half mir auf die Kniee und auf die Hände. „Und er ſprach zu mir: O Daniel, du Mann „des Verlangens, vernim die Worte, ſo ich zu „dir rede, und richte dich auf, denn ich ward „izt zu dir geſandt. Und da er ſolches zu mir „ſagte, richtete ich mich auf, und zitterte. Und „er ſprach zu mir: Fürchte dich nicht, Daniel, „denn von dem Tage an, da du von Herzen be„gehrteſt zu verſtehen, und da du deine Seele „betrübteſt vor deinem Gott, ſind deine Worte „erhört worden, und ich kam wegen deines Gebets. „Aber der Fürſt des Reichs der Perſer hat mir „Ein und zwanzig Tage widerſtanden; und ſiehe, „Michael, der vornehmſten Fürſten einer“ (oder, nach andern: „Michael, der oberſte Fürſt“) „kam „mir zu Hülfe, und ich blieb dort“ (oder, nach Theodotion: „Und ich ließ ihn dort“) „bey den“ (Theodotion dem) „Fürſten von Perſien *).“

Spanien findet man den Chryſolit, oder gelben Topas, und den Hyacinth der Alten, den wir den dunkelblauen Amethyſt nennen.

*) Die griechiſche Ueberſetzung des Propheten Daniels von den LXX iſt verlohren gegangen. Diejenige, welche ſich bey den LXX findet, iſt von Theodotion.

Der Erſcheinende war, nach wahrſcheinlicher Meinung der Ausleger, der Engel Gabriel, welcher dem Propheten ſchon zwey Geſichte ausgelegt hatte. Aber wer iſt der Fürſt des Reichs der Perſer? Perſiens Schuzgeiſt, der die Juden im Reich behalten wolte? So meinen einige. Es iſt aber ſchwer zu denken, wie Engel Gottes, die alle wollen, was Er will, einander widerſtehen können. Oder ein böſer Geiſt, welcher durch Eingebungen den Cyrus abhielt, die Juden ziehen zu laſſen? Oder Cyrus ſelbſt? Ich würde vielleicht das lezte glauben, wenn ich wüßte, was ich dann aus dem Fürſten Griechenlands machen ſolte, deſſen ſogleich wird erwähnet werden.

6. „Nun aber komme ich, daß ich dir „berichte, wie es deinem Volk in künftigen „Tagen gehen wird; denn das Geſicht wird erſt „nach vielen Tagen erfüllt werden.

7. „Und als er ſolches mit mir redete, „ſenkte ich mein Angeſicht gegen die Erd', und „ſchwieg ſtill. Und ſiehe, einer, gleich einem „Menſchen, rührte meine Lippen an; da that „ich meinem Mund auf, und redete, und ſprach „zu dem, der vor mir ſtand: Mein Herr, wäh„rend deines Geſichts iſt mein Inneres gewandt „worden, und die Kraft hat mich verlaſſen. Wie „wird nun der Knecht meines Herrn mit meinem „Herrn reden können, da keine Kraft noch Odem „mehr in mir iſt?

8. „Da rührete mich abermal an einer, „gleich als ein Menſch geſtaltet, und ſtärkete mich, „und ſprach: Fürchte dich nicht, du Mann des „Verlangens, Friede ſey mit dir! ſey getroſt! „ſey getroſt! Und als er mit mir redete, da erſtar„kete ich, und ſprach: rede, mein Herr, denn du „haſt mich geſtärket. Und er ſprach: Weiſſeſt

„du auch, warum ich zu dir kommen bin? Izt will „ich wieder hin zu ſtreiten wider den Fürſten des „Perſerlandes; aber als ich herausging, ſiehe, „da erſchien der Fürſt des griechiſchen Landes. „Doch will ich dir anzeigen, was aufgezeichnet „ſteht in der Wahrheit Schrift; und es iſt keiner, „ſo mir in allem dieſen beyſtehe, als eu:r Fürſt „Michael. Denn ich ſtand ihm auch bey im erſten „Jahre Darius des Meders, daß ich ihm hülfe „und ihn ſtärkete *). Und nun will ich dir die „Wahrheit verkündigen: Dan. X.

9. „Siehe, es werden noch drey Könige in „Perſien aufſtehen, dann wird der vierte gröſſern „Reichthum haben als alle andre, und wann er „in ſeinem Reichthum am mächtigſten ſeyn wird, „wird er alles erregen wider das Reich Griechen„land.“

10. Dieſe drey Könige ſind Kambyſes, Sohn des Cyrus; der kurze Zeit regierende Magier, welcher ſich für Smerdis, jüngern Sohn des Cyrus, ausgab, den Kambyſes tödten laſſen; und Darius, Sohn des Hyſtaſpes. Der vierte iſt Xerxes. Sein Vater, Darius, ein Mann von vielem Geiſt, hatte ihm das Reich in ſehr blühendem Stande nachgelaſſen, und groſſe Schätze aufgehäuft, deren auch ein griechiſcher Dichter, ſein Zeitgenoß, erwähnt. Sein Feldzug, mit ungeheurem Kriegsheer, wider Griechenland, iſt allgemein bekannt. Die Blüthe der Mannſchaft von Aſien und von Egypten riß er mit ſich dahin, verlohr faſt ſein ganzes Heer, und gab dadurch den Griechen Vorwand und Aeschyl. in Persis.

*) Der Erzengel Michael war ohne Zweifel der Schutzgeiſt des Volkes Gottes während des alten Bundes. Die Kirche Jeſu Chriſti hält ihn für den ihrigen.

Muth, auf Eroberung perſiſcher Landſchaften zu ſinnen; Vorwand und Muth, welche nach anderthalb Jahrhunderten Alexander der Groſſe ſo zu nutzen wußte, daß er mit ſeinem griechiſch-macedoniſchen Heer das mediſch-perſiſche Reich ſtürzte *).

11. Von dieſem Alexander ſagt die Weiſſagung:

„Darnach wird ein mächtiger König aufſtehen, „und mit groſſer Macht herrſchen, und ausrichten, „was er will. Und wenn er nun ſteht, ſo wird „ſein Reich zerriſſen werden, und getheilt gegen „die vier Ende des Himmels, nicht ſeinen Nach„kommen, auch nicht mit gleicher Herrſchaft wie „die ſeine war; denn ſein Reich wird zerſplittert „werden an Fremde, auſſer jenen.“ Das heißt an Fremde, noch ausgenommen jene vier, welche ſich in die Hauptländer des groſſen Reiches theilten.

12. Alexander ſtarb. Er, den Aſien und Griechenland als einen Halbgott verehrt hatten, blieb dreiſſig Tage ohne Grab. Er hinterließ keine Kinder, aber ſeine Gemahlin Roxana war im achten Monate der Schwangerſchaft. Nach ſieben-

*) Die Perſer hatten ſich zu Xerxes Zeit den Haß der Griechen hauptſächlich durch Einäſcherung der Tempel und Verödung der Gräber zugezogen. Beydes thaten ſie nicht aus bloſſem Muthwillen, ſondern weil ſie den Gebrauch der Tempel für Entweihung der Gottheit hielten, und ihre Todten nicht begruben, ſondern verbrannten, und die Aſche über flieſſendem Waſſer verwehen lieſſen, auf daß jedes Element das ſeine nähme. Hatte gleich zur Zeit Darius, Sohnes des Hyſtaſpes, Zoroaſtres die Tempel der Feuerverehrung, Pyreia, in ſein Syſtem eingeführt, ſo ſcheinen doch die Perſer noch zu Xerxes Zeit ſich nicht an dieſe Neuerung gewöhnt zu haben.

tägigem Zwiſt der Feldherrn, kamen ſie überein, daß Arridäus, ein unächter Sohn des Königes Philip, Vaters von Alexander, ihm nachfolgen, und wofern Roxana einen Sohn gebähren würde, dieſer mit jenem gemeinſchaftlich regieren ſolte. Arridäus war blöden Verſtandes. Dieſer und das Kind waren ihrem Ehrgeize willkommen auf dem Thron, da ſie, unter dem Namen von Statthaltern, das Reich zu verwalten, und jeder ſeinen Theil deſſelben bald erblich als Königreich zu behaupten hoften. Dem Arridäus gab man den Namen Philippus.

13. Nun vertheilten ſich alle Feldherrn in die Provinzen des Reichs, und übten unabhängige Gewalt aus, ohne doch den Namen derſelben annehmen zu dürfen. Sie verbündeten ſich mit und wider einander, wie es ihnen nützlich ſchien, bis alle dieſe Staaten nach wenig Jahren in vier anſehnliche Reiche zuſammenſchmolzen. Kaſſandros, den ſchwerer Verdacht der Vergiftung des Alexanders traf, erhielt Macedonien und Griechenland; Lyſimachos, Thracien und die Landſchaften Aſiens, welche am Helleſpont und am Boſporus liegen; Ptolemäus Egypten, Libyen, Arabien, das Land der Verheiſſung und Cöleſyrien; Seleukus alles übrige, und nahm ſeinen Siz in Babylon.

14. Roxana ließ die andre Gemahlin Alexanders, Statira, in einen Brunnen werfen, aus Furcht ſie möchte einen künftigen Nebenbuler ihrer Frucht unter dem Herzen tragen. Sie ſelbſt gebahr einen Sohn, welcher Alexander genannt ward.

15. Philip ward auf Befehl der Olympias, Mutter Alexanders des Groſſen, im ſiebenten Jahre ſeiner Schattenherrſchaft ermordet.

Der junge Alexander trug nun ſieben Jahr den königlichen Titel, bis Kaſſandros ihn und ſeine Mutter Roxana ermorden ließ.

16. Hören wir ferner die Weiſſagung! „Und der König gegen Mittag wird mächtig wer„den, aber einer der Fürſten mächtiger als er, „denn groß wird ſeine Herrſchaft ſeyn. Nach „etlichen Jahren werden ſie ſich mit einander „befreunden, und die Tochter des Königs gegen „Mittag wird kommen zum Könige gegen Mit„ternacht, Einigkeit zu ſtiften; aber ſie wird „nicht beſtehen durch ſtarken Arm, auch ihr Same „nicht; ſondern ſie wird übergeben werden, und „ihr Sohn, ſammt denen die ſie gebracht und eine „Zeitlang unterſtützt hatten.“

17. Ptolemäus, Sohn des Lagus, einer der Feldherrn Alexanders, ward König von Egypten, und von vielen angränzenden Ländern. Sein Sohn, Ptolemäus Philadelphus, führte Krieg mit Antiochus dem Gotte, Könige Syriens, Enkel des Seleukus Nikator. Sie machten Frieden, und Antiochus verſtieß ſeine Gemahlin Laodice, von welcher er zween Söhne hatte, um Berenice zu heirathen, Tochter des Ptolemäus. Nach dem Tode dieſes Fürſten, verſtieß Antiochus die Berenice, und nahm wieder die Laodice zu ſich. Dieſe vergiftete ihren Gemahl, und ſezte ihren älteſten Sohn, Seleukus Kallinikus, auf den Thron. Berenice floh mit dem ihrigen nach Daphne, bey Antiochia, wo ſie, ihr Sohn, und ihr egyptiſches Gefolge ermordet wurden.

18. „Es wird aber der Sproſſen einer ihres „Stammes ſich erheben; der wird kommen mit „Heerskraft, und dringen in das Land des Köni„ges gegen Mitternacht, und verheeren und ſiegen. „Auch wird er ihre Götter und Bilder, ſammt

„den ſilbernen und goldenen Kleinoden wegführen „gen Egypten, und vor dem Könige gegen Mitternacht ſiegreich beſtehen. Und wenn er durch „deſſelben Königreich gezogen iſt, wird er heimkehren in ſein Land.“

19. Ptolemäus, Bruder der Berenice, Nachfolger des Philadelphos, zog der Schweſter zu Hülfe, erfuhr ihren Tod, beſchloß ſie zu rächen. Er drang bis Babylon, ließ Laodice tödten, nahm Seleucia, machte ſich zum Beſitzer von Cöleſyrien, von Cilicien, von einem groſſen Theile Aſiens, vom Taurusgebürge an bis zum Strom des Indus, kehrte beladen mit Schätzen heim, und brachte den Egyptiern Götterbilder zurück, welche Kambyſes, Sohn des groſſen Cyrus, ihnen ehmals geraubt hatte. Man ſagt, daß er dieſer Urſache wegen den Beynamen Euergetes, das heißt der Wohlthäter, erhalten habe.

20. „Aber jenes Söhne werden ſich erregen, „und groſſe Heere verſammeln; und der eine wird „daher fahren wie eine Waſſerfluth, und zürnend „kommen und kämpfen wider die Macht des „andern.“

21. Seleukus Kallinikus hinterließ zween Söhne, Seleukus Keraunos (der Bliz) und Antiochus, welcher der Groſſe genannt ward. Nach dreyjähriger Herrſchaft ſtarb jener. Antiochus zog gegen Ptolemäus Philopator, Sohn und Nachfolger des Ptolemäus Euergetes, nahm Seleucia wieder und Cöleſyrien *), ſchlug die Feldherrn ſeines Feindes, nahm einen Theil von Phönicien, und drang bis an Egyptens Gränze.

*) „Cöleſyrien“ So hieß die Landſchaft, weil ſie zwiſchen zween Gebürgen liegt, dem Libanus und dem Antibibanus. ἡ κοιλη Συρια, das hohle Syrien.

22. „Da wird der König gegen Mittag „ergrimmen, und ausziehen, und mit dem Könige „gegen Mitternacht ſtreiten, und ſolch groß Heer „zuſammen bringen, daß ihm jener Haufe wird „in die Hand gegeben werden. Denn er wird „eine Menge gefangen nehmen. Deß wird ſein „Herz ſich erheben, daß er ſo viele Tauſende dahin „geworfen, aber dennoch wird er nicht des Feindes „mächtig werden. Denn der König gegen Mitter„nacht wird wiederkehren, und viel größre Menge „verſammlen, als die erſte war, und zu beſtimmter „Zeit wird er eilend kommen, mit mächtigem „Heer und groſſem Reichthum. Und in jenen „Tagen werden viele gegen den König von Mittag „ſtehen, auch werden treuloſe Kinder deines Volks „erhöhet werden, und die Weiſſagung erfüllen, „und fallen."

23. Ptolemäus Philopator erhielt über Antiochus einen groſſen Sieg, bey Raphia (zwiſchen Rhinokorura und Gaza). Antiochus verlohr zehntauſend Mann an Todten und viertauſend an Gefangnen. Cöleſyrien und das Land der Verheiſſung ergaben ſich dem Sieger, welcher im Frieden dieſe Länder behielt.

Aber vierzehn Jahr nachher verband ſich Antiochus mit Philippus, Könige von Macedonien, wider Ptolemäus Epiphanes, fünfjährigen Sohn Philopators. Sie wolten das Reich des unmündigen Königes unter ſich theilen. Skopas, Feldherr des Ptolemäus, ward von Antiochus in einer Feldſchlacht beſiegt, und dieſer eroberte wieder, was er durch die Schlacht bey Raphia verlohren hatte.

24. Erhuben ſich im Kriege zween mächtige Könige wider den jungen Ptolemäus, ſo war er auch gefährdet unter den ſeinen, von Seiten

der Agathoklea, geweſenen Beyſchläferin ſeines Vaters, und deren Bruders Agathokles, welche nach der Vormundſchaft, und des Skopas, welcher nach dem Throne ſelbſt ſtrebte; endlich auch von Seiten des Staatsminiſters Soſibius, eines argliſtigen und grauſamen Mannes.

25. „Der König gegen Mitternacht wird „daher ziehen, und Erdwälle aufſchütten, und „feſte Städte gewinnen, und die Arme des Mit„tags werden ihn nicht beſtehen; Erleſne werden „ſich wider ihn rüſten, aber keine Kraft wird bey „ihnen ſeyn. Sondern er wird über ihn“ (den Mittag) „kommend, ſeinen Willen ausführen, „und niemand wird vermögen ihm zu widerſtehen; „er wird auch kommen in das herrliche Land, „und es wird durch ſeine Hand vollendet werden.“

26. Antiochus eroberte Sidon, Gaza und andre Städte jener Gegend, zog dann gen Jeruſalem, wo ihm die Juden beyſtanden, als er die Burg einnahm, in welche Skopas egyptiſche Beſatzung gelegt hatte. Dafür war auch dieſer Antiochus den Juden ſehr zugethan, und gab ihnen groſſe Freiheiten, wie wir zu ſeiner Zeit ſehen werden. Der Ausdruck: „Es wird vollen„det werden durch ſeine Hand“ deutet alſo nicht, wie auch Grotius, Calmet und nach dieſen andre ſchon bemerkt haben, auf Verheerung des Landes, ſondern vielmehr auf Wiederherſtellung.

27. „Und er wird ſein Angeſicht richten, „daß er ſich ſeines“ (des Ptolemäus) ganzen Reichs „bemächtige; und ſich mit ihm vertragen, und „ihm ſeine Tochter zum Weibe geben, daß er ihn „verderbe; aber es wird ihm nicht gelingen, ſie „wird es nicht halten mit ihm.“

28. Antiochus gab ſeine Tochter Kleopatra dem jungen Ptolemäus Epiphanes, in der Abſicht,

daß ſie dieſen ihm verrathen ſolte. Aber ſie erfüllte nicht des Vaters ſchändliches Begehren, ſondern hielt es mit ihrem Gemahl.

29. „Darnach wird er ſich kehren wider die „Inſeln, und deren viele gewinnen. Aber der „Heerführer wird die ihm angefügte Schmach „tilgen, und auf jenen zürückbringen.“

30. Antiochus bemächtigte ſich vieler Seeſtädte von Thracien und von Griechenland. Am Meer gelegne Gegenden werden manchmal in der heiligen Schrift, wie noch izt von den Arabern, Inſeln genannt. Uebrigens eroberte er auch wirklich die Inſeln Rhodus, Samos, Euböa und Delos. Alle dieſe Länder ſtanden als verbündet mit Rom in deſſen Schuz. Indem Antiochus ſie angrif, höhnte er den gegenwärtigen römiſchen Feldherrn Lucius Scipio. Dieſer aber grif ihn an, beſiegte ihn, zwang ihn zu einem ſchmachvollen Frieden, durch den er, andre harte Bedingungen nicht zu erwähnen, gezwungen ward, nicht nur Europa zu räumen, ſondern auch die Länder von Aſien dieſſeits des Taurusgebürges.

31. Alſo wird er ſich wieder kehren zu den „Veſten ſeines Landes, und anſtoſſen, und fallen, „und nicht gefunden werden.“

Zur Auszahlung groſſer Summen an die Römer gezwungen, durchzog er ſeine morgenländiſchen Provinzen, um Geld einzutreiben, und beraubte den Tempel des Bel zu Elymaïs, wo er, nach Erzählung verſchiedener Schriftſteller, von den erzürnten Einwohnern getödtet ward. Nach Erzählung des Aurelius Victor ermordeten ihn Leute ſeines Gefolges, die er im Trunk geſchlagen hatte. So herrſcht ſeit zwey Tauſend Jahren Ungewißheit über die Todesart des ſoge-

nannten groſsen Antiochus, von dem viertehalbhundert Jahre vorher der Prophet geweiſſagt hatte: „Er wird anſtoſſen und fallen, daß man „ihn nirgends finden wird.“

32. „Und an ſeiner ſtatt wird einer aufkommen, der den Einfoderer ſenden wird, und „nach kurzer Zeit wird er getödtet werden, nicht „in Aufruhr, noch in Krieg.“ ſ. Hug. Grot. Calmet. u die Randgloſſe der engl. Bibel.

Dem groſſen Antiochus folgte ſein Sohn Seleukus Philopator. Er regierte ungefähr elf Jahr, ohne Ruhm. Er wars der den Heliodorus, den Tempel zu berauben, nach Jeruſalem ſandte. Eben dieſer vergiftete ihn.

33. „An deß ſtatt wird aufkommen ein „Verachteter, dem die königliche Ehre nicht wird „verliehen werden. Der wird herbeyſchleichen, „und mit ſchmeichelnden Worten die Herrſchaft „gewinnen.“

Antiochus, jüngerer Bruder des Seleukus, war als Geiſel in Rom, als dieſer ihn einlöſete, indem er dafür ſeinen eignen Sohn Demetrius hinſandte. Dieſem gebührte die väterliche Krone. Antiochus war noch nicht heimgekehrt, als er den Tod ſeines Bruders erfuhr. Er wandte ſich an Eumenes, König von Pergamus, und an deſſen Bruder Attalus. Beyde wolten lieber ihn, als den jungen Demetrius, auf dem Thron von Syrien ſehen, weil ſie furchten, daß dieſer abhängig von den Römern bleiben würde. Durch ihre Hülfe ſtürzte Antiochus den Heliodor, der ſich des Reichs bemächtigt hatte, ſezte ſich in deſſen Beſiz, und nahm den Beynamen Epiphanes an.

34. „Und die Arme werden mit einer Fluth „vor ihm überſchwemmet und zerſtöret werden, „ſammt dem Fürſten des Bundes.“

Heliodor, und die ſo es mit ihm, wie auch jene, die es mit dem Könige von Egypten hielten, wurden von Eumenes und Attalus überwunden, dann zerſtreut von Antiochus. Das Haupt der Verbündung kann Heliodor ſeyn, oder Ptolemäus Epiphanes, welcher vergiftet ward, als er im Begrif war Syrien anzugreifen.

35. „Nachdem er Freundſchaft mit ihm „gemacht, wird er trüglich an ihm handeln, „und hinziehen, und ihn überwinden mit wenig „Volk.“

Antiochus nahm den Schein der Freundſchaft an, gegen Ptolemäus Philometor, ſeiner Schweſter Sohn, und ſandte ihm Glück zu wünſchen zu deſſen Thronbeſteigung. Aber bald nachher zog er gegen ihn, und überwand ihn bey Peluſium. Darauf ging er nach Tyrus, und beſchloß ſo den erſten Feldzug wider Egypten.

36. „Und er wird eindringen in die herr„lichſten Landſchaften, mitten im Frieden, und „thun, was nicht thatenſeine Väter noch Voreltern. „Er wird vertheilen Raub, Beute und Reich„thum, und nach den feſten Städten trachten; „aber nur eine Zeitlang. Seine Macht und ſein „Muth werden erreget ſeyn mit groſſem Heer wider „den König gegen Mittag. Und der König gegen „Mittag wird gereizet werden zum Streit, und „groſſes Heer führen; aber er wird nicht beſtehen, „denn es wird Verrath wider ihn erſonnen. Die „ſein Brod eſſen, werden ihn verderben; ſein „Heer wird unterliegen, und viele von ihm wer„den erſchlagen werden.“

Nachdem Antiochus den Winter ſich gerüſtet hatte, grif er Egypten zu Land und zu Waſſer an mit groſſer Macht.

57. „Er zog ein in Egypten,“ ſagt ein heiliger Schriftſteller, „mit groſſer Heersmacht, „mit Wagen, Elephanten, Reutern und zahl„reicher Menge von Schiffen, und führte Krieg „wider Ptolemäus, den König von Egypten. Da „ward Ptolemäus bange, und floh, und viele „wurden verwundet, und fielen. Und Antiochus „nahm die feſten Städte in Egypten, und machte „Beute.“ Diodor ſagt, Antiochus habe ſich in dieſem Feldzuge des ganzen Landes Egypten bemächtigt. 1. Mak. I, 18–20. Diod. in excerpt.

58. „Und beyder Könige Herz wird ſinnen, „wie ſie einander Schaden thun; und werden „über Einem Tiſch fälſchlich mit einander reden; „es wird ihnen aber nicht gelingen, denn das „Ende ward auf eine andre Zeit beſtimmt. Dar„nach wird er“ (Antiochus) „wieder heimziehen „mit groſſem Gut.“

Dis iſt die Geſchichte des dritten Feldzugs wider Egypten. Die Alexandriner hatten den Ptolemäus Euergetes, jüngern Brüder des Philometor, auf den Thron erhoben, zürnend, daß dieſer mit Antiochus nun ſchon zum zweytenmal Frieden gemacht. Unter dem Vorwande, dem Philometor wieder auf den Thron zu helfen, kam Antiochus wieder an der Spitze eines Heers, ſchlug die Alexandriner, belagerte Alexandria. Die Belagerung verzog ſich in die Länge; Antiochus aber eroberte wieder, unter dem Vorwande, als kämpfe er für ſeinen Neffen, ganz Egypten, und aß mit ihm in Memphis. Sie ſprachen freundlich, aber keiner traute dem andern.

59. „Er wird ſein Herz richten wider den „heiligen Bund, und viel Böſes thun, und dann „heimziehen.“

Antiochus vernahm in Egypten, man habe ihn in Syrien todt geſagt, und die Juden hätten groſſe Freude bezeugt. Auch war Jaſon, den er den Juden zum Hohenprieſter aufdringen wollen, als er mit tauſend Mann ſich vor Jeruſalem gezeigt hatte, von den Juden zurückgejagt worden. Antiochus zog gegen Judäa, nahm Jeruſalem, gieng in den Tempel, beraubte ihn, begieng Abſcheulichkeiten, zog dann ab.

40. „Zu beſtimmter Zeit wird er heimkeh„ren; dann wieder gen Mittag kommen, aber „es wird dieſer Zug nicht wie der erſte ſeyn. Und „es werden Schiffe aus Kitim kommen, das wird „ihn ſchmerzen, und er wird heimkehren müſſen. „Da wird er wider den Bund des Heiligthums „ergrimmen, und wird deren gedenken, die den „Bund des Heiligthums verlaſſen haben. Und „ſeine Arme werden daſelbſt ſtehen, und beflecken „das Heiligthum der Macht“ (oder nach andern: „das Heiligthum des Mächtigen“) „und abſtellen „das tägliche Opfer, und einen Gräuel der Ver„wüßtung aufrichten.“

Als Antiochus gegen Alexandrien rückte, kamen römiſche Botſchafter auf macedoniſchen Schiffen, ſo ſie in Delos gefunden hatten, und zwangen ihn, Egypten zu verlaſſen. (Kitim, oder Chitim, Chittim, iſt Macedonien. Kitim war Javans dritter; Javan, Stammvater der Griechen, Japhets vierter Sohn.)

41. Zu dieſer Zeit war es, als er Apollonius mit einem Heer nach Jeruſalem ſandte, mit Befehl, die Männer zu ermorden, Weiber und Kinder gefangen weg zu führen. Auch ward auf ſein Geheiß der Tempel entweihet, und jede Verführung der Grauſamkeit und der Liſt angewandt, das Volk zu vermögen, daß es dem Dienſte des

wahren Gottes entſagen ſolte. Der Gottesdienſt ward abgeſchaft, der Tempel des lebendigen Gottes ward mit ſchändlichen Buhlerinnen angefüllt, und dem olympiſchen Zeus gewiedmet. Wer ſich der Uebertretung der Religionsgeſetze weigerte, ward verfolgt, gemartert, getödtet.

42. „Und er wird durch Liebkoſungen die „Uebertreter des Bundes vermögen, daß ſie den „Schein des Götzendienſtes annehmen; das Volk „aber, ſo ſeinen Gott kennet, wird dem Geſez „anhangen.“ Hug. Grot.

So Eleazar, ſo die Makkabäer, ſo die Mutter mit ihren ſieben Söhnen, Märtyrern wie ſie.

43. „Und die Verſtändigen im Volk werden viele andre lehren; dafür werden ſie fallen „in das Schwerdt, in Feuer, ins Gefängniß, „und durch Raub leiden lange Zeit. Und wenn „ſie fallen, wird ihnen dennoch eine kleine Hülfe „wiederfahren, aber viele werden ſich zu ihnen „geſellen in der Stille.“ Calmet.

Zu Mathathias und deſſen Söhnen, den Makkabäern.

44. „Und der Verſtändigen werden einige „fallen, auf daß ſie bewähret, rein und lauter „werden, bis zur beſtimmten Zeit, denn es wird „noch eine Zeit ſeyn. Und der König wird thun, „was ihn gelüſtet, und ſich erheben wider jeden „Gott. Wider den Gott der Götter wird er „frech reden, und es wird ihm gelingen, bis der „Zorn aus ſey, denn geſchehen ſoll, was beſchloſ„ſen ward.“

„Bis der Zorn aus ſey.“ Das heißt: der Zorn Gottes wider Sein ſündiges Volk; die, zum Heile Seines Volkes, ſtrafende Gerechtigkeit.

45. „Seiner Väter Gott wird er nicht achten.“ Antiochus war ein frecher Spötter, hatte griechiſche

Tempel geplündert, und den Tempel zu Elymaïs plündern wollen. „Er wird den Lüſten der Buhl„ſchaft mit Weibern ergeben ſeyn.“ Antiochus war es auf ſchamloſe Weiſe. Zwo Städte Ciliciens, Tarſus und Mallos, empörten ſich, weil er ſie ſeiner Beyſchläferinnen einer geſchenkt hatte. In einem öffentlichen Umgange ließ er achtzig ſeiner Beyſchläferinnen auf Seſſeln mit goldnen, und fünfhundert andre, auf Seſſeln mit ſilbernen Füſſen tragen. Da aber in der Urſchrift ein verneinendes Wort ſtehen ſoll, ſo wird die Stelle auch ſo überſezt: „Er wird ſich auch zum Mit„leiden gegen Weiber nicht bewegen laſſen.“ Er ließ auch Weiber, welche nicht dem Geſetze Gottes entſagen wolten, martern und tödten.

46. „Er wird keines Gottes achten, und „ſich erheben wider alles. Aber er wird an „ſeinem Orte ſeinen Gott Maozim verehren, „einen Gott, von dem ſeine Väter nichts wußten; „den wird er ehren mit Gold, Silber, Edelſtein „und Kleinoden.“

Das Wort Maozim ſoll „ſtarker Gott“ heiſſen. Einige deuten es auf den olympiſchen Zeus, andre auf den phöniciſchen Kriegsgott. Hug. Grot.

47. „Und er wird eine Veſte erbauen ſei„nem Gott Maozim, und wer dieſen anerkennt, „dem wird er Ehre anthun, und ihnen das Land „umſonſt austheilen. Hug. Grot.

48. „Und am Ende wird der König gegen „Mittag wider ihn ſtreiten. Gegen den wird „der König gegen Mitternacht“ (Antiochus) „her„fahren wie ein Wirbelwind, mit Wagen, „Reutern und groſſer Flotte, und in ſein Land „eingehen, und alles verwüßten, und es durch„ziehen. Dann wird er ins herrliche Land gehen, „und viele Länder werden ſtürzen; aber entrinnen

„werden ſeiner Hand Edom, Moab, und die „erſten der Kinder Ammon. Und er wird ſeine „Macht in die Länder ſchicken, und Egypten „wird ihm nicht entrinnen. Und er wird Beſiz „nehmen von Schätzen Goldes, Silbers, und „vielen Koſtbarkeiten, in Egypten; Libyer und „Ethiopen werden ſeinen Schritten folgen.“ (Das heißt: gefangen ihn begleiten.) Hug. Grot.

Dieſe Stelle XI, 40—43. wird von einigen für eine kurzgefaßte Wiederholung des vorigen gehalten. Aber Grotius bemerkt, daß Porphyr, beym heiligen Hieronymus, von einem Feldzuge ſpricht, den Antiochus im elften Jahr ſeiner Regierung, das heißt im vorlezten ſeines Lebens, gegen Egypten unternahm, und daß Livius uns einen Wink davon gibt, daß Ptolemäus Philometor von ſeinem jüngern Bruder Ptolemäus Phyſkon aus dem Reich vertrieben ward. (In Epit. libr. XLVI.) Es iſt daher ſehr wahrſcheinlich, daß Antiochus dieſe Gelegenheit des Bruderzwiſtes ergrif, um wieder einen Verſuch gegen Egypten zu wagen. Der andre Theil dieſer Stelle erklärt ſich durch die Feldzüge ſeiner Feldherrn, deren die Bücher der Makkabäer erwähnen, aus denen wir auch ſehen, daß Idumäa (Edom) und die Ammoniten es mit dem Antiochus hielten.

49. „Es wird ihn aber ein Gerücht erſchrecken „von Morgen und von Mitternacht; und er wird „mit groſſer Wuth ausziehen, viele aufzureiben „und zu morden.“

Gegen Mitternacht hatte ſich Artaxias, König der Armenier, gegen Morgen Arſaces, König der Parthen, der Zinsbarkeit entzogen. Von jenem bezeugen es Appianus und Porphyr; von dieſem Tacitus, welcher bemerkt, daß der parthiſche Krieg den Antiochus verhindert habe,

den Juden ihre Religion zu nehmen, und ihnen griechiſche Sitten zu geben.

50. „Und er wird ſein Zelt aufſchlagen „zwiſchen zweyen Meeren, bey dem heiligen Berge „Sabi, deſſen Höh er erreichen wird, und nie„mand wird ihm helfen können.“

Nach Polybius, deſſen merkwürdige Erzählung vom Tode dieſes Wüterichs, ſo ſehr mit der heiligen Geſchichte übereinkommt, ſtarb er bey Taba, welches nach dem Curtius in Paretacene liegt, einer Landſchaft zwiſchen zweyen Meeren, dem kaſpiſchen Meer, und dem perſiſchen Dan. X, XI. Meerbuſen.

XVI.

1. Ein gelehrter Phönicier, Malchus, welcher im Jahre 233 gebohren ward, den griechiſchen Namen Porphyrius annahm, und in griechiſcher Sprache eine Schrift in funfzehn Büchern wider das Chriſtenthum ſchrieb, wiedmete das zwölfte der Widerlegung des Propheten Daniels. Seine ganze Schrift iſt verlohren gegangen, bis auf Bruchſtücke, ſo der heilige Hieronymus, durch Anführung derſelben uns erhalten hat.

2. Porphyrius ſchlug einen ſonderbaren Weg der Widerlegung ein. Er zeigte, wie richtig im elften Kapitel unſers Propheten, erſt in der Kürze die Geſchichte des Xerxes, und wie umſtändlich und richtig nachher die Geſchichte Alexanders und ſeiner Nachfolger in Egypten und in Syrien, dargeſtellet ſey. Solches bewieß er aus den verlohren gegangenen Geſchichtſchreibern, Kallinikus Sutorius, Hieronymus, Poſidonius,

Claudius Theon, Andronikus Alypius, und aus jenen Büchern der Geſchichten des Polybius und des Diodors von Sicilien, welche nicht auf unſre Zeit gekommen. Aus der mit Vollſtändigkeit verbundnen Richtigkeit der danieliſchen Weiſſagung, wolte er beweiſen, daß ſie unächt, die Erfindung eines ſpäteren Schriftſtellers ſey, der nach der Zeit des Antiochus Epiphanes gelebt habe.

3. Der heilige Hieronymus bekämpfte ihn mit ſeinen eignen Waffen, und zeigte, wie ungereimt es ſey, in der vollkommenen Wahrheit der Weiſſagung, einen Grund wider deren Aechtheit finden zu wollen.

4. Wenn man weiß, mit welcher Sorgfalt die Meiſter in Iſrael die heiligen Schriften aufbewahrten, ſo daß ſie ſogar die Worte zählten, und genau anzugeben wußten, wie oft dieſes oder jenes Wort in dieſen Schriften vorkomme; wenn man dabey bedenkt, daß die Propheten, wie die Pſalmen, wie Moſes und die andern heiligen Bücher öffentlich in den Synagogen am Sabbath geleſen wurden, ſo ſieht man leicht, daß es durchaus unmöglich geweſen wäre, der ganzen Nation, nach dreyhundert und achtzig Jahren — denn Antiochus Epiphanes ſtarb ſo viele Jahre nach Daniel — die Erfindung eines Betrügers als Weiſſagung des groſſen Propheten aufzudringen.

5. Und wer hätte denn die Weiſſagung von den ſiebzig Jahrwochen auf Einmal der Nation aufgedrungen? Und wann? Dieſe Weiſſagung, von welcher doch auch der ſchamloſeſte Unglaube bekennen muß, daß ſie lange vor Chriſti Geburt den Juden bekannt war, und daß der berühmte Rabbi Hillel, welcher vor der Zeit unſers Heilands

lebte, darüber geſchrieben habe? Dieſe Weiſſagung, welche den Vorurtheilen der Juden von irdiſcher Macht des Meſſias und ewiger Dauer ihres Staats, ſo widerſpricht? Dieſe Weiſſagung, welche den Chriſten ſo ſiegreiche Waffen wider die Synagoge in die Hand gibt, und welche dennoch von der Synagoge ſo heilig aufbewahret wird, obſchon ſie, von der Beſtimmtheit derſelben getroffen, auf Berechnung dieſer Jahrwochen einen Fluch geleget hat?

6. Bewundern wir die erbarmungsvolle Weisheit unſers Gottes! Um den Blick Seines Volkes auf die Zukunft Seines Sohnes gerichtet, zu erhalten, gab Er eben denen Propheten, welche dieſe Zukunft des Meſſias ſangen, auch Offenbarung näherer Zukunft. So dem Iſaïas, dem Jeremias, den andern Propheten, welche vom Meſſias weiſſagten, zugleich aber auch von Gefangenführung der Zehn Stämme, vom Falle von Ninive, von der ſiebzigjährigen Gefangenſchaft, vom Falle der ſtolzen Tyrus, von Babylons Falle, von den Schickſalen Egyptens, Moabs, Edoms, Ammons, von Cyrus und Erlöſung der Juden durch ihn. Keiner dieſer Propheten hat mit ſolcher Zeitbeſtimmung vom Meſſias geweiſſagt, wie Daniel. Keiner hat eine ſolche Folge von Begebenheiten in Weiſſagungen dargeſtellt; in Weiſſagungen, deren Erfüllungen nah auf einander folgend, den Glauben der Juden beſtändig erhielten, und immer ihren Blick auf die nahende Zukunft Desjenigen hefteten, Der das A und das O der ganzen heiligen Schrift, der Vereinigungspunct des Bundes zwiſchen Gott und den Menſchen iſt.

7. Für uns hingegen, Kinder einer ſpäteren Zeit, drückt die Erfüllung der Weiſſagung

von den ſiebzig Jahrwochen (einer Weiſſagung, für welche das unverdächtige Zeugniß der ganzen jüdiſchen Nation mit überwältigender Kraft der Ueberzeugung bürgt) das Siegel auf alle andere Weiſſagungen Daniels, ja aller Propheten.

8. Die bloſſe Ueberzeugung von der Wahrheit iſt freilich nicht hinreichend, denn „die Teufel „glauben auch, und zittern,“ aber ſie iſt doch Grundlage zum Gebäude unſers ewigen Heils, und ſich dieſer Ueberzeugung erwehren wollen, wo ihre Beweiſe ſo lichthell ſind, das iſt eine groſſe Thorheit, und ein groſſer Frevel. Jak. II, 19.

„Wir haben,“ ſo ſagt das Haupt der Apoſtel, „wir haben ein feſtes prophetiſches Wort, „und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als „auf ein Licht, das da ſcheinet an einem dunkeln „Ort, bis der Tag anbreche, und der Morgen„ſtern aufgehe in euren Herzen.“ 2. Pet. I, 19.

XVII.

1. Der erſcheinende, wahrſcheinlich der Engel Gabriel, fuhr fort alſo zu Daniel zu ſagen:

2. „Zur ſelbigen Zeit wird der groſſe Fürſt „Michael, der für dein Volk ſtehet, ſich auf„machen, wenn eine Zeit wird gekommen ſeyn, „als ſie nie geweſen, ſeit Menſchen ſind, bis als„dann. Dann wird dein Volk errettet werden, „alle, die im Buch des Lebens ſtehen.“

3. Es hatte den Anſchein, als hätte Gott Sein Volk verlaſſen, zur Zeit, da die Feldherrn des Antiochus Epiphanes, welcher jenſeit des Euphrats war, mit Heersmacht das heilige Land beſaſſen, und die Juden auf alle Weiſe drängeten.

Aber Iſraels Schuzgeiſt, der Erzengel Michael, ſtand unſichtbar den heldenmüthigen Makkabäern bey.

4. So wie überhaupt von jeher die Kirche Jeſu Chriſti im Antiochus ein Vorbild des Antichriſt geſehen hat, ſo ſcheint dieſe Stelle vorzüglich auch auf ihn zu deuten; ja die unmittelbare Folge der Rede, welche uns an das Ende der Welt führt, läßt, dünket mich, nicht daran zweiflen.

5. „Und viele, ſo unter der Erde ſchlafen „liegen, werden aufwachen, einige zum ewigen „Leben, andre zu ihrer ewigen Schmach und „Schande. Die Lehrer aber werden leuchten wie „des Himmels Glanz, und die, welche viele zur „Gerechtigkeit geführet haben, wie die Sterne, „immer und ewiglich.

„Du aber, o Daniel, bewahre dieſe Worte, „und verſiegle das Buch, bis auf die beſtimmte „Zeit, ſo werden viele es durchgehen, und das „Verſtändniß wird groß ſeyn.“

6. „Und ich, Daniel, ſah, und ſiehe es ſtan„den zween andere da, einer an dieſem Ufer des „Stroms, der andre am andern Ufer. Und ich „ſagte“ (Nach andern: „Und ſie ſagten“ und wieder nach andern: „Und er ſagte“ nehmlich einer von den beyden, ſo am Ufer des Stroms ſtanden) *) „zu dem, der in leinenen Kleidern war, der oben „am Waſſer ſtand: Wann wird es denn ein „Ende ſeyn, mit ſolchen Wundern?

7. „Und ich hörete auf den Mann, der in „leinenen Kleidern war, der oben am Waſſer

---

*) Mir ſcheint die Leſart: „Und ſie ſagten“ natürlich. Denn wozu wären dieſe Beyden, welche man nicht handeln ſieht, erwähnt worden, wenn nicht ſie die Frage gethan hätten?

„ſtand; und er hub die Rechte und die Linke auf „gen Himmel, und ſchwur bey Dem, ſo ewiglich „lebet, daß es Eine Zeit, und Zeiten, und eine „halbe Zeit währen ſoll; und wenn die Zerſtreuung „des heiligen Volks ein Ende hat, ſoll ſolches „alles geſchehen.“

Der Ausdruck Zeiten, muß wahrſcheinlich zwo Zeiten, das heißt, zwey Jahre bedeuten. Calmet macht aufmerkſam darauf, daß, nach mehr als Einem Zeugniſſe des Joſephus, das Bild des olympiſchen Zeus im Tempel aufgerichtet ward, als ſechs Monate vorher, (eine halbe Zeit) Appollonius den Tempel ſchon entheiliget, den Gottesdienſt gehemmt, Jeruſalem verwüſtet, die Männer theils ermordet, theils zerſtreut, die Weiber und Kinder in Knechtſchaft gebracht hatte. Drey Jahre nach Aufrichtung des Bildes ward der Tempel wieder gereiniget. Das ſind alſo zuſammen drey Jahr und ein halbes Jahr. In der Offenbarung Johannes wird geſagt vom Weibe, welches die Kirche Jeſu Chriſti vorſtellt, daß ſie werde verfolgt werden von der Schlange. Darauf heißt es: „Und es wurden dem Weibe „zween Flügel gegeben, wie eines groſſen Adlers, „daß ſie in die Wüſte flöge an ihren Ort, da ſie „ernähret würde, Eine Zeit, und zwo Zeiten, „und eine halbe Zeit, entfernt vom Angeſicht der „Schlange.“ Offenb. XII, 14.

8. Hören wir wieder den Propheten des alten Bundes:

„Und ich hörete es, aber ich verſtands nicht, „und ſprach: Mein Herr, was wird darnach wer„den? Er aber ſprach: Gehe hin, Daniel, denn „dieſe Worte ſind verſchloſſen und verſiegelt, bis „zur beſtimmten Zeit. Viele werden gereiniget „und geläutert ſeyn, wenn ſie durch Trübſal

„bewähret worden; und die Gottloſen werden „gottlos handeln, und keiner der Gottloſen wird „es vernehmen; aber vernehmen werden es die „Verſtändigen. Und von der Zeit an, wann „das tägliche Opfer abgethan, und ein Gräuel „der Verwüßtung dargeſezt wird, ſind tauſend „zwey hundert und neunzig Tage. Wohl dem, der „da erwartet und erreichet tauſend dreyhundert „und fünf und dreiſſig Tage!

Hug. Grot. Dan. XII. 9. „Du aber, o Daniel, gehe hin zur Zeit, „die dir beſtimmt ward; und ruhe, auf daß du „aufſteheſt am Ende der Tage.“

XVIII.

1. Daniel ſtarb noch in eben dieſem Jahr, im erſten der Alleinherrſchaft des Cyrus, im dritten, nachdem dieſer König zugleich mit dem Kyaxares, welcher zwey Jahr nach Antrit der babyloniſchen Regierung ſtarb, dieſes Reich zu beherrſchen angefangen hatte*). In dieſem Jahre, als die ſiebzig Jahre der von Jeremias geweiſſagten Gefangenſchaft eben verlaufen waren, gab Cyrus den Juden die Freiheit heimzukehren, wie wir im nächſten Abſchnitte ſehen werden.

---

*) Dieſe zwiefache Art zu rechnen habe ich mehrmal bemerkt. Wir finden ſie auch bey Griechen und Römern. So gibt Ptolemäus dem Cyrus 9 Regierungsjahre, und Xenophon 7. Und wenn Cicero ſagt, daß er dreiſſig Jahr geherrſcht habe, ſo rechnet er von der Zeit an, da er, wie ſcheint mit groſſer Vollmacht, ſich im 40ſten Jahr an die Spitze des mediſch = perſiſchen Heers ſtellte, und Aſien eroberte.

Ptol. in Canone. Xenoph. Cyr. VIII. Cic. de divin. I.

2. Wahrſcheinlich hatte Kyaxares, den die heilige Schrift Darius den Meder nennet, ſo gewogen er auch Daniel war, ſich zu dieſer Erlaubniß nicht entſchlieſſen können, weil er, nach der Schwäche ſeiner Gemüthsart, den Feinden der Juden wieder das Ohr geliehen hatte.

3. Da Cyrus bey ſehr groſſen, eignen Verdienſten, auch die Haupteigenſchaft eines groſſen Fürſten hatte, daß er das Verdienſt andrer zu ſchätzen wußte, und Daniels Ruhm im Morgenlande weit verbreitet war *); ſo dürfen wir nicht zweiflen, daß er, ſo wie die groſſe Königin Nitokris, dieſen erhabnen Mann Gottes von Herzen geehret habe; und deſto weniger dürfen wir daran zweiflen, da Cyrus in ſeiner öffentlichen Schrift an die Juden, die Macht Gottes und Deſſen Befehl an ihn, Ihm ein Haus zu erbauen, anerkannte.

4. Ob Daniel dieſe Entlaſſung der Juden erlebt habe, iſt ungewiß. So viel wiſſen wir, daß er in das Jahr hineingelebt hat, in welchem ſie gegeben ward.

5. Daniel gehört zu der Zahl ſolcher Heiligen, an denen die heilige Schrift auch nicht Einen Flecken rüget. Rein und tadellos blieb er, während eines langen Lebens, am Hofe mächtiger Könige, denen er ernſte Wahrheit unerſchrocken ſagte, in der frevlenden Babylon. Er lebte nicht nur im Glanze des Hofes, ſondern er war auch Theilnehmer der herrſchenden Macht.

---

*) Alſo ſagte der Prophet Ezechiel in ſeiner Weiſſagung wider Tyrus zum Könige dieſer Stadt, zu einer Zeit, da Daniel ſchon durch Deutung des erſten Traums von Nebukadnezar berühmt geworden: „Siehe, du dünkeſt dich weiſer als Daniel, daß „dir nichts verborgen ſey!“ Ezech. XXVIII, 3.

6. So wie kein Ort der Zuflucht die Reinheit des Herzens ſichert, keine Kloſtermauer, kein ſtilles Thal, keine Felskluft in der Wüſte, wofern nicht Wachſamkeit und Demuth, Glaube, Hoffnung und Liebe den Flüchtling aus der Welt begleiten, ſo vermögen auch dieſe Töchter des Himmels den Staatsmann am Thron, den Fürſten auf dem Thron, den Helden im Getümmel, und im Gewürge der Feldſchlacht, rein und heilig zu bewahren; deſto reiner und heiliger, je mehr die Gott geweihete Seele unter dem irdiſchen Pompe, und unter zeitlichem Diadem oder Lorbeerkranze ſchmachtet, „mit Furcht und Zittern ihre Seligkeit ſchaft," mit der frommen Königin ſagen kann, daß ſie „kein Gefallen habe an der Herr„lichkeit der Welt, keine Freude habe als in dem „HErrn ihrem Gott;" oder mit dem königlichen Helden und Dichter ausruft:

Phil. II, 12. Esth. XIV, 15 und 18.

„Wie der Hirſch nach der Quelle ſchreit,
„So ſchreit meine Seele nach Dir, o Gott!
„Meine Seele dürſtet nach Gott, dem lebendigen Gott!
„Wann werd ich gehen und ſchaun das Antliz des HErrn?

Ps. XLI, 1, 2.

7. Dieſe Geſinnung bezeichnete ſo ſehr den Daniel, daß Gott ihn zu ehren „den Mann des Verlangens" nannte.

8. Jene äuſſere Macht und Ehre lehrt indeſſen auch menſchliche Weisheit ſchon verachten. Weit höher war die Ehre, welche Gott dem Seher durch Enthüllung des Verborgnen, durch Offenbarung ferner und heiliger Zukunft erzeigte.

Aber auch dem Balaam ward Zukunft offenbart.

9. Die wahre Gröſſe des Gott geweiheten Mannes beruhete auf etwas Beſſerem, in der tiefen

Stille des Herzens Verborgnem. Nicht weil er in dem Haupte des Königes den Traum laß, deſſen Spuren dem Könige ſelbſt entgangen waren; nicht weil die umwölkten Tafeln der Vorſehung vor ſeinem Seherblicke ſich enthüllten, und die Bücher der Zukunft ſich vor ihm entrollten, war Daniel groß und werth geachtet vor den Augen Gottes; ſondern, weil er auf vorzügliche Weiſe ein Mann des Verlangens war.

10. Durch den Zeitgenoſſen Daniels, den Propheten Ezechiel, ehrte Gott dieſen heiligen Mann, indem Er erklärte, daß ein ſündiges Land mit Strafe würde heimgeſuchet werden, und hinzufügte: „wenn gleich die drey Männer, „Noah, Daniel, und Hiob drinnen wären, ſo „würden ſie allein ihre eigne Seele erretten durch „ihre Gerechtigkeit, ſpricht der HErr HErr.“

11. Ihn, der noch lebte, noch in mitleren Jahren, wo nicht noch jung war, ehrte Gott ſo hoch, daß Er ihn in dieſen Worten dem Noah, der allein gerecht erfunden worden in einer dem Gerichte ſchon reifen Welt, und dem heiligen, erhabnen Dulder Hiob zugeſellete!

XIX.

1. „Im erſten Jahre Kores, des Königs „der Perſer“ (das heißt im erſten Jahr ſeiner Alleinherrſchaft, zwey Jahre nach Eroberung von Babylon, und ſiebenzig Jahr nach erſter Gefangenführung vieler Juden, im vierten Jahre der Regierung Jojakims), „auf daß erfüllet würde „das Wort des HErrn, geredet durch den Mund „Jeremias des Propheten, erweckte der HErr „den Geiſt Kores, Königes der Perſer, daß er J. D. W. 3467. V. Ch. G. 535.

„ließ bekannt machen in ſeinem ganzen Reiche,
„auch durch Schrift, wie lautet*):

2. „So ſpricht Kores, der König der
„Perſer: Der HErr, der Gott des Himmels,
„hat mir alle Königreiche gegeben, und Er hat
„mir befohlen, Ihm ein Haus zu bauen zu Jeru-
„ſalem, in Juda**).

„Wer nun unter euch Seines Volkes iſt,
„mit dem ſey ſein Gott! Er ziehe hinauf gen
„Jeruſalem in Juda, und baue das Haus des
„HErrn, des Gottes Iſrael; Er iſt Gott, der
„zu Jeruſalem iſt.

„Wer noch übrig iſt, an allen Orten da er
„ein Fremdling iſt, dem mögen helfen die Leute
„ſeines Orts, mit Silber und Gold, mit Gut
„und Vieh und andern Dingen, die ſie zum Tempel
Esdras. I, 1–4. „Gottes in Jeruſalem freywillig geben wollen.“

3. Ob nur die Iſraeliten, welche nicht heim-
ziehen wolten, oder auch andre Bewohner des
Reichs aufgefodert wurden, den Iſraeliten welche
heimziehen wolten, dieſe Hülfe zu erzeigen, darüber
ſind die Meinungen getheilt.

---

*) Um mich nicht in der Zeitrechnung zu verwirren, weiche ich nicht ab von Simſon, den ich zu meinem chronologiſchen Führer erwählt habe. Nach ihm gab Cyrus dieſen Befehl im ein und ſiebzigſten Jahr der Gefangenſchaft. Der gelehrte Prideaux aber beweißt, daß dieſe gerade volle 70 Jahr, von Monat zu Monat gedauert habe.

**) Des Cyrus Reich erſtreckte ſich in der Breite von Morgen nach Abend, vom indiſchen Meer, bis zur Inſel Cyprus; in der Länge von Mittag nach Mitternacht, vom ſchwarzen Meere bis gen Ethiopien. Daher auch die Könige der von ihm geſtifteten Monarchie, von den Griechen ſchlechtweg der König, oder auch der groſſe König, genannt wurden.

4. „Da machten ſich auf die oberſten der „Väter von Juda und von Benjamin, und Prie„ſter und Leviten, und alle, deren Geiſt Gott er„weckte, hinaufzuziehen, und zu bauen das Haus „des HErrn zu Jeruſalem. Und alle, die um ſie „her waren, ſtärketen ihre Hände“ (das heißt, beſchenkten ſie) „mit ſilbernen und goldenen Ge„fäſſen, mit Gut und mit Vieh, und mit dem, „was ſie freywillig gaben. Der König Kores gab „auch hervor die Gefäſſe des Hauſes des HErrn, „ſo Nebukadnezar aus Jeruſalem genommen, „und in das Haus ſeines Gottes gethan hatte. „Der König Kores gab ſie heraus durch die Hand „Mithridates, des Schazmeiſters, welcher ſie „darzählete dem Saſſabaſar, Fürſten von Juda.“ 6–8.

5. Es iſt wahrſcheinlich, daß Saſſabaſar und Zorobabel, Fürſt aus dem königlichen Hauſe von David, von dem wir mehr hören werden, Eine Perſon ſey, und Saſſabaſar ſein von den Chaldäern ihm gegebner Name war.

6. Der güldenen und ſilbernen Gefäſſe des Tempelgeräths, welche ihm ausgeliefert wurden, waren in allem Fünftauſend und Vierhundert. Esdr. I, 11.

7. Joſephus erzählt uns, Cyrus ſey zu dieſer großmüthigen Entlaſſung und Beſchenkung der Juden, durch die ihn betreffenden Weiſſagungen des Propheten Iſaïas, welche er geleſen, bewogen worden. Wahrſcheinlich mochte Daniel Jos. Ant. Jud. XI, 1. ihn mit dieſen Weiſſagungen bekannt gemacht haben. Daran zu zweifeln, iſt kein vernünftiger Grund, vielmehr würde das Gegentheil ſonderbar ſeyn. Und diejenigen, welche die im heiligen Buche Eſdras angeführten Worte des Befehles Cyrus, in denen er den lebendigen Gott Iſraels, und daß Dieſer Ihm ein Haus zu Jeruſalem zu bauen befohlen habe, bekennt, in Zweifel zu

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

ziehen, ſich vermeſſen möchten, mögen uns erklären, aus welchen Gründen Cyrus ſich nicht nur zur Entlaſſung des gefangnen Volkes, ſondern auch zur Ermahnung die Heimkehrenden zu beſchenken, zur Herausgabe eines ſo anſehnlichen Kirchenſchatzes, zum Befehl in Jeruſalem den Tempel zu bauen, und zur Darreichung aus ſeinen Einkünften zu dieſem Bau, wie wir bald ſehen werden, entſchloſſen habe? Will man das etwa für Erdichtung müſſiger Rabbinen halten? Aber man kann doch nicht läugnen, daß der zweete Tempel, wiewohl minder herrlich als der erſte, doch für ein Wunder der Pracht von der ganzen alten Welt gehalten ward, und daß auch die Koſtbarkeiten des Tempelgeräths das Staunen der Nationen erregten. Man erkläre, wie das Völkchen, welches in kleiner Zahl aus den Ländern ſeiner Gefangenſchaft heimkehrte, zu ſolchem Reichthum habe gelangen können, als der Bau dieſes Tempels in wenigen Jahren, und die Anſchaffung ſo köſtlichen Tempelgeräths, aus eignen Mitteln, erfordert hätten? Hatten ſie ſolche Fülle des Reichthums, während der Gefangenſchaft, aufgehäuft? Sonderbar wär' es doch in der That, daß die des Handels ſo kundige Chaldäer alle Quellen des Erwerbs ihnen mitgetheilt, und dieſe, auf Unkoſten jener, ſo daraus hätten ſchöpfen können! Oder erwarben ſie während der zwanzig erſten Jahre nach ihrer Heimkehr, (denn im zwey und zwanzigſten ward der vollendete Tempel geweihet) dieſe Schätze? Wodurch? Wie konnten ſie, hinlänglich mit dem Bau ihrer Wohnungen, und mit Urbarmachung ihres Landes beſchäftigt, umgeben von Völkern, welche ſeit ſo vielen Jahrhunderten in Beſitz des Handels der Welt waren, angefeindet von ihren

Nachbarn, und gering an Zahl, wie konnten ſie, unter ſolchen Umſtänden, auf Einmal einen ſo bedeutenden Rang unter den handelnden Nationen einnehmen, und zu unermeßlichem Reichthum gelangen, ſie, von deren Handlung nach der Zeit der Gefangenſchaft bis zur Zeit der Zerſtörung Jeruſalems durch die Römer, wir wenige und unbedeutende Spuren finden?

8. Iſt es einleuchtend, daß ſie nur durch die Geſchenke des Cyrus und ſeiner Unterthanen, und durch die Herausgabe des Tempelgeräths zu dieſem herrlichen und reichen Tempel gelangten; ſo muß doch wahrlich eine wichtige Urſache den weiſen Cyrus zu einer ſolchen Begünſtigung der Juden bewogen haben!

9. Die Zahl derjenigen, welche unter Anführung des Zorobabel, Fürſten des Stammes Juda, Sohnes Salathiels und Enkels des Königes Jechonias, (Jojachins) des Hohenprieſters Joſua, und andrer Fürſten heimzogen, belief ſich nur auf Zwey und Vierzigtauſend Dreyhundert und ſechzig, wozu noch Siebentauſend, Dreyhundert und ſieben und dreiſſig Knechte und Mägde kamen. Esdr. II.
Von den vier und zwanzig Prieſterordnungen des Hauſes Aarons kehrten nur vier Geſchlechte zurück, die aber, wie Rabbinen uns berichten, wieder in vier und zwanzig Ordnungen getheilt wurden, welche die Namen der alten annahmen; daher es begreiflich wird, wie vom Prieſter Zacharias, Vater Johannes des Täufers, geſagt wird, er ſey von der Ordnung Abia oder von Mathathias, dem Luc. 1, 5.
Vater der Makkabäer, er ſey von der Ordnung Joarib geweſen, da doch nur die vier Geſchlechte, 1 Mak. II, 1.
Jadaja, Emmer, Pheshur und Harim zurückkehrten. Esdr. II, 36–39.

XX.

1. Schon im ſiebenten Monden des Jahrs ihrer Heimkunft, als die Zeit des Laubhüttenfeſtes eintrat, verſammleten ſich die Iſraeliten, welche angefangen hatten ihre Städte wieder zu bauen, „wie „Ein Mann zu Jeruſalem.“ Und Joſua der Hoheprieſter ſammt den Prieſtern, zugleich mit Zorobabel und den andern Häuptern des Volks, richteten auf einen Brandopferaltar, und ſchon vom erſten Tage dieſes Monden an, ward wieder das tägliche Morgen- und Abendopfer dem HErrn geopfert.

So ward auch wieder das Laubhüttenfeſt gefeyert.

2. Auch ward geſorgt für Herbeyſchaffung des zum Tempelbau beſtimmten Cedernholzes, welches vom Libanon auf dem Meer gen Japho (Joppe) gebracht ward.

3. „Und als die Bauleute den Grund legten „zum Tempel des HErrn, ſtunden die Prieſter „in ihrer Amtskleidung, mit Trommeten, und „die Leviten, die Kinder Aſſaph, mit Zymbeln, „zu loben den HErrn, mit dem Pſalme Davids, „des Königes Iſrael. Lobgeſang ſtimmten ſie an „und Preis des HErrn, Daß der HErr freundlich „iſt! daß Seine Barmherzigkeit ewig währet über „Iſrael!“ (Das heißt, es ward der hundert fünf „und dreiſſigſte Pſalm: „Danket dem HErrn, „denn Er iſt freundlich! denn Seine Güte währet „ewiglich“ u. ſ. w. feyerlich mit begleitendem Tonſpiele geſungen).

4. „Und das ganze Volk erhub laut ſeine „Stimm' im Preiſe des HErrn, daß gelegt wäre „worden der Grund zum Tempel des HErrn.“

5. „Aber einige der alten Prieſter und „Leviten und oberſten Väter, welche geſehen hatten

„den vorigen Tempel, weineten laut, als vor ihren „Augen dieſer Tempel gegründet ward. Viele „aber töneten mit Freude, daß ihre Stimme hoch „erſcholl. So, daß das Volk nicht unterſcheiden „konnte, den lauten Ruf der Freude und die „Stimme der Weinenden, denn hoch auf jauchzete „das Volk, und der Geſang tönete weit umher.“ Esdra III.

6. Da der erſte Tempel erſt im neunzehnten Jahre nach Wegführung derjenigen Juden, welche zu Jojakims Zeit in Gefangenſchaft geriethen, eingeäſchert ward, und dieſe Gründung des zweyten Tempels im zweyten Jahre nach der Heimkunft geſchah, ſo konnten Greiſe gar wohl nach 52 Jahren ſich des erſten Tempels erinnern; und je unbeſtimmter ihre Erinnerung, deſto vortheilhafter war ſie dem Gegenſtande, den ſie in Jahren der Jugend geſehen hatten.

XXI.

1. Man wird ſich erinnern, daß die aſſyriſchen Könige, zulezt Aſſarhaddon, welcher das babyloniſche Reich wieder mit dem aſſyriſchen vereinigte, das verödete Land der gefangen geführten zehn Stämme wieder anzubauen, neue Bewohner aus verſchiednen Gegenden der groſſen Monarchie hinſandten, welche mancherley Götzendienſt mit ſich brachten, ſich untereinander, und mit zurückgebliebnen Iſraeliten vermiſchten, ſehr mangelhaften Unterricht in der Religion des wahren Gottes nahmen, zwar die Göttlichkeit der fünf Bücher Moſes, nach einigen auch des Buches Joſua anerkannten, den Sabbath feyerten, ihre Söhne beſchnitten, den Meſſias erwarteten, zugleich aber ihre vorigen Gräuel beybe-

hielten, und mißhellig in ihren abergläubiſchen Meinungen und Gebräuchen, ſich nur im Haſſe wider die ächten Iſraeliten, vorzüglich wider die von den Stämmen Juda und Benjamin vereinigten. Sie wurden anfänglich nach einer aſſyriſchen Landſchaft, Kutha, Kuthäer genannt, wahrſcheinlich weil ihrer viele dieſes Landes waren; doch ward dieſer Name, nach Wiedererbauung der Stadt Samaria, vom Namen Samariten verdränget.

2. Hatten ſie ſich ohne Zweifel über den Fall des Reiches Juda gefreuet, ſo erregte der Schuz den die Juden unter dem groſſen Cyrus, ihrem gemeinſchaftlichen Beherrſcher genoſſen, ihren Neid. Als ſie vernahmen, daß „die Kinder „des Gefängniſſes dem HErrn, dem Gott Iſrael, „den Tempel baueten,“ kamen Abgeordnete zu Zorobabel und zu den andern Vorſtehern des Volkes, und ſprachen: „Wir wollen mit euch „bauen, denn wir ſuchen euren Gott gleich wie „ihr; ſiehe, wir haben ihm Opfer gebracht, ſeit „der Zeit da Aſſarhaddon, der König zu Aſſur, „uns hieher gebracht hat. Aber Zorobabel, „Joſua, und die andern oberſten Väter in Iſrael, „antworteten ihnen: Es ziemet ſich nicht uns „und euch das Haus unſers Gottes zu bauen, „ſondern wir wollen allein bauen dem HErrn, „wie uns Kores, der König der Perſer, geheiſſen „hat.“

3. Da die Samariten ſich abgewieſen ſahen, erkauften ſie die perſiſchen Beamten, welche den Bau des Tempels hinderten ſo lange Cyrus lebte. Und als dieſer, nach ſiebenjähriger Alleinherrſchaft geſtorben war, ſo wandten ſie ſich mit einer Anklage an deſſen Sohn und Nachfolger Kambyſes, den Eſdras Ahasverus nennet, bald nachdem er

den Thron beſtiegen hatte. Es ſey nun, daß ſie von dieſem eine günſtige Antwort erhielten, oder daß ſein Stillſchweigen ihnen Muth gab, den Tempelbau ferner zu hindern, ſo iſt gewiß, daß er unterbrochen blieb. Nach dem Tode des Kambyſes, welcher ſieben Jahr und fünf Monat regierte, brachten die Samariten abermal, und wie ſcheint, gemeinſchaftlich mit den perſiſchen Machthabern ihres Landes, eine Klage wider die Juden ein, beym Könige Arthaſaſtha, ſtellten vor, daß es ein zum Aufruhr geneigtes Volk ſey, welches, wofern ihm geſtattet würde, Jeruſalem wieder anzubauen und mit Mauern zu befeſtigen, ihm bald Zoll und Schoß zu geben, weigern würde. Sie baten den König, die Jahrbücher des babyloniſchen Reichs nachſehen zu laſſen, um ſich von der gefährlichen Geſinnung dieſer Nation zu überzeugen *). Herod.

4. Dieſer Arthaſaſtha war der Magier, welcher ſich für den jüngern Sohn des Cyrus ausgab, (den Kambyſes hatte tödten laſſen,) und kurze Zeit den Thron behauptete. Er gab den Vorſtellungen der Samariten Gehör, und der Regierung zu Samaria Befehle, den Bau der

*) Die verſchiednen Namen, welche Einen König bezeichnen, dürfen uns nicht befremden. Die Namen der Alten waren alle bedeutend, vorzüglich ſo die den Königen beygelegten Ehrennamen, wie Khor (Kores, Cyrus) Darius, Xerxes, Artaxerxes, Ahasverus u. ſ. w. Sollte nun die Bedeutung des Namens nicht verlohren gehen, ſo mußte er in der Landesſprache jeder Provinz anders lauten. Dieſer Magier (richtiger Mage, μαγος, magus,) den Esdras Arthaſaſtha nennt, heißt bey Aeſchylus Mardos, bey Herodot Smerdis; Kteſias nennt ihn Sphendadates, Juſtinus Oropaſtes.

Juden zu verhindern. Verſchiedene Räthe reiſten ſogleich, nach Ankunft der königlichen Antwort, gen Jeruſalem, und zwangen die Juden das Werk einzuſtellen.

5. Der vermeßne Emporkömmling ward nach ſieben Monaten der Regierung vom Throne geſtürzt, und getödtet. Darius, Sohn des Hyſtaſpes, welcher, wie Cyrus, vom alten königlichen Stamme des Achämenes war, ein Mann von Geiſt und von Kraft, gelangte zur Herrſchaft, in welcher deſto mehr ſich zu befeſtigen, er zween Töchter dieſes groſſen Königes zu Weibern nahm.

6. Von dieſem Könige hätten die Juden wohl erwarten mögen, daß er, wär' es auch nur um das Andenken des Cyrus zu ehren, ſie in ihre Rechte wieder herſtellen, und den Befehl, ſo ihre Feinde wider ſie vom verachteten Magier erſchlichen hatten, aufheben würde. Aber ſie vernachläſſigten das Werk des HErrn, nur auf eignen Anbau bedacht, indeſſen der gegründete Tempel unberühret blieb.

7. Es ſcheint, daß ſogar Zorobabel und der Hoheprieſter Joſua nicht geziemenden Eifer anwendeten, um das Volk zur heiligen Arbeit zu ermuntern, da Gott, am erſten Tage des ſechſten Monats, des zweiten Regierungsjahres des Darius, einen heiligen Propheten, den Aggäus (Haggaï) zu ihnen ſandte, welcher ihnen ihre Nachläſſigkeit vorwarf, und ſie belehrte, daß wegen Unterlaſſung des Tempelbaues, der HErr Sein Volk dieſes Jahr mit Dürre heimgeſucht habe. Agg. I,

8. Dieſe heilige Männer, welche ohne Zweifel ſelbſt über die laue Saumſeeligkeit des Volkes geſeufzet, und nur aus Mangel heldenmüthigen Vertrauens in Gott, an den Menſchen verzweiflet hatten, wurden entflammt durch das

Wort des HErrn, Der „ihren Geiſt, und den „Geiſt des ganzen Volks erweckte, daß ſie kamen „und arbeiteten am Hauſe des HErrn Sabaoth, „ihres Gottes.“ Agg. I.

9. Die Weiſſagungen der heiligen Prophe- ten Aggäus und Zacharias ermunterten ſie bey dieſer Arbeit, durch Blicke in groſſe, herrliche Zukunft.

10. „Am ein und zwanzigſten Tage des „ſiebenten Monden“ (im zweyten Regierungsjahre des Darius) „geſchah das Wort des HErrn durch „den Propheten Aggäus, und ſprach:

11. „Sage zu Zorobabel, dem Sohne „Salathiels, dem Fürſten von Juda, und zu „Joſua, dem Sohne Joſedek, dem Hohenprieſter, „und zu dem übrigen Volk, und ſprich: Wer iſt „unter euch überblieben, der dis Haus in ſeiner „vorigen Herrlichkeit geſehen hat, und wie ſehet „ihr es nun an?“ (das Haus war erſt gegründet worden, aber von der Gründung ließ ſich ſchlieſſen auf deſſen künftige Gröſſe) „Iſt's nicht alſo, „es dünket euch nichts ſeyn? Und nun, Zoroba- „bel, ſey getroſt! ſpricht der HErr; ſey getroſt, „Joſua, du Sohn Joſedek, du Hoherprieſter! „ſey getroſt, alles Volk im Lande, ſpricht der „HErr, und arbeitet, denn Ich bin mit euch, „ſpricht der HErr Sabaoth. Nach dem Wort, „da Ich mit euch einen Bund machte, und ihr „aus Egypten zogt, wird mein Geiſt unter euch „bleiben, fürchtet euch nicht!

12. „Denn alſo ſpricht der HErr Sabaoth: „Es iſt noch um eine kleine Zeit, daß Ich Himmel „und Erde, das Meer und das Trockene bewegen „werde. Ja, alle Völker will Ich bewegen, „und kommen wird dann das Verlangen aller „Völker, und Ich will dis Haus voll Herrlichkeit

„machen, ſpricht der HErr Sabaoth. Mein iſt „das Silber und das Gold, ſpricht der HErr „Sabaoth.“ (Das heißt: Mag dieſes Haus an Silber und an Gold minder reich ſeyn, als das vorige. Bedarf Ich deſſen? Iſt nicht Mein alles Silber und alles Gold? Dieſem Hauſe iſt höhere Herrlichkeit beſtimmt! Das Verlangen der Nationen, der Meſſias, wird dis Haus Seiner Gegenwart würdigen).

13. „Es ſoll die Herrlichkeit dieſes lezten „Hauſes gröſſer werden als des erſten geweſen iſt, „ſpricht der HErr Sabaoth; und Ich will Friede „geben an dieſem Orte, ſpricht der HErr
Agg. II, 5–10. „Sabaoth.“

14. Dieſer Prophet beſchließt ſeine Weiſſagung mit einer groſſen Verheiſſung für Zorobabel:

„Ich will dich, Zorobabel, du Sohn Salathiels, meinen Knecht, nehmen, ſpricht der „HErr, und will dich wie einen Siegelring be„wahren, denn Ich habe dich erwählet, ſpricht
Agg. II, 24. „der HErr Sabaoth.“

15. Wahrſcheinlich mochte der Hohepriester Joſua ſich bittre Vorwürfe machen, über den Mangel an Eifer für das Werk des HErrn, ſo der Prophet Aggäus im Namen Gottes, doch mehr dem Volke als ihm und Zorobabel vorgehalten hatte. Er mochte ſich härmen, daß er, als Hohepriester, der Trägheit und Kälte des Volkes mit unzeitiger Schonung nachgeſehen hatte.

16. „So wir uns ſelbſt richten, werden
I. Kor. XI, 31. „wir nicht gerichtet,“ ſagt der Apoſtel. Gott gab dem Hohenprieſter herrlichen Troſt, durch ein Geſicht, ſo Er dem Propheten Zacharias zeigte, welches dieſer alſo berichtet:

17. „Mir ward gezeigt der Hoheprieſter „Joſua, ſtehend vor dem Engel des HErrn; und „Satan ſtand zu ſeiner Rechten, daß er ihm „widerſtünde. Und der HErr ſprach zu Satan: „Der HErr ſchelte dich Satan, ja, der HErr „ſchelte dich! Er, der Jeruſalem erwählet hat! „iſt dieſer nicht ein Brand, der aus dem Feuer „errettet ward? Und Joſua hatte unreine Kleider, „und ſtand vor dem Engel. Dieſer ſprach zu „denen, die vor ihm ſtanden: Thut die unreinen „Kleider von ihm. Dann ſprach er zu ihm: „Siehe, Ich habe deine Sünde von dir genom„men, und habe dich mit Feyerkleidern angezogen. „Und Er ſprach: Setzet ihm einen neuen Haupt„ſchmuck auf das Haupt. Und ſie ſezten einen „neuen Hauptſchmuck ihm aufs Haupt, und zogen „ihm Kleider an; und der Engel des HErrn ſtand „da. Und der Engel des HErrn bezeugete dem „Joſua, und ſprach: So ſpricht der HErr Sa„baoth: Wirſt du wandeln in Meinen Wegen, „und deiner Hut warten“, (das heißt: deines Amts gewiſſenhaft pflegen,) „ſo ſolt du regieren „Mein Haus, und Meine Vorhöfe bewahren, „und Ich will dir geben von dieſen die hier ſtehen, „daß ſie dich geleiten ſollen. Höre zu, Joſua, du „Hoheprieſter, du und deine Freunde, die vor dir „wohnen, denn ſie ſind Männer des Wunders *). „Siehe, Ich will Meinen Knecht Zemah kommen „laſſen.“ Zach. III., 1–8.

*) „Männer des Wunders.“ Die Vulgata hat: viri portendentes sunt; es ſind weiſſagende, oder vielmehr, vorbedeutende Männer. Die LXX. διοτι ἀνδρες τερατοσκοποι εἰσι; denn es ſind Zeichenſpäher; (oder auch Zeichendeuter; das griechiſche Wort kann ſo dieſes als jenes heiſſen). Ich glaube, jenen Männern werde vorgeworfen, daß ſie nur glaubten,

18. Das Wort Zemah ſoll zwo Bedeutungen haben. Nach der einen heißt es ein Sprößling; nach der andern, der Aufgang. Der Meſſias wird an verſchiednen Stellen der heiligen Schrift mit einem Zweige, oder Sprößling verglichen. Is. IV, 2. XI, 1. LIII, 2. Jer. XXIII, 5. XXXIII, 15. Die LXX und die Vulgata geben aber das Wort Zemah durch Aufgang. Und ohne Zweifel mit Recht, da auch im neuen Teſtament, der Vater Johannes des Täufers, als er „des
Luc. I, 67. „heiligen Geiſtes voll, weiſſagte," unter andern ſagt: „Durch die herzliche Barmherzigkeit unſers „Gottes, habe uns beſucht der Aufgang aus der
V. 78. „Höhe."

19. Sowohl der Chaldäiſche Paraphraſt, als die alten Rabbinen, erkannten in dieſer Weiſſagung des Propheten Zacharias, den Meſſias.

20. Der Prophet fuhr fort beyden Knechten Gottes, dem Zorobabel und dem Hohenprieſter, herrliche Verſicherungen der Gnade Gottes zu geben, und immer zugleich hinzudeuten auf die Zukunft des Meſſias.

XXII.

1. Zorobabel und Joſua hatten nun wieder, mit dem aus ſeiner Nachläſſigkeit erwecktem Volke, geſtärkt durch die Weiſſagungen des Aggäus und

---

wenn ſie Zeichen und Wunder ſähen, wie Jeſus Chriſtus Seinen Zeitgenoſſen mehr als Einmal vorwarf. Mit jener Zartheit der Behandlung, welche Gott bey Reuigen und Demüthigen anwendet, rügt Er hier keinen Fehltrit des Joſua, ſondern der andern.

des Zacharias, die Fortſetzung des Tempelbaus begonnen, als Thathanaï, der perſiſche Satrap der Provinzen dieſſeit des Euphrats, und Stahrbuſanaï, welcher wahrſcheinlich Landpfleger von Samaria, und jenem unterordnet war, zugleich mit einigen Räthen, gen Jeruſalem kamen, und ſich erkundigten; aus welcher Macht ſie dieſes Haus baueten, und mit Mauern es befeſtigten?

2. Da der Tempel zu Jeruſalem wirklich ſehr feſt war, ſo hatten dieſe Männer, welche, wie ſcheint, es redlich meinten, zu dieſer Frage allerdings hinlänglichen Grund.

3. Die Oberſten des Volkes gaben ihre Namen an, „aber das Auge Gottes kam über „die Aelteſten der Juden, daß ihnen nicht konnte „gewehret werden, bis die Sache dem Darius „vorgelegt, und von ihm ein Befehl kommen „würde.“

4. Thathanaï und deſſen Rath ſandten einen treuen Bericht an den König Darius ab, meldeten ihm, daß die Juden den Tempel baueten, und daß die Aelteſten ſich auf einen Befehl des Cyrus berufen hätten. Sie baten, der König möge darüber nachſehen laſſen in den öffentlichen Jahrbüchern, und ihnen ſeinen Willen kund thun. Esdras V.

5. Der König ließ nachſuchen, und man fand zu Achmeta in Medien, das heißt zu Ekbatana, ſowohl den Befehl, den Cyrus, bey Entlaſſung der Juden, zum Bau des Tempels, deſſen Höh' und Gröſſe er beſtimmt hatte, erlaſſen; als auch ſeine Verfügung, kraft welcher das güldene und ſilberne Tempelgeräth, ſo Nebukadnezar wegführen laſſen, wieder gegeben worden *).

---

*) Achmeta heißt auf perſiſch Sommerwohnung. Xenophon erzählt uns, Cyrus habe die beyden heiſſeſten ſ. Hezels Bibl. Reallexicon.

6. Als dieſe Nachrichten aus dem Jahrbuche dem Könige bekannt geworden, erließ er einen Befehl, den der heilige Schriftſteller wörtlich anführt, an Thathanaï, Stahrbuzanaï und deren Räthe, durch den ihnen nicht nur die Juden am Bau zu hindern verboten, ſondern auch befohlen ward, ihnen, wofern ſie zum Opfer deren bedürfen würden; Kälber, Lämmer, Widder, Weizen, Salz, Wein und Oel zu liefern, daß ſie opfern möchten dem Gott im Himmel, und beten für des Königs Leben, und ſeiner Kinder.

7. Die perſiſchen hohen Beamten richteten des Königs Willen mit Sorgfalt aus, und der Bau des Tempels ging deſto beſſer von ſtatten, da die Weiſſagungen der Propheten Aggäus und Zacharias die Aelteſten und das Volk ermunterten.

8. Im 6ten Jahre der Regierung des Darius ward der Tempel vollendet, und mit groſſer Freude von den Prieſtern, Leviten und den „andern Kindern der Gefangenſchaft" eingeweihet, wobey hundert Kälber, zweyhundert Lämmer, vierhundert Widder, geopfert wurden, und auſſerdem zwölf Widder zum Sündopfer, nach der Zahl der Stämme Iſrael *).

9. Und als die Zeit des Oſterfeſtes eintrat, ward das Paſſah gehalten, ſowohl von denen ſo aus der Gefangenſchaft zurückgekommen waren,

---

Monate des Jahrs zu Ekbatana, Mediens Hauptſtadt; die drey Frühlingsmonate zu Suſa in Perſien, die übrigen ſieben Monate zu Babylon zugebracht. Xen. Cyr. VIII.

*) Bey feyerlichen Gelegenheiten, wie dieſe, oder als auf Befehl Gottes durch Joſua ein Denkmal von zwölf Steinen am Jordan aufgerichtet ward ꝛc., galten Ephraïm und Manaſſe, beyde von Joſeph ſtammend, nur für Einen Stamm.

als auch von „allen, welche ſich zu ihnen hielten, „nachdem ſie ſich abgeſondert hatten von der Un„reinigkeit der Heiden im Lande, zu ſuchen den „HErrn, den Gott Iſrael.“

10. Jeder gebohrne Heide, welcher ſich dem Geſez unterwarf, und ſich, und was männlich in ſeiner Familie war, beſchneiden ließ, durfte das Paſſah eſſen, und genoß, nach dem Geſetze, gleicher Rechte mit den Iſraeliten. Ob hier von ſolchen, oder von urſprünglichen Iſraeliten, welche ſich mit dem ſamaritiſchen Aberglauben befleckt hatten, die Rede ſey? weiß ich nicht. Ich vermuthe von beyden. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß von den lezten ſich viele den heimgekehrten Juden zugeſelleten, deren Tempel wieder ſtand, denen Gott Häupter gegeben wie Zorobabel und Joſua waren, und Propheten wie Aggäus und Zacharias, über denen der Schuz des Gottes Abrahams, Iſaaks und Jakobs ſo mächtig waltete.

ſ. 2 Mos. XII. 48, 49.

XXIII.

1. Im Propheten Zacharias finden wir ſehr beſtimmte Weiſſagungen vom Meſſias, noch auſſer jener vom Zemah, oder vom Aufgang aus der Höhe.

2. Der Einzug unſers Heilandes in Jeruſalem ward ihm gezeigt: „Freue dich ſehr“ ruft er aus, „freue dich ſehr, du Tochter Sion! jauchze, „du Tochter Jeruſalem! Siehe, dein König kommt „zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und „reitet auf einem Eſel und auf einem Füllen der „Eſelin. . . Seine Herrſchaft wird ſeyn von einem „Meere bis zum andern Meer, und vom Strome „bis an der Welt Ende. Du auch läſſeſt aus, durch

„das Blut Deines Bundes, die Gefangnen aus
Zach. IX, 9 – 11. „der Grube, da kein Waſſer in iſt.“

3. Er verkündigte voraus, daß der HErr
Zach. XI, 12, 13. Vergl. mit Matth. XXVII, 3 – 10. würde dreyſſig Silberlinge werth geſchätzet, und dieſes Geld einem Töpfer gebracht werden *).

4. Als Jeſus nach dem Liebesmahle, mit Seinen Jüngern an den Oelberg ging, und die Leiden, welche Seiner harreten, auch daß Seine Jünger in der Angſt Ihn verlaſſen würden, vorausſah, ſprach er zu ihnen: „In dieſer Nacht „werdet ihr euch alle ärgern an Mir; denn es „ſtehet geſchrieben: Ich werde den Hirten ſchlagen, „und die Schafe der Heerde werden ſich zer-
Matth. XXVI, 31. „ſtreuen.“

5. Alſo hatte der Prophet geweiſſagt: „Schwerdt, mache dich auf über Meinen Hirten, „über den Mann, Der Mir der nächſte iſt, ſpricht „der HErr Sabaoth. Schlage den Hirten, ſo „wird die Heerde ſich zerſtreuen; ſo will Ich Meine
Zach. XIII, 7. „Hand zu den Kleinen wenden.“

6. Die von den Nägeln durchborten Hände Jeſu Chriſti ſah er im Geiſte: „So man wird „ſagen zu Ihm: Was ſind das vor Wunden in „Deinen Händen? wird Er ſagen: So ward Ich
Zach. XIII, 6. „geſchlagen im Hauſe derer, die Mich liebten.“

7. Eben ſo ſah er auch die Verwundung der Seite des Heilandes mit der Lanze, und zugleich die Ausgieſſung des heiligen Geiſtes, mit welcher ſo bald nach dem Tode und der Himmelfahrt Jeſu Chriſti, Iſraeliten begnadiget wurden, ehe ſie ſich über die andern Völker ergoß.

---

*) Aus Verſehen eines frühen Abſchreibers, iſt beym Evangeliſten Matthäus, Jeremias ſtatt Zacharias bey dieſer Anführung genannt worden, und dieſes Verſehen iſt auch in die Ueberſetzungen eingeſchlichen.

8. „Ueber das Haus David, und über die „Bürger zu Jeruſalem will Ich ausgieſſen den „Geiſt der Gnaden und des Gebets; denn ſie „werden Mich anſehen, welchen ſie zerſtochen „haben, und werden Ihn klagen, wie man klaget „ein Einiges Kind, und werden ſich um Ihn „betrüben, wie man ſich betrübet um ein erſtes „Kind. Zu der Zeit wird groſſe Klage ſeyn zu „Jeruſalem, wie jene war bey Hadad-Remman „im Gefilde Mageddo.“ Nämlich, wie die Klage der Juden war um den Tod des groſſen und heiligen Königes Joſias). Es iſt, dünket mich, wahrſcheinlich, daß dieſe Weiſſagung nicht allein auf die Erſtlinge des neuen Bundes unter den Juden, ſondern auch, und eigentlich, auf die lezte Zeit deute, wann „die Fülle der Heiden wird eingegangen „ſeyn, und ganz Iſrael ſoll ſeelig werden,“ wie der Apoſtel ſagt. Zach. XII, 10, 11. ſ. 2 Chron. XXXV, 25. Röm. XI, 25, 26.

9. Dieſer Prophet ſah eine zwote Zerſtreuung des Volkes Gottes unter die Nationen voraus, da der HErr ſie „ſäen würde unter die Völker;“ aber auch wieder einem Hirten gleich, der mit dem tönenden Horne ſeine zerſtreute Heerde ſammlet, „blaſen, und ſie ſammlen“ würde. Zach. X, 8, 9.

10. Herrliche Ausſicht in lezte Zeit öfnete ſich dieſem Seher:

„Es wird ein Tag ſeyn, der dem HErrn „bekannt iſt; weder Tag noch Nacht; und um „den Abend wirds Licht ſeyn. Zu der Zeit werden „friſche Waſſer aus Jeruſalem flieſſen; die Hälfte „gegen das Meer, gegen Morgen; und die andre „Hälfte gegen das äuſſerſte Meer, und werden „flieſſen im Sommer und im Winter. Und der „HErr wird König ſeyn über alle Lande. Zu der „Zeit wird der HErr nur Einer ſeyn, und Sein „Name Einer.“ Zach. XIV, 7 – 9.

11. Ob dieſer Prophete vom Volke getödtet worden, und derſelbige ſey, deſſen, unſer Heiland, als eines Märtyrers erwähnt? Oder ob Er von dem Hohenprieſter Zacharias ſprach, den der König Joas tödten ließ? Darüber ſind die Meinungen getheilt. Ich habe mich darüber erklärt in der Geſchichte des Königes Joas.

Matth. XXIII, 35.

ſ. Th. III. Abſchn. LXIX.

XXIV.

1. Darius, Sohn des Hyſtaſpes, ſtarb, nachdem er ſechs und dreiſſig Jahr geherrſchet hatte. Ihm folgte ſein Sohn Xerxes auf den Thron. Der unglückliche Feldzug ſeiner ungeheuren Heersmacht wider die Griechen, iſt bekannt. Aus einigen Verſen des griechiſchen Dichters Chörilus von Samos, welche Joſephus anführt, ſehen wir, daß auch Schaaren von Juden in ſeinem Heere waren. Dieſe an ſich ſelbſt wahrſcheinliche Nachricht wird es deſto mehr, da Chörilus, ein Zeitgenoſſe des Artaxerxes Mnemon, Urenkels von Xerxes, deſſen Niederlagen er beſang, ohne Zweifel wohl unterrichtet war.

Jos. contr. Appion. I, 22.

2. Daß Xerxes, wie Joſephus ſagt, den Juden ihre Rechte und Freiheiten beſtätiget habe, mag wahr ſeyn; doch beweiſet hierüber das Zeugniß dieſes Geſchichtſchreibers nichts, weil er den Xerxes für den Arthaſaſtha des Esdras und des Nehemias hält, eine Meinung, deren Irrthum ſchon daraus erhellet, daß Xerxes im ein und zwanzigſten Jahr ſeiner Regierung ermordet ward, und Nehemias uns vom zwey und dreyſſigſten Regierungsjahre des Arthaſaſtha ſpricht, das heißt, des Artaxerxes mit der langen Hand, von dem wir wiſſen, daß er ein und vierzig Jahr regierte. Aus

Jos. de ant. jud. XI, 6.

Neh. XIII, 6.

dem Stillſchweigen der heiligen Schriftſteller über die Regierung des Xerxes, iſt es, dünket mich, wahrſcheinlich, daß er weder die Juden ſehr gedrückt, noch auch ſie ſehr begünſtigt habe. Ob der Stillſtand des Baues an den Mauern von Jeruſalem, ihrer Saumſeeligkeit, oder einem Einfluſſe der Samariten zuzuſchreiben, kann man wohl nicht entſcheiden.

Im dritten Regierungsjahre des Xerxes ſtarb Joſua, der Hoheprieſter; Ihm folgte ſein Sohn Jojakim.

3. Einige Schriftſteller, unter andern Joſeph Scaliger, Baumgarten und Dacier halten Xerxes für den Ahasverus des Buches Eſther. Hat Xerxes mit der jüdiſchen Gemahlin den Artaxerxes gezeugt, ſo läßt ſich, meint Baumgarten, die Gunſt, welche der Sohn dieſem Volk erzeigte, leicht erklären. Einige Aehnlichkeit der Namen hat dieſe Meinung zu unterſtützen geſchienen. Aber die Hameſtris des Xerxes war keine Iſraelitin, ſondern Tochter eines der vornehmſten Perſer, des Otanes. Ahasverus heirathete die Eſther im ſiebenten Jahre ſeiner Regierung; Xerxes regierte ein und zwanzig Jahr. Artaxerxes war der dritte Sohn des Xerxes. Geſezt aber auch, daß die beyden ältern Brüder des Artaxerxes von einer andern Gemahlin geweſen, ſo hätte doch Artaxerxes beym Tode ſeines Vaters ein Knabe von dreyzehn Jahren ſeyn müſſen; die Geſchichte überzeugt ihn gleich als einen Mann. Und wer wolte, der Aehnlichkeit des Namens wegen, die Hameſtris, welche ein Scheuſal in Gemüthsart und in Sitten war, für die fromme, demüthige Eſther halten?

4. Uſcher, Calmet, Rollin und andre meinen Darius, Sohn des Hyſtaſpes, ſey Ahasverus. Unter den Weibern des Darius vermochten am meiſten über ihn Atoſſa und Artyſtona.

Dieſer lezte Name iſt nicht ſehr von Eſther unterſchieden, ſagt Calmet, wenn wir Aſtyrtona leſen. Und der Name Atoſſa ſoll Aehnlichkeit haben mit dem Namen Vaſthi! Noch mehr; Atoſſa war ein hochgeſinntes Weib, und von der Artyſtona leſen wir im Herodot, daß Darius ſie vor allen ſeinen Weibern liebte, und ihr eine goldene
Herod. VII, 69. Bildſäule ſezte. Aber andre Weiber als Vaſthi ſind hochgeſinnt geweſen; und nicht Eſther allein iſt von ihrem Manne geliebt worden. Eſther war eine Iſraelitin; und Atoſſa, ſowohl als Artyſtona, waren Perſerinnen, waren Fürſtinnen, waren Schweſtern, beyde Töchter des groſſen Cyrus. Vaſthi ward im dritten Jahr der Regierung des Ahasveros verſtoſſen; Atoſſa aber vermochte noch ſo viel in den lezten Jahren des Darius, daß ſie ihn beſtimmte ihren älteſten Sohn, den Xerxes, zum Nachfolger zu ernennen, denn
Her. VII, 3. ſie vermochte alles, ſagt Herodot. Und in den Perſern des Aeſchylus, der ihr Zeitgenoß war, ſehen wir, daß ſie auch nach dem Tode ihres Gemahls noch im höchſten Anſehen ſtand, nicht allein bey ihrem Sohn, ſondern auch bey den Groſſen des Reichs.

5. Auch Kambyſes kann nicht der Ahasveros des Buches Eſther ſeyn, denn von dieſem ſehen wir, daß er im zwölften Jahr der Regierung
Esth. III. einen Befehl ergehen ließ, Kambyſes aber regierte
Herod. nur ſieben Jahr und fünf Monate.

6. Einige haben den Kyaxares, welchen die heilige Schrift Darius den Meder nennt, zum Ahasverus gemacht, andre des Kyaxares Vater, Aſtyages, und Harduin, immer ſeltſam in ſeinen Meinungen, einen Bruder des Aſtyages, und Vater Darius des Meders, deſſen Oheim, nach ihm, Aſtyages ſoll geweſen ſeyn.

7. Der Grund weswegen man die Geſchichte der Eſther ſo hoch hinauf zu ordnen bemüht geweſen, ſcheint mir ſehr ſchwach, in Vergleichung mit unüberwindlichen Schwürigkeiten, in welchen man ſich verſtrickt. Er beruht auf folgender Stelle: „Es war ein jüdiſcher Mann in der „Stadt Suſa, genannt Mardochaï, der Sohn „Jairs, des Sohnes Semeï, des Sohnes „Kis, vom Geſchlecht Jemini," (das heißt, vom Stamme Benjamin) „welcher war weggeführet „worden aus Jeruſalem, mit Jechonias, Könige „von Juda, den Nebukadnezar, der König zu „Babylon, wegführen ließ." Esth. II, 5. 6.

8. Wenn man die Worte: „welcher war „weggeführet worden," auf Mardochaï beziehen will, ſo darf man Eſthers Geſchichte nicht in die Zeit des Artaxerxes mit der langen Hand, auch nicht in die Zeit ſeines Vaters Xerxes, ja in der That auch nicht mit einiger Wahrſcheinlichkeit in die Zeit des Darius, Sohnes von Hyſtaſpes, ſetzen. Denn der König Jechonias ward gen Babel geführt im Jahr der Welt 3404, vor Chriſti Geburt 599, von Mardochaï leſen wir aber, daß er im zwölften Regierungsjahr des Ahasverus lebte. Das zwölfte Jahr Darius, Sohnes von Hyſtaſpes, war das Jahr der Welt 3495, vor Chriſti Geburt 508. In dieſem Jahre aber hätte Mardochaï, wenn wir ihn auch fünfjährig mit Jechonias gefangen führen lieſſen, doch ſechs und neunzig Jahr alt ſeyn müſſen, welches nicht wahrſcheinlich iſt.

9. Läßt man aber die Worte: „welcher „war weggeführet worden" ſich auf Kis beziehen, — und das ſcheint an ſich ſchon, ohne andre Rückſicht als auf Wortfügung, natürlicher; ſo konnte Mardochaï, als deſſen Urenkel, gar

wohl in männlichen Jahren ſeyn, zur Zeit des Königes Artaxerxes mit der langen Hand.

10. Man führt dagegen folgende Stelle aus den griechiſchen Bruchſtücken des Buches Eſther an, welche Theile dieſes Buchs enthalten, ſo in der hebräiſchen Urſchrift verlohren gegangen, und in der Vulgata, nicht in ihrer natürlichen Ordnung eingeſchaltet, ſondern als Zugabe hinter den, aus der hebräiſchen Urſchrift überſezten, Text gereihet worden:

„Mardochäus .... der ein Jude war, „welcher wohnete in der Stadt Suſa, einer der „erſten am Hofe des Königes“ (das ward er nämlich, wie wir ſehen werden). „Er war von der „Zahl der Gefangnen, welche Nebukadnezar, „König zu Babylon, hatte wegführen laſſen aus Esth. XI, 2–4. „Jeruſalem, mit Jechonias, Könige von Juda.“

11. Man erlaube mir zwiefaches zu bemerken: Erſtlich, daß wir dieſe Bruchſtücke nur in der griechiſchen Ueberſetzung haben. Hat nun gleich die Kirche ſie, ſo wird das hebräiſche Buch Eſther, für kanoniſch erklärt, ſo konnte doch der griechiſche Ueberſetzer einen Fehler begehen. Zweytens, bemerke man, daß hier nicht einmal der Fall da ſey, daß man einen ſolchen Fehler, vorausſetzen müſſe; indem die Worte: „Er war von „der Zahl der Gefangenen, ſo Nebukadnezar, der „König zu Babel, weggeführet hatte von Jeruſa„lem, mit Jechonias, Könige von Juda,“ nach ſehr natürlichem Sprachgebrauch heiſſen können; Er ſtammte von denjenigen Gefangnen ab, welche weder früher zur Zeit Jojakims, noch ſpäter zur Zeit Sedekias, ſondern mit Jechonias nach Babylon geführt wurden.

12. Ich begreife nicht, wie der gelehrte und ſo ſcharfſinnige Engländer Simſon, durch

einige Aehnlichkeit der Namen Ochus und Ahasverus, dadurch, daß Diodor den Ochus auch Artaxerxes nennt, und endlich, durch den Umſtand, daß die Juden ihren Kanon mit dem Buche Eſther ſollen beſchloſſen haben, ſich hat verleiten laſſen, aus dem Ahasverus des Buches Eſther den perſiſchen König Ochus zu machen, welcher im Jahre der Welt 3644, vor Chriſti Geburt 359, zu regieren anfing. Der lezte Grund möchte noch einiges Gewicht zu haben ſcheinen, wenn es nicht ſehr natürlich geweſen wäre, das Buch des Nehemias, welches eine Folge des Buches Esdras iſt, daher auch oft das zweyte Buch Esdras genannt wird, unmittelbar auf das Buch des Esdras folgen zu laſſen.

13. So haben verſchiedne Vermuthungen ſehr gelehrter Männer, der Geſchichte der Eſther einen Spielraum von Zweyhundert zwey und dreiſſig Jahren gelaſſen, zu rechnen vom erſten Regierungsjahre des Aſtyages bis zum Antrit der Regierung des Ochus.

14. Sowohl die LXX als die griechiſchen Bruchſtücke, nennen den Ahasverus Artaxerxes. Joſephus ſagt, es ſey Artaxerxes mit der langen Hand geweſen *), wiewohl er, offenbar irrig, wie ich gezeigt habe, den König, welcher ſich dem Esdras und dem Nehemias, ja dem ganzen Volke der Juden ſo günſtig erzeigte, für den Xerxes hält. Hätte er den Artaxerxes in ihm

*) Artaxerxes war ein Mann von auſſerordentlicher Schönheit, doch hatte er einen Fehler an der Geſtalt, welcher ihm den Zunamen „mit der langen Hand" erwarb. Nach Strabo waren ſeine Arme ſo lang, daß er ſtehend mit den Händen die Kniee berührte. Nach Plutarch war der rechte Arm länger als der linke.

erkannt, ſo hätte er einen wichtigen Grund mehr gehabt, dieſen Artaxerxes, wie er thut, mit dem Ahasverus für Eine Perſon zu halten. Bellarmin, Petarius, Menochius, Prideaux, die Verfaſſer der allgemeinen Welthiſtorie, und viele ältere, z. B. Sulpicius Severus und Zonarus, ſind der Meinung des Joſephus darüber, daß Artaxerxes mit der langen Hand der Ahasverus war, und der ganzen Geſchichte Zuſammenhang, läßt, dünket mich, an Richtigkeit dieſer Behauptung nicht wohl zweiflen.

XXV.

1. Im dritten Jahre ſeiner Regierung gab Artaxerxes den Gewaltigen ſeines Reichs, nach morgenländiſcher Weiſe, und wie noch in neueren Zeiten Kaiſer von China gethan haben, ein groſſes Mahl, welches hundert und achtzig Tage dauerte. Als dieſe Hoffeyer geendiget war, folgte ihr ein ſiebentägiger Schmauß, dem er dem Volke von Suſa in den königlichen Gärten gab. Unter ſchattenden Teppichen von mancherley Farbe, welche in ſilbernen Ringen von Marmorſäulen herabhingen, ruheten zahlloſe Gäſte, denen Weine des Königes in goldenen Geſchirren dargebracht wurden. Die Verſchiedenheit der Weine ließ jedem die Wahl, und bey der Fülle des Getränks genoß jeder einer damals ſeltnen Freiheit, indem keiner genöthiget ward, mehr zu trinken, als ihn gelüſtete.

2. Die Königin Vaſthi gab im Palaſte den Weibern ein herrliches Mahl.

3. Berauſcht von Wein, von Jugend und von Allgewalt, gerieth Artaxerxes auf den ungeziemenden Einfall, die Königin Vaſthi herbey-

fordern zu laſſen, auf daß alle Gewaltige und das Volk ihre Schönheit bewundern möchten; und um dieſem Gelüſten, welches vorzüglich, nach morgenländiſchen Begriffen, wider allen Anſtand war, eine Farbe von Anſtand zu geben, ſandte er ſieben Kämmerer ſie aus dem Palaſte zu holen.

4. Sie aber, ſey es aus Stolz, ſey es aus Sittſamkeit, weigerte ſich der Einladung des Königes, und erſchien nicht. Dieſer, erhizt vom Wein, beſchämt vor den Gewaltigen des Reichs, und vor gegenwärtigem Volk, entflammte in Zorn, befragte doch aber die Groſſen und die Rechtsgelehrten, auf welche Weiſe der Ungehorſam ſeiner Gemahlin, welche ſein, an ſie ergangnes Wort verachtete, zu ahnden wäre.

5. Da ſtellte Mamucham dem Könige vor, die Königin habe nicht nur wider ihn, ſondern durch ihr Beyſpiel auch wider alle Gewaltigen, ja wider das ganze Volk ſich vergangen; und auf den Antrag dieſes Mannes ward Vaſthi verſtoſſen, zugleich auch ihr Fall allen Völkern des Reichs, durch eine königliche Schrift, welche in allen Sprachen der verſchiedenen Nationen verfaßt ward, kund gethan, und den Weibern der Gehorſam gegen ihre Ehemänner eingeſchärft. Esth. 1.

6. Als aber der Zorn des jungen Königes nach einiger Zeit ſich gelegt hatte, das Bild der ſchönen Vaſthi ſeinem Geiſte vorſchwebte, und er wohl anizt in ihrer Weigerung, die ſein Stolz ihr zum Stolze gedeutet hatte, nur geziemende Schamhaftigkeit, des Weibes ſchönſter Schmuck, dem im Herzen auch der Lüſtling huldiget, und behauptete Würde der Königin ſehen mochte; das ſtrenge Geſez der mediſch-perſiſchen Verfaſſung ihm aber nicht erlaubte, eine Verfügung zurückzunehmen, welche er wahrſcheinlich unter dem

Siegel des Reichs, und unter den Siegeln der ſieben Fürſten erlaſſen hatte, da härmte er ſich, und die Höflinge, welche jede Laune des Beherrſchers, ſey es ihr zu entgehn oder ſie zu nutzen, wie Schiffer den Wind zu beobachten pflegen, beredeten ihn, daß er ausſandte in alle Länder ſeiner Herrſchaft, um ſchöne Jungfrauen herbeyzubringen, deren Eine, die ihm vorzüglich gefallen würde, zur königlichen Würde der Vaſthi erhoben werden möchte.

7. Der König wußte nicht, wie nah ihm diejenige wäre, welche er in ganz Aſien aufſuchen ließ; welche Gott dazu beſtimmt hate, daß ſowohl die in den heidniſchen Landſchaften zurückgeblieb-nen, als auch die ins Land der Verheiſſung heimgekehrten Iſraeliten, an ihr, und durch ſie an Artaxerxes, einen mächtigen Schuz wider ihre Feinde finden ſolten.

8. In Suſa lebte ein Iſraelit, Mardochaï, des Stammes Benjamin, deſſen Urgroßvater Kis mit Jechonias, Könige von Juda, von Nebukadnezar gen Babylon geführet worden. Dieſer Mann hatte ſeines Oheims Abihails Tochter, Ediſſa, (Hadaſſa) die auch Eſther heiſſet, eine vater- und mutterloſe Waiſe, an Kindesſtatt in ſein Haus genommen.

9. Eſther, eine Jungfrau von ſeltner Schönheit, entging nicht den Augen derjenigen, welche den Auftrag erhalten hatten, die Schönheiten des Landes für den König aufzuſuchen. Sie ward aus dem Hauſe ihres Pflegevaters geführt zu Hegaï, dem Oberkämmerer des königlichen Frauenzimmers. Dieſem gefiel ſie, er verſah ſie mit Schmuck, gab ihr ſieben erleſne Jungfrauen zu Geſpielinnen, und räumte ihr den ſchönſten Theil des Palaſtes ein. Sie aber verſchwieg

ihm weß Geſchlechts und weß Volkes ſie wäre, denn alſo hatte Mardochaï ihr geboten, welcher täglich vor dem Hofe des Frauenzimmers auf und ab wandelte, um zu erkunden, wie es ſeiner geliebten Mündel erginge, und was wohl ihr wiederfahren würde?

10. Als ſie dem Könige ſolte zugeführet werden, begehrte ſie keinen Schmuck, der Oberkämmerer aber ſorgte deſto reichlicher dafür. Und ſie gewann die Herzen Aller, welche ſie ſahen.

11. Im zehnten Monde des ſiebenten Jahrs ſeiner Regierung, erhub der König ſie über alle ſeine Gemahlinnen, legte ihr die königliche Binde um das Haupt, und ernannte ſie zur Königin. Er gab ein groſſes Mahl ſeinen Gewaltigen, machte reichliche Geſchenke, und ließ auch das Volk, durch Erlaſſung öffentlicher Laſten, an ſeiner Freude Theil nehmen.

12. Eſther aber verſchwieg dem Könige noch immer weß Geſchlechts, und aus welchem Volk ſie wäre, denn, ſo ſagt der heilige Schriftſteller: „Eſther war dem Worte des Mardochaï noch ſo „folgſam, wie ſie geweſen, als ſie bey ihm erzogen ward.“

13. Da Mardochaï fortfuhr ſich oft in der königlichen Burg aufzuhalten, geſchah es, daß er eine Verſchwörung entdeckte, welche von zween Hofbedienten wider das Leben des Königes angezeddelt worden. Er eilte es die Eſther wiſſen zu laſſen, welche es ihrem Gemahl in ſeinem Namen anzeigte. Es ward Unterſuchung angeſtellt, beyde Höflinge wurden ſchuldig befunden und aufgehenket, und dieſes Ereigniß ward in die königlichen Tagebücher eingetragen. Esth. II.

XXVI.

J. d. W. 3547. 1. In eben dieſem ſiebenten Jahre, in
V. Chr. G. 456, deſſen zehnten Monate, der König, weil er Eſther vor allen Weibern ſeines Frauenzimmers liebte, ſie zur Königin erklärte, hatte er eine den Iſraeliten ſehr günſtige Verfügung erlaſſen, kraft deren er ſowohl den Prieſtern und Leviten, als auch den andern dieſes Volkes, welche in ſeinem Reiche zerſtreuet waren, eine feyerliche, unter ſeinem Siegel und den Siegeln der ſieben Reichsfürſten ausgefertigte, Erlaubniß ertheilte, heim zu kehren zu ihren Brüdern in Juda.

2. Es iſt, dünket mich, ſehr wahrſcheinlich, daß er durch den Einfluß ſeiner geliebten Eſther, dazu veranlaßt worden. Zwar hatte ſie, aus Folgſamkeit gegen ihren Pflegevater, dem Könige noch nicht angezeigt, daß ſie eine Iſraelitin wäre; darum aber waren ihr doch nicht alle Mittel benommen, dieſes Volk zu ſchützen. Er liebte ſie mit Leidenſchaft, ſie aber hatte Einen Zweck vor Augen, den ſie mit weiblicher Lebhaftigkeit betrieb; ſtark durch ſeine Schwäche, durch ihre Schönheit; unüberwindlich durch Vertrauen in den Gott Iſraels, Der Selbſt ihr dieſes Vertrauen ins Herz legte, und „in Deſſen Hand das Herz „des Königes iſt wie Waſſerleitungen, welches
Sprüche Sal. XXI, 1. „Er neiget, wohin er will.“

3. Dieſe königliche Verfügung war gerichtet an den iſraelitiſchen Prieſter Esdras, dem der König Silber und Gold gab, ihm auch erlaubte freywillige Gaben aus der Provinz von Babylon zu ſammlen, zum Bedürfniſſe des Tempels und zu deſſen Schmuck; wobey zugleich den Schazmeiſtern jenſeits des Euphrats, das heißt (zwiſchen dem Euphrat und dem mittelländiſchen Meer)

befohlen ward, bis auf hundert Talente Silbers, auſſer beſtimmtem Maaſſe von Waizen, Wein und Oel, und Salz, ſo viel begehrt würde, dem Esdras, wofern er es verlangen ſolte, zu geben.

4. Endlich, ſo gab der König durch dieſe Schrift auch Vollmacht, den jüdiſchen Staat und die Kirche zu ordnen, in dieſen Worten: „Du „aber, Esdras, nach der Weisheit deines Gottes, „die bey dir iſt, ſetze Richter und Vorſteher, die „alles Volk richten das jenſeit des Waſſers iſt,“ (das heiſzt des Euphrats) „nämlich das Volk, „welche das Geſetz deines Gottes wiſſen; und „belehren magſt du ſolche, die es nicht wiſſen. „Und wer nicht beobachten wird das Geſez deines „Gottes, noch des Königes Gebot, der ſoll Urtheil „empfahen wegen der That, es ſey zum Tode, „oder zur Verbannung, oder zur Geldbuſſe, oder „zur Haft.“ Esdras VII.

5. Die Könige der Perſer pflegten, nach dem Beyſpiele des Cyrus, zu verſchiednen Jahrszeiten ihren Aufenthalt in Babylon, Suſa oder Ekbatana zu haben. Dieſer Befehl ward ohne Zweifel in Babylon gegeben, denn er lautet in der Urſchrift chaldäiſch. Esdras hielt ſich in Babylon auf, und höchſtwahrſcheinlich ward er von den Iſraeliten, ſo in der Monarchie zerſtreut waren, als deren Haupt angeſehen, da er vom Hohenprieſtergeſchlechte war, der Hoheprieſter aber und die Sprößlinge des Hauſes Davids, ſeit Zorobabel im erſten Jahre der Regierung des Cyrus heimgezogen, in Judäa lebten. Esdras, ein ſehr erleuchteter Schriftgelehrter, ſtammte ab von dem Hohenprieſter Seraja, den Nebukadnezar, nach der Einnahme von Jeruſalem, zu Reblatha in Syrien tödten ließ. ſ. 2.Kön.XXV, 18 – 21.

6. Der König erklärte auch die Prieſter, Leviten, Sänger, Thorhüter, Nethinim, (d. h. Aufwärter, Holz= und Waſſerträger, u. ſ. w.) und andre Diener des Tempels, frey von allen Abgaben. Nicht nur von dieſen verſchiednen Ordnungen ſo dem Gottesdienſte gewiedmet waren, ſondern auch von den andern Iſraeliten, zogen
Esdr. VII. mit Esdras.

7. Dieſer heilige Mann wußte, daß er mit dem begleitenden Volke, der Gefahr eines Angrifs, ſey es in der ſyriſchen Wüſte von Räubern, welche die Schätze, ſo er mit ſich führte, reizen konnten, ſey es von feindſeeligen Samariten, ausgeſezt ſeyn möchte, gleichwohl aber ſchämte er ſich den König um gewaffnetes Geleite anzuſprechen, weil er dieſem geſagt hatte: „Die Hand unſers Gottes „iſt zu ihrem Beſten über alle ſo Ihn aufrichtig „ſuchen; Seine Stärke aber und Zorn über die, „ſo Ihn verlaſſen.“ Sich des Schutzes ſeines Gottes deſto mehr zu verſichern, hielt er ein Faſten mit denen, ſo mit ihm zogen, und ſie fleheten zu Gott, welcher ihr Gebet erhörte. So kamen ſie glücklich in Jeruſalem an. „Und die Kinder der „Gefangenſchaft opferten Brandopfer dem Gotte „Iſrael, zwölf Farren für das ganze Iſrael, „ſechs und neunzig Widder, ſieben und ſiebzig „Lämmer, zwölf Geisböcke zum Sündopfer; alles „zum Brandopfer dem HErrn.

8. „Und ſie übergaben den Statthaltern „des Königs und den Landpflegern diſſeit des „Euphrats, den Befehl des Königes; dieſe aber „erhuben das Volk und das Haus Gottes.“ Das heißt: ſie erwieſen ſich jenem günſtig, und bezeug-
Esdr. VIII. ten dieſem ihre Ehrfurcht.

9. So ward immer mehr und mehr äuſſere Ruh und Ordnung hergeſtellt, aber ein böſer

Mißbrauch hatte ſich in Iſrael eingeſchlichen. Die Aelteſten zeigten dem Esdras an, daß Iſraeliten, ſelbſt Leviten, ja Prieſter, ſich durch Ehen mit den kanaanitiſchen Völkern um ſie her vermiſcht hätten, und daß die Oberſten der Nation in dieſem Gräuel mit ihrem Beyſpiele vorgegangen wären.

10. „Als ich ſolches hörte," ſagt Esdras, „zerriß ich meinen Mantel und mein Unterkleid, „raufte mir das Haupthaar aus und den Bart, „und ſaß in ſtillem Schmerz."

11. Es ſammleten ſich um ihn, welche das Wort des HErrn fürchteten, er aber blieb traurig ſitzen bis zur Zeit des Abendopfers. Da fiel er auf die Kniee, breitete ſeine Hände aus zu dem HErrn ſeinem Gott, und ſein Herz ergoß ſich in einem demüthigen Gebet. Esdr. IX.

12. Als er ſo, weinend und betend, vor dem Hauſe Gottes lag, da ſammlete ſich um ihn eine groſſe Menge von Männern, Weibern und Kindern, und weineten mit ihm.

13. Da nahm Sechenias, Jehiels Sohn, das Wort, und bekannte im Namen der andern, (denn ihn ſelbſt finden wir nicht im Verzeichniſſe derer, welche Theil genommen hatten an dieſer Uebertretung) daß ſie geſündiget hätten wider ihren Gott; trug darauf an, einen Bund mit Gott einzugehen, daß ſie die fremden Weiber und die mit ihnen erzeugten Kinder entlaſſen wolten, und bat Esdras, daß er die Ausführung dieſer Sache übernehmen möchte. Dieſer ſtand auf, und nahm einen Eid von den oberſten der Prieſter und der Leviten, daß ſie nach dieſem Worte thun würden.

14. Da ließ Esdras zu einer Verſammlung der Landesgemeine aller Männer von Juda und von Benjamin einen Aufruf thun, unter Strafe

der Verbannung für den, welcher nicht erſcheinen würde.

15. Das ganze Volk kam zuſammen an einem Tage ſehr böſer Witterung, ſezte ſich um das Haus Gottes, zitterte zugleich der ernſten Sache wegen, und vom Regen.

16. Da trat Esdras auf und ſprach: „Ihr „habt euch vergriffen, daß ihr fremde Weiber „genommen habt, noch hinzuzufügen zur Ver„ſchuldung von Iſrael! So bekennet nun dem „HErrn, eurer Väter Gott, und thut Seinen „Wohlgefallen, und ſcheidet euch von den Völkern „des Landes, und von den fremden Weibern. „Da antwortete die ganze Gemeine, und ſprach „mit lauter Stimme: Es geſchehe, wie du uns „geſagt haſt.“

17. Sie ſtellten ihm aber zugleich vor, daß dis nicht das Geſchäft von Einem oder von zween Tagen wäre, daher es erforderlich ſeyn würde, den Oberſten des Volks den Auftrag zu geben, mit Zuziehung der Aelteſten und der Richter jeder Stadt; dieſe groſſe Sache auszurichten. Solches
Esdr. X. geſchah.

18. Wiewohl weder die heilige Schrift uns Gewisheit darüber gibt, noch auch Joſephus es erzählt, ſo wird doch, auf das Zeugniß früher, gelehrter Rabbinnen, allgemein geglaubt, daß Esdras, mit Zuziehung der Propheten ſeiner Zeit, des Hohenprieſters Jojakim, des Raths der Aelteſten und der Schriftgelehrten, den Kanon der heiligen Schrift beſtimmt und geordnet habe. Dieſer Arbeit werden auch die kleinen Einſchaltungen zugeſchrieben, ſo wir in dieſen heiligen Büchern an einigen Orten finden, als, zum Beyſpiel, im Geſchlechtsregiſter Eſaus bey Moſes; „Die Könige, die im Lande Edom

„regiert haben, ehe denn die Kinder „Iſrael Könige hatten, ſind dieſe ꝛc.“ ſ. 1 Mos. XXXVI, 31. Da aber Nehemias den Esdras ohne Zweifel überlebt hat, ſo iſt deſſen Buch ſpäter, man glaubt zur Zeit des Hohenprieſters Simons des Gerechten, mit Zuziehung des hohen Rathes, dem Kanon beygefüget worden.

18. Daß Esdras das kanoniſche Buch, welches ſeinen Namen führt, ſelbſt geſchrieben, erhellet daraus, daß er in den lezten Kapiteln, welche die Geſchichte ſeiner Zeit enthalten, verſchiednemal von ſich ſelbſt in der erſten Perſon redet. Aus eben dieſem Grunde, daß Nehemias von ſich in der erſten Perſon redet, wird auch offenbar, daß dieſer das nach ihm genannte Buch ſelbſt geſchrieben habe; wiewohl es, des ähnlichen Inhalts wegen, manchmal das zweyte Buch des Esdras genannt wird. Beyde Bücher werden, als vom Geiſte Gottes eingegeben, von den Juden und allen chriſtlichen Kirchen verehret. Die ſogenannten dritte und vierte Bücher Esdras ſind apokryphiſch; doch hält die griechiſche Kirche das dritte für kanoniſch.

19. Ob Esdras die Zeichen der hebräiſchen Selbſtlauter erfunden habe, wie einige behaupten, darüber mögen Gelehrte entſcheiden, welche der hebräiſchen Sprache kundig ſind. Es iſt, dünket mich, ſehr unwahrſcheinlich, da die Juden ſie nie in ihre Synagogen aufgenommen. Sie beſorgen nicht Unbeſtimmtheit des Sinnes, weil ſie nicht abweichen von der überlieferten Beſtimmung deſſelben, die von Geſchlecht zu Geſchlecht ſich bey ihnen fortpflanzt; ſo ſehr ſie auch in oft wilkürlichen, nicht ſelten ſonderbaren, manchmal aber witzigen Erklärungen des Wortſinnes von einander abweichen.

20. Man glaubt, daß bald nach Esdras Zeit, die Geſellſchaft der Maſoreten entſtanden ſey, deren Stiftung ihm von einigen zugeſchrieben wird. Sie erhielt ſich bis ins elfte Jahrhundert nach Chriſti Geburt. Sie wurden genannt nach dem Worte Maſorah, welches Ueberlieferung heißt. Ihnen ſchreibt man wohl mit Recht, aber den Maſoreten ſpäterer Zeit, die Erfindung der hebräiſchen Punkte zu, durch welche ſie die Selbſtlauter andeuten. Sie waren Hüter des Textes, deſſen Erklärung einer höhern Ordnung von Schriftgelehrten, den Rabbis obliegt. Dieſe haben ſich bey den itzigen Juden erhalten; und ſo klein auch die Zahl ihrer wirklich gelehrten Schrifterklärer ſeyn mag, hat es ihnen doch nie ganz an Männern gefehlt, welche mit vielen Kenntniſſen Scharfſinn verbinden. Die Uebereinſtimmung der Lesarten in den Büchern des alten Teſtaments, beweißt, mit welcher preiswürdigen Sorgfalt die Rabbinnen dieſes in alle Welt zerſtreueten Volkes über der lautern Unverfälſchtheit der heiligen Schriften gewacht haben, und anizt noch wachen.

ſ. Prideaux

XXVII.

1. Während Esdras mit Anordnung des Staats und der Kirche in Judäa beſchäftiget war, zog ſich in Suſa ein Ungewitter auf wider die in den Provinzen des mediſch-perſiſchen Reiches zerſtreueten Iſraeliten, welches aber die Hand der Allmacht durch ein zartes Weib abwandte, und deſſen Schlag ſie auf den Kopf desjenigen zurückführte, der in böſem Herzen den Samen Abrahams auszurotten beſchloſſen hatte.

2. Haman, ein Amalekite, des Geſchlechts der ehemaligen Könige dieſes Volks, welche Agag genannt wurden, deren lezten Samuel tödten ließ, war zur höchſten Gunſt des Artaxerxes, und durch dieſe zur oberſten Macht gelanget. Erhoben über alle Fürſten, nahm er vom ganzen Hofe die Bezeugung der tiefſten Unterwerfung an. Alle beugeten vor ihm die Kniee, denn alſo hatte der König befohlen. Der einzige Mardochaï that es nicht, weil ihm dieſe Bezeugung der Ehrfurcht eine Art von Anbetung ſchien, und Anbetung dem Ewigen allein gebühret. Er ward gewarnt, beharrete aber bey ſeiner Weiſe. Da verklagten ihn Höflinge bey Haman. Zu ſtolz, ſich an Einem rächen zu wollen, beſchloß Haman Rache wider das ganze Volk der Juden, welches ihm, als Amelekiten, ohnehin verhaßt war, und deſſen Religion den Mardochaï abhielt einem Sterblichen übermenſchliche Ehrerbietung zu bezeugen.

ſ. 1. Kön. (1 Sam. XV, 33.

3. Da die Unternehmung groß war, ſo nahm er Zuflucht zu abergläubiſchem Gebrauche des Looſes, um zu erkunden, welche Zeit die Ausführung ſeines Plans begünſtigen würde. Im erſten Monde des zwölften Regierungsjahres des Artaxerxes, ließ Haman das Loos vor ſich werfen, und es traf auf den zwölften Mond, welcher Adar hieß.

4. Indeſſen ſchwärzte er das Volk der Juden an, als ein ſolches, welches ſich durch Sonderbarkeit der Religion vor allen andern auszeichnete, daher auch durch Ungehorſam gegen das Geſez des Königes, und gab den Rath zu deſſen allgemeiner Vertilgung in allen Landſchaften des Reichs, wo es zerſtreuet lebte.

5. Leichtſinn, verbunden mit Allgewalt, reißt einen ſchwachen und leidenſchaftlichen Men-

ſchen leicht zum Frevel dahin. Artaxerxes gab ſeinen Ring dem mächtigen Günſtlinge, welcher nun, unter dem königlichen Siegel, Befehle an alle Satrapen und Landpfleger ausſtellte, an Einem Tage, nämlich am dreyzehnten des zwölften Monden, die ganze Nation der Iſraeliten, mit Weibern und Kindern zu vertilgen.

6. Es wurden Eilboten mit dieſen Befehlen in alle Provinzen geſandt, um den Völkern die Abſicht des Königes kund zu thun *).

7. In Suſa ward der Befehl angeſchlagen, und die Stadt gerieth dadurch in groſſe Unruhe; der König aber und ſein Günſtling ergözten ſich
Esth. III. an Schmäuſen.

8. Als Mardochaï dieſer Verfügung inne ward, zerriß er ſeine Kleider, hüllete ſich in einen Sack, bedeckte ſein Haupt mit Aſche, ging mitten in die Stadt hinein, klagte laut über das Unglück, welches ſeinem Volke drohete, und nahete ſich dann dem Thore des Palaſtes, durch welches er, weil die Götter der Erde vor dem Anblicke der Trauer zu erſchaudern pflegen, nicht eingehen durfte.

---

*) Herodot gibt uns Nachricht über die Einrichtung dieſer Eilboten. Von Station zu Station ſtanden Menſchen und Pferde bereit, die Befehle des Königs durch das ganze Reich zu bringen. Der Ankommende übergab ſeinen Brief dem Nächſten, dieſer dem Folgenden. Tag und Nacht ritten ſie in größter Eile. Gronovius bemerkt mit Recht, daß die Leſart in unſern Texten des Herodots verfälſcht ſeyn müſſe, da ſie ihn ſagen läßt, daß jeder einen ganzen Tag daſſelbe Pferd ritt. Das wär eine langſame Beförderung geweſen, und das Ungereimte der Sache hätte dem groſſen Geſchichtſchreiber, welcher ausdrücklich ſagt, daß keine menſchliche Beförderung
Her. VIII. 98. ſchneller als dieſe wäre, nicht entgehen können.

9. In allen Ländern, wohin der Befehl des Königes gelangte, klagten die Juden; viele faſteten, weinten, lagen im Sack und in der Aſche.

10. Es ward der Königin angeſagt, daß Mardochaï in ſolchem Anzuge vor dem Thore des Palaſtes wäre. Sie erſchrack, ſandte ihm Kleider, er aber nahm ſie nicht an.

11. Da ſandte ſie einen Kämmerer, ihn zu befragen um die Urſache ſeines Jammers. Dieſem eröfnete ſich Mardochaï, und gab ihm, für die Königin eine Abſchrift des königlichen Befehls, mit dem Auftrage ihr zu ſagen, daß ſie hineingehen müßte zu ihrem Gemahl, eine Fürbitte zu thun für ihr Volk.

12. Sie ließ ihrem Pflegevater wieder ſagen: Es ſey ja bekannt, daß niemand die Erlaubniß habe zum Könige einzugehen, den er nicht fordern laſſen. Todesſtrafe ſtehe darauf, es wäre denn, daß der König, dem Schuldigen Gnade zu erzeigen, den Zepter gegen ihn ausſtreckte. Sie ſey ſeit dreiſſig Tagen nicht gerufen worden *).

---

*) Als Otanes, Gobrias und Aſpathines gegen den unächten Smerdis ſich verſchworen, nahmen ſie zu Genoſſen Intaphernes, Megabyzus und Hydarnes. Und da zu der Zeit Darius aus der Landſchaft Perſien, wo ſein Vater Hyſtaſpes Satrape war, gen Suſa kam, eröfneten ſie ſich ihm, der gerade darum hingereiſet war, um den Emporkömmling zu tödten. Da, nach Ausführung ihres Plans wider dieſen, Darius König ward, ſo erhielten die Mitverſchwornen groſſe Vorzüge, unter andern die Erlaubniß ungemeldet ins Zimmer des Königes zu kommen, es wäre denn, daß er eine ſeiner Gemahlinnen bey ſich hätte. Als Intaphernes einſt

13. Mardochaï ließ ihr erwiedern: Sie ſolte nicht wähnen, daß ſie allein ihr Leben retten würde. Schwiege ſie izt, ſo würde anderswoher

---

von dieſem Rechte Gebrauch machen wolte, weigerten ihm die Thürhüter den Eingang, weil, ſagten ſie, der König eine ſeiner Gemahlinnen bey ſich habe. Intaphernes, welcher ihnen nicht glaubte, ward ſo entrüſtet, daß er den Säbel zog, und ihnen Naſen und Ohren damit abſchnitt. Darius wagte nicht dieſen Frevel ſogleich zu ahnden, ehe er die Meinung der andern fünf Fürſten vernommen hätte. Er befragte einen nach dem andern; und da ſie alle den Intaphernes ſchuldig fanden, ließ er ihn, ſammt deſſen Söhnen und andern Verwandten greifen, um ihn hinrichten zu laſſen. Die Frau des Intaphernes ging hin und her vor dem Thor des Königes und erhub lautes Geſchrey. Er ward gerührt, und ſtellte ihr die Wahl Eines der Ihrigen frey, dem das Leben ſolte geſchenkt werden. Sie wählte ihren Bruder; denn, ſagte ſie, ich kann wieder einen Gemahl bekommen und Kinder, aber keinen Bruder, da meine Eltern todt ſind. Der König ſchenkte ihrem Bruder und zugleich ihrem (Herod. III.) älteſten Sohne das Leben. Aus dem Geſchlechte dieſer Mitverſchwornen des Darius wider den unächten Smerdis wurden immer nachher die ſieben Reichsfürſten genommen. Da Darius König ward, ſo muß ſtatt ſeiner ein ſiebenter ſeyn hinzugenommen worden. Vielleicht einer aus ſeinem Geſchlecht. Den Nachkommen dieſer Fürſten ward die Ehre ertheilt, daß ſie einen Hauptbund trugen, der dem königlichen ähnlich war; doch unterſchied ſich dieſer durch die purpurne und weiſſe Binde; ſo wie bey den Türken ſich des Kaiſers Hauptbund durch die Reiherfeder auszeichnet. Durch das allgemeine Verbot des Artaxerxes wurden offenbar die Rechte der ſieben Reichsgenoſſen gekränkt, und deſto mehr, da höchſt wahrſcheinlich die Eiferſucht des Günſtlings, der ein Fremder war, den König zu dieſer wilkürlichen Verordnung vermocht hatte.

den Juden Rettung werden, ſie aber und ihres Vaters Haus würden umkommen! „Wer weiß,“ fügte er hinzu, „ob du nicht eben dieſer Sache „wegen, zur königlichen Würde gelanget ſeyſt?“

14. Geſtärkt durch den muthigen Glauben ihres Pflegevaters, ließ Eſther ihm ſagen: „Wohl„an, gehe hin und verſammle alle Juden ſo zu „Suſa ſind, faſtet für mich, daß ihr nicht eſſet „und trinket in drey Tagen und drey Nächten; „ich, und meine Jungfrauen werden auch faſten. „Dann werde ich hineingehen zum Könige, wider „das Gebot. Komm ich um, ſo komm ich um!

15. Mardochaï ging, und that alles was Eſther ihn geheiſſen hatte.“ Esth. IV.

16. Ob von eigentlichem Faſten im ſtrengſten Sinne des Worts, da es Enthaltung von aller Speiſe und von allem Getränke heißt, die Rede hier ſey; oder nur von Enthaltung zubereiteter Mahlzeiten, darüber ſind die Meinungen getheilt.

XXVIII.

1. Sowohl Mardochaï als Eſther beteten zu dem HErrn von ganzem Herzen. Jener bezeugte vor Gott, Der alles weiß, daß er nicht aus Troz ſich geweigert habe, den ſtolzen Haman auf verlangte Weiſe zu verehren, indem er gern bereit ſey auch die Fußſtapfen ſeiner Füſſe zu küſſen, zum Heile von Iſrael; daß er aber der Kniebeugung vor ihm ſich geweigert habe, aus Furcht einem Menſchen die Ehre zu erweiſen, welche Gott allein gebührt. Esth. XIII, 8 — 17. (aus den Bruchſtücken).

2. Die Königin Eſther lag im Staub und in der Aſche vor Gott, betete aus der Tiefe ihres

geängſteten Herzens, und bezeugte vor Jhm, wie Er wiſſe, daß ſie, ſeit der Zeit, da ſie in den
Esth. XIV. (aus den Bruchſtücken.) Palaſt gebracht worden, ſich nie gefreuet habe, „als Dein allein" ſprach ſie, HErr, Du Gott „Abrahams!"

3. Am dritten Tage ſchmückte ſie ſich mit ihren Feyergewanden, ging und trat in den innern Vorſal des königlichen Palaſtes. Der König aber ſaß auf ſeinem Thron, mit dem Angeſicht gegen die Thüre des Hauſes. Zwo Jungfrauen begleiteten ſie, auf deren eine ſie ſich ſtüzte, die andre trug ihr den Schlep des Gewandes nach. Jhr erröthendes Angeſicht war ſehr ſchön, und ihr glänzten die Augen; ſie verbarg ihre Trauer und ihres Herzens Angſt.

4. Jm erſten Augenblick, als er ſie inne ward, ſchaute er mit Zorn ſie an; da ſank ſie in Ohnmacht; „Aber Gott wandelte das Herz des „Königes, und ihm ward Angſt für ſie, daß er „vom Throne ſprang, mit den Armen ſie umfing, „bis ſie wieder zu ſich kam, und dann freundlich „ſie anredete: Was iſt dir, Eſther? Jch bin dein „Bruder! fürchte dich nicht, du ſolt nicht ſterben! „Dis Verbot betrift alle, nur nicht dich!" Sie küßte den Zepter, den er ihr nachher über den Hals legte, und er küßte ſie. „Was wilt du, „Königin Eſther?" ſprach er, „was begehrſt du? „Auch die Hälfte des Königreichs würde ich dir „geben!

5. „Eſther ſprach: Gefällt es dem Könige, „ſo wolle der König heute kommen mit Haman, „zum Mahle, das ich bereitet habe." Der König befahl ſogleich, daß dem Haman der Wille der Königin kund gethan würde.

6. Als nun der König mit Haman bey der Königin war, und Wein getrunken hatte, wieder-

holte er: „Was bitteſt du Eſther? es ſoll dir „gegeben werden; was verlangſt du? Wär' es „auch die Hälfte des Königreichs ſo du begehrteſt!“

7. Eſther bat ihn, er möchte den folgenden Tag wieder zum Mahle kommen mit Haman, dann wolle ſie ihm ihre Bitte ſagen.

8. Nach geendigtem Mahle ging Haman frölich und guten Muths hinaus. Als er aber Mardochaï ſah, und dieſer ihm wieder ſeine Ehrerbietung auf verlangte Weiſe nicht bezeugte, ward er voll Zorns, doch enthielt er ſich, und ging heim.

9. Sobald er in ſein Haus gekommen war, ließ er ſeine Freunde holen, rief ſein Weib Zares herbey, begann zu ſprechen von ſeiner Herrlichkeit und ſeinem Reichthum, von der Menge ſeiner Kinder, von der Macht, zu welcher ihn der König, über alle Fürſten und Gewaltigen erhoben habe; wie er allein mit dem Könige bey der Königin gegeſſen, daß er auch auf den morgenden Tag mit dem Könige zu ihr geladen ſey; wie aber das alles ihm nicht genüge, ſo lang er den Juden Mardochaï ſitzen ſehe am Thore des Königes!

10. Sein Weib und ſeine Freunde waren nicht verlegen um Rath. Sie hieſſen ihn einen hohen Baum aufrichten laſſen, Morgen dem Könige vorzuſtellen, daß Mardochaï möchte aufgehenket werden, und dann frölich mit ihm zum Mahle der Königin zu gehen.

11. Solches gefiel Haman, und er gab Befehl zur Aufrichtung des Baums.

Esth. V. vergl. mit XIII, XIV. u. XV. aus den Bruchſtücken.

XXIX.

1. Der König brachte die Nacht ſchlaflos zu, und befahl, ihm aus den Jahrbüchern der Zeit vorzuleſen.

2. Da kam der Vorleſer auf eine Stelle, in welcher der beyden Hofleute erwähnet ward, deren Verſchwörung wider ſein Leben von Mardochaï entdeckt und angezeiget worden. Artaxerxes fragte, welche Belohnung ihm dafür geworden, und ihm ward geantwortet: keine!

3. Des Morgens erfuhr der König, daß Haman im Vorhofe des Palaſtes wäre. Dieſer war gekommen um den Todesbefehl wider Mardochaï beym Könige zu bewürken.

4. Artaxerxes ließ ihn ſofort vor ſich kommen, und fragte ihn: „Was ſoll man dem Manne „thun, den der König gern ehren wolte? Haman „aber gedachte in ſeinem Herzen: Wem ſonſt „ſolte der König gern Ehre anthun wollen als „mir? Und Haman ſprach zum Könige: Den „Mann, den der König gern ehren wolte, ſoll man „herbringen, daß man ihm königliche Kleider „anziehe, die der König anzuziehen pflegt, und ihn „ſitzen laſſen auf einem Leibroſſe des Königes; man „ſetze ihm den königlichen Bund auf das Haupt; „und man gebe ſolchen Schmuck in die Hand eines „der Gewaltigen des Königes, daß er ihn dem „Mann anlege, den der König gern ehren wolte. „Der Gewaltige führe das Roß, auf dem jener „reitet, durch die Straſſen der Stadt, und laſſe „ausrufen vor ihm her: So wird man thun dem „Manne, den der König gern ehren wolte!

5. „Der König ſprach zu Haman: Eile, „nimm das Kleid und das Roß, wie du geſagt „haſt, und thu alſo Mardochaï dem Juden, der

„vor dem Thor des Königes ſitzet, und laß nichts „fehlen an allem ſo du geſagt haſt.

6. „Da nahm Haman das Kleid und das „Roß, zog Mardochaï an, führte ihn durch „die Straſſen der Stadt, und ließ laut vor ihm „her ausrufen: So wird man thun dem Manne, „den der König gern ehren wolte!

7. „Und Mardochaï kam wieder an das Thor „des Königs, Haman aber eilte zu Hauſe, wo „er traurend ſein Haupt verhüllete. Und er er„zählte ſeinem Weibe Zares und ſeinen Freunden „alles, was ihm begegnet war. Da ſprachen zu „ihm ſeine Weiſen und ſein Weib Zares: Iſt „Mardochaï, vor dem du ſchon zu fallen angefan„gen haſt, vom Geſchlechte der Juden, ſo wirſt „du nichts wider ihn vermögen, ſondern du wirſt „fallen vor ihm!

8. „Da ſie noch mit ihm redeten, kamen „herbey die Kämmerer des Königes, und nöthig„ten Haman mit Eile zum Mahle zu kommen, „welches Eſther bereitet hatte.“ Esth. VI.

9. Es war eine Sitte bey den Perſern, daß Männer, welche ſich um den Staat, oder um die Perſon des Königes auſſerordentlich verdient gemacht hatten, mit vorzüglicher Ehre belohnt, und deren Namen ins Verzeichniß der Wohlthäter des Königs, welche auf perſiſch Oroſangen hießen, aufgezeichnet wurden. Herodot erzählt uns von zween Samiern, Theomeſtor und Phylakos, welche ſich beyde, als Befehlshaber von Schiffen, in der ſonſt für Xerxes ſo unglücklichen Schlacht bey Salamin, durch groſſe Tapferkeit auszeichneten. Zur Belohnung ward der eine von den Perſern zum Fürſten ſeines Vaterlandes, der Inſel Samos, erhoben; der

andre aber ward ins Verzeichniß der Wohlthäter
Her. VIII, 85. des Königes eingeſchrieben.

10. Als Themiſtokles am perſiſchen Hofe zu Suſa war — man iſt nicht einig darüber, ob der König, welcher ihn aufnahm, Xerxes oder unſer Artaxerxes geweſen — da ſtellte der König dem Spartaner Damaratus eine Bitte frey; dieſer aber bat jenen, er wolle ihm erlauben einen feyerlichen Einzug zu Pferde in Sardis zu halten, mit dem königlichen Bunde auf dem Haupt. Der König nahm die Dreiſtigkeit der Bitte ſehr hoch auf, und verzieh ſie nur auf Fürſprache des
Plut. in Them. Themiſtokles.

11. Cyrus gab einem ganzen Völkchen, in der Provinz Drangiana, welches ſonſt Agriaſpen genannt ward, den Namen Oroſangen — den die Griechen, auf ihre Weiſe überſetzend, durch Euergeten, das heißt: Wohlthäter, geben; — weil es ſein Heer durch Zufuhr von Lebensmitteln in der Wüſte rettete.
Arrian u. Diod. u. Curt.

12. So groß auch die Gunſt war, deren Haman genoß, ſcheint doch Artaxerxes ſich ein Vergnügen daraus gemacht zu haben, ihn einen Augenblick mit der Hofnung zu erfreuen, daß er der Mann wäre, den der König ehren wolte. Der Deſpot wird nicht Freund, wenn er auch Ehre, Macht und Gold an einem Günſtling vergeudet. Der Hauch der Hofgunſt iſt kein mildes Wehen; wen er anſchwellt, der muß oft ſich wieder leer fühlen, wie ein Blaſebalg in der Hand des Schmiedes. Auch der Günſtling ſoll ſich abhängig fühlen, und eben ein ſolcher, deſſen Arm dem Volke ſchwer fällt, und der ſich in Huldigungen des Höflings berauſchet, muß oft Schmach wie Waſſer ſaufen, aus der Hand desjenigen, durch den er andern furchtbar iſt, den

er aber mehr fürchtet als die andern, weil er mehr von ihm zu fürchten wie mehr von ihm zu hoffen hat; den er weniger ehrt als ihn andre ehren, weil er ihn in ſeiner ganzen Schwäche ſieht.

13. Uebrigens mag Artaxerxes an Haman ſolchen Schwulſt der Hoffart bemerkt haben, den zu dämpfen ihm rathſam ſchien; und die ihm zugeführte Erinnerung des groſſen Dienſtes, ſo der Jude Mardochaï ihm erwieſen, würkte vielleicht im Herzen des Königes wider den Mann, der ihn zu einer grauſamen Maasregel beredet hatte, deren nahende Ausführung ihn izt in Verlegenheit ſezte. Es iſt mir wahrſcheinlich, daß ſchon izt der Himmel ſeiner Hofgunſt ſich dem Haman trübte, aber der König wußte noch nicht, daß Eſther eine Tochter des Volkes wäre, deſſen Untergang auf Hamans Eingebung befohlen worden. Erfuhr er dis, ſo mußte das Gewitter ausbrechen, ſo mußte der Wetterſtrahl das Haupt des Mannes treffen, dem noch eben von rachſüchtigen Hofnungen des Uebermuths geſchwindelt hatte *).

XXX.

1. Als der König mit Haman zum Mahle der Eſther gekommen war, und Wein getrunken

*) Da wir nicht wiſſen, auf welche Weiſe, noch auch durch wen, der Oberkämmerer die Eſther für den König in ſeine Gewalt bekommen, ſo läßt es ſich gar leicht denken, daß dieſem, wie die Folge zeigt, und auch jenem der jüdiſche Urſprung derſelben, und daß ſie eine Pflegetochter des Mardochaï wäre, verborgen geblieben. Genug, Gott wolte, daß er noch izt verborgen bleiben ſolte, und hatte dem Mardochaï ins Herz gegeben, ſeine königliche Mündel zu dieſer Verſchweigung zu verpflichten.

hatte, ſprach er wieder zu ihr, wie am vorigen Tage: „Was bitteſt du, Königin Eſther, daß dir „gegeben werde? was forderſt du? Sey es auch „die Hälfte des Königreichs, ſo ſolt du es haben!

2. „Eſther, die Königin, antwortete und „ſprach: Hab' ich Gnade vor deinen Augen fun„den, o König, und gefällt es dem Könige, ſo „gib mir mein Leben, meiner Bitte wegen, und „mein Volk wegen meines Flehens! Denn wir „ſind verkauft worden, ich und mein Volk, daß „wir vertilgt, erwürgt und ausgerottet werden! „Und würden wir zu Knechten und Mägden ver„kauft, ſo wolt' ich noch ſchweigen; aber izt iſt „es unſer Feind, deſſen Grauſamkeit den König „dahin reißt!

3. „Wer iſt der?“ ſprach der König, „wo „iſt er, der ſolches zu thun ſich im Herzen vor„genommen?

4. „Eſther ſprach: Der Feind und Wider„ſacher iſt dieſer böſe Haman! Haman aber er„ſchrak vor dem Antlitze des Königes und der „Königin.

5. „Und der König ſtand auf vom Mahl, „in ſeinem Zorn, und ging in den Garten, der „bey dem Palaſte war. Haman aber ſtand auf, „um die Königin anzuflehen für ſein Leben, denn „er ſah, daß ihm ein Unglück vom Könige ſchon „bereitet war.

6. „Als nun der König wieder aus dem „Garten in den Saal kam, wo ſie gegeſſen hatten, „lag Haman auf dem Küſſen, auf dem Eſther „beym Mahle ruhte. Da ſprach der König: Will „er auch der Königin Gewalt anthun vor mir im „Palaſte? Kaum war das Wort aus dem Munde „des Königes gegangen, als ſie Haman das „Haupt verhülleten. Und Harbona, einer der

„königlichen Kämmerer, ſprach: Siehe, es ſteht „ein Baum im Hofe Hamans, funfzig Ellebogen „hoch, den er aufrichten laſſen für Mardochaï, „welcher dem Könige gute Anzeige gethan hat. „Der König ſprach: Laßt ihn aufhenken.

7. „So henkete man Haman an den Baum, „den er für Mardochaï aufrichten laſſen. Da „legte ſich des Königes Zorn.“ Esthr. VII.

8. Noch an eben dem Tage ſchenkte Artaxerxes der Eſther das Haus des Haman, (ein Ausdruck, welcher vermuthlich deſſen ganzes Vermögen umfaßt) und Mardochaï ward dem Könige vorgeſtellt, nachdem Eſther ihm angezeigt hatte, daß er ihr Vetter wäre. Der König nahm den Ring, den er Haman gegeben hatte, und gab ihn Mardochaï. (Das heißt, er machte ihn zum erſten Miniſter; oder, wie die Morgenländer ſagen, zum Großvezier).

9. Eſther aber fiel dem Könige zu Füſſen, und bat ihn, er möchte die Befehle zurücknehmen, ſo er auf Hamans Anſtiften wider die Juden ergehen laſſen.

10. Da gab er ihr und Mardochaï Vollmacht, in ſeinem Namen, unter königlichem Siegel, Befehle zu ertheilen an alle Obrigkeiten, in den verſchiednen Sprachen der Landſchaften des Reichs. Dieſe Befehle wurden durch Eilboten abgeſandt, am drey und zwanzigſten Tage des dritten Monden.

11. Da aber jene ältern Befehle, welche Haman vor mehr als zween Monden unter königlichem Siegel ausfertigen laſſen, nach dem Geſez der mediſch-perſiſchen Monarchie nicht zurückgenommen werden konnten, ſo ward im Namen des Königs an die Juden geſchrieben, und ihnen erlaubt, ſich bereit zu halten auf den drey-

zehnten Tag des zwölften Monden, der zu ihrem Untergang beſtimmt geweſen, um ſich zu vertheidigen, ihre Feinde zu tödten, und von deren Gut Beſiz zu nehmen.

12. Mardochaï aber ging aus dem Palaſte in königlichem Gewande, mit güldener Krone auf dem Haupte. „Und den Juden war ein Licht „der Freude und der Ehre aufgegangen.“

13. Das Anſehen dieſer Nation ward ſo
Esth. VIII. groß, daß viele im Reich ihre Religion annahmen.

14. Die glänzende und mächtige Würde, zu welcher Mardochaï gelanget war, trug viel dazu bey, daß die Feinde der Juden keine Hülfe fanden. Es ward daher der dreyzehnte Tag des zwölften Monden, welcher die Iſraeliten im Reich vertilgen ſolte, ein Tag des Verderbens für ihre Feinde. Doch legten, weder in Suſa noch in den Landſchaften, die Juden Hand an die Güter ihrer Widerſacher.

15. „Die Looſe werden geworfen in den
Sprüche XVI, 33. „Schoos, aber ſie fallen wie der HErr will;“ ſagt Salomo. Haman ließ das Loos werfen um die Zeit zur Ausführung ſeines mörderiſchen Anſchlags zu beſtimmen. Im erſten Monde that er es, und das Loos fiel auf einen Tag des zwölften Monden. Nur blinde Wuth konnte ihn antreiben, ſchon im erſten Monde dem Könige dieſe Sache vorzutragen, und die Befehle ausfertigen zu laſſen, deren Vollziehung ihm ſein Aberglaube nicht vor dem zwölften Monde geſtattete. Wie viel Zeit gewannen dadurch Mardochaï, Eſther, die zerſtreueten Iſraeliten! Der Befehl ward in Suſa, ward überall angeſchlagen! Geheime Briefe hätte er ausfertigen laſſen an alle Obrigkeiten, wofern nur gemeine Klugheit ihn geleitet hätte. Ein Schlag des Verderbens hätte im

ganzen Reich alle Iſraeliten unverſehens treffen müſſen! Aber die Wuth machte ihn zum Narren, und „Ein Narr zeigt ſeinen Zorn bald.“ Auch ſein Stolz verblendete ihn. „Wer zu Grunde „gehen ſoll, der wird zuvor ſtolz; und ſtolzer „Muth kommt vor dem Fall!“ Sprüche XII, 16. Sprüche XVI, 18.

16. Auf Antrag des Mardochaï ward beſchloſſen, zum Andenken dieſer wunderbaren Rettung der im mediſch-perſiſchen Reich zerſtreuten Iſraeliten, ein Feſt zu ſtiften; und, ſiehe, noch izt, nach zwey und zwanzig und einem halben Jahrhunderte, feyert das in der ganzen Welt zerſtreuete Volk der Iſraeliten dieſes Feſt! Sie nennen es Purim, nach einem perſiſchen Worte, welches die Looſe heiſſet, zum Andenken des Looſes, welches Haman werfen ließ. Am dreyzehnten Tage des zwölften Monats faſten ſie, und nennen es das Faſten der Eſther. Fällt der Tag auf einen Sabbath, ſo faſten ſie den Donnerſtag vorher. Der vierzehnte und funfzehnte Tag dieſes Monats Adar ſind für ſie Tage fröhlicher, lauter, oft in ausgelaſſene Luſtigkeit ausartender Feyer. Sie leſen dann in ihren Synagogen das Buch Eſther, und auch die Geſchichte der erſten Niederlage der Amalekiten, welche Iſrael unter Joſuas Anführung mit dem Schwerdte ſchlug, indeſſen Moſes heilige Hände zu Gott im Gebet empor hielt, und Gott, indem Er Seinen Knecht verherrlichte, den Iſraeliten und uns zeigte, was da vermöge das Gebet des Glaubens! Dieſe Geſchichte leſen ſie, weil Haman des Volkes der Amalekiten war. ſ. 2. Mos. XVII, 8 – 16. Sie ruhen dann von aller Arbeit, und geben reichliche Almoſen. Bey Leſung des Buchs Eſther erhebt der Vorleſer, an beſtimmten Stellen, fünfmal, Weiber und Kinder zu erſchrecken, fürchterliches Geſchrey. So oft Hamans Name im

Buche vorkommt, ſchlagen die Knaben mit kleinen Hämmern auf ihre Bänke, und ſchreyen auch laut *).

Esth. IX, 20–32. 17. Die fortdaurende Feyer eines Feſtes, von dem der heilige Schriftſteller ſagt, daß es von der Zeit der Begebenheit an gefeyert worden, muß aufrichtige, wahrheitſuchende Zweifler zu

---

*) Wenn in den griechiſchen Bruchſtücken der König, in ſeinem Befehle für die Juden, von Haman ſagt, er ſey vom Geſchlecht der Macedonier, ſo ſieht man daraus, daß dieſe griechiſche Ueberſezzung der verlohren gegangnen Theile der Urſchrift, nach Alexanders Zeit gemacht worden. Die Hebräer nannten Macedonien und Griechenland mit Einem Namen, Kitim, oder Chitim. Zur Zeit des Artaxerxes flößten die Macedonier den Perſern noch keine Furcht ein, die Griechen aber ſahn ſie, ſeit Darius, Sohnes des Hyſtaſpes Zeit, als ihre furchtbarſten Feinde an, und die Siege dieſes kühnen Volkes hatten den Thron des Xerxes, Vaters von Artaxerxes erſchüttert. Der griechiſche Name war den Perſern verhaßt. Und wenn Artaxerxes den Haman, der ein Fremdling, und übriger Sprößling eines unbekannten, weit vertilgten Volkes war, als einen Feind der Perſer, als einen zu Verrath geneigten Mann bezeichnen wolte, konnte er nichts Gehäſſigers von ihm ſagen, als daß er, von Geburt und von Neigung ein Grieche, das Reich an die Griechen verrathen wollen. Es iſt ungereimt, wenn man dieſen Ausdruck wörtlich auslegen, und zu aſiatiſchen Völkchen, deren Plinius irgendwo erwähnt, lydiſchen, ioniſchen, äoliſchen, myſiſchen Macedoniern ſeine Zuflucht nehmen will, die gewiß viel unbedeutender waren, als die europäiſchen Macedonier zur Zeit des Artaxerxes. Der griechiſche Dolmetſcher der Bruchſtücke überſezte das Wort, welches Griechen ſowohl als Macedonier bezeichnete, durch Macedonier, von deren Ruhm zu ſeiner Zeit Griechenland und Aſien voll, vor denen die mediſch-perſiſche Monarchie eingeſtürzet war.

ernſten Betrachtungen führen. Zu welcher Zeit wäre es möglich geweſen, auf Einmal das ganze Volk der Iſraeliten glauben zu machen, daß es dieſes Feſt von der Zeit der Begebenheit an, gefeyert habe? Ich weiß nicht ob irgend Eine Art der Beurkundung überzeugender ſeyn könne, als öffentliche Feyer eines ganzen Volkes, zu Erinnerung groſſer Begebenheiten, an denen das ganze Volk Theil nahm, wenn die Geſchichte zugleich meldet, daß die Erinnerungsfeyer zur Zeit der Begebenheit geſtiftet worden. Hier läßt kein Trug ſich als möglich denken, und kein Irthum.

18. Darum ſind das Paſſah, das Pfingfeſt, das Feſt der Laubhütten, unumſtößliche Beweiſe der Wahrheit unſrer heiligen Geſchichte; der Wahrheit unſrer heiligen Religion, denn ſie haben offenbare Erweiſungen der Gegenwart und der Macht Gottes zum Gegenſtande, Erweiſungen, von denen ein ganzes Volk Zeuge war, Erweiſungen, welche den Verdacht der Täuſchung ungereimt, ja unmöglich machen, wofern das Haupt ſich nicht verführen läßt vom Herzen, das ſich wider eine Offenbarung empört, die den Lüſten Einhalt thut, die den Stolz des Menſchen demüthiget, um dieſen zu ewiger Herrlichkeit, zur Kindſchaft Gottes zu erhöhen.

XXXI.

1. Da die heilige Schrift uns ausdrücklich ſagt, daß Mardochaï, welcher der zweete nach dem Könige im ganzen Reiche geweſen, fortgefahren habe, Schützer und Fürſprecher ſeines

Esther X, 3. Volkes zu ſeyn, ſo iſt ſehr wahrſcheinlich *), daß er oder Eſther den König veranlaßt haben, einen Iſraeliten an ſeinem Hofe als Oberſchenken anzuſtellen. Dieſer Mann war Nehemiah, den Gott würdigte, ihn, zu Ausführung Seiner Abſichten, als ein Werkzeug zu gebrauchen.

2. Man weiß nicht, welches Geſchlechts noch Stammes er geweſen. Einige halten ihn für einen Prieſter, andre glauben, daß er des Stammes Juda, und des königlichen Hauſes Davids war. Sie ſchlieſſen ſolches aus der angeſehenen Ehrenſtelle, ſo er beym Könige bekleidete.

3. Aeuſſere Vortheile, deren er am Hofe des mächtigen Königes genoß, feſſelten nicht dieſen ächten Iſraeliten, deſſen Geiſt gen Jeruſalem gerichtet war, dem Sion am Herzen lag.

4. Im zwanzigſten Regierungsjahre des Artaxerxes kamen einige Juden aus Jeruſalem gen Suſa, von denen er erfuhr, daß es ſeinen Landsleuten dort traurig erginge, die Mauern noch nicht erbauet, die Thore nicht aufgerichtet wären.

5. Dieſe Nachricht ſchmerzte ihn tief, er weinte, faſtete zween Tage, und betete zu dem HErrn ſeinem Gott, Dem er die Sünde ſeines Volks bekannte, Ihm aber auch mit jener Kühnheit des Glaubens, die Kindern Gottes geziemt, und die dem himmliſchen Vater ſo wohlgefällig, die ſchon durch Moſes gegebne Verheiſſung vor-

*) Der heilige Schriftſteller beruft ſich auf die mediſch-
Esther X, 2. perſiſchen Jahrbücher. Der Befehl, welchen Esdras im ſiebenten Jahre der Regierung des Artaxerxes erhielt, wird, weil er in Babylon ausgefertiget ward, in chaldäiſcher Sprache mitgetheilt. Umſtände, welche unſre Ungläubigen beherzigen wollen!

hielt: „Gedenke“ ſprach er, „Gedenke des Worts,
„das du Deinem Knecht Moſes“ (zu verkünden)
„geboteſt, und ſprachſt: Wenn ihr übertretet,
„ſo will Ich euch unter die Völker zerſtreuen;
„bekehret ihr euch aber zu Mir, und bewahret
„meine Gebote, und thut ſie — wäret ihr auch
„verſtoſſen bis an der Himmel Ende — ſo will
„Ich euch doch von dannen ſammlen, und will
„euch bringen an den Ort, den Ich erwählet habe, 5. Mos. XXX,
„daß Mein Name daſelbſt wohne. Sie ſind ja 1 — 5. Vergl.
„doch,“ ſo fuhr er fort, „Deine Knechte, und Dein 5. Mos. XII, 11.
„Volk, die Du erlöſet haſt, durch Deine groſſe
„Kraft und mächtige Hand. Ach, HErr, laß
„Deine Ohren aufmerken auf das Gebet Deines
„Knechts, und auf das Gebet Deiner Knechte,
„die da begehren Deinen Namen zu fürchten;
„und laß es Deinem Knechte heute gelingen,
„und gib ihm Erbarmung vor dieſem Manne!“
(nämlich dem Könige). Neh. I.

6. Es geſchah bald nachher, daß der König, als Nehemiah ihm Amteswegen an der Tafel den Wein überreichte, bemerkte, wie traurig er ausſah. „Warum ſiehſt du ſo übel“ fragte er ihn, „biſt ja „nicht krank, aber deinem Herzen iſt nicht wohl!“

7. Nehemiah erſchrak, doch ermannete er ſich, und ſprach: „Mögeſt du leben immerdar, „o König! wie ſolt' ich nicht traurig ausſehen? „Die Stadt, Wohnung der Begräbniſſe meiner „Väter, iſt verödet, ihre Thore ſind verbrannt!“

8. Der König fragte ihn, was er begehrte? Da betete im ſtillen Nehemiah zu Gott, und bat dann den König, er möchte ihn ſenden gen Juda, in die Stadt der Begräbniſſe ſeiner Väter, daß er ſie ausbauete.

9. Der König, und die Königin, ſo neben ihm ſaß, befragten den Nehemiah um die Zeit

ſeiner Abweſenheit. Und der König willigte in ſein Begehren.

10. Da bat er um Briefe an die Landpfleger jenſeit des Euphrats, daß ſie ihm Geleite geben möchten, bis ins Land Juda, und an Aſſaph, der über königliche Forſten geſezt war, daß er ihm behülflich wäre mit nöthigem Bauholze.

11. „Und der König gab mir“, ſagte er, „nach der guten Hand meines Gottes über mir.“

12. Nehemiah reiſete ab als ernannter Landpfleger von Juda, wie die Folge deutlich zeigt, und der König gab ihm ein Geleite von Reutern.

13. So leicht dem Nehemiah der Anfang ſeines Unternehmens, ohne Zweifel wegen des Schutzes der Königin und Mardochaï's, geworden war, ſo viele Schwürigkeiten fand er von Seiten einiger Männer, welche königliche Beamten geweſen zu ſeyn ſcheinen, Fremdlinge waren, und dem jüdiſchen Namen abhold. Sanaballat, den Horoniten, (ob er aus einer der beyden moabitiſchen Städte Horonaïm war, oder aus einer arabiſchen, welche gleichen Namen führte, iſt ungewiß), und Tobias, den Ammoniten, verdroß es, daß ein Iſraelit, dem das Wohl ſeines Volkes ſo am Herzen lag, als Landpfleger gekommen war.

14. Nehemiah verſchwieg anfangs ſein Vorhaben, und erſt nachdem er drey Tage in Jeruſalem geweſen, machte er ſich auf eh es tagte, und beſah die Mauern, welche ſo in Trümmern lagen, daß ſein Thier, ſo ihn trug, kaum dazwiſchen fuſſen konnte.

15. Dann ſprach er mit den Oberſten der Juden, geiſtlichen und weltlichen Standes, offenbarte ihnen ſeine Abſicht, „ich ſagte ihnen an,“ ſchreibt er, „die Hand meines Gottes, die gut „über mir war, dazu die Worte des Königes.“

Sie wurden belebt mit neuem Muth, und griffen, „mit Händen, die zum Guten geſtärket worden," zum Bau.

16. Sanaballat, Tobias und Goſem, ein Araber, höhnete ihrer, und äuſſerten zugleich Verdacht wider ſie: „Was iſt das, ſo ihr thut? „wolt ihr vom Könige abfallen?" Nehemiah aber antwortete ihnen: „Der Gott vom Himmel wird „uns Gelingen geben; darum haben wir, Seine „Knechte, uns aufgemacht zu bauen; ihr aber „habt keinen Theil, noch Recht, noch Gedächtniß „in Jeruſalem." Neh. II.

17. Der vorzunehmende Mauernbau ward unter verſchiedne Geſchlechter vertheilt. Eliaſib, der Hoheprieſter, ging mit gutem Beyſpiele vor, und übernahm mit den Prieſtern einen Theil, und eins der zu errichtenden Thore. Neh. III.

18. Sanaballat aber und Tobias, welche anfangs über die Arbeit ſpotteten, wurden entrüſtet, als ſie deren ſchnellen Fortgang gewahr wurden, und mit eben ſo ſchelen Augen ſahen Araber, Ammoniten und Männer von Aſdod (einer der fünf Hauptſtädte der Philiſter) die Mauern einer Stadt ſich erheben, deren Einwohner in vorigen Zeiten ihren Nachbarn ſo furchtbar geweſen. Ihr Neid blieb nicht lange müſſig, ſie verbündeten ſich wider die Juden, um ſie mit offenbarer Gewalt von ihrem Vorhaben abzuhalten. Dieſe aber beteten zu Gott, und ſtellten Wachen aus bey Tage und bey Nacht. Schönes Bild der mit Gebet verbundnen geiſtlichen Wachſamkeit!

19. Es fehlte aber auch nicht an Leuten, welche laß bey der Arbeit wurden; und, vermuthlich aus Furcht vor den Widerſachern, die in der That auch feindſelig auf Gelegenheit des Angriffs lauer-

ten, ſie als eine ſolche verſchrieen, welche die Kräfte des Volkes überſtiege.

20. Da Nehemiah von Juden, welche den Feinden zunächſt wohnten, oft gegen deren Anſchläge gewarnet worden, ſo rüſtete er einen Theil des Volks, und ſtellte ſie, geordnet nach deren Geſchlechten, hinter die Mauer, wo ſie auf der Hut ſtanden, mit Schwerdten, Speeren und Bogen. Auch redete er den Aelteſten und Oberſten Muth ein, ſie ſolten, dem furchtbaren Gott vertrauend, bereit ſeyn, kühn zu kämpfen, für ihre Brüder, Söhne, Töchter, Weiber und Häuſer.

21. So machte Gott den Rath der Feinde, durch Entdeckung deren Anſchläge zu nichte. Doch überlieſſen die Juden ſich nicht fahrläſſiger Sicherheit, ſondern die Hälfte der Mannſchaft ſtand gerüſtet mit Speeren, Schilden, Bogen und Panzern, indem die andre Hälfte mit der Arbeit des Baues beſchäftiget war. Die Oberſten aber ſtanden hinter ihnen. Ja auch ſelbſt diejenigen, welche arbeiteten, hatten das Schwerdt an der Hüfte, ſo daß ſie gleichſam mit der einen Hand baueten, indem die andre gerüſtet war *). Ein Poſaunenbläſer ſtand immer bey Nehemiah, welcher, thätig und wachſam, mit Weisheit und mit Muth, das Werk beſeelte, und mit der Schaar der Seinigen auch Nachts die Gewande nicht ablegte, und des
Neh. IV. Bades ſich enthielt.

*) Es ſcheint offenbar, daß der Ausdruck: „Mit einer „Hand thaten ſie die Arbeit, mit der andern hielten „ſie die Waffe“ ſprüchwörtlich zu nehmen, wie auch Calmet bemerkt, und wie die unmittelbare Folge zeigt: „Und ein jeglicher, der da bauete, hatte ſein Schwerdt an ſeine Lenden gegürtet, und bauete „alſo.“

22. Dieſer heilige Mann, welcher Gott vertrauend, keine Feinde fürchtete, mußte herben Gram empfinden über die Herzenshärtigkeit verſchiedner Reichen unter den Juden, die, dem Geſetze Gottes entgegen, grauſamen Wucher trieben an ihren armen Brüdern, welche zum Theil ſchon Aecker, Weinberge, Oelgärten und Häuſer, ja die Freiheit ihrer Kinder an ſie verpfändet hatten.

23. Die armen Schuldner erhuben nun lautes Geſchrey über ſolches Drangſal; Nehemiah aber verſammlete die Aelteſten und Oberſten, warf ihnen mit Nachdruck ihr unbarmherziges und geſezwidriges Betragen vor, und verlangte, daß die Gläubiger ſowohl die abgenommenen Pfänder als den Hundertſten, ſo ſie an Gelde, Getreide, Moſt und Oel erwuchert hatten, wieder zurück gäben *).

24. Als die Gläubiger verſprochen hatten, das Begehren des Nehemiah zu erfüllen, ſchüttelte er den Buſen ſeines Gewandes vor ihnen, in Gegenwart des verſammelten Volkes aus, und ſprach: „Alſo ſchüttele Gott jeden aus, von ſeinem „Hauſe und von ſeiner Arbeit, der dis Wort nicht „hält, daß er ſey ausgeſchüttelt und leer! Und „die ganze Gemeine ſprach Amen! und lobete „Gott.“

25. Nehemiah konnte deſto kräftiger wider dieſen Gräuel eifern, da er ſelbſt das Beyſpiel

*) Ohne Zweifel iſt hier von monatlichem Wucher die Rede; argem Wucher, zwölf vom Hundert im Jahr! Solcher war gleichwohl bey den Römern gewöhnlich, und bekannt unter dem Namen centesima. (der Hundertſte) Oft ward er zweyfach, drey-, vier-, ja fünffach genommen; oder rückſtändige Zinſen ſolches Wuchers zum Hauptſtuhl geſchlagen.

des Edelmuthes gab, indem er die Einkünfte und Gefälle, ſo ihm als Landpfleger eigneten, nicht annahm, wiewohl täglich hundert und funfzig von den Oberſten der Juden, und auſſerdem ankommende Fremdlinge an ſeiner Tafel aſſen.
Neh. V.

XXXII.

1. Da Sanaballat, Tobias, Goſem der Araber, und andre Feinde des Nehemiah ſahen, daß die Mauer nun ohne Lücke da ſtand, und nur die Thorflügel noch nicht eingehänget waren *), hoften ſie noch ſich ſeiner durch Liſt zu bemächtigen, da Gewalt zu brauchen, ihnen Gelegenheit gefehlt hatte. Viermal luden Sanaballat und Goſem ihn zu einer Unterredung ein, welche in einer gewiſſen Ebne Ono ſtatt finden ſolte, er aber entſchuldigte ſich mit dem Drang ſeiner Geſchäfte.

2. Da ſandte Sanaballat zum fünftenmal einen der ſeinen mit einem Briefe an ihn, in welchem er ihm Warnung gab, es ſey von Goſem ausgeſagt und ruchtbar worden, daß Nehemiah und die Juden vom Könige abfallen wolten, daß er nach der Herrſchaft ſtrebte, und ſchon Propheten angeſtellt hätte, die ihn in Jeruſalem zum Könige von Juda ausrufen ſolten. Solches würde vor den König gelangen! Kommen möchte er, ſich mit ihm hierüber zu berathen.

---

*) Die Mauern waren noch nicht vollendet, aber es war keine Lücke mehr, durch welche die Feinde hätten plözlich einfallen können, auſſer die Thore, denen noch die Thüren fehlten. Ihre volle Höhe hatten die Mauern noch nicht, wie ſcheint.

3. Mit wenig Worten fertigte Nehemiah den Boten ab: Von alle dem ſey nichts wahr! es ſey die Erfindung des Sanaballat.

4. Auch Semaja, ein falſcher Prophet, der Geld von Tobias genommen hatte, wolte den Mann Gottes durch Vorſpieglung groſſer Gefahr in Furcht ſetzen, als wolte man ihn nächtlich erwürgen; und ihn bewegen, ſich in dem Tempel zu verbergen. Er aber ſprach: „Solte ein ſolcher „Mann fliehen? Sollte ein Mann, wie ich bin, in „den Tempel gehen, um ſein Leben zu erhalten? „Ich will nicht hinein gehen! *)“

5. Nicht beſſern Erfolg hatten die Bemühungen der Noadja, eines Weibes, welches Offenbarungen vorgab, noch auch andrer Leute,

*) Die Worte werden auch gedolmetſcht: „Solte ein „Mann, wie ich bin, in den Tempel gehen und leben?“ als habe Nehemiah vom Heiligen geſprochen, in welches nur die Prieſter gehen durften. Und daraus hat man ſchlieſſen wollen, er ſey nicht des Hauſes Aarons geweſen. Dieſer Sinn aber will mir nicht einleuchten. Der Tempel hatte ſehr viele Gebäude, in welchen Nehemiah, ohne Prieſter zu ſeyn, ſich verbergen konnte. Der königliche Knabe Joas ward ſechs Jahr mit ſeinen Pflegern vom Hohenprieſter Jojada, ihn den Nachſtellungen der Königin Athalia zu entziehen, im Tempel verborgen. 2. Chron. XXII, 11, 12.

Uebrigens iſt auch mir wahrſcheinlich, daß Nehemiah kein Prieſter, ſondern vom Hauſe David war. Sonſt müßte es befremden, daß er über den Esdras, welcher frühere königliche Vollmachten empfangen hatte, geſetzet worden. Nicht Nehemiah, ſondern Esdras, der Prieſter, las, wie wir gleich ſehen werden, das Geſez dem Volke vor. Auf Nehemiah, den Sprößling des königlichen Hauſes, konnten die Feinde hoffen den Argwohn zu bringen, als ob er nach dem Throne ſeiner Väter ſtrebte.

ſo ſich für Propheten ausgaben, und den Nehemiah zaghaft machen wolten. Er achtete ihrer nicht, trieb muthig und kräftiglich ſein Werk, und nach zwey und funfzig Tagen ſtand der ganze Mauernbau vollendet da, troz alles böſen Willens
Neh. VI. offenbarer und verdeckter Feinde.

XXXIII.

1. Als der ſiebente Monat herbeykam, an deſſen erſtem Tage, das heißt dem Neujahrstage des bürgerlichen Jahrs, das Feſt der Trommeten einfiel, da verſammlete ſich das Volk aus den Städten umher mit den Einwohnern von Jeruſalem, und baten Esdras, daß er das Buch des Geſetzes Moſes holen möchte, welches der HErr gegeben hat *).

2. Er thats, ſtellte ſich auf eine hohe, hölzerne Bühne, die ihm war errichtet worden, und las vom Morgen bis an den Mittag. Zu ſeiner Rechten ſtanden ſechs angeſehene Männer, und eben ſo viele zu ſeiner Linken, welche wahrſcheinlich Prieſter und Schriftgelehrten waren. Dreyzehn andre, nebſt den Leviten, unterhielten die Aufmerkſamkeit des Volks.

3. Da ausdrücklich geſagt wird (V. 8.): „ſie laſen,“ ſo ſieht man daraus, dünket mich,

---

*) Dieſes Feſt fiel jährlich ein zur Zeit der herbſtlichen Tag- und Nachtgleiche, mit welcher die alten Völker das Jahr begannen. Wiewohl das Kirchenjahr, des Auszugs aus Egypten wegen, mit der Frühlings Tag- und Nachtgleiche anfing, ſo fingen ſie doch das Sabbathjahr, und das Jubeljahr auch, wie das bürgerliche, mit der herbſtlichen Tag- und Nachtgleiche an.

daß ſie nicht der Feyerlichkeit wegen den Esdras umringten, ſondern in gemeßnen Entfernungen von ihm ſtanden, und jeder dem ihn umgebenden Volke vorlas. Daher auch dreyzehn andre Männer genannt werden, deren Geſchäft es war, mit Hülfe von Leviten, das Volk aufmerkſam zu erhalten.

4. „Und Esdras lobete den HErrn, den „groſſen Gott, und alles Volk antwortete: Amen! „Amen! mit erhobnen Händen; ſie neigeten ſich, „und beteten den HErrn an, mit dem Angeſicht „zur Erden. . . .

5. „Und Nehemiah und Esdras der Prie„ſter und Schriftgelehrte, und die Leviten, ſo das „Volk aufmerken machten, ſprachen zu allem „Volk: Dieſer Tag iſt heilig dem HErrn eurem „Gott; darum ſeyd nicht traurig! weinet nicht! „Denn alles Volk weinte, da ſie die Worte des „Geſetzes hörten. Darum ſprach er zu ihnen: „Gehet hin, und eſſet das Fette, trinket das „Süſſe, und ſendet auch denen ihren Theil die „nichts für ſich bereitet haben; denn dieſer Tag „iſt heilig unſerm HErrn; darum bekümmert euch „nicht! Die Freude im HErrn iſt unſre Stärke!

6. „Und die Leviten ſtilleten alles Volk und „ſprachen: Seyd ſtille, denn der Tag iſt heilig, „bekümmert euch nicht!

7. „Des folgenden Tages verſammleten „ſich die oberſten Väter unter dem Volk, und die „Prieſter und die Leviten zu Esdras dem Schrift„gelehrten, daß er ihnen die Worte des Geſetzes „auslegte.“

8. Esdras that es, und da er an die Stelle kam, wo das Feſt der Laubhütten auf den funfzehnten Tag dieſes Monats angeordnet wird, da beſchloſſen ſie ſofort Anſtalt dazu zu treffen, lieſſen

ausrufen in Jeruſalem und in den Städten, und ſagen, man ſolle hinausgehen auf die Berge, und herbeyholen Zweige des Oelbaums, der Balſamſtaude, der Myrte, Palmen und Zweige mancherley Art von dichtem Laube, um Laubhütten zu machen,
3. Mos. XXIII, 34 – 43. wie es geſchrieben ſtehe.

9. Das Volk machte ſich Laubhütten, der eine auf dem Dache ſeines Hauſes, der andre in ſeinem Hofe, wieder andre in den Höfen am Tempel, andre auf breiten Straſſen der Stadt, und an den Thoren.

10. Während der ſieben Tage des Feſtes ward täglich geleſen im Geſez.

11. So „hielten ſie das Feſt ſieben Tage, „und am achten Tage die Verſammlung, wie
Neh. VIII. „ſichs gebühret.“

12. Dieſer achte Tag des Feſtes war der 22ſte des Monats Nehemiah und Esdras, beyde Männer, welche des heiligen Geiſtes voll waren, nuzten, wie ſcheint, die Rührung, ſo das Volk gezeigt hatte, und veranlaßten die Feyer eines öffentlichen Bußtages, der am 24ſten gehalten ward.

13. Die Iſraeliten, welche von den Fremdlingen geſondert worden, bekannten ihre Sünden und die Miſſethat „ihrer Väter, und ſtunden auf, „und man las im Geſezbuch des HErrn ihres „Gottes, viermal des Tages, und ſie bekannten „und beteten an den HErrn, viermal des Tags.“

14. Leviten ſtunden auf einer Bühne, und riefen: „Stehet auf, lobet den HErrn euren „Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Man lobe den „hohen Namen Deiner Herrlichkeit, mit Dank und mit Lob!

„Du HErr, Du allein haſt gemacht den „Himmel, und aller Himmel Himmel mit ihrem „Heer; die Erde und Alles was auf ihr iſt, die

„Meere und Alles was drinnen iſt! Du macheſt „alles lebendig, Dich betet an das himmliſche „Heer! . . .

15. Sie fuhren fort zu verkünden die herrlichen Wunder der Macht und der Liebe, ſo Gott Seinem Volke von Abrahams Zeit her erwieſen hatte, und bekannten die Untreuen ihres Volks und ihre eignen, derenwegen ſie izt Unterthanen eines fremden Königes, wiewohl wohnend in ihrem eignen Lande, geworden.

16. Zulezt erklärten ſie, daß ſie einen feyerlichen Bund machten mit dem HErrn, durch welchen ſie mit einem Eide ſich verpflichteten, Sein Geſez zu beobachten. Dieſe Angelobung ward aufgeſchrieben, und von den Fürſten, den Prieſtern und den Leviten verſiegelt. Neh. IX, X.

XXXIV.

1. Um dieſe Zeit mag wohl die Entdeckung des heiligen Feuers geſchehen ſeyn, von welcher ein heiliger Schriftſteller folgendes erzählt:

2. Zur Zeit, da die gefangnen Juden nach Babylon geführt worden, nahmen, auf Jeremias Geheiß, die Prieſter das heilige Feuer vom Altar, und verbargen es in eine tiefe, trockne Grube.

3. Nehemiah ſandte die Nachkommen dieſer Prieſter es zu holen; dieſe funden ein trübes Waſſer. Er hieß ſie ſolches ſchöpfen, und herbeybringen in den Tempel.

4. Als alles zum Opfer bereitet war, befahl er das Waſſer zu gieſſen über das Holz, und über das Opfer, ſo auf dem Holze lag.

5. Da nun die Sonne ſich am Himmel erhoben, und die Wolken zerſtreuet hatte, entzün-

dete ſich ein groſſes Feuer. Alle verwunderten ſich, und fingen an zu beten, die Prieſter ſammt dem Volk, bis das Opfer verzehret war.

6. Ein Prieſter, Jonathan, betete vor, die andern aber ſprachen ihm nach, mit Nehemiah. Dann betete dieſer zum HErrn. Darauf ſangen die Prieſter Lobgeſänge.

7. Zulezt hieß Nehemiah das übrige Waſſer auf die größten Steine gieſſen; da ging auch eine Flamme auf, welche aber verſchlungen ward von des Altares Glut.

8. Das Gerücht dieſes Wunders kam vor die Ohren des Königes der Perſer; er ließ die Sache unterſuchen, und dann den Ort einhegen,
2. Mak. I, 19— und gab Geſchenke. Nehemiah aber nannte die
36. u. II, 1. Stätte Nekphar, das heißt Reinigung *).

XXXV.

1. Während der Zeit eines Jahrhunderts, das ſeit Rückkehr der Juden, ſo mit dem Hohenprieſter Joſua und mit Zorobabel aus Babylon zogen,

---

*) Weil im 18. Verſe des angeführten Kapitels ſteht: „Nehemia brachte Opfer dar," ſo haben einige daraus geſchloſſen, daß er müſſe Prieſter geweſen ſeyn. Aber der Ausdruck: „er brachte Opfer dar," (θυσιας ἀνηνεγκε) kann auch von dem gebraucht werden, der das Opfer bringt, und vom Prieſter opfern läßt. Und ſtünde auch da „er opferte," ſo würde ſelbſt dieſer Ausdruck noch nicht beweiſen, daß er Prieſteramts gepfleget habe. Die Bücher der Makkabäer haben wir im Griechiſchen, und es iſt jedem, der auch nur etwas in dieſer Sprache geleſen hat, bekannt, daß der griechiſche Sprachgebrauch, noch mehr als andre, dem, der etwas thun läßt, die Handlung zuſchreibt.

verfloſſen war, hatte ſich das Volk in Juda, theils durch Fortpflanzung des Geſchlechts, theils durch heimziehende Iſraeliten, unter dem Segen Gottes, ſehr reichlich vermehrt. Des Artaxerxes Regierung war ihnen vorzüglich günſtig, da er die Pflege dieſes Volkes, Männern wie Esdras und Nehemiah waren, anbefahl, und da es ſich des mächtigen Schutzes der Königin und ihres ehmaligen Pflegevaters erfreuete.

2. Die meiſten wolten lieber in den Städten von Juda, welche Ackerſtädte waren, leben, als in Jeruſalem. Da aber ſowohl zum Beſtande der Nation, als auch zur Behauptung der Sicherheit gegen umgebende Feinde, endlich der ganzen kirchlichen und bürgerlichen Verfaſſung wegen, es nothwendig war, daß Jeruſalem von zahlreichem Volk bewohnet würde, ſo ſah man ſich gezwungen zu beſchlieſſen, daß der zehnte Theil der Nation in Jeruſalem wohnen, und daß das Loos darüber entſcheiden ſolte. Diejenigen, welche ſich freiwillig dazu verſtanden, wurden vom ganzen Volke geſegnet. Neh. XI.

3. „Wo der HErr nicht das Haus bauet", ſagt der heilige Sänger, „ſo arbeiten umſonſt „die daran bauen; wo der HErr nicht die Stadt „behütet, ſo wachet der Wächter umſonſt." So Ps. CXXVI, 1. mächtig waltete der Segen des Gottes Abrahams, Iſaaks und Jakobs über Seinem Volk, und über deſſen Bau; ſo ward Seine Stadt behütet vom „Hüter Iſraels, Der nicht ſchläft noch Ps. CXX, 4. „ſchlummert," daß Jeruſalem, deren Mauernbau doch ſo erſchwert worden, ſich zu ſolcher Größe erhub, daß Herodot, welcher ſie einige Jahre nach dieſer Zeit ſah, ſie mit Sardis, einer der gröſſeſten und herrlichſten Städte Aſiens vergleicht. Her. III, 5.

4. Nehemiah verordnete ein öffentliches Dankfeſt für die Vollendung des Baus, bey welchem die Mauern feyerlich eingeweihet wurden. Alle Leviten aus dem Lande wurden dazu berufen. Nehemiah und Esdras hielten mit den Fürſten von Juda und zween Chören einen feyerlichen Umgang auf den Mauern der Stadt, unter dem Schalle der Trommeten und des Saitenſpiels. Esdras führte den einen Chor, dem andern folgte Nehemiah. Beyde Reigen begegneten ſich vor dem Tempel des HErrn, welchem groſſe Opfer gebracht wurden. Das Tonſpiel erſcholl mit lautem Geſang. „Und alle waren frölich, denn „Gott hatte ihnen eine groſſe Freude gemacht, „daß auch Weiber und Kinder ſich freueten, und
Neh. XII. „fernhin die Freude von Jeruſalem erklang.“

XXXVI.

1. Nehemiah hatte zwölf Jahr lang ſein Statthalteramt verwaltet, als er ſich zum Könige begab, welcher damals in Babylon geweſen zu ſeyn ſcheint, da jener, bey Erwähnung dieſer Reiſe, ihn den König zu Babylon nennet, und die Könige der mediſch=perſiſchen Monarchie einen groſſen Theil des Jahrs in Babylon zu leben pflegten. Ob er vom Könige dorthin berufen worden? Oder ob er, zu Betreibung ſeiner groſſen Angelegenheiten, aus eignem Antriebe hingereiſet ſey? Davon meldet er uns nichts.

2. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo ſehen wir, daß er nach einiger Zeit, auf ſeine Bitte, vom Könige wieder zurückgeſandt ward, und daß er, nach ſeiner Heimkunft gleiche Macht wie zuvor ausübte.

3. Groſſe und offenbare Mißbräuche waren während ſeiner Abweſenheit eingeſchlichen, und hatten ſchon weit überhand genommen. Wahrſcheinlich war Esdras zu ſeinen Vätern gegangen; der Hoheprieſter Eliaſib aber ſcheint der Seinigen und ſeines hohen Amtes nicht würdig geweſen zu ſeyn. Nehmen wir das gute Beyſpiel aus, ſo er bey Beförderung des Baues der Mauern gab, ſo finden wir nicht, daß er dem Nehemiah und Esdras zu Erreichung ihrer groſſen Zwecke behülflich geweſen; und es muß uns, auf eine ihm nicht günſtige Weiſe, befremden, daß weder bey heilſamen Maasregeln, ſo genommen wurden, noch bey öffentlicher Feyer des Gottesdienſtes, ſeiner gedacht werde. Dieſes Stillſchweigen von Seiten eines heiligen Mannes wie Nehemiah war, muß ſchon einen Verdacht auf ihn werfen, ehe man noch ſieht, daß er ſich zu einer Handlung verleiten ließ, welche eines Hohenprieſters, und Enkels des Hohenprieſters Joſua, dem der Geiſt Gottes Selbſt ſo ehrenvolles Zeugniß gab, ſehr unwürdig war.

4. Wiewohl das Geſez die Moabiten und Ammoniten von aller Gemeinſchaft mit den Iſraeliten ausſchloß, und wiewohl Tobias der Ammonite ſich ſo feindſeelig als argliſtig wider die Juden betragen, hatten doch verſchiedene der angeſehenſten unter ihnen, heimliches Einverſtändniß mit ihm wider Nehemiah unterhalten, einige ſogar durch Heirathen, dem Geſetze zum Hohn, ſich mit ihm verſchwägert. ſ. Neh. VI, 17–19.

5. Dieſem Unfuge ſah nicht nur, wie ſcheint, der Hoheprieſter mit ſtrafbarer Gefälligkeit nach, ſondern er räumte eben dieſem Ammoniten ein Zimmer im Tempel ein, welches zu Aufbewahrung des Speisopfers und des Räuchwerks beſtimmet war.

6. Den Leviten und Sängern hatte man ihren gebührenden Unterhalt vorenthalten, wodurch ſie genöthiget worden, aus Jeruſalem zu gehen, jeder auf ſeinen Acker.

7. Die Sabbathsfeyer ward auf mancherley Weiſe geſchändet, ſowohl durch Arbeit als durch Kauf und Verkauf.

8. Nehemiah eiferte mit Kraft und mit Segen wider dieſe Mißbräuche. Er machte den Oberſten des Volkes ernſte Vorwürfe; er warf das Geräth des Tobias aus dem Tempel, und ließ das Zimmer wieder zu vorigem Gebrauch einweihen; er ließ am Sabbath die Thore ſchlieſſen und bewachen, um die Verkäufer abzuhalten.

9. Vorzüglich aber eiferte er wider die mit den umherwohnenden Völkern eingegangnen Eheverbindungen, und verbannete einen Enkel des Hohenprieſters Eliaſib, welcher ſich mit Sanaballat, dem Erzfeinde der Juden, verſchwägert hatte, und deſſen Bruder Jojada Hoherprieſter war.

Chron. Alexandr.

10. Da wir aus der Geſchichte wiſſen, daß Jojada erſt im elften Regierungsjahre des Darius, (unächten Sohnes von Artaxerxes, daher genannt Darius der Unächte) Hoherprieſter ward, ſo ſehen wir wie lange Zeit Nehemiah mit den Mißbräuchen unter ſeinem Volke zu kämpfen hatte.

Neh. XIII.

11. Da Artaxerxes im ein und vierzigſten Jahre ſeiner Regierung ſtarb, im zwanzigſten Jahre dieſer Regierung aber Nehemiah als Stadthalter gen Jeruſalem geſandt ward, ſo muß er wenigſtens über dreiſſig Jahr dieſes Amt verwaltet haben. Man glaubt, daß er im 15ten Jahre der Regierung Darius des Unächten ſtarb, und mit ſeinem Tode die ſieben erſten Jahrwochen Daniels zu Ende gingen.

J. d. W. 3596.
V. Chr. G. 407.

XXXVII.

1. Da der Prophet Malachias als lezter in die Zahl der Propheten geordnet worden, und da er verſchiedne Mißbräuche ſeiner Zeit rüget, gegen welche Nehemiah eiferte, ſo glaubt man mit Wahrſcheinlichkeit, daß er zur Zeit dieſes groſſen Mannes, oder bald nach ihm geweiſſagt habe *).

2. Seine kleine Schrift enthält heilige Sittenlehre, und groſſe Blicke in die Zeiten des neuen Bundes. Und auf eine ihm zwar nicht ausſchlieſſend eigenthümliche, doch beſondre Weiſe, erhebt er ſich von rügender Klage über das Böſe, zur entzückenden Anſicht des nahenden Heils.

3. Er wirft ſeinen Zeitgenoſſen vor, daß ſie mangelhafte Opfer brächten, und dadurch die Ehrfurcht verlezten, welche ſie Dem ſchuldig wären, Dem das Opfer gebracht würde.

4. „Ein Sohn ehret ſeinen Vater“, ſpricht er, oder vielmehr Gott durch ihn; „Ein Sohn „ehret ſeinen Vater, und ein Knecht ſeinen Herrn.

---

*) Da ſein Name Malachias, Bote des HErrn heißt, oder Engel des HErrn, ſo haben Einige, auch Rabbinen geglaubt, daß unter dieſem angenommenen Namen Esdras dieſe Schrift verfaßt habe. Andre ſchreiben ſie dem Aggäus (Haggaï) zu; und wieder Andre, dem Mardochaï. Lezte Meinung iſt ganz unwahrſcheinlich, da dieſer am perſiſchen Hofe lebte, Malachias aber die Mißbräuche der Juden zu Jeruſalem rüget. Wäre der Prophet Aggäus Verfaſſer dieſer Schrift, ſo ſehe ich nicht ein, warum man ſie ſolte von jener, die ſeinen Namen trägt, getrennt haben. Eher möchte ich ſie dem Esdras zuſchreiben, wiewohl es mir natürlicher ſcheint, daß deren Verfaſſer Malachias hieß. Alle Namen der Alten waren bedeutend.

„Bin Ich Vater, wo iſt Meine Ehre? bin ich „HErr, wo fürchtet man Mich? ſpricht der HErr „Sabaoth zu euch Prieſtern, die Meinen Namen
Mal. I, 6. „verachten.

5. „Ich habe keinen Gefallen an euch, „ſpricht der HErr Sabaoth, und das Speisopfer „von euren Händen iſt mir nicht angenehm.

6. „Aber von Aufgang der Sonne bis „zum Niedergang ſoll Mein Name herrlich wer„den unter den Völkern, und an allen Orten ſoll „Meinem Namen geräuchert, und ein reines „Speisopfer geopfert werden; denn Mein Name „ſoll herrlich werden unter den Völkern, ſpricht
Mal. I, 10. 11. „der HErr Sabaoth.“ *)

---

*) Der heilige Irenäus, der den heiligen Polykarpus in ſeiner Jugend geſehen, und ſich ſeiner Reden noch gar wohl erinnerte, (den heiligen Polykarpus, einen Jünger des Evangeliſten Johannes, und welcher von den Apoſteln des HErrn zum Biſchof in
ſ. St. Iren. adversus Haeres. II, 3. Smyrna war geſezt worden,) der heilige Irenäus, ſage ich, führt in ſeiner Schrift wider die Irrlehren dieſe Weiſſagung des Propheten Malachias an, und ſagt: Unſer Heiland habe geheiſſen, Gott Brod und Wein zum Opfer darzubringen, als ein Opfer des neuen Bundes, indem Er das Brod genommen,
St. Iren. adversus Haereses IV, 32. gedanket, und geſagt habe: Das iſt Mein Leib; auch auf gleiche Weiſe erklärt habe, daß der Kelch Sein Blut enthalte.

Der Herausgeber der Schriften dieſes Heiligen, der gelehrte Grabe, der ein deutſcher Proteſtant, und Lehrer zu Oxford in England war, ſagt in einer Anmerkung: Er begehre nicht zu läugnen, noch auch dem Geſtändniſſe auszuweichen, daß alle Kirchenväter, welche Zeitgenoſſen der Apoſtel geweſen, oder ihnen zunächſt gefolgt wären, das heilige Abendmahl für ein Opfer des neuen Bundes gehalten haben. Hier ſind die eignen Worte dieſes gelehrten und redlichen Mannes; . . . Non quod

7. Wie deutlich bezeichnet hier der Prophet das göttliche Opfer des neuen Bundes, welches in allen Welttheilen auf unſern Altären dem HErrn dargebracht wird! Das Speisopfer war ein unblutiges Opfer, beſtehend aus Früchten der Erde, manchmal aus Brod und Wein. Eben

---

rem ipsam inficias eam, aut subterfugiam. Certum enim est, Irenaeum, ac omnes, quorum scripta habemus Patres, Apostolis sive coaevos, sive proxime succedentes, S. Eucharistiam pro novae legis sacrificio habuisse, et panem atque vinum, tanquam sacra munera, in altari Deo Patri obtulisse. . . . Atque hanc non privatam particularis Ecclesiae vel Doctoris, sed publicam universalis Ecclesiae doctrinam atque praxin fuisse, quam illa ab Apostolis, Apostoli ab ipso Christo edocti acceperunt, diserte hoc et sequenti 34. cap. docet Irenaeus, atque ante ipsum Justinus Martyr, partim in Apologia I. ad Antonium, clarius vero et prolixius in Dialogo cum Tryphone Judaeo. Cujus, ut et S. Ignatii, Tertulliani, S. Cypriani aliorumque verba . . . hic describere non est necesse. Er fährt fort zu ſagen: daß er nur noch Eine Stelle aus dem Briefe des heiligen Clemens an die Korinthier anführen wolle, dieſes heiligen Clemens dem Paulus das Zeugniß gibt, daß „ſein Name im Buche des Lebens geſchrie„ben ſtehe." Phil. IV. 3. und welcher jenen Brief an die Korinthier zwanzig Jahr vor dem Tode Johannes des Evangeliſten, zwey oder drey Jahr vor dem Märtyrertode der Apoſtel Petrus und Paulus geſchrieben habe. Alſo ſchreibt der heilige Clemens: Παντα ταξει ποιεῖν ὀφειλομεν, ὁσα ὁ Δεσποτης ἐπιτελεῖν ἐκελευσεν κατα καιρους τεταγμενους τας τε προσφορας καὶ λειτουργιας ἐπιτελεῖσθαι, καὶ οὐκ εἰκῆ ἢ ἀτακτως γενεσθαι ἀλλ' ὡρισμενοις καιροῖς καὶ ὡραις. . . . οἱ οὖν τοις προστεταγμενοις καιροῖς ποιοῦντος τας προσφορας αὐτων, εὐπροσδεκτοι καὶ μακαριοι. Τοις γαρ νομιμοις του Δεσποτου ἀκολουθοῦντες, οὐ διαμαρτανουσιν. „Alle Dinge, wie viel deren der „HErr zu thun befohlen hat, müſſen wir nach der

dieſer Spruch des Propheten enthält zugleich eine Weiſſagung von der auf dem Erdboden verbreiteten Kirche Jeſu Chriſti, und bezeichnet ſie als ſolche, in welcher vom Aufgang bis zum Niedergang, das reine Speisopfer dem HErrn ſolle gebracht werden!

„Ordnung thun. Zu verordneten Zeiten müſſen „Opfer und Gottesdienſt vollbracht werden, nicht „wie es ſich trifft und ordnungslos, ſondern zu „beſtimmten Zeiten und Stunden. . . . . Wohlgefällig und ſelig ſind diejenigen, welche zu verordneten Zeiten ihre Opfer darbringen! Denn indem „ſie den Vorſchriften des HErrn folgen, können ſie „nicht irren.“ Aus Furcht man möchte dieſe προσφορας auf die Gaben der Laien deuten, fügt Grabe folgende Stelle des heiligen Clemens noch hinzu: Ἁμαρτια γαρ ȣ μικρα ἡμιν ἐϛαι, ἐαν τȣς ἀμεμπτως καὶ ὁσιως προσενεγκοντας τα δωρα της ἐπισκοπῆς ἀποβαλωμεν. „Es wird uns nicht zur kleinen Sünde „gereichen, wenn wir ſolche, welche tadellos und „heilig die Opfer darbringen, vom biſchöflichen „Amte abhalten.“

Grabe ſagt freimüthig heraus, bey dieſer Lehre, von welcher man nicht wohl zweiflen könne, daß ſie von den Apoſteln hergekommen, würde man bleiben müſſen, wenn auch kein Zeugniß für dieſelbe bey den Propheten und Apoſteln gefunden würde. Denn allgemein ſey die Vorſchrift Pauli: „So ſtehet nun und haltet euch an den Ueberlieferungen „(παραδοσεις) die ihr ſeyd gelehret worden, es ſey „durch unſer Wort oder durch unſern Brief.“ 2. Theſ. II, 15. Welches Gewicht müſſen nicht auch in der That die Zeugniſſe des heil. Clemens, des heiligen Ignatius, des heil. Polykarpus haben, die mit den Apoſteln des HErrn gelebt, und ihre Lehre mit ihrem Blute verſiegelt haben. Unmittelbar folgten ihnen die heiligen Juſtinus und Irenäus, Märtyrer auch ſie. Grabe führt die Schrift eines anglicaniſchen Geiſtlichen Joſephus Medus an, der ein eignes Büchlein über das chriſtliche Opfer geſchrieben.

8. Der Prophet wirft den Juden die Liebloſigkeit vor, mit welcher einige von ihnen ihre Weiber behandelten:

„Ihr thut auch das, daß vor dem Altar des „HErrn Thränen, Weinen und Seufzer ſind, „daß Ich nicht mehr mag anſehen das Speisopfer, „noch auch etwas von euren Händen Mir angenehm iſt. Ihr ſprechet: warum? Darum, daß „der HErr zwiſchen dir und dem Weibe deiner „Jugend Zeuge geworden, die du verachteſt, da „ſie doch deine Gefährtin, und das Weib deines „Bundes iſt.“ Mal. II, 13, 14.

9. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich ſage: daß nicht ohne Urſache die heiligen Schriften des alten Bundes dieſen rührenden Ausdruck, „das Weib deiner Jugend, ſo oft brauchen. Ihres „Herzens Härtigkeit wegen hatte Moſes den Juden „erlaubt ſich zu ſcheiden von ihren Weibern, von „Anbeginn aber“, ſagt Jeſus Chriſtus, „iſt's „nicht alſo geweſen.“ Wohlgefällig war die Ehe- Matth XIX, 8. ſcheidung Gott nie, und der Hoheprieſter durfte ſich von ſeinem Weibe nicht ſcheiden; durfte auch nicht mehr als Eine haben. Der Ausdruck: „Weib deiner Jugend“, ſolte den Iſraeliten an die Zeit der noch jungen Liebe erinnern, in welcher ſeine Gefährtin, ihm, dem Jünglinge, ihre Jugend weihete, ſie die Jungfrau!

10. Nachdrücklich hält Malachias den Prieſtern ihre Pflichten vor: „Des Prieſters Lippen „ſollen die Lehre bewahren, daß man aus ſeinem „Munde nach dem Geſez forſche, denn er iſt ein „Engel“ (Bote) „des HErrn Sabaoth!“ Mal. II, 7.

11. Im Geiſte ſieht er einen künftigen Lehrer, den erhabnen Mann, von dem die ewige Wahrheit Selbſt ſagte, „daß unter allen, ſo von Weibern „gebohren worden, kein gröſſerer geweſen ſey, als

Matth. XI, 11. „er“; den erhabnen Täufer ſieht er, ſieht ihn als
den Vorläufer des HErrn, Der ihm folgen ſolte;
den Morgenſtern ſah er, der vor der Sonne
herging.

„Siehe, Ich will Meinen Engel ſenden, der
„vor Mir her den Weg bereiten ſoll. Und bald
„wird kommen zu Seinem Tempel der Herrſcher
„Den ihr ſuchet, und der Engel des Bundes Deß
„ihr begehret. Siehe, Er kommt, ſpricht der
Mal. III, 1. „HErr Sabaoth.“

12. Dieſer Seher, dem viel Offenbarung ward, beſchließt mit wiederholter Ankündigung der Zukunft des Meſſias, und, wie meiner Meinung nach, nicht ohne Recht von vielen Auslegern bemerket worden, mit Einer Ankündigung Seiner zwiefachen Zukunft:

13. „Sieh', es wird kommen der Tag,
„Entflammt wie ein Ofen,
„Stroh werden ihm ſeyn
„Die da ſtolz und gottlos ſind!
„Es wird ſie verzehren der künftige Tag,
„Mit Wurzel und Zweig!
„Der HErr Sabaoth ſagt's!

14. „Und euch, die ihr fürchtet Meinen Namen,
„Wird aufgehn alsdann
„Die Sonne der Gerechtigkeit,
„Und Heil unter ihren Flügeln!
„Hervorgehn werdet ihr froh
„Wie hüpfende Kälber!
„Zertreten die Gottloſen ihr,
„Wie Aſche werden ſie ſeyn unter eurem Fuß,
„An dem Tage, da Ich es thue! ſo ſpricht
„Der HErr Sabaoth!

15. „Gedenket an Moſes Geſez,
„Das Ich ihm befahl auf des Horeb Höh,
„Für Iſraels Volk,
„Die Gebote, die Rechte.
16. „Sieh, Ich ſend euch zuvor
„Elias, den Seher,
„Eh da komme der groſſe,
„Der ſchreckliche Tag des HErrn!
„Daß er das Herz der Väter
„Bekehre zu den Kindern,
„Und der Kinder Herz
„Zu ihren Vätern,
„Daß Ich nicht komme,
„Zu ſchlagen die Erde mit dem Bann!“ Mal. IV.

17. Daß von Johannes dem Täufer auch an dieſer Stelle die Rede ſey, ſcheint offenbar, da der Engel Gabriel, welcher, noch ehe Johannes gebohren war, ſeinem Vater erſchien, ſie auf ihn anwendete:

„Er wird“, ſo ſprach er, „vor Ihm“ (dem HErrn) „hergehen, im Geiſt und in Kraft des „Elias, zu bekehren die Herzen der Väter zu den „Kindern, und die Ungläubigen zur Weisheit „der Gerechten, zuzurichten dem HErrn ein „bereit Volk.“ Luc. I, 17.

18. Johannes bereitete die Iſraeliten vor zur Kindſchaft Gottes im neuen Bunde, indem er Buſſe predigte, und auf Jeſum hinwieß: „Siehe, Joh. I, 29. „das iſt Gottes Lamm, welches der Welt Sünde „trägt.“ Von Dem er auch geſagt hatte: „Von „Seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade „um Gnade.“ V. 16.

19. Daß Elias vor Ende der Tage auf Erden erſcheinen werde, hatten die Meiſter in Iſrael ſchon geſagt, ehe Johannes, der Jünger des HErrn, in ſeiner Offenbarung davon weiſſagte, Offenb. XI.

wie wenigſtens die Meinung der meiſten Kirchenväter iſt, und vieler Gottesgelehrten. Auch Elias wird, wie Johannes der Täufer, ein Morgenſtern einhergehen vor der „Sonne der „Gerechtigkeit.“

20. Die gnadenvolle Erſcheinung Jeſu Chriſti, als „das Wort Fleiſch ward, und unter uns „wohnete; als geſehen ward Seine Herrlichkeit, „eine Herrlichkeit als des Eingebohrnen Sohnes
Joh. I, 14. „vom Vater, voller Gnade und Wahrheit;“ dieſe gnadenvolle Erſcheinung, ward zwar furchtbar dem Volke, das Jhn verwarf; aber die Beſchreibung des „ſchrecklichen Tages des HErrn“ ſcheint doch auch, und noch mehr, auf den Gerichtstag zu paſſen. Sie auf Jeruſalems Zerſtörung, und zugleich auf die lezten Wehen der Erde vor dem Gerichtstage, auf dieſen Tag ſelbſt, zu deuten, das iſt dem Geiſte der Weiſſagung gemäß, und deſto natürlicher, da Jeſus Chriſtus Selbſt beyde Begebenheiten in Einer Weiſſagung vorher
ſ. Matth. XXIV. ankündigte.

21. So wie Johannes der Täufer, denen durch viele Spaltungen verwirrten und erbitterten Juden ſeiner Zeit, das Reich des Friedens ankündigte: So wird auch Elias, in Tagen der lezten Zeit, die Trennung aufheben, welche das zerſtreuete, nicht auf immer verſtoſſene, Volk Gottes von den Kindern der Kirche Jeſu Chriſti ſcheidet; und
Gal. IV, 26. Jſrael wird das Bürgerrecht der „freien“ der
Offenb. III, 12. XXI, 2. „neuen Jeruſalem“ erhalten. Es „wird Eine
Joh. X, 16. „Heerde und Ein Hirte werden!“

„Unſer Vater im Himmel, geheiliget werde „Dein Name! Zu uns komme Dein Reich!“ Es komme bald! doch, „Dein Wille geſchehe, wie „im Himmel alſo auch auf Erden!“

22. Sehr merkwürdig iſt die Stelle, in welcher unſer Heiland von dem Verhältniſſe Johannes des Täufers zu Elias redet:

Als Er mit Seinen drey Lieblingsjüngern vom Berge der Verklärung, wo Moſes und Elias erſchienen waren, herabging, „fragten ſie Ihn: „Was ſagen die Schriftgelehrten, Elias müſſe „zuvor kommen? Jeſus antwortete, und ſprach zu „ihnen: Elias ſoll ja zuvor kommen, und Alles „wieder herſtellen.“ Hier redet Er offenbar von Matth. XVII, der ſowohl damals als izt noch künftigen Zukunft 10, 11. des Elias. Unmittelbar aber nachher, ſpricht Er alſo von Johannes dem Täufer: „Doch Ich ſage „euch: Elias iſt ſchon gekommen, und ſie haben „ihn nicht erkannt, ſondern haben an ihm gethan, „was ſie wollten; alſo wird auch des Menſchen „Sohn von ihnen leiden. Da verſtunden die V. 12, 13. „Jünger, daß Er von Johannes dem Täufer zu „ihnen geredet hatte.“ Einer der drey Jünger, denen er dieſes ſagte, war Sein geliebter Johannes, dem viele Jahre nachher über die noch zu erwartende Zukunft des Elias hellere Offenbarung ward. Offenb. XI.

XXXVIII.

1. Das Todesjahr des Nehemiah wird uns in der heiligen Schrift nicht angegeben. Es iſt ganz wider alle Wahrſcheinlichkeit, daß einige ſchäzbare Schriftſteller ihn mit einem Nehemiah, ſ. Esdr. II, 2 u. der mit Joſua dem Hohenprieſter und mit Zoro- Neh. VII, 7. babel nach Jeruſalem zog, für Eine Perſon halten. Sie ſehen ſich nicht nur gezwungen ihn wieder zurückreiſen zu laſſen, zum perſiſchen Hofe, wo unſer Nehemiah Oberſchenk war, ſondern auch

ihm ein höchſt unwahrſcheinliches Alter zu verleihen, indem er das elfte Jahr des Darius des Unächten gewiß erlebte, welches das hundert vier und zwanzigſte nach der Rückkehr der Juden mit Joſua und Zorobabel war. Sowohl Esdras als Nehemiah, ſind, aller Vermuthung nach, viele Jahre nach dieſer Rückkehr gebohren worden.

2. Nach dem Tode des Nehemiah finden wir keinen perſiſchen Landpfleger in Juda. Dieſe Provinz ſowohl als Samaria, alſo das ganze Land der Verheiſſung, ward mit Syrien, Phönicien und der Inſel Cyprus in Eine Satrapie,
Herod. III, 91. die fünfte des mediſch-perſiſchen Reichs, vereiniget.

3. Der Schuz Gottes waltete ſichtbar über Seinem Volke. Wer hätte nicht meinen ſollen, daß Juda, unter Einer heidniſchen Obrigkeit, vereint mit der feindſeligen Samaria, mit der üppigen Tyrus, mit dem abgöttiſchen Syrien, mit der wollüſtigen Cyprus, in ſeinen Rechten gekränkt, unterdrückt, und — was weit ſchrecklicher geweſen wäre — zum Gözendienſt und zu allen Laſtern würde hingeriſſen werden?

4. Aber Gott hatte die Umſtände von Cyrus Zeit an günſtig für die Juden gelenket. Der Schuz, den dieſer groſſe König ihnen mit einer Großmuth verlieh, von welcher wir in der Geſchichte kein ähnliches Beyſpiel finden, gab ihnen daurendes Anſehen bey den Perſern. Während der Regierung des Kambyſes, der ein Tyrann war, vermochten doch nicht die Feinde der Juden, welche ſie nach Cyrus Tode drückten, einen königlichen Befehl wider ſie zu bewürken. Dis gelang ihnen zur Zeit des Smerdis, da aber dieſer verachtete Emporkömmling, während einer kurzen Herrſchaft von acht Monaten, ſich ängſtlich bemühete alle andern Provinzen für ſich zu gewinnen, nur allein

den Perſern verhaßt war, und die Juden drückte, ſo mochte ſelbſt dieſer Umſtand, in Verbindung mit dem geehrten Andenken des Cyrus, mit dazu würken, daß Darius, Sohn des Hyſtaſpes, Eidam des Cyrus, entſproſſen, wie dieſer, aus altem königlichen Blute der Perſer, und ein eifriger Patriot, den Juden groſſe Gunſt erzeigte, und daß Xerxes, ſein Sohn, ſie wenigſtens nicht drückte. Wir haben geſehen, durch welche wunderbare Fügungen Gottes ſie während der langen Regierung von Artaxerxes, dem Sohne Xerxes, in hohem Grade begünſtiget worden, und während verſchiedner, wahrſcheinlich der erſten funfzehn Jahre der Herrſchaft Darius des Unächten, genoſſen ſie noch immer der väterlichen Pflege des groſſen und heiligen Nehemiah.

5. Die Weisheit, mit welcher zuerſt Zorobabel und der Hoheprieſter Joſua, nach ihnen Esdras und Nehemiah dieſem Volke vorgeſtanden, war ohne Zweifel wenigſtens mitwürkende Urſache, daß die Perſer, dann Alexander und deſſen Nachfolger, ſowohl die egyptiſchen Lagiden als die ſyriſchen Seleuciden, einige wenige der Lezten ausgenommen, ihnen geneigt blieben, ſie mit Glimpf behandelten, ihnen die innere Verwaltung nach eignen Geſetzen überlieſſen, nicht als eroberte Unterthanen, ſondern als geſchüzte Vaſallen ſie anzuſehen ſchienen.

6. Höhere Gnade erzeigte Gott ihnen dadurch, daß Er, Seiner Verheiſſung nach, ihnen die Beſchneidung des Herzens gab, welche ſie, bey manchen Unvollkommenheiten, und bey groſſen Mängeln vieler ihrer Häupter, vor Gräueln des Götzendienſtes bewahrte, obſchon, von Malachias Zeit an, keine Propheten ihnen

5. Moſ. XXX. 1 – 6.

zeugeten, und Sich die Herrlichkeit des HErrn nicht mehr zwiſchen Cherubim offenbarte.

7. Dagegen waren ſie umgeben von Zeugniſſen der Wahrheit. Die Wiederkehr aus der Gefangenſchaft war ihnen geweiſſagt worden; dieſen zweeten Tempel hatten die Seher im Geiſte geſehen, und angekündigt; und, wie ich ſchon früher bemerkt habe, die groſſen Ereigniſſe unter den Völkern, ſo ſie umgaben, hatten Propheten, vorzüglich Daniel, vorhergeſagt. Die merkwürdigſten, meiſt auffallenden Begebenheiten der Jahrhunderte, wurden für ſie eine leuchtende Kette von erfüllten Weiſſagungen dieſes groſſen Sehers. Indem Klugheit oder Tapferkeit Reiche hob; Thorheit, Feigheit und Laſter Reiche ſtürzten; indem blinde Leidenſchaften ihren freien Schwung nahmen, und Länder zerrütteten; bezeichnete jedes auffallende Ereigniß den an ſich ſo verborgnen, dem Volke Abrahams aber — wie ehmals dieſem Sodoms Fall — vorhergezeigten Gang der menſchlichen Schickſale. Die umwölkte Hand der Vorſehung ward ihnen ſichtbar; wenn Völker dem Gerichte reif waren, wie ehmals Babylon, wenn deren Beherrſcher, wie jener Baltaſſar beym Taumelmahle ſich für Götter hielten; ſo ſah Iſraels Volk eine Schrift, welche ankündigte, daß Völker und Tyrannen, gewogen auf der Wage des Heiligthums, zu leicht befunden, ihnen das Urtheil geſprochen, die Länder andern zugetheilet worden.

8. Eine äuſſere, weiſe und ſegenvolle Anſtalt, eine Anſtalt ohne welche, menſchlicher Weiſe, die Religion ſich nicht unter dem Volke erhalten kann, wird dem Esdras zugeſchrieben. Wir haben geſehen, daß die Iſraeliten von den Leviten im Geſez unterrichtet worden; daß auch, beſonders

in den zehn Stämmen des Reichs Jſrael, wo oft keine Leviten geduldet wurden, die Propheten-ſchulen dieſen Mangel erſezten. Nach der Gefangenſchaft ward der öffentliche Gottesdienſt und Unterricht ſorgfältig geordnet. Ueberall wo zehn freye und erwachsne Perſonen waren, ward in dem dazu beſtimmten Hauſe Synagoge gehalten. Das heißt, es wurden vorgeſchriebene Gebete hergeſagt, aus dem Geſez ein beſtimmter Abſchnitt geleſen, und erklärt. Nach jüdiſchen Zeugniſſen, ward bis zur Zeit der Makkabäer in dieſen Schulen allein das Geſez; von dieſer Zeit an aber nach dem Geſez, auch ein beſtimmter Abſchnitt aus den Propheten geleſen, und erklärt. Dieſe Verſammlungen waren dreymal die Woche, Montag, Donnerſtag und am Sabbathtage. Auſſerdem an jedem Feſttage. Dieſes Lehramt war nicht auf den Stamm Levi eingeſchränkt, daher wir ſehen, daß unſer Heiland und die Apoſtel es ausübten.

ſ. Prideaux.

XXXIX.

1. Bisher wandelten wir auf ſicherm Pfade, von heiligen Schriftſtellern geleitet. Sie führten uns bis an das Ende der ſieben erſten Jahrwochen des Propheten Daniel. Während eines Zeitraums von Zweyhundert zwey und dreiſſig Jahren, nämlich bis zur Zeit, mit welcher die Geſchichte der Makkabäer anfängt, müſſen wir uns genügen laſſen an menſchlichen Zeugniſſen, und Joſephus wird mehrentheils unſer einziger Führer ſeyn, da die Geſchicht-ſchreiber der Griechen und der Römer nur hie und da, in beyläufiger Erwähnung, ſparſames, aber

[illegible] Volks [illegible] Geistes [illegible] hatte:

„[illegible] allein.“ [illegible] sondern [illegible] welche sich oft [illegible] manchmal erfüllen. [illegible] alles [illegible] uns [illegible] besonders [illegible] zum Theil [illegible] welche [illegible] für deren [illegible]

2. Der Sohn des Hohenpriesters Jojada, welchen Nehemias verbannte, weil er, dem Gesetz Gottes zuwider, sich mit Sanaballat, dem Horoniter, befreundet hatte, nennet Josephus Manasses. Er hatte, nach diesem Geschichtschreiber, die Tochter des Sanaballat geheirathet, dieses Erbfeindes des Volkes Gottes und der wahren Religion, er, der aus hohenpriesterlichem Geschlechte war!

3. Sanaballat war persischer Statthalter in Samaria. Zu ihm floh Manasses. Der Schwäher versprach dem Eidame, ihn für die [Schm]ach seiner Verbannung aus Jerusalem, zu [entschä]digen. Er sollte Hoherpriester eines Tem[pels] werden, welcher sich zum Trotze der Juden [gegen] den Tempel von Jerusalem erhübe.

4. Sanaballat erbauete einen Tempel auf [dem] Berge Garizim, nachdem er die Erlaubniß [da]zu vom Darius Nothus erhalten hatte, und [se]tzte seinen Eidam zum Hohenpriester dieses Tempels ein.

5. Durch eine Fahrläſſigkeit, welche nicht zu entſchuldigen iſt, verwechſelt Joſephus den Darius Nothus, Sohn von Artaxerxes mit der langen Hand, mit Darius Kodomannus, leztem Könige der Perſer, von dem er Sanaballat abfallen läßt, und zugleich erzählt, daß er von Alexander dem Groſſen, auf deſſen Zuge wider Tyrus, dieſe Erlaubniß erhalten habe. Dieſer Mißgriff iſt deſto gröſſer, da eben dieſer Joſephus, wie ich gezeigt habe, ganz unrichtig, nicht Artaxerxes, ſondern deſſen Vater Xerxes zum Zeitgenoſſen des Nehemiah, alſo auch des Sanaballat, macht, den er gleichwohl noch hundert drey und dreiſſig Jahre nach dem Tode Xerxes leben läßt!

So unſicher iſt manchmal die Zeitrechnung des Joſephus! Und doch ſind ſeine Fehler dieſer Art leichte Verſehen, wenn man ſie mit den ungeheuren Sprüngen vergleicht, welche die Rabbinen in Vorzeit und in Nachzeit thun, wie ihre glühende Phantaſie ſie leitet. Ich erwähne dieſer Unrichtigkeiten nicht ohne Grund, weil ſie gerade den entgegengeſezten Charakter dieſer Schriftſteller mit den heiligen Geſchichtſchreibern deſſelben Volkes in ein helles Licht ſetzen, deren richtige Zeitrechnung durch jede fleiſſige Unterſuchung ſich immer mehr bewährt *).

*) Einige Beyſpiele von zahlloſen anzuführen, um einen Begriff von der rabbiniſchen Zeitrechnung, und zugleich von ihren phantaſtiſchen Träumen zu geben, ſcheint mir nicht überflüſſig. Es iſt bekannt, daß einige Pſalme (vom 119ten bis zum 134ſten) Stufenpſalme genannt werden, vielleicht weil ſie auf gewiſſen Stufen im Tempel abgeſungen wurden. Eine ſo einfache Erklärung, einer an ſich ziemlich gleichgültigen Benennung, genügte den Rabbinen nicht. Sie erzählen, bey Gründung des zweyten

ſchäzbares, Licht auf die Ereigniſſe eines Volkes werfen, deſſen groſſer Geſezgeber, voll des Geiſtes Gottes, ihm als einen Segen verheiſſen hatte:

5. Mos. XXXIII, 28. „Iſrael wird ſicher wohnen und allein.“ Wir wandeln nicht mehr im Tageslichte, ſondern im Scheine menſchlicher Fackeln, welche ſich oft trüben, manchmal irre führen, manchmal erlöſchen. Doch verläßt auch hier uns nicht alles Licht des Himmels. Wie Sterne leuchten uns die Weiſſagungen heiliger Propheten, beſonders des Daniel; und wir haben ſchon zum Theil geſehen, wie die Geſchichte der Völker, welche dieſe Weiſſagungen nicht kannten, laut für deren Erfüllung zeugt.

2. Den Sohn des Hohenprieſters Jojada, welchen Nehemiah verbannte, weil er, dem Geſetze Gottes zum Hohn, ſich mit Sanaballat, dem Horoniten, befreundet hatte, nennet Joſephus

Jos. ant. jud. XI. Manaſſes. Er hatte, nach dieſem Geſchichtſchreiber, die Tochter des Sanaballat geheirathet, dieſes Erzfeindes des Volkes Gottes und der wahren Religion, er, der aus hohenprieſterlichem Geſchlechte war!

3. Sanaballat war perſiſcher Stadthalter

Jos. ant. jud. XI, VII, 2. in Samaria. Zu ihm floh Manaſſes. Der Schwäher verſprach dem Eidame, ihn für die Folgen ſeiner Verbannung aus Jeruſalem, zu entſchädigen. Er ſolte Hoherprieſter eines Tempels werden, welcher ſich zum Troze der Juden wider den Tempel von Jeruſalem erhübe.

4. Sanaballat erbauete einen Tempel auf dem Berge Garizim, nachdem er die Erlaubniß dazu von Darius Nothus erhalten hatte, und ſezte ſeinen Eidam zum Hohenprieſter dieſes Tempels ein.

5. Durch eine Fahrläſſigkeit, welche nicht zu entſchuldigen iſt, verwechſelt Joſephus den Darius Nothus, Sohn von Artaxerxes mit der langen Hand, mit Darius Kodomannus, leztem Könige der Perſer, von dem er Sanaballat abfallen läßt, und zugleich erzählt, daß er von Alexander dem Groſſen, auf deſſen Zuge wider Tyrus, dieſe Erlaubniß erhalten habe. Dieſer Mißgriff iſt deſto gröſſer, da eben dieſer Joſephus, wie ich gezeigt habe, ganz unrichtig, nicht Artaxerxes, ſondern deſſen Vater Xerxes zum Zeitgenoſſen des Nehemiah, alſo auch des Sanaballat, macht, den er gleichwohl noch hundert drey und dreiſſig Jahre nach dem Tode Xerxes leben läßt!

So unſicher iſt manchmal die Zeitrechnung des Joſephus! Und doch ſind ſeine Fehler dieſer Art leichte Verſehen, wenn man ſie mit den ungeheuren Sprüngen vergleicht, welche die Rabbinen in Vorzeit und in Nachzeit thun, wie ihre glühende Phantaſie ſie leitet. Ich erwähne dieſer Unrichtigkeiten nicht ohne Grund, weil ſie gerade den entgegengeſezten Charakter dieſer Schriftſteller mit den heiligen Geſchichtſchreibern deſſelben Volkes in ein helles Licht ſetzen, deren richtige Zeitrechnung durch jede fleiſſige Unterſuchung ſich immer mehr bewährt *).

---

*) Einige Beyſpiele von zahlloſen anzuführen, um einen Begriff von der rabbiniſchen Zeitrechnung, und zugleich von ihren phantaſtiſchen Träumen zu geben, ſcheint mir nicht überflüſſig. Es iſt bekannt, daß einige Pſalme (vom 119ten bis zum 134ſten) Stufenpſalme genannt werden, vielleicht weil ſie auf gewiſſen Stufen im Tempel abgeſungen wurden. Eine ſo einfache Erklärung, einer an ſich ziemlich gleichgültigen Benennung, genügte den Rabbinen nicht. Sie erzählen, bey Gründung des zweyten

6. So wenig wahre Iſraeliten einen Tempel anerkennen konnten, der nicht „auf der Stätte, „ſo der HErr erwählet,“ gebauet worden, ward er doch ein Stein des Anſtoſſes für viele, ſowohl Prieſter als andre, welche unerlaubte Ehen eingegangen waren. Dieſe flohen nach Sichem, ſo nicht weit von dieſem Tempel entfernt war, und von dieſer Zeit an als Hauptſiz der Sekte angeſehen ward. Sanaballat nahm ſie froh auf, gab ihnen Geld und Aecker. In der Folge ward daher dieſer Ort eine immer offne Zuflucht allen Juden, welche wegen Verlezung des Geſezes angeklaget
Jos. XI, 8, 2. u. 7. worden.

7. Man glaubt, daß die Sekte der Samariten damals eigentlich ihren Namen angenommen,

---

Tempels, ſey plözlich Waſſer hervorgebrochen, und habe ſich funfzehn Ellebogen hoch erhoben; und zwar mit ſolchem Ungeſtüm, daß die Welt würde ſeyn überſchwemmet worden, wofern nicht der gewandte Ahitophel Rath geſchafft, indem er auf funfzehn ſchon gelegte Stufen des Tempels den geheimnißvollen Namen Gottes geſchrieben. Daß Ahitophel ſich fünfhundert Jahre vorher erhenkt hatte, kümmert die Rabbinen nicht.

Andre Rabbinen erzählen, um uns einen hohen Begriff von der Heiligkeit des in der That heiligen Hohenprieſters, Simon des Gerechten, zu geben, zu ſeiner Zeit ſey der Sündenbock, welcher nach dem Geſez in die Wüſte getrieben, nach ihnen aber von einem Felſen geſtürzt ward, immer in Stücken zerfallen, zum Zeichen, daß Gott geſühnet ſey; die Saracenen aber hätten nie ermangelt dieſe Stücke zu ſammlen und zu verzehren. Dieſe Beyſpiele ſollen nur einen Begriff von ihrer Zeitrechnung geben. Daß ich eine Menge von phantaſtiſchen Mährchen anführen könnte, um Proben ihres kritiſchen Urtheils zu geben, wird mir jeder einräumen, der nur etwas mit ihnen bekannt iſt.

da man bisher alle Nachkommen der von den aſſyriſchen Königen hingeſandten Anbauer des Landes, Kuthäer genannt hatte. Dieſe hatten falſchen Dienſt des wahren Gottes dem Götzendienſte ihrer urſprünglichen Wohnſitze zugeſellet; der Dienſt des Tempels auf dem Berge Garizim ließ aber keine Verehrung eines Götzen zu. Wie ſich die älteren Kuthäer mit zurückgebliebnen Iſraeliten vermiſcht hatten, ſo vermiſchten ſich viele abtrünnige Juden mit den Sichemiten, und machten ſie bekannter, als ſie es geweſen, mit den Büchern Moſes. Die Samariten wurden nun ſtrenge Beobachter der geſezlichen Gebräuche, nahmen aber die andern heiligen Bücher nicht an, mit deren anerkanntem göttlichen Anſehen, die Gottesverehrung in einem andern Tempel als dem zu Jeruſalem, nicht hätte beſtehen können. Die Erwartung des Meſſias theilen ſie mit den Juden, weil ſie ſolche mit Recht auch ſchon in Moſes Schriften gegründet finden.

8. Den Berg Garizim wählte Sanaballat mit Klugheit, als einen Ort der in hehrem Andenken ſtand, weil auf Gottes Befehl auf dieſem Berge die Segen für die treuen Iſraeliten, ſo wie auf Ebals-Höh die Flüche wider die Uebertreter ausgeſprochen worden. ſ. 5. Mos. XI, 29, 30. u. Jos. VIII, 33, 34.

9. Wiewohl dieſer Tempel hundert und fünf und zwanzig Jahr vor Chriſti Geburt von Hyrkanus, Sohne Simon des Gerechten, zerſtört ward, verehren noch am heutigen Tage die Samariten die Stätte, und richten ſich im Gebete nach dieſer Himmelsgegend hin *). Die

1) Die Morgenländer pflegen von älteſten Zeiten her, ſich nach einem gewiſſen Himmelspunkte hinzuwenden, wenn ſie beten. Dieſen Punkt nennen ſie

Vorſehung läßt noch izt die Erhaltung einer Sekte zu, welche ſeit Jahrtauſenden den Meſſias erwartet, ohne ein andres göttliches Buch anzuerkennen als die Schriften Moſes. Dieſe Sekte zeuget laut dafür, daß die Verheiſſung des Heils der Nationen ſchon deutlich in Moſes Schriften zu finden ſey.

XL.

1. Darius Nothus ſtarb nach neunzehnjähriger Regierung. Als er auf dem Todbette lag, fragte ihn ſein älteſter Sohn Arſaces, durch Uebung welcher Kunſt er ſich eine ſo glückliche Regierung verſchafft habe? Da gab der ſterbende König ihm die ſchöne Antwort: Er habe immer, nach ſeiner beſten Erkenntniß, geſucht den Pflichten des Gottesdienſtes und der Gerechtigkeit zu genügen. Athen. XII.

J. d. W. 3600. V. Chr. G. 403.

2. Arſaces nahm, als er den Thron beſtieg, den Namen Artaxerxes an, und erhielt, ſeines auſſerordentlichen Gedächtniſſes wegen, den Beynamen, der Gedächtnißreiche, den die Griechen durch Mnemon ausdrücken.

3. Im fünften Jahre der Regierung dieſes Königes ward Sokrates von den Athenienſern zum Tode verurtheilt, leerte den dargereichten Giftbecher mit Heiterkeit, und gab in ſchönem Tode, wie er in ſchönem Leben gethan, Zeugniß für die Wahrheit.

J. d. W. 3605. V. Chr. G. 398.

Kebla. Die Richtung gen Jeruſalem iſt das Kebla der Juden, die Samariten richten ſich hin zum Berge Garizim, die Muſelmänner gen Mekka, die Perſer von der Religion des Zerduſcht hin zur aufgehenden Sonne; die Sabiten gen Mittag.

4. Artaxerxes herrſchte drey und vierzig Jahr. Ihm folgte ſein Sohn Ochus, welcher auch den Namen Artaxerxes annahm, daher oft Artaxerxes Ochus, oft auch ſchlechthin Ochus genannt wird. Er war ein Wütrich.

5. Zur Zeit dieſes Königes ereignete ſich zu Jeruſalem eine traurige Begebenheit, welche groſſes Aergerniß ſtiftete *).

6. Dem Hohenprieſter Jojada, den Joſephus Judas nennet, war gefolget ſein Sohn Johanan. (Bey Joſephus Johannes). Dieſer hatte einen Nebenbuler an ſeinem Bruder Jeſua, (bey Joſephus Jeſus) den der perſiſche Feldherr Bagoas begünſtigte, und zur Hohenprieſterwürde zu befördern ihm verheiſſen hatte.

7. Voll Vertrauens in dieſen Schuz, wechſelte Jeſua im Tempel harte Worte mit ſeinem Bruder dem wirklichen Hohenprieſter, und dieſer ward ſo entrüſtet, daß er, an heiliger Stätte ſeinen Bruder tödtete.

8. Hatte die Nähe des Bagoas den Jeſua ſo dreiſt gemacht, ſo ließ ſich erwarten, daß dieſer

---

*) Da Joſephus den Bagoſes einen Feldherrn des andern Artaxerxes, (denn ſo lautet die beſſere Leſart τȣ ἀλλȣ Ἀρταξερξȣ) nennt, ſo haben viele Geſchichtſchreiber dieſes Ereigniß in die Zeit des Artaxerxes Mnemon geordnet. Aber es läßt ſich nicht wohl bezweiflen, daß dieſer Bagoſes des Joſephus der egyptiſche Eunuch Bajoas ſey, dem Ochus ſo viele Gewalt überließ, der ein Feldherr dieſes Königs war, und ohne Zweifel im Kriege den Ochus in Phönicien begleitete, welches, auf deſſen Feldzuge wider Egypten, wo Bagoas einen Theil des Heers anführte, zuerſt heimgeſucht ward. Diod. XVI.

izt ihn auf furchtbare Weiſe rächen würde. Er kam in der That voll Zornes gen Jeruſalem, und machte den Vornehmſten der Juden bittre Vorwürfe: „Ihr habt, in eurem Tempel, eines „Mordes euch erkühnt!“

9. Er wolte in den Tempel hineingehen, und da ſie ihm, als einem Unbeſchnittenen, Einhalt zu thun ſtrebten, wandte er ſich zu ihnen mit dieſen Worten: „Wie? ſolte ich nicht reiner ſeyn „als jener im Tempel Ermordete?“ Er erzwang ſich den Eingang, und legte den Juden zur Buſſe eine Schatzung von funfzig Drachmen auf, für jedes Lamm des täglichen, öffentlichen Opfers. So erzählt Joſephus. Da aber dieſe Geldbuſſe in keinem Verhältniſſe mit dem Verbrechen des Hohenprieſters, noch auch mit dem Zorn des perſönlich wider dieſen aufgebrachten, und beym Könige alles vermögenden Feldherrn geſtanden hätte, indem funfzig Drachmen nicht viel über zehn Reichsthaler betragen, und daher die beyden täglich, das eine zum Morgenopfer, das andre zum Abendopfer dargebrachten Lämmer, mit Hinzufügung der zwey Lämmer, welche jeden Sabbath noch beſonders, wie auch derjenigen, welche bey groſſen Feſten und an den Neumonden geopfert wurden, eine ſehr mäſſige Summe von etwas über neuntauſend Reichsthaler betragen hätten: So iſt wahrſcheinlicher, daß für jedes Lamm, welches Privatperſonen opfern laſſen, gleichfalls funfzig Drachmen geſteuert wurden, und dann war dieſe Auflage, welche nach Joſephus ſieben Jahr dauerte, allerdings ſehr beträchtlich, und ein Eingriff in die von Cyrus, Darius dem Sohne des Hyſtaſpes, und Artaxerxes mit der langen Hand verliehenen und beſtätigten Religionsrechte.

ſ. Prideaux.

10. Indeſſen, wenn man bedenkt, wie auf⸗fallend der Frevel des Hohenprieſters war; wie beleidigt ſich Bagoas fühlen mußte, daß er alles bey dem Könige, der ein Wüterich war, ver⸗mochte; daß Bagoas ein Mann war, der ſich zu jedem Frevel der Ungerechtigkeit erfrechte, ſo wird man in der Strafe, die er dem jüdiſchen Volk auflegte, ohne Hand zu legen an die Perſon noch Würde des Hohenprieſters, eine Mäſſigung finden, welche ihren Grund nicht in der Gemüthsart des Bagoas, ſondern in der ſeit hundert und etlichen und achtzig Jahren beſtehenden Verfaſſung der Juden hatte, nach welcher ſie in der That ſehr groſſer Freiheiten und Rechte genoſſen *)

XLI.

1. Das Volk Gottes hat während vieler Jahrhunderte in ſo mancherley verſchiednen Ver⸗hältniſſen mit den Egyptiern geſtanden, und die Schickſale dieſer Nation ſind nicht nur oft von heiligen Schriftſtellern erzählt, ſondern auch ſo beſtimmt von Propheten geweiſſagt worden, daß eine beyläufige Erwähnung derſelben in dieſer Geſchichte nicht allein geziemend, ſondern erfor⸗derlich iſt.

2. Wir haben geſehen, wie Egypten von Nebukadnezar heimgeſucht, deſſen König Apries

---

*) Diodor ſchildert den Bagoas als einen Menſchen, der zu jedem Frevel der Ungerechtigkeit ſich zu er⸗kühnen bereit war. Τολμη και παρανομια διαφερων. Wir werden ſehen, wie er die Ermordung des von ſeinen egyptiſchen Landsleuten göttlich verehrten Stieres Apis, an ſeinem Könige, durch den er ſo mächtig geworden, rächte. Diod. XVI, 47.

von Amaſis, ſo ſich wider ihn empört hatte, gefangen, den erzürnten Egyptiern in die Hände gegeben, und getödtet worden. Amaſis behauptete die Herrſchaft vier und vierzig Jahr. Im lezten zog Kambyſes wider ihn.

3. Die Veranlaſſung dieſes Krieges wird von Herodot alſo erzählt: Kambyſes habe von Amaſis deſſen Tochter zum Weibe begehrt. Dieſer, wohl wiſſend, daß Kambyſes ſie nicht als Gemahlin ehren, ſondern als Kebsweib halten würde, gleichwohl nicht wagend ſich der näheren Verbindung mit ihm offenbar zu weigern, habe ihn getäuſcht, und ſtatt der ſeinigen, ihm die Tochter des vorigen Königes Apries geſendet, ſo Nitetis geheiſſen. Dieſe aber habe dem Kambyſes das Geheimniß offenbaret, worauf er zürnend wider Amaſis ins Feld gezogen.

Herodot fügt hinzu, die Egyptier erzählten die Sache anders. Nach ihnen habe nicht Kambyſes, ſondern Cyrus die Tochter des Apries zum Weibe gehabt, und mit ihr den Kambyſes erzeuget. Herod. III, 1. 2.

4. Es ſcheint, daß die Egyptier Recht hatten, und dem groſſen Geſchichtſchreiber entgangen ſey, daß die Tochter des Apries ſchon zwiſchen vierzig und funfzig Jahr alt müſſe geweſen ſeyn, als Kambyſes ſie geheirathet, welcher füglicher ihr Sohn als ihr Gemahl ſeyn können. Auch ſagt ein andrer griechiſcher Schriftſteller, daß er ihr Sohn geweſen. Polyaen. VIII, 29.

5. Sonach hätte Kambyſes, ſeinen Großvater Apries zu rächen, den Krieg wider Amaſis angefangen.

6. Sehr wahrſcheinlich iſt es aber auch, daß dieſer, nach dem Tode des groſſen Cyrus, ſich der von Nebukadnezar ihm aufgelegten

Zinsbarkeit entziehen, Kambyſes aber ſein Recht behaupten wollen. Verlangter und geweigerter Schoß jährlicher Zinsbarkeit war die gewöhnlichſte Urſache der Kriege jener Zeit.

7. Kaum hatte das perſiſche Heer ſich der egyptiſchen Gränze genahet, als Amaſis ſtarb. Her. III, 10.
Sein Sohn Pſammenitus zog mit einem Heere dem Feinde entgegen. Dieſer aber eroberte durch eine ſonderbare Kriegsliſt das feſte Peluſium, und Polyaenus.
erfocht dann einen groſſen Sieg, in einer Feldſchlacht, in welcher der gröſte Theil des egyptiſchen Heers erſchlagen ward. Pſammenitus floh mit den übrigen gen Memphis.

8. Kambyſes forderte die Stadt durch einen Herold auf, den er auf dem Nilſtrome hinein ſandte. Mit Wuth fielen die Egyptier über das Schiff her, zerſtörten es, und zerriſſen den Herold ſammt dem ganzen Schiffvolk, welches aus zweyhundert Menſchen beſtand.

9. Zehn Tage nach Eroberung der Stadt mußte, auf Kambyſes Befehl, Pſammenitus, mit vielen andern angeſehenſten der Egyptier, ſitzend anſehen, daß die Tochter des gefangenen Königes, ſammt den edelſten Jungfrauen, im Gewande der Dienſtbarkeit, und mit Urnen in der Hand, Waſſer zu ſchöpfen, geführt wurden. Die Väter jammerten laut auf, und weinten; nur Pſammenitus ſchaute mit geſenktem Blick auf den Boden. Darauf ward ſein Sohn, ſammt zweytauſend jungen Egyptiern, (welche, nach dem Spruch der perſiſchen königlichen Richter, für die zweyhundert büſſen ſolten, die mit dem Herold ermordet worden), vor den Augen der Väter zum Tode geführt, mit Stricken um den Hals, und geknebelt. Die Väter weinten und

jammerten, nur Pſammenitus ſchaute wieder ſchweigend mit geſenktem Blick auf die Erde. Als dieſe vorübergegangen, nahete ein Mann, der ſchon bey Jahren war, alles was ſein geweſen, verlohren hatte, und um Almoſen anſprach. Als der unglückliche König dieſen gewahr ward, weinte er laut auf, und ſchlug ſich aufs Haupt. Kambyſes hatte Leute angeſtellt, welche ihn beobachteten, und jede ſeiner Aeuſſerungen ſogleich dem neugierigen Tyrannen berichteten. Er ſtaunte, und ließ ihn befragen. „O Sohn des Cyrus“, ließ dieſer ihm antworten, „mein häusliches Weh „iſt zu groß, als daß ich es beweinen könnte. „Aber des Freundes Unglück iſt der Thränen „werth. Aus dem Schoos der Fülle fiel er in die „tiefſte Armuth, und dazu ſchon an der Schwelle „des Alters!“ Kröſus, der von Cyrus gefangne König der Lydier, welcher den Kambyſes begleitete, hub an zu weinen, die gegenwärtigen Perſer weinten, ein Gefühl des Mitleids beſchlich des Tyrannen Herz; er ſandte, den Sohn des Pſammenitus von der Todesſtrafe zu befreyen, hin zum Richtplaz, aber es war zu ſpät.

10. Kambyſes nahm den Vater in ſein Gefolge auf, und würde ihm ſein ehemaliges Reich zur Pflege, in der Eigenſchaft eines Statthalters, anvertrauet haben, wenn er ſich ruhig verhalten hätte; denn es war Sitte der Perſer, den Königen, auch den Beſiegten, Ehre zu erzeigen, und die Söhne der von ihnen abgefallnen Vaſallen, zu Statthaltern der Länder zu machen. Pſammenitus aber reizte die Egyptier zum Aufſtande, ward daher verdammt Ochſenblut zu trinken, und ſtarb nach einer Regierung von ſechs Monaten, und einigen wehevollen Wochen der Gefangenſchaft.

11. Von Memphis zog Kambyſes gen Saïs. Die Weiſe, wie er dort gegen die eingeſalbte Leiche des Amaſis wüthete, ſcheint zu beweiſen, daß er einen perſönlichen Groll wider ihn nährte. Er eroberte ganz Egypten, welches eine perſiſche Provinz ward. Her. III, 11–16. 66.

12. Gott hatte ihn als Geiſſel gebraucht, zur Heimſuchung eines ſündigen, in Götzendienſt verſunknen Volkes. Nun wandte ſich das Glück wider ihn. Die ewige Gerechtigkeit begann ſchon hier den Wütrich zu verfolgen. Er führte drey groſſe Unternehmungen im Schilde, welche ihm alle vereitelt wurden. Seine Flotte, ſo aus phöniciſchen Schiffen beſtand, wolte er gegen Karthago ſenden; aber die Phönicier weigerten ſich eine Stadt anzufeinden, welche Tochter von Tyrus war, und immer mit dem Mutterſtaate verbündet blieb.

13. Er zog gegen die Ethiopen, und ſandte zugleich funfzigtauſend Mann durch die libyſche Wüſte gegen die Hammonier, ein Völkchen, welches ein ſehr fruchtbares Ländchen, mitten in der Wüſte, bewohnte, und von einem erblichen Prieſterorden beherrſcht, aus deſſen Mitte der König gewählt ward. Der berühmte reiche Tempel des Ammon oder Hammon reizte ohne Zweifel die Begierde des Kambyſes. *) Das ganze Heer, welches er dorthin ſandte, verdarb in der Wüſte, vergraben in wirbelndem Flugſande. Und das Heer, welches er ſelbſt gegen die Ethiopen führte, gerieth in ſolche Hungersnoth, daß ſchon der zehnte Mann, nach dem Looſe, von den andern gegeſſen ward.

*) Wo anders haben wir geſehen, daß Hammon der vergötterte Cham oder Ham war, den ſeine Nachkommen verehrten. Oſiris war Noah.

Kaum rettete er ſich mit den übrigen durch ſchnellen Rückzug nach Egypten.

14. In Memphis ließ er ſich den Stier Apis vorführen, in dem das Volk den Oſiris göttlich verehrte; ſtieß ihm einen Dolch in den Schenkel, und ließ deſſen Prieſter geiſſeln. Der Stier ſtarb an der Wunde.

15. Im vierten Jahr nach ſeinem Zuge aus Perſien, führte er das Heer, aus dem unterworfnen Egypten, auf den Rückzug, und war ſchon in Syrien, als ein Herold vom Magier, der unter dem Namen Smerdis, eines Sohnes von Cyrus, welchen aber Kambyſes hatte tödten laſſen, das Heer, ſo dieſer führte, zur Huldigung aufforderte. Indem Kambyſes ſich auf das Roß warf, wider den Emporkömmling zu ziehen, fuhr ihm das Schwerdt aus der Scheide, und verlezte ihn im Schenkel. Einige Tage nachher ſtarb er an der Wunde, und die Egyptier unterlieſſen nicht dieſen Tod als eine auffallende Vergeltung des Frevels anzuſehen, den er an dem Apis

Herod. III. begangen.

16. Sechs und dreiſſig Jahre nachher, im fünf und dreiſſigſten der Regierung des Darius, Sohnes von Hyſtaſpes, fielen die Egyptier, als jener noch mit dem Kriege wider die Griechen be-

Herod. VII. 1. ſchäftiget war, von den Perſern ab.

17. Der alte König beſchloß wider ſie und die Griechen zugleich zu kriegen, ſtarb aber im folgenden Jahre.

18. Xerxes ſein Sohn unterwarf ſich die Egyptier wieder, und ſezte ſeinen Bruder Achämenes zum Statthalter.

19. Die Egyptier trugen dieſes Joch mit deſto mehr Ungeduld, da Xerxes es ihnen ſehr viel ſchwerer gemacht hatte als Darius. Sie

ſchüttelten es ab im fünften Jahr der Regierung des Artaxerxes mit der langen Hand, und ernannten Jnarus, einen libyſchen Fürſten, zu ihrem Könige, baten auch die Athenienſer um Hülfe. Dieſe ergriffen froh die Gelegenheit, welche ſich darzubieten ſchien, den Perſern dieſes reiche Land zu entreiſſen, und ſandten eine Flotte, welche eben bey der Jnſel Cyprus lag, nach Egypten.

20. Artaxerxes ſandte ſeinen Bruder Achämenides mit ungeheurem Heer gen Egypten. Ctes. 3:. Bald nachher ward die perſiſche Flotte von der athenienſiſchen beſiegt, welche funfzig der feindlichen Schiffe theils nahm, theils verſenkte, und dann den Nil hinauf fuhr. Unter Anführung des Charitimis ſtiegen die Athenienſer ans Land, und vereinigten ſich mit dem Heer der Egyptier, ſo Jnarus anführte. Vereint erhielten beyde Heere einen glänzenden Sieg. Mit hunderttauſend Perſern blieb Achämenides auf dem Schlachtfelde liegen.

21. Das geſchlagne Heer floh gen Memphis. Verfolgt von den Siegern, die ſie aus zwey Theilen der Stadt vertrieben, behaupteten ſich die Perſer im dritten Theil, welcher die weiſſe Mauer genannt ward, bis ſie Hülfe erhielten.

22. Es gelang dem Artaxerxes nicht, die Lacedemonier zum Kriege wider die Athenienſer zu reizen. Da Themiſtokles an ſeinem Hofe war, trug er dieſem an mit einem groſſen Heere Athen anzugreifen. Dieſer groſſe Mann, der dem Artaxerxes viel verdankte, mochte nicht ſich ihm gerade zu entziehen, noch weniger ſein Vaterland bekriegen, und nahm Gift. Thuc. I. Ctes. Diod. Plut. in Them.

23. Die Belagerung der weiſſen Mauer, welche von den Perſern mit groſſer Tapferkeit vertheidigt ward, dauerte ſchon bis ins dritte Jahr,

als ihnen Megabyzus, der Schwager des Artaxerxes, Anführer des Landheers, und Artabazus perſiſcher Admiral, zu Hülfe kamen. Inarus mußte nun die Belagerung aufheben, ward in einer Schlacht von Megabyzus beſiegt und verwundet von deſſen Hand. Er zog ſich zurück nach Byblus, einer Stadt, ſo in der Nilinſel Proſopotis lag. Hier vertheidigte er ſich anderthalb Jahr, bis er endlich, da die Feinde einen Nilarm ableiteten, ſich mit ſeinen Egyptiern und funfzig Athenienſern dem Megabyzus ergab, unter der Bedingung, daß ihnen das Leben ſolte erhalten werden.

24. Hameſtris, Mutter des Königes und des Achämenides, ein ſelbſt in ihrer Liebe wüthendes Weib, erhielt durch ermüdendes Flehen von Artaxerxes, daß er ihr den Inarus, ſammt denen ſo mit ihm ſich ergeben hatten, auslieferte. Dann ließ ſie, den Tod ihres Lieblingsſohnes zu rächen, den Inarus kreuzigen, die andern enthaupten; worüber Megabyzus, ein Mann von groſſem Edelmuth, auf deſſen gegebnes Wort Inarus ſich ergeben hatte, ſo entrüſtet ward, daß er vom Könige abfiel, doch aber wieder, durch Vermitlung der Amytis ſeines Weibes, Schweſter des Ctes. Königes, mit ihm ausgeſöhnet ward.

25. Egypten war wieder eine perſiſche Provinz geworden, und hatte einen Statthalter erhalten, Namens Sartamas. Indeſſen behauptete ſich ein gewiſſer Amyrtäus aus Saïs, vermuthlich des saïtiſchen Königsſtammes, in den Sümpfen des untern Egyptens, und erhielt Hülfe von Cimon dem athenienſiſchen Feldherrn, der eine perſiſche Flotte ſchlug, viele Schiffe nahm und Plut. in Cim. viele zerſtörte.

26. Im elften Jahre der Regierung des Darius Nothus, brach Amyrtäus, nachdem er ſich der Geſinnungen ſeiner Landsleute verſichert hatte, aus ſeinen Sümpfen hervor. Die Egyptier verſammleten ſich um ſeine Fahne, die Perſer wurden vertrieben, Amyrtäus ward König von Egypten, verband ſich mit den Arabern wider die Perſer, und beſchloß, ſie in Phönizien anzugreifen, wozu die Gelegenheit deſto günſtiger ſchien, da auch die Meder ſich empörten.

27. So begann mit dem Amyrtäus eine kurze Folge von Königen, und es ward erfüllt, was der Prophet geweiſſagt hatte von den Egyptiern: „Sie ſollen klein ſeyn gegen andre König„reiche, und nicht mehr herrſchen über die Völker. „Ich will ſie gering machen, daß ſie nicht mehr „über die Völker herrſchen ſollen.“ Ezech. XXIX, 15.

28. Amyrtäus ſtarb, nachdem er über ganz Egypten ſechs Jahr, vorher aber viele Jahre in den Sümpfen geherrſchet hatte. Ihm folgte Pauſiris, ſein Sohn. Da Herodot dieſen als ein Beyſpiel anführt, zu zeigen, daß die Perſer glimpflich mit den Söhnen der Könige zu verfahren pflegten, ſo muß er mit deren Genehmigung, Her. III, 15. ihnen zinsbar, regiert haben. Er herrſchte ſechs Jahr.

29. Ihm folgte Pſammitichus, ein Abkömmling des berühmten Königes dieſes Namens. Wir wiſſen nichts von ihm als einen Zug treuloſer Grauſamkeit. Tamus, ein Egyptier, hatte als perſiſcher Admiral ihm Gefälligkeit erzeigt, verließ den Dienſt des perſiſchen Königes, und begab ſich zu ihm mit allen Seinigen, auſſer einem Sohne, der Gao hieß, und mit groſſen Schätzen. Sich dieſer zu bemächtigen, ließ der undankbare Tyrann ihn ſammt den Seinigen ermorden. Diod. XIV, 35.

30. Sein Nachfolger, Nephereus, ſandte den Lacedämoniern, die ſeine Hülfe wider die Perſer angeſprochen hatten, hundert Galeeren und Sechsmalhunderttauſend Maas Waizen. Die egyptiſchen Schiffe liefen aber eben im Rhodus ein, als dieſer Staat ſich mit den Perſern verbündet hatte, und wurden Beute des Feindes.

— Ebdſ. 79. u. Justin. VI.

31. Akoris, Sohn des Nephereus, verbündete ſich darauf mit Evagoras, Könige von Salamin in der Inſel Cypern, deren größter Theil ihm unterworfen war, wider die ihnen beyden ſo gefährlichen Perſer. Die reiche Tyrus, ein König der Araber, und der König der Karier ſchloſſen ſich dieſem Bündniſſe an.

Diod. XV, 2.

32. In einer Seeſchlacht, bey welcher funfzig egyptiſche Galeeren dem Evagoras beyſtanden, ward dieſer geſchlagen von den Perſern, unter Anführung des Egyptiers, Gao, Sohnes von Tamus. Evagoras floh bald nachher zu Akoris, und ſuchte ihn zu neuen Anſtrengungen zu bewegen; dieſer aber gab ihm nur eine mäſſige Beyhülfe an Gelde. Kurze Zeit darauf fiel Gao vom Könige der Perſer ab und führte dem Akoris Schiffhauptmänner, Soldaten und Geld zu; ſtarb aber bald nachher.

—— 3. —— 4–8. Diod. XV, 10 u. 18.

33. Als Artaxerxes Mnemon, im achtundzwanzigſten Jahre ſeiner Regierung, ſich befreyt von andern Feinden ſah, beſchloß er die Herrſchaft über Egypten mit Macht zu behaupten. Akoris ſezte ihm groſſe Zurüſtungen entgegen, indem er, auſſer den Egyptiern, auch ein anſehnliches Heer von Söldnern, unter Anführung des atheniensiſchen Feldherrn Chabrias bereit hielt. Auf Beſchwerden der Perſer riefen aber die Athenienſer dieſen zurück, der ohne öffentliche Sendung nach Egypten gegangen war.

Diod. XV, 29.

34. Die Perſer verlohren viele Zeit; im zweyten Jahre waren die Heere noch nicht aufeinander geſtoſſen, als Akoris, nach dreyzehnjähriger Regierung ſtarb.

35. Nach ihm herrſchte Pſammuthis ein Jahr. Seinem Nachfolger Nektanebis lieſſen die Perſer noch Zeit ſich ſo zu rüſten, daß ſie wenig wider ihn ausrichten konnten, und zur Zeit der Austretung des Nils das Land verlieſſen. Nektanebis regierte zwölf Jahr. Diod. XV, 42. 43.

36. Dieſem folgte Tachos, welcher ſein Heer mit vielen Söldnern aus Griechenland verſtärkte, auch Hülfe von den Lacedemoniern erbat. Der alte, mehr als achtzigjährige König zu Sparta, Ageſilaus, zog ſelbſt hinüber nach Egypten. Aber ſowohl der egyptiſche, als der lacedemoniſche König, fanden ſich in ihren Erwartungen betrogen. Dieſem war die Anführung des ganzen Heers verſprochen worden. Jener verkannte in der kleinen Geſtalt eines ſchlichten Greiſes den groſſen Feldherrn, und traute ihm nur die Söldner an. Auch war Ageſilaus nicht zufrieden damit, daß Tachos das Heer aus Egypten gegen Phönizien führte.

37. Die Egyptier nuzten des Königes Abweſenheit, und empörten ſich. Ageſilaus hielt es mit ihnen, jener mußte fliehen, und warf ſich dem perſiſchen Könige in die Hände.

38. Die Aufrührer ſezten Nektanebus auf den Thron. Es erhub ſich aber ein Nebenbuler wider ihn im Lande, welcher ein Heer von hunderttauſend Mann verſammlete. Durch Hülfe des Ageſilaus überwand ihn Nektanebus, und nahm ihn gefangen. In dieſem Jahre ſtarb Artaxerxes Mnemon, nach dem er ſechsundvier-

zig Jahre regiert hatte. Ihm folgte ſein Sohn Ochus auf den Thron des Cyrus.

39. Im zwölften Jahre der Regierung des Nektanebus verband er ſich mit den Phöniziern und Cypriern, ſo von Ochus abgefallen waren. Dieſer zog zuerſt wider die Phönizier, welche er bezwang. Während ſeines Aufenthalts in dieſem Lande geſchah es, daß Bagoas, ein gebohrner Egyptier, Feldherr des Ochus, gen Jeruſalem kam, wie oben erzählt worden. In dieſem Feldzuge eroberten die Perſer Jericho, und führten Juden mit ſich nach Egypten. Andre ſandte Ochus nach Hyrkanien, an das Ufer des kaſpiſchen Meers. Solin. 35. und Syncellus ex africano.

40. Ochus gab den neun Königen, ſo in Cyprus herrſchten, Frieden, unter mäſſigen Bedingungen, weil Egyptens Eroberung ihm am Herzen lag. Mit ungeheurer Heersmacht überzog er dieſes Land.

So lange Nektanebus griechiſche Feldherrn hörte, behauptete er die Päſſe. Als er aber dieſe, auf eignen Rath verließ, drangen die Perſer vor. Ochus bot Gnade an allen, die ſich ihm unterwerfen, dräuete mit Vertilgung allen, die ihm widerſtehn würden. Das Land unterwarf ſich. Nektanebus
Diod. XVI
J. d. W. 3654. floh nach Ethiopien; man hörte nie wieder von
V. Chr. G. 349. ihm.

41. Von dieſer Zeit an iſt Egypten dienſtbar bis auf den heutigen Tag. Zwar ward es wieder ein beſondres Königreich nach Alexanders Tode, aber das Königreich allein ward unabhängig, nicht die Nation. Macedonier herſchten, nicht Egyptier. Mit den Macedoniern genoſſen zur Zeit der Ptolemäer die Juden in Alexandrien gleicher Rechte, die Egyptier wurden in Egypten unterdrückt. Die griechiſche Sprache ward zwar

nicht allgemeine Landesſprache, aber ſie ward die herrſchende, wenigſtens die Sprache derjenigen, ſo an der Herrſchaft Antheil hatten.

42. Noch izt wird Egypten dem Namen nach von dem türkiſchen Kaiſer, in der That aber von vier und zwanzig Beys der Mammelucken, die immer Fremdlinge ſind, und Fremdlinge ſeyn müſſen, beherrſcht. Jeder von dieſen, ja jeder einzelne Mammeluck übt, wo er ſich zeigt, deſto verderblichere nnd ſchmachvollere Wilkühr aus, da keiner ein Land zu ſchonen geneigt iſt, das dem Druck und dem Raube ſo vieler Abenteuerer unterworfen ward.

43. Seit Nektanebus Zeit hat dieſes, von der Natur ſo begünſtigte Land, keinen eignen egyptiſchen Fürſten gehabt. So ward ihm vor vierundzwanzig Jahrhunderten vorhergeſagt: „Es wird kein Fürſt aus Egyptens Lande mehr „ſeyn.“ Ezech. XXX. 13.

44. Ochus ließ die Mauern der meiſten egyptiſchen Städte ſchleifen, beraubte die Einwohner, plünderte die Tempel, raubte die in den Tempeln verwahrten Urkunden, (welche Bagoas aber einlößte und den Prieſtern zurückſandte), tödtete, nach Kambyſes Beyſpiel den Stier Apis, und ließ deſſen Fleiſch von ſeiner Dienerſchaft eſſen. Dann ernannte er einen Satrapen von Egypten, und zog nach Babylon, wo er ſich dem Schwelgen ergab, und die Verwaltung des Reichs dem Egyptier Bagoas überließ. Dieſer aber nährte heimlichen Groll wieder ihn, ſeitdem er den Apis getödtet hatte, und ließ ihm Gift geben durch einen Arzt zwölf Jahre nachher, warf deſſen zerhacktes Fleiſch Katzen vor, und ließ aus den Gebeinen ſeines Königes und Wohlthäters Degengefäſſe machen.

45. So ſtarb dieſer Wütrich, der bey ſeiner Thronbeſteigung das ganze zahlreiche königliche Geſchlecht, aus dem er ſelbſt entſproſſen war, vertilgte; der von allen Unterthanen verabſcheuet ward; ſo ſtarb er durch die Hand eines Fremdlings, den er mit Gütern und Ehren und Gunſtbezeugungen überhäuft hatte. Dieſer tödtete alle Söhne des Ochus, nur den einen, welcher Arſes hieß, ließ er eine Zeit lang leben, und dem Namen nach herrſchen, während er ſelbſt die königliche Gewalt ausübte. Als er aber gewahr ward, daß Arſes ihn haßte und ihn zu verdienter Strafe zu ziehen ſuchte, tödtete er auch ihn ſammt deſſen Kindern, und ſezte Kodomannus auf den Thron, einen Urenkel des Darius Nothus. Auch ihn wolte er bald vergiften, er erfuhr es aber noch zu rechter Zeit, und zwang ihn den Giftbecher zu Diod. XVII. leeren, den er auch dieſem Könige beſtimmt hatte.

XLII.

1. Kodomannus nahm, als er den Thron beſtieg, den Nameu Darius an, wahrſcheinlich, weil Ochus den Namen Artaxerxes, den die lezten Könige angenommen, verhaßt gemacht hatte. Ihn von den beyden andern Darius zu unterſcheiden, nennt man ihn Darius Kodomannus.

2. Wir wiſſen nicht, wie er dem allgemeinen Blutbade des königlichen Hauſes entging, ſo Ochus bey deſſen Thronbeſteigung anſtellte. Ferneren Nachſtellungen des Tyrannen entzog er ſich durch Entfernung vom Hofe und durch Stille, indem er ein, ſeiner Geburt ſehr unwürdiges, Geſchäft ausrichtete. Denn er war einer der Eilboten, welche des Königs Befehle an die Statt-

halter beſorgte, oder wahrſcheinlicher ſtand er dieſen Eilboten vor.

3. Gleichwohl zeichnete er ſich nicht nur durch hohe Geſtalt und durch Schönheit aus, ſondern rühmlicher durch Kühnheit und Edelmuth. In einem Kriege des Ochus wider die Kaduſier, ein nordweſtliches Volk Mediens, forderte ein berühmter Krieger dieſer Nation den Perſer, der es wagen würde, auf, ihn im Kampfe zu beſtehen. Kodomannus trat hervor und erlegte ihn. Zur Belohnung erhielt er die Statthalterſchaft von Armenien. Diod. XVII, 6. vergl. mit Just. X, 3

4. Die erſte Sorge des neuen Königes war gerichtet auf den Krieg, mit welchem er von Philippus, Könige der Macedonier, bedräuet war. Dieſer Fürſt, erblicher Beherrſcher eines kleinen Königreiches, hatte die Uneinigkeit der griechiſchen Republiken mit gewandter Staatskunſt eines ſo thätigen als argliſtigen und planvollen Mannes geheget und genutzet. Thorheit und Leidenſchaft der Griechen, zugleich auch Verachtung eines Völkchens, das ſie für Barbaren anſahen, deſſen Mundart ſo ſehr von der griechiſchen Sprache abwich, daß die Griechen eine in dieſer Sprache gehaltene Rede nicht verſtanden, kamen ſeinen Abſichten zu ſehr entgegen. ſ. Curt. VI, 9.

5. Wehe verbündeten Staaten Einer Nation, wenn ſie dem Geiſte der Zwietracht Raum laſſen! Was Eintracht, verbunden mit Tugend und mit Kühnheit, vermögen, davon ſehen wir bey den Alten einzelne Erſcheinungen. Nur den kühnen, biedern, frommen Eidgenoſſen der Schweiz gelang es während eines halben Jahrtauſendes Ruh und Freiheit zu ſichern, durch Einfalt, Eintracht, Muth, und reine, auf der Religion Jeſu Chriſti gegründete Tugend.

6. Eine Schlacht machte Philip zum Oberherrn von Griechenland, er aber ließ ſich klüglich an der Macht genügen, und duldete das Phantom der Freiheit, nachdem er dieſe in der Ebne von Chäronea begraben hatte.

7. Wohl einſehend, daß er alles von den Griechen zu befürchten hätte, wofern ſie noch izt ihren Zwiſten entſagen, und wider den gemeinſchaftlichen Tyrannen ſich verbünden wolten, ſuchte er ihren Blick von ihrer heimiſchen Schmach abzulenken auf eine glänzende Bahn des Krieges, wider den Erbfeind der Griechen, von deren zu Korinth verſammleten Abgeordneten er ſich zum Oberfeldherrn im Kriege wider den groſſen König (ſo nannte man die Könige der Perſer) ernennen ließ. Nur Sparta nahm keinen Antheil an der Niederträchtigkeit des ganzen Griechenlandes, geſtärkt durch ſeinen König, den rechtſchaffnen Agis.

8. Die Schmeicheleyen der entarteten Griechen huldigten ihm, als ob er ihr anerkannter Oberherr geweſen wäre; und Philippus, ein Mann von vielem Sinn und groſſer Kenntniß des menſchlichen Herzens, fürchtete ſo ſehr den Schwindel einer Eitelkeit, welche ihre eignen Plane zerſtören könnte, daß er, der ſich vor kurzem von einem Edelknaben, ſeinen Zorn wider Athen zu nähren, täglich zurufen laſſen: Herr, gedenke der Athenienſer! anizt befahl ihm alle Morgen die Warnung zuzurufen: Bedenke, daß du ein Menſch biſt!

9. Er vergaß aber dennoch bald daß er ein Menſch wäre, indem er, bey einer öffentlichen Feyer, ſo er zur Ehre ſeiner Tochter Kleopatra und deren Bräutigams Alexanders, Königes von Epirus, Bruders ſeiner Gemahlin Olympias,

anſtellte, ſein Bild mit dem Bilde der zwölf oberſten Götter und Göttinnen, als dreyzehntes, auf die Schaubühne tragen ließ, wo er unmittelbar nachher von einem macedoniſchen Jünglinge, Pauſonias, ermordet ward *).

10. Sein Sohn Alexander war zwanzig Jahr alt, und trat die Regierung in eben dem Jahr an, in welchem Kodomannus den perſiſchen Thron beſtiegen hatte.

11. Welche ſchöne Zukunft ſchien ſich dieſem zu erbieten! Zwar hatte Alexander ſchon früh Strahlen des groſſen Geiſtes und des Heldenmuths gezeigt, mit welchem er einſt, Aſien ſo furchtbar, glänzen ſolte; hatte im achtzehnten Jahr, am entſcheidenden Tage bey Chäronea die ſogenannte heilige Schaar der Thebaner angegriffen und vernichtet; aber er war doch ein Jüngling, und man durfte nicht erwarten, daß er mit jugendlichem Heldenfeuer ſchon izt die weitausſehende Klugheit verbinden würde, welche erforderlich war die Griechen, die des Jochs nicht gewohnt, unruhiger, zu Veränderungen geneigter waren als irgend Ein Volk, im Zaum zu halten! Konnte er dieſes Land ungeſtraft verlaſſen, wo trübe Gährung des Unmuths nur eines kleinen Anlaſſes zu bedürfen ſchien, um plözlich und allgemein, unter Anführung von Sparta, und entzündet von den Donnern

*) Er hatte das delphiſche Orakel über den Erfolg ſeiner Unternehmung wider die Perſer befragt. Der Pythia Ausſpruch war zweydeutig, er aber deutete ihn günſtig für ſich, ungünſtig für den König der Perſer. So lautete er:

Ἐϛεπται μεν ὁ ταυρος, ἐχει τελος, ἐϛιν ὁ θυσων.

Der Stier iſt gekränzt, es nahet ſein Ende, der Opfrer iſt da. Diod. XVI, 91.

der Reden des Demoſthenes zu Athen, wider ihn aufzubrauſen?

12. Darius Kodomannus hatte dem ganzen Volke, ſo er beherrſchte, willkommen den Thron beſtiegen. In voller Reife von vierundvierzig Jahren, mannhaft, mild und edel, durfte er mit deſto mehr Zuverſicht auf die Geſinnung ſeines zahlloſen Volkes hoffen, da keinem Aſiaten entgehen konnte, daß der ihnen tollkühn ſcheinende Macedonier den alten Thron des Cyrus ſtürzen zu wollen, ſich vermaß.

13. Aber der ſchnelle Eroberer war weder tollkühn in ſeinen Unternehmungen, noch haſtig in deren Ausführung. Furchtbar iſt die Eile deſſen, welcher nie ſich übereilt! Wenig Menſchen wurden mit ſo groſſen Kräften, die in ſo ſchönem Gleichgewichte ſchwellten, mit ſo herrlichen Anlagen des Geiſtes und des Herzens gebohren. Sein weitumfaſſender Geiſt hatte den ſchnellen Blick des Genies, welches jedesmal, daß es die Bahn der Kunſt verläßt, der Kunſt eine neue Bahn öfnet. Dieſen Geiſt ſchmückten die Blumen jeder Wiſſenſchaft, deren ganzen Umkreis ſein groſſer Lehrer Ariſtoteles gemeſſen, und für viele Jahrhunderte fixirt hatte. Der feurige Jüngling wünſchte mit Beherrſchung der Welt die Kunde aller Wiſſen-
Plut. in Al. ſchaften zu vereinigen. Sein groſſes Herz ward früh mit den Muſen bekannt, deren Kunde nicht gelehret wird, weil Liebe ſich nur der Liebe mittheilt; und der edle Jüngling, der ſeine Geburt durch Philip von Herkules, durch Olympias von Achilleus und Aeakus herleitete, entzündete ſich früh an Homers Geſängen und an den Hymnen des Pindaros. Er war tugendhaft und ehrte die Götter, bis der Schwindel eines Taumelkelches ihn ergriff, deſſen Trank die eroberte Welt gemiſcht

hatte. Bedauren wir die menſchliche Schwäche, die auch in Alexander offenbar ward! Oder vielmehr, hüten wir uns, geblendet zu werden von glänzenden Eigenſchaften eines Sterblichen, der vom gefährlichſten aller Irſale ausgehet, indem er ſich ſelbſt zum Mittelpunkte ſeines Strebens macht, und von Irre zu Irre taumelt, zulezt aus Frevel in Frevel ſtürzt!

14. Wenige Jahre waren ihm von der Vorſehung beſtimmet worden, aber ſie hatte ihm groſſe Hülfsmittel vorbereitet. Sein Vater hinterließ ihm ein trefliches Heer, und zween Männer, deren jeder ein Heer aufwog, Antipater und Parmenion. Das Gehäſſige der Unterjochung von Griechenland drückte das Andenken des Philippus, und die Früchte davon erntete Alexander.

15. Seine erſte Sorge war, die Ruh in Macedonien und in Griechenland zu ſichern, eh er Aſien in Flammen des Krieges ſezte. Er zog mit einem Heere nach Theſſalien, und bedurfte nicht das Schwerdt zu zücken; er gewann dieſes kühne Reutervolk, deſſen Sitte halb griechiſch, halb barbariſch war; ſchreckte und beſiegte die Thracer, die Triballier (Bulgaren) die Illyrier, und ſie wurden ſeine Bundsgenoſſen. Unterdeſſen regte ſich laut der Geiſt der Unabhängigkeit bey den Griechen, Demoſthenes ſuchte Athen zu entflammen, und die Thebaner erhuben Speer und Schild wider ihn, nachdem ſie die Anführer der macedoniſchen Beſatzung hinrichten laſſen. Aber ſchon war Alexander durch den Paß von Thermopylä gezogen, als ſie ihn noch bey den Illyriern wähnten. Theben ward überraſcht, doch ließ er den Thebanern Zeit zur Beſinnung, als er ihnen nah war. Als ſie aber bekannt machten, daß ſie mit allen Griechen, ſo das Joch abſchütteln wolten,

und mit dem groſſen Könige ſich wider Alexander verbünden würden, eroberte er die Stadt mit Sturm und ließ ſie ſchleifen, mit Ausnahme des Hauſes, in welchem Pindor gewohnet hatte.

Arr. Diod. Plut. in Al.

16. Wer ſich einmal der Ungerechtigkeit hingibt, der wird ihr Knecht; und der Ehrgeiz reißt auch edle Gemüther zum Frevel. Die Thebaner führten gerechten Krieg für Behauptung ihrer Freiheit; und er behandelte ſie als Hochverräther wegen Einverſtändniſſes mit dem groſſen Könige, mit deſſen Vorweſern doch Sparta und Athen ſich wechſelsweiſe verbündet hatten, ſo wie auch ſeine macedoniſchen Stammväter. Die Härte, mit welcher er wider ſie verfuhr, beſchönigte er durch einen von ihm bewürkten Spruch der Amphiktyonen, und mochte ſich wohl freuen, daß dieſes ehmals ſo hehre Reichsgericht aller Griechen ſich ſo tief vor ihm erniedrigte, ſo tief ſich vor ihm erniedrigend den Sturz der Verfaſſung ſicherte. Ach! „es geſchieht nichts neues unter der Sonne!“ Aber Alexander, war Alexander! —

Pred. Sal. I, 9.

17. Es ward ihm ſehr leicht, von abermal verſammleten Abgeordneten der Griechen zu Korinth, nach dem Beyſpiele ſeines Vaters, ſich zum Oberfeldherrn wider die Perſer ernennen zu laſſen. Die Lacedämonier aber nahmen keinen Antheil daran.

18. Mit weniger als vierzigtauſend Mann ging er über den Helleſpont, begegnete dem groſſen perſiſchen Heere am Fluſſe Granikus in Myſien, ſiegte, bemächtigte ſich durch dieſen Sieg der perſiſchen Schätze in Sardis, und ward Herr von ganz Kleinaſien.

19. Am Ende des Feldzugs erlaubte er allen neuverheiratheten Soldaten zu ihren Weibern zu ziehen, unter der Verbindlichkeit, ſich im

Frühlinge wieder einzuſtellen; eine Handlung, von welcher wir kein Beyſpiel bey den Griechen finden; daher nicht ohne Grund verſchiedne Gelehrte meinen, daß Ariſtoteles, welcher mit den Geſezzen der Iſraeliten bekannt war, ſeinem königlichen Zöglinge das Geſez angerühmet habe, nach welchem jeder Neuvermählte Iſraelit Ein Jahr vom Kriegsdienſt, und von jeder öffentlichen Laſt frey war, „auf daß er“ ſo lauten die Worte, „fröhlich ſey „mit ſeinem Weibe.“ Eben dieſes Geſez Moſes hieß auch verlobte Iſraeliten aus dem Lager zurückgehen, ihre Braut heimhohlen, und ein Jahr daheim bleiben. ſ. 5 Mos. XXIV, 5. ſ. 5. Mos. XX, 7.

20. Im folgenden Feldzuge überwand er den Darius, der ſelbſt ein Heer wider ihn führte, ſo die Geſchichtſchreiber zu fünf=, ja zu ſechsmalhunderttauſend Mann angeben, bey Iſſus, einer Stadt in Cilicien. Die Mutter, die Gemahlin, zwo Töchter und ein kleiner Sohn des Darius fielen dem Sieger in die Hände. Er erwarb ſich gerechten Ruhm durch die edle Weiſe ſeines Betragens gegen ſie.

21. Alexander war nicht ſo trunken von ſeinem Siege, daß er es an kluger Vorſicht zu Behauptung ſeiner Vortheile hätte ermangeln laſſen. Eh er tiefer in Aſien eindrang, wolte er ſich der wichtigen Stadt Tyrus, durch ſie der Herrſchaft des Meers bemächtigen. Er theilte ſein Heer, und während er längſt dem Geſtade von Phönicien zog, eroberte Parmeira für ihn Damaſkus und Cöleſyrien; jenes durch Verrath.

22. Sidon, welches achtzehn Jahre vorher durch Treuloſigkeit ſeines eignen Königs und eines Anführers griechiſcher Söldner an Ochus verrathen worden, nachdem die Einwohner zur Gegenwehr ſich zu nöthigen, ihre Schiffe verbrannt

hatten; und wo nachher vierzig tauſend Männer, ohne Weiber und Kinder, verzweifelnd in Flammen, ſo ſie angezündet, geſprungen waren; dieſes Sidon, von heimgekehrten Flüchtlingen wieder aufgebauet, öfnete, aus Haß gegen die Perſer, dem Alexander willig die Thore.

23. Tyrus aber widerſtand ihm ſieben Monate, in einer der merkwürdigſten Belagerungen, deren die Geſchichte erwähnt. Alles, was der Geiſt erſinnen, der Muth wagen, Ausdaurung bewürken kann, ward von den Belagerern angewendet und von den Belagerten. Das neue Tyrus ſtand, nachdem das alte von Nebukadnezar war zerſtört worden, auf einem Felſen im Meer, daher Alexander einen Damm aufrichten mußte, um es zu beſtürmen. So entſtand die Halbinſel, wie ſie noch izt iſt *).

24. In Tyrus war eine koloſſaliſche, eherne Statue des Apollon, ſo die Karthager aus Gela in Sicilien genommen, und ihrer Mutterſtadt geſchenkt hatten. Während der Belagerung träumte einem, daß Apollon die Stadt verlaſſen wolte. Flugs feſſelten die Tyrier dieſes Bild an den Altar ihres Schuzgottes, des tyriſchen Herkules. Diod.

25. Aber weder der gefeſſelte Fremdling, noch der heimiſche Schuzgott vermochten eine Stadt zu retten, deren wiederholte Heimſuchungen von Propheten des lebendigen Gottes Jahrhunderte vorher geweiſſagt worden. Alexander eroberte Jes. XXIII. Ezech. XXVI, XXVII, XXVIII

*) Die äuſſerſt merkwürdige Belagerung von Tyrus haben Arrian und Diodor. Curtius wird beynahe komiſch durch den Schwulſt ſeiner vergröſſernden Darſtellung. Man kann die allgemeine Welthiſtorie und Rollin nachſehen.

Tyrus mit Sturm, wobey achttauſend Tyrier getödtet wurden. Als die Stadt in ſeiner Gewalt war, befahl er, alle Einwohner zu morden, auſſer denjenigen, welche in die Tempel geflüchtet waren. Die Sidonier, welche im Heer Alexanders waren, retteten funfzehntauſend in ihren Schiffen, welche, ſo wie die Schiffe der Inſel Cyprus, dem Alexander Hülfe geleiſtet hatten. Dreytauſend Tyrier ließ er kreuzigen, und dreiſſigtauſend als Sklaven verkaufen, erbittert über den langen Widerſtand, den ein Alexander hätte ehren ſollen. Er ſuchte dieſe Grauſamkeit damit zu beſchönigen, daß die Tyrer ſeiner Zeit von Sklaven abſtammten, welche einſt in Einer Nacht ihre Herren ermordet hätten, ausgenommen Einen, welcher Strato hieß, von dem der damalige König ſein Geſchlecht herleitete, daher Alexander ihn leben ließ, ihn wieder in ſeine Würde einſezte, neue Anbauer nach Tyrus ſandte, und für den Beſchüzer einer Stadt wolte angeſehen werden, deren Zerſtörer er geweſen.

26. Noch während der Belagerung von Tyrus ſandte Darius zu ihm, und bot ihm Friede, mit Abtretung aller Länder zwiſchen dem Helleſpont und dem Euphrat, an; Alexander aber verwarf dieſe Vorſchläge.

27. Von Tyrus zog er nach Egypten über Gaza, welche er nach tapfrer Gegenwehr von zween Monate eroberte, und mit deren Einwohnern er hart, wie mit den Tyriern verfuhr. Der Beſiz von Gaza war ihm wichtig, ſowohl für die Behauptung von Egypten als von Paläſtina.

28. Nach dem Berichte des Joſephus ſoll Alexander, als er Gaza erobert, ſich mit dem Heere wider Jeruſalem gewendet haben. Die Erzählung dieſes Geſchichtſchreibers iſt ihm von

ſo vielen ſchäzbaren Schriftſtellern nach erzählet worden, daß ich ſie deſto weniger vorbeygehen darf, da ſie unmittelbar das Volk Gottes angehet, und ihr vermuthlich Wahrheit zum Grunde liegt. So lautet ſie im kurzen nach Joſephus:

29. Als Alexander Tyrus belagerte, ſandte er zum Hohenprieſter Jaddus, (Jaddua), verlangte von den Juden Hülfe an Mannſchaft und an Lebensmitteln, und gleichen Schoß, als ſie bisher den Perſern gezahlt hatten. Der Hoheprieſter aber entſchuldigte ſich mit dem Eide, den ſie Darius geſchworen.

30. Sanaballat hingegen, der ſeinem Schwiegerſohn Manaſſes verheiſſen hatte, ihn zum Prieſter eines auf Garizims Berge zu errichtenden Tempels zu machen, hofte nun von Alexander Erlaubniß dazu zu erhalten, fiel ab von Darius, und führte jenem achttauſend Mann zu, worauf er die erwünſchte Genehmigung deſto eher erhielt, da er dem Alexander vorſtellte, daß durch Erbauung eines zweeten Tempels, die Trennung von Paläſtina in zwo Parteien, welche ihm willkommen ſeyn müßte, weil ſie den Abfall von ihm erſchwerte, würde daurend werden.

31. Als Tyrus nach ſieben, Gaza aber nach zween Monaten erobert worden, ſtarb Sanaballat.

32. Alexander zog zurück wider die Juden gen Jeruſalem.

33. Der Hoheprieſter war in groſſer Sorge, wandte ſich mit dem Volke zu Gott mit Gebet und Opfer; Gott aber offenbarte ihm in einem Traume, daß er gutes Muthes ſeyn, und dem zürnenden Eroberer in hohenprieſterlichem Schmuck, an der Spitze ſeiner Prieſter und des Volks, entgegengehen ſolte.

34. Sobald Jaddua die Annäherung Alexanders erfuhr, ging er, mit vorbeſchriebner Begleitung, Alexandern entgegen, bis zu einer Höhe, welche Sapha hieß, von wannen man die Stadt und den Tempel überſchaute.

35. Chaldäer und Phönicier, ſo im Gefolge des Königs waren, erwarteten nichts anders, als daß er die Stadt zerſtören, den Hohenprieſter auf ſchmähliche Weiſe würde tödten laſſen. Alexander aber, ſobald er den feierlichen Zug ſah, den Hohenprieſter in Amtsgewanden, und den eingegrabnen Namen Gottes auf dem goldenen Stirnbande des hohenprieſterlichen Tiaras, trat allein hinzu, legte ſich vor dem Namen anbetend nieder, und begrüßte dann den Hohenprieſter.

36. Alle Begleiter des Königes ſtaunten, nur Parmenion fragte: warum er, den alle anbetend verehrten, den Hohenprieſter der Juden angebetet habe?

37. „Nicht ihn“ antwortete Alexander, „hab' ich angebetet, ſondern den Gott, Deſſen „Prieſter er iſt.“ Darauf erzählte er, wie er im Traum, da er noch in Macedonien geweſen, eben dieſen Hohenprieſter, in eben dieſem Anzuge, geſehen, welcher ihn zum Feldzuge ermuntert, und ihm verheiſſen habe, Gott werde vor ihm hergehen, und ihm das Reich der Perſer übergeben.

38. Er nahm darauf den Hohenprieſter bey der Hand, ging mit Begleitung aller Prieſter hinein in die Stadt, und ſtieg hinauf zum Tempel, wo er, nach Vorſchrift des Hohenprieſters, Opfer brachte.

39. Darauf zeigte ihm dieſer die Weiſſagungen des Propheten Daniel, in welchem vorher verkündiget worden, daß er das Reich der Perſer ſtürzen würde.

40. An folgendem Tage, unmittelbar vor ſeiner Abreiſe, forderte Alexander die Juden auf, irgend eine Wohlthat von ihm zu erbitten. Da begehrte der Hoheprieſter die fortgeſezte Erlaubniß, nach ihren Gebräuchen zu leben, Freiheit von Abgaben für die Sabbathjahre, in denen das Feld nicht beſtellet ward, und Freiheit für die Juden, ſo in Babylon und in Medien waren, ihren Geſetzen nachzuleben. Alexander gewährte ihnen alle dieſe Bitten, und lud dann Freiwillige ein zum Antheil an ſeinem Feldzuge, mit der Erklärung, daß ihnen frey ſtehen würde, nach väterlichen Satzungen zu leben. Da zogen viele mit ihm.

41. Als die Samariten ſahen, daß Alexander ſich den Juden ſo günſtig erzeigt hatte, gaben auch ſie ſich für Iſraeliten aus. Es ward ihnen oft ſeitdem vorgeworfen, daß ſie jedesmal, wenn es den Juden wohl erging, ſich für Iſraeliten ausgaben, und von Ephraïm oder von Manaſſe ſich herleiteten; im entgegengeſezten Falle aber alle Verwandtſchaft mit den Iſraeliten abläugneten, wie ſie denn auch wirklich ein aus vielen Völkern gemiſchtes Geſchlecht waren.

42. Die Vornehmſten dieſes Volks kamen aus Sichem zu Alexander, als er noch nahe bey Jeruſalem war, und baten ihn, ihre Stadt und ihren Tempel mit ſeinem Beſuche zu beehren. Er verſprach es auf ſeinem Rückzuge (von Egypten) zu thun. Als ſie darauf, gleich den Juden, Freiheit von Schoß für's ſiebente Jahr ſich ausbaten, fragte er, wer ſie wären? Wir ſind Hebräer, antworteten ſie, man nennt uns die Sidonier von Sichem. Alexander fragte ferner, ob ſie Juden wären? Da ſie dieſes verneinen mußten, (denn, daß ſie nicht des Stammes Juda ſeyn

konnten, war offenbar) ſo erwiederte der König, den Juden habe er dieſe Freiheit bewilliget, doch wenn ich widerkehre, ſprach er, und mich von euch näher werde berichten laſſen, werd' ich thun, was mir gut ſcheinen wird. Den Samariten, welche Sanaballat ihnen zugeführt hatte, befahl er, ihm nach Egypten zu folgen, dort würde er ihnen Aecker geben. Er vertheilte ihnen auch in der That bald nachher Ländereyen in der Thebaïs, mit aufgelegter Verbindlichkeit, dieſe Provinz Egyptens für ihn zu bewachen. Jos. ant. jud. XI, 8. 3–6.

43. So lautet des Joſephus Erzählung, welche allerdings merkwürdig, aber groſſen Schwierigkeiten unterworfen iſt.

44. Die ganze Rolle, ſo er den Sanaballat drinnen ſpielen läßt, iſt offenbar (ich will nicht ſagen von ihm) erdichtet. Ich habe ſchon oben den groben Mißgriff gerüget, den dieſer Schriftſteller durch Verwechslung des Darius Kodomannus mit Darius Nothus thut, wodurch er, da er zugleich irrig Nehemiah und Sanaballat zu Xerxes Zeit ſchon handelnd einführt, dieſen beyden Männern, denen wir kein höheres Alter als etwa von ſiebenzig Jahren zu geben brauchen, ein ungewöhnlich langes Leben von wenigſtens hundert und ſiebenzig Jahren einräumt. Und wollten wir auch jenen Irthum, nach welchem er ſie zu Zeitgenoſſen des Xerxes macht, als nicht geſchehen betrachten, ſo müßte doch Sanaballat im Jahre, da Alexander Tyrus und Gaza einnahm, wenigſtens hundert und funfzig Jahr alt geweſen ſeyn.

45. Ferner laſſen alle andere Geſchichtſchreiber den Alexander von Gaza gerade nach Egypten reiſen, ohne ihn wieder von jener Stadt rückwärts nach Jeruſalem zu führen. Ein Blick auf die Landcharte zeigt, daß er, wofern er

Jeruſalem heimſuchen wolte, von Tyrus über Jeruſalem gen Gaza ziehen mußte, und nicht umgekehrt.

46. Joſephus läßt Chaldäer ſammt den Phöniziern im Gefolge des Alexanders ſeyn. Chaldäa aber war noch im Beſiz der Perſer. Denſelbigen Hohenprieſter, welcher dem Eide treu, den er Darius geleiſtet, mit kühner Redlichkeit ſich geweigert, Alexandern pflichtig zu werden, läßt er gleichwohl von dieſem eine Gnade erbitten für die Juden, ſo in Babylon und in Medien, alſo noch unter der Herrſchaft des Darius, lebten.

47. Er läßt dem Parmenion ſagen, daß alle Menſchen den Alexander anbeteten. Gleichwohl iſt gewiß, daß er die morgenländiſche, fußfällige Verehrung, welche die Griechen Anbetung nannten, erſt nach dem Tode des Darius und völliger Eroberung von deſſen Reiche, verlangt und angenommen habe.

48. Die Samariten luden ihn ein, nach Joſephus, ihren Tempel mit ſeiner Gegenwart zu beehren; ſonach wäre dieſer ſchon erbauet geweſen, (wie er es denn auch wohl ſchon lange war) aber wie reimt ſich das mit der erſt von Alexander erhaltnen Erlaubniß?

49. Hätte Alexander vom Völkchen der Samariten achttauſend Mann, und viele Freiwillige von den Juden mit ſich nach Egypten genommen, ſo würden die andern neueroberten Länder wohl auch ſein Heer vergröſſert haben; dem widerſpricht aber die kleine Zahl und die Beſchaffenheit ſeines ungemiſchten Heers, welches nur aus Macedoniern und Griechen beſtand, auch ſeiner ſchnellen Kriegsführung nach weder gemiſcht noch ſehr zahlreich ſeyn durfte.

50. Dieſe Erzählung kann alſo nur durch Hinwegräumung verſchiedner, offenbar erdichteter Umſtände, als möglich vorgeſtellet werden. Wofern ihr Wahrheit zum Grunde liegt, ſo zog Alexander von Tyrus über Jeruſalem nach Gaza, es ſey, daß er die Juden heimſuchen wolte, wegen geweigerter Hülfsleiſtung, oder daß der Tempel zu Jeruſalem ihm eines Beſuchs würdig geſchienen. Es iſt nicht allein nicht unwahrſcheinlich, ſondern wahrſcheinlich, daß er von beſondrer Offenbarung der Gottheit in dieſem Tempel gehört hatte; von einer Offenbarung, deren Polybius, dieſer urtheilvolle Schriftſteller, deſſen Zeugniß unſre Ungläubigen beherzigen möchten, ſehr merkwürdige Erwähnung thut, wie wir bald ſehen werden. So iſt es auch nicht unwahrſcheinlich, daß er, es ſey nun vorher, oder bey ſeiner Belagerung von Tyrus, von den ihm ſo günſtigen Weiſſagungen Daniels unterrichtet worden, um ſo mehr, da den Juden, als er in ihner ſo gefahrvoller Nähe mit dem Heere ſtand, viel daran gelegen war, ihn, ſowohl mit dieſen Danieliſchen Weiſſagungen, welche ihm Gründung eines neuen Reichs verhieſſen, als auch mit den ältern Weiſſagungen des Iſaïa und des Ezechiel wider Tyrus bekannt zu machen. Weiſſagungen, welche zwar zum Theil durch Nebukadnezarn ſchon erfüllet worden, zum Theil aber erſt durch ihn erfüllet werden ſolten. Denn er ſtürzete die Inſelſtadt, wie jener das alte Tyrus geſtürzet hatte. Es iſt nicht allein wahrſcheinlich, daß die Juden ihm dieſe Weiſſagungen mitgetheilt haben, ſondern es müßte billig befremden, wenn ſie es unterlaſſen hätten, da eine ähnliche Mittheilung, zur Zeit des groſſen Cyrus, geſchehen, ſo günſtig von dieſem aufgenommen worden, und

in ihren erſprießlichen Folgen noch immer würkte.

51. Solche, welche gern mit Verachtung von dem Volke Gottes reden, möchten uns gern glauben machen, daß Alexander die Juden nicht werth geachtet, irgend eine Kunde von ihnen zu nehmen. Aber das iſt nicht zu vermuthen. Judäa war ein ſehr ſchönes, volkreiches Land, und erkannte Darius für ſeinen Schuzherrn. Alexander machte alſo Anſprüche darauf. Jeruſalem war eine ſehr feſte Stadt, und dem Alexander, welcher die Tempel zu ehren pflegte, konnte dieſer Tempel nicht gleichgültig ſeyn. Hätte er ihn nicht geehrt, ſo hätte er ihn, da er ſehr reich war, berauben mögen. Wir ſehen aber, daß er den Juden kein Leid that, und daß ſeine egyptiſchen und ſyriſchen Nachfolger, eben wie Cyrus Nachfolger gethan hatten, das Volk der Juden vor allen andern Völkern begünſtigten und es ehrten, bis auf die Zeit des Antiochus Epiphanes, deſſen raſende Wuth ihm bey den Griechen den Beynamen Epimanes, (der Raſende) erwarb.

XLIII.

1. Von Gaza zog Alexander in ſieben Tagen nach Peluſium, wo viele Egyptier ihm entgegengekommen waren, und ihn freudig für ihren Oberherrn anerkannten, weil die perſiſche Herrſchaft ihnen von Kambyſes Zeit her ſehr verhaßt geweſen, und durch Ochus noch verhaßter geworden. In Memphis öfnete ihm der perſiſche Satrap willig die Thore, weil er wohl einſah, daß die allgemeine Geſinnung der Egyptier ihm die Behauptung des Landes unmöglich machte.

2. Alexander ſegelte von Memphis den Nil hinunter nach Kanopus, und wählte zu Gründung einer neuen Stadt einen Ort, deſſen Lage auf einer Erdzunge, die vom mittelländiſchen Meer und dem See Mareotis gebildet wird, ihn feſt und beynah unüberwindlich, zu Waſſer, wie zu Lande, macht. Für die Handlung hatte wohl keine Stadt in der Welt eine ſo vortheilhafte Lage, indem ſie am mittelländiſchen Meere und an einer Mündung des Nils liegt, und durch Erneurung des von Pharao Necho gegrabnen Kanals die Verbindung mit dem arabiſchen Meerbuſen, und durch dieſen mit dem indiſchen Ocean zu öfnen nicht ſchwer war.

3. Die Wahl dieſer Lage war die Wahl des ſchnellen und ſichern Blicks eines der gröſten Menſchen, ſo je lebten. Noch izt, nach ſo manchen Umwälzungen der Reiche, nach erfundner Umſeglung um Afrika, nach Verſchlammung der meiſten Kanäle in Egypten, und gehemmter Verbindung zu Waſſer zwiſchen dem Nil und dem arabiſchen Meerbuſen, ja, unter dem Drucke der Türken und der Mamelukken, noch izt behauptet Alexandria einen Rang unter den Handelsſtädten jener Gegenden, und wird wahrſcheinlich nach erfolgten bevorſtehenden neuen Umwälzungen, wieder eine der erſten, wo nicht die erſte, Handelsſtadt der Welt werden.

4. Alexander erzeigte ſich den Egyptiern ſehr gefällig, brachte ihrem Apis zu Memphis Opfer, und beſtimmte einen groſſen Plaz in der zu erbauenden Stadt für den Tempel der egyptiſchen Iſis.

5. Hatte er bisher viel Staatskunde in Egypten gezeigt, ſo ſchien auf Einmal die gewöhnliche Klugheit ihn zu verlaſſen, als er einen Zug

zum Tempel des Hammon unternahm; da doch das Andenken der funfzigtauſend Perſer, welche zu Kambyſes Zeit auf dieſer Reiſe im Flugſande vertilgt worden, ihn abſchrecken ſollen.

6. Die Geſchichtſchreiber ſind nicht einig über den Zweck dieſes Zuges, welcher keine feindliche Abſicht hatte. Wolte er das berühmte Orakel dort befragen, wie Perſeus und Herkules ſolten gethan haben? Ging er ſchon in der Abſicht hin, ſich für einen Sohn dieſes Hammon, den die Griechen Zeus-Ammon nannten, erklären zu laſſen? Hofte er, wie Maximus Tyrius ſagt, dort die Quellen des Nils zu entdecken? Genug, er unternahm dieſen gefahrvollen Zug; er erreichte den Tempel, der mitten in einem grünenden und beſchatteten Ländchen ſtand, welches gleichſam wie eine Inſel in der graunvollen Sandwüſte liegt; er erhielt günſtige Antwort vom Orakel über ſeine Unternehmung, und ward als Sohn des Zeus vom Hohenprieſter begrüßt, daher er nachher, ſo wenig auch Olympias, ſeine Mutter, etwas davon wiſſen wolte *), ſich für einen Sohn des Zeus ausgab.

7. Froh zog er wieder zurück, und die Erzählung von ſeinem wunderbar erhaltnen Heere, wird auf verſchiedne Weiſen von den Geſchichtſchreibern vorgeſtellt.

Arrian, Diod. Curt. Plut. in Al.

8. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo wiſſen wir, daß die allwaltende Vorſehung, welche oft die

---

*) Nach Einigen beruhete dieſer wahnſinnige Anſpruch Alexanders auf einem Sprachfehler des libyſchen Hohenprieſters dieſer Gottheit, welcher ihn auf Griechiſch „mein Söhnchen“ begrüſſen wolte, und ſtatt Paidion, Paidios ſagte, welches, wenn man es trennt, παι Διος, Sohn des Zeus bedeutet.

Plut. in Al.

Entwürfe menſchlicher Klugheit vereitlet, auch manchmal, zu Beförderung ihrer unwandelbaren, allweiſen Rathſchlüſſe, den Unternehmungen der menſchlichen Thorheit Gedeihen gibt.

9. In Memphis fand Alexander Verſtärkung ſeines Heers aus Griechenland. Er beſuchte wieder Alexandrien und bevölkerte es mit Einwohnern aus verſchiednen Gegenden. Den Juden, ſo ihm gefolgt waren, welche ſich dort niederlieſſen, räumte er gleiche Rechte und Freiheiten mit den Macedoniern ein. Jos. contr. Ap. II, 4.

10. Den Winter brachte er in Memphis zu, und ordnete die ihm ſo wichtige Provinz Egypten.

11. Im Anfang des Frühlings eilte er nach Tyrus, wo er Hülfsvölker hinbeſtellt hatte. Unterwegs erfuhr er, daß die Samariten ſeinen Statthalter von Syrien, als er Geſchäfte wegen nach Samaria gekommen, in einem Aufruhr lebendig verbrannt hätten. Er ließ die Schuldigen am Leben ſtrafen, und ernannte, ſtatt des ermordeten Andromachus, Memnon zum Statthalter. Curt. IV, 3. In Samaria ſezte er ein macedoniſches Pflanzvolk, Euseb. chron. und gab einen Theil des ſamaritiſchen Gebieths den Juden, dazu ſchoßfrey. Die Einwohner Samarias flüchteten nach Sichem. Hecat. ap. Jos. contr. App. II, 4.

12. Sobald Alexander in Tyrus die Provinzen jener Gegenden geordnet hatte, zog er mit dem Heere durch Syrien, ging bey Thapſakus über den Euphrat, eilte zum Tigris.

13. Darius hatte ein Heer in Babylon zuſammengezogen, welches von Arrian, Diodor und Plutarch zu einer Million von Streitern angegeben wird. Er zog den Weg gen Ninive, wohin Alexander ihm folgte, über den Tigris ging, bey einem aſſyriſchen Dorfe, Gaugamela, ihn

erreichte, und mit ſeinem höchſtens fünfzigtauſend Mann ſtarken Heere ihn beſiegte *). Er verfolgte den Darius, welcher ein friſches Heer zu ſammlen nach Medien floh, nicht weit, weil er bald die Hofnung verlohr, ihn zu erreichen, ſondern zog gegen Babylon, welches ihm vom perſiſchen Oberbefehlshaber, der ihm entgegen ging, feig übergeben ward.

14. Einen Monat blieb er in Babylon, nahm dann Suſa ein, darauf Perſepolis, eine den Perſern heilige Stadt, wo das Begräbniß der Könige, wohin auch — eine ſchöne Sitte — zur Erinnerung, daß auch ſie ſterblich wären, die Könige zu wallfahrten pflegten **). Alexander übergab, wie er ſagte, aus Rache für die Tempel, ſo ehmals die Perſer in Griechenland zerſtört hatten, in der That wohl um ſeine Soldaten bey guter Laune zu erhalten, ihnen dieſe Stadt zur Plünderung. Dann brachte er den Winter dort zu, und bey einem Gaſtmahle, zu welchem auch

*) Die Schlacht wird öfter nach der Stadt Arbela benannt, wiewohl dieſe über zwo deutſche Meilen von der Wahlſtatt entfernt lag.

**) Chriſtlichen Herrſchern geziemt es vorzüglich, die Gruft zu ehren, wo die Hüllen ihrer Väter ruhen. Oeſtreichs Erzherzoginnen beſuchen, wenn ſie verlobt worden, die kaiſerliche Gruft, und rufen bey der Aſche ihrer Väter und Mütter, Gott um Segen an für ihren Eheſtand. Sehr ſchön rufte Klopſtok bey deſſen Thronbeſteigung, dem Sohne des guten Königes von Dännemark, Friedrich des Fünften, zu:

Heiliger müſſe kein Tempel dir als dieſer voll Gräber
Deiner Väter, und nichts mehr die Erinnerung ſeyn,

Bulerinnen zugelaſſen wurden, ward von der Thaïs aus Athen, ſo ein Feldheer Alexanders, Ptolemäus, mit ſich führte, der trunknen Geſellſchaft vorgeſchlagen, die Stadt und den Palaſt zu verbrennen. Sogleich ſprang Alexander auf, ergrif eine Fackel, ſein Beyſpiel riß die andern dahin, die Stadt und der Palaſt, deſſen Trümmer noch izt das Staunen der Reiſenden erregen, wurden den Flammen Preis gegeben. Arrian III. Diod. XVII. Plut. in Al.

15. Darius war nach Ekbatana in Medien geflohen, wo er ein kleines Heer um ſich verſammlet hatte, und ging von da nach Baktrien, wo er an der Spitze von Vierzigtauſend Mann Alexandern die Schlacht zu bieten bereit war, als Beſſus, der Statthalter dieſer Provinz, und Naberzanes, ein vornehmer Perſer, ihn treulos ergriffen, und gebunden in einem Wagen nach ſich führten, um entweder durch deſſen Auslieferung an Alexander von dieſem, wofern er ſie verfolgte, Frieden zu erhalten, oder wofern ſie Zeit zur Zurüſtung gewonnen, ſich des Reichs zu bemächtigen, und es wider ihn zu behaupten. Da ſie von den nachſetzenden Macedoniern gedrängt wurden, und Darius nicht bewegen konnten, ein Pferd zu beſteigen, um als ihr Gefangener vor dem

---

Daß es alles Eitelkeit iſt, und Thaten der Tugend
Dann nur bleiben, wann Gott auch von dem Throne dich ruft!
Ach im Tod' entſinkt die Erdenkrone dem Haupte!
Ihre Schimmer umwölkt bald der Vergänglichkeit Hand!
Aber es gibt auf ewig die ehrenvollere Krone
Jenen entſcheidenden Tag Seiner Vergeltungen Gott!

Klopstok in der Elegie Rotschilds Gräber.

verfolgenden Alexander mit ihnen zu fliehen, gaben ſie ihm tödtliche Wunden, an denen er in dem Wagen ſtarb, und noch, da er ſchon in lezten Zügen war, von einem macedoniſchen Soldaten mit einem kühlen Trunk erfriſcht ward. Der ſterbende König gab ſeine Rechte dem Macedonier, mit dem Auftrage, die Seinige dem Alexander zu reichen, dem er Lohn von Gott anwünſchte, für die edle Weiſe, mit welcher er ſich gegen ſeine gefangne Mutter, Gemahlin und Kinder betragen hatte. So ſtarb dieſer edelmüthige, milde, und ſehr tapfere König der Perſer, im ſiebenten Jahre ſeiner Regierung, dem ein und funfzigſten ſeines Alters.

16. Alexander kam bald heran, vergoß Thränen beym Leichnam, den er mit ſeinem Mantel bedeckte, und an die Mutter des Darius, Siſygambis, ſandte, die er mit den andern königlichen Gefangnen, in Suſa gelaſſen hatte.

17. Dann verfolgte er den Verräther Beſſus, da aber dieſer einen groſſen Vorſprung vor ihm gewonnen, ließ Alexander bald von deſſen Nachjagung ab, ſeine Strafe auf eine andere Zeit verſparend, und ging nach Parthien, Hyrkanien, unterwarf ſich nach dieſen Ländern die Marden, Arier, Drangier, Arakauſier und andre Völker in ſchnellem Eroberungszuge, wie der heilige Seher ihn im Geiſte geſchaut hatte, da er ihn bald mit einem geflügelten Pardel verglich, bald
Dan. VII, 6. mit einem „Bock, der von Abend herkam über
— VIII, 5. „das ganze Land, und die Erde nicht berührte.“

18. Im folgenden Frühling verfolgte er den Beſſus, welcher ſich durch den reiſſenden und breiten Strom des Oxus geſichert glaubte. Alexander aber, ſo erfindſam als entſchloſſen, daher unaufhaltbar, ſezte ſein Heer auf ausgeſtopften

Fellen, deren die Macedonier ſich zu ihren Zelten bedienten, über den Fluß, und jagte dem Verräther nach, welcher ſchon den Namen Artaxerxes angenommen hatte, bald aber dem Alexander von Oberſten ſeines Heers ausgeliefert, auf deſſen Befehl gegeiſſelt und in Banden gelegt ward, bis er ſeinen verdienten Lohn empfing.

19. Alexanders fernere Fortſchritte tiefer in Aſien, wo er ſehr kriegeriſche Völker angrif, beſiegte, ſich unterwarf; die glänzenden Thaten, Thorheiten und Frevel dieſes auſſerordentlichen Mannes; ſein Zug nach Indien; ſeine Rückkehr bis Babylon; ſeine Krankheit, ſein Tod im drey und dreiſſigſten Jahre ſeines Lebens, dem dreyzehnten ſeiner Herrſchaft über Macedonien; die weitumfaſſenden Plane ſeines lezten Willens, welcher nicht erfüllt ward; das ſind Gegenſtände, die ich nur flüchtig berühre, da ſie auſſer den Gränzen meines Vorhabens liegen. J. d. W. 3681. V. Chr. G. 322.

20. Beſchlieſſen wir dieſen Abſchnit mit Wiederholung der Worte Daniels, in welchen er uns in ſo ſtarken als wenigen Zügen die Macht und den Umſturz des mediſch-perſiſchen Reiches, und die ſchnellen Siege Alexanders zeigt:

21. „Ich hub meine Augen auf und ſah, „und ſiehe ein Widder ſtand am Waſſer, der „hatte zwey hohe Hörner, doch eins höher „als das andre, und das höchſte wuchs am „lezten. Ich ſah, daß der Widder mit den „Hörnern ſtieß, gegen Abend, gegen Mitternacht „und gegen Mittag, und kein Thier konnte vor „ihm beſtehen, noch vor ihm gerettet werden, „ſondern er that nach ſeinem Willen und ward „ſehr groß. Und indem ich darauf merkte, ſiehe „da kommt ein Ziegenbock von Abend her, über „das ganze Land, und berührte nicht die Erde.

„Und er hatte ein anſehnliches Horn zwiſchen den „Augen. Und er kam zum Widder, der zwey „Hörner hatte, den ich ſtehen ſah am Strom, und „er lief auf ihn zu im Ungeſtüm ſeiner Kraft. „Und ich ſah ihn hart an den Widder kommen, „und er ergrimmete wider ihn, und ſtieß den „Widder, und zerbrach ihm ſeine zwey Hörner. „Und der Widder hatte keine Kraft, daß er ihn „hätte mögen beſtehen, ſondern jener warf ihn zu „Boden, und zertrat ihn, und niemand konnte „den Widder vor ihm erretten."

Dan. VIII, 5-7.

22. Alſo legte Gabriel dem Propheten dieſes Geſicht aus: „Der Widder mit den zweyen Hör„nern, den du geſehen haſt, ſind die Könige der „Meder und Perſer. Der Ziegenbock aber iſt „der König in Griechenland; das groſſe Horn „zwiſchen ſeinen Augen iſt der erſte König."

V. 20, 21.

XLIV.

1. Als Alexander ſtarb, da hinterließ er ein Reich, welches ſich vom joniſchen Meer bis zum indiſchen Ocean, von Scythiens kalten Gebürgen bis zum heiſſen Sande von Ethiopien erſtreckte. Er hatte zween lebende Söhne, Herkules, von der Barſine, Tochter der Perſers Artabazus, Wittwe des Rhodiers Memnon, welcher in der Schlacht bey Granikus wider ihn gefochten hatte, und ein groſſer Feldherr geweſen; und von Kleophis, einer indiſchen Königin, hatte er Alexander, welcher nachher das mütterliche Reich beherrſchte. Weder Pariſatis des Ochus, noch Statira des Darius Tochter, gebaren ihm Kinder; Roxana aber, Tochter eines edlen Baktriers, Oxyartes, war ſchwanger als er ſtarb.

2. Die Feldherrn Alexanders hatten gleich nach deſſen Tode den Arridäus, einen unächten Sohn des Philippus, Königes von Macedonien, zum König ernannt, und ihm den Namen Philippus gegeben; doch auf die Weiſe, daß, wofern Roxana einen Sohn gebären würde, beyde herrſchen ſollten. Auf Herkules, Sohn der Barſine, ward keine Rückſicht genommen. Arridäus war ſchwach an Seelenkräften. Unter der Schattenregierung dieſes Fürſten und eines noch nicht gebohrnen Knaben, hoften die Feldherrn ſo lange als Statthalter dem Namen nach, in der That als unabhängige Fürſten zu herrſchen, bis ſie auch die Würde der Herrſchaft behaupten zu können, ſtark genug ſeyn möchten.

3. Alexander hatte noch kaum den Geiſt aufgegeben, als Roxana unter ſeinem Siegel Briefe an Statira und deren Schweſter Drypetis, Wittwe des Hephäſtion, beyde Töchter des Darius, ausfertigen ließ, ſie von Suſa nach Babylon zu berufen, wo dieſe Fürſtinnen ſogleich auf ihren Befehl, mit Wiſſen des Perdikkas, ermordet wurden.

Sie beſorgte, daß Statira etwa, wie ſie, ſchwanger ſeyn möchte; warum aber ihre Bosheit auch die Schweſter jener Fürſten traf, iſt ſchwer zu ſagen. Bald darauf gebar ſie einen Sohn, welcher Alexander genannt ward.

4. Philippus ward, im ſiebenten Jahr ſeiner leeren königlichen Würde, auf Befehl der Olympias ermordet; und nach wieder ſieben Jahren ſowohl Alexander als deſſen Mutter Roxana, auf Kaſſanders Befehl, des Sohnes Antipaters, welcher vier Jahr nach Alexandern geſtorben war. Auf Anſtiften eben dieſes Kaſſanders ließ Polyſperchon, welcher im Peloponeſus herrſchte, den

jungen Herkules, Sohn Alexander des Groſſen und der Barſine, tödten.

5. Die Feldherrn theilten ſich mehrmal in die Provinzen des Reichs. Bald nach Alexanders Tode unter Vorſiz des Perdikkas, dem jener ſeinen Ring eh er ſtarb gegeben, weswegen er als Verweſer des Reichs anerkannt ward: Nach des Perdikkas Tode, unter der Leitung des Antipater.

6. Schon in der erſten Theilung erhielt Laomedon Syrien, Phönizien und Judäa. Der Beſiz dieſer Provinzen reizte Ptolemäus, den Sohn des Lagus. Ptolemäus hatte Egypten erhalten, Libyen und den an Egypten angränzenden Theil von Arabien. Die zwote Theilung änderte nichts in Abſicht auf Laomedon und Ptolemäus.

7. Als dieſer die andern Feldherrn im Kriege wider einander beſchäftigt ſah, nuzte er günſtigen Zeitraum Laomedon anzugreifen. Sein Feldherr Nikanor fiel in Cöleſyrien ein, während er ſelbſt Phönizien und Paläſtina mit einer Flotte anfeindete. Laomedon ward von Nikanor beſiegt und gefangen; Ptolemäus unterwarf ſich die Küſte, Diod. XVIII, 43. dann die Provinzen, und legte Beſatzung in die Städte.

8. Die Juden aber, durch heilige Religion von der Heiligkeit des Eides unterrichtet, weigerten ſich der Herrſchaft des Ptolemäus, weil ſie dem Laomedon Treue geſchworen hatten. Es geſchah dieſes im zweyten Jahre des Hohenprieſterthums Onias des Erſten, deſſen Vater Jaddua, zwey Jahre nach Alexandern geſtorben war, nachdem er zwanzig Jahr dieſes Amt geführt hatte.

9. Ptolemäus ging gegen Jeruſalem, welches ſich lange Zeit hätte vertheidigen mögen, wofern er nicht den Sabbath genuzt hätte, da die

Juden, aus mißverſtandnen Begriffen von der Heiligkeit der Sabbathsfeier, ihm nicht widerſtanden. Ptolemäus verfuhr ſtreng mit ihnen; er führte gegen hunderttauſend Mann mit ſich nach Egypten, aus denen er etwa dreiſſigtauſend wählte, zur Beſatzung ſeiner Feſtungen. Andre ſandte er theils nach Libyen, theils nach Cyrene, einer berühmten griechiſchen Pflanzſtadt am Meer, umgeben von Libyern, wo ſie mit der Zeit ſehr zahlreich wurden, und zu den angeſehenſten Judengenoſſen gerechnet wurden.

10. Ptolemäus erwieß ſich dieſen weggeführten Juden ſo günſtig, daß viele ihrer Landsleute aus andern Gegenden nach Egypten zogen. Denen in Alexandrien beſtätigte er die Gleichheit der Rechte mit den Macedoniern, wie Alexander ſie ihnen ſchon gegeben hatte. ſ. Jos. ant. jud. XII, 1. vergl. m. Jos. contr. Appion I.

11. Etwas über fünf Jahr blieb Ptolemäus in ruhigem Beſitz von Syrien, Phönicien, und Paläſtina. Als er aber ſich mit Kaſſander, Seleukus und Lyſimachus wider Antigonus, dem die Statthalterſchaft *) über Großphrygien, Lykaonien, Pamphylien und Lycien zugetheilt worden, verbündet hatte, da fiel dieſer graue

*) So lang Arridäus, dem nach Alexander des Groſſen Tode der Name Philip gegeben ward, und der junge Alexander, des Groſſen Sohn, lebten, führten ſie den königlichen Namen. Die Feldherrn herrſchten unumſchränkt, jeder in ſeinem ihm zugefallenen Lande, aber unter dem Namen von Statthaltern. Ja, erſt vier Jahr nach Ermordung des jungen Alexanders durch Kaſſander, nahm zuerſt Antigonus die königliche Würde an, und gab ſie zugleich ſeinem Sohn Demetrius. Dieſem Beyſpiel folgte Ptolemäus Soter, dann auch Lyſimachus, Seleukus und Kaſſander.

Krieger in Phönicien und in Paläſtina ein. Er eroberte Gaza und Joppe. Tyrus widerſtand ihm funfzehn Monate eh es ſich ihm ergab.

12. Doch eroberte Ptolemäus bald wieder Phönicien, Paläſtina und Cöleſyrien, als Antigonus, deſſen Länder in Kleinaſien Kaſſander angriff, dieſem entgegen zog, und Demetrius ſeinen Sohn zurückließ, den Ptolemäus und Seleukus beſiegten.

13. Seleukus war durch folgende Veranlaſſung ein Feind des Antigonus, deſſen Freund er geweſen, geworden. Er war Statthalter von Babylon, wo er den Antigonus und deſſen ganzes Heer königlich bewirthet hatte. Als aber der ſtolze Greis, welcher Anſprüche auf ganz Aſien zu machen ſchien, Rechenſchaft von ſeiner Verwaltung dem Seleukus abforderte, der ihn mit Recht als ſeines Gleichen anſah, und weder an Geiſt noch an Muth irgend Einem der Feldherrn Alexanders nachgab, doch aber in dieſem Augenblick ihm die Spitze zu bieten nicht gerüſtet war, ſo floh er mit funfzig Reutern zum Ptolemäus, welcher ihm, nach gemeinſchaftlicher Beſiegung des Demetrius, tauſend Mann Fußvolks und dreyhundert Reuter zur Wiedereroberung von Babylon gab. Nicht nur gelang ihm dieſe, ſondern er bemächtigte ſich auch von Medien und von Suſiana, nachdem er des Antigonus Feldherrn und Statthalter in Medien, Nikanor überwunden hatte. Da Antigonus, ſeiner Härte wegen, verhaßt war, Seleukus aber das Vertrauen der Menſchen zu erwerben wußte, ſo fielen nach dieſer Schlacht viele des geſchlagnen Heers von Antigonus ab, und folgten dem Sieger, welcher einen feyerlichen Einzug in Babylon hielt, und den Beynamen Nikanor, oder wie andre wollen,

Nikator annahm (der Sieger). Merkwürdig iſt dieſer Einzug des Seleukus in Babylon, weil mit ihm die in der Geſchichte berühmte Zeitrechnung der Seleuciden anfängt. Sie ward allgemein im ganzen Morgenlande. Die Juden nennen ſie die Zeitrechnung der Verträge, weil ſie während der Zeit, da ſie von ſyriſch-mazedoniſchen Königen beherrſcht wurden, ſie in allen ihren Verträgen brauchen mußten. Noch tauſend Jahr nach Chriſti Geburt, brauchten die Juden keine andre Zeitrechnung. Im Morgenlande iſt ſie noch nicht ganz auſſer Gebrauch, und wird die Zeitrechnung der Zweyhörnigten genännt, weil Seleukus, ſeiner auſſerordentlichen Stärke wegen, mit welcher er einen Stier beym Horn mitten im Lauf feſthalten konnte, auf Münzen mit zwey Hörner in den Händen vorgeſtellet wird. Da nun aber Alexander im Alkoran manchmal der Zweyhörnigte genannt wird, ſo ſchreiben irrig die itzigen Morgenländer dem Alexander dieſe Zeitrechnung zu, welche doch erſt zwölf Jahre nach ſeinem Tode anfängt.

J. d. W. 3693.
V. Chr. G. 310.

Die zwey Bücher der Makkabäer brauchen ſie, und nennen ſie die Zeitrechnung des griechiſchen Königreichs. Das erſte dieſer heiligen Bücher beginnt das Jahr im Frühling, das zweyte im Herbſt. Leztes war allgemeiner Gebrauch; nur die Chaldäer rechneten von Frühling zu Frühling.

ſ. Prideaux Connection of the history of the old and new test. Part. I. Book VIII.

14. Ptolemäus, welcher nach ſeinem Siege über den Demetrius ſich wieder in den Beſiz ſo wichtiger Länder geſezt hatte, ſandte, ihn auch aus Oberſyrien zu vertreiben, ſeinen Feldherrn Killes mit einem anſehnlichen Heere wider ihn. Dieſer verachtete den noch jungen und mehrmal beſiegten Feind, welcher doch nachher ſich als einen der größten Feldherrn, ſo je lebten, zeigte, und den Beynamen Poliorketes (Städteeroberer)

verdiente. Demetrius ſchlug den Killes in einer Hauptſchlacht, und nahm ihn ſammt ſiebentauſend Mann gefangen. Antigonus zog herbey, den Sieg des Sohnes deſto beſſer zu nutzen, Ptolemäus zog ſich zurück, und Antigonus eroberte wieder Syrien, Phönizien und Judäa.

15. Bey dieſem Rückzuge des Ptolemäus folgten ihm wieder viele Einwohner der genannten Länder, angezogen durch die Milde ſeiner Herrſchaft. Dadurch ward die Zahl der in Alexandrien wohnenden Juden ſehr groß. Unter denen die dieſesmal mit Ptolemäus zogen, war Ezechias, ein ſehr angeſehener Prieſter, welcher Freundſchaft machte mit dem Hekatäus, einem Bürger der griechiſchen Stadt Abdera in Thrazien, der mit Alexander war erzogen worden, ihn auf ſeinen Kriegen begleitet hatte, und nach deſſen Tode bey Ptolemäus lebte. Ezechias unterrichtete ihn ſo wohl in der Geſchichte und in den Geſetzen des Volkes Gottes, daß er eine Geſchichte der Juden ſchrieb, ſo verlohren gegangen, von welcher aber Joſephus uns ſchäzbare Bruchſtücke aufbewahret hat.

Hecat. ap. Joseph. contra Appion I.

16. Durch gegenſeitige Grauſamkeit und Treuloſigkeit rieben ſich die Feldherrn Alexanders auf, bis auf wenige; und drey und zwanzig Jahre nach dem Tode dieſes Eroberers ward Antigonus, in der Schlacht bey Ipſus in Phrygien, von den verbündeten Heeren des Ptolemäus, Kaſſander, Seleukus und Lyſimachus, unter Anführung der beyden lezten überwunden, und blieb todt auf dem Schlachtfelde liegen.

J. d. W. 3704. V. Chr. G. 299.

17. Sein Sohn Demetrius entrann mit Wenigen nach Epheſus, wo er ſich für Athen einſchiffte, dort Hülfe zu ſuchen. Aber eben die Athemienſer, welche ſechs Jahre vorher ihn mit

den unſinnigſten und niedrigſten Schmeicheleyen überhäuft, ſeiner Unzucht einen Ort im Tempel der jungfräulichen Minerva eingeräumt, ihn für einen Bruder dieſer Göttin und der Ceres erklärt, wie das delphiſche Orakel des Apollon ihn befragt, und ein Geſez gegeben hatten, kraft deſſen alles was Demetrius thun würde, bey Göttern und bey Menſchen als gerecht und heilig ſolte angeſehen werden: eben dieſe Athenienſer ſandten ihm izt, da er unglücklich war, ein Schiff entgegen, ihm anzukündigen, daß ſie keinen König in ihre Stadt aufnehmen würden, und daß ſie ſeine Gemahlin Deïdamia nach Megara geſandt hätten.

18. Nach der Schlacht bey Ipſus theilten die vier verbündeten Könige ſich wieder in das Reich. Ptolemäus erhielt Egypten, Libyen, Arabien, Cöleſyrien und Paläſtina; Kaſſander, Macedonien und Griechenland; Lyſimachus, Thrazien, Bithynien und einige andre Provinzen jenſeit des Helleſponts und des Boſporus; Seleukus das übrige Aſien bis an den Indus. Diod. XX. Plut. in Dem. Appian in Syr.

19. So genau wurden die Weiſſagungen des Daniel erfüllet!

„Darauf ſah ich ein Thier wie ein Pardel, „und hatte vier Flügel wie eines Vogels auf ſeinem „Rücken. Dieſes Thier hatte vier Häupter, und „ihm ward Gewalt gegeben.“ Dan. VII, 6.

An einer andern Stelle ſagt Daniel:

„Und der Ziegenbock war ſehr groß. Und „da er am ſtärkſten geworden, zerbrach das groſſe „Horn, und wuchſen an deſſen Statt anſehnliche „viere, gegen die vier Winde des Himmels.“ Dan. VIII, 8.

Ferner heißt es in der Erklärung, welche Gabriel dem Propheten über deſſen Geſichte gibt:

„Der Widder mit den zwey Hörnern, ſo du „geſehen haſt, ſind die Könige in Media und

„Perſia. Der Ziegenbock aber iſt der König in „Griechenland. Das groſſe Horn zwiſchen ſeinen „Augen iſt der erſte König. Daß aber vier Hörner „an ſeiner Statt ſtunden, da es zerbrochen war, „bedeutet, daß vier Königreiche aus dem Volk „entſtehen werden, aber nicht ſo mächtig als er
Dan. VIII, 20-22. „war.“ Endlich hatte dieſer Prophet auch geweiſſagt, daß Alexanders Reich nicht ſeiner Nachkommenſchaft, ſondern „Fremden zu Theil werden
Dan. XI, 4. „ſolte.“

XLV.

1. Bald nach der Schlacht bey Ipſus ſtarb zu Jeruſalem der Hoheprieſter Onias, nachdem er zwanzig Jahre ſein Amt verwaltet. Ihm folgte ſein Sohn Simon, welcher ſeiner Heiligkeit wegen, Simon der Gerechte genannt ward.

2. Oberſyrien, das heißt Nordſyrien, fiel in der nach der Schlacht bey Ipſus gemachten Theilung in das Reich des Seleukus. In dieſer Landſchaft bauete er eine Stadt, welche ſehr berühmt geworden. Man weiß nicht, ob er ſie nach ſeinem Vater oder nach ſeinem Sohne Antiochia nannte, denn beyde hieſſen Antiochus. Sie von andern Städten dieſes Namens zu unterſcheiden, nannten die Alten ſie bald Antiochia am Orontes, bald Antiochia bey Daphne. Sie lag am Strome des Orontes, drey deutſche Meilen oberhalb ſeiner Mündung. Dieſer Fluß entſpringt in Cöleſyrien aus dem Gebürge Libanon, ſtrömt von Mittag gen Mitternacht, wendet ſich bey Antiochia ſüdweſtlich, und ergeußt ſich, von dieſer Stadt an ſchiffbar, ins mittelländiſche Meer. Daphne ward als eine Vorſtadt von Antiochia

angeſehen, wiewohl es eine deutſche Meile davon entfernt lag. Seleukus pflanzte den berühmten Lorber= und Cypreſſenhain bey Daphne, welchen er dem Apollon und der Diana weihete, von dem aber bald, mit ſo vielem Rechte geſagt ward, daß er dem Bacchus und der Venus gewidmet wäre. Jahrhunderte lang war er der Aufenthalt ſchändlicher Lüſte.

3. Seleukus war ein Freund der Juden, und wir ſehen aus einem römiſchen Geſchichtſchreiber, daß er einige Zeit Judäa beſeſſen. Vermuthlich überließ es ihm Ptolemäus, zur Zeit, da beyde gemeinſchaftlich wider Antigonus kriegten. Er hub damals den ſehr mäſſigen, jährlichen Schoß von dreyhundert Talenten Silbers; die Juden aber behielten das Recht nach eignen Geſezzen, und von keinem andern Statthalter regiert zu werden, als vom Hohenprieſter. Sulp. Sever. hist. sacr. II.

4. Als Seleukus Antiochia erbauete, welches der Siz von Syriens Königen, dann der römiſchen Statthalter, dann der chriſtlichen Patriarchen von Aſien ward, ſo lud er die Juden ein, ſich dort niederzulaſſen, und gab ihnen ſehr groſſe Freiheiten, deren ſie dort noch nach der Zerſtörung Jeruſalems unter den römiſchen Kaiſern genoſſen, ſowohl als die Juden in Alexandria. Joseph. ant. jud. XII, 3, 1.

5. Daſſelbe that Seleukus in allen Städten, ſo er in ſeinem groſſen Reich erbauete, deren ſehr viele waren. Sechzehn dieſer neuen Städte nannte er Antiochia; neun Seleucia; ſechs Laodicea, nach ſeiner Mutter Laodice; drey Apamea, nach ſeiner erſten Gemahlin, Apama; eine Stratonicea, nach ſeiner lezten Gemahlin Stratonice, Tochter des Demetrius Poliorketes.

Nach vier angeſehenen Städten, welche nah bey einander lagen, nämlich das groſſe Antiochia,

Seleucia, Apamea und Laodicea, ward die Gegend, in welcher ſie lagen, Tetrapolis, das heißt Vierſtadt, genannt; doch auch nach dem Gründer dieſer Städte, Seleucis.

6. Die eben genannte ſyriſche Seleucia, welche auch Seleucia Pieria genannt ward, nach dem Berge Pieria, muß nicht verwechſelt werden mit der groſſen und prächtigen Stadt Seleucia, ſo er am Tigris, oder vielmehr an dem Kanal, welcher dieſen Strom mit dem Euphrat verband, bauete. Dieſe lag etwa acht geographiſche Meilen von Babylon, welches durch dieſe Nachbarſchaft ſehr ſank, da die Lage von Seleucia viel vortheilhafter war. Von der Zahl der Juden, ſo in Seleucia am Tigris wohnten, und zugleich von der Bevölkerung dieſer Stadt, ſehen wir einen Beweis in der Erzählung des Joſephus, nach welchem, zur Zeit des Kaiſers Cajus Caligula, in einem Bürgerzwiſte zu Seleucia, funfzigtauſend jüdiſche Männer von den andern Einwohnern dort erſchlagen wurden, und noch übrige nach dem auf der Oſtſeite des Tigris liegenden Kteſiphon flohen *).

Jos. ant. jud. XVIII, 9. 9.

*) Von Erbauung der Stadt Seleucia an, verfiel Babylon ſehr ſchnell. Strabo, der zur Zeit der Geburt Chriſti lebte, ſtellt uns dieſe Stadt als ganz wüſt und verlaſſen vor. Pauſanias, der im zweyten Jahrhundert lebte, ſagt, daß nur noch die Mauern übrig waren. Die parthiſchen Könige brauchten dieſe zur Einhegung eines Parks für wilde Thiere. Reiſende fanden dort Verwüſtung, Unfruchtbarkeit, und eine groſſe Art giftiger Eidere. So ward wörtlich erfüllt, was der Prophet Jeſaïas von dieſer Königin der Städte geweiſſagt hatte. Wenn in einigen Schriftſtellern, z. B. im Lucan, noch von Babylon, als einer groſſen Stadt geredet wird, ſo iſt von Seleucia die Rede, wie daraus offenbar

libr. XVI.

Paus. in Arcad. ſ. Hieron. ad Esa cap. XIV.

Js. XIII.

7. Zur Zeit des Seleukus lebte Megaſthenes, ein Miniſter und Freund dieſes Königes, der ihn als Geſandten nach Indien ſchickte. Er hinterließ Schriften, welche bis auf einige Bruchſtücke, ſo wir bey Strabo, Joſephus, Clemens von Alexandrien und Euſebius finden, verlohren gegangen. Strabo hat uns eine merkwürdige Stelle von ihm über Nebukadnezars Eroberungen und Zug nach Afrika erhalten, die ich wo anders angeführt habe.

8. Fünf Jahre nach der Schlacht bey Ipſus, fiel Demetrius, von Tyrus und Sidon aus, welches damals in ſeiner Gewalt war, in Samaria ein, und verwüſtete es; doch wahrſcheinlich nicht er ſelbſt, ſondern durch einen ſeiner Feldherrn, denn ihm machten ſeine Kriege in Griechenland ſehr viel zu ſchaffen. Euseb. chron.

9. Simon der Gerechte ſtarb im neunten Jahre ſeines Hohenprieſterthums.

10. Durch den Mund Jeſus des Sohnes Sirach gibt der heilige Geiſt ihm ein groſſes Zeugniß. Nachdem dieſer Schriftſteller ihn als einen guten Hohenprieſter und Fürſten

---

erhellet, daß er es vom Tigris umſtrömen läßt, und als Siz der parthiſchen Könige nennt. Plutarch irret, wenn er glaubt, daß zu Craſſus Zeit Babylon noch bewohnt geweſen, denn er wirft dieſem Römer vor, daß er nicht gleich, als er in Meſopotamien eindrang, nach Babylon und Seleucia gegangen. Plut. in Crasso Der Feldzug des Craſſus geſchah vier und funfzig Jahr vor Chriſti Geburt; da Babylon lange wüßte war. Appian ſpricht dem Plutarch nur nach, in dieſer Stelle.

Die Verwechslung beyder Städte bey andern Schriftſtellern war natürlich. Die Stadt hieß erſt Seleucia Babylonia; dann nannte man ſie oft Babylonia, zulezt Babylon. App. in Parth. ſ. Prideaux. Part. I. book. VIII.

gelobt hat, welcher den Tempel verſchönte, die Stadt befeſtigte, die groſſe Ciſterne erneuete und in Kupfer faßte, und das Volk zur Ordnung zurückführte, ſo fährt er fort: „Wenn er aus dem „Vorhang hervorging, ſo leuchtete er, wie der „Morgenſtern durch die Wolken, wie der volle „Mond, wie die Sonne ſcheint auf den Tempel „des Höchſten, wie der Regenbogen mit ſeinen „ſchönen Farben,“ u. ſ. w.

Ecclesiastic. L.

11. Die meiſten Ausleger deuten dieſe Stelle auf Simon den Gerechten; Calmet aber meint, daß von Simon II. die Rede ſey, welcher allerdings auch ein gerechter und weiſer Mann war. Wann wir auf ſeine Geſchichte kommen, ſo werde ich ſagen, warum mir wahrſcheinlicher iſt, daß der heilige Schriftſteller Simon I. meine.

XLVI.

1. Simon der Gerechte hinterließ einen Sohn, Onias. Weil aber dieſer noch ein Kind war, ſo ging die Hoheprieſterwürde auf den Bruder des Verſtorbnen, Eleazar, über.

2. Nicht aber mit ihr der Vorſitz im hohen Rath, welcher dem Antigonus von Socho anvertrauet ward.

3. So verſchieden auch die Meinungen über den Sanhedrin, das heißt, den hohen Rath der Juden ſind, indem einige ihn für eine ununterbrochne Fortſetzung des Raths von ſiebzig Aelteſten halten, ſo Moſes ſich zuordnete; andre hingegen deſſen Stiftung erſt in die Zeit der Makkabäer ſetzen; ſo ſcheint doch die Meinung derjenigen den ſicherſten Grund zu haben, welche ſie in die Zeit des Esdras oder des Nehemiah ordnen.

4. Der hohe Rath beſtand aus Siebenzig Räthen, ausgenommen dem Vorſitzer. Mehrentheils war der Hoheprieſter Vorſitzer, doch hatte er ſo wenig ein beſtimmtes Recht zu dieſer Würde, daß er nicht einmal ein nothwendiges Mitglied des hohen Rathes war.

5. Dieſer Sanhedrin, oder hohe Rath zu Jeruſalem, war der oberſte Gerichtshof. Da das Geſez von Gott Selbſt gegeben worden, ſo mußten auch Prieſter drinnen ſitzen, aber nicht ausſchließlich. Der gelehrte Hillel, und deſſen Enkel, der berühmte Gamaliel, beyde Vorſitzer des Sanhedrin, waren nicht Prieſter, ſondern des Stammes Benjamin, waren aber groſſe Schriftgelehrte.

6. Der Vorſitzer ward Naſi genannt, das heißt, der Fürſt. Er ſaß auf einem Thron. Jhm zur Rechten ſaß der Abbethdin, daß heißt, Vater des Richthauſes; zur Linken der Chakan, das heißt, der Weiſe.

7. Die Rabbinen, welche behaupten, daß der Sanhedrin von Moſes Zeit an geweſen, geben dieſem Gerichte das Recht über die Könige zu ſprechen, und über die Hohenprieſter; ja über einen ganzen Stamm von Jſrael, wofern derſelbe in Abgötterey verſunken wäre.

8. Es ſcheint, daß der hohe Rath, vor Zeit der römiſchen Herrſchaft, über Leben und Tod geſprochen habe. Gewöhnlich war die größte Strafe der Kirchenbann.

9. Auſſer dieſem hohen Rathe zu Jeruſalem, hatte jede anſehnliche Stadt einen Sanhedrin von drey und zwanzig Mitgliedern. Ohne Zweifel durfte man, wenigſtens in gewiſſen Fällen, von dieſen ſich auf den hohen Rath zu Jeruſalem berufen.

10. Antigonus von Socho war ein Jünger Simons des Gerechten, und ſcheint ein Mann von groſſen Gaben geweſen zu ſeyn, wie von groſſer Frömmigkeit.

11. Er ward das Haupt einer neuen Schule von Schriftgelehrten, welche Tannaïm genannt worden, das heißt, Ueberlieferer, weil ſie ihre Auslegungen der heiligen Schrift auf ihre Jünger fortpflanzten; Auslegungen, von denen die Rabbinen behaupten, daß Gott Selbſt ſie dem Moſes auf dem Berge Sinaï mitgetheilt, und daß ſolche von Mund zu Mund in ihrer Reinheit ſich erhalten haben; daher ſie ihnen gleiches Anſehen als der heiligen Schrift ſelbſt beylegen.

12. Wir finden, daß unſer Heiland den Schriftgelehrten und Phariſäern Seiner Zeit den Vorwurf macht, daß ſie die Aufſätze, welche ſie „Aufſätze der Aelteſten“ nannten, Er aber, zu ihnen redend, „eure Aufſätze“ nennet, (nicht als ob nicht viele derſelben aus älterer Zeit her geweſen, aber weil ſie ihnen ungebührenden Werth beylegten.) Wir finden, ſage ich, daß Er, nachdem ſie Ihn gefragt hatten: „Warum übertreten „Deine Jünger der Aelteſten Aufſätze? Sie „waſchen ihre Hände nicht wenn ſie Brod eſſen;“ ihnen den Vorwurf machte: „Warum übertretet „denn ihr Gottes Gebot, um eurer Aufſätze „willen?“

Matth. XV, 1 – 3.

13. Gott hatte dieſe Zuſätze zu Seinen Geboten durch Moſes verboten. „Ihr ſollt nichts „dazu thun, zu dem was Ich euch gebiete, und ſollt „auch nichts davon thun, auf daß ihr bewahren „möget die Gebote des HErrn eures Gottes, ſo „Ich euch gebiete.“

5 Mos. IV, 2.

14. Man kann wohl als ſehr wahrſcheinlich annehmen, daß weder der fromme Antigonus

von Socho, noch auch ſeine Jünger der erſten Zeiten, etwas anders in ihren Aufſätzen zu geben meinten, als vernünftige Auslegungen des göttlichen Geſetzes, Auslegungen, welche nicht eher für gültig angeſehen wurden, als bis die Synagoge der Tannaïm ſie geprüft und gebilligt hatte.

15. Als aber die Sekte der Phariſäer aufkam, welche in äuſſeren Beobachtungen ſelbſt gewählter, menſchlicher Bräuche ſich gefielen, und andre verachteten, daher den Pfad der Demuth und der Liebe verlieſſen, da entartete die Synagoge der Tannaïm je mehr und mehr, und verfiel groſſen Theils in Härte, indem ſie den Gläubigen ein ſelbſtgemachtes Joch auf den Hals luden, ſich aber in Scheinheiligkeit brüſteten und in Heucheley.

16. Im zweyten Jahrhundert nach Chriſti Geburt, ſammlete ein berühmter Rabbi Juda, Simons Sohn, dem ſeiner ſtrengen Lebensweiſe wegen der Name Hakadoſch, der Heilige, gegeben ward, ein Mann von groſſen Gaben, alle Aufſätze der Aelteſten, und gab dieſer Sammlung den Namen Miſhna, oder zweytes Geſez. Er war ſowohl das Haupt der Tannaïm in Tiberias, als auch Vorſteher des hohen Raths daſelbſt, welcher, ſowohl wie die groſſe Synagoge, nach Zerſtörung Jeruſalems durch die Römer, dort ſeinen Siz hatte. Nachher ward die Miſhna ausgelegt, und dieſer Auslegung der Name Gemara (Erfüllung, oder Vollendung) gegeben. Dieſe und die Miſhna zuſammen machen ihren Talmud aus, welcher ſich wieder in den jüdiſchen und babyloniſchen Talmud theilt. Doch legen die Rabbinen dem lezten die gröſste Ehre bey. ſ. Prideaux.

17. Wenn die Schule der Tannaïm, deren Stifter der fromme Antigonus von Socho war, durch Aberwiz und Aberglauben ſpäterer Lehrer ſo

entartete; ſo ward zugleich das Mißverſtändniß einer heiligen Lehre dieſes Mannes die Veranlaſſung einer den Phariſäern entgegengeſezten Secte, wider welche das Wort der ewigen Wahrheit, als Es im Fleiſche wandelte, wie wider die Phariſäer eiferte.

18. Es kränkte die reine Seele des Antigonus zu ſehen, daß die Vorſtellungen von ewiger Vergeltung, lohnender und ſtrafender, auf viele ſo ausſchließend würkten, daß ihr Geiſt, auf Himmel und auf Hölle allein gerichtet, des Himmels und der Hölle wegen allein, Gott zu gehorchen ſtrebte, ohne daß ihr Herz ſich in Liebe zum Urquell alles Schönen, zum Urquell der Liebe, ohne die nichts ſchön iſt, erhub. Er ſah Eiferer für das Geſez, die das Urgeſez nicht beherzigten: „Du „ſolt den HErrn deinen Gott lieben von ganzem
5 Moſ. VI, 5. „Herzen, von ganzer Seele, aus allen Kräften.“

19. Indem er nun den Himmel und die Hölle als höchſten Bewegungsgrund nicht annehmen wolte noch durfte, ſich aber vielleicht, von heiligem Eifer hingeriſſen, nicht behutſam genug ausdrückte, ſo gingen zween ſeiner Jünger, Sadok und Baïthus, weiter als er, und es entſtand die verderbliche Secte der Saducäer, genannt nach Sadok, welche die Lehre des Lebens nach dem Tode verwarf.

20. Ich werde ſowohl von dieſer Secte als von den Phariſäern und andern Parteien der Synagoge in der Folge reden. Sie entſtanden, wie faſt alle Secten, durch Mißverſtändniſſe und falſche Anwendungen wahrer Lehre.

21. Solchen Mißverſtändniſſen, ſolchen falſchen Anwendungen kann die menſchliche Schwäche, ſich ſelbſt überlaſſen, nicht entgehen. Die Wahrheit iſt jener Meerenge gleich, welche

verderbliche Felſen auf der einen Seite, und Strudel auf der andern Seite hat. Liegt gleich das Wort Gottes wie eine Seecharte vor uns, ſo fahren wir dennoch irre, wenn wir uns nicht der Steurung eben Des Geiſtes überlaſſen, der die Seecharte entwarf. Auch auf dieſen „Waſſern „ſchwebet der Geiſt Gottes.“ „Der Geiſt der „Wahrheit“ Den Jeſus Chriſtus den Seinigen verhieß, „daß Er bey ihnen bleiben ſolte ewig„lich.“ „Der ſie in alle Wahrheit leitet.“

1 Mos. I, 2. Joh. XIV, 16, 17 XVI, 13.

XLVII.

1. Ptolemäus Soter, Sohn des Lagus, hatte in der That neun und dreiſſig Jahr, aber nur zwanzig Jahr mit dem königlichen Namen regiert, als er ſeinen Sohn Ptolemäus, welcher nachher den Zunamen Philadelphus führte, zum Mitgenoſſen der Herrſchaft und zum Thronfolger erklärte, um ihm die Nachfolge gegen ſeinen ältern Sohn Ptolemäus Keraunus, das heißt, der Bliz, zu ſichern *).

*) Ptolemäus, Lagus Sohn, Stifter der macedoniſchen Dynaſtie in Egypten, erhielt den Namen Soter, d. h. Retter, von den Rhodiern, als er Rhodus, welches Antigonus durch ſeinen Sohn Demetrius belagern ließ, durch eine hingeſandte Flotte entſezte. Sein Sohn erhielt den Beynamen Philadelphus, d. h. der den Bruder, oder die Brüder, die Schweſter, oder die Schweſtern liebt, nicht wegen beſondrer Liebe zu ſeinen Brüdern, deren er zween tödten ließ, weil ſie aufrühriſch gegen ihn geſinnt waren, ſondern weil er in blutſchändriſcher Ehe mit ſeiner Schweſter Arſinoe, Tochter ſeines Vaters und ſeiner Mutter, lebte, nachdem ſie Frau ſeines Halbruders Ptolemäus

2. Im zweyten Jahre nachher ſtarb Ptolemäus Soter, der gröſte König der Dynaſtie, ſo er geſtiftet hatte. Er war ein groſſer Feldherr und ein weiſſer Fürſt. Obſchon er ſo viele Kriege führte, blühete unter ihm ſein Reich.

3. Er war auch gelehrt, und hatte eine Geſchichte Alexanders geſchrieben, deren Verluſt deſto mehr bedauert wird, da er ſelbſt groſſen Antheil gehabt an den Thaten dieſes Helden. Er ſtiftete eine Geſellſchaft von Gelehrten in Alexandrien, und begann eine Bibliothek zu ſammlen, welche Ptolemäus Philadelphus, ſein Sohn, bis auf die Zahl von hunderttauſend Bänden, oder vielmehr Bücherrollen brachte. Die folgenden Könige fuhren damit fort, und ſie ſoll zulezt einen Schaz von ſiebenmalhunderttauſend Rollen enthalten haben *).

4. In dieſe Sammlung ward auch eine griechiſche Ueberſetzung der hebräiſchen heiligen Schriften gelegt, welche ſehr berühmt geworden unter dem Namen der Ueberſetzung der ſiebzig Dolmetſcher, eine Benennung, welcher folgende Erzählung zum Grunde liegt.

Keraunus geweſen. Die Sitten dieſer macedoniſchen Könige waren abſcheulich. Seleukus überließ ſeinem Sohn Antiochus ſeine Frau, die Stratonice. In Egypten blieb es bey den Ptolemäern Sitte, die Schweſter zu heirathen.

*) Im Kriege des Julius Cäſar mit den Alexandrinern gingen viermalhunderttauſend Rollen, welche im königlichen Muſäum verwahrt lagen, in Flammen auf. Dreimalhunderttauſend lagen im Tempel des Serapis, und blieben unverſehrt. Zu dieſem kamen nachher zweymalhunderttauſend Rollen aus der Bibliothek von Pergamus, ſo Marcus Antonius der Kleopatra ſchenkte. Während der Unruhen folgender

5. Ptolemäus Philadelphus wünſchte, ſo ſagt man, in ſeiner Büchersammlung eine griechiſche Ueberſetzung von den heiligen Schriften der Juden zu haben. Ihm ward gerathen, ſich an den Hohenprieſter in Jeruſalem zu wenden, daß ihm dieſer gelehrte Männer zur Unternehmung des Werkes ſenden möchte. Man ſtellte aber zugleich dem Könige vor, daß der Hoheprieſter ihm ſeine Bitte ſchwerlich gewähren würde, wofern er nicht die Juden, ſo ſein Vater in Knechtſchaft nach Egypten geführt, frey heimſenden würde. Der König kaufte ſie alle frey, etwa hunderttauſend an Zahl, und ſandte ſie zurück.

6. Darauf erhielten ſeine Botſchafter leicht vom Hohenprieſter Eleazar die Gewährung ihrer Bitte, und kehrten zurück mit einer ſchönen Handſchrift des Geſetzes Moſes in goldnen Buchſtaben, und mit Zween und Siebenzig Aelteſten, ſechs von jedem Stamme.

7. Der König ſprach mit dieſen Männern, legte ihnen Fragen vor, erkannte ihre Weisheit, überhäufte ſie mit Ehrenbezeugungen und mit Geſchenken.

Zeiten ward die Sammlung mehrmal beſtohlen, und von den Kaiſern reichlicher wieder beſchenkt. Als im Jahr nach Chr. G. 642 die Saracenen Alexandrien einnahmen, bat ſich Johannes Grammaticus, ein berühmter chriſtlicher ariſtoteliſcher Philoſoph die Bibliothek vom Feldherrn der Saracenen aus, welcher ihn ſchäzte. Dieſer bat den Kalifen Omar um Erlaubniß dem Philoſophen die Bücher zu geben. Aber der Kalif Omar antwortete, daß, wofern ſie mehr als der Alkoran enthielten, ſie verderblich; wo aber nicht, unnüz wären. Sie wurden daher auf ſeinen Befehl an die öffentlichen Bäder in Alexandria vertheilt, welche während ſechs Monaten damit geheizt wurden.

8. Darauf wurden ſie in die dicht vor Alexandrien liegende Inſel Pharos geführt, wo ihnen eine Wohnung bereitet worden. Demetrius aus Phalerus in Attika, welcher zehn Jahre mit ſo groſſer Weisheit als Tugend ſeinem vaterländiſchen Athen vorgeſtanden hatte, und izt bey Ptolemäus lebte, nahm thätigen Antheil an dieſer Arbeit, indem er jeden Abſaz, über den die gelehrten Juden übereingekommen, niederſchrieb.

9. Dieſe Erzählung iſt aus einer Schrift genommen, welche ſchon ziemlich lange vor Chriſti Geburt unter dem Namen eines gewiſſen Ariſteas, vorgeblichen Hauptmanns der macedoniſchen Leibwache des Ptolemäus, und eines der an den Hohenprieſter abgeordneten Geſandten, bekannt war, und noch vorhanden iſt.

10. Man erkennt leicht die Arbeit eines helleniſtiſchen Juden zu Alexandrien. Iſt gleich das Hiſtörchen nicht ohne Wiz erſonnen, ſo enthält es doch Umſtände, welche keinen Glauben verdienen.

11. Judäa ſtand unter Schutzherrſchaft der egyptiſchen Könige. Es bedurfte wohl nicht der Entlaſſung von ungefähr hunderttauſend gefangnen Juden, um den Hohenprieſter zu bewegen, eine Abſchrift der heiligen Schriften, und einige Schriftgelehrte nach Alexandria zu ſenden.

12. Sechs Gelehrte von jedem Stamm zu ſenden, möchte wohl ſchwer geweſen ſeyn, da ſich von den zehn Stämmen des ehmaligen Reiches Iſrael zwar verſchieden, aber doch nicht in ſehr groſſer Menge, mit Juda und Benjamin vereiniget hatten. Die Schwierigkeit wird aber dadurch unüberſteiglich, daß dieſe jüdiſche Schriftgelehrte, welche aus Judäa geholt werden ſolten,

der griechiſchen Sprache vollkommen kundig ſeyn mußten.

13. Bey ſeinem erſten Zuge nach Judäa hatte Ptolemäus Soter über hunderttauſend Juden mit ſich geführet. Daß aber er, der den Juden in Alexandria gleiche Rechte mit den Macedoniern ließ, ſo wie Alexander ſie ihnen auch ſchon verliehen hatte; er, dem auf ſeinem zweeten Rückzuge, als er das Land, gezwungen von der Macht des Antigonus, räumen mußte, viele tauſend Juden freywillig folgten, die erſten ſolte haben in Banden ſchmachten laſſen, das iſt nicht wahrſcheinlich.

14. Und was hätte ihn, einen Heiden, bewegen können, einen ſolchen Werth auf ein Buch, das er nicht kannte, zu legen?

15. Die Alexandriniſchen Juden hatten die heiligen Schriften in ihrer Synagoge; daran iſt nicht zu zweiflen. Es bedurfte nicht einer aus Jeruſalem geholten Handſchrift, und es war gewiß leichter unter den Juden in Alexandrien Ueberſetzer zu finden, als unter den Juden in Jeruſalem. Nach einigen Talmudiſten wurden fünf Schriftgelehrten aus Jeruſalem zu Vollbringung dieſer Arbeit nach Alexandrien geſandt.

16. So unwahrſcheinlich indeſſen dieſe Erzählung des vermeinten Ariſteas auch iſt, ward ſie dennoch mit noch ſeltſamern Umſtänden in der Folge verbrämt.

17 Der bekannte Philo, ein gelehrter Jude, welcher in Alexandrien lebte, und Zeitgenoſſe unſers Heilands war, erzählt, daß die Dolmetſcher, ohne Abrede oder Vergleichung ihrer Arbeiten, ihre Ueberſetzungen, jeder die ſeine, gemacht, und daß alle dieſe von Wort zu Wort mit einander übereingeſtimmet hätten. Er zog hieraus den

Philo, de vita Moyſis lib. II. natürlichen Schluß, daß der Geiſt Gottes ſie wunderbar durch Eingebung geleitet habe.

18. Dem heiligen Juſtinus, welcher im zweyten Jahrhundert lebte, erzählten die Juden in Alexandrien dieſelbe Geſchichte, mit dem Zuſatze, daß Ptolemäus jeden der Ueberſetzer in einer beſondern Zelle habe ſitzen, und alle Gemeinſchaft des einen mit dem andern verhindern laſſen.

19. Den helleniſtiſchen Rabbinen genügte auch dieſes bald nicht mehr. Zur Zeit des heiligen Epiphanius (im 4ten Jahrhundert) erzählte man, die Dolmetſcher hätten, je zween und zween, in ſechs und dreiſſig Zellen eines Hauſes auf der Inſel Pharos gearbeitet, wären alle Abend in ſechs und dreiſſig Nachen aus der Inſel in die königliche Burg gebracht worden, wo ſie mit dem Könige gegeſſen, dann in ſechs und dreiſſig Kammern, je zween und zween geſchlafen hätten; und des Morgens wären ſie immer wieder in die Inſel zurückgeführt worden, in ſechs und dreiſſig Nachen.

20. Daß zu Zeiten der erſten Ptolemäer die Ueberſetzung der hebräiſchen heiligen Schriften ins Griechiſche, welche wir die Dolmetſchung der LXX nennen, gemacht worden, das iſt auſſer allem Zweifel. Ob auf den Wunſch eines dieſer Könige? oder aus Eifer der alexandriniſchen Schriftgelehrten? Ob vielleicht ſchon zur Zeit des Ptolemäus Soter? Oder zur Zeit des Ptolemäus Philadelphus, und vielleicht auf Veranlaſſung des Demetrius von Phalerus, eines groſſen und weiſen Mannes? wer mag das entſcheiden? Vielleicht ſind die fünf Bücher Moſes, deren Dolmetſchung mit vorzüglichen Gaben und groſſem Fleiſſe gemacht ſcheint, früher im Griechiſchen erſchienen, als die andern heiligen Bücher.

21. Dieſe Ueberſetzung, welche unter dem Namen der LXX ſo bekannt iſt, hat von jeher in der Kirche in groſſem Anſehen geſtanden. Die Stellen, ſo die Apoſtel aus dem alten Teſtament anführen, haben ſie mehrentheils wörtlich von ihr entlehnet. In der griechiſchen Kirche hat ſie noch izt authentiſches Anſehen, und da ſie von gelehrten Juden gemacht worden, welche ihre hebräiſche Mutterſprache, die noch eine lebendige Sprache war, wohl verſtanden; auch von Gebräuchen, ſo ſie ſelber übten, wohl unterrichtet waren, ſo iſt dieſes Anſehen um ſo mehr gegründet; wiewohl auch in ihr manches zu wünſchen bleibt, theils weil die Verfaſſer des reinen Griechiſchen, wie wir es in den Schriften dieſer Sprache finden, nicht vollkommen kundig waren, und daher wohl auch ohne Noth Hebraïsmen einſchlichen, (Ich ſage ohne Noth, weil die Vermeidung aller Hebraïſmen weder möglich noch rathſam geweſen wäre), theils weil ſie, aus Furcht von Heiden mißverſtanden zu werden, ſich manchmal mit Abſicht umſchleiernder Ausdrücke bedient zu haben ſcheinen; endlich weil alle menſchliche Arbeiten der Unvollkommenheit unterworfen ſind.

22. Philo erzählt uns, dieſe Ueberſetzung habe den helleniſtiſchen Juden in Egypten ſolche Freude gemacht, daß ſie ein jährliches Feſt geſtiftet, bey dem ein feyerlicher Umgang nach der Inſel Pharos gehalten worden; da hingegen die eifrigen hebräiſchen Juden, zu traurendem Andenken eben dieſer Sache, einen Faſttag verordnet. Mich dünket dieſer Umſtand gebe der Vermuthung, daß die Ueberſetzung ohne Theilnahme des Hohenprieſters und der Synagoge zu Jeruſalem veranſtaltet worden, ein groſſes Gewicht.

23. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo iſt die leitende Hand der Vorſehung nicht zu verkennen. Die Zeit nahete, von welcher die Pſalme und die Propheten geweiſſagt hatten. Die Völker der Erde ſolten zur Erkenntniß Gottes und Seines Geſalbten gelangen. Dieſem mußten die Beherrſcher der Welt und die Eroberer vorarbeiten, ohne es zu wiſſen. Sie waren nur Werkleute, die Ihm den Weg pflaſterten. Durch Alexanders Eroberungen ward die griechiſche Sprache weit im Morgenlande verbreitet, ward herrſchend in den meiſt bevölkerten Gegenden von drey Welttheilen. Als das Evangelium geprediget ward, konnten die Apoſtel ſich auch bey den Heiden auf das alte Teſtament berufen, da es in der griechiſchen Sprache bekannt war. Und wäre dieſe Ueberſetzung nicht ſo lange vor Erfüllung der Weiſſagungen, die ſich auf den Meſſias bezogen, bekannt geweſen, ſo hätten die Feinde der Religion unter den Griechen, nicht unterlaſſen, die Schriften des alten Teſtaments für eine neue Erfindung der Chriſten auszugeben, um deſtomehr, da ſie des Hebräiſchen unkundig waren, und da ſie ſo oft die Chriſten mit den Juden verwechſelten; daher auch Porphyrius die Weiſſagungen des Daniel, deren vollkommene Uebereinſtimmung mit den erfolgten Ereigniſſen, er bekannte, für einen, nach dieſen Ereigniſſen geſchmiedeten Trug hielt; nicht bedenkend, daß die Juden, Bewahrer dieſer göttlichen Weiſſagungen, weit entfernt waren, diejenigen zu ſchmieden, deren ihm auffallende Erfüllung ſie doch läugneten.

XLVIII.

1. Ptolemäus Keraunus, älteſter Sohn des Ptolemäus Soter, den dieſer mit Eurydice, Tochter des Antipater gezeugt hatte, war, durch Einfluß der Berenice, die als begleitende Jungfrau jener nach Egypten gefolget, und dann Gemahlin des Ptolemäus geworden war, zu Gunſten ihres Sohnes, welcher nachher den Beynamen Philadelphus erhielt, von der Thronfolge ausgeſchloſſen worden.

2. Er floh zu Lyſimachus nach Macedonien, deſſen Sohn Agathokles, ſeine, des Keraunus, Schweſter, Lyſandra, geheirathet hatte.

3. Agathokles, ein edler junger Fürſt, ward auf Anſtiften der Arſinoe, ſeiner Stiefmutter, und Stiefſchweſter des Keraunus, leiblichen Schweſter des Philadelphus, getödtet. Darauf flüchtete Keraunus mit der Lyſandra und deren Kindern zu Seleukus, und beredete ihn zu einem Kriege wider Lyſimachus, welcher in der erſten Schlacht beſiegt und getödtet ward.

4. Seleukus, izt einziger noch lebender Feldherr Alexanders, wolte Beſiz von Macedonien nehmen, ward aber meuchelmörderiſcher Weiſe von Keraunus ermordet, dem er viel Gutes erzeigt hatte. Dieſer bemächtigte ſich nun des macedoniſchen Königreichs, glaubte ſich aber nicht in ruhigem Beſiz deſſelben, ſo lange Kinder des Lyſimachus lebten. Er vermochte die Arſinoe, ſeine Halbſchweſter, ihn zu heirathen, nachdem er feyerlich geſchworen hatte, daß er deren Söhne an Kindesſtatt aufnehmen würde. Kaum war ſie ſeine Frau geworden, als er ihre Söhne ermorden ließ, und ſie nach Samothrazien verbannte. Das Jahr nachher fielen Gallier in Macedonien

ein, nahmen ihn gefangen, und zerriſſen ihn, worauf Arſinoe nach Egypten zog, und Weib ihres leiblichen Bruders, des Ptolemäus Philadelphus ward, nachdem dieſer ſeine Gemahlin, die Tochter des Lyſimachus, welche auch Arſinoe hieß, verſtoſſen, weil ſie aus Eiferſucht ſeinem Leben nachgeſtellet hatte. Die zwote Arſinoe gebahr dem Philadelphus keine Kinder, und nahm, die ſo die erſte gebohren hatte, an Kindesſtatt an.

5. Zu dieſer Zeit begann der kriegeriſche Ruf der Römer ſich auſſer Italien zu verbreiten, nachdem ſie einen der größten griechiſchen Feldherrn der Zeit, Pyrrhus, König von Epirus, beſiegt und aus Italien getrieben hatten, wohin er, den Tarentinern wider die Römer beyzuſtehen, mit einem Kriegesheere gekommen war.

6. Ptolemäus Philadelphus befleckte ſeinen Ruhm, indem er dieſem ſtolzen Volke Botſchafter ſandte, ihnen wegen des Sieges über Pyrrhus Glück zu wünſchen, der doch ſein Schwager war. Die Zeit war ſchon nahe, da auch auſſer Italien ſich Römer zeigen ſolten, als das „vierte Thier, „ſchrecklich, und gräulich und gewaltig, das da „hatte groſſe eiſerne Zähne, fraß um ſich, und „zermalmte, und das übrige zertrats mit ſeinen „Füſſen, und war ſehr verſchieden von den
Dan. VII, 7. „vorigen.“

7. Im ſechzehnten Jahre ſeiner Regierung, im ein und zwanzigſten der Regierung des Ptolemäus Philadelphus, ward Antiochus Soter, Nachfolger und Sohn des Seleukus, mit Philadelphus in Krieg verwickelt, auf folgende Veranlaſſung:

8. Magas, Halbbruder des Philadelphus, Sohn der Berenice, und ihres erſten Mannes Philippus, eines unbekannten Macedoniers, hatte ſchon zur Zeit des Ptolemäus Soter, auf Bitte

ſeiner Mutter, die Statthalterſchaft von Cyrene und von Libyen erhalten. Izt empörte er ſich, nahm den königlichen Titel an, ließ ſich nicht genügen an jenen Ländern, und zog mit einem Heere wider ſeinen Bruder und König. Zugleich bewegte er den Antiochus ſich mit ihm zu verbünden. Ptolemäus kam aber dieſem zuvor, indem er mit Schiffen deſſen Küſten anfallen und verwüſten ließ, ihn daher nöthigte ſein Heer daheim zu behalten, wodurch zugleich Magas verhindert ward, vorzudringen. Es ſcheint, daß der Krieg dadurch einige Jahre in Stillſtand gerieth.

9. Antiochus Soter ſtarb im zwanzigſten Jahre ſeiner Regierung. Ihm folgte ſein Sohn, mit dem Beynamen der Gott, den die Mileſier ihm zuerſt gaben, als er ſie von der Herrſchaft ihres Tyrannen Timarhus befreite. Dieſer Gott war in blutſchändriſcher Ehe des Antiochus Soter mit der Stratonice gezeuget worden, welche Seleukus ſeinem Sohne, der aus Leidenſchaft für ſie erkrankte und dem Tode nahe kam, überlaſſen hatte.

10. Im dritten Jahre der Regierung Antiochus des Gottes, ſandte Magas zu Philadelphus um Friede, mit dem Antrage, daß er ſeine Tochter Berenice dem älteſten Sohne des Königes zum Weibe geben wolte, und ſie dieſem die Provinzen, in deren Beſiz er ſich geſezt hatte, als Brautſchaz bringen ſolte. Auf dieſen Vorſchlag ward der Friede gemacht. Gleich nachher ſtarb Magas, vor Vollziehung der Heirath. Seine Wittwe Apame beſchloß dieſe zu hindern, und bot dem Demetrius, Sohne des Demetrius Poliorketes, Bruder des macedoniſchen Königes Antigonus Gonatas, ihre Tochter an, mit dem Beſiz von Cyrene und von Libyen. Demetrius zog hin

nach Cyrene. Er gefiel der Apame ſowohl, daß ſie ihn für ſich behielt. Aufgeblaſen durch ſein Glück, begegnete er den Groſſen des Landes und auch der jungen Fürſtin mit Stolz. Man verſchwur ſich wider ihn, Berenice führte ſelbſt die Verſchwornen vor ſein Gemach, wo er gemordet ward, obgleich Apame ſich zwiſchen den Schwerdten und dem Leibe des Demetrius zu ſtellen ſuchte. Berenice ging nach Egypten, und heirathete den Sohn des Königes Philadelphus, mit dem ihr Vater ſie verlobt hatte. Apame ward geſandt zu ihrem Bruder Antiochus dem Gotte nach Syrien.

11. Dieſen wußte ſie zur Erneuung des Krieges mit Philadelphus zu entflammen, welcher ſchon abnehmend an Kräften das Heer Feldherrn anvertraute, da hingegen Antiochus ſein groſſes Heer ſelbſt anführte. Just. XXVI.

12. Während dieſes Krieges fiel Parthien von ihm ab, wegen einer Abſcheulichkeit ſeines Statthalters, des Agathokles, dem Arſaces, ein entſchloßner und kraftvoller Mann, ſeinen Bruder den Jüngling Tiridates, welchem jener freventlich nachſtellte, und zugleich dem Antiochus dieſe Provinz entriß, indem er ein neues Reich ſtiftete, das parthiſche Reich.

J. d. W. 3755. V. Chr. G. 248.

13. Zu gleicher Zeit empörte ſich Theodotus, Statthalter von Baktria, warf ſich zum Könige auf, und behauptete dieſes erneuerte Reich, welches, eh es den Perſern unterworfen ward, eins der älteſten Reiche Aſiens geweſen war.

14. Antiochus ward durch dieſe Ereigniſſe deſto eher bewogen, Frieden mit Philadelphus einzugehen, unter der Bedingung, ſein Weib Laodice, (welche mit ihm Einen Vater hatte, denn die Blutſchande nahm überhand bey den Seleuciden wie bey den Lagiden) zu verſtoſſen, und

Berenice, Tochter des Philadelphus, zu heirathen, auch der von ihr zu erwartenden Nachkommenſchaft den Thron zu hinterlaſſen.

15. Als aber drey Jahre nachher Ptolemäus Philadelphus ſtarb, verſtieß Antiochus der Gott die Berenice, und rief die Laodice wieder herbey, mit den Kindern, ſo ſie ihm gebohren hatte.

16. Sie aber, alten Groll hegend, und ſeinem Wankelmuth nicht trauend, ließ ihn bald vergiften. Sie legte einen ihm ähnlichen Mann, Artemon, ins Bette des todten Königs, welcher ſeine Rolle ſo gut ſpielte, daß der Tod des Antiochus eine Zeitlang verborgen blieb, unter deſſen Namen ſie Anſtalten traf ſich und ihren Kindern das Leben, und ihrem älteſten Sohne das Reich zu ſichern, der auch zum Könige ausgerufen ward. Er hieß Seleukus, und nahm ſpäter den Beynamen Kallinikus (ruhmvoller Sieger) an.

17. Berenice floh nach Daphne (nah bey Antiochia) in ein feſtes Schloß, wo Seleukus ſie belagern ließ.

18. Das Schickſal dieſer Fürſtin rührte die dem ſyriſchen Reich unterwürfigen Städte von Kleinaſien ſo ſehr, daß ſie wider Seleukus aufſtanden, und ein Heer gen Antiochia ſandten. Zugleich zog Ptolemäus Euergetes, ihr Bruder, mit groſſer Macht ihr zu Hülfe. Aber noch ehe dieſe zwiefache Hülfe ihr nahe kam, war Berenice ſchon mit ihrem Sohn und ihrem egyptiſchen Gefolge ermordet worden.

19. Ptolemäus und die verbündeten Städte beſchloſſen nun die Rache derjenigen, deren Rettung nicht mehr möglich war. Beyde Heere vereinigten ſich unter der Anführung dieſes Königes. Er eroberte Syrien und Cilicien, ließ die Laodice tödten, ging über den Euphrat, unterwarf ſich

die Länder des Seleukus bis an Babylon und an den Tigris. Er hätte ſich wahrſcheinlich des ganzen groſſen Reichs der Seleuciden bemächtiget, wofern ein Aufruhr ihn nicht zur Heimkehr gezwungen. Er ernannte einen gewiſſen Antiochus zum Statthalter der Provinzen, ſo er diſſeit des Taurus erobert hatte, und ſezte ſeinen Feldherrn, Xantippus, den Provinzen jenſeit dieſes Gebürges vor. Justin. Appian.

20. Er nahm ſeinen Rückweg über Jeruſalem, wo er dem lebendigen Gotte Dankopfer für ſeine Siege brachte, da er hingegen, als er in Egypten ankam, ſeinen Gözen nicht opferte. Jos. contr. App. II, 5.

21. Unſägliche Beute brachte er aus dem Morgenlande heim, vierzigtauſend Talente Silbers, ungeheure Menge ſilberner und goldener Gefäſſe, und dritthalbtauſend Gözenbilder, unter denen diejenigen waren, welche Kambyſes aus Egypten geführt hatte. Dieſer egyptiſchen Gözenbilder wegen gaben die Egyptier ihm den Beynamen der Wohlthäter, welches auf griechiſch, der damaligen Hofſprache der Nachfolger Alexanders, Euergetes lautet.

22. Sehen wir wie beſtimmt die Schickſale dieſer Zeit von Daniel geweiſſagt worden:

23. „Und der König gegen Mittag wird „mächtig werden, aber einer der Fürſten mächtiger „als er, denn groß wird ſeine Herrſchaft ſeyn.“

24. So groß auch die Macht des Ptolemäus Soter, Stifters des macedoniſch-egyptiſchen Reiches war, indem er Egypten, Libyen, Cyrene, Arabien, Phönizien, Paläſtina, Cöleſyrien, die meiſten am Meere gelegnen Provinzen von Kleinaſien, die Inſel Cypern, verſchiedne Inſeln des ägeïſchen Meers, und in Griechenland Sicyon und Korinth beherrſchte; ſo war dennoch Seleukus mächtiger als er, denn er herrſchte vom Taurus-

gebürge bis an des Indus Strom, auſſerdem über verſchiedne Provinzen von Kleinaſien, und kurz vor ſeinem Tode unterwarf er ſich Macedonien und Thrazien. Appian ſagt, ſein Reich habe zwey und ſiebenzig Satrapien enthalten.

25. „Nach etlichen Jahren“, ſo fährt der Prophet fort, „werden ſie“ (nämlich die Könige von Egypten und von Syrien) „ſich mit einander „befreunden, und die Tochter des Königs gegen „Mittag wird kommen zum König gegen Mitter„nacht, Einigkeit zu ſtiften; aber ſie wird nicht „beſtehen durch ſtarken Arm, auch ihr Saame „nicht, ſondern ſie wird übergeben, ſammt denen „die ſie gebracht haben, und die eine Zeit ſie „unterſtüzt hatten. Es wird aber der Sproſſen „einer ihres Stammes ſich erheben; der wird „kommen mit Heersmacht, und dringen in das „Land des Königes gegen Mitternacht, und „verheeren und ſiegen. Auch wird er ihre „Götter und Bilder, ſammt den ſilbernen und „goldenen Kleinoden wegführen gen Egypten, „und vor dem Könige gegen Mitternacht ſieg„reich beſtehen. Und wenn er durch deſſelben „Königreich gezogen iſt, wird er heimkehren in „ſein Land.“ Dan. XI, 5–9.

26. Sobald Ptolemäus nach Egypten heimgekehret war, ging Seleukus mit einer groſſen Flotte unter Segel, die abgefallnen Städte Kleinaſiens ſich wieder zu unterwerfen; aber kaum hatten die Schiffe das hohe Meer gewonnen, als ſie von einem gewaltigen Sturme zerſtört wurden; als ob, wie Juſtinus ſagt, die Götter Wind und Wogen zu Dienern ihrer Rache gemacht hätten. Mit Müh' entrann Seleukus, und mit Justin. XXVII. wenigen.

27. Unerwartet war die Folge dieſes Unglücks. Es ſühnte die Städte mit dem, welchen ſie verabſcheut hatten, izt aber als einen ſolchen anſahen, den die Götter ſelbſt beſtraft hätten, dem die Menſchen verzeihen müßten. Sie kehrten unter ſeine Herrſchaft freiwillig zurück, wodurch er ſich in Stand geſezt ſah, wieder ein groſſes Heer zu ſammlen, um die von Ptolemäus eroberten Länder wieder zu gewinnen. Auch rief er ſeinen Bruder Antiochus zu Hülfe, welcher, noch ein Jüngling von vierzehn Jahren, an der Spitze eines Heers in Kleinaſien ſtand, und verhieß ihm alle Provinzen dieſes Landes, welche zum ſyriſchen Reich gehörten. Dieſer zeigte ſich ſehr bereit, eroberte was ihm in dem Wege lag, aber es ward nur zu bald offenbar, daß er nicht für ſeinen Bruder focht, ſondern für ſich ſelbſt ein groſſes Reich ſtiften wolte.

28. Indeſſen hatte Ptolemäus wenig Luſt mit beyden Brüdern zugleich zu kriegen, und ſchloß mit Seleukus den Frieden auf zehn Jahr.

29. Antiochus, dem ſeine Schnelligkeit und Raubſucht den Namen Hierax (der Habicht) zugezogen hatte, rüſtete ſich noch immer zum Kriege, aber wider ſeinen Bruder, unter dem Vorwande der verheißnen Provinzen von Kleinaſien, da hingegen Seleukus ſich der Erfüllung ſeines Verſprechens weigerte, weil Ptolemäus Friede mit ihm gemacht hatte.

30. Es kam zwiſchen beyden Brüdern zu einer Schlacht. Seleukus ward überwunden, und entrann mit Müh. Antiochus hatte viele aſiatiſche Gallier als Söldner in ſeinem Heer. Da unter dieſe das Gerücht ſich verbreitete, Seleukus ſey gefallen, ſo beſchloſſen ſie Antiochus auch zu tödten, in der Hoffnung ſich der Herrſchaft über

Aſien zu bemächtigen. Antiochus löſete ſein Leben, indem er ihnen alle ſeine Schätze gab. Just. XXVII.

31. Seit etwa hundert und dreiſſig Jahren hatten die Gallier, nachdem ſie zuerſt in Italien eingebrochen waren, und Rom eingenommen hatten, Einfälle in mittägige Länder gemacht, und in den erſten Jahren der Regierung des Ptolemäus Soter, waren ſie in Griechenland und in Macedonien eingedrungen. Nachher überſchwemmten ſie Kleinaſien, und eroberten einen Theil von Großphrygien. Als ſie ſich mit den Griechen dort vermiſcht hatten, nannte man ſie Gallogräci, und ſpäter Galaten. In den erſten Zeiten des Chriſtenthums entſtand hier ſchon eine Gemeine, an welche der kanoniſche Brief des Apoſtels Paulus gerichtet iſt, den wir den Brief an die Galaten nennen.

32. Ohngefähr zur Zeit dieſer Eroberung der Galaten in Phrygien, hatte ſich Philetärus, Statthalter des Lyſimachus, in Pergamus, einer Stadt mit einem Gebiet in Myſien, unabhängig gemacht. Ihm folgte ſein Neffe, Eumenes, auf dem neuerrichteten Thron. Dieſer wolte izt den Zwieſpalt nutzen, welcher zwiſchen Antiochus Hierax und den Galliern entſtanden war, um über beyde herzufallen. Da ſchloß Antiochus mit jenen einen neuen Vertrag, entſagte dem Anſpruche der Herrſchaft über ſie, und nannte ſich ihren Bundesgenoſſen. Eumenes überfiel und beſiegte ſie. Nach ſeinem Tode eroberte ſein Bruder, Attalus, das Land der Gallier und unterwarf ſie ſeiner Herrſchaft.

33. Von noch einer andern Seite ward das ſyriſche Reich geſchmälert. Arſaces eroberte Herkanien, und fügte es hinzu zu ſeinem neugegründeten parthiſchen Reiche. Auch verbündete

er ſich mit Theodotus, dem neuen Könige von Baktrien, und nach deſſen Tode mit ſeinem Sohne, Theodotus II.

34. Während das väterliche Reich von ſo vielen Seiten Abbruch litt, führten die Brüder, Seleukus und Antiochus, unverſöhnlich ihren Krieg.

35. Antiochus verſtärkte ſich durch die Galaten, und in dieſem Kriege muß, wie Prideaux richtig bemerkt, die groſſe That geſchehen ſeyn, an welche Judas der Makkabäer fünf und ſiebzig Jahre nachher die Juden erinnerte, daß Achttauſend ihres Volkes, durch Hülfe Gottes, verbunden mit Viertauſend Macedoniern, ſo aber ſich aus Furcht zurückgehalten, Hundert und zwanzigtauſend Galaten in einer Schlacht bey Babylon erſchlagen haben. 2. Makk. VIII, 20.

36. Da Judäa zu dieſer Zeit unter egyptiſchem Schutze ſtand, ſo müſſen dieſe Achttauſend nicht aus ihrem Vaterlande gekommen, ſondern von jenen Juden geweſen ſeyn, welche Seleukus Nikator, ſo zahlreich, und mit Ertheilung ſo groſſer Freiheiten, nach Antiochia, Seleucia und vielen andern von ihm erbaueten Städten berufen hatte.

37. Antiochus floh zum Könige von Kappadocien, ſeinem Schwäher. Dieſer wolte ihn tödten laſſen, da warf er ſich ſeinem Feinde Ptolemäus in die Hände, welcher ihn gefangen ſezte. Durch Hülfe einer Bulerin entkam er, fiel aber Räubern in die Hände, ſo ihn tödteten. Just. XXVII.

38. Seleukus wolte nun Parthien wieder erobern, ward aber beſiegt, gefangen, und ſtarb nach vierjähriger Gefangenſchaft an einem Sturz vom Pferde, zwanzig Jahr nach ſeiner Thronbeſteigung. Ob er den Beynamen Kallinikus (ruhmvoller Sieger) aus Spott, oder nach

Beſiegung ſeines Bruders Antiochus Hierax erhalten, iſt zweifelhaft. Er hinterließ zween Söhne, Seleukus, der den Beynamen Keraunus (der Bliz) annahm, und Antiochus, welcher nachher der Groſſe genannt ward. Just. XLI.

XLIX.

1. Eleazar der Hohepriester ſtarb nach funfzehnjähriger Amtsführung. Da folgte ihm ſein Bruder Manaſſes, dritter Sohn des Hohenprieſters Jaddua, und ſtarb in einem ſehr hohen Alter, nachdem er dieſe Würde bey ſechs und zwanzig Jahre verwaltet hatte.

2. So gelangte endlich Onias II. zum Hohenprieſterthum, Sohn Simons des Gerechten, weder durch Edelmuth noch durch Geiſt ſeines groſſen Vaters werth, deſſen Siz er einnahm im fünf und dreiſſigſten Jahre der Regierung des Ptolemäus Philadelphus.

3. Dieſer Onias unterließ fünf und zwanzig Jahr die jährliche Steuer von zwanzig Talenten zu entrichten, deren einziger Zweck die öffentliche Anerkennung der egyptiſchen Schuzherrſchaft geweſen zu ſeyn ſcheint, deren die Juden ſich nicht weigern konnten *).

*) Wir werden gleich ſehen, daß die eigentlichen Einkünfte des Königes aus Judäa ganz andern, weit reicheren Quellen entfloſſen. Dieſe zwanzig Talente, wofern es, wie zu vermuthen, alexandriniſche Talente waren, deren jedes 2100 Rthlr. an Werth enthielt, betrugen die mäſſige Summe von 42,000 Rthlr.

4. Onias hatte dieſe Steuer erhoben, aber nicht abgeſandt, ſondern ſich ſelbſt damit bereichert. Nach Verlauf von fünf und zwanzig Jahren ſandte Ptolemäus Euergetes, der die Zurückhaltung dieſer Gebühr wohl als eine ſtillſchweigende Aufſagung des Gehorſams anſehen mochte, einen Gewaltigen ſeines Hofes, Athenion, welcher ſehr viel bey ihm vermochte, gen Jeruſalem, dieſen Rückſtand einzufodern, mit der Dräuung, falls die Juden ſich deſſen weigerten, ſo würde er ſie aus dem Lande treiben, und mit neuen Bewohnern es bevölkern.

5. Die allgemeine Beſtürzung, welche der Auftrag des Athenion in Jeruſalem bewürkte, war deſto gröſſer, da der Hohepriester allein ſie nicht theilte, ſondern, ſo albern als frevelhaft, ſeinen Raub zu behalten hofte.

6. Des Hohenprieſters Schweſter, Eheweib eines gewiſſen Tobias, hatte einen Sohn, Joſeph, welcher, noch ein Jüngling, ſeiner Rechtſchaffenheit und Klugheit wegen, in groſſem Anſehen ſtand. Er lebte auf dem Lande, wohin ihm ſeine Mutter Nachricht ſandte von der öffentlichen Gefahr. Sogleich eilte er in die Stadt, und hielt dem Oheim in ſtarken Ausdrücken deſſen Geiz und Veruntreuung vor, welche ihn und das ganze Volk ins Verderben zu ſtürzen dräueten. Als er aber, zur Herausgabe des Geldes nichts über ihn vermochte, und die Wahrheit der Bemerkung eines unſrer Dichter erfuhr:

„Wer ſich zu keiner Pflicht,
Gellert. „Und nur auf Geld verſteht, der ſchämt ſich nicht;“

Da rieth er ihm, wenigſtens nach Alexandria zu reiſen, beym Könige um Erlaſſung der gehäuften Summe anzuhalten.

7. Onias aber beharrete bey ſeiner Stumpfheit, und erklärte, daß er lieber ſeiner hohen Würde entſagen, als eine Reiſe unternehmen würde.

8. Endlich erbot ſich Joſeph ſelbſt zu dieſer Reiſe, wofern der Hoheprieſter ihm Erlaubniß dazu geben würde. Dieſe erhielt er leicht. Sogleich verſammelte er das Volk im äuſſerſten Hofe des Tempels, ermahnte es zur Ruhe, und verhieß guten Erfolg ſeiner Reiſe. Das Volk freute ſich, dankte ihm, und bat ihn um Ausführung ſeiner guten Abſichten.

9. Aus der Verſammlung ging er gerade zu Athenion, führte ihn in ſein Haus, bewirthete ihn köſtlich während deſſen Aufenthalts in Jeruſalem, und gab ihm beym Abſchiede ſchöne Geſchenke; Athenion hingegen verſprach ihm ſein Fürwort beym Könige, den er, wenn er, ſeiner Abſicht gemäß, nach Alexandrien käme, günſtig finden würde.

10. Athenion hielt Wort; er gab dem Könige einen vortheilhaften Begriff von der Rechtſchaffenheit und Weisheit des Joſeph, auf deſſen Ankunft er ihn vorbereitete.

11. Dieſer machte ſich auf den Weg, nachdem er zur Reiſe, um mit Anſtand vor dem Könige zu erſcheinen, zwanzigtauſend Drachmen, das heißt, viertauſend Reichsthaler, in Samaria geborgt hatte.

12. Es traf ſich, daß er auf der Reiſe angeſehene Männer aus Cöleſyrien und Phönicien antraf, welche nach Alexandrien gingen, um auf die Pachtung der königlichen Gefälle in Cöleſyrien, Phönicien, Judäa und Samaria zu bieten, die jährlich den Meiſtbietenden überlaſſen ward.

13. Dieſe verlachten ihn wegen ſeines armſeligen Aufzugs. Es ſcheint aber, daß er, indem er mit ihnen die Reiſe fortſezte, aus ihren Geſprächen über den Ertrag dieſer Pachtung beſſer unterrichtet ward, als ihnen nachher lieb ſeyn mochte.

14. Der König war in Memphis als ſie in Alexandria ankamen, ward aber erwartet. Jene blieben daher in Alexandria, der thätige Joſeph dagegen reißte dem Könige entgegen, und begegnete ihm auf der Landſtraſſe, wo er mit der Königin und Athenion in Einem Wagen ſaß. Dieſer erkannte ihn ſogleich, und ſagte dem Könige: da komme der wackre junge Mann aus Judäa, von dem er ihm erzählt habe. Ptolemäus begrüßte ihn zuvorkommend, und hieß ihn in ſeinen Wagen ſteigen. Mit einer Freimüthigkeit und guten Laune, welche den Groſſen oft deſto mehr gefallen, je ſeltner ſie ſolche in ihren Umgebungen finden, rügte Joſeph die Thorheit des Onias, ſchob aber deren Schuld auf deſſen hohes Alter, und fügte ſcherzhaft hinzu: Von uns Jünglingen, o König, wirſt du alles erhalten, was du begehren magſt.

15. Er gefiel dem Könige ſowohl, daß er ihn in der königlichen Burg zu Alexandria wohnen, und ſeinen täglichen Gaſt ſeyn ließ, zum groſſen Erſtaunen der vornehmen und reichen Herren aus Phönicien, die ſich während der Reiſe nach Alexandria, über den ſchlichten Aufzug des jungen Juden luſtig gemacht hatten.

16. Als der Tag der jährlichen Pachtung gekommen war, und dieſe Männer für die geſammten königlichen Gefälle in Cöleſyrien, Phönicien, Judäa und Samaria, achttauſend Talente boten, da warf Joſeph ihnen ihren Eigennuz vor, und

bot ſogleich ſechzehntauſend Talente, und noch dazu die einzuziehenden Güter der Strafbaren, welche bisher den Pächtern zugefallen waren.

17. So wohl dem Könige dieſes Anerbieten gefiel, und ſo günſtig auch ſeine Meinung von Joſeph war, fragte er ihn dennoch, ob er für die Leiſtung der Pacht Bürgen zu ſtellen vermöchte? Mit ſeiner gewöhnlichen Munterkeit antwortete Joſeph: o ja! gute und angeſehene Perſonen, denen man wohl trauen mag! Wen? fragte Ptolemäus. — Dich ſelbſt, o König, und Deine Gemahlin, daß ihr einer beym andern die Bürgſchaft für mich übernehmet!

18. Der König lachte, überließ ihm die Pachtung, beſtand nicht auf die Bürgſchaft. Joſeph aber nahm fünfhundert Talente in Alexandria auf, tilgte damit den Rückſtand des Onias, und reiſete ab, nachdem ihn der König zweytauſend Soldaten zu Handhabung ſeines Amts bewilligt hatte.

19. Als er nach Aſkalon kam, und die Einwohner ſich der Entrichtung königlicher Gefälle an ihn weigerten, ihn auch beleidigten, ſo ließ er zwanzig dieſer Männer hinrichten, und ſandte den Betrag ihrer verwürkten Güter, ſo ſich auf tauſend Talente belief, an den König. Mit gleicher Strenge verfuhr er in Skythopolis, einer Stadt in Paläſtina. Er behielt dieſe Pacht zwey und zwanzig Jahr, ward ſehr reich, und ſandte von Zeit zu Zeit dem Könige, der Königin und den Gewaltigen des Hofes zu Alexandria groſſe Geſchenke.

Jos. ant. jud. XII, 4. 1 — 5.

L.

1. Seleukus Keraunus, König in Syrien, zog aus wider Attalus, König von Pergamus, welcher ſich des ganzen kleinen Aſiens, vom Helleſpont bis zum Gebürge Taurus, bemächtigt hatte.

2. Im dritten Jahre ſeiner ſchwachen Regierung, während welcher ſein Vetter Achäus (Sohn ſeines mütterlichen Oheims Andromachus) den Staat und das Heer aufrecht erhielt, ward Keraunus ermordet. Achäus ſtrafte die Urheber der Verſchwörung mit dem Tode. Das Heer bot ihm die Krone an, verſchiedne Provinzen ſtimmten ein in den Wunſch des Heers; er aber ſchlug ſie aus, und ſandte mit einem Theile der Kriegsmacht Epigenes, einen erfahrnen Feldherrn, zum funfzehnjährigen Antiochus, nach Babylon, wohin ſchon deſſen Vater Kallinikus, daß er dort erzogen würde, ihn geſandt hatte. Mit dem übrigen Theile des Heers vertheidigte Achäus das
Polyb. IV. Reich wider den Attalus.

3. Antiochus, den man nachher den Groſſen hieß, ernannte gleich im Anfang ſeiner Regierung, Molon und deſſen Bruder Alexander, zu Satrapen, dieſen in Perſien, jenen in Medien. Epigenes behielt er bey ſich als Anführer des Heers, in welchem er ſelber war, dem Achäus ließ er die Anführung in Kleinaſien, welches dieſer groſſe Feldherr wieder eroberte, und den Attalus auf deſſen Gebiet von Pergamus einſchränkte; Hermias aber, einen Karier, erhielt er in der Würde des Staatsminiſters, die er unter Seleukus Keraunus gehabt.

4. Molon und Alexander empörten ſich, warfen ſich zu Königen, der ihnen anvertrauten

Länder auf. Wahrſcheinlich wären ſie bald unterdrückt worden, wenn Antiochus dem Rath des tapfern Epigenes gefolgt, und gleich gegen ſie gezogen wäre; aber Hermias hielt ihn davon ab, theils weil er dem Epigenes und allen rechtſchaffnen Männern Feind, deren Anſehen immer beym Könige zu ſchwächen ſuchte; theils wohl auch, weil ihm vor dem Feldzuge wider die mächtigen Aufrührer im Morgenlande bange war.

5. Er rieth daher dem Antiochus, welchem die Wiedereroberung von Syrien, ſo Ptolemäus Euergetes genommen, ſehr am Herzen lag, und welcher ſich deſto mehr Erfolg von dieſer Unternehmung verſprechen durfte, da jener egyptiſche König ſo eben geſtorben war, Cöleſyrien zu erobern, und ſich dadurch den künftigen Beſiz von Syrien zu ſichern.

6. Ptolemäus Euergetes ſtarb im 25ſten Jahre ſeiner Regierung *). Waren ſich bisher drey Ptolemäer mit abnehmendem Verdienſt gefolget, ſo war doch weder Soter frey von Tadel, noch auch Euergetes von guten Eigenſchaften ganz entblößt geweſen. Sein Sohn aber, welcher den Namen Philopator annahm, (der den Vater liebt) gleichwohl im Verdachte war ſeinen Vater vergiftet zu haben, ſeine Mutter ermorden ließ, wie auch ſeinen Bruder, war ein Ungeheuer von Grauſamkeit und ein weichlicher Lüſtling, welcher bald geleitet ward von Soſibius, ſeinem Staatsminiſter, auf deſſen Eingebung er ſeinen Gaſtfreund Kleomenes, den lezten der Spartaner

*) Wenn einige Schriftſteller ihn im 27ſten Jahre ſeiner Regierung ſterben laſſen, ſo rechnen ſie von der Zeit an, da ſein Vater Philadelphus, ihm die Nachfolge zu ſichern, ihn zum Mitregenten annahm.

in Banden legte; bald den Soſibius zu Ausführung ſeiner eignen boshaften Anſchläge brauchte, als er, zum Beyſpiel, durch ihn die Königin Arſinoe, ſeine Frau und Schweſter, die auf ſeinen Kriegen ihn begleitet, in der Schlacht bey Raphia ihn nicht verlaſſen, das Heer ermuntert, ihm immer Treue und Zärtlichkeit erwieſen, und ihm einen Sohn gebohren hatte, durch Gift tödten ließ *).

7. Es ward dem Hermias nicht ſchwer, den Antiochus zu bewegen, den Feldzug gegen Cöleſyrien ſelbſt zu unternehmen, und Feldherrn gegen die Aufrührer des Morgenlandes zu ſenden.

8. Unterweges begegnete dem Könige in Zeugma, (einem Orte in Syrien, wo eine Brücke über dem Euphrat lag, auch anizt noch liegt), ſeine Braut, Laodice, Tochter des Königes in Pontus, mit welcher er dort die Hochzeit feyerte. Hier erfuhr er, daß ſeine Feldherrn von den Aufrührern geſchlagen worden, und erkannte die Weisheit des Raths, ſo Epigenes ihm gegeben, ließ ſich aber gleichwohl wieder hinreiſſen von Hermias, der ihm vorſtellte, Könige müßten gegen Könige ziehen, und ihre Feldherrn wider Polyb. V. Aufrührer brauchen.

9. Es ward Xenötas, ein Achaier, als Oberfeldherr in die Morgenländer geſandt, ein verdienſtloſer Günſtling des Hermias. Als er

*) Polybius und der Verfaſſer des ſogenannten dritten Buchs der Makkabäer, nennen ſie Arſinoe, und ſind für dieſe Geſchichte gültigere Zeugen als Livius, welcher ſie Kleopatra, oder Juſtin, der ſie Eurydice nennt. Einige ſind der Meinung, dieſem Ptolemäus ſey aus bitterm Hohne der Beyname Philopator gegeben worden; wir finden ihn aber auf einigen ſeiner Münzen.

über den Tigris ging, ward er von den Feinden, ſo im Hinterhalte ſtanden, überfallen und mit dem Heere getödtet, wodurch die Provinzen Babylonien und Meſopotamien den Aufrührern in die Hände fielen. Polyb. V.

10. Antiochus erfuhr dieſe Niederlage, als er die Päſſe von Cöleſyrien ſo wohl bewacht von Theodotus dem Aetolier, Feldherrn des Ptolemäus, gefunden hatte, daß er nicht vordringen können, und beſchloß daher endlich izt mit dem Heere ſelbſt wider die Empörer des Morgenlandes zu ziehen. Da die Gegenvorſtellung des Hermias dismal fruchtlos blieb, ſchien dieſer auch ſelbſt ſeine Meinung zu ändern.

11. Als aber, wegen rückſtändigen Soldes, in Apamea ein Aufruhr im Heer entſtand, welcher den König in groſſe Unruh verſezte, erbot ſich Hermias, aus eignen Mitteln die Soldaten zu befriedigen, wofern Antiochus den Epigenes zurücklaſſen wolte. Der junge König ging, wiewohl unwillig, dieſe Bedingung ein, und ſobald Hermias dieſen biedern Mann von der Perſon des Königs getrennt hatte, ſchmiedete er einen Brief, als habe Molon ihn geſchrieben, an den Epigenes, in welchem jener dieſem Dank ſagte, für Anzedlung einer Verſchwörung gegen den König. Epigenes ward unverhört hingerichtet.

12. Das Schickſal dieſes rechtſchaffnen Mannes hielt Zeuxes, einen Feldherrn, nicht ab, wider den Rath des Hermias, den König zu bewegen, über den Tigris zu gehen. Molon ward angegriffen, beſiegt, und tödtete ſich ſelbſt. Sein Bruder Neolaus brachte dieſe Nachricht dem Alexander in Perſien. Beyde mordeten ihre Mutter, ihre Weiber, ihre Kinder, ſich ſelbſt.

13. Medien und Perſien unterwarfen ſich wieder dem Antiochus, deſſen Freude durch die Nachricht von der Geburt eines Sohns erhöhet ward.

14. Hermias nahm Theil an dieſer Freude, auf eine Weiſe die ſeiner würdig war. Das Leben eines kleinen Prinzen öfnete ihm die Ausſicht einer langen Minderjährigkeit, wenn nur der Tod des Königes befördert würde!

15. Er entflammte daher dieſen zu einem Kriege mit benachbarten wilden, ſehr ſtreitbaren Völkern an Mediens Gränze, deren mächtigſten die Atropatier waren. Als aber deren König, ein Greis, ſich den Foderungen, ſo an ihn geſchahen, ſogleich unterwarf, fehlte es dieſem Kriege am Anlaſſe.

16. Hermias machte ſich indeſſen immer verhaßter, durch Troz gegen die Groſſen, durch Druck der Völker, durch Tücke, welche dem Könige ſelbſt nachſtellte.

17. Da dieſer die Soldaten des Molon, nachdem er ihnen ihre Untreue nachdrücklich vorgeworfen, in ſeinen Dienſt genommen, auch mit milder Schonung gegen Städte und Landſchaften, deren Betragen während des Aufruhrs ſchuldig geweſen, verfahren hatte; ſo wüthete Hermias gegen Seleucia, deſſen Stadtrath er verbannte, viele Bürger martern, verſtümmeln, oder tödten ließ, und der Stadt eine Buſe von Tauſend Talenten auflegte, welche Antiochus zu hundert und funfzig Talente herunter ſezte.

18. Endlich wagte Ein Mann, Apollophanes der Arzt, dem Könige die ganze Schalkheit des Hermias zu entdecken, und ihn wider deſſen Tücke zu warnen. Antiochus, welcher ſchon Verdacht wider den Miniſter gehegt, öfnete die

Augen ganz. Auf einem Luſtwandel vor dem Lager, wo Hermias ihn begleitete, ließ er den Mann, den er öffentlich der ſtrafenden Gerechtigkeit übergeben ſollen, auf ungerechte und ungeziemende Weiſe ermorden; auf ungerechte, weil unverhört, auf ungeziemende, weil auf verſtohlne.

19. In kurzen Worten beſchreibt Polybius ſehr ſchön das nicht ungewöhnliche Verhältniß, in welchem der junge König mit dem alten Schalk geſtanden hatte. „Umfangen und eingenommen „von vorgeſpiegelten Finanzvortheilen, immer „bewacht von der Tücke des Hermias, der zugleich „ſich ihm gefällig machte, war Antiochus ſein „ſelbſt nicht mehr mächtig *).

20. So bald in Apamea der Tod des Hermias ruchtbar geworden, fielen die Weiber über ſein Weib, die Kinder über ſeine Kinder her, und ſteinigten ſie. Polyb. V, 56.

21. Antiochus hatte nun zwar das Joch des Hermias abgeſchüttelt, war aber erſt achtzehn Jahr alt, und hatte zween Feinde zu beſtehen, den König von Egypten, und ſeinen Vetter Achäus, jenen mächtig an Land und Heer, dieſen kräftig durch Geiſt und durch Muth.

22. Wir haben geſehen, wie bieder er die Krone ausſchlug, und den jungen Antiochus auf dem Thron behauptete. Als er aber ſah wie Epigenes das Opfer des Hermias ward, wie unter dem Namen des Antiochus Hermias alles und in allem war, wie dieſer Menſch verdiente Männer unterdrückte und ganze Länder; auch wohl einſah, daß ſein Verdienſt der Nachſtellung des Elenden

*) Περιεχόμενος δὲ καὶ προκατειλημμένος οἰκονομίαις καὶ φυλακαῖς καὶ θεραπείαις ὑπὸ τῆς Ἑρμείου κακοηθείας, οὐκ ἦν αὑτοῦ κύριος. Polyb. V, 50.

nicht entgehen könnte, da ließ er, gedrängt und überwältiget von dieſen Vorſtellungen ſich hinreiſſen zum Aufſtande, nahm den Namen eines Königes von Aſien an, und das Diadem, zu Laodicea in Phrygien.

23. Auf den Rath des Apollophanes, welcher nun viel beym jungen Könige galt, zog dieſer zuerſt gegen das feſte Seleucia in Syrien, (nicht zu verwechslen mit dem groſſen Seleucia zwiſchen dem Euphrat und dem Tigris) deſſen Ptolemäus Euergetes ſich, als er ſeiner Schweſter Berenice zu Hülfe geeilet war, bemächtigt hatte. Dieſe Stadt war wichtig wegen ihrer Feſtigkeit, und weil ſie der Hafen von Antiochia, indem ſie tiefer am Orontes, an deſſen Mündung lag. Antiochus eroberte dieſen Ort mit Sturm, nachdem einige der egyptiſchen Befehlshaber von ihm gewonnen worden. Er verfuhr ſchonend mit den Einwohnern.

24. Darauf eilte er nach Cöleſyrien, wohin ihn Theodotus der Aetolier, Statthalter des Ptolemäus, eingeladen hatte, weil er mit dieſem ſehr unzufrieden war. Nachdem er, im Jahre vorher, Antiochus, wie wir geſehen, den Eingang ins Land ſo muthig gewehrt hatte, war er dennoch, als habe er mehr thun können, in Alexandrien angeſchwärzet und dorthin berufen, wiewohl losgeſprochen und zurückgeſandt worden. Er aber verſchmerzte nicht dieſen Schimpf und kehrte heim, mit empörtem Gefühl über die Laſter des üppigen Hofes. Er bemächtigte ſich ſogleich der Stadt Tyrus und Ptolemaïs. In dieſer lezten Stadt ward er von Nikolaus, der, wie er, ein Aetolier und Feldherr des Ptolemäus war, belagert. Antiochus zog ihm zu Hülfe, fand aber tapfern Widerſtand von Nikolaus, der ſich der Päſſe des

Libanons bemächtigt hatte. Doch muſte dieſer der Uebermacht des Antiochus nachgeben.

25. Nach wechſelndem Glück und Thaten, in welchen Theodotus und Nikolaus ſich gegeneinander hervorthaten, nach einem Siege des Antiochus, welchem ſchnelle Fortſchritte ſeines Heeres folgten, kam es zu einer Hauptſchlacht bey Raphia, der ſüdlichſten Stadt des verheißnen Landes, an Egyptens Gränze, wo Antiochus, nachdem ſein rechter Flügel den linken des Feindes ſchon geſchlagen, aber zu weit verfolgt hatte, beſiegt ward. Zehntauſend ſeines Fußvolks und mehr als dreihundert Reuter wurden erſchlagen, viertauſend gefangen. Er zog ſich zurück nach Gaza, dann nach Antiochia. Polyb. V.

26. Wir haben geſehen, wie Daniel die Heirath der Berenice, Tochter des Ptolemäus Philadelphus, mit Antiochus dem Gotte, das Schickſal dieſer Fürſtin, den Feldzug ihres Bruders Ptolemäus Euergetes, deſſen Siege über Seleukus Kallinikus, die erbeuteten Schätze und Götzenbilder, endlich deſſen Heimkehr nach Egypten genau vorhergeſagt. Sehen wir nun die Folge der Weiſſagung: Er ſieht die beyden Söhne des Kallinikus, Seleukus Keraunus und den, ihm bald auf den Thron folgenden, Antiochus den Groſſen:

27. „Aber jenes“ (nämlich des Seleukus Kallinikus) „Söhne werden ſich erregen, und „groſſe Heere verſammlen, und der eine wird „daherfahren wie eine Waſſerfluth, und zürnend „kommen und kämpfen wider die Macht des „andern“ (nämlich des Ptolemäus Philopator.) Dan. XI, 10.

28. Fuhr nicht Antiochus ſchnell daher, eroberte Seleucia und Cöleſyrien, ſchlug die Feldherrn des Ptolemäus Philopator, nahm einen

Theil von Phönicien, drang vor bis an Egyptens Gränze?

29. „Da wird der König gegen Mittag „ergrimmen, und ausziehen, und mit dem Könige „gegen Mitternacht ſtreiten, und ſolch groß Heer „zuſammen bringen, daß ihm jener Haufe wird „in die Hand gegeben werden. Denn er wird „eine Menge gefangen nehmen. Deß wird ſein „Herz ſich erheben, daß er ſo viele Tauſende dahin „geworfen, aber dennoch wird er nicht des Feindes
V. 11, 12. „mächtig werden.“

30. Wir werden ſehen, daß die Folge nicht minder genau eingetroffen.

LI.

1. Während der lezten Zeiten hatten die Samariten ſowohl die Schwäche des alten Hohenprieſters Onias, als auch die Unruhen und die Wechſel des Krieges genuzt, bald mit den Egyptiern es haltend, bald mit den Syrern, um den Juden auf alle Weiſe zu ſchaden, indem ſie, je nachdem die Gelegenheit ſich darbot, deren Aecker verwüſteten und Beute machten, oder die Menſchen ſelbſt gefangen führten und verkauften.

2. In demſelbigen Jahre aber, in welchem Ptolemäus den Antiochus bey Raphia beſiegte, war Onias II. geſtorben, und ſein Sohn Simon II., war ihm im Hohenprieſterthum gefolgt, ein Mann, welcher ſeines Großvaters Simon I. mit dem Zunamen des Gerechten nicht unwürdig war.

3. Die Juden, welche ihrem egyptiſchen Schuzherrn während des Kriegs mit unerſchütterter Treue angehangen hatten, ordneten izt Geſandte an ihn ab, ihm zu ſeinem Siege Glück

zu wünſchen. Ptolemäus Philopator nahm dieſelben günſtig auf, und äuſſerte gegen ſie, daß er ſelbſt gen Jeruſalem gehen und opfern wolte.

4. Er kam auch wirklich, brachte Opfer und Geſchenke.

5. Als er aber die Schönheit des Tempels ſah, und den Anſtand des feierlichen Gottesdienſtes bewunderte, begehrte er hineinzudringen ins Allerheiligſte. Umſonſt ſtellten ihm der Hoheprieſter Simon und die Prieſter vor, daß er, als ein Heide, nicht einmal weiter als in den äuſſern Vorhof gehen dürfte; ſeine Neugier ward nur deſto mehr gereizt, und der Widerſtand erzürnte ihn. Schon verbreitete ſich allgemeine Beſtürzung und Verwirrung, die Jungfrauen ſelbſt verlieſſen ihr Gemach, allgemeines Geſchrey des Jammers und des Unwillens erhob ſich, man rüſtete ſich zu Abwehrung des gewaltſamen Frevels.

6. Der Hohepriester flehete die Hülfe Gottes an.

7. Schon war der König in den innern Hof hineingedrungen, als Schrecken Gottes über ihn kam, er wankte wie ein Rohr, fiel dann hin auf die Erde, wo er ſprachlos lag, als ſeine Begleiter, fürchtend, daß er ſterben würde, ihn eilend hinaustrugen. Er verließ Jeruſalem mit ſchwerem Groll im Herzen, den er bald die Juden in Egypten empfinden ließ. 3. Makk. *)

*) Dieſes ſogenannte dritte Buch der Makkabäer heißt mit Unrecht ſo, da es weder von den Makkabäern handelt, noch auch eine Folge der beyden kanoniſchen Bücher der Makkabäer iſt, vielmehr frühere Ereigniſſe erzählt. Es hat kein kanoniſches Anſehen, wohl aber gutes hiſtoriſches, welches ihm auch von Grotius, Prideaux und den Verfaſſer der allge-

LII.

1. So bald Antiochus in Antiochia war, ſandte er Botſchafter an Ptolemäus um Frieden; theils, weil er ſeinem Anſehen bey den Völkern, die ihm gehorchten, ſeit der Niederlage, ſo er erlitten, weniger traute, theils aus Furcht vor dem Achäus.

2. Nicht aus Mäſſigung, ſondern aus Trägheit, ließ Philopator ſich geneigt finden, und ſchloß ſofort einen Waffenſtillſtand auf ein Jahr, während deſſen der Friede durch Soſibius mit Antiochus verhandelt ward, in dem Ptolemäus ſich an Cöleſyrien und Paläſtina, auf deren Beſitz Antiochus Verzicht that, genügen ließ, da er doch
Polyb. V. 87. wohl das ganze ſyriſche Reich erobern können.

LIII.

1. In Alexandria wolte Ptolemäus zuerſt an den Juden, ſo dort wohnten, die vermeinte Beleidigung rächen, welche ihm in Jeruſalem zugefüget worden. Er ließ zuvörderſt ein Verbot auf einen Pfeiler vor der königlichen Burg eingraben, das allen, ſo nicht ſeinen Göttern opferten, den Eingang wehrte. Und da bisher die Juden in Alexandria mit den Macedoniern ſeit Alexanders

---

meinen Welthiſtorie eingeräumet wird. Wenn wir an die Geſchichte der Makkabäer kommen, ſo werde ich auch dieſes ſogenannten dritten Buchs, und des vierten erwähnen, welchem, wie man ſehen wird, ein fünftes hinzugerechnet werden könnte. Aber nur die beyden erſten ſind von der Kirche für kanoniſch erklärt worden.

Zeit gleiche Rechte hatten, und die erſte Ordnung mit dieſen ausmachten, die zwote aber aus den fremden Söldnern beſtand, und die Eingebohrnen des Landes in der dritten und lezten Ordnung waren; ſo befahl er, daß die Juden anizt in dieſe lezte Ordnung ſolten geſezt, und mit einem heiſſen Eiſen, in Geſtalt eines Epheublattes, weil dieſe Pflanze dem Bacchus heilig war, bezeichnet werden. Diejenigen, welche ſich deſſen weigerten, wurden zur Knechtſchaft, wer aber dagegen aufſtand, zum Tode verdammet *).

2. Weil Ptolemäus doch aber nicht als ein Feind des ganzen Volkes angeſehen ſeyn wolte, ſo ließ er bekannt machen, daß alle Juden, welche ſich in die heidniſchen Geheimniſſe einweihen laſſen, und den Götzen opfern würden, ihre Vorrechte behalten ſolten. Aber wenige lieſſen ſich durch dieſe Verſuchung zum Abfall bewegen. Von denen ſo es thaten, ſonderten ſich die andern ab, welches der König für Widerſpenſtigkeit haltend, in Wuth gerieth, und den Untergang der ganzen Nation, zuvörderſt aber derjenigen beſchloß, die in Egypten lebten.

3. Er befahl ſie alle, ohne Unterſchied des Alters und des Geſchlechts, hart gebunden nach Alexandria zu ſchleppen, bey Ankündigung der

*) Man muß ſich dieſes Zeichen nicht als ein Brandmal, deſſen Abſicht Entehrung geweſen, vorſtellen. Eben dieſer Ptolemäus hatte ſich ſelbſt mit dem Epheublatte bezeichnen laſſen, und ward daher aus Spott Gallus genannt, weil die Galli, gewiſſe Prieſter der Göttin Cybele, dieſes Zeichen trugen. Auct. etym. graeci.

Die Ptolemäer erzeigten dem Bacchus beſondre Ehre, weil ſie von dieſem Gotte abzuſtammen ſich rühmten. Theoph. Antiochenus, ex Satyri Hist.

Todesſtrafe für jeden der einen Juden verbergen würde.

4. Als ſie dort angekommen, ließ er ſie, auſſen vor der Stadt, in dem Hippodromus (das heißt, in der öffentlichen Rennbahn, wo man Wettlauf der Wagen anzuſtellen pflegte) einſperren, um ſie von ſeinen Elephanten, ihm und dem Volke zur Schau, zertreten zu laſſen.

5. An beſtimmter Stunde, da das Volk ſchon verſammlet war, ließ der König, welcher einen Rauſch ausgeſchlafen, ſich umſonſt erwarten. Als er, zu ſpät, zur Beſinnung gekommen, beſtimmte er eine Stunde des folgenden Tages zu dieſem Schauſpiel; da er wieder berauſcht, und die Macht Gottes über ihm war, vergaß er ſo ſehr ſein Vorhaben, daß er, ſich deſſen auch bey Erſcheinung des Hermons, Aufſehers über die Elephanten, der ihm anzeigte, daß die Stunde gekommen wäre, nicht erinnerte, und ihn mit Drohungen von ſich ließ *).

6. Bald nachher machte er, mit noch immer verwirrtem Sinn, eben dieſem Hermon am Mahle bittre Vorwürfe wegen ſeiner Säumniß. Da wagten es ſeine Verwandten ihm die Unſtätheit ſeines Willens vorzuhalten, und die Unzufriedenheit des ſchon ſeit zween Tagen getäuſchten, ſchauluſtigen Volkes. Ptolemäus ſchwur, daß ſogleich an dieſen Juden das beſtimmte Urtheil

---

*) Anmerk. Da die Elephanten in Aſia und Afrika im Kriege gebraucht wurden, und manchmal die Schlacht entſchieden, ſo war der Aufſeher, oder vielmehr der Befehlshaber der Elephanten und der Krieger, welche bis acht an der Zahl, in einem Thurm auf dem Elephanten ſaſſen, ſehr angeſehene Männer, und den Feldherrn gleich.

ſolte vollzogen, dann aber Judäa mit Schwerdt und Feuer heimgeſucht, der Tempel verbrannt werden.

7. Während dieſer Tage hatten die im Hippodromus eingeſchloßnen Juden nicht abgelaſſen vom Gebete zu Gott um Erbarmung.

8. Izt hörten ſie ſchon den Tritt der herbeygeführten Elephanten, und begleitender, gerüſteter Schaaren. Sie umarmten einander, wie ſie wähnten, hienieden zum leztenmal, ſäugende Mütter drückten jammervoll ihre Kindlein an die Brüſte, alle warfen ſich auf die Erde, flehten zur göttlichen Erbarmung.

9. Es erhub ſich Eleazar, ein heiliger Greiß und Prieſter, und ſchüttete ſein Herz aus, in lautem, inbrünſtigem Gebet. Kaum hatte er geendigt, als der König ſammt den Elephanten und der gewafneten Schaar erſchien. Alle Juden ſchrieen laut gen Himmel empor.

10. Da erſchienen allen, auſſer den Juden, zween furchtbare Engel. Der König und die Schaaren erſtarrten vor Schrecken. Die Elephanten aber, welche man mit Wein und mit Weihrauch berauſchet hatte, wandten ſich wider die Schaaren der Krieger und zertraten ſie.

11. Der König befahl nun, daß man den Juden die Bande löſete, ließ ſie ſieben Tage lang mit Wein und mit Speiſe im Hippodromus bewirthen, nahm ſeine Befehle wider ſie zurück, und beſtätigte alle ihnen von ſeinen Vorfahren verliehenen Rechte, zu denen er neue hinzufügte. 3. Makk.

12. So erzählt der Verfaſſer des ſogenannten dritten Buchs der Makkabäer, ohne Zweifel ein Alexandriniſcher Jude, dieſe Geſchichte. So wenig ich die Gewährleiſtung aller angeführten Umſtände übernehmen möchte, welche doch nichts

ungereimtes enthalten, da Gott mehrmal Sein Volk auf wunderbare Weiſe gerettet hat; ſo läßt ſich der Grund dieſer Geſchichte doch nicht wohl mit Vernunft bezweiflen, da der Verfaſſer, der für Helleniſten Griechiſch ſchrieb, eine Begebenheit dieſer Art, als in ſo ſpäten Zeiten geſchehen, nicht erdichten dürfen; eine Betrachtung, welche auch den wunderbaren Umſtänden dieſer Erzählung, von denen ein ganzes Volk Zeuge geweſen ſeyn ſoll, allerdings ein Gewicht gibt; daher auch der verdienſtvolle Prideaux, und nach ihm die Verfaſſer der allgemeinen Welthiſtorie, dieſes Ereigniß in ihre Geſchichten aufgenommen.

13. Man führt dagegen das Stillſchweigen des Joſephus an, welcher in der That in ſeinen jüdiſchen Alterthümern dieſes Ereigniſſes nicht erwähnt. Wir finden es aber in der lateiniſchen Ueberſetzung des Rufinus von Joſephs Schrift wider Apion, im zweyten Buch, welches in der griechiſchen Urſchrift mangelhaft iſt. Doch wird es kurz daſelbſt erzählt, ohne die Engelerſcheinung, und dieſe Unmenſchlichkeit wider die Juden wird nicht dem Ptolemäus Philopator, ſondern dem Enkel deſſelben, Ptolemäus Phyſkoa, zugeſchrieben.

LIV.

1. Ungefähr drey Jahre nachher brach der allgemeine Haß der Egyptier wider Philopator in einem Aufruhr aus, der ihn wider ſein Volk
Polyb. V, 107. Krieg zu führen zwang. Wir wiſſen wenig von dieſem Kriege, daher auch nicht, mit welcher Partey
Euseb. in chron. die egyptiſchen Juden es hielten, deren, wie Euſebius erzählt, vierzigtauſend drinnen umkamen. Daß

der König obſiegte, erhellet daraus, daß er ſich auf dem Thron behauptete.

2. Antiochus verband ſich mit Attalus wider Achäus. Dieſer ſchloß ſich in Sardis ein, wo Antiochus ihn belagerte. Nach Einnahme der Stadt vertheidigte er ſich in der Burg. Ptolemäus, welcher mit Achäus verbündet war, gab Soſibius den Auftrag, ihn, auf welche Weiſe es geſchehen könne, der Gefahr zu entreiſſen. Soſibius hielt Rath mit Bolis, einem verſchlagnen Kreter, und dieſer ſagte ihm, er habe einen Landsmann und Verwandten, Kambylus, welcher Hauptmann von Söldnern des Antiochus wäre, und eben izt einer Schanze hinter der Burg von Sardis vorſtände. Dieſen wolle er bereden, daß er den Achäus entwiſchen lieſſe. Sogleich fertigte Soſibius den Bolis ab, gab ihm zehn Talente, und einen Brief an Achäus. Dieſer konnte an der Aechtheit des Briefes nicht zweiflen, da derſelbe in Zeichen, ſo zwiſchen ihm und Soſibius verabredet worden, geſchrieben war, aber der Inhalt, welcher ihm völliges Vertrauen in zween Kretern anrieth, mißfiel ihm. Bolis und Kambylus überlegten, wie ſie von dem ihnen gegebnen Auftrage den meiſten Vortheil ziehen könnten. Die zehn Talente von Soſibius hatten ſie nun ſchon, und weit mehr ließ ſich von Antiochus für die Auslieferung des Achäus erhandlen, als nach bewürkter Rettung deſſelben von Ptolemäus erwarten. Sie offenbarten daher dem ſyriſchen Könige die ganze Sache, und er verſprach ihnen ſehr reichliche Belohnung. Mit groſſer Vorſicht, welche beynahe die Liſt dieſer Schälke vereitelt hätte, ging Achäus verkleidet ſammt ihnen und einigen Begleitern aus der Stadt. Aus dem Betragen dieſer Begleiter gegen Achäus erkannte

man ſeine Perſon; er ward zu Antiochus geführt, Polyb. VIII, 12 – 18. ermordet, und ſeine Leiche mit Schmach behandelt *).

3. Da kehrten die Provinzen, welche ihm gehorchet hatten, unter den Gehorſam des Antiochus zurück.

4. Ptolemäus ſtarb nach ſiebzehnjähriger Regierung, früh entkräftet durch ſchändliches Leben, welches er ungefähr bis auf ſieben und dreiſſig Jahre brachte. Sein fünfjähriger Sohn, mit dem Zunamen Epiphanes, (der erlauchte) fand ſich umgeben von ſchlechten Menſchen, welche ſich ſeiner und der Herrſchaft zu bemächtigen hoften.

5. Dieſe waren Agathoklea, die Bulerin ſeines Vaters Philopator, deren Bruder Agathokles, welcher eine noch viel ſchändlichere Rolle bey ihm geſpielt hatte, und die Mutter von beyden, Oenanthe. Die Macedonier in Alexandria ermordeten ſie alle drey, als Agathokles in einer Verſammlung ihnen den jungen König anempfahl, den, wie er ſagte, der ſterbende Philopator ſeiner Schweſter zur Pflege anvertrauet hätte. Offenbar wolten dieſe Elenden als Vormünder unter ſeinem Polyb. XV. Namen herrſchen.

6. Die Pflege des jungen Epiphanes und die Staatsverwaltung ward dem jüngern Soſibius anvertrauet, deſſen Vater der vorige König, auf lautes, andringendes Begehren des Volks, vom Staatsruder entfernen müſſen.

---

*) So rechtfertigten dieſe beyde Verräther den Vers des alten kretiſchen Dichters Epimenides, welchen der Apoſtel anführt:

Κρῆτες ἀεὶ ψεῦσται, κακὰ θηρία, γαστέρες ἀργαί.

— Kreter ſind Lügner, und tückiſche Thier', und
Tit. I, 12. müſſige Bäuche.

7. Den Klauen jener drey elenden Menſchen kaum entriſſen, lief der junge König Gefahr ſeines Reichs durch zween mächtige Fürſten beraubt zu werden. Antiochus und Philippus, König von Macedonien, verbanden ſich wider ihn, um ſeine Länder zu theilen. Philippus ſolte Egypten haben, Karien, Libyen und Cyrene. Antiochus alles übrige. Er nahm daher gleich Beſiz von Cöleſyrien und von Paläſtina. Polyb. III, 3. u. XV, 20.

8. Die Machthaber der egyptiſchen Reichsverwaltung ſandten Botſchafter an die Römer, deren Ruhm durch Hannibals Rückzug aus Italien, und durch Scipios Sieg in Afrika über dieſen Helden, ſich weit verbreitet hatte, um ihnen die Vormundſchaft des jungen Königes und den Schuz des Reichs anzuvertrauen. Gefährlicher, nur durch den Drang der Umſtände zu entſchuldigender Schritt! Die Römer, durch Ehrgeiz und Herrſchſucht gleich ſtark angetrieben, fügten ſich gern dieſem Begehren. Sie ordneten Geſandte an Philip und an Antiochus, welche beyden erklärten, daß die Römer den jungen Ptolemäus in Schuz genommen, daher verlangten, daß ſie von ihrem Vorhaben abſtänden, weil ſonſt die Römer ihrem Mündel mit Waffen beyſtehn würden. Einer dieſer Geſandten, Emilius Lepidus, ging darauf nach Alexandria, und ſezte, im Namen Roms, Ariſtomenes, einen Akarnanier, als Staatsminiſter und Pfleger des jungen Königs ein, einen Mann, welcher ſein Amt mit Weisheit und mit Redlichkeit verwaltete. Just. XXX. Tit. Liv. XXXI.

9. Dieſer Ariſtomenes ſandte Skopas, einen Aetolier, mit einem Heere nach Paläſtina und Cöleſyrien, welcher ſchnelle Fortſchritte machte, weil Antiochus im Krieg mit Attalus begriffen war. Skopas eroberte Judäa in kurzer Zeit,

legte Beſazung in die Burg von Jeruſalem, und kehrte, als nach ausgerichteter Sache, zurück nach Egypten. Als aber, auf Vermittlung der Römer, Antiochus mit Attalus Friede machte, in Cöleſyrien einrückte, und Skopas mit groſſem Heer gegen ihn zog, da ward dieſer in einer entſcheidenden Feldſchlacht, bey Paneas, (Polybius nennt den Ort Panion) an den Quellen des Jordans, von Antiochus beſiegt. Er floh, und warf ſich mit zehntauſend Mann in Sidon, wo er durch Hungersnoth ſich zu ergeben gezwungen ward, für ſich und die Soldaten Leben und Freiheit erhielt, aber ſchmählich mit ihnen der Kleider beraubt ward, daß ſie nakt nach Alexandrien entrannen.

Jos. ant. jud. XII, 3.

Tit.liv.XXXII.

10. Antiochus belagerte und eroberte Gaza, beſezte die Päſſe gegen Egypten, bemächtigte ſich wieder Paläſtina's und Cöleſyriens.

11. Die Juden erwieſen izt ihrem egyptiſchen Schuzherrn nicht ihre gewöhnliche Treue. Es ſey, daß Philopators Andenken, oder des Skopas Geiz und Härte ſie abwendig gemacht hatte, genug ſie zeigten ſich dem Antiochus ſehr ergeben. Antiochus hatte in der That ſich dieſer Nation ſehr geneigt erwieſen, weil die Juden, ſo in Babylon und Meſopotamien lebten, ihm kräftigen Beyſtand in den morgenländiſchen Kriegen geleiſtet hatten. Er vertraute ihnen daher ſo ſehr, daß er einſt, als Unruhen in Phrygien und Lydien entſtanden waren, aus Perſien, wo er ſich damals aufhielt, einen Brief an ſeinen Feldherrn Zeuxis ſchrieb, dem er den Auftrag gab, zweytauſend jüdiſche Familien aus Babylon und Meſopotamien, auf königliche Koſten, in jene Länder zu ſenden, um die Ruhe dort zu ſichern. Sie ſolten in die feſteſten Pläze gelegt, wohl mit Aeckern, Weinbergen

und allem Nöthigen verſehen werden, zehn Jahre frey von Abgaben ſeyn, und in allen Stücken ſo zufrieden geſtellet werden, daß ſie deſto treuer ihm anhangen möchten. Jos. ant. jud. XII, 3.

12. Als nun Antiochus von Gaza gen Jeruſalem zog, öfneten ihm die Städte Judäas die Thore. Aus Jeruſalem gingen ihm die Prieſter und die Aelteſten feyerlich entgegen. Sein ganzes Heer ward, ſammt Elephanten und Roſſen, auf öffentliche Unkoſten erhalten, ja die Juden halfen ihm die Burg erobern, in welcher Skopas egyptiſche Beſatzung gelaſſen hatte.

13. Antiochus zeigte ſich dankbar. Er ſchrieb an einen ſeiner Statthalter, Ptolemäus, lobte in ſeinem Briefe ſehr die Juden, befahl reichliche Geſchenke, an Opferthieren, Wein, Oel und Weihrauch zu geben, an feinem Weizenmehl, Weizen und Salz; für Erneuerung des Tempels Bauholz zollfrey abliefern zu laſſen; befahl, daß man alle Juden ungeſtört nach ihren Geſetzen ſolte leben laſſen; erklärte die Prieſter und alle dem Gottesdienſt gewidmete Perſonen frey vom Kopfgeld und von allen andern Abgaben; gab allen Einwohnern von Jeruſalem, und denen, welche bis zu einer beſtimmten Zeit ſich in Jeruſalem niederlaſſen würden, dreyjährigen Erlaß von Steuren; erließ ihnen auf immer den dritten Theil der Abgaben, und befahl, daß alle, welche aus der Stadt in Knechtſchaft geführt worden, frey ſeyn, und ihnen ihre Güter wieder erſtattet werden ſolten. Jos. ant. jud. XII, 3.

14. Durch eine andre Verordnung verbot er, mit offenbarer Rückſicht auf Philopators Frevel, daß kein Fremder in den Tempel gehen, auch kein Fleiſch noch Felle von Thieren, ſo den Juden unrein wären, in die Stadt gebracht werden

dürften, bey Strafe von dreytauſend Drachmen, (ungefähr ſechshundert Reichsthaler) die den Prieſtern, das heißt in den Tempelſchaz, gezahlt werden ſolten.

15. Joſephus hat uns ein merkwürdiges Bruchſtück aus der Geſchichte des Polybius in dieſen Worten erhalten:

„Polybius ſagt im ſechzehnten Buche ſeiner „Geſchichte: Skopas, Feldherr des Ptolemäus, „ſchnell in die obern Länder dringend, unterwarf „ſich im Winter das Volk der Juden. In eben „dieſem Buche ſagt er: Nach ſeinem Siege über „Skopas, nahm Antiochus Batanäa ein,“ (Baſan) „Samaria, Abila,“ (eine Stadt in Syrien) „und Gadara“ (eine Stadt im öſtlichen Paläſtina). „Bald nachher ergaben ſich ihm auch „die Juden, welche um den Tempel wohnen der „Jeruſalem genannt wird. Von dieſem hätte ich „viel zu ſagen, und vorzüglich wegen der Erſchei-
Jos. ant. jud. „nung der Gottheit im Tempel, wovon ich
XII, 3. „bey einer andern Gelegenheit reden werde.“ *)

16. Es iſt zu bedauren, daß entweder Polybius dieſen verſprochnen Bericht zu geben, vergeſſen habe, oder daß ſolcher, mit ſo vielen andern Theilen ſeiner treflichen Schriften verloren gegangen. Dieſe kurze Erwähnung bleibt indeſſen äuſſerſt
Voss. de graec. wichtig. Polybius war zur Zeit, von welcher
hist. I, 19. hier die Rede iſt, acht Jahr alt.

---

*) Μετ᾽ ὀλιγον δε προσεχωρησαν αὐτῳ καὶ τῶν Ἰουδαιων οἱ περι τὸ ἱερον τὸ προσαγορευομενον Ἱεροσόλυμα κατοικοῦντες. Ὑπερ οὗ καὶ πλεῖον λέγειν ἔχοντες, καὶ μαλιστα δια την
Polyb. apud περι τὸ ἱερον ἐπιφανειαν, εἰς ἕτερον καιρὸν ὑπερθήσομεν την
Jos. ant. jud. διήγησιν.

LV.

1. Im neunten Regierungsjahre des Ptolemäus Epiphanes zeddelte Skopas eine Verſchwörung wider ihn an, welche durch Ariſtomenes entdeckt und mit dem Tode des Skopas beſtraft ward. Indeſſen hatte ſich das Gerücht verbreitet, der junge König ſey ermordet worden. Antiochus eilte ſogleich mit ſeiner Flotte nach Egypten, in Hofnung Beſiz davon zu nehmen, als er aber zu Patera, in Lycien, erfuhr, welch ein Ende die Verſchwörung genommen, wandte er ſeinen Lauf, Cyprus zu erobern. Seine Flotte ward aber von einem Sturm faſt ganz zerſtört, mit Müh entrann er ſammt wenigen Schiffen nach Seleucia in Syrien, und brachte den Winter zu in Antiochia. Polyb. XVII,

2. Drey Jahre nachher, als Ptolemäus ſiebzehn Jahr alt war, heirathete er die Kleopatra, Tochter des Antiochus, in Raphia, wo, als an der Gränzſtadt des ſyriſchen Reichs, beyde Könige zuſammen kamen. Es ward ausgemacht, daß ſie ſtatt einer Mitgift, die Hälfte der Einkünfte von Cöleſyrien, Samaria, Judäa und Phönicien jährlich erhalten ſolte. In jeder dieſer Provinzen pachteten angeſehene Männer die königlichen Gefälle, und entrichteten die Pacht beyden Königen. Jos. ant. jud. XII, 4.

3. Antiochus hatte mit böſer Tücke dem jungen Ptolemäus Epiphanes ſeine Tochter gegeben, daß ſie ihrem Gemahle nachſtellen ſolte; verfehlte aber ſeine Abſicht. Sobald die junge Fürſtin vermählt war, weigerte ſie ſich mit Abſcheu aller Eingebungen des Vaters wider den Gemahl. Hieraus erklärte es ſich, warum ſpäter, als Antiochus von den Römern überwunden ward, glückwünſchende Geſandte nicht nur im Namen des Ptolemäus, ſondern auch im Namen der Kleopatra St. Hieron. ad Dan. XI.

nach Rom geſandt wurden, welche zugleich zu Fortſetzung des Krieges wider Antiochus den Tit. Liv. XXXVII. Römern, Schiffe, Geld und Lebensmittel anboten.

4. Ich habe ſchon wo anders bemerkt, wie beſtimmt Daniel dieſe Begebenheiten, welche Syrien und Egypten betrafen, die in ſo nahem Verhältniſſe mit dem Volke Gottes ſtanden, vorhergeſagt; vorhergeſagt, daß nach der Schlacht bey Raphia Antiochus gleichwohl alles wieder erobern würde, daß ſehr viele dem Könige von Dan XI, 13, 14. Mittag nachſtellen würden, wie wir geſehen haben, von Agathoklea, deren Bruder und Mutter; von Antiochus und Philippus, wozu auch noch die Verſchwörung von Skopas kam. Die fortgeſezten böſen Abſichten des Antiochus wider Ptolemäus Epiphanes, und deren Vereitlung, werden deutlich gezeigt: „Und er wird ſein Angeſicht richten, daß „er ſich ſeines“ (des Ptolemäus) „ganzen Reichs „bemächtige; und wird ſich mit ihm vertragen, „und ihm ſeine Tochter zum Weibe geben, daß er „ihn verderbe; aber es wird ihm nicht gelingen, V. 17. „ſie wird es nicht halten mit ihm.“ So wie auch im Verſe, der vorhergehet, der Prophet weiſſagt, daß Antiochus in das heilige Land kommen, und V. 16. es erobern werde.

5. Des Antiochus Krieg wider die Römer, den er entweder hätte vermeiden, oder nach Hannibals weiſem Rath hinüber ins Herz von Italien, mit dieſem Helden an der Spitze des Heers, hätte bringen ſollen; ſeine Niederlagen, und die harten Bedingungen, denen er ſich unterwerfen mußte, da er ganz Kleinaſien verlohr, zu Zahlung einer groſſen Summe an die Römer ſich bequemen, und harten Bedingungen andrer Art, welche die Rechte ſeiner Unabhängigkeit verlezten, ſich unterwerfen

mußte, das ſind zwar wichtige Gegenſtände, deren Erwähnung hieher gehört, deren Ausführung aber mich über die Gränzen meines Vorhabens bringen würde. Den Anlaß dieſes Krieges und das Ende des Antiochus hat der Prophet angedeutet.

6. Antiochus hatte ſich dieſen Krieg durch ſeine Unternehmungen wider einige griechiſche Städte in Kleinaſien, vorzüglich aber wider Thracien und Griechenland zugezogen. Seine Macht und ſeine kriegeriſchen Eigenſchaften erregten die Eiferſucht der Römer. Er hatte ſich Griechenlands und Thraciens Küſten, und die Inſeln Rhodus, Samos, Euböa und Delos unterworfen; Länder, welche die Römer in Schuz genommen, und zu deren Vertheidigung den Lucius Cornelius Scipio geſandt hatten. Dieſen höhnte Antiochus offenbar durch ſeine Eroberungen; der Hohn kehrte aber auf ihn ſelbſt zurück, als eben dieſer Scipio ihn in verſchiedenen Schlachten, zulezt in der Hauptſchlacht bey Magneſia beſiegte, und dieſer Siege wegen mit dem Namen des aſiatiſchen beehret ward.

7. Alſo hatte Daniel geweiſſagt:
„Er wird ſich kehren wider die Inſeln, und „deren viele gewinnen.“ (Unter dem Namen Inſeln verſtehn noch izt die Araber nicht allein eigentliche Inſeln, ſondern auch Land, welches zum Theil mit Meer umfloſſen iſt, daher Europa oft unter dem Namen der Inſeln in der heiligen Schrift vorkommt, und vorzüglich Griechenland. So nannten auch die Griechen den Peloponnes, Inſel des Pelops. Uebrigens hatte Antiochus ja auch vier anſehnliche eigentliche Inſeln erobert.) „Aber der Heerführer wird die ihm angefügte „Schmach tilgen, und auf jenen zurückbringen.“ Dan. XI, 18.

8. Der Prophet beſchließt die Weiſſagung von ihm mit dieſen Worten: „Er wird ſich wie„derkehren zu den Veſten ſeines Landes, und
V. 19. „anſtoſſen und fallen, und nicht gefunden werden.“

Nach ſeiner Niederlage und demüthigendem Frieden mit den Römern, ging er zurück nach
Strab. XVI. Just. XXXII. Diod. in excerpt. ſeiner Hauptſtadt Antiochia. Nach den glaubwürdigſten Schriftſtellern, machte er von dort eine Reiſe in die obern Länder, um Geld zu Befriedigung der Römer zu erheben. In Elymaïs, einer Provinz Perſiens, reizten ihn die Tempelſchätze des Jupiter Belus. Er machte einen nächt-
Diod. in excerpt. Valesii. Justin. XXXII. Strab. XVI. Hieron. in cap. XI. Dan. Aur. Vict. lichen Verſuch ſie zu rauben, das Volk aber war ſeiner Abſicht inne geworden, lief hinzu und ermordete ihn. Aurelius Victor hingegen erzählt, er ſey von einem ſeiner Hofbedienten, den er in der Trunkenheit geſchlagen, ermordet worden.

Polybius, der zuverläſſigſte Geſchichtſchreiber dieſer Zeit, und Livius, gehen die Todesart dieſes groſſen Königes mit Stillſchweigen vorüber. Genug, „er ſtieß an, fiel, und ward nicht mehr
Dan. XI, 19. „erfunden.“

9. Antiochus hat 36 Jahre regiert.

LVI.

1. Im Todesjahre des Antiochus gebar ſeine Tochter dem Ptolemäus einen Sohn, welcher den Beynamen Philometor (der die Mutter liebt) erhielt.

2. Verſchiedne Groſſe von Cöleſyrien und Paläſtina reiſten nach Alexandria, zur Geburt des jungen Prinzen Glück zu wünſchen, und Geſchenke zu bringen. So lautet die Erzählung des Joſephus, über welcher gleichwohl Dunkelheit

ſchwebt. Denn wir ſehen nicht, daß Antiochus Cöleſyrien und Judäa dem Ptolemäus Epiphanes abgetreten, ſondern nur, daß er ſeiner Tochter Kleopatra die Hälfte der jährlichen Gefälle ſowohl dieſer Provinzen, als von Samaria und Phönicien, ſtatt der Mitgift verſprochen hatte. Wahrſcheinlich reiſten nur ſolche bey dieſem Anlaſſe der Geburt des jungen Prinzen nach Alexandria, welche ſich bey Hofe um die Pachtung des egyptiſchen Antheils jener Einkünfte bewerben wollten. Jos. ant. jud. XII, 4. 7.

3. Genug, der ſchon alte Joſeph, des Tobias Sohn, der vormals zwey und zwanzig Jahre, als jene Provinzen unter egyptiſcher Herrſchaft ſtanden, dieſe Pachtung verwaltet, und groſſe Reichthümer dabey erworben hatte, den aber izt hohe Jahre die Reiſe zu unternehmen hinderten, fragte ſeine Söhne, deren er ſieben von ſeiner erſten Frau, und einen achten von der zwoten hatte, ob einer ſtatt ſeiner nach Alexandria reiſen wolte? Jene ſieben weigerten ſich des Antrags, der jüngſte aber, Hyrkanus, fand ſich dazu bereit.

4. Um die Geburt des Hyrkanus verhielt es ſich alſo: Auf einer von den Reiſen, welche Joſeph, während der Zeit ſeiner erſten Pachtung nach Alexandrien zu machen pflegte, hatte ihn ſein Bruder Solymius dorthin begleitet, und eine Tochter mit ſich genommen, in der Hofnung ſie an irgend einen der angeſehenen Juden dieſer egyptiſchen Hauptſtadt zu verheirathen.

5. Joſeph, deſſen Frau wohl geſtorben ſeyn mochte, ſah bey einem königlichen Schmauſe eine ſchöne Tänzerin, vielleicht die nachher ſo berüchtigte Agathoklea, und verliebte ſich in ſie. Er bekannte ſeinem Bruder dieſe ungeziemende Leidenſchaft, ſagte, wie er wohl einſähe, daß er, des heiligen Geſetzes wegen, dieſe ſchöne Fremdlingin nicht

heirathen dürfe; gleichwohl ohne ſie nicht leben könne; und bat ihn daher, ihm, zu Erreichung ſeiner Abſicht, die Hand zu bieten.

6. Solymius ſah wohl ein, daß es umſonſt ſeyn würde den bethörten Mann durch vernünftige Vorſtellungen von deſſen Vorhaben abzubringen, verſprach ihm daher die Beförderung deſſelben, und ließ ſich von brüderlicher Liebe hinreiſſen, ſeine eigne Tochter in groſſe Gefahr zu ſtürzen. Er legte ſie ihm, als jener einſt berauſcht vom Mahle kam, ins Bette. Joſeph glaubte, daß es die Tänzerin wäre. Wahrſcheinlich verließ ſie ihn des Morgens, eh es tagte. Als er zu ſeinem Bruder kam, und ſich in Lobeserhebungen der jungen Tänzerin ergoß, entdeckte jener ihm das Geheimniß, und Joſeph fand ſich ſehr glücklich in der ſchönen jungen Frau ein rechtmäſſiges Weib zu beſitzen.

7. Mit ihr zeugte er dieſen Hyrkanus, welcher früh groſſen Verſtand, Lebhaftigkeit und Muth zeigte, daher auch des Vaters Liebling ward, aber den Neid der Brüder erregte.

8. Dieſer fand ſich ſehr bereit den väterlichen Antrag aufzunehmen, zu deſſen Ausrichtung er die mäſſige Summe von zehntauſend Drachmen, das heißt, etwas mehr als zweytauſend Thaler, foderte.

9. Darauf ſtellte er dem Vater vor, daß es wohl zweckmäſſiger ſeyn würde, wenn er, anſtatt Geſchenke für den König mit ſich zu führen, einen Brief vom Vater an Arion, deſſen Geſchäftsmann in Alexandrien, der ein reicher Wechsler war, überbrächte, auf daß dieſer ihm das erfoderliche Geld gäbe, um für den König Geſchenke auszuſuchen, die ihm gefallen möchten. Joſeph willigte ein, rechnete auf eine Ausgabe von zehn Talenten, und gab, mit vollem Vertrauen in des Sohns

Beſcheidenheit, ihm unbeſtimmte Anweiſungen auf Arion mit.

10. Kaum war Hyrkanus in Alexandria angekommen, als er von Arion tauſend Talente foderte. Das heißt wenigſtens ſiebenmalhundert und funfzigtauſend Thaler. Dieſer hatte dreytauſend Talente, ſo Joſephs waren, vom Pachtgelde bey ſich liegen, um ſolche, zu beſtimmter Zeit in die königliche Schazkammer abzuliefern. Wiewohl nun Hyrkanus einen unbeſtimmten Glaubensbrief vom Vater vorzeigte, weigerte ſich gleichwohl Arion der ausſchweifenden Foderung, und ſchalt den Jüngling als ein väterlicher Freund. Dieſer aber, trotzend auf den ofnen Brief, ließ Arion in Bande legen.

11. Arions Frau brachte Klagen an bey der Königin, dieſe beym Könige, welcher erzürnt den Hyrkanus vor ſich foderte. Hyrkanus wußte aber den König in ſo günſtige Laune zu ſetzen, daß er ihn mit Wohlgefallen und lachend erließ. Wem der Deſpot lacht, vor dem ſchweigen die Geſetze. Arion ſah ſich verlaſſen, verſprach Auszahlung der tauſend Talente, und ward wieder frey.

12. Sobald Hyrkanus dieſen Schaz in Händen hatte, kaufte er hundert wohl unterrichtete und wohlgebildete Knaben, deren jeder ein Talent koſtete, eben ſo viel ſchöne Mädchen, und bedung ſich ſtrenges Geheimniß von den Verkäufern aus, welche ohne Zweifel dieſe junge Perſonen bey ſich behielten.

13. Als ein Sohn des in Alexandria ſo angeſehenen Joſephs, ward er an die königliche Tafel geladen, ſeiner Jugend wegen aber unten angeſezt.

14. Diejenigen, welche ihm zunächſt am Tiſche lagen, trieben ihren Spott mit ihm, und

wolten die Gelegenheit nutzen, ſeinen beneideten Vater dem Könige verdächtig zu machen. Sie legten die Knochen, nachdem ſie das Fleiſch gegeſſen hatten, in einen Haufen vor ihn, und ein gewiſſer Tryphon, Höfling und Hofnarr, den man wohl unterrichtet hatte, machte den König aufmerkſam darauf: Siehſt du, o Herr, wie „viele Knochen vor dem Hyrkanus liegen? So „mag wohl ſein Vater Cöleſyrien entblößt haben, „wie er die Knochen!“

15. Der König lachte und fragte den Hyrkanus, wie dieſe Knochen vor ihn gekommen? Das iſt kein Wunder, o Herr, antwortete er, der Hunde Gebrauch iſt es, ſo wie dieſe gethan haben, auch die Knochen zu freſſen; die Menſchen aber laſſen ſich am Fleiſche genügen, und legen die Knochen vor ſich hin. Den König ergözten des Jünglings Wiz und Laune.

16. Am folgenden Tage begrüßte er die Gewaltigen des Hofes, und erkundigte ſich unter der Hand bey deren Leuten, welche Geſchenke ſie wohl dem Könige bey der zur Ehre der Geburt des jungen Prinzen anzuſtellenden Feyer geben würden? Ich, ſagte er, werde nicht mehr als etwa fünf Talente darauf wenden können. Die Diener unterlieſſen nicht ſolches ihrem Herrn zu berichten, welche ſich freuten über die Art, wie der König den Geiz des alten Joſephs aufnehmen würde.

17. Da nun der Tag der Feyer kam, brachten die Vornehmſten dem Könige höchſtens zwanzig Talente. Hyrkanus aber erſchien mit hundert Knaben und mit eben ſo vielen Mädchen. Dieſe ſtellte er der Königin zum Geſchenke dar, jene dem Könige; dieſe wie jene brachten jeder, auſſer ſich ſelbſt, noch ein Talent zur Gabe.

18. Um den Neid zu ſühnen, wandte er noch groſſe Summen an Beſchenkung der Höflinge und der Dienerſchaft, denn er wußte, daß ihm, auf Antrag ſeiner Brüder, nachgeſtellet würde.

19. Ptolemäus freute ſich des edelmüthigen Jünglings, und bot ihm die Gewährung jeder Gabe an, ſo er begehren möchte. Hyrkanus bat nur um ein Schreiben von ihm an ſeinen Vater und an ſeine Brüder, ſo der König ihm freudig gab, als er Abſchied von ihm nahm.

20. Die Brüder aber zogen ihm mit groſſem Geleite entgegen, in feindſeliger Abſicht, und, wie Joſephus ſagt, nicht ohne Mitkunde des alten Vaters, den die vergeudeten Summen ſchmerzten, der aber ſeinem Zorn, aus Furcht vor dem Könige, nicht offenbar nachgeben durfte.

21. Es kam zu einem Gefecht, in welchem Hyrkanus zween ſeiner Brüder und verſchiedne vom Geleit' erſchlug. Die übrigen entrannen gen Jeruſalem zum Vater.

22. Als Hyrkanus nach Jeruſalem kam, ſich alle Menſchen von ihm entfernt hielten, und er ſich nicht ſicher glaubte, verließ er die Stadt, ging über den Jordan, und ſammlete dort die königlichen Gefälle ein.

23. Bald darauf ſtarb ſein Vater, und er gerieth in offenbare Fehde mit ſeinen Brüdern, wegen der Erbſchaft; da aber der Hoheprieſter und der größte Theil des Volks ſich für die Brüder erklärten, ſo zog er wieder jenſeit des Jordans, wo er ſich, zwiſchen Judäa und Arabien eine feſte Burg, ſo er Tyrus nannte, aus weiſſem Marmor erbauete, und herrliche Gärten anlegte. Hier herrſchte er, wie ein Fürſt, ſieben Jahre lang, über Barbaren, und machte oft Streifzüge wider die Araber. Er ſandte eine Summe von vierhundert

Talenten Silbers und zweyhundert Talenten Gol- des, ſie zu ſichern in den Schaz des Tempels zu Jeruſalem, wo, wie ſcheint, mehr Perſonen Gelder
2. Mak. III, 11. zur Verwahrung niederlegten.

24. Hier lebte und herrſchte er, bis Seleu- kus Philopator, Sohn und Nachfolger Antiochus des Groſſen ſtarb. Als deſſen Bruder, Antiochus Epiphanes, den Thron beſtiegen hatte, und groſſe Klagen über Hyrkanus geführt wurden, wegen der Gewaltthätigkeiten, ſo er an den Arabern aus- übte, ward ihm bange, und er tödtete ſich ſelbſt, aus Furcht zur Rechenſchaft gefodert zu werden.
Jos. ant. jud. XII, 4-6-11. Der König aber zog ſein ganzes Vermögen ein.

LVII.

1. Schon ſeit verſchiednen Jahren war Onias der Dritte ſeinem Vater Simon dem Zweeten auf dem Hohenprieſterſtuhl gefolget; ein weiſer und frommer Mann, unter deſſen Leitung das Volk Gottes glücklich und tugendhaft in Befolgung des heiligen Geſetzes lebte. Der Ruf dieſes Man- nes und die Tugend des Volkes veranlaßten die Könige Gaben in den Tempel zu ſenden, und Seleukus Philopator verordnete, daß aus ſeinen Einkünften die Unkoſten des öffentlichen Gottes- dienſtes beſtritten würden.

2. Dieſe ſchöne Ruhe ward aber durch Uebelgeſinnte geſtört, und dem Unheile ward der Weg gebahnet, mit welchem bald Jeruſalem und Juda ſolten heimgeſuchet werden.

3. Ein gewiſſer Simon, des Stammes Benjamin, war Vorſteher des Tempels, das heißt, er mußte Amtes wegen der äuſſern Ange-

legenheiten und der Rechte des Hauſes Gottes wahrnehmen. ſ. Hug. Grot. und Calmet.

4. Nach ſehr wahrſcheinlicher Meinung war er einer der ältern Söhne Josephs. Wir haben geſehen, daß der Hoheprieſter und der gröſte Theil des Volks, nach Erzählung des Geſchichtſchreibers Joſephus, die Brüder des Hyrkanus wider deſſen, wie zu vermuthen, überſpannte Foderungen, in Abſicht auf die väterliche Erbſchaft, geſchützet hatten; wahrſcheinlich aber machten nun jene ungerechte Anſprüche auf den Schaz, den dieſer in den Tempel zur Verwahrung gelegt hatte, und den der Hohepriester, als ein anvertrautes Gut zu ſchützen, ſo entſchloſſen als verpflichtet war.

ſ. 2. Makk. III, 4. vergl. Jos. ant. jud. XII, 6.

5. Da die Feſtigkeit des redlichen Onias den böſen Bemühungen des Simon Widerſtand that, ſo machte dieſer rachſüchtig ſich auf zu Appollonius, Landpfleger des Seleukus in Cöleſyrien und Phönicien. Er erzählte ihm von groſſen Reichthümern, die im Tempel verwahrt liegen ſolten, und äuſſerte die Meinung, daß der König wohl thun würde, wenn er, ſtatt zu den Unkoſten des Gottesdienſtes Geld zu geben, ſich jener Schätze bemächtigte.

6. Apollonius unterließ nicht dem Könige, welcher während ſeiner elfjährigen Regierung, wegen der noch an die Römer nachzuzahlenden Summen, in groſſer Verlegenheit war, dieſen Rath des Simon mitzutheilen, und Seleukus gab ſofort ſeinem Schazmeiſter, Heliodorus, Befehl, dieſe Gelder aus dem Tempel zu holen.

7. Heliodorus reiſte gen Jeruſalem, verbarg aber den Zweck der Reiſe unter dem Vorwande von Steuern, ſo er in Cöleſyrien und Phönicien einzunehmen hätte.

8. Der Hoheprieſter empfing ihn freundlich, jener aber offenbarte ihm anizt des Königes Befehl, und fragte, ob es ſich mit den Geldern ſo verhielte, wie Simon erzählt hätte? Da ſagte ihm Onias, wie falſch der Bericht jenes Verräthers wäre. Ein Theil dieſes Geldes ſey für den Unterhalt der Witwen und der Waiſen beſtimmt; und der andre, welcher vierhundert Talente Silbers und zweyhundert Talente Goldes betrage, ſey auf öffentliche Treu und Glauben von Hyrkanus, (welcher zu der Zeit noch lebte) in den Tempel zu Aufbewahrung gelegt worden. Er ſtellte dem Syrer vor, welch ein Frevel es ſeyn würde, an Gelder Hand zu legen, ſo fremdes Eigenthum wären, dazu anvertrautes Gut.

9. Heliodorus beſtand auf Ausführung des königlichen Befehls, und an beſtimmtem Tage ging er mit gewafnetem Geleite in den Tempel.

10. Unruh, Angſt und Unwillen erfüllten die ganze Stadt. Die Verletzung der Heiligkeit des Tempels erregte die Einwohner jedes Alters und jedes Geſchlechts; Sie beteten, daß Gott Seinen Tempel ſchützen möchte! In heiligem Schmuck lagen die Prieſter vor dem Altar, und flehten, daß Er den Eigenthümern erhalten wolte, was ſie dem heiligen Tempel anvertrauet hätten.

11. Schon ſtand Heliodorus mit Kriegern beym verwahrten Gelde, als plözlich ein Reuter in goldenem Harniſch erſchien, deſſen Roß gerade daherſprengte gegen Heliodorus, und ihn zu Boden warf. Zugleich waren da zween ſchöne, wohlgekleidete Jünglinge, welche den niedergeſtürzten Schazmeiſter mit Streichen züchtigten, daß er ohnmächtig lag. Auf einem Seſſel trug man ihn von dannen.

12. Die Kraft des HErrn hatte ſich offenbart. Es ſcholl von Preiſe Gottes der Tempel, von Dank und Wonne, wo noch eben die Furcht in ſtarrem Schrecken gezagt hatte.

13. Einige Freunde des Heliodorus wandten ſich bittend an den Hohenprieſter, daß er zu Gott für ihn flehen wolte, der in den lezten Zügen lag.

14. Onias willigte in ihr Begehren; und indem er mit Opfer und Gebet den HErrn ſühnete, erſchienen wieder dem Heliodorus die zween Jünglinge und ſprachen: „Habe groſſen Dank dem „Hohenprieſter Onias, denn ſeinetwegen hat der „HErr dir das Leben geſchenket; und verkündige „überall die groſſe Kraft des HErrn, weil du vom „Himmel herab gezüchtiget worden. Da ſie das „geredt, verſchwanden ſie.“

15. Heliodorus brachte Opfer dem HErrn, und dankte dem Onias; reiſte zurück, und erzählte, wie die Kraft Gottes ihm ſey offenbaret worden.

16. Als der König ihn fragte, wen er wohl gen Jeruſalem, zu Ausrichtung eben dieſes Geſchäftes, ſenden könnte? antwortete er: „Wenn „du einen Feind haſt, oder einen der deiner Herr„ſchaft nachſtellt, ſo ſende den! Wenn derſelbe „alſo geſtäupet wird wie ich, und mit dem Leben „davon kommt, magſt du ihn wohl wieder auf„nehmen; denn Gott iſt kräftiglich an dem Ort, „und Der Seine Wohnung im Himmel hat, ſiehet „auf ihn und rettet ihn; und die ihn verletzen „wollen, ſtraft er, und ſchlägt ſie zu Tode.“ 2. Makk. III.

17. Dieſe Geſchichte hatte wahrſcheinlich Polybius mit im Sinne, als er „von der geoffen„barten Gottheit im Tempel zu Jeruſalem“ ſprach, und davon zu erzählen verhieß. Zur Zeit da dieſe Begebenheit geſchah, war Polybius ein und zwanzig Jahre alt.

18. Fünf Jahre vorher war Ptolemäus Epiphanes vergiftet worden. Er hatte den Ariſtomenes vergiftet, und einen gewiſſen Polykrates zum Staatsminiſter ernannt, ſich ſelbſt aber dem Laſter und der Trägheit ganz ergeben. Des Polykrates Klugheit und Muth retteten den König aus den Gefahren einer Empörung. Ptolemäus ward vergiftet, als er im Begrif war Krieg wider Seleukus zu führen.

19. In demſelbigen Jahr, in welchem Heliodorus in Jeruſalem geweſen, reiſte Onias gen Antiochia, um Seleukus zu bewegen, daß er den Freveln des Apollonius und des Simons ſteuren möchte, durch deren Partey ſchon einige Bürger ermordet worden.

2. Makk. IV.

20. Aber bald nach ſeiner Ankunft in Antiochia ward Seleukus Philopator von eben dem Heliodorus vergiftet, den er, den Tempel Gottes zu berauben, nach Jeruſalem geſandt hatte.

Appian in Syriacis.

21. Sehen wir nun, mit welchen, wenigen aber treffenden Worten, Daniel den Seleukus Philopator bezeichnet hatte:

„Und an ſeiner“ (nämlich des ſogenannten groſſen Antiochus) „Statt, wird einer aufkommen, „der den Einfoderer ſenden wird; und nach kurzer „Zeit wird er getödtet werden, nicht in Aufruhr, „noch in Krieg.“

Dan. XI, 20. ſ. Hug. Grot. Calmet, und die Randgloſſe der engliſchen Bibel: One that causes an exactour to pass over.

LVIII.

1. Im lezten Jahre ſeiner Regierung hatte Seleukus Philopator nach Rom geſandt, um, mit Genehmigung der Römer, ſeinen Bruder Antiochus, welcher dreyzehn Jahr vorher von

ſeinem Vater als Geiſel dorthin geſandt worden, kommen zu laſſen, und an deſſen Statt ſeinen eignen Sohn Demetrius, welcher zehn Jahr alt war, zu ſtellen; es ſey, daß er dieſem eine römiſche Erziehung geben, oder daß er jenen in einem Kriege wider Egypten brauchen wolte; denn beyde Bewegungsgründe werden von alten Geſchichtſchreibern angegeben.

2. Antiochus war auf ſeiner Rückreiſe in Athen, als er erfuhr, daß ſein Bruder ermordet worden, daß Heliodorus ſich des Reichs bemächtiget, und daß ſein Neffe, Ptolemäus Philometor, einen ſtarken Anhang in Antiochia hätte, welcher ihm die Krone geben wolte. Sie gebührte weder dieſem noch dem Antiochus, deſſen Neffe, Demetrius, rechtmäſſiger Nachfolger auf den väterlichen Thron war. Aber Demetrius war ein Kind, und Antiochus ſieben und zwanzig Jahr alt.

3. Dieſer begab ſich von Athen nicht nach Antiochia, wo Heliodorus ihm zu mächtig war, ſondern nach Pergamus, zum Könige Eumenes und zu deſſen Bruder Attalus, welcher groſſen Einfluß in die Staatsverwaltung hatte. Beyde waren eben izt mit den Römern unzufrieden, und wünſchten ſich wider deren Anmaaſſungen zu ſchüzen. Antiochus nuzte dieſen Umſtand, und verſprach ihre Abſichten aus allen Kräften zu befördern. Wahrſcheinlich gab er den Römern entgegengeſezte Verheiſſungen, da wir ſehen, daß ſie ihn anerkannten, obſchon der junge Demetrius, der in Rom als Geiſel war, ein natürliches Recht auf ihren Schuz hatte, auch eben dieſer Demetrius in ſpäteren Jahren zu ſeinem Nachtheil erfahren mußte, daß der Römer gewaltſame und eigennüzige Staatskunſt lieber ein Kind als ihn auf dem Throne ſah.

4. Dem von Eumenes und Attalus unterſtüzten Antiochus gelang es bald den Heliodorus vom Throne zu ſtürzen, und ſich darauf zu behaupten.

5. Da der Prophet Daniel umſtändlicher von dieſem Fürſten als von irgend einem andern geweiſſagt hat, weil er ein bittrer Feind des Volkes Gottes, auch wohl weil er das Vorbild des noch künftigen, vielleicht nahen Antichriſten war, ſo erfodert es der Zweck dieſer Geſchichte, mit heiliger Leuchte göttlicher Weiſſagung ihn auf ſeiner Laufbahn zu begleiten.

6. Alſo ſpricht der groſſe Seher von ſeiner Thronbeſteigung:

„An deß Statt“ (nämlich an ſtatt des Seleukus Philopator) „wird aufkommen ein Verachteter, „dem die königliche Ehre nicht wird verliehen „werden, der wird herbeyſchleichen, und mit „ſchmeichelnden Worten die Herrſchaft
Dan. XI, 21. „gewinnen.“

7. Er wagte es nicht gerade nach Antiochia zu gehen; er ſchlich heran, nachdem er mit ſchmeichelnden Worten Eumenes und Attalus gewonnen hatte, welche ihn, dem die Krone nicht gebührte, den das Volk nicht begehrte, auf den Thron ſezten.

8. „Es wird aufkommen ein Verachteter.“ Er ſelbſt legte ſich den Namen Epiphanes (der Erlauchte) bey; Athenäus aber berichtet uns, daß man ihn, ſtatt Epiphanes, ſeiner Handlungen wegen, Epimanes genannt habe, das heißt, der Raſende. Und eben dieſer Schriftſteller hat uns ein Bruchſtück aus der Geſchichte des Polybius erhalten, in welchem uns dieſer König in der That ſehr verächtlich vorgeſtellet wird.

9. Seines griechiſchen Urſprungs, und ſeiner Würde uneingedenk, äffte er den Römern in ihren Gebräuchen nach; trug die Toja, ſtatt des königlichen Gewandes; ging durch die Straſſen von Antiochia, drückte bald dieſem Bürger die Hand, umarmte bald jenen, wie er in Rom geſehen hatte, und bewarb ſich um römiſche Würden in der Stadt, wo er König war; ließ bald zum Aedilis ſich erwählen, bald zum Tribun; ſaß auf elfenbeinernem Stuhl mit Rädern, wie die römiſchen groſſen Staatsobrigkeiten, ſchlichtete als Prätor Streitigkeiten, und ſo weiter. Manchmal durchlief er die Buden der Goldſchmiede, und ſuchte eine Ehre darin, Kunde des Handwerks zu zeigen. Manchmal brauchte er die gemeinen Volksbäder, oder ging in römiſcher Toja, mit Roſen gekränzt, aber mit Steinen im Buſen, mit denen er nach denjenigen warf, die ihm nachfolgten; oder er warf aus vollen Händen Geld unter den Pöbel, und rief: für den, welchem das Glück es beſcheert! Als einen ſolchen verächtlichen Menſchen ſchildern ihn Polybius, Philarchus, (beyde ſeine Zeitgenoſſen) Diodor und Livius. In ſeinen Verſchwendungen war er bis zum Wahnſinn ausſchweifend, wie man aus einer Beſchreibung der öffentlichen Spiele ſehen kann, die er zu Daphne gab, wozu er die Einwohner der griechiſchen Städte einladen ließ, unſägliche Schätze vergeudete, die Neugierde ſchauluſtiger Griechen befriedigte, ſich aber im höchſten Grade verächtlich machte.

Polyb. apud. Athen. Diod. in excerpt. Vales. Livius XLI. Philarch. apud Athenaeum.

Polyb. apud Athenaeum.

LIX.

1. Onias hatte von Seleukus, kurz vor deſſen Tode, die Verbannung des Unruhe ſtiftenden

Euseb. in chron. Simon erhalten. Als aber Antiochus den Thron beſtiegen hatte, ſo wandte ſich an ihn Joſua, (oder Jeſus) ein unwürdiger Bruder des Onias, bewarb ſich um das Hoheprieſterthum, und verhieß dem Könige vierhundert und vierzig Talente Sil-
2. Makk. IV, 8. B. 9. bers, wofern er ihm dazu verhelfen wolte. Auſſerdem bot er hundert und funfzig Talente für die Erlaubniß öffentliche Gymnaſien für Männer und Knaben anzulegen, in welchen ſie, nach Art der Griechen, nackte Leibesübungen halten möchten.

2. Joſua, welcher hinfort den griechiſchen Namen Jaſon annahm, erhielt das Hoheprieſterthum, und alles, um welches er beym Könige angeſucht hatte.

3. In folgendem Jahr, als öffentliche
— Spiele in Tyrus, zur Ehre des tyriſchen Herkules, (wie ihn die Griechen nannten, obſchon er Melkartus hieß) gegeben wurden, ſandte dieſer abtrünnige Hoheprieſter dreytauſend dreyhundert Drachmen. Die Ueberbringer des Geldes waren aber gewiſſenhafter, oder wenigſtens verſchämter als
2. Makk. IV, 18 – 20. der Hoheprieſter, und gaben es als einen Beytrag zum Bau der königlichen Schiffe *).

4. Ptolemäus Philometor war nun vierzehn Jahre alt, und nach egyptiſchem Gebrauche jener Zeit für volljährig erklärt worden. Antiochus ſandte, unter dem Scheine des Glückwunſches, in der That aber die Geſinnung des alexandriniſchen Hofes zu erforſchen, den Apollonius dorthin. Und da dieſer ihm meldete, daß die egyptiſche Regie-

---

*) Grotius vermuthete ſchon, daß man dreytauſend Drachmen leſen müßte, und Prideaux, welcher ſich auf ein altes Manuſcript beruft, lieſt dreytauſend und dreyhundert, welche etwa ſiebenhundert Thaler betragen. Auch das iſt noch ſehr wenig.

rung geſonnen ſey, Cöleſyrien und Paläſtina wieder zu erobern, ſo ſegelte Antiochus nach Joppe, um die Gränzen gegen Egypten in Stand der Vertheidigung zu ſetzen. Von Joppe reiſte er nach Jeruſalem, wo ihn Jaſon mit Feyerlichkeiten empfing, und ſich ohne Zweifel im Schutze dieſes Königes ſehr ſicher glaubte.

5. Nach drey Jahren ſandte Jaſon einen Bruder von Simon dem Benjaminiten, einen Sohn Joſephs, Menelaus, in Geſchäften zu Antiochus. Dieſer wußte ſich einzuſchmeicheln, bot auch dem Könige noch dreyhundert Talente Silbers mehr als Jaſon ihm für Erlangung des Hohenprieſterthums gegeben hatte, und erhielt dieſe Würde. Als er zurückkam, floh Jaſon ins Land der Ammoniten *).

6. Weil aber Menelaus das dem Könige gebotene Geld, an Soſtratus, den Hauptmann der Burg von Jeruſalem, (welche alſo von Soldaten des Antiochus beſezt war) zu zahlen nicht vermochte, ſo ließ der König beyde vor ſich kommen; und Menelaus ließ unterdeſſen an ſeiner Statt ſeinen Bruder Lyſimachus. ſ. den griechiſch. Text.

*) Nach Joſephus wäre Menelaus der dritte Sohn des Hohenprieſters Simon II. geweſen, deſſen Würde ſeine drey Söhne nacheinander, erſt der fromme Onias III., dann Joſua oder Jeſus, welcher ſich Jaſon nannte, zulezt ein jüngerer Onias, der den griechiſchen Namen Menelaus angenommen, erlangt hätten. Der heilige Verfaſſer des zweiten Buchs der Makkabäer ſagt aber ausdrücklich, Menelaus ſey ein Bruder von Simon dem Benjaminiten, Sohn Joſephs geweſen. Diejenigen, welche Joſephs Meinung ſind, berufen ſich darauf, daß das Hoheprieſterthum nur von Abkömmlingen Aarons habe dürfen verwaltet werden. Aber war denn dieſer

7. Menelaus fand den König nicht, welcher abgereiſet war, einen Aufruhr von zwo ciliciſchen Städten zu ſtillen, die ſich empört hatten, weil er ſie einem ſeiner Kebsweiber geſchenket. Er hatte Andronikus als Statthalter in Antiochia zurückgelaſſen. Dieſen gewann Menelaus durch Geſchenke, nachdem er von den Kleinoden des Tempels heimlich entwandt, und beredete ihn auch, daß er den Hohenprieſter Onias verrätheriſch tödtete.

8. Als der König heim kam nach Antiochia, und ſowohl Juden als Heiden den Andronikus, dieſes Mordes wegen verklagten, ließ er ihn an der Stätte, wo er den Onias ermordet hatte, hinrichten.

9. Indeſſen war das Volk von Jeruſalem äuſſerſt erbittert wider den Lyſimachus, der auf Begehren des Menelaus ſo viele güldene Kleinode aus dem Tempel entwandt hatte, und da er mit einer Wache ſich ſchützen wolte, kam es zu einem Auflauf, in welchem er getödtet ward.

10. Da aber der König eben zu Tyrus war, auf der Heimkehr von ſeinem erſten egyptiſchen

---

ſchlechte Menſch, der es erkaufte, ein rechtmäſſiger Hoherprieſter? War das Aergerniß, welches griechiſche Spiele gaben, wo man ſich nackt zeigte, ſo Jaſon anſtellte, und Gaben, ſo er zum Opfer des tyriſchen Götzen ſandte, nicht ein wenigſtens eben ſo groſſes Aergerniß, als ein Hoherprieſter aus dem Stamme Benjamin? Joſeph ſagt, Menelaus habe Onias geheiſſen, eh er jenen griechiſchen Namen angenommen. Ein Sohn Joſephs konnte gar wohl Onias heiſſen; aber es iſt ganz unwahrſcheinlich, daß zween zugleich lebende Söhne des Hohenprieſters Simon II. denſelben Namen ſolten geführt haben.

Feldzuge, ſo ließ der hohe Rath von Jeruſalem dieſe Sache durch eine Geſandtſchaft an ihn gelangen; Menelaus aber wußte, durch Beſtechung des Ptolemäus, eines viel vermögenden Hofmanns, ihr eine ſolche Wendung zu geben, daß er freygeſprochen, die ſchuldloſen Abgeſandten dagegen hingerichtet wurden, worüber einige Tyrer Unwillen fühlten, und ſie anſtändig begraben lieſſen. Menelaus aber ward im Hohenprieſterthume vom heidniſchen Könige beſtätiget. 2. Makk. IV.

LX.

1. Antiochus zog zum zweytenmal wider Egypten. Es bedarf hier nur einer beyläufigen Erwähnung dieſer egyptiſchen Kriege des Antiochus, da ich anderswo ſie erzählt habe, als ich deren Geſchichte mit den ſo beſtimmten und umſtändlichen Weiſſagungen des Propheten Daniel verglich.

2. Während Antiochus in Egypten war, ſah man zu Jeruſalem vierzig Tage lang ſchreckende Lufterſcheinungen, von geharniſchten Reutern, ſo in Schlachtordnung wider einander zuſammentrafen, mit gezückten Schwerdtern; von Gerüſteten mancher Art in jeglicher Waffen Kampf. Alle Einwohner beteten, daß dieſe Zeichen von guter Vorbedeutung ſeyn möchten.

3. Es verbreitete ſich ein falſches Gerücht, daß Antiochus geſtorben wäre. Da kam Jaſon aus ſeinen Schlupfwinkeln hervor, griff unverſehens Jeruſalem an, erſtieg die Mauern. Menelaus floh in die Burg. Jaſon vergoß Blut der Einwohner, vermochte aber nicht ſich zu behaupten, floh ins Land der Ammoniten, ward dort von

Aretas, einem Fürſten der Araber, nicht geduldet, floh von Stadt zu Stadt, dann nach Egypten, zulezt nach Lacedämon, wo er verachtet lebte, und ſeine Leiche kein Grab fand.

2. Makk. V, 1 – 10.

4. Als aber Antiochus erfuhr was Jaſon gethan hatte, gerieth er in Wuth wider das ganze Volk der Juden, und wähnte, daß es von ihm abfallen wolte. Er zog aus Egypten gegen Jeruſalem, eroberte es, und ließ ſein Heer ohne Unterſchied des Alters und des Geſchlechts würgen. Da wurden in drey Tagen Vierzigtauſend getödtet, und eben ſo viele geriethen in Knechtſchaft *).

5. In dem allgemeinen Jammer ſeines Volkes, ſah Menelaus nur eine Gelegenheit ſich den Antiochus durch Verrath verbindlich zu machen,

J. d. W. 3835. V. Chr. G. 168.

und führte ihn in den Tempel, wo dieſer das goldne und ſilberne Tempelgeräth, ſammt den Gaben, ſo Könige dorthin geſandt hatten, raubte, ſo daß

*) Der griechiſche Text iſt auf verſchiedene Weiſe mißverſtanden worden. Ὀκτω δε μυριαδες ἐν ταῖς πασαις ἡμεραις τρισι κατεφθαρησαν· τεσσαρες μεν ἐν χειρων νομαῖς, οὐχ ἡττον δε των ἐσφαγμενων ἐπραθησαν. „In „dieſen drey Tagen verdarben achtzigtauſend Men„ſchen. Vierzigtauſend fraß das Schwerdt, und „nicht weniger wurden verkauft.“ Nach der Vulgata wären 80,000 getödtet, 40,000 gebunden, und 40,000 verkauft worden. Aber wie will man die Gebundnen von den Verkauften unterſcheiden? Der Ausdruck: ἐν χειρῶν νομαις, (in pastionibus manuum) wird vom Würgen mit dem Schwerdt gebraucht. So ſagen wir das Schwerdt fraß. Nach Luther wären 80,000 getödtet, 40,000 gefangen, 80,000 verkauft worden. Ich begreife nicht, warum der griechiſche Text ſo mißverſtanden ward. Iſt gleich das ἐν χειρων νομαις etwas ungewöhnliches, ſo läßt doch der Gebrauch, der ſich aufeinander beziehenden Worte, μεν und δε keine Dunkelheit übrig.

ſ. Hug. Grot. u. bible de Rondet.

die Beute des Tempels achtzehnhundert Talente Silbers betrug. 2. Makk. V. 11 — 21. und 1. Makk. I, 21 — 25.

6. Als Antiochus davon zog, ließ er in Jeruſalem, als Statthalter, Philippus den Phrygier zurück, einen Wüterich; in Garizim den Andronikus. Aerger als beyde war der Hoheprieſter Menelaus.

LXI.

1. In des Antiochus viertem Feldzuge wider Egypten, kamen römiſche Botſchafter, an deren Spitze Popilius war, zu ihm, und hieſſen ihn im Namen des römiſchen Senats, das Land des Königes von Egypten, Bundesgenoſſen der Römer, räumen. Wiewohl Antiochus freundſchaftlichen Umgang mit Popilius ehemals zu Rom gepflogen hatte, wolte dieſer, als jener die Hand nach der ſeinigen ausſtreckte, ſie doch nicht reichen, ſondern zog, mit einem groben Stolze, welcher jenen Republikanern ſchmeichelte, und noch izt Pedanten gefällt, einen Kreis im Sande um den König, und hieß ihn erklären, daß er den Römern gehorchen würde, eh' er aus dem Kreiſe träte. Der König mußte ſich der Foderung fügen. Dahin gelangen Staaten, deren Machthaber das nicht einſehen wollen, was die Natur auch Thiere lehrt, daß es Thorheit und Verrath ſey, wenn ſie nicht alle Fehden unter einander ruhen laſſen, ſobald es darauf ankommt, dem Uebermuth des gemeinſchaftlichen Feindes, deſſen Argliſt ſie ſo gerne trennt, mit vereinter Kraft zu widerſtehen. Hätten die Könige und die Republiken jener Zeit dem groſſen Hannibal glauben wollen, ſo wäre den Nationen die Schmach der römiſchen allgemeinen Herrſchaft erſpart worden! Polyb. legat. XCII.

2. Daniel hatte geweiſſagt, daß „Schiffe „aus Kitim kommen, daß es den Antiochus
Dan. XI, 30 „ſchmerzen, daß er würde heimkehren müſſen.“ In der That waren die römiſchen Botſchafter auf macedoniſchen Schiffen, ſo ſie in Delos gefunden, nach Egypten gekommen. „Da wird „er wider den Bund des Heiligthums ergrim-
— Ebendaſelbſt. „men.“ Βαρυνομενος και δεων, ſagt Polybius, gekränkt und ſeufzend, fügte er ſich dem Willen Roms. „Seine Arme“ ſagt Daniel, das heißt, ſein Kriegsheer, „werden daſelbſt ſtehen, und „beflecken das Heiligthum der Macht, und ab- „ſtellen das tägliche Opfer, und einen Gräuel der
V. 31. „Verwüſtung aufrichten.“

3. Antiochus ſandte den Apollonius mit Zwey und zwanzigtauſend Mann nach Judäa, mit Befehl alle erwachsnen Männer zu tödten,
2. Makk. V, 24. die Weiber und die Kinder zu verkaufen.

4. Unter dem Schein eines friedlichen Durchzugs rückte dieſer heran, und lagerte ſich vor Jeruſalem. Er wartete bis auf den Sabbath, da er eingelaſſen zu werden begehrte, und friedliche Geſinnung heuchelte. Sobald er aber mit dem Heer in der Stadt war, ließ er viele Juden tödten, die Stadt plündern, Feuer anlegen, die Mauern ſtürzen, viele Weiber und Kinder gefangen führen. Er befeſtigte mit neuen Mauern und Thürmen die Stadt Davids, und legte Beſazzung hinein, welche jede Art frevlenden Muthwillens übte, den Gottesdienſt mit Gewalt hinderte, viel Blut vergoß, das Heiligthum entheiligte. Die noch übrigen Eingebohrnen flohen aus der Stadt, in welcher faſt nur Fremdlinge blieben.

5. Darauf ließ Antiochus einen Befehl ausgehen durch ſein ganzes Reich, daß alle ſeine Völker gleichen Gottesdienſt haben ſolten. Die

Heiden verlieſſen ihre verſchiednen Gebräuche, und nahmen den an, welchen er vorſchrieb. Viele der Juden fielen ab, opferten den Götzen und entheiligten den Sabbath. 1. Makk. I, 50 — 45.

6. Auch ſandte Antiochus einen Rathsherrn aus Antiochia, welcher die Juden zwingen ſolte, vom Geſez ihrer Väter abzufallen. Er ſolte den Tempel des lebendigen Gottes zu einem Tempel des olympiſchen Zeus machen, und den, welchen die Samariten auf Garizim hatten, zum Tempel des Zeus, der die Fremdlinge ſchützet. 2. Makk. VI, 1, 2.

7. Joſephus belehrt uns, daß die Samariten ſelbſt ihm dieſen Gedanken gegeben hatten. Sie, welche zu andern Zeiten ſich zur Ehre rechneten, mit den Iſraeliten für Ein Volk zu gelten, hatten izt keine Luſt mit den Märtyrern für die Wahrheit verwechſelt zu werden, und ſchrieben daher an Antiochus, den ſie als Gott in ihrem Briefe begrüßten, man habe Unrecht ſie mit den Juden für Ein Volk zu halten. Sie wären urſprünglich Abkömmlinge der Meden und Perſen; (wie ſie denn in der That gröſstentheils waren). Ihre Väter, durch Seuchen heimgeſucht, hätten ſich aus Aberglauben zur Feyer des Sabbaths verleiten laſſen, und ihre Opfer auf dem Berge von Garizim auf iſraelitiſche Weiſe zu verrichten. Da ſie Fremdlinge wären, ſo bäten ſie, daß ihr Tempel, welcher keiner beſondern Gottheit gewidmet ſey, dem griechiſchen Zeus möchte gewidmet werden. Sonderbar iſt es, daß ſie ſich, da ſie doch ihren mediſchen und perſiſchen Urſprung bekannten, gleichwohl die in Sichem wohnenden, Sidonier nannten. Eben dieſe Benennung gab ihnen Antiochus in ſeiner Antwort, und gewährte ihnen ihre Bitte. Jos. ant. jud. XII. 5, 5.

LXII.

1. Einer der vornehmſten Schriftgelehrten, Eleazar, war zurückgeblieben in Jeruſalem. Dieſer ward zum Tode geführt, weil er ſich geweigert, dem heiligen Geſetze zuwider Schweinefleiſch zu eſſen.

2. Diejenigen, welchen es anbefohlen worden, die Juden zum Abfall zu bewegen, kannten und ehrten ihn, ſuchten daher ihn zu bereden, daß er ſich nur ſtellen ſolte, als ob er dem Willen des Königes gehorchte; er aber erklärte, daß er viel lieber ſterben wolte, als den Schein der Uebertretung geben; ermahnte, indem er zum Tode geführt ward, diejenigen, welche das zeitliche Leben zu retten, ſich zur Uebertretung des Geſetzes bereden ließſen, und erklärte, daß er frölich ſterben, und der Jugend ein gutes Beyſpiel hinterlaſſen wolte.

3. Da ergrimmten die, ſo ihn vorher dem Tode entziehen wolten, und mißhandelten den neunzigjährigen Greiß mit Streichen. „Dem Tode „nahe, ſeufzete er, und ſprach: Der HErr, Dem „nichts verborgen iſt, weiß, daß ich die Streiche „und groſſe Schmerzen, ſo ich an meinem Leibe „trage, wohl hätte vermeiden können, wo ich „gewolt hätte; aber der Seele nach leide „ich's gern um Gotteswillen.“ Und ſo
2. Makk. VI, 18 – 31. verſchied er.

LXIII.

1. „Es wurden auch ſieben Brüder, ſammt „deren Mutter, gefangen, mit Geiſſeln und Riemen „geſtäupet, und gedrungen vom Könige, daß ſie „Schweinefleiſch eſſen ſolten.“ So erzählt die

heilige Geſchichte. Da wir nicht ſehen, daß Antiochus wieder nach Jeruſalem gekommen, ſo iſt wahrſcheinlich, daß er dieſe, wohl auch einige andre, welche ſich ſeiner Befehle weigerten, nach Antiochia führen laſſen, wo auch noch zur Zeit des heiligen Hieronymus die Gräber derſelben gezeigt wurden.

2. Dieſe ſieben Brüder ließ Antiochus, einen nach dem andern, auf die ſchrecklichſte Weiſe mit Feuer und Eiſen, in Gegenwart ihrer Mutter martern, alle litten mit Heldenmuth, ermahnten und ſchreckten den König mit dem Gerichte Gottes, dem auch Könige nicht entrinnen.

3. Die heilige Mutter dieſer heiligen Söhne ſah einen nach dem andern auf die ſchrecklichſten Weiſen martern, „und litt es mit groſſer Geduld, „um der Hofnung willen, ſo ſie zu Gott hatte. „Dadurch ward ſie ſo muthig, daß ſie einen Sohn „nach dem andern auf ihre Sprache tröſtete, ein „männliches Herz faßte, und zu ihnen ſprach: „Ich bin ja eure Mutter, und habe euch gebohren, „aber Odem und Leben habe ich euch nicht gegeben, „noch eure Glieder alſo gemacht Darum ſo wird „Der, Der die Welt und alle Menſchen geſchaffen „hat, euch den Odem und das Leben gnädig wieder „geben, wie ihr ſie izt, Seines Geſetzes wegen, „fahren laſſet.

4. „Da Antiochus das hörte, meinte er, „daß er von ihr in ihrer Sprache verachtet und „geſchmähet würde. Er nahm daher den jüngſten „allein noch übrigen Sohn vor ſich, ermahnte „ihn mit freundlichen Worten, und verhieß ihm „mit einem Eide, daß er, wenn er vom väter„lichen Geſez abtreten wolte, einen gnädigen Herrn „an ihm haben ſolte; er wolte ihn als einen Freund „halten, ihm nichts verſagen.

5. „Da er ſich nicht wolte bereden laſſen, „ließ der König die Mutter vor ſich kommen, und „ermahnte ſie, ſie möchte doch den Sohn bereden, „daß er beym Leben erhalten würde. Als er ſie „mit vielen Worten gebeten hatte, ſagte ſie ihm „zu, ſie wolte es thun. Aber ſie ſpottete nur des „Tyrannen. Denn ſie ging zum Sohne, redete „heimlich, auf ihre Sprache mit ihm, und ſprach: „Du, mein liebes Kind, das ich neun Monde „unter meinem Herzen getragen, drey Jahre „geſäugt, und mit groſſer Mühe auferzogen habe; „erbarme dich über mich! Siehe an Him„mel und Erde, und alles was drinnen iſt, dis „hat Gott Alles aus nichts geſchaffen, und wir „Menſchen ſind auch ſo erſchaffen worden! Darum „fürchte dich nicht vor dem Peiniger, ſondern „ſtirb gern, wie deine Brüder, daß dich der „gnädige Gott ſammt deinen Brüdern wieder „lebendig mache, und mir wieder gebe.

6. „Da die Mutter mit dem Sohn noch „alſo redete, ſprach der Jüngling: Worauf harret „ihr? Gedenket nur nicht, daß ich dem Tyrannen „hierin gehorſam ſeyn wolle; ſondern ich will das „Geſez halten, das unſern Vätern durch Moſes „gegeben ward. Du aber, der du den Juden „alles Leid anthuſt, wirſt unſerm HErrn Gott „nicht entrinnen! Wir leiden um unſrer Sünde „willen; aber obſchon der lebendige Gott eine „Weile über uns zürnet, uns ſtrafet und züchtiget; „ſo wird Er doch Seinen Knechten wieder gnädig „werden. Du aber, du gottloſer und frevelhaf„teſter aller Menſchen, überhebe dich nicht umſonſt „in eitlen Hofnungen, der du die Hand wider die „Kinder des Himmels ausſtreckſt! Denn du biſt „dem Gerichte des Allmächtigen Gottes noch nicht „entronnen! Meine Brüder, die ein kleines

„Weilchen ſich haben martern laſſen, die harren
„izt des ewigen Lebens nach dem Bunde Gottes.
„Du aber ſolt, nach dem Urtheil Gottes, die
„Vergeltung deines Hochmuths davon tragen.
„Ich will meinen Leib und mein Leben, um meiner
„Väter Geſez willen dahin geben, wie meine
„Brüder, und zu Gott ſchreyen, daß Er bald
„Seinem Volke gnädig werde; du aber wirſt noch
„ſelbſt bekennen müſſen, durch groſſe Marter und
„Qual, daß Er allein der rechte Gott ſey. Aber
„des Allmächtigen Zorn, welcher mit Recht über
„unſer ganzes Volk ergangen iſt, wird aufhören
„bey mir und meinen Brüdern.

7. „Da das der König hörte, ward er
„ergrimmt, und verfuhr grauſamer noch mit
„dieſem als mit den andern, denn es verdroß
„ihn ſein Spott.

8. „So ſtarb auch dieſer unbefleckt, und
„hatte ſein ganzes Vertrauen auf Gott geſetzet.

9. „Zulezt ward auch die Mutter hinge-
„richtet." 2. Makk. VII.

LXIV.

1. Kehren wir zurück zum heiligen Lande, wo ein frommer Prieſter wohnte, Matathias, zu Modin ſeiner Geburtsſtadt, im Stamme Dan. Er hatte fünf Söhne, Johannes, Simon, Judas, mit dem Zunamen Makkabäus, Eleazar und Jonathan. Dieſe ſchmerzete tief der Jammer von Juda und von Jeruſalem, welchen der Vater in einem rührenden Liede ausdrückte. Er und ſeine Söhne zerriſſen ihre Kleider, und hüllten ſich in Säcke.

2. Auch dorthin, wo verſchiedne hingeflohen waren, kamen Hauptleute des Antiochus, ſie zu

zwingen, daß ſie den Götzen opferten. Und nicht wenige fielen ihnen zu.

3. Vor allen andern ſuchten jene Hauptleute den Matathias zum Abfall zu bewegen, weil er der erſte in dieſer Stadt, und ein ſehr angeſehener Mann war. Sie thaten ihm daher groſſe Verheiſſungen.

4. Einſt, als ſie in ihn drangen, rief er mit lauter Stimme: „Wenn auch alle Völker dem „Antiochus gehorchten, und jedermann abfiele von „ſeiner Väter Geſez, und willigte in des Königs „Gebot; ſo wollen doch ich, und meine Söhne „und Brüder nicht vom Geſez unſrer Väter abfallen. Da ſey Gott für! das wäre uns nicht „gut, daß wir von Gottes Wort und von Gottes „Geſez abfielen!“ . . .

5. Er hatte kaum ausgeredet, als vor ihrer aller Augen ein Jude hinging und dem Götzen auf dem Altar zu Modin opferte. „Das ging dem „Matathias durchs Herz, ſein Eifer entbrannte um „das Geſez, er lief hinzu, und tödtete bey dem „Altar den Juden und den Hauptmann des Antiochus, und ſtürzte den Altar. Alſo eiferte er „um das Geſez, wie Phinees that dem Zamri, „dem Sohne Salu. Und Matathias rief laut
4. Mos. XXV, 6 – 15. „durch die ganze Stadt: Wer um das Geſez eifert, „und den Bund halten will, der ziehe mit mir „aus der Stadt *).

*) Nicht nur das Beyſpiel des Phinees rechtfertigte den heiligen Eifer des Matathias, ſondern auch ein ausdrückliches Gebot Gottes. ſ. 5. Mos. XIII, 6 — 9. Wüßten wir weder von Beyſpiel noch von Gebot, ſo müßten wir, aus der Weiſe wie des Matathias Handlung in einem heiligen Buche erzählt wird, urtheilen, daß er auf Antrieb des Geiſtes Gottes ſo gehandelt habe.

6. „Da flohen er und ſeine Söhne aufs „Gebürge, und verlieſſen alles was ſie in der „Stadt hatten. Und viel fromme Leute zogen „hinaus in die Wildniß, und hielten ſich dort auf „mit Weibern und Kindern und mit ihrem Vieh, „weil der Druck ſo hart auf ihnen lag. So lebten „ſie in der Wüſte von Kräutern, um nicht Theil „zu nehmen an der Verunreinigung *).“

1. Makk. II, 1 – 50.
2. Makk. V, 27.

LXV.

1. Als die Hauptleute des Antiochus zu Jeruſalem, welche die Burg Davids beſezt hielten, hörten, daß viele Juden aus den Städten in die Wildniß geflohen wären, um das Gebot des Königs nicht zu halten, machten ſie ſich eines Sabbaths früh auf, um einen Haufen in einer Felſenburg zu überfallen. Als ſie nahe waren, ſandten ſie und foderten die Juden auf, heraus zu ziehen, und des Königs Gebot zu halten, ihnen Sicherheit verheiſſend, wofern ſie es thäten. Dieſe aber antworteten: Wir wollen nicht herausziehen, gedenken auch den Sabbath nicht zu entheiligen, wie der König gebeut.

---

*) Wenn es im zweyten Buch der Makkabäer heißt: „Judas der Makkabäer, er der Zehnte, ging „in die Wüſte,“ ꝛc. ſo wird er vorzüglich genannt, weil er bald als Retter des Volks auftreten ſolte. Der Ausdruck: „er der Zehnte“ iſt nicht richtig gegeben in manchen Ueberſetzungen durch die Worte: „ſammt neun Brüdern“, man müßte denn, wie freylich der alte Sprachgebrauch es mit ſich bringt, und in der h. S. ſehr oft der Fall iſt, unter dem Worte Brüdern auch Vettern verſtehen. Dieſe zehn waren die Anführer.

2. Die königlichen Soldaten ſtürmten den Felſen, die drinnen aber vertheidigten ſich nicht, warfen keinen Stein, unterließen ſogar die hohlen Zugänge zu verſtopfen, und ſprachen: „Wir „wollen alſo ſterben in unſrer Unſchuld; Himmel „und Erde werden Zeugen ſeyn, daß ihr uns mit „Unrecht tödtet.“ So wurden ſie alle getödtet, mit Weibern und Kindern, gegen tauſend an Zahl.

3. Das that Matathias und den Seinigen ſehr weh, als ſie ſolches erfuhren. Sie ſahen ein, daß, wofern ſie dieſem Beyſpiel folgten, die Heiden den Sabbath immer nutzen würden, um ſie wehrlos zu ermorden, und beſchloſſen, wofern ſie am Sabbath angegriffen würden, ſich zu vertheidigen.

4. Es ſammleten ſich aber viele zu ihnen, welche der Verfolgung und der Verſuchung entflohen.

5. Kühn zog nun Matathias mit den Seinigen im Lande Iſrael umher; er ſtürzte die Götzenaltäre, und beſchnitt die Kinder. Sie griffen die Feinde an, und Gott gab ihnen Gelingen, daß ſie wider die Macht des Antiochus Gottes Geſez aufrecht erhielten!

6. Matathias aber war ſchon ſehr alt, und da er ſich dem Tode nahe fühlte, redete er mit ſeinen Söhnen, bereitete ſie vor auf groſſe Leiden, welche das Volk Gottes heimſuchen würden, ermahnte ſie zu eifern für das Geſez, und ihr Leben freudig zu wagen für den Bund Gottes mit ihren Vätern. Er führte ihnen vor die Augen des Geiſtes die groſſen Beyſpiele der Heiligen, von Abraham an, der verſucht, und dem, weil er feſt im Glauben blieb, ſein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet, bis auf Daniel, der, ſeiner

Unſchuld wegen, von den Löwen errettet ward. „Alſo bedenket", ſprach der heilige Greiß, „was „von Geſchlecht zu Geſchlecht geſchehen iſt, ſo „werdet ihr finden, daß alle, ſo auf Gott vertrauen, „nicht erliegen. . . . . .

7. „Euer Bruder Simon iſt weiſe, dem„ſelben gehorchet als einem Vater. Judas Mak„kabäus iſt ſtark in der Jugendkraft; Heerführer „ſey er, daß ihr führet den Krieg fürs Volk. „Fodert zu euch alle, ſo das Geſez halten. . . . . „Haltet mit Ernſt ob dem Geſez!

8. „Dann ſegnete er ſie, und ward ver„ſammlet zu ſeinen Vätern. Und ſtarb im hun„dert ſechs und vierzigſten Jahr," (das heißt nach Zeitrechnung der Seleuciden, drey Jahr nach des Antiochus feindſeligem Zuge wider die Juden, als er aus Egypten kam). „Und ſeine Söhne „begruben ihn in ſeiner Väter Grabe zu Modin, 1. Makk. II. „und ganz Iſrael traurete um ihn. 51 – 70.

9. Judas ſein Sohn, genannt der Makka bäer, ward, an ſeines Vaters Statt, das Haupt der kleinen Zahl ächter Iſraeliten, welche mit der Kühnheit, ſo die Gerechtigkeit ihrer Sache ihnen gab, das heißt, mit Vertrauen auf Gott, für Erhaltung des väterlichen Geſetzes bis zum lezten Blutstropfen zu kämpfen bereit waren.

LXVI.

1. Da die Bücher der Makkabäer die Quelle ſind, aus welcher die merkwürdige Geſchichte dieſer Zeit muß geſchöpfet werden, ſo wird wohl hier der gelegne Ort ſeyn, von dieſen Büchern etwas zu ſagen.

2. Wir haben fünf verſchiedne Bücher, welche den Namen Bücher der Makkabäer führen. Jedes von ihnen macht aber ein eignes, von den vier andern unabhängiges Büchlein aus. Wir haben ſie alle im Griechiſchen, das ſogenannte erſte derſelben war aber urſprünglich hebräiſch (oder ſyriſch) geſchrieben. Origenes hat uns den hebräiſchen Titel deſſelben erhalten; noch der heilige Hieronymus hatte die Urſchrift geſehen. Es enthält die Geſchichte von vierzig Jahren; vom Antritt der Regierung des Antiochus bis zum Tode Simons, des Makkabäers.

3. Der griechiſche Text des zweyten Buchs der Makkabäer ſcheint deſſen Urſchrift, und das Werk eines alexandriniſchen Schriftgelehrten zu ſeyn. Seine Geſchichte beginnt um Ein Jahr früher, mit der durch ein Wunder vereitelten Sendung des Heliodorus, und endiget mit Judas des Makkabäers lezten Sieg über den Nikanor, und Nikanors Tode. Es umfaßt die Zeit von 15 Jahren.

4. Dieſe beyden Bücher unterſtützen und ergänzen ſich gegenſeitig, ohne daß der Verfaſſer des einen Rückſicht auf das andre genommen zu haben ſcheine. Beyde Bücher ſind von der katholiſchen Kirche für kanoniſch erklärt worden. Die drey andern aber nicht.

5. Das dritte iſt, der Zeit der erzählten Ereigniſſe nach, das erſte. Wir haben geſehen, daß es den Verſuch des Ptolemäus Philopator in den Tempel zu dringen, und die von ihm in Egypten erregte Judenverfolgung erzählt. Mit Unrecht iſt dieſes Buch nach den Makkabäern genannt worden, da zur Zeit, von welcher es handelt, dieſer Name noch nicht gehört ward. Der Verfaſſer war ohne Zweifel ein alexandriniſcher Jude.

6. Auſſerdem haben wir noch zwey Bücher, welche ſich den Namen des vierten Buchs der Makkabäer gleichſam ſtreitig machen. Das eine, welches ſehr wenig bekannt iſt, enthält die Geſchichte des Hohenprieſters Hirkanus, Sohnes von Simon dem Makkabäer, und umfaßt einen Zeitraum von dreiſſig bis ein und dreyſſig Jahren. Sixtus Senenſis fand die griechiſche Handſchrift zu Lion, wo ſie bald nachher mit der Bibliothek der Dominikaner, ein Raub der Flammen ward. Später machte Le Jay, in ſeiner Polyglotte, eine arabiſche Schrift bekannt, welche die Geſchichte der Juden, von des Seleukus Philopators Tode bis zur Geburt unſers Heilands enthält. Calmet verſichert, daß alles was Sixtus von Siena von ſeinem griechiſchen Manuſcript ſagt, auf dieſe Schrift paſſe. Die arabiſche Schrift iſt wahrſcheinlich aus dem verlohrnen griechiſchen Text, der griechiſche Text aber vielleicht aus dem Hebräiſchen überſezt worden. So urtheilt Calmet; ſolte es nicht aber ſchwer ſeyn, aus der arabiſchen Ueberſetzung zu beurtheilen, ob die Urſchrift Griechiſch oder Hebräiſch war? Der Verfaſſer lebte in chriſtlicher Zeit, denn er erwähnt der Zerſtörung des zweeten Tempels. Calmet gibt uns nicht dieſes ganze Buch, ſondern nur den Theil deſſelben, welchen Sixtus im Griechiſchen fand, und für das vierte Buch der Makkabäer hielt. Es enthält, wie geſagt, die Geſchichte des Hohenprieſters Hirkanus. Wenn ich es anführe, werde ich es immer unterſcheiden vom viel bekannteren Buche über die Herrſchaft der Vernunft, welches gewöhnlich das vierte Buch der Makkabäer genannt, und, wiewohl wahrſcheinlich mit Unrecht, dem Geſchichtſchreiber Joſephus zugeſchrieben wird. Es ſcheint mir das entbehrlichſte von den drey apokryphiſchen soge-

nannten Makkabäiſchen Büchern. Man findet nicht unbedeutende hiſtoriſche Fehler drinnen, und es enthält eigentlich nur die ſehr weitläuftig erzählten, wahrſcheinlich mit Erdichtung ausgeſchmückten Geſchichten, vom Martertode des Eleazar und der ſieben Brüder ſammt deren Mutter, welche wir im zweyten Buche der Makkabäer ſo ſchön haben.

7. Woher der Name Makkabäer ſeinen Urſprung habe, iſt nicht entſchieden. Einige leiten ihn ab vom Hebräiſchen muchabeh, verſteckt, oder Makebah, eine Höle, weil die Söhne des Matathias ſich eine Zeit lang in Hölen verbargen; Andre von makab, verwunden. Wahrſcheinlicher iſt wohl die Meinung derjenigen, welche das Wort Makkabäi aus den vier Anfangsbuchſtaben des Spruchs: „Wer iſt Dir gleich, o HErr, unter „den Göttern?“ welches auf Hebräiſch lautet: Mi Kamoka Baelim Jehova? zuſammenſetzen. Sie erzählen, dieſe Buchſtaben haben auf den Fahnen der Makkabäer geſtanden, ſo wie auf den römiſchen die Buchſtaben S. P. Q. R., welche Senatus Populusque Romanus bedeuten. In der That lieben die Juden ſolche Verkürzungen. Statt Rabbi Levi Ben Gerſon, ſchreiben ſie Ralbag; ſtatt Rabbi Moſe Ben Maimon, Remban u. ſ. w.

ſ. 2. Mos. XV, 11.

ſ. Hug. Grot. u. Allg. Welthiſt. IX. Anmerk. 8 zu §. 1.

8. Die ſieben Märtyrer werden auch Makkabäer genannt. Rufinus behauptet, aber ohne Beweiß, der älteſte dieſer heldenmüthigen Brüder habe Makkabäus geheiſſen. Wahrſcheinlich nannte man ſie uneigentlich Makkabäer, um kurz auszudrücken, daß man von denen rede, deren Marter und Tod uns das zweyte Buch der Makkabäer ſo ſchön erzählt.

9. Das Geſchlecht des Matathias, welches dem Volke Gottes Helden, Hoheprieſter und

Könige gegeben, während eines Zeitraums von hundert neun und zwanzig Jahren, ward auch Geſchlecht der Aſmonäer genannt, und über dieſen Namen ſind die Gelehrten ſo wenig, wie über den der Makkabäer, Einer Meinung. Einige leiten ihn ab von einem Flecken im Stamme Juda, Aſſamon, in dem vielleicht die Stammväter dieſes prieſterlichen Geſchlechts mögen gewohnt haben; andre vom Berge Aſſamon, den man für den Mittelpunct der Landſchaft Galiläa hielt; der gelehrte Rabbi Kimchi, vom Worte Chaſkmamim, welches auf Hebräiſch Fürſten bedeutet. Da uns Joſephus belehrt, daß der Urgroßvater des Matathias Aſamonäus geheiſſen, ſo iſt nichts natürlicher, als daß man von dieſem den Namen des Geſchlechts ableite.

ſ. Calmet. dict. S. Script. sub voce Assamonaei.

Jos. ant. jud. XII, 8, 1.

LXVII.

1. „Judas war freudig und kühn wie ein „junger Löwe,“ ſo ſagte ein heiliger Schriftſteller von ihm; er durchzog mit der Schaar ächter Iſraeliten, welche ſich auf ſechstauſend Mann belief, das Land, ein Helfer der Unterdrückten, aber auch ein Rächer des Geſetzes an denen, welche das Volk, durch Argliſt oder durch Zwang zum Abfall zu bereden ſuchten.

1. Makk. III. 4.

2. Apollonius, Statthalter des Antiochus, ein bittrer Verfolger des Volkes Gottes, rüſtete ein groſſes Heer, welches zum Theil aus Samariten beſtand; Judas aber zog ihm entgegen, beſiegte ihn, Apollonius blieb mit vielen andern todt auf dem Schlachtfelde, die Uebrigen entrannen. Judas aber nahm das Schwerdt dieſes Feldherrn, und führte es ſo lang er lebte.

3. Seron, ein Befehlshaber in Cöleſyrien, hofte deſto mehr Ehre einzulegen, wenn er den Sieger beſiegte, und zog wider ihn mit groſſem Heer. Judas ging ihm entgegen mit einem kleinen Haufen, dem noch dazu, beym Anblick des Feindes, der Müth zu wanken begann. „Unſerer iſt „wenig," ſagten ſie, „dazu ſind wir ermattet vom „Faſten, wie ſollen wir kämpfen, mit ſo groſſem „und ſtarkem Heer?"

4. Es ſcheint, daß Judas, wenn er einen Zug unternahm, ſein Heer durch Faſten darauf vorbereitete; eine Maasregel, welche die bloß menſchliche Vernunft nicht billigen wird, welche aber Gläubige, die es wiſſen, daß er vom Geiſte Gottes getrieben ward, nicht tadeln dürfen. Judas führte die Kriege des HErrn, auf ausgezeichnete Weiſe, in der Kraft des HErrn, Welcher „nicht Luſt hat an der Stärke des Roſſes, noch „Gefallen an den Beinen des Mannes; Gefallen „aber hat an denen, die ihn fürchten, und auf
Ps. CXLVI, 10, 11. „Seine Güte hoffen." Seine kleine Schaar ſolte es auf jede Weiſe inne werden, daß der HErr ihre Stärke wäre!

5. Judas ermunterte ſie. „Gott kann," ſprach er, „ſowohl durch Wenige den Sieg geben, „als durch Viele. Denn vom Himmel kommt der „Sieg, und wird nicht erlangt durch groſſe „Menge!" Er ermahnte ſie wacker zu kämpfen für Weib und Kind, und für das heilige Geſez, verhieß ihnen den Sieg, grif unverſehens den Feind an, ſchlug Seron mit deſſen Heer in die Flucht, und verfolgte ihn. Die Syrer flohen ins Land der Philiſter.

6. Dieſe zween, ſo ſchnell auf einander erfolgte Siege, verbreiteten rings umher die Furcht vor Judas und vor ſeinen Brüdern.

7. Ergrimmt über den glücklichen Fortgang ihrer Sache, befahl Antiochus die Ausrüſtung eines groſſen Heers; weil er aber das Jahr vorher unſägliche Schätze auf eitle Spiele, ſo er in Antiochia gegeben, verwandt hatte, ſo war er an Geld' erſchöpft, deſſen er gleichwohl zahlloſe Summen, theils, wider gegebnes Wort, in Egypten von Ptolemäus Philometor erpreßt, theils aus Tempeln geraubt hatte. Polyb. apud Athenaeum. Athen. Deipnosoph. V.

8. Er zog daher nach Perſien, um neue Hülfsmittel zu ſammlen, und ernannte Lyſias zum Pfleger des Reichs, vom Euphrat bis zu Egyptens Gränze.

9. Im hundert ſieben und vierzigſten Jahr, nach Zeitrechnung der Seleuciden, zog er aus in die morgenländiſchen Provinzen, wohin, auſſer der genannten Urſache, er von neuen Sorgen gerufen ward. Es ward genau erfüllt, was Daniel geweiſſagt hatte: „Es wird ihn aber „ein Gerücht erſchrecken, von Morgen und von „Mitternacht, und er wird mit groſſer Wuth „ausziehen, viele aufzureiben und zu morden.“ Dan. XI, 44. Gegen Mitternacht hatte ſich Artaxias, König von Großarmenien, gegen Morgen Arſaces, König der Parthen, ſeiner Zinsbarkeit entzogen; wie ich anderswo bemerkt habe. Auch die Perſer weigerten ſich der übermäſſigen Schatzungen, und alle dieſe morgenländiſche Völker waren, wie Prideaux bemerkt, auch dadurch vorzüglich erbittert worden, daß er ihnen ſeinen griechiſchen Götzendienſt aufdringen wolte *).

*) Die Stelle Dan. XI, 42 — 44, verglichen mit einer Stelle des Porphyrius, ſo der heilige Hieronymus uns erhalten, ſcheint zu beweiſen, daß Antiochus, auſſer dem morgenländiſchen Zuge, den

9. Vor ſeiner Reiſe in die Morgenländer hatte Antiochus dem Lyſias die Hälfte des Heers und der Elephanten, und Befehle über den Feldzug wider die Juden hinterlaſſen, welche er vertilgen, deren Land aber Fremdlingen vertheilen ſolte.

10. Lyſias ernannte unter den Gewaltigen des Reichs drey Feldherrn, Ptolemäus (Makron) Sohn des Dorymenes, Nikanor und Gorgias, denen er ein Heer übergab von vierzigtauſend Mann Fußvolks und ſiebentauſend Reutern. Dieſe lagerten ſich im Blachfelde bey Emmaus, oder Ammaus, nicht zu verwechſeln mit dem Flecken Emmaus, in dem Jeſus Chriſtus nach Seiner Auferſtehung zween Seiner Jünger Sich offenbarte, und welcher nur ſechzig Feldweges, das heißt, zwo ſtarke Stunden, von Jeruſalem entfernt war; da hingegen dieſes Emmaus, wo ſich das Heer der Syrer lagerte, ohngefähr dreymal ſo weit von Jeruſalem, zwiſchen dieſer Stadt und Lydda lag.

11. Der Untergang des jüdiſchen Volkes ſchien ſo gewiß, daß Kaufleute aus den Gegenden umher herbeykamen, um die Iſraeliten von den Syrern zu kaufen.

12. Judas aber und ſeine Brüder blieben unerſchrocken, und ſammleten um ſich her ihre kleine Schaar. Mit dieſer bereiteten ſie ſich auf die Schlacht, um auf gelegne Zeit den Feind anzu-

---

er Geld zu erpreſſen machte, noch zum fünftenmal nach Egypten ging, und groſſe Beute gewann, von dort aber, erſchreckt durch die Nachricht, daß Artaxias und Arſaces im Aufſtande wären, gegen ſie zog. Die zwey Jahre, welche noch zwiſchen den Siegen des Judas über Apollonius und Seron bis zum Tode des Antiochus verſtrichen, gaben Zeit genug zu dieſen Unternehmungen.

greifen; mit dieſer ſuchten ſie auch den Sieg vom Höchſten, durch vereintes Gebet und mit Faſten.

13. Alle die ob dem Geſez hielten, kamen zuſammen gen Maſpha, wo ihre Väter, eh der Tempel Salomos erbauet war, ſo wie auch diejenigen, welche nach Einäſcherung deſſelben noch in kleiner Zahl eine kurze Zeit im Lande blieben, ſich zum Gottesdienſt verſammlet hatten, denn Jeruſalem war izt wüſte, und das Heiligthum durch Götzenbilder entweihet. Hier, in Maſpha, hülleten ſie ſich in Säcke, ſtreueten Aſche auf ihre Häupter, zerriſſen ihre Kleider, und trugen herbey die Bücher des Geſetzes. Ungeſtört durch den Anſchein des unmittelbar bevorſtehenden Untergangs der Nation, übten ſie, als wären ſie in tiefem Frieden und in der heiligen Stadt, den Gottesdienſt. Nazaräer gingen Gelübde ein und vollbrachten ſie dort auf vorgeſchriebne Weiſe. Mit Inbrunſt fleheten ſie zu Gott, und mit Vertrauen.

1. Kön. (1. Sam.) VII, 5, 6. X, 17.

Jerem. XLI, 5 – 6.

ſ. 4. Mos. VI, 1 – 21.

14. Nun ließ Judas das Volk zuſammen berufen mit Poſaunenhall, und ordnete Ober- und Unterbefehlshaber ſeiner Schaar. So klein ſie auch war, ließ er dennoch, weil das Geſez es erforderte, ausrufen, daß alle, die ein neues Haus gebauet, einen Weinberg angelegt, oder ſich mit einem Weibe vertrauet und ſie noch nicht heimgeholet hätten, heimziehen möchten. Gleiche Erlaubniß gewährte er, wie auch ehmals Gedeon auf Befehl Gottes that, allen, welche etwa ſich fürchten möchten. Darauf zogen ſie wider den Feind, und lagerten ſich ihm gegenüber. Judas ermunterte ſie und beſchloß mit den Worten: „Geſchehe „was Gott im Himmel will!“

ſ. 5. Mos. XX, 5 – 7.

ſ. Richt. VII, 3

1. Makk. III

15. Er erfuhr ſogleich, daß Gorgias mit fünftauſend Erleſnen zu Fuß und tauſend Reutern

ihn bey Nacht überfallen wolte. Als groſſer Feldherr nuzte er dieſen Umſtand, verließ ſein Lager, fiel den zurückgebliebnen Haufen des ſyriſchen Heeres an, wiewohl er nur dreytauſend ungeharniſchte Männer, deren einzige Waffe das Schwerdt war, gegen ein wohlgerüſtetes und mit Reuterey verſtärktes Heer führte, und ſchlug den Feind, wie er voll Vertrauens in Gottes Hülfe, ſeinen Kriegern vorhergeſagt hatte, verfolgte ihn, tödtete bey dreytauſend Mann.

16. Als er von der Verfolgung wieder zurückgekommen, geſtattete er den Juden nicht die Beute des feindlichen Lagers zu nehmen, eh ſie auch den Gorgias beſiegt hätten. Da dieſer die Juden in ihrem Lager nicht gefunden, hatte er gemeint ſie wären geflohen, und war, ihnen nachzuſetzen, ins Gebürg gegangen. Judas zog ihm entgegen, und jener ſah zugleich die heranrückenden Juden, und den aufſteigenden Rauch ſeines von ihnen verbrannten Lagers. Da ergriff er die Flucht; Judas aber führte die Iſraeliten ins feindliche Lager, wo ſie groſſe Beute gewannen. Dann zogen ſie heim, und ſangen den Pſalm, welcher mit den Worten anhebt: „Danket dem HErrn,
Ps. CXXXV. „denn Er iſt freundlich, und Seine Gnade währet
1. Makk. IV, 1 – 24. „ewiglich!“ gewöhnlichen Feyergeſang der Iſraeliten, bey groſſen Ereigniſſen.

17. Lyſias, den es ſehr verdroß, daß die Abſichten des Königs wider die Juden ſo ſchlecht erfüllet worden, rüſtete in folgendem Jahr ein Heer von ſechzigtauſend Mann Fußvolks und fünftauſend Reutern, und lagerte ſich bey Bethzura, im Stamme Juda, an der Gränze von Idumäa, durch welches er gekommen war.

18. Judas, der immer dem Feinde entgegen eilte, war bald auch da, mit zehntauſend Mann.

Er betete zu Gott, grif den Feind an, beſiegte ihn, und bey fünftauſend Syrer blieben liegen auf dem Wahlplaz.

19. Lyſias getraute ſich nicht mit dem überwundnen Heer dem Sieger ferner die Spitze zu bieten, und nahm ſeinen Rückzug nach Antiochia, um mit verſtärkter Macht ein Volk zu überziehen, deſſen Muth in den Gefahren wuchs, weil er auf Vertrauen in Gott gegründet war. 1. Makk. IV, 27 – 35.

LXVIII.

1. „Laſſet uns hinaufziehen, und das Heiligthum wieder reinigen, da unſre Feinde verjagt „ſind!“ ſprachen Judas und ſeine Brüder.

2. Sie gingen mit verſammletem Kriegsvolk auf den Berg Sion. Als ſie ſahen, wie das Heiligthum verwüßtet, der Altar entheiliget, die Stätte umher mit Graß bewachſen und die Wohnungen der Prieſter zerfallen waren, „da „zerriſſen ſie ihre Kleider und klagten ſehr, ſtreuten Aſche auf ihre Häupter, fielen nieder auf ihr „Angeſicht, blieſen dann in die Trommeten und „ſchrieen gen Himmel empor.“

3. Judas ordnete eine erleſne Schaar, den Feinden in der Burg zu wehren, daß ſie keinen Ausfall thäten, indeß er das Heiligthum reinigen ließ.

4. Zu dieſer Reinigung wählte er Prieſter, welche dem Geſez immer treu geblieben waren.

5. Da auch der Brandopferaltar entheiliget worden, hielten ſie Rath was ſie thun ſolten, und beſchloſſen ihn einzureiſſen. Doch verwahrten ſie

die Steine auf dem Berge am Tempel, bis ein Prophet käme, der da anzeigte, was man damit thun ſolte. Dann richteten ſie einen neuen Altar
f. 2. Mos. XX, 25. auf, aus ungehauenen Steinen, nach Vorſchrift des Geſetzes, baueten wieder das Heiligthum, und reinigten die Höfe; lieſſen neues Tempelgeräth machen, ſtatt des geraubten, ſtellten alles wieder her, und opferten wieder zum erſtenmal am fünf und zwanzigſten Tage des neunten Monden, der da heiſſet Chaſeleu.

6. „Und alles Volk fiel nieder aufs Ange„ſicht, betete an, und lobete den HErrn im Him„mel, der ihnen Glück und Sieg gegeben hatte. „Und ſie hielten das Feſt des neuen Altars acht „Tage, und opferten Brandopfer und Dankopfer „mit Freuden. . . . . Und die Freude des Volkes „war ſehr groß.“ . . .

7. „Und Judas und ſeine Brüder und alles „Volk Iſrael beſchloſſen, daß man jährlich vom „fünf und zwanzigſten Tage des Monden Chaſeleu „an, acht Tage das Feſt des neuen Altars halten „ſolte, mit Freuden und Dankſagung.“

8. Wie genau auch hier Daniels Weiſſagung eingetroffen, davon habe ich im ſiebzehnten Abſchnitte dieſes Theils geredet.

9. Unſer Heiland hat die Feyer dieſes Feſtes beſucht, deſſen Zeit, nach unſerm Kalender, in den December fällt. Es ward genannt das Feſt
Joh. X, 22. der Erneuerung (τὰ ἐγκαίνια).“

10. Die Makkabäer, welche voll Vertrauens in Gott, gleichwohl nie die Mittel menſchlicher Weisheit vernachläſſigten, befeſtigten den Berg Sion, zu Sicherung des Tempels, mit Mauern und Thürmen, und Judas
1. Makk. IV. 56 – 61. legte Beſatzung hin. Auch in Bezura legte er

Kriegsvolk, um das Land zu ſchützen von der Seite Idumäas *).

LXIX.

1. Da die Völker umher, welche ſchon Vertilgung des jüdiſchen Namens, und wahrſcheinlich Erweiterung ihres Gebietes gehoft hatten, inne wurden, daß der öffentliche Gottesdienſt wieder hergeſtellet worden, daher beſorgten, daß die Nation der Juden, troz der ſyriſchen Macht, ihre alte Unabhängigkeit wieder behaupten würde, verbanden ſie ſich wider dieſelbe, ſo daß jedes die Juden, welche an ſeiner Gränze wohnten, feindſelig behandelte.

2. Gegen alle dieſe Völker zogen theils Judas, theils deſſen Brüder und beſiegten ſie, während der Zeit der Muſe, ſo ihnen der Rückzug des Lyſias mit dem groſſen ſyriſchen Heer vergönnte. — 1. Makk. V.

---

*) Nach altem Gebrauch ward Eſaus Erbland, das Gebürge Seïr, welches zwiſchen dem todten Meere und dem Schilfmeere lag, Edom genannt, nach ihm. Nebukadnezar unterwarf ſich dieſes Land. Bald nachher nahmen Edomiten, wahrſcheinlich mit Genehmigung der Könige von Babylon, den ſüdlichen Theil des Gebiets vom Stamme Juda in Beſiz, in welchem der Stamm Simeon, der kein geſondertes Gebiet erhalten, vorzüglich gewohnt hatte. Dieſes Land ward von der Zeit an Idumäa genannt, da vorher ganz Edom manchmal mit dieſem Namen bezeichnet ward. Wir werden bald ſehen, daß es zur Zeit des Hohenprieſters Hirkanus, Sohnes von Simon dem Makkabäer, bezwungen ward, und alle deſſen Einwohner die jüdiſche Religion annahmen.

1. Makk. VIII, 60. Ueber Timotheus und Bachides ſyriſche Unterfeldherrn, erfocht auch Judas herrliche Siege.

3. Getrieben von ſeiner Raubſucht, ließ Antiochus ſich das traurige Lebensende ſeines Vaters nicht abſchrecken, und trachtete, wie dieſer, den Tempel zu Elymaïs zu plündern, welcher, auſſer andern Schätzen, reich war an goldnen Harniſchen und Schilden, mit denen Alexander ihn beſchenket hatte.

4. Da aber die Einwohner ſeine Abſicht inne wurden, und bereit waren ihren Tempel zu vertheidigen, zog er ab, und nahm den Weg über Ekbatana nach Babylon.

5. In Ekbatana erfuhr er, wie die Unterfeldherrn, ſo Lyſias gegen das Land Juda geſandt hatte, beſieget worden.

6. Voll Unmuths eilte er ſeine Reiſe fortzuſetzen, da ward ihm die Nachricht von der Niederlage und Flucht des Lyſias gebracht, und wie die Juden den Tempel wieder gereiniget und befeſtiget, auch Kriegsvolk in Bethzura gelegt hätten.

7. Er beſchloß ſelbſt wider dieſes ihm verhaßte Volk zu ziehen, und ſagte, daß er aus Jeruſalem eine Todtengrube der Juden machen wolte. Kaum hatte er das Wort geſprochen, als ſeine Eingeweide von heftigem Schmerz befallen wurden, gegen den kein Mittel etwas vermochte. Nur deſto haſtiger beſchleunigte er ſeine Reiſe. Da geſchah es, daß er, als der Wagen in ſauſender Eile fuhr, herausſtürzte, und der Schmerz des Falles ihm peinigend durch alle Glieder ſchoß. Er mußte ſich nun in einer Sänfte tragen laſſen, aber die Krankheit nahm überhand. Unerträglicher Geſtank, vor dem niemand bey ihm bleiben konnte, verrieth die Fäulniß

ſeines Leibes, an dem, da er noch lebte, Maden nageten.

8. Sich ſelbſt zum Ekel und zum Abſcheu mußte werden der, welcher ſich für einen Gott hatte halten wollen. Anizt betete er zum HErrn, er gelobte die heilige Stadt in Ruhe zu laſſen, den Juden Freiheiten zu geben, wie die Bürger von Antiochia ſie genoſſen, den Tempel zu zieren und zu beſchenken, ſelbſt ein Jude zu werden, und überall die Macht Gottes zu verkündigen. Auch ſchrieb er einen ſehr demüthigen und freundlichen Brief an die Juden, denen er ſeinen Sohn anempfahl. 1. Makk. VI, 1 — 13. vergl. mit 2 Makk. IX, 1 — 28.

9. So wand ſich anizt dieſe hoffärtige und menſchenfeindliche Seele, wie ein Wurm, unter dem Trit der göttlichen Gerechtigkeit. Er flehete zum HErrn, aber er fand nicht Erbarmung! Erbarmung hätte auch er finden mögen, wofern ſein Herz wahre Zerknirſchung gefühlt, und aus dem Gefühl wahrer Reue beginnende Liebe zu Gott ſich entzündet hätte. Nur Furcht vor dem Tode ſchreckte ſeine zagende Seele, und erfüllet ward die Weiſſagung des jüngſten der ſieben Brüder, die er ſammt deren Mutter martern laſſen: „Du wirſt noch ſelbſt bekennen müſſen, durch „Folter und Qual, daß Er allein der rechte Gott „ſey!“ ſ. 2. Makk. VII. 37.

10. So ſtarb er, fern von ſeinem königlichen Sitze, im Gebürge, jammervollen Todes, im hundert neun und vierzigſten Jahr der ſeleucidiſchen Zeitrechnung, im neun und dreiſſigſten ſeines Alters. J. d. W. 3841. V. Chr. G. 162.

11. Folgende merkwürdige Stelle finden wir über den Tod dieſes Fürſten beym Polybius: „Der König Antiochus, den nach Geld gelüßtete, „rückte mit dem Heer gegen den Tempel der Diana

„zu Elymaïs. Als er dieſe Gegend erreicht hatte, „und in ſeiner Hofnung war getäuſchet worden, „weil die Barbaren dort ihm den Frevel nicht ge„ſtatteten, ging er zurück, und ſtarb bey Tabä „in Perſien, in Wahnſinn gefallen, nach gewiſſen „Zeichen, ſo die Gottheit ihm geſendet, wegen des „an ihrem Tempel begangnen Frevels.“

Polyb. in excerpt. Val ex libr. XXXI.

12. Erkannte Polybius, der doch nur von der Abſicht des Antiochus, einen Götzentempel zu berauben, etwas wußte, erkannte dieſer weiſe Geſchichtſchreiber gleichwohl die Hand einer ſtrafenden Gottheit in dem ſchrecklichen Ende dieſes Königs, wie ſolten denn wir ſie verkennen, da wir wiſſen, welcher Frevel wider den lebendigen Gott er ſich vermeſſen hatte!

13. Richtiger als Polybius ſcheint Curtius die Lage von Tabä anzugeben, in Parätacene, einem gebürgigten Lande, in welchem ein unabhängiges Nomadenvolk lebte, an der nördlichſten Seite von Perſien. Der heilige Schriftſteller ſagt: „er ſtarb in einem fremden Lande im Gebürge.“ (ἐπι ξενης ἐν τοις ὀρεσιν) Und Daniel hatte geweiſſagt: „Er wird ſein Zelt aufſchlagen zwiſchen zweyen „Meeren, bey dem heiligen Berge Zabi, er wird „ſein Ende erreichen, und es wird keiner ſeyn der „ihm helfe.“

Curt. V, 23. — 2. Makk. IX, 28. — Dan. XI, 45.

Dieſer Berg Zabi iſt ohne Zweifel das Tabä des Polybius und des Curtius. Daß das Z und S oft mit dem T verwechſelt worden, iſt bekannt. So ſind Tyrus, Zor und Sur Ein Name u. ſ. w. — Parälacene liegt zwiſchen dem kaſpiſchen Meer und dem perſiſchen Meerbuſen.

LXX.

1. Kurz vor ſeinem Tode rief Antiochus den Philippus vor ſich, der mit ihm erzogen worden, ernannte ihn zum Pfleger des Reichs, übergab ihm die Zeichen der königlichen Würde, Krone, Mantel und Ring, und empfahl ihm die Erziehung ſeines neunjährigen Sohnes Antiochus. 1. Makk. VI, 14, 15.

2. Die Ausführung dieſes Auftrags war nicht leicht; denn vor ſeinem Zuge in die Morgenländer, hatte Antiochus den Lyſias zum Pfleger der Provinzen vom Euphrat bis an Egypten ernannt, ihm ſeinen zurückgebliebnen Sohn anempfohlen, und die Hälfte der Kriegsmacht ihm anvertrauet. 1. Makk. III, 32 – 34.

3. Daher hielt Philippus auch nicht für rathſam gerade nach Antiochia zurückzukehren, ſondern reiſte, ſobald er die Leiche des Königs beſtattet hatte, zu Ptolemäus Philometor, König in Egypten, deſſen Mutter Kleopatra, Schweſter des Antiochus Epiphanes geweſen. Von Philometor hofte er Beyſtand wider Lyſias, welcher nicht ſäumte, ſobald er die Nachricht vom Tode des Königes erhielt, den jungen Antiochus, dem er den Beynamen Eupator gab, (der von edlem Vater entſproſſen iſt) auf den väterlichen Thron zu ſetzen, auf den er gleichwohl kein Recht hatte, indem ſolcher dem Demetrius, Sohne von Seleukus Philopator gebührte, welcher noch in Rom war, wohin ihn, als er zehn Jahr alt war, Seleukus als Geiſel geſandt hatte. 2. Makk. IX, 29 Jos. ant. Jud. Appian in Syr. 1. Makk. VI, 17.

4. Da Seleukus noch in eben dem Jahre geſtorben war, hätte ſchon damals Demetrius zur Krone gelangen ſollen. Die Römer begünſtigten aber Antiochus, den Bruder des verſtorbnen Königs, weil er in Rom erzogen worden, und

ein Bewundrer der römiſchen Gebräuche war. Sie lieſſen ihn daher den Thron beſteigen, unter dem Vorwande der Kindheit ſeines Neffen, des Demetrius. Izt aber, da ſie im drey und zwanzigjährigen Demetrius einen geiſtvollen und muthigen Jüngling ſahen, begünſtigten ſie das neunjährige Kind, verſagten Demetrius die Erlaubniß nach Aſien zu reiſen, und erklärten den Antiochus Eupator für einen Mündel des römiſchen Volkes. Sie gingen noch weiter, und ordneten Geſandte, welche die Angelegenheiten des ſyriſchen Reichs einrichten, das heißt, welche als Vormünder des jungen Königs, alle Schiffe die mit Verdecken verſehen waren, verbrennen, und den Elephanten die Kniee lähmen ſolten.

Polyb. appian. in Syriacis. Freinshem. suppl. ad liv.

5. So drängten ſich die Römer zu Pflegern eines unabhängigen Reiches auf, und dis war ihre Pflege!

LXXI.

1. Ptolemäus Makron, des Dorymenes Sohn, Statthalter von Cöleſyrien, der vorher ein bittrer Feind der Juden geweſen, bedachte das ihnen widerfahrne Unrecht, und rieth zum Frieden. Er ward aber am ſyriſchen Hofe von ſeinen Feinden verdächtig gemacht, weil er dem verſtorbnen Könige die Inſel Cypern, deren Pflege ihm der König von Egypten anvertrauet, durch Verrath übergeben hatte, und es eine natürliche Strafe der Treuloſen iſt, daß ihnen auch diejenigen nicht trauen, zu deren Vortheil ſie ihre Pflicht verletzen. Ihm ward ſein Amt genommen, und man gab ihm dafür ein geringeres, worüber er ſich grämte, und Gift nahm. Gorgias war an ſeine Stelle geſezt worden.

2. Die Idumäer, verſtärkt durch abtrünnige Juden, begannen auch wieder die ächten Iſraeliten zu beunruhigen, und nahmen ihnen einige Veſten. Judas überfiel ſie, betete zu Gott, nahm ihnen viele beveſtigte Orte, tödtete ihnen gegen zwanzigtauſend Mann.

3. Da warfen ſich neuntauſend Idumäer in zwo ſtarke Veſten, gegen welche Judas drey Hauptleute mit eben ſo viel Schaaren ſandte. Eine dieſer Schaaren ließ ſich vom Feinde beſtechen, wodurch die Unternehmung vereitelt ward. Judas erfuhrs, beſtrafte es, und nahm beyde Veſten mit Sturm.

4. Nun zog Timotheus, der ſyriſche Feldherr, den Judas ſchon zwey Jahre vorher überwunden hatte, mit groſſer Heersmacht wider Jeruſalem. Judas betete mit ſeinen Kriegern, ſie ſtreuten Aſche auf die Häupter, hüllten ſich in Säcke, fielen nieder vor dem Altar, und flehten um Hülfe. Dann zogen ſie dem Feind' entgegen, und beyde Heere trafen aufeinander mit ungleicher Geſinnung; „dieſen bürgte ihr Vertrauen in Gott „für Heil und Sieg; jene lieſſen ſich führen von „menſchlichem Muth.“

5. Als die Schlacht am hitzigſten war, erſchienen den Juden fünf herrliche Männer zu Roß, welche vor ihnen einherzogen. Zween nahmen Judas in ihre Mitte, ihn ſchützend mit ihrer Rüſtung. Sie ſchleuderten Wetterſtrahle und Geſchoß unter die Feinde, daß ſie geblendet und verwirrt hinſtürzten. Zwanzigtauſend und fünfhundert ihres Fußvolks wurden erſchlagen, und ſechshundert Reuter.

6. Timotheus entrann in Gazara, eine Burg ſo ſein Bruder Chäreas bewachte. Judas belagerte ſie, die Feinde aber, ſich verlaſſend auf

hoher Lage Sicherheit, höhnten und läſterten. Da machten zwanzig Jünglinge ſich auf, ſtürmten, erſchlugen was ihnen entgegen kam. Ihnen folgten die andern; die Burg ward erobert; Timotheus, der ſich in eine Grube verſteckt hatte, ward ſammt Chäreas und einem andern Hauptmann, Apollophanes, getödtet *).

7. „Als ſie ſolches ausgerichtet hatten, „preiſeten ſie mit Geſang und mit Lob den HErrn, „Der Iſrael ſo groſſe Wohlthat erzeigt, und ihnen „Sieg gegeben hatte.“

2 Makk. X, 32 — 38.

8. Lyſias, der Pfleger des ſyriſchen Reiches, der aus dem königlichen Hauſe entſproſſen war, zog nun ſelbſt wieder aus mit einem mächtigen Heere von achtzigtauſend Mann zu Fuß, der ganzen ſyriſchen Reuterey, und achtzig Elephanten. Er hofte den Krieg durch Unterjochung des jüdiſchen Volks zu endigen, aus dem Gottesdienſt ein dem ſyriſchen Staat einträgliches Gewerbe zu machen, und das Hoheprieſterthum jährlich zu verleihen. Er lagerte ſich vor Bethzura, welches ungefähr ſechs Stunden von Jeruſalem entfernt lag **).

---

*) ἐν τινι λακκῳ, in einer Grube, es kann auch heiſſen, eine Ciſterne. Offenbar iſt es, wie auch ſchon von vielen bemerkt worden, daß in der Vulgata, durch einen bloſſen Schreibfehler, loco ſtatt lacu eingeſchlichen.

**) Nicht fünf Feldweges oder Stadien, wie die Vulgata und andre Ueberſetzungen haben, ſondern wenigſtens 150 Stadien, wie auch Euſebius und der heil. Hieronymus bezeugen. Der alexandriniſche Codex der LXX. hat ὡσει πεντε σχοινες (gegen fünf Schönen). Der Schönus war ein egyptiſches Landmaaß von verſchiedner Gröſſe; der kleinſte von dreiſſig Stadien, das heißt, von einer guten Stunde.

9. Als Judas und die Seinen hörten, daß die Feinde dieſen Ort ſtürmten, baten ſie Gott, daß Er ihnen einen Engel zur Hülfe ſenden wolte. Frohen Muthes gingen ſie aus Jeruſalem, und hatten kaum die Stadt verlaſſen, als ihnen ein Krieger zu Roß in weiſſem Gewand und goldener Rüſtung erſchien, vor ihnen herzog, und eine Lanze ſchwang. Mit freudigem Lobe Gottes gingen ſie, griffen ihre Feinde wie Löwen an, erſchlugen elftauſend Mann Fußvolks, und ſechzehnhundert Reuter, und jagten die übrigen mit dem Lyſias in die Flucht.

10. Nach ſo vielen Niederlagen geübter Heere, konnte Lyſias den Schuz Gottes, welcher über dieſem Volke waltete, nicht verkennen; er bot daher den Juden den Frieden an, verhieß billige Bedingungen, und die Freundſchaft des Königes.

11. Judas war bereit zum Vergleiche. Auf des Lyſias Bericht an den jungen König, antwortete ihm dieſer in einem Briefe, daß es auch ſein Wille ſey, die Juden bey freyer Ausübung ihrer Religion und ihrer vorigen Rechte zu laſſen. Lyſias that in einem Briefe den Juden die Geſinnung des Königs kund. Dieſer ſchrieb darauf ſelbſt an die Juden, und erlaubte denen, welche Luſt dazu hätten, frey in die Provinzen ſeines Reichs zu reiſen und Gewerbe dort zu treiben, mit der Verſicherung, daß man auch dieſe in Uebung ihrer Gebräuche nicht ſtören würde. Dieſen Brief ſandte der König durch Menelaus den Hohenprieſter, welcher wahrſcheinlich während des Krieges am Hofe des Feindes ſeines Volkes gelebt hatte, und anizt froh war, unter dem Schutze des Antiochus, das heilige Amt, welches er verrathen hatte, wieder anzutreten.

12. Zween Geſandte der Römer, Mutius und Manlius, ſo im Begrif waren ihre Reiſe nach Antiochia fortzuſetzen, luden ſchriftlich die Juden ein, ſich, nach reifer Berathſchlagung, mit ihrem Begehren an ſie zu wenden, mit dem Verſprechen ſolches zu unterſtützen.

2. Makk. XI, XII, 1. 13. Nach geſchloſſenem Frieden zog Lyſias mit dem Heere heim.

LXXII.

1. Kaum hatten die Juden wieder in Ruh ihre Aecker zu beſtellen angefangen, als es ſich zeigte, daß der geſchloßne Friede nicht von daurendem Beſtande war. Die ſyriſchen Befehlshaber jener Gegenden lieſſen ihnen keine Ruhe.

2. Die Einwohner von Joppe, welche ohne Zweifel auf ſtrafbare Nachſicht von Seiten dieſer Männer rechneten, erſäuften verrätheriſcher Weiſe zweyhundert Juden beyderley Geſchlechts und von verſchiednem Alter, die ſie, vermuthlich unter dem Schein einer öffentlichen Feyerlichkeit, oder unter dem Vorwand' eines Gaſtmahls auf ihre Schiffe zu kommen, eingeladen hatten.

3. Als Judas ſolches erfuhr, machte er ſich mit Mannſchaft auf, und verbrannte bey Nacht die Schiff' im Hafen von Joppe, vermochte aber nicht in die Stadt zu dringen, weil die Thore geſchloſſen waren. Da er erfahren, daß die von Jamnia, einer groſſen Seeſtadt der Philiſter, ohngefähr ſechs Stunden ſüdöſtlich gelegen von Joppe, den Juden gleichfalls tückiſch nachſtellten, überfiel er auch dieſen Hafen Nachts, und verbrannte die Schiffe.

4. Darauf zog er wider den ſyriſchen Feldherrn Timotheus, den man für den Sohn des in Gazara erſchlagnen Timotheus hält, traf auf einen Haufen von fünftauſend und fünfhundert Arabern, mit denen er, nach erhaltenem Siege Friede machte, ging über den Jordan, eroberte Hesbon, welches auch Kaſpis genannt ward, und traf auf Timotheus, der mit groſſer Kriegsmacht wider ihn anrückte.

5. Sobald aber dieſes Heer den erſten Haufen der Juden ſah, ward es überfallen von plötzlicher Furcht, und lief auseinander in zerſtreuter Flucht, in welcher die Juden gegen dreyſſigtauſend tödteten. Timotheus gerieth zween Hauptleuten des Judas, Doſitheus und Soſipater, in die Hände, ſie gaben ihn aber frey, auf deſſen Verſprechen, daß auch er vielen gefangnen Juden die Freiheit geben würde.

6. Durch dieſen Sieg ward Judas Meiſter des ganzen Landes Galaad.

7. Er eroberte noch verſchiedne Städte, und zog dann heim gen Jeruſalem, wo er das Feſt der Pfingſten feyerte.

8. Aber noch während der Tage des Feſtes rückte er wieder ins Feld, gegen die Idumäer, und deren ſyriſchen Statthalter, Gorgias. Dieſer ward in einem Treffen von Doſitheus erhaſcht, der ihn beym Mantel feſt hielt; ein thraziſcher Reuter aber ſprengte herbey, und durchhieb ihm den Arm. So entrann Gorgias. Sein Heer that noch Widerſtand; Judas aber rief den HErrn an, und entflammte die Seinen mit Geſang. Der Feind ward in die Flucht gejagt.

9. Darauf zog Judas mit ſeinem Haufen in die Stadt Odollam (Adullam), wo ſie ſich reinig-ten, und den Sabbath feyerten *).

10. Als ſie, an folgendem Tage, die Er-ſchlagnen begraben wolten, fanden ſie bey jedem der ihrigen, der auf dem Schlachtfelde geblieben war, gewiſſe Kleinode, welche den Götzen von Jamnia waren gewidmet geweſen, von ihnen aber erbeutet worden. Solche zu ſich zu nehmen, war im Geſez ausdrücklich verboten. Sie dankten Gott, daß Er die heimliche Schuld an den Tag gebracht, und baten Ihn, Er möchte dieſer Sünde wegen nicht das Heer heimſuchen. Judas er-mahnte ſie, ſich vor Sünden zu hüten, da ſie offenbar ſähen, daß dieſe ſolcher Sünde wegen erſchlagen worden. Er ließ ſie eine Steuer ſamm-len, welche zwölftauſend Drachmen betrug, ſo er nach Jeruſalem ſandte zum Sündopfer **).

ſ. 5. Mos. VII, 25, 26.

11. „Er nahm“, ſagt der heilige Schrift-„ſteller, gerechte und geziemende Rückſicht auf die „Auferſtehung der Todten. Denn, hätt' er nicht „geglaubt, daß die Erſchlagnen auferſtehen ſolten, „ſo wär' es ja überflüſſig und albern geweſen, für

*) Sie reinigten ſich, weil ſie durch Berührung der Todten, dem Geſetze nach, unrein geworden. Dieſe Reinigung beſtand in Beſprengung mit dem Weyh-waſſer, das heißt mit ſolchem Waſſer, zu welchem aufbewahrte Aſche von der zu dieſem Gebrauch geſchlachteten und dann verbrannten rothen Kuh gethan worden.

ſ. 4. Mos. XIX.

**) Zwölftauſend Drachmen; ſo hat die Vul-gata; der heilige Hieronymus fand alſo wohl dieſe Zahl in ſeiner griechiſchen Handſchrift. Unſre griechiſchen Texte haben zweytauſend. Die Drachme galt manchmal 3, manchmal bis 5 Groſchen.

„die Todten zu beten. Er bedachte aber, daß „denen, ſo in Frömmigkeit entſchlafen ſind, eine „herrliche Gnade aufbewahret werde. Das war „ein heiliger und frommer Gedanke! Darum „bracht' er Sühnung dar für die Geſtorbnen, auf „daß ſie von Sünden möchten gelöſet werden.“ 2. Makk. XII.

LXXIII.

1. Immer noch waren die Syrer im Beſitz der hohen Burg auf Sion, gefährdeten den Beſuch des Tempels, ſchadeten den Einwohnern von Jeruſalem, wo ſie konnten. Daher beſchloß Judas ſie zu belagern, und richtete Bolwerk mit Geſchüz auf.

2. Da entrannen einige der Syrer, ſammt vielen abtrünnigen Juden, die wohl wußten, welche verdiente Strafe ſie bedrohete, zu Antiochus Eupator, meldeten ihm, daß Judas die Burg belagerte, nachdem er ſowohl den Tempel als Bethſura befeſtiget habe; baten um ſchleunigen und kräftigen Beyſtand.

3. Der König und Lyſias verſammleten ein furchtbares Heer, mit welchem ſie wider Judäa heranrückten *).

---

*) Es ſcheint auffallend, wenn wir 1. Makk. VI, 37. leſen, daß jeder Elephant in einem hölzernen Thurm zwey und dreiſſig Krieger getragen, auſſer dem Indier, welcher das Thier lenkte. Gewöhnlich trug ein zum Kriege gerüſteter Elephant vier bis ſechs Streiter. Es iſt leicht möglich, daß aus Verſehen eines frühen Abſchreibers λβ' (32) ſtatt δ' (6) oder ſtatt η', (8) in die griechiſche Handſchrift geſchlichen. Indeſſen enthält die im Texte angegebne

4. Der treuloſe Menelaus war im ſyriſchen Lager, und ſuchte den jungen König zum Kriege noch mehr zu entflammen, in Hofnung, durch Macht des Feindes zu ruhigem Beſiz des Hohenprieſterthumes zu gelangen. Lyſias aber, dem die Schalkheit des Mannes bekannt war, zeigte dem Könige an, wie er hauptſächlich an dem Unglück ſeines Vaterlandes ſchuld wäre, und bewog jenen, ihm das Urtheil zu fällen. Antiochus ſandte ihn gen Beröa, einer ſyriſchen, nach der macedoniſchen gleiches Namens benannten Stadt, wo eine von den Perſern entlehnte Todesſtrafe an ihm geübet ward. Man ſtürzte den Miſſethäter oben von einem hohlen Thurm, der bis zu einer gewiſſen Höhe mit Aſche gefüllt war, in dieſelbe hinab; dann drehete ein Triebrad die Aſche ſchnell im Kreiſ umher, und erſtickte ihn.

5. Judas, welcher izt in Jeruſalem war, hieß das Volk mit Faſten und Beten Hülfe ſuchen beym HErrn; als ſie das gethan hatten, ſprach er ihnen Troſt und Muth zu.

6. In Verſammlung der Aelteſten beſchloß er dem Feind' entgegen zu ziehen; ermunterte dann das Heer muthig, bis auf den Tod zu kämpfen für Geſez, Tempel, Stadt, Vaterland und Verfaſſung. Dann zog er aus, lagerte ſich bey

---

Zahl nichts unmögliches. Plinius erzählt uns von Elephanten, welche Cäſar in öffentlichen Spielen mit gewafnetem Fußvolk kämpfen ließ. Jeder Elephant trug ſechzig Streiter, welche wider fünfhundert Soldaten kämpfen mußten. Die indiſchen Elephanten ſind weit gröſſer als die afrikaniſchen, und von edlerer Art. Ich erinnere mich im kaiſerlichen Muſäum zu Petersburg ausgeſtopfte Elephanten geſehen zu haben, die vierzehn Fuß hoch waren.

Modin, und gab zur Loſung die Worte: Gott gibt Sieg!

7. Nächtlich zog er aus mit dem Hub der Krieger, überfiel den Feind und erſchlug ihm viertauſend Mann.

8. Mit dem Tage begann ein geordnetes Treffen, in welchem Eleazar, ein Bruder des Judas, den Tod der Helden ſtarb. Unter den Elephanten bemerkte er einen ſtattlicher vor den andern, an Rüſtung und an Wuchs. Wähnend, daß auf dieſem der König ſey, drang er, durch die Reihen der Feinde, deren er rechts und links viele tödtete, hinan, und durchſtach den Bauch des Elephanten, der auf ihn hinſtürzte, und ſterbend ihn erſchlug. ſ. 1. Makk. VI, 43, vergl. mit II, 5.

9. Die Juden tödteten ſechshundert der Syrer, deren Uebermacht ſie gleichwohl vermochte, ſich in guter Ordnung zurückzuziehen. Sie nahmen ihren Weg nach Jeruſalem. Der König rückte vor Bethſuras Mauern, welches ſich, wegen Mangels an Lebensmitteln, mit bedungner Freiheit des Abzugs ergab, und von Syrern beſezt ward.

10. Antiochus führte nun ſein Heer vor Jeruſalem. Dieſes hielt eine Belagerung aus, würde ſich aber, gleich Bethſura, der Hungersnoth zu entgehen, haben ergeben müſſen, wenn Gott es nicht befreiet hätte.

11. Lyſias erfuhr, daß Philippus, welchen Antiochus Epiphanes, kurz vor ſeinem Tode, zum Pfleger des Reichs und des Sohnes ernannt hatte, gegen Antiochia zöge.

12. Dieſer Philippus, welcher nach des Antiochus Epiphanes Tode Hülfe wider Lyſias in Egypten geſucht hatte, war dort in ſeiner Hofnung getäuſchet worden, wegen der Zwieſpalt, in

welcher beyde zugleich regierende Ptolemäer, Phyſkon und Philometor lebten *).

13. Furchtbarer ward er dem Lyſias, als er ſich nicht mehr auf fremde Hülfe verließ, ſondern an der Spitze des Heers, ſo Epiphanes ins Morgenland geführt hatte, gegen Antiochia zog. Ihn, eh er zu mächtig würde, unterdrücken zu können, beredete Lyſias den jungen König Friede zu ſchlieſſen mit den Juden. Judas ward für einen Freund des Antiochus erklärt, und erhielt von ihm die Statthalterſchaft von Ptolemaïs bis an Egyptens Gränze.

14. Der König brachte Opfer in den Tempel, und zeigte ſich dem Volke günſtig. Doch eh er von dannen zog, ließ er die Befeſtigung des Heiligthums, weil ſie ſehr ſtark war, wider gegebnes Wort, niederreiſſen.

15. Antiochus führte das Heer gen Antiochia, wo Philippus ſich zum König aufgeworfen hatte, eroberte dieſe Stadt und ließ jenen hinrichten.

1. Makk. VI, 18 — 63. 2. Makk. XIII. Jos. ant. jud. XII.

LXXIV.

1. Nach dem Tode des Menelaus ernannte Antiochus einen gewiſſen Jacimus, der des Hauſes Aarons, nicht aber des Hohenprieſtergeſchlechtes war, zu deſſen Nachfolger. Gleich ſeinem Vorweſer und deſſen Bruder Jaſon, nahm er einen griechiſchen Namen an, und nannte ſich Alcimus.

---

*) Beyde Brüder verglichen ſich ſpäter durch Vermittlung der Römer. Phyſkon erhielt Libyen und Cyrene, Philometor Egypten und die Inſel Cyprus.

2. Da nun Onias, Sohn des in Antiochia ermordeten Hohenprieſters Onias III, ſich von dieſer Würde, die der Geburt nach ihm gebührte, ausgeſchloſſen ſah, reiſte er nach Egypten, und erhielt von Ptolemäus Philometor und deſſen Gemahlin Kleopatra, die Erlaubniß in der Gegend von Heliopolis einen Tempel zu erbauen. Wiewohl Gott ausdrücklich verboten hatte, Ihm wo anders als auf der von Ihm beſtimmten Stätte zu opfern, ſo glaubte doch Onias ſein Unternehmen zu rechtfertigen, durch eine vielleicht zu wörtlich gedeutete Weiſſagung des Iſaïas, in welcher der Prophet ſagt, daß dereinſt dem HErrn ein Altar in Egypten aufgerichtet, und ihm Opfer allda gebracht werden ſolten. Is. XIX, 18-21.

3. Onias, es ſey, daß er aus reiner Ueberzeugung oder aus Ehrgeiz handelte, oder aus einer Ueberzeugung, zu welcher ſich ſein Kopf von ehrgeizigem Herzen hinlenken ließ, errichtete einen groſſen Tempel, auf Trümmern eines verfallnen Tempels der egyptiſchen Göttin Bubaſtis. Gab gleich dieſer Tempel dem zu Jeruſalem an Gröſſe, Pracht und Geräth viel nach, ſo war doch auch er groß, prächtig, und reichlich verſehen. Es fanden ſich Prieſter und Leviten ein, und der Dienſt dieſes Tempels blühete, bis zur Zeit da der Kaiſer Veſpaſianus, nach Einäſcherung des Tempels zu Jeruſalem, auch dieſen zu zerſtören befahl; worauf er vom römiſchen Statthalter Lupus, der ſich dieſer Milderung des kaiſerlichen Spruchs erkühnte, verſchloſſen, und von Paulinus, der jenem im Amte folgte, ſeines koſtbaren Geräths beraubt ward. Jos. ant. Jud. XIII. vergl. mit Jos. de bello Jud. VII.

4. Die Weiſſagung des Propheten Iſaïas, auf welche Onias ſich berief, lautet alſo:

„Zu der Zeit werden fünf Städte in Egypten „reden die Sprache Kanaans, und ſchwören bey

„dem HErrn Sabaoth. Eine wird heiſſen Son„nenſtadt. Zur ſelbigen Zeit wird dem HErrn „ein Altar aufgerichtet ſeyn in Egyptens Mitte, „und ein Denkmal des HErrn an des Landes „Ende. Dieſes wird ein Zeichen und ein Zeugniß „ſeyn dem HErrn Sabaoth in Egypten. Denn „ſie werden zum HErrn ſchreyen vor dem Ange„ſicht ihres Unterdrückers, und Er wird ihnen „einen Retter, und einen Mächtigen ſenden, der „ſie befreie. Und der HErr wird in Egypten „bekannt werden, und die Egyptier werden den „HErrn kennen zu der Zeit, und werden Ihm „dienen mit Opfern und mit Speisopfern, und „werden dem HErrn geloben, und ihr Gelübde
Js. XIX, 18-21. „halten.“

5. Diejenigen Ausleger, welche dieſe Weiſſagung nicht mit dem Onias auf den egyptiſchen Tempel deuten wollen, leſen im Hebräiſchen: „Eine wird heiſſen Stadt der Verwüſtung“, wo „die andern leſen: „Eine wird heiſſen Sonnen„ſtadt.“ Der Unterſchied ſoll auf Einem Buchſtaben beruhen, je nachdem man Haheres, Stadt der Zerſtörung lieſt, oder Hacheres, Stadt der Sonne. Das h und das ch ſind aber im Hebräiſchen der Verwechslung ſehr ausgeſezt, indem das h ה geſchrieben wird, und das ch ח.

6. Daß die Juden in Judäa, welche mit Mißfallen auf den Tempel in Egypten ſahen, die Leſart „Stadt der Zerſtörung“ jener andern: „Sonnenſtadt“ vorzogen, iſt natürlich. Verſchiedne neue Ueberſeʒungen haben auch „Stadt „der Zerſtörung.“ Die Vulgata aber hat „Stadt „der Sonne.“ Und Heliopolis heißt Sonnenſtadt. Man ſage nicht, daß der heilige Hieronymus ſich durch die LXX habe mißleiten laſſen, denn dieſe

haben weder Stadt der Zerſtörung, noch Sonnenſtadt, ſondern „Stadt der Gerechtigkeit,“ Polis Aſedeck. Polis heiſſet auf Griechiſch Stadt, Aſedeck aber ſoll auf Hebräiſch Gerechtigkeit heiſſen. Prideaux ſchließt daraus, daß die Bibelüberſetzung der LXX zu ſehr verſchiednen Zeiten ſey gemacht, und die Propheten erſt nach Errichtung des Tempels in Heliopolis ins Griechiſche gedolmetſchet, daher ihm zur Verherrlichung dieſe Stelle ſo gegeben worden. Eben dieſer gelehrte Engländer bemerkt, daß der chaldäiſche Paraphraſt des Iſaïas, welcher ungefähr hundert Jahr nach dem Onias lebte, zwiſchen den Ausdrücken „Stadt der Zer„ſtörung“ und „Stadt der Sonne“, die ihm beyde bekannt geweſen, geſchwanket, und daher den zwiefachen Sinn zugleich in folgenden Worten ausgedrückt habe: „Die Stadt des Sonnentem„pels, welche zerſtört werden ſoll, wird als eine „von ihnen genannt werden.“

7. Ich wage nicht mich beſtimmt für eine der beyden Meinungen zu erklären. Scheint der Umſtand, daß im Tempel des Onias, unter heidniſcher Herrſchaft, dem HErrn über zweyhundert und zwanzig Jahr Opfer gebracht wurden, und daß dieſer Tempeldienſt erſt mit dem in Jeruſalem zugleich aufhörte, auf ſchützende Waltung Gottes zu deuten; ſo vermag ich doch nicht zu ſehen, wie Onias befugt geweſen, ohne beſondre göttliche Offenbarung, deren die Geſchichte nicht erwähnt, die Stelle des Propheten ſo kühn auf ſeine Zeit hinzudeuten, daß er, des allgemeinen göttlichen Verbots ungeachtet, einen Tempel des HErrn in fremdem Lande zu bauen ſich unterſtand.

LXXV.

1. Schon ſeit ungefähr dreyzehn Jahren lebte Demetrius, Sohn des Seleukus Philopator, als Geiſel in Rom. Wir haben geſehen, daß Seleukus, im lezten Jahre ſeines Lebens, ihn dorthin geſandt hatte, an die Stelle ſeines eignen Bruders Antiochus, den Antiochus der Groſſe, ſein und des Seleukus Vater, hinſenden müſſen. Seleukus ſtarb, als ſein Bruder auf der Heimkehr war. Dieſer riß die Herrſchaft an ſich, welche dem jungen Demetrius gebührte, und die Römer begünſtigten ihn, weil er, in Rom erzogen, groſſe Anhänglichkeit an allem was römiſch war, gezeigt hatte. Der zehnjährige, zu Rom lebende Demetrius, konnte ſeine Rechte wider den gegenwärtigen, volljährigen, und von Rom geſchüzten Antiochus, nicht geltend machen, und ſeine Kindheit, welche den Schuz wider den Oheim erfoderte, mußte dem Senat zu Rom zum Vorwande dienen, ihn vom Thron zurückzuhalten.

2. Als nun aber Antiochus Epiphanes ſtarb, und den neunjährigen Antiochus Eupator hinterließ, ſo ſchien dieſer den Römern nicht zu jung zur Herrſchaft, weil ſie ſolche dem ihnen wohlbekannten, unternehmenden Demetrius nicht gönnten. Sie weigerten ihm die Erlaubniß nach Antiochia heimzukehren, und ernannten, ohne Zuthun der Syrer, den Eupator zum König, das römiſche Volk aber zu deſſen Vormund.

3. Als bald nachher der Römer Octavius, der als Pfleger des Königreichs und des jungen Königs nach Antiochien geſandt worden, kraft des harten Vergleichs, den Antiochus der Groſſe mit Rom eingehen müſſen, alle Schiffe und Elephanten, welche die beſtimmte Zahl überſtiegen,

jene verbrennen, dieſe lähmen ließ, und darauf von einem gewiſſen Leptines, den des Römers Uebermuth empörte, im Bade ermordet, Lyſias aber als Urheber des Mordes angeſehen ward; ſo glaubte Demetrius einen günſtigen Zeitpunkt zu finden, um wenigſtens die Erlaubniß der Heimkehr von den Römern zu erhalten. Polybius, welcher der Geſchäfte ſo kundig war, als wir noch izt einen groſſen Schriftſteller in ihm verehren, und ſich damals in Rom aufhielt, widerrieth ihm einen zweeten Verſuch dieſer Art zu machen, und gab ihm zu verſtehen, daß er weit beſſer thun würde, heimlich davon zu reiſen. Demetrius aber ließ ſich irre führen durch den Rath eines andern, und begehrte die Erlaubniß, deren der Senat ſich aber weigerte. Anizt folgte er dem Rath des Polybius, und war ſchon bey Siciliens Meerenge, eh der Senat ſeine Entfernung erfuhr. Ihm nachſetzen zu laſſen, oder offenbar ihm zu wehren ſich des väterlichen Throns zu bemächtigen, hielt man in Rom, jenes für unmöglich, dieſes für ungeziemend, und ließ geſchehen, was man gleichwohl ungern ſah. Polyb. excerpt. legat. App. in Syr. Freinsh. Suppl. ad Tit. Liv. XLVI.

4. Demetrius nahm Beſiz von Tripolis, einer ſyriſchen Seeſtadt an Phöniciens Gränze, und da er das Gerücht, als würde er von Rom begünſtiget, verbreitete, ſo fiel ihm alles zu, Eupator aber und Lyſias wurden ermordet. Demetrius war drey und zwanzig Jahr alt, als er den Thron beſtieg, und ihm ward der Beyname Soter, der Retter, gegeben, den ihm zuerſt die Babylonier beylegten, weil er ſie von zween Unterdrückern befreite, welche Antiochus Epiphanes ihnen vorgeſezt hatte.

5. Er hatte kaum die Regierung angetreten, als abtrünnige Juden, unter denen Alcimus,

welcher Beſiz vom Hohenprieſterthum zu nehmen begehrte, der vornehmſte war, ihn gegen Judas, deſſen Brüder und Freunde anreizten, indem ſie ſolche als Feinde vorſtellten, welche gegen alle wütheten, die der ſyriſchen Regierung hold wären.

6. Auf den jungen König würkten dieſe Reden. Er ernannte den Bacchides zum Statthalter der Landſchaften dieſſeit des Euphrats, und ſandte ihn zugleich mit Alcimus an der Spitze eines Heers in Judäa. Beyde Anführer ſuchten durch falſche Friedensunterhandlungen Judas und deſſen Brüder zu täuſchen, Judas aber traute ihnen nicht, da hingegen viele Prieſter, auch fromme Männer aus dem Volk, ſich deſto leichter bethören lieſſen, weil Alcimus des Hauſes Aarons war, ihnen glatte Worte gab, auch wohl, wie in ähnlichen Fällen zu geſchehen pflegt, ihnen, die des Kriegs müde waren, diejenigen verdächtig machte, welche, nicht aus Eigennuz noch Ehrgeiz, ſondern als erleuchtete und mannhafte Patrioten, einen ehrenvollen, daher dauernden, Frieden wünſchten, und es wußten, daß die Feigheit nur einen kurzen Aufſchub des Untergangs erkriechen kann.

7. Jene friedeliebende und leichtgläubige Leutlein lieſſen ſich bewegen zu Bacchides und Alcimus ins Lager zu gehen, um mit ihnen zu unterhandeln. Lezterer aber ließ ſechzig von ihnen ergreifen und ſofort erwürgen. Darauf fielen von Bacchides und Alcimus viele ab, ſo es mit ihnen gehalten hatten, deren jener viele fangen, tödten, und in eine groſſe Grube werfen ließ.

8. Nachdem er, vermuthlich ohne gehoften Erfolg, Bethſeta, eine jüdiſche Feſtung, belagert hatte, begab er ſich zum Könige, und ließ dem Alcimus das Heer, um den ſich alle abtrünnigen Juden verſammleten. Er ward eine Geiſſel ſeines

Vaterlandes, bald aber that ihm Judas ſo kräftigen Einhalt, daß er ſich zurückzog, und durch neue Klagen den König wider die Juden erbitterte.

9. Demetrius ſandte daher einen Groſſen des Reichs, Nikanor, wahrſcheinlich denſelbigen, der zur Zeit des Antiochus Epiphanes, ein Heer wider die Juden geführt hatte, mit groſſer Kriegsmacht gegen ſie. Dieſer ſuchte anfangs den Judas mit Liſt zu fangen, doch gelang ihm ſolches nicht, und es kam zwiſchen ihm und Simon, dem Bruder des Judas, zu einem Treffen, in welchem, nach hartnäckigem Kampf, ſich der Sieg für die Syrer entſchieden zu haben ſcheint, doch ſo, daß Nikanor die Luſt verlohr das Glück einer Schlacht noch einmal zu wagen.

10. Vielmehr ordnete er Geſandte an Judas, um Friede zu ſchlieſſen, kam auch ſelbſt gen Jeruſalem, wo er dem Helden Jſraels viele Hochachtung und Freundſchaft erzeigte, ihm auch rieth ein Weib zu nehmen, welches Judas that, wahrſcheinlich in Erwartung eines nahen Friedens.

11. Den Alcimus verdroß es zu ſehen, daß ſeine Plane durch beyder Feldherrn gutes Vernehmen vereitlet wurden. Er machte ſich daher auf zum Könige, führte bittre Klagen wider Nikanor, und erhielt von Demetrius, daß er jenem einen ernſten Verweiß ſchrieb, nebſt dem Befehle, den Judas gefangen gen Antiochia zu ſenden.

12. So unangenehm auch dem Nikanor der Brief des Königes war, ſuchte er gleichwohl deſſen Willen zu vollbringen. Judas ward ſeines Vorhabens inne, entwich ihm, und ſtand bald an der Spitze ſeiner Heldenſchaar. Er beſiegte den Nikanor und tödtete ihm fünftauſend Mann, weil er aber zu ſchwach an Mannſchaft war ſeinen

Sieg zu verfolgen, zog er ſich zurück nach Jeruſalem. Nikanor folgte ihm bald dorthin mit ſeinem Heer. Er ging hinzu zum Berge Sion, verlangte von den Prieſtern, ſo im Vorhofe des Tempels opferten, daß ihm Judas, von dem er glaubte, daß er im Tempel verſteckt ſey, ſammt deſſen Kriegern ausgeliefert würde, und da jene ihm eidlich betheuerten, daß ſie nicht wüßten, wo Judas wäre, da reckte Nikanor die rechte Hand gegen den Tempel empor, und ſchwur den Prieſtern, wofern ſie den Judas nicht in ſeine Hände gäben, wolte er dieſes Gotteshaus ſchleifen, den Altar ſtürzen, und dem Bacchus einen Tempel auf dieſer Stätte bauen. Als er das geſagt, ging er davon. Die Prieſter aber erhuben ihre Hände gen Himmel, und riefen den lebendigen Gott an, um Schuz für Seinen heiligen Tempel.

1. Makk. VII, 1—58. vergl. mit 2. Makk. XIV, 1—56.

LXXVI.

1. Als Nikanor vernommen, daß Judas ſich mit den Seinen in Samaria aufhielt, zog er ihm nach, mit dem erklärten Vorſatze, ihn am Sabbath anzugreifen, hoffend, daß alsdann die Juden waffenlos in ſeine Hände fallen würden, wiewohl ſchon zu Matathias Zeit, nachdem die Syrer einſt auf gleiche Weiſe den Sabbath genuzt, und fromme Eiferer für das Geſez ſich hätten wehrlos ermorden laſſen, beſchloſſen worden, ſich künftig, wenn der Feind am Sabbath angreifen würde, wider ihn zu vertheidigen.

ſ. 1. Makk. III, 39—41.

2. Verſchiedne Juden, welche Nikanor gezwungen hatte, mit ihm wider ihre Brüder zu ziehen, machten ihm Vorſtellungen, und baten ihn den Tag zu ehren, welchen Gott Selbſt geehrt

und geheiliget hätte. Er aber vermaß ſich der Läſterrede: „Der die Sabbathsfeyer geboten hat, „iſt der HErr im Himmel? Und als jene antwor„teten: Ja, Er iſt der lebendige HErr, Er iſt „der HErr im Himmel, der den ſiebenten Tag zu „feyern geboten hat; ſprach er: So bin ich der „HErr auf Erden, und gebiete euch; rüſten ſolt „ihr euch, und des Königs Befehl ausrichten!“

3. Indeſſen vermochte er doch nicht ſie dazu zu bewegen.

4. Als er in Bethzoron, einem Städtchen des Stammes Ephraïm gelagert war, erhielt er Verſtärkung aus Syrien, wodurch ſein Heer auf fünf und dreiſſig tauſend Mann anſchwoll. Judas lagerte ſich ihm gegenüber mit einem Häuflein von dreytauſend Mann. Er betete mit freudigem Glauben zu Gott, und ermunterte ſeine Kämpfer. „Und rüſtete ſie alſo, nicht mit Zuverſicht auf „Speer oder Schild, ſondern mit Troſt aus Got„tes Wort.“ Auch erzählte er ihnen, welch Geſicht er geſehen hatte. Ihm war Onias der Hoheprieſter — ohne Zweifel der dritte dieſes Namens, welcher in Antiochia ermordet worden — erſchienen, als betend mit ausgeſtreckten Händen für das ganze Volk der Juden. Nach dieſem hatte er einen Greiß geſehen, in herrlicher Geſtalt. Und Onias hatte zu Judas geſagt: Dieſer iſt Jeremias, der Prophet Gottes, der deine Brüder ſehr lieb hat, und immerdar betet für das Volk, und für die heilige Stadt.

5. Darnach war ihm, als gäbe ihm Jeremias ein goldnes Schwerdt, und ſpräche zu ihm: Nimm hin das heilige Schwerdt, das Gott dir ſchenket, damit ſolt du die Feinde ſchlagen.

6. Entflammt durch die Worte des Judas, begehrten ſie alle ſogleich den Feind anzugreifen.

7. Ihnen entgegen ordnete ſich der Syrer Heer. Als nun Judas die mannigfaltige Rüſtung der Feinde ſah, und die Elephanten, zum Angrif bereit, und auf den Flügeln des Heers die Geſchwader der Reiſigen, „erhub er ſeine Hände gen „Himmel, und betete zu dem wunderthätigen „Gott, der alles ſiehet; denn er wußte wohl“, ſagt der heilige Schriftſteller, „daß der Sieg nicht „komme durch die Waffen, ſondern, daß Gott ihn „gebe nach Seinem Wohlgefallen. . . .

8. „So zogen nun Nikanor und ſein Heer „einher mit Drommeten und großem Feldgeſchrey; „Judas aber und die Seinen griffen die Feinde „an mit Gebet und Rufen zu Gott, und mit den „Händen ſchlugen ſie. Mit dem Herzen aber „ſchrieen ſie zu Gott . . . . .

9. Nikanor fiel zuerſt. Da flohen ſeine Krieger, und wurfen die Waffen von ſich. Judas aber jagte ihnen nach bis gen Gaza, und ließ blaſen in die Trommeten. Da lief aus allen Flecken umher das Volk zuſammen, und half erſchlagen die Feinde, deren keiner entrann.

10. Dem Nikanor, deſſen Leiche an dem Harniſch erkannt ward, ließ Judas den Kopf und die rechte Hand, die er gegen den Tempel ausgeſtreckt hatte, abhauen, und mit gen Jeruſalem führen, wo beyde, ſo daß die Feinde in der noch immer von den Syrern beſezten Burg ſie ſahen, aufgeſteckt wurden.

11. Das ganze Volk von Jeruſalem lobte Gott, und feyerte dieſen Tag. Es ward verordnet, daß dieſer Tag des Sieges, der 13te des Monats Adar, — der in unſern Februar einfällt — jährlich ſolte gefeyert werden.

1. Makk. VII, 39 — 50. 2. Makk. XV.

12. Das Land Juda genoß nun wieder der Ruhe eine kleine Zeit.

13. Mit dieſer Siegsfeyer endiget das ſogenannte zweyte Buch der Makkabäer, welches wohl richtiger das erſte genannt würde, indem es mit früheren Ereigniſſen anfängt, als das erſte, welches dagegen mit ſpäteren Begebenheiten endigt. Dieſe beyde Bücher ſind, wie ſchon oben bemerkt worden, von einander unabhängig, und von verſchiednen Verfaſſern geſchrieben worden. Jedes ergänzt das andre.

LXXVII.

1. Je herrlicher der erfochtne Sieg des Judas war, deſto mehr war vorauszuſehen, daß Demetrius, ein junger, feuriger, und in nüchternen Stunden ſehr fähiger Fürſt, mit erneueten Kräften und gröſſerer Anſtrengung, die Ausführung ſeines Entwurfs, der Unterjochung der Juden, betreiben würde.

2. Das jüdiſche Volk war nicht ſowohl durch die blutigen ſyriſchen Kriege geſchwächt worden, als durch den Abfall ſo vieler Juden. Die lezten Hohenprieſter waren von heidniſchen Königen auf Aarons Stuhl geſezt worden, und waren die gefährlichſte Feinde des Volkes Gottes geweſen. Wolte man zu Fremden ſeine Zuflucht nehmen, ſo ließ ſich von der zwiſchen zween mißhelligen Brüdern, Ptolemäus Philometor und Ptolemäus Phyſkon, getheilten egyptiſchen Monarchie kein Schuz erwarten; und auch ohne die Umſtände dieſer Zeit, würde Judas doch wohl nicht ſich um Hülfe an Egyptens Könige habe wenden wollen, weil theils öftere Erfahrung die Juden belehrt hatte, wie wenig ſie auf eine Verbindung rechnen konnten, welche wohl durch beſondern Drang der Umſtände veranlaßt, nie aber daurend werden

konnte, da die Egyptier ſo ſehr als die Syrer nach dem Beſitz des iſraelitiſchen Landes gelüſtete; theils auch — und dieſer Grund mußte für Judas entſcheidend ſeyn — Gott durch Seine heiligen Propheten, in verſchiednen Zeiten, Sich oft wider alle Verbindung Seines Volkes mit den Egyptiern, kräftig erklärt hatte.

3. Natürlicher und weiſer mußte es dem Judas ſcheinen, ſich um den Schuz der mächtigen, aber entfernten Römer zu bewerben. Dieſen war daran gelegen, daß Syriens Reich, welches ſie durch ſehr harte, Antiochus dem Groſſen aufgelegte Friedensbedingungen, ſo geſchwächt hatten, ſich nicht wieder zu einer zu groſſen Macht erheben möchte. Und gingen ſie eine Verbindung mit den Juden ein, ſo gab ihnen die zu ſchützende Unabhängigkeit derſelben einen immer erwünſchten Vorwand, ſich in die Angelegenheiten Aſiens zu miſchen.

4. Judas ordnete drey Männer ab, als Geſandte nach Rom, welche vor der Verſammlung des Senats erſchienen, und alſo ſprachen: „Judas „Makkabäus und ſeine Brüder und das jüdiſche „Volk haben uns zu euch geſandt, Frieden und „Bund mit euch zu machen, daß ihr uns zu „Bundesgenoſſen und Freunden aufnehmen „wollet.“

5. Wen rührt nicht die Einfalt und die Würde dieſes Antrags, von Seiten eines kleinen, von furchtbarem Feinde bedroheten Volkes, an die mächtigen Römer, vor denen ſchon drey Welttheile zitterten, vor denen ſchon lang die Könige der Erde und die griechiſchen Republiken, zu den elendeſten, oft abgöttiſchen Schmeicheleyen und Niederträchtigkeiten, ſich herabgelaſſen hatten!

6. Den Römern gefiel dieſer Antrag. Sie gingen ein Schuz- und Truzbündniß mit den Juden ein, deſſen Worte in eherne Tafeln gegraben würden; und ſie erklärten den Juden, daß ſie an Demetrius geſchrieben, er ſolle ſie, die Bundesgenoſſen und Freunde der Römer, nicht beläſtigen. Wofern die Juden noch fernere Klage über ihn führen würden, wolten ſie den Demetrius zu Land und zu Waſſer angreifen. 1. Makk. VIII.

7. Ein lateiniſcher Schriftſteller erwähnt dieſer Verhandlung alſo: „Als die Juden von „Demetrius abgefallen waren, und der Römer „Freundſchaft geſucht hatten, gelangten ſie, zuerſt „unter allen Morgenländern wieder zur Freiheit, „welche die Römer ihnen auf Unkoſten andrer gern „gewährten.“ *)

LXXVIII.

1. Inzwiſchen hatte Demetrius, als er die Nachricht von der Niederlage des Nikanors vernommen, ein friſches Heer, die Blüthe ſeiner Kriegsmacht, unter den Befehlen des Bacchides und des Alcimus, nach Judäa geſandt.

2. Zwanzigtauſend zu Fuß, und zweentauſend Reuter ſtanden dem Judas gegenüber, welcher nur mit dreytauſenden ins Feld gezogen war. Und den größten Theil von dieſen ergrif die Furcht, beym Anblick der ſo groſſen Uebermacht des Feindes. Sie verlieſſen ihn, bis auf achthundert Mann.

---

*) A Demetrio cum descivissent, amicitia Romanorum petita, primi omnium (Judaei) ex Orientalibus libertatem receperunt, facile tunc Romanis de alieno largientibus. Just. hist. XXXVI, 3.

3. Die kleine Zahl der Bleibenden bürgte für ihren Muth, aber es war nur ein Häuflein. Mit dieſem Häuflein wagte es Judas die Syrer anzugreifen. Die Schlacht dauerte den ganzen Tag. Judas jagte den rechten Flügel des Feindes, den Bacchides anführte, in die Flucht; als aber der linke Flügel der Syrer ihm in den Rücken fiel, da erneuerte ſich der harte Kampf, in welchem Judas fiel. Nun flohen die noch übrigen der Juden.

4. Jonathan und Simon begruben die Leiche ihres Bruders Judas in der väterlichen Gruft; und
1. Makk. IX, 1 – 21. lange Zeit klagte das ganze Volk Iſrael um Judas: Ach, daß der Gewaltige fiel, der Iſrael rettete!

LXXIX.

1. Nach dem Tode des Judas erhuben die Feinde des Vaterlands und der Religion das Haupt.

2. Auch war Hungersnoth im Lande, und das muthloſe Volk ergab ſich überall dem Bacchides. Dieſer ſezte gottloſe Männer zu Amtleuten, durch deren Hülfe er die ächten Iſraeliten, ſo es mit Judas gehalten hatten, aufſuchen, und ſeine Rache ſie empfinden ließ.

3. Da ſammleten ſich die übrigen Rechtſchaffenen, und ernannten Jonathan zum Fürſten und Feldherrn an ſeines Bruders Judas Statt. Sein Bruder Johannes ward gefangen und getödtet. Dem Bacchides mislang mehr als ein Verſuch ſich des Jonathans zu bemächtigen, und in einem Treffen am Jordan verlohr er gegen Jonathan tauſend Mann.

4. Bacchides aber befeſtigte die Burg von Jeruſalem, Bethſura, und verſchiedne andre Städte, nahm auch die Kinder der angeſehenſten Iſraeliten zu Geiſeln, und ließ ſie in der Burg verwahren.

5. Alcimus, welcher nun erwünſchten Beſiz vom Hohenprieſterthum genommen, ſich den Heiden, denen er ſeine Würde verdankte, gefallig machen wolte, auch wohl, wie treuloſe Verräther des Heiligen zu thun pflegen, um den Beyfall ſogenannter Philoſophen buhlte, befahl die Mauer eines Vorhofes am Tempel, vermuthlich diejenige, welche den Vorhof der Heiden von dem innern Vorhofe trennte, niederzureiſſen. Aber kaum hatte man damit angefangen, als ihn die Hand Gottes traf. Er ward gerührt vom Schlage, der ihm die Sprache nahm, und ſeine Verſtandeskräfte ſchwächte. Bald darauf ſtarb er einen ſchmerzvollen Tod.

6. Es ſcheint, daß der vornehmſte Zweck dieſes Feldzuges der Syrer geweſen, den Alcimus in Beſiz des Hohenprieſterthums zu ſetzen, und ihn darin zu ſchützen, denn nach ſeinem Tode zog Bacchides heim, und Judäa genoß zweyjähriger Ruhe, welche wohl die Würkung des Briefs der Römer an Demetrius ſeyn mochte.

7. Nach dieſer Zeit ſtifteten die abtrünnigen Juden den Bacchides wider Jonathan an, daher auch jener ſchriftlichen Auftrag gab, den Jonathan ſammt den Seinigen zu fangen. Dieſer aber erfuhr einen gemachten Anſchlag, ließ funfzig Verräther ergreifen, und am Leben ſtrafen.

8. Darauf zogen Jonathan und Simon ſammt ihren Streitern in die Wüſte bey Jericho, wo ſie Bethbeſſen befeſtigten. Nun kam Bacchides wieder mit einem Heer, bot auch die Juden

auf, und belagerte Bethbeſſen. Jonathan überließ dem Simon die Vertheidigung dieſer Veſte, und grif jüdiſche Bundesgenoſſen der Syrer an, indem Simon einen Ausfall that, die Belagerungsgerüſte verbrannte, den Bacchides in die Flucht ſchlug.

9. Dieſer härmte ſich, ließ die abtrünnigen Juden, ſo ihn wider ihr Vaterland gereizt hatten, ſeinen Zorn empfinden, viele von ihnen tödten, und rüſtete ſich zum Rückzuge.

10. Da bot ihm Jonathan Frieden an, und bat um Wiedergabe der Gefangnen und der Beute. Bacchides gewährte ihm was er verlangte, ſchwur ihn nie wieder beleidigen zu wollen, und zog heim.

11. So ward wieder Friede in Iſrael. Jonathan wohnte zu Machmas, auf der Gränze zwiſchen Benjamin und Ephraïm. Er mochte wohl Jeruſalem vermeiden, wegen der von den Syrern noch beſezten Burg. Hier richtete er das Volk, und verfolgte die Abtrünnigen aus Iſrael.

Calmet.

1. Makk. IX, 23 – 73.

LXXX.

1. Demetrius, dem die Drohung der Römer von Seiten der Juden Einhalt that, der aber unruhiger Gemüthsart war, ſich in einen ungerechten Krieg mit dem Ariarathes, Könige der Kappadocier einließ, und dann wieder in ſchändlichen Müſſiggang und in Trunkenheit verſank, gab ſeinen Feinden nur zu viel Anlaß wider ihn zu würken, und deſto mehr, da die Römer ihm beſtändig abhold blieben.

2. Sie unterſtüzten ſogar einen gewiſſen Balas, der ſich unter dem angenommenen Namen

Alexander für einen ſyriſchen Prinzen ausgab, auch vom heiligen Verfaſſer des erſten Buchs der Makkabäer, und von Joſephus, Sohn des Antiochus Epiphanes genannt wird, da hingegen griechiſche und römiſche Geſchichtſchreiber ihn einen gemeinen Betrüger nennen. Beydes läßt ſich leicht mit einander reimen. Der üppige Antiochus kann gar wohl mit unzüchtigen und gemeinen Weibern Kinder gezeugt haben, welche darum kein Recht auf die Thronfolge hatten, um deſto weniger, da Demetrius, Enkel von Antiochus dem Groſſen, und Sohn von Seleukus Philopator, rechtmäſſig in Syrien herrſchte, und, wie oben bemerkt worden, rechtmäſſiger als Epiphanes und Eupator, wiewohl dieſer Enkel, jener Sohn von Antiochus dem Groſſen war, geherrſchet hatten.

1. Makk. X, 1. Jos. ant. jud. XIII, 8.

Polyb. leg. Appian. in Syr. Tit Liv. Epit. libr LII. Justinus, Sulp. Sever.

3. Der Senat von Rom erklärte gleichwohl die nichtigen Anſprüche dieſes ſogenannten Alexanders für gültig, und trug den aſiatiſchen Bundesgenoſſen der Römer auf, ihm zur Beſitznehmung des Königreichs hülfreich zu werden.

Polyb. leg. CXL.

4. Dieſer mächtige Schuz gab ihm Muth und Anſehen, daher es ihm gelang ein Heer zu ſammlen, und Beſiz zu nehmen von Ptolemaïs, einer anſehnlichen Seeſtadt in Paläſtina. Hier herrſchte er, und nahm den Titel eines Königes der Syrer.

5. Demetrius erwachte aus ſeinem Schlummer, und zog ihm entgegen mit groſſem Heer. Auch ſchrieb er ſehr freundlich an Jonathan, erklärte ihn für ſeinen Bundsgenoſſen, erlaubte ihm ein Heer zu unterhalten, und gab Befehl, daß ihm die in der Burg gefangen gehaltnen Geiſel wieder ſolten übergeben werden.

6. Jonathan zog nun gen Jeruſalem, wo er die Stadt, die im Kriege gelitten hatte, ausbauete und befeſtigte.

7. Die Syrer verlieſſen alle Veſten, ſo ſie in Judäa beſezt gehalten hatten, ausgenommen die Burg bey Jeruſalem und Bethſura.

8. Alexander, dem es weder an Fähigkeit noch an Muth fehlte, ſah ſowohl als Demetrius ein, wie wichtig die Freundſchaft des Jonathan wäre, trug ihm daher auch die ſeinige mit enger Verbündung an, ſandte ihm, nach Sitte der Zeit, einen Purpur und eine güldene Krone, wodurch er ihm königliche Ehre erzeigte, und ernannte ihn zum Hohenprieſter.

9. Beym Laubhüttenfeſte zeigte ſich Jonathan zum erſtenmal in hohenprieſterlichem Schmuck.

10. Er ſammlete ein Heer, und verſah ſich reichlich mit kriegeriſchem Feldzeug.

11. Demetrius erneuerte nun ſeine Anträge und Bitten in einem zweeten Briefe an Jonathan, indem er dieſem die vortheilhafteſten Bedingungen bot, ſowohl für den Gottesdienſt als für den Staat. Aber weder Jonathan noch das Volk traueten ihm, da er ein ſo bitterer Feind geweſen, ſie verwarfen ſeine Vorſchläge, und hielten es mit Alexandern, der bald darauf einen Sieg erfocht, nach hartnäckigter Schlacht, in welcher Demetrius, der ſich als Feldherr und als unerſchrockner Soldat
Just. XXXV, 1. hervorgethan, erſchlagen ward.

12. Das durch dieſen Sieg erworbne Anſehen zu nutzen, und es dadurch zu vergröſſern, bewarb Alexander ſich durch eine Geſandtſchaft um Kleopatra, Tochter des Ptolemäus Philometor, dem er zugleich ſeine Thronbeſteigung melden ließ. Ptolemäus ließ ihm Glück wünſchen, und

ſchlug zu Feyer der Vermählung eine Zuſammenkunft in Ptolemaïs vor, wo die Hochzeit auch gehalten ward, zu welcher, auf Alexanders Einladung, Jonathan ſich einfand, der beyden Königen und den Groſſen ihrer Höfe ſchöne Geſchenke gab, groſſer Ehre dort genoß, und wohl zufrieden, mit befeſtigtem Anſehen, heim reiſte gen Jeruſalem. 1. Makk. X, 1 – 66.

LXXXI.

1. Ungefähr um dieſe Zeit entſtand ein groſſer Zwiſt in Alexandrien, zwiſchen den zahlreichen dort lebenden Juden und Samariten, über den Vorzug des Tempels zu Jeruſalem oder des zu Garizim. Jede Parthey behauptete von ihrem Tempel, daß er nach der von Moſes gegebnen Vorſchrift erbauet worden.

2. Sowohl die Juden als die Samariten baten den König Ptolemäus Philometor, vor ihm ſelbſt und einigen der Gewaltigen des egyptiſchen Reichs, die Streitſache führen zu dürfen, auf daß er darin erkennen möchte. So groß war das gegenſeitige Vertrauen in ihre Sache, daß ſie zugleich beym Könige darauf antrugen, und deſſen Einwilligung erhielten, daß die Wortführer der unterliegenden Sache mit dem Tode büſſen ſolten.

3. Für die Samariten redeten Sabbäus und Theodoſius, für die Juden Andronikus *).

---

*) Die griechiſchen Namen dürfen uns nicht befremden. Sie waren den alexandriniſchen Juden gewöhnlicher als den andern. Doch finden wir ja auch in Judäa griechiſche Namen: Antigonus, Nikodemus und andre. So auch ſpäter römiſche: Paulus, Aquila, u. a.

4. Dieſer begann damit, daß er ſeine Erweiſe aus dem Geſetze Moſes hernahm. Dann machte er aufmerkſam auf die ehrwürdige Folge der Hohenprieſter zu Jeruſalem, die in langer Reihe, mehrentheils vom Vater auf den Sohn, alle aus Aarons Geſchlecht, ihr heiliges Amt verwaltet hatten. Auch zeigte er, wie Aſiens Könige die Würde des Tempels zu Jeruſalem anerkannt, und mit herrlichen Gaben ihn beſchenket, da hingegen ſich niemand um den Tempel zu Garizim bekümmert, und keine Fremden, gleich als wäre kein ſolcher vorhanden, die mindeſte Kenntniß von ihm genommen hatten. Durch ſolche und noch andre Gründe, deren Joſephus nur im Allgemeinen erwähnt, ohne ſie, gleich jenen, mitzutheilen, die aber ohne Zweifel hergenommen waren von dem hohen Alterthum des Tempels auf Sion, von den Zeugniſſen der Pſalme und der Propheten, von der dem David für Salomo, eh er gebohren war, gegebnen göttlichen Verheiſſung, von der verheißnen Folge davidiſcher Könige, welche alle zu Jeruſalem auf ihres königlichen Ahnherrn Stuhl geherrſchet hatten, von den nicht zu läugnenden Offenbarungen Gottes in Seinem heiligen Tempel — Offenbarungen, die dem egyptiſchen Könige nicht unbekannt ſeyn konnten, da ſein griechiſcher Zeitgenoß Polybius ihrer ausdrücklich gedenket — durch dieſe Gründe, ſage ich, die aus ſolchen Zeugniſſen und Ereigniſſen hergenommen waren, überzeugte Andronikus den König, welcher die Entſcheidung gab: Der Tempel zu Jeruſalem ſey der ächte, nach Moſes Vorſchriften erbauete, Tempel. Dem Sabbäus und dem Theodoſius ſprach er, der Bedingung gemäß, welcher ſie ſich freywillig unterwarfen, ja, welche auch ſie verlangt hatten, das Todesurtheil.

ſ. Fragment. libr. XVI. Hist. Polyb. apud. Jos. ant. jud. libr. XII, cap. 3.

Jos. ant. jud. XII, 3. (al. 6.)

LXXXII.

1. Demetrius Soter hatte, in Betracht des ungewiſſen Ausgangs ſeines lezten Krieges, zween Söhne, Demetrius und Antiochus, (deren erſter nachher unter dem Namen Demetrius Nikator, der zweete unter dem von Antiochus Sidetes herrſchte) zu einem Gaſtfreunde, Bewohner der Stadt Knidus in Karien geſandt, mit groſſen Summen Geldes zu deren Unterhalte.

2. Als nun Alexander Balas ſich der Schwelgerey und Ueppigkeit ergab, auch durch Grauſamkeit des Ammonius, ſeines für ihn herrſchenden Lieblings, der die Laodice, Schweſter des Demetrius Soter, Wittwe des lezten macedoniſchen Königs, und den Antigonus, einen Sohn des Demetrius Soter morden laſſen, eben ſo verhaßt als durch eigne Schlechtigkeit verächtlich ward; da glaubte der junge Demetrius einen günſtigen Zeitpunkt gefunden zu haben, um den väterlichen Thron wieder zu beſteigen.

Juſt. XXXV, c. Tit. Liv. Epit. Libr. LII. et Freinshem. Supp. ad Tit. Liv. libr. XVII.

3. Mit kretiſchen Söldnern, ſo ihm Laſthenes zuführte, (welcher vermuthlich kein andrer als der väterliche Gaſtfreund in Knidus war) landete er unverſehens in Cilicien, wo ſein Häuflein, durch eine Menge ſich ihm darbietender Unzufriednen, zum Heere anſchwoll.

4. Alexander war in Phönicien, als er die Botſchaft dieſer Landung erhielt. Sofort eilte er, ſeinem Feinde zuvorzukommen, nach Antiochia.

5. Indeſſen erklärte ſich Apollonius, ſyriſcher Statthalter in Cöleſyrien und Paläſtina, für den jungen Demetrius. Er ſammlete ein Heer, lagerte ſich vor Jamnia, warf Jonathan vor, daß er allein es mit Alexandern hielt, und

ſich auf den Schuz des Gebürges verlieſſe; foderte ihn auf, im Blachfelde mit ihm zu ſtreiten.

6. Da zog Jonathan aus mit zehntauſend Erleſ'nen; Simon kam ihn nach, ſie lagerten ſich vor Joppe, wo Apollonius Beſatzung eingelegt hatte; Jonathan ließ ſtürmen, da öfnete man ihm die Thore.

7. Nun kam Apollonius vor Joppe, mit groſſem Heer Fußvolks, und dreytauſend Reutern, belagerte den Jonathan, ſtellte ſich dann als wolte er gen Azotus (Aſdod) ziehen, um Jonathan herauszulocken; dieſer aber folgte ihm, wiewohl eilend, doch in gerüſteter Schlachtordnung nach, vereitelte, mit Simons Hülfe, einen Hinterhalt von tauſend Reutern, ſchlug das ganze ſyriſche Heer, nahm Aſdod, und verbrannte den berühmten Götzentempel des Dagon, in welchen viele der Feinde geflüchtet waren. Der ganze Verluſt der Syrer betrug bey achttauſend Mann.

8. Aſkalon öfnete dem Jonathan die Thore, und dieſer zog nun mit der Beute gen Jeruſalem.

9. Alexander ſandte ihm eine goldene Heftnadel, dergleichen die Könige brauchten um den Purpurmantel über der Schulter zu befeſtigen,
1. Makk. X, 67 – 89. und ſchenkte ihm Akkaron, (Ekron) eine Philiſterſtadt, ſammt deren Gebiet, zum Eigenthum.

LXXXIII.

1. Alexander Balas hatte ſeinen Schwäher Ptolemäus Philometor um Hülfe gebeten. Dieſer zog herbey mit groſſem Heer, und ſandte eine mächtige Flotte. Ohne Zweifel gönnte er ſeinem Eidam das ſyriſche Königreich mehr als dem Demetrius; mehr aber als beyden wohl ſich ſelbſt.

2. Auf Befehl des Alexanders öfneten ſich dem Ptolemäus die Thore der Städte des ſyriſchen Reichs, und er ward mit groſſen Ehrenbezeugungen empfangen, wo er hinkam. Aber in jeder Stadt, durch die er zog, ließ er egyptiſche Beſatzung.

3. In Azotus (Aſdod) zeigten ihm die Einwohner die Trümmern des eingeäſcherten Dagontempels, und die Aſchenhaufen verbrannter Häuſer, bittre Klage führend über Jonathan; aber Ptolemäus äuſſerte ſich mit keinem Wort' über dieſe Beſchwerden, und es ſcheint, daß er ſich dem jüdiſchen Hohenprieſter freundlich erzeigte, als dieſer in Joppe ihn empfing, und ihn bis an den Strom Eleutherus, nördliche Gränze von Phönicien, begleitete. Denn erſt von dort zog Jonathan heim gen Jeruſalem. 1. Makk XI, 1 – 7.

4. In Ptolemaïs hatte Philometor erfahren, daß er auf Anſtiften des Ammonius dort hätte ſollen ermordet werden. Ptolemäus ſchrieb ſofort an ſeinen Eidam, und verlangte die Auslieferung dieſes Menſchen, ſo Alexander ihm aber abſchlug; es ſey, daß er alles ſeiner Neigung für den Ammonius aufopferte, oder daß er ſelbſt in die Ermordung des Ptolemäus, deſſen Abſicht ihm mehr als verdächtig ſchien, gewilliget hatte. Ptolemäus, welcher ſchon im Beſitz des ganzen Geſtades bis zum pieriſchen Seleucia war, erklärte ſich nun gegen Alexander, ſtiftete die Antiochier wider ihn an, welche den Ammonius, der in Weibestracht ſich hatte retten wollen, tödteten, und berief ſeine Tochter Kleopatra zu ſich, indeß die Abweſenheit des Alexanders, der mit einem Heere wider aufrühriſche Städte Ciliciens gezogen war, die Plane des Ptolemäus begünſtigte.

5. Dieſer gab izt die Kleopatra dem Demetrius zum Weibe, ging nach Antiochia, und ließ, nebſt der egyptiſchen auch die aſiatiſche Königsbinde ſich ums Haupt winden. Doch behielt er nicht das ſyriſche Reich, ſondern übergab es dem Demetrius.

6. Alexander zog aus Cilicien wider Ptolemäus, und verwüſtete das Gebiet von Antiochia. Dann kam es zur Schlacht, in welcher Ptolemäus und Demetrius den Alexander beſiegten. Dieſer floh zu Zabdiel, einem arabiſchen Fürſten, dem er ſeine Kinder anvertrauet hatte; der aber gleichwohl, uneingedenk der vorzüglich von den Arabern hochgeehrten heiligen Rechte der Gaſtfreundſchaft, ſein Haupt dem Ptolemäus ſandte.

7. Dieſer überlebte den Alexander nicht lang, indem er drey Tage, nachdem er ſich über den Tod ſeines ehemaligen Eidams gefreut hatte, an den Wunden ſtarb, ſo er in der Schlacht bekommen.

8. Demetrius, welcher den Beynamen Nikator (der Sieger) angenommen, befahl nach dem Tode des Ptolemäus, die egyptiſchen Krieger, ſo dieſer in die ſyriſchen und phöniciſchen Seeſtädte gelegt hatte, zu ermorden. Viele von ihnen entrannen nach Alexandrien. Die Elephanten behielt Demetrius.

1. Makk. XI, 1 – 18. Freinshem. Supp. Liv. Jos. ant. jud. VIII.

9. Kleopatra, Wittwe und Schweſter des Ptolemäus Philometor, ſuchte für deſſen minderjährigen Sohn den Thron zu behaupten, und da ihr Bruder, Ptolemäus Physkon, welcher in Cyrene herrſchte, ſich des Königsreichs zu bemächtigen herbeyzog, ſtellte ſie ihm Onias und Doſitheus, zween Juden, als Feldherrn entgegen. Es kam indeſſen durch Vermittlung des gegenwärtigen römiſchen Abgeordneten Thermus zum Vergleich, in welchem beſtimmt ward, daß Physkon die

Jos. contr. Apion II.

Kleopatra heirathen, und den jungen Prinzen erziehen, dieſer aber erſt nach Phyſkons Tode den Thron beſteigen ſolte. Kaum aber hatte Phyſkon die Kleopatra geheirathet, als er, am Hochzeittage, den jungen Prinzen, in den Armen der Kleopatra ermordete *). Just. XXXVIII, 8.

LXXXIV.

1. Jonathan, welcher ſich von Demetrius Nikator, Sohne des Demetrius Soter, nichts günſtiges verſprechen durfte, berief ein Heer zuſammen, und führte Geſchüz vor die Burg zu Jeruſalem. Und als auf den Bericht einiger abtrünniger Juden, daß Jonathan die Burg belagerte, Demetrius zürnend gen Ptolemaïs eilte, und dem Hohenprieſter befahl von ſeiner Unternehmung abzuſtehen, und eilend zu ihm zu kommen; da hob gleichwohl Jonathan die Belagerung nicht auf, erkühnte ſich aber, mit augenſcheinlicher Lebensgefahr, ſammt einigen von ihm dazu erkornen Aelteſten und Prieſtern, gen Ptolemaïs zum Könige zu reiſen, dem er koſtbare Geſchenke brachte.

---

*) Den Namen Phyſkon hatten ihm die alexandriniſchen Macedonier wegen ſeines ungeheuren Wanſtes gegeben. Er nannte ſich Euergetes, den Wohlthäter, man gab ihm aber oft den Namen Kakoergetes, den Uebelthäter. Er verſtieß in der Folge ſeine Schweſter und Frau, die Kleopatra, um deren Tochter zu heirathen. Auch ließ er ſeinen Sohn Memphites ermorden, einen hofnungsvollen Knaben, und deſſen Haupt, Hände und Füſſe in einer bedeckten Lade, der Mutter des Ermordeten als ein Geburtstagsgeſchenk ſenden. Just. XXXVIII, 8. Val. Max.

2. „Des Königs Herz iſt in der Hand des
Sprüche Sal. XXI, 1. „HErrn wie Waſſerleitungen, und Er lenket es „wohin Er will.“ So ſpricht der weiſe König, oder vielmehr, ſo ſpricht der Geiſt Gottes durch ihn; und dieſen Spruch bewährte der junge Demetrius, indem er den Hohenprieſter lieb gewann, ihm vor den Gewaltigen ſeines Reichs groſſe Ehre erzeigte, drey Landſchaften, Apherema, Lydda und Ramatha, welche vormals zu Samaria gehört hatten, mit Judäa verband, und dem ganzen Judäa Freiheit von allen Abgaben, gegen Erlegung von dreyhundert Talenten gewährte.

3. Gleich ſeinen Vorweſern ſcheint Demetrius den Thron, ſobald er ſich deſſen verſichert hielt, als einen Siz der trägen Ruh und des Schwelgens angeſehn zu haben. Er überließ ſich der Führung des Laſthenes, entließ ſein ſyriſches Heer, und vertraute ſich ſeinen griechiſchen Söldnern, wodurch ſeine Unterthanen ſehr wider ihn gereizt wurden.

4. Zu dieſer Zeit ſchrieb Jonathan an Demetrius, und bat, daß er ihm doch endlich die Burg räumen wolte. Dieſer verhieß ihm, ſolches und mehr zu gewähren, ſo bald es ihm möglich ſeyn würde, bat ihn aber, ihm anizt Hülfe zu ſenden, da ſein Kriegsvolk von ihm abgefallen, und er in Gefahr ſey.

5. Jonathan ſandte ihm dreytauſend auserleſne Krieger, deren Ankunft in Antiochia den König ſehr erfreute, ihn aber zur gewagten Maasregel verleitete, allen Einwohnern von Antiochia,
Diod. Fragm. libr. XXXIII. bey ſchwerer Strafe, die Waffen abzufodern. Sie weigerten ſich deß, und da er mit Schärfe durchſetzen wolte, was ſeine Macht nicht erzwingen konnte, entſtand ein groſſer Aufruhr, in welchem hundert und zwanzig tauſend Mann ihn zu

vertilgen ſich wider ihn erhuben, und da er in ſeine Burg geflohen war, ſolche ſtürmen wolten.

6. Demetrius rief die Juden herbey, ſo Jonathan ihm geſandt hatte, mit denen ſich wohl auch ihre zahlreichen, in Antiochia wohnenden, und ſeit langer Zeit groſſer Freiheiten dort genieſſenden Landsleute mögen vereinigt haben. Es entſtand ein graunvolles Blutbad, in welchem gegen hunderttauſend Aufrührer erſchlagen wurden. Die Stadt unterwarf ſich dem Könige, die Juden aber zogen mit Ehre und mit Beute heim. Gleichwohl erfüllte Demetrius der Verſprechen keins, ſo er dem Jonathan gethan hatte.

7. Schon vor dieſem Ereigniß hatte ein gewiſſer Diodotus, welcher nun den Namen Tryphon angenommen, geweſ'ner Feldherr des Alexander Balas, und deſſen Statthalter in Antiochia, ſich zu Zabdiel, dem Araber, begeben, in deſſen Händen noch der junge Antiochus, Sohn des Alexanders, war. Er hatte ihm erzählt, wie Demetrius den Haß des Heers auf ſich gezogen, und geſucht ihn zu bewegen, daß er ihm den jungen Antiochus in die Hände gäbe, auf daß er ſolchen auf den ſyriſchen Thron ſezte.

8. Es ſcheint, daß der Araber ſich anfangs deſſen weigerte, denn Tryphon blieb eine Zeitlang bey ihm. In der That hatte jener Urſache die Macht eines Fürſten zu fürchten, an deſſen Vater er ſo treulos als grauſam ſich verſchuldet hatte. Es ſey nun, daß er ſich zulezt von Tryphon bereden laſſen, oder daß dieſer ſich durch Liſt des Knabens bemächtiget habe; er kam mit ihm in Syrien, wo er ihm die königliche Binde um das Haupt wand. Das von Demetrius entlaßne Kriegsvolk fiel dem jungen Könige zu, jener ward in einem Treffen geſchlagen, und mußte fliehen.

Tryphon bemächtigte ſich der Elephanten, und gewann Antiochia.

9. Durch einen, im Namen des jungen Antiochus geſchriebnen Brief, ward Jonathan im Hohenprieſterthum beſtätiget, es ward ihm zugleich der Beſiz von vier Städten verſichert, und er ward für einen Freund des Königes erklärt *). Auch ſandte Antiochus ihm güldene Gefäſſe; und erlaubte ihm, aus goldnem Geſchirr zu trinken, Purpur und güldene Heftnadel zu tragen. Den Simon, Bruder des Jonathan, erhub er zum Feldherrn des königlichen Heers, von der Leiter von Tyrus an — ſo nannte man ein hohes, ſteiles Gebürge, zwiſchen Tyrus und Ptolemaïs — bis an Egyptens Gränze **).

10. Jonathan zog dem Antiochus zu Hülfe wider die Schaaren des Demetrius. Aſkalon öfnete ihm die Thore; Gaza ward belagert und ergab ſich, er drang vor bis Damaſkus.

11. Die Feldherrn des Demetrius nuzten die Entfernung von Jonathan, um in Galiläa einzubrechen; da zog er wider ſie, und ließ in Judäa Simon, welcher Bethſura eroberte, und Beſazzung hineinlegte, eine Feſtung, von deren Wichtigkeit die Geſchichte dieſer Zeiten, wie wir geſehen haben, ſchon oftmals zeugte.

---

*) Die vier Städte waren ohne Zweifel die drey ſchon von Demetrius Nikator dem Jonathan verſprochnen Städte mit ihren Landſchaften, Apherima, Lyda und Ramatha, und die früher von Demetrius Soter ihm als Bundesbedingung angebotne Stadt Ptolemaïs.

**) Dieſes Vorgebürge nannte man auch das weiſſe, promontorium album.

12. Beym See Genezareth wurden die Juden von den Feinden, deren ein Theil aus dem Hinterhalt ſie überfiel, in die Flucht gejagt. Jonathan zerriß ſeine Kleider, ſtreuete Erde auf ſein Haupt, betete, grif dann die Feinde mit Ungeſtümm an, die ſchon fliehenden Schaaren wandten ſich ihrem Feldherrn nach, ſiegten, erſchlugen dreytauſend Mann. Dann zog Jonathan wieder heim gen Jeruſalem. 1. Makk. XI, 20 – 74.

LXXXV.

1. Jonathan hatte nun einige Ruhe, welche zu ſichern, er Geſandte nach Rom ordnete, wo der zu Judas Zeit mit dieſem herrſchenden Volke gemachte Bund erneuert ward. So erneuerte er auch Bündniſſe mit andern Völkern, unter andern eins mit den Spartanern, welches zur Zeit des Hohenprieſters Onias des Erſten, zwiſchen dieſem und dem ſpartaniſchen Könige Areus geſchloſſen worden *).

2. Der Hoheprieſter hatte kurzer Ruhe genoſſen, als er erfuhr, daß die Feldherrn des Demetrius Nikator mit verſtärkter Macht ihn überziehen wolten. Nach kluger und kühner Weiſe der Makkabäer zog er dem Feinde entgegen.

*) Man hat ſich viel Mühe gegeben, die Verwandtſchaft zwiſchen den Juden und den Spartanern, deren der König Areus in ſeinem Schreiben an Onias erwähnt, auszufinden. Areus irrte ohne Zweifel, wie denn überhaupt die Griechen nicht ſelten ſchlechte Genealogen waren. Daß dieſer Areus nicht, wie gewöhnlich geglaubt worden, an Onias den Dritten geſchrieben, beweiſen Prideaux und Simſon in ſeinem chronicon catholicon.

Da es den Syrern nicht gelang ihn nächtlich zu überfallen, gingen ſie zurück über den Strom Eleutherus; Jonathan aber wandte ſich wider Araber, die es mit dem Demetrius hielten, und ſchlug ſie. Dann ging er ins Gebiet von Damaſkus, indeſſen Simon gen Askalon und andern Städten zog, Joppe eroberte, und Beſatzung hineinlegte.

3. Als Jonathan wieder heim in Jeruſalem gekommen war, verſammlete er den hohen Rath, wo Vertheidigungsmaasregeln beſchloſſen wurden. Es wurden im Lande mehr Städte befeſtiget, die Mauer von Jeruſalem ward erhöhet, und eine neue hohe Mauer aufgeführt, zwiſchen der Stadt und der Burg, um jene vor den Feindſeeligkeiten der ſyriſchen Beſatzung zu ſichern, dieſer aber die Zufuhr des Vorraths abzuſchneiden. Simon bauete indeſſen Veſten gegen die Philiſter, dieſe raſtloſen und alten Feinde des jüdiſchen Namens.

4. Dem Tryphon genügte es nicht, im Namen des jungen Königes zu herrſchen; ihn gelüſtete nach höherem Glanz, und nach daurender Macht. Er beſchloß den Tod des jungen Antiochus. Da er aber wohl wußte, daß Jonathan dieſen Frevel verabſcheuen, und nie den Mörder ſeines Bundesgenoſſen als König anerkennen würde, ſo ſchien ihm rathſam, ſich von dieſem zuerſt zu befreien, und er zog wider ihn gen Bethſan, eine Stadt des Stammes Manaſſe.

5. Als aber Jonathan mit vierzigtauſend Streitern ihm entgegen kam, verſtellte ſich Tryphon, überhäufte ihn mit Ehre und mit Geſchenken, und fragte ihn dann, wozu er izt, da es deſſen nicht bedürfe, ein ſo groſſes Heer verſammlet habe? Er rieth ihm, es, bis auf wenige, zu entlaſſen, und mit dieſen, in ſeiner Geſellſchaft, nach Ptolemaïs zu gehen, weil er ihm izt ſowohl dieſe als andre

feſte Städte ſammt dem Heer übergeben wolte, indem ihn ſeine Geſchäfte nach Antiochia riefen.

6. Jonathan glaubte dem Tryphon, entließ ſein Heer bis auf dreytauſend Mann, deren er zweytauſend nach Galiläa ſandte, und nur tauſend bey ſich behielt.

7. Sobald der Hoheprieſter in Ptolemaïs war, ließ Tryphon die Thore ſchlieſſen, nahm ihn gefangen, und befahl ſeinen kleinen Haufen mit dem Schwerdte zu erwürgen.

8. Dann ſandte er ſowohl Fußvolk als Reuterey nach Galiläa, gegen die vorhin erwähnten zweytauſend Juden. Dieſe hatten aber erfahren, wie es Jonathan, auch wie es ihren Waffenbrüdern ergangen; entflammten ſich zu muthiger Gegenwehr, und rückten den Feinden ſo entſchloſſen entgegen, daß ſie den Kampf nicht wagten und ihres Weges gingen.

9. Unbeläſtigt kehrten die zweytauſend heim in Judäa, klagten dort um Jonathan, an deſſen Leben ſie verzweifelten, und mit ihnen klagte das ganze Iſrael.

10. Die Völker umher trachteten nun die Juden zu vertilgen, welche, ſagten ſie, ihr Haupt verlohren hatten. 1. Makk. XII.

LXXXVI.

1. „Siehe, der Hüter Iſrael ſchläft noch „ſchlummert nicht!“ Ps. CXX, 4. Aus dem Hauſe der Makkabäer, dieſem Köcher des HErrn, nahm Gott noch einen Pfeil, deſſen Schärfe die Feinde ſeines Volkes ſchon erfahren hatten, Simon, den Bruder des Judas und des Jonathan. Dieſer ſah, daß Tryphon mit groſſer Heersmacht dem Lande Juda

drohete, und daß dem Volke bange war. Da machte er ſich auf, gerade gen Jeruſalem, ſprach dem Volke Muth ein, erbot ſich zu kämpfen und zu ſterben für Iſrael, wie ſeine Brüder.

2. Er entflammte den faſt erloſchnen Muth der Nation. „Du biſt,“ ſo riefen ſie ihm zu, „du „biſt unſer Anführer an Judas Statt, und ſtatt „deines Bruders Jonathan! Führe du unſre „Kriege, wir wollen thun alles, was du uns „gebeutſt!“

3. Sofort berief Simon das Heer; mit Eile ließ er vollenden, was noch fehlte an Erneuerung der Mauern von Jeruſalem; ſandte einen gewiſſen Jonathan, Sohn des Abſalomi, gen Joppe, welcher die Feinde hinaustrieb, und dieſer Stadt ſich bemächtigte.

4. Da zog Tryphon von Ptolemaïs aus, mit groſſer Heerſchaar, in Juda einzufallen, und führte den Jonathan gefangen mit ſich. Simon zog ihm entgegen. Tryphon ſandte Bothſchaft an ihn: Er habe Jonathan gefangen genommen, wegen einer Summe Geldes, ſo dieſer dem Könige ſchuldig geblieben, ſey aber bereit ihn frey zu geben, wofern Simon ihm die zween Söhne Jonathans als Geiſel, und hundert Talente ſenden würde.

5. Obſchon Simon den Trug ahndete, ließ er ihm dennoch die Knaben ſammt dem Gelde ſenden, auf daß das Volk nicht murren, noch böſen Argwohn auf ihn werfen möchte; eine That, deren Rechtfertigung ſchwerer ſeyn mag, und welche ſich nur etwa durch die Furcht, das Vertrauen des Volks zu verliehren, ein Vertrauen, deſſen es zu Rettung eben dieſes Volkes ſo ſehr zu erfordern ſchien, enſchuldigen läßt.

6. Tryphon lieferte den Jonathan nicht aus, und rückte weiter vor, Simon aber begleitete ihn immer mit dem Heer, und wo jener einfallen wolte, da fand er den jüdiſchen Feldherrn, der ihm Obſtand that.

7. Die ſyriſche Beſatzung der Burg bey Jeruſalem ſandte zu Tryphon, und bat ihn, er möchte eilend, eh Simon es inne würde, ihnen zu Hülfe kommen, und ihnen Nahrung ſenden. Er wolte ſich daher aufmachen mit der Reuterey, aber es fiel in der Nacht ein tiefer Schnee, der ihn daran hinderte, und nach Galaad zu ziehen zwang. Nun ließ er den Jonathan und deſſen Söhne ermorden, an einem Orte, der Baſkama genannt ward, wo ſie begraben wurden. Dann zog er zurück nach Syrien.

8. Simon ließ die Leiche ſeines Bruders holen, und legte ſie in die väterliche Gruft zu Modin, und das ganze Iſrael klagte lange Zeit um Jonathan. Simon bauete ein hohes Grabmahl zu Modin, ſeinen Eltern und ſeinen Brüdern zur Ehre. Darauf ſtanden ſieben Spizſäulen, Ehrenmahle des Vaters, der Mutter, und der vier Brüder, die fürs Vaterland geſtorben waren. Die ſiebente ward wahrſcheinlich von Simon für ihn ſelbſt errichtet, da auch er ſich täglich gleichem Tode darbot. Euſebius und Hieronymus bezeugen, daß dieſes Ehrenmahl noch zu ihrer Zeit ſtand, d. h. im vierten Jahrhundert unſrer Zeitrechnung. Man ſah es auf dem Meer, obſchon es wenigſtens drey Stunden vom Geſtad' entfernt war.

9. Tryphon ließ nun auch den jungen Antiochus heimlich ermorden. Nach ſeinem vermeinten oder wirklichen, Großvater, hatte man ihm den Beynamen Epiphanes gegeben. Auch nannte man ihn Theos. Seiner Schönheit wegen hieſſen

die Griechen ihn auch Dionyſos (Bacchus). Der treuloſe Mörder ſchmückte ſich nun mit der königlichen Hauptbinde, den Namen der Herrſchaft mit der Macht vereinigend.

10. Er fuhr fort die Juden hart anzufeinden, weswegen Simon viele Städte befeſtigte, und mit Lebensmitteln reichlich ſie verſah.

11. Es war dem Tryphon ſehr daran gelegen, daß die Römer ihn als König anerkennen möchten. Der Senat aber fand Bedenken dem Mörder ſeines Königes und Mündel dieſe Ehre anzuthun; und als Tryphon, demſelben eine goldene Siegsgöttin zum Geſchenk ſandte, nahm er ſie zwar, der günſtigen Vorbedeutung wegen an, ließ aber nicht des Tryphons Name darauf ſetzen, ſondern den Namen des jungen Königes, den Tryphon ermorden laſſen.

Diod. legat. XXXI.

12. Um dieſe Zeit geſchah ein wunderbares Naturereigniß, welches von zween griechiſchen Schriftſtellern alſo erzählt wird: Sarpedon, ein Feldherr des Demetrius, kam mit einem Heere nach Ptolemaïs. Es kam, unfern der Mauern dieſer Stadt, zu einem Treffen zwiſchen ihm und dem ſyriſchen Haufen des Tryphon, in welchem Sarpedon überwunden ward, und ſich landeinwärts zurückzog. Als das ſiegende Heer von Verfolgung der Feinde zurückkommend, nach Ptolemäïs gehen wolte, und am Geſtade des Meeres zog, ward es von plözlich ſich hocherhebender Flut des Meers ergriffen, welche viele Krieger mit ſich dahin riß, deren Leichen eine eben ſo plözliche Ebbe, ſammt vielen Fiſchen auf dem Strande ließ. Sarpedons Heer kam zurück, nahm die Fiſche, und brachte davon ein Dankopfer dem Neptun, dicht vor den Thoren von Ptolemaïs, und an eben der Stätte, wo ſie kurz vorher waren beſiegt worden.

Strab. XVI. u. Athen. VIII.

13. Wiewohl die Juden es mit dem Alexander Balas und ſeinem Sohne, dem jungen Antiochus, wider die beyden Demetrius, Vater und Sohn, welche ſich feindſeelig gegen ſie erwieſen, gehalten hatten; wolte doch izt Simon lieber ſich mit Demetrius Nikator, rechtmäſſigem Könige von Syrien, verbünden, als mit Tryphon, dem vom Blute ſeines Königes triefenden Emporkömmlinge. Er ordnete daher eine Geſandſchaft an Demetrius, welche ihm eine güldene Krone und güldene Palmen brachte, und ein Bündniß mit ihm ſchloß, kraft deſſen Demetrius allen Dienſten und Abgaben von den Juden entſagte, dieſe aber ſich zum Beyſtande wider Tryphon verbindlich machten.

14. So gelangten die Juden, nach ſo vielen Kriegen, in denen die Nation mehr als einmal dem Untergange nahe zu ſeyn ſchien, zu vollkommner Freiheit, deren ſie ſeit der babyloniſchen Gefangenſchaft mehr oder weniger entbehren müſſen. Von dieſer Zeit an, das heißt vom hundert und ſiebzigſten Jahre der ſeleucidiſchen Zeitrechnung, hörten ſie auf nach dieſer zu rechnen, und ſchrieben: „Im erſten Jahre Simons, des Hohenprieſters „und Fürſten der Juden.“ J. d. W. 3862. V. Chr. G. 141.

15. Zu dieſer Zeit belagerte Simon die Stadt Gaza, ſtürmte ſie und eroberte einen Thurm. Ja es ſprangen einige der ſeinen, von einer Kriegsmaſchine hinein in die Stadt, und verbreiteten groſſen Strecken. Verzagtes Volk, von beyden Geſchlechten und jeglichem Alter, liefen umher auf den Mauern, und fleheten um Erbarmung. Ihr Schickſal jammerte den Simon, er erlaubte ihnen freyen Abzug, ließ dann die Stadt reinigen von allem Götzendienſt, befeſtigte ſie, räumte ſie

rechtgläubigen Bewohnern ein, und bauete ſich ſelbſt ein Haus daſelbſt *).

16. Die Syrer hatten noch immer die Burg bey Jeruſalem inne, ihre Lage aber war durch die hohe Mauer, welche Jonathan zwiſchen dieſer und der Stadt aufführen laſſen, ſo beſchränkt und mißlich geworden, daß ſie anizt, wegen Hungersnoth, ſich Simon ergaben, welcher ihnen freien Abzug bewilligte. Wir haben geſehen, daß die Beſatzung es mit Tryphon hielt; daher konnte Demetrius, als er mit Simon Friede machte, ihm die Burg nicht übergeben.

17. Simon ließ dieſe Burg reinigen von den Gräueln des Götzendienſtes, und zog dann feyerlich in ſie ein, mit Lobgeſang, Palmzweigen, mancherley Saitenſpiel, und lautem Danke Gottes, welcher Iſrael von dieſem Joche befreyt hatte. Er ordnete daher eine jährige freudige Gedächtnißfeyer dieſes Ereigniſſes **).

*) Der griechiſche Text, die Vulgata und andre Ueberſetzungen haben hier Gaza. Ohne Zweifel aber muß man mit Prideaux Gazara leſen, welches auch Gaſer und Geſer genannt wird. Denn von Gaza geſchieht in der ferneren Geſchichte Simons keine Erwähnung, da hingegen XIV, 7. und 34. dieſer Hoheprieſter gerühmt wird, daß er Gazara wieder erobert und befeſtiget, auch ſie Juden eingeräumt habe. So wird auch von Johannes, Simons Sohne, geſagt, daß er in Gazara gewohnt habe; ohne Zweifel im Hauſe, welches Simon dort erbauet hatte. XIII, 54. und XVI, 1. Auch erwähnt Strabon dieſer Stadt, ſo er Gadaris nennet, als einer ſolchen, deren die Juden ſich bemächtiget hatten. Strab. XVI. Endlich hatten die von Gaza, nachdem Jonathan ſie belagert, Friede mit den Juden gemacht, und ihnen Geiſeln gegeben. XI, 62.

**) Wenn Joſephus erzählt, daß Simon die Burg, nach Eroberung derſelben ſchleifen laſſen, und das

18. Da er an ſeinem Sohne Johannes ausgezeichnete Eigenſchaften bemerkte, ſo ſezte er ihn über das ganze Heer. Johannes wohnte zu Gazara.

LXXXVII.

1. Demetrius lebte müſſig und ſchwelgend zu Laodicea, einer ſyriſchen Stadt am Meer, in deren Beſiz er ſich noch befand. Sie muß nicht verwechſelt werden, mit der berühmteren dieſes Namens und Phrygien. Diod. fragm. libr. XXXIII.

2. Wiewohl er die Sorge, ſein väterliches Reich wieder zu erobern, mehrentheils Feldherrn überließ, ſo vermochte dennoch der gemeinſchaftliche Aufruf vieler Tauſende, welche macedoniſchen Urſprungs waren, und das Joch der Parthen verabſcheuten, deren Herrſchaft ſich ſchnell vom Euphrat bis zum Indus verbreitet hatte, ihn aus dem Schlummer zu erwecken. Jene machten ihm Hofnung zu einem allgemeinen Aufſtande, wenn er ſich nur zeigen würde, eine Hofnung, welcher unglückliche, vom Thron geſtürzte Fürſten, nur zu leicht ſich überlaſſen! Demetrius, muthig und unternehmend, wenn die Lüſte ihn nicht feſ-

Volk bewogen habe, den Berg auf dem ſie ſtand, ganz abzutragen, woran drey Jahre Tag und Nacht gearbeitet worden, ſo iſt er mit dem heil. Verfaſſer des erſten Buchs der Makkabäer in Widerſpruch, aus deſſen Erzählung wir ſehen werden, daß Antiochus Sidetes, drey Jahr nach Eroberung dieſer Burg durch Simon, ſie ihm, wiewohl vergeblich, abfoderte. Jenes Abtragen der Höhe, auf welche ſie geſtanden, muß in ſpäterer Zeit, vielleicht von Johannes Simons Sohne, ſeyn verordnet worden.

ſelten, dabey leichtſinnig genug ſeine ſyriſchen näheren Angelegenheiten dem Schickſal zu überlaſſen, um zweifelhaften Lorbern im Morgenlande nachzueilen, ging über den Euphrat, in der ſchmeichelnden Hofnung, als heimkehrender Sieger des fernen Orients, ſeine heimiſchen Feinde leicht zu bezwingen.

3. Das Glück ſchien anfangs ihm zu lächeln. Die Elymäer, die Perſer, die Baktrier erklärten ſich für ihn, und durch ihre Hülfe bekriegte er mehrmal die Parthen. Als er aber einſt, unter dem Schein einer Unterhandlung, ſich von ſeinem Lager verlocken ließ, ward er plözlich überfallen von einem Hinterhalt, und gefangen. Sein Heer ward niedergehauen.

4. Dieſer Sieg entſchied für der Parthen künftige Macht, vor welcher auch die ſtolze Rom erbebte.

5. Mithridates, der König dieſes Volkes, ein Mann von groſſen Eigenſchaften des Geiſtes, führte ſeinen Gefangnen mit ſich umher, und zeigte ihn den Ländern, welche auf ihn gehoft hatten, um ſich für die Zukunft ihres Gehorſams zu verſichern. Nach dieſem behandelte er den Demetrius wie einen König, hielt ihn aber gefangen; wieß ihm die Provinz Hyrkanien, am ſüdöſtlichen Ufer des kaſpiſchen Meers, zum Aufenthalt an, und gab ihm ſeine Tochter Rhodogune zum Weibe. Er verhieß ſogar, ihn mit Macht wieder auf den väterlichen Thron zu ſetzen. Sein Tod aber nahm dem Eidam dieſe Hofnung *).

---

*) Im erſten Buch der Makkabäer, XIV, 2. wird dieſer König Arſaces genannt. Das war ein allgemeiner Name der parthiſchen Könige, den ſie nach ihrem Ahnherrn, Stifter des Reichs, Arſaces,

6. Kleopatra, Gemahlin des Demetrius, war immer im Seleucia am Orontes geblieben, da ihr Gemahl ſich im Beſitz dieſer Stadt, wider Alexander Balas und Tryphon behauptet hatte. Dorthin kamen oft Ueberläufer aus Tryphons Heer, den ſeine Grauſamkeit verhaßt machte. Sie nahm ſolche zwar willig auf, beſorgte aber doch, daß Tryphon ſie heimſuchen, und das Volk von Seleucia, eine Belagerung zu vermeiden, ſie dieſem Wütrich ausliefern möchte. Ihre Parthey zu verſtärken, lud ſie den Antiochus, jüngern Bruder des Demetrius ein, mit ihr gemeinſchaftlich wider Tryphon Krieg zu führen, und trug ihm dafür ſammt der Krone ihre Hand an, theils aus Staatsliſt, theils aus Rache gekränkter Eiferſucht, weil Demetrius ſich mit der parthiſchen Königstochter vermählt hatte.

1. Makk. XIV, 2, 3. Appian. in Syr. Diod. in excerpt. Just. XXXVI, 1.

LXXXVIII.

1. Im dritten Jahr ſeiner geiſtlichen und weltlichen Amtsführung, ward, in voller Verſammlung der Aelteſten und der Prieſter, dem Simon, und deſſen Geſchlechte nach ihm, die zweyfache Würde eines Fürſten und Hohenprieſters feyerlich übertragen. Daß dieſe Erklärung auch ſeinen Nachkommen galt, erhellet nicht nur aus der Folge, ſondern vorzüglich aus den Worten: „Es habe den Juden und den Prieſtern gefallen,

angenommen. Richtig nennt Juſtinus ihn auch Arſacides, wegen dieſer Abſtammung. Sein eigenthümlicher Name war Mithridates. Diodor nennt ihn, wie der Verfaſſer des erſten Buchs der Makkabäer, Arſaces.

„daß Simon ihr Fürſt, Hoheprieſter, und Feld„herr ſeyn ſolte, immerdar" (εἰς τον αἰωνα) „bis „da aufſtehen würde der ächte Prophet." *)

2. Es iſt erfreulich zu ſehen, wie dieſe ehrwürdige Verſammlung, da ihr ein Licht der öffentlichen Rettung und Freiheit aufgegangen war, nicht bey dieſem Lichte ſtehen blieb, ſondern einen Blick ſehnender Erwartung warf in die nahende Zeit Desjenigen, Der da ſeyn ſolte „Ein König „über das Haus Jakob ewiglich, Deſſen Königs
Luc. I, 33. „reiches kein Ende ſeyn wird."

3. Die Urkunde von dieſer Verhandlung, welche in eherne Tafeln gegraben, und im Umgang des Tempels aufgehängt ward, (von der man auch eine Nachſchrift in die Schazkammer legte) enthält zugleich eine Erwähnung der vornehmſten
1. Makk. XIV, Anſtalten und Thaten, durch welche Simon ſo
27 – 49. groſſe Verdienſte um das Volk erworben hatte.

4. Es geſchah im Jahre nachher, daß Kleopatra die oben erwähnte Einladung an ihren Schwager Antiochus ſandte, welcher ſich damals
App. in Syriac. in der Inſel Rhodus aufhielt.

5. Antiochus nahm dieſes Erbieten an, und zugleich mit ihm den königlichen Titel, war aber auch ſogleich auf Mittel bedacht, ſich in dieſer Würde zu behaupten; und da er wohl einſah, wie wichtig für ihn die Verbündung mit den Juden

*) ἑως του ἀναστηναι προφητην πιστον. Πιστος heißt treu, aber auch zuverläſſig, ächt. Der Ausdruck οἱ Ιουδαιοι, (Judaei, die Juden) bezeichnet hier die Mitglieder des hohen Raths. So braucht auch Johannes der Evangeliſt dieſen Ausdruck V, 16. und VII, 11. (ſ. Hug. Grot. Annot. in nov. Test. ad Joh. VII, 11.)

ſeyn würde, ſchrieb er aus Rhodus folgenden Brief:

6. „Der König Antiochus dem Hohenprie„ſter und Fürſten Simon, und dem Volke der „Juden, Freude zuvor!*) Da einige Aufrührer ſich „meines väterlichen Reiches bemächtiget haben, „gedenke ich ſolches zu behaupten, und es wieder „herzuſtellen, wie es vordem war; derhalben ich „Söldner geworben, und Kriegsſchiffe mir an„geſchaft. Und will ziehen in das Reich, heim„zuſuchen diejenigen, ſo das Land verderbet und „viele Städte verwüſtet haben. Und nun beſtä„tige ich dir alle Erlaſſungen von Abgaben und „Geſchenken, ſo die Könige vor mir dir erlaſſen „haben; gebe dir auch Macht, Münze unter „eignem Gepräge zu ſchlagen **). Jeruſalem und „das Heiligthum ſollen frey ſeyn; auch ſollen dein „bleiben alle Rüſtungen, ſo du angeſchaft, und „Veſten, ſo du erbauet haſt. Und alles, ſo man „dem Könige ſchuldig iſt, oder ſchuldig werden „möchte, ſey dir erlaſſen izt und immerdar. Und „ſo wir unſre Herrſchaft wieder herſtellen, werden „wir mit groſſer Ehre dich und dein Volk, und „den Tempel ehren, ſo daß eure Ehre offenbar „werde im ganzen Lande.“

7. Als Antiochus nach Syrien kam, fiel faſt das ganze Heer des Tryphon von dieſem ab,

*) Die Worte „und Fürſten“ (και ἐθναρχῃ) ſind in der Vulgata ausgelaſſen. Sie müſſen in manchen Handſchriften fehlen, da Luther ſie auch nicht hat.

**) Simon bedurfte dieſer Erlaubniß nicht, hatte auch ſchon drey Jahr vorher ſilberne Münzen, deren noch anizt vorhanden, prägen laſſen. Auf der einen Seite ſteht ſein Name, auf der Kehrſeite ein Palmbaum, Sinnbild von Judäa.

und er floh gen Dora, einer phöniciſchen Seeſtadt, wohin Antiochus ihn verfolgte, mit hundert und zwanzig tauſend Mann Fußvolks, und achttauſend Reutern, und in Dora ihn belagerte.

8. Dorthin ſandte Simon dem Antiochus zweytauſend erleſ'ne Streiter, zugleich mit vielem Golde, Silber und Kriegsgeräth.

9. Antiochus aber, der ſo ſchnellen Fortgang ſeiner Angelegenheiten wohl nicht gehoft hatte, mochte wohl bereuen, daß er den Juden ſo groſſe Verheiſſungen zugeſagt, nahm daher die von Simon ihm geſandte Hülfsvölker und Gaben nicht an, und ordnete einen gewiſſen Athenobius ab gen Jeruſalem, welcher eine unerwartete Sprache führte.

Denn er machte den Juden Vorwürfe, wegen gewaltſamen Beſitzes von Joppe, Gazara und der Burg, ſo er königliche Städte nannte; wie auch wegen Verheerung ſeines Landes und wegen alles den Syrern im Kriege zugefügten Schadens. Jene Städte foderte er wieder zurück, ſammt dem Schoß von allem Lande, ſo die Juden auſſer Judäa ſich unterworfen hätten. Doch ließ er ihnen die Wahl, ſich von dieſen Foderungen loszukaufen, mit fünfhundert Talenten ſtatt der Städte, und mit eben ſo viel für erwähnten Schoß und Schaden. Wo nicht, ſo würde Antiochus ſie mit Krieg überziehen.

10. Simon gab kurze, beſtimmte Antwort: Das Land, ſo ſie wieder erobert, ſey ihr väterliches Erbe, an welches niemand gerechten Anſpruch habe, da nur Feinde eine Zeitlang mit Gewalt und Unrecht es beſeſſen. Joppe und Gazara hätten ſie genommen, weil ſie von dort aus ſehr angefeindet worden, doch wolten ſie als Erſatz dafür hundert Talente zahlen.

11. Athenobius gab hierauf keine Antwort, ging aber entrüſtet von dannen, und brachte dem Könige Bericht, ſowohl von der Erklärung Simons, als von deſſen Herrlichkeit, worüber Antiochus wider die Juden ſehr erbittert ward.

12. Schon vor einigen Jahren hatten die Römer Geſandte gen Jeruſalem abgeordnet, als ſie Jonathans Tod und die Thaten Simons erfahren hatten, um den mit jenem und mit Judas gemachten Bund zu erneuern. Darauf hatte Simon den Numenius, welchen Jonathan ſchon nach Rom geſandt hatte, abermals abgeordnet, mit einem groſſen, goldenen Schilde, gewöhnlichem Ehrengeſchenke jener Zeit.

13. Als Antiochus den Tryphon in Dora belagerte, kam dieſer Numenius ſammt den andern ſo mit ihm abgeſandt worden, mit Briefen von Rom, an die Könige Ptolemäus in Egypten; Demetrius, von Syrien; Attalus, von Pergamus; Ariarathes, von Kappadocien; Arſaces, (oder Mithridates) der Parthen; an Staaten in Griechenland, Kleinaſien und in den Inſeln, mit der Erklärung, daß Rom im Bunde ſtehe mit Simon und dem Volke der Juden, daher nicht wolle, daß ein Staat dieſes Volk mit Krieg überziehe, oder Hülfe wider ſie ihren Feinden leiſte. Die Abſchriften dieſer Briefe ſandten die Römer dem Simon, und Nachricht von dieſer ihm geſchehenen Mittheilung derſelben, gaben ſie in den Briefen ſelbſt.

14. Tryphon rettete ſich aus dem belagerten Dora, und entfloh hinüber nach einer andern phöniciſchen Seeſtadt, Orthoſia. Verfolgt von Antiochus, floh er von dannen nach dem ſyriſchen Apamea, ſeiner Geburtsſtadt. Er entrann, wie Frontinus erzählt, den nachſetzenden Reutern

1. Makk. XV. 1 – 37.

Front. Strateg. II. XIII, 2. dadurch, daß er auf dem ganzen Wege Geld ausſtreute. In Apamea ward er von Antiochus belagert, gefangen, und auf deſſen Befehl getödtet; oder nach einem andern Berichte rettete er ſich noch in eine Burg, wo er aber bald aufs äuſſerſte getrieben, ſich ermordete. Jos. ant. Jud. XIII, XII. (al. VII.) Strab. XIV.

LXXXIX.

1. Als Antiochus ſich mit einem Heer aufmachte, um den aus Dora entronnenen Tryphon zu verfolgen, ſezte er Cendebäus zum Statthalter des Landes am Geſtade des Meers, und ließ ihm ein Heer. Auf des Königs Befehl befeſtigte er die Stadt Gedor und andre Pläze, verheerte das Land, führte viele gefangen *). 1. Makk. XV, 38 – 41.

2. Johannes, Simons Sohn, welcher wenige Meilen von Gedor, zu Gazara wohnte, eilte zu ſeinem Vater, ihm von gefährdeter Lage des Landes die Nachricht ſelbſt zu bringen.

3. Da foderte Simon ſeine beyden älteſten Söhne, Judas und Johannes, vor ſich, ordnete ſie ſtatt ſeiner zu Feldherrn, gab ihnen ſeinen Segen, und ordnete unter ihre Befehle zwanzigtauſend Mann erleſnen Fußvolks, ſammt Reutern, deren Zahl nicht beſtimmt wird.

4. Mit dieſen zogen beyde Brüder wider den Feind, und lagen über Nacht in Modin.

*) Der griechiſche Text hat Kedron. Der heil. Hieronymus fand aber vermuthlich in ſeiner griechiſchen Handſchrift Gedor, denn ſo leſen wir in der Vulgata. Es liegt einige Meilen landeinwärts von der Seeſtadt Jamnia. Wenn die Vulgata bald nachher Kedron hat, ſo ſolte wohl auch da Gedor ſtehen.

Früh Morgens zog wider ſie des Cendebäus groſſes Heer, von dem ein Bach ſie trennte. Johannes beſchloß den Angrif, und da ſein Heer ſich ſcheute durchs Waſſer zu gehen, gab er das Beyſpiel, ſie folgten, Johannes ordnete ſie, ließ ertönen die Drommeten der Prieſter, jagte den Feind in die Flucht, und verfolgte ihn bis Gedor, Judas war in der Schlacht verwundet worden. Johannes verbrannte drauf verſchiedne Veſten, tödtete dem Feinde wieder gegen zweytauſend Mann, und zog unbeläſtigt heim. Das Land genoß nun einer dreyjährigen Ruhe, wohl theils, weil Antiochus mit Anordnung ſeines Reichs zu thun hatte, und abgefallene Städte unter ſeine Herrſchaft zurückführte; theils weil er die Römer, furchtbare Bundesgenoſſen der Juden, fürchtete. Just. XXXVI 1.

5. Drey Jahre nach dem Siege der Juden über Cendebäus, unternahm der alte Hoheprieſter eine Reiſe, um den Zuſtand von Judäa zu unterſuchen. Ihn begleiteten zween ſeiner Söhne, Matathias und Judas, nach Jericho, wo er eine Tochter an Ptolemäus, Pfleger dieſes Gebiets, verheirathet hatte.

6. Aufgeblaſen von der Ehre der Verwandtſchaft mit dem Hohenprieſter und Fürſten des Volks, ſtrebte Ptolemäus nach der Herrſchaft; und da er ſeinen Schwäher und ſeine Schwäger in ſeiner Burg Doch, bey Jericho bewirthete, tödtete er ſie meuchelmörderiſch beym Mahl, ſammt ihren Knechten.

7. So ſtarb Simon, dieſer groſſe Mann, groß als Hoheprieſter, Fürſt und Feldherr; eine flammende Leuchte des Heiligthums, ein Vater des Volk, ein Bollwerk wider die Feinde von Iſrael.

8. Ptolemäus ſandte ſofort Leute gen Gazara, um Johannes zu ermorden, und Schaaren gen Jeruſalem, die ſich der Stadt und des Tempels bemächtigen ſolten. Johannes aber hatte ſchon durch einen Boten erfahren was geſchehen war, ließ die geſammten Mörder fangen, und da eine Unterſuchung deren Abſicht auſſer Zweifel
1. Makk. XVI. ſezte, ſie hinrichten.

9. Die Erzählung dieſes Ereigniſſes beſchließt das erſte Buch der Makkabäer, welches man richtiger das zweite nennen würde, weil es uns die Zeit ſpäterer Ereigniſſe meldet; ſie beſchließt zugleich den hiſtoriſchen Theil des alten Teſtaments. Bey dem Scheine menſchlicher Fackeln müſſen wir unſern Pfad durch das Alterthum fortſetzen. Gehen wir ihn wohlgemuth. Der Mond jener Offenbarung ging uns unter, bald aber wird das Morgenroth uns von Salems Hügeln lächeln.

XC.

1. Johannes eilte gen Jeruſalem, mit gerechtem Vertrauen in die Gunſt des Volkes, welches ſeinem Vater ſo viel verdankte. Als bald
Jos. ant. jud. XIII. VII, (al. XIV.) nachher Ptolemäus vor den Thoren erſchien, ward dieſer Verräther nicht eingelaſſen.

2. Um dieſe Zeit war es vermuthlich, daß er an Antiochus ſchrieb, um Hülfe bat, dagegen ihn in Beſiz des Landes und der Städte zu ſetzen
1. Makk. XVI, 18. verhieß.

3. Johannes folgte ſeinem Vater in deſſen zwiefachen Würde, als Hoheprieſter und als Fürſt. Den Beynamen Hyrkanus ſoll er nach einigen ſchon von ſeinem Vater erhalten haben,

nachdem er einen gewaltigen Kämpfer dieſes Namens, oder der vielleicht aus Hyrkanien gebürtig war, erſchlagen hatte. So erzählt das ſogenannte vierte Buch der Makkabäer, welches ich, es von einem andern, das man auch das vierte 5. Makk. I.
Buch der Makkabäer nennt, zu unterſcheiden, das fünfte nennen werde; deſto eher mag es dieſen Namen führen, weil es uns aus ſpäteren Zeiten Nachrichten gibt. Manche halten jenen Kämpfer, nach dem Johannes ſeinen Beynamen ſoll erhalten haben, für den Cendebäus. Vielleicht aber nannte man ihn erſt in ſpäteren Zeiten ſo, nach dem Feldzuge, auf welchem er, wie wir ſehen werden, den Antiochus in jene Gegenden begleitete.

4. Da dem Ptolemäus ſein Verſuch auf Jeruſalem mißlungen war, und er, vor Ankunft des ſyriſchen Heers, ſich zu ſchwach zu irgend einem Unternehmen fühlte, verſchloß er ſich in ſeiner Veſte bey Jericho, wo Hyrkanus ihn belagerte. Doch entkam er, und nahm Zuflucht bey Zenon, Tyrannen in Philadelphia. Die Geſchichte ſchweigt über die fernern Schickſale dieſes Verräthers, den Antiochus keiner perſönlichen Rückſicht gewürdiget zu haben ſcheint, obſchon er deſſen Frevel nuzte *).

---

*) Joſephus und das fünfte Buch der Makkabäer erzählen, Ptolemäus habe die Witwe und zween Söhne Simons gefangen bey ſich in der Veſte gehalten. So oft Hyrkan einen Angrif wider die Stadt gemacht, habe Ptolemäus deſſen Mutter und Brüder auf die Mauer führen und martern laſſen, zugleich auch dem Hyrkan gedrehet, ſie, wofern er die Feindſeeligkeiten erneuerte, hinabzuſtürzen, worauf Hyrkan jedesmal vom Kampfe abgelaſſen. Die Mutter habe ihm dann mit ausgebreiteten Händen, flehend zugerufen, er möchte doch fortfahren wider den Ptolemäus zu ſtreiten, ihrer und ſeiner Brüder

5. Denn er rückte das folgende Jahr mit groſſem Heer' in Judäa ein, verheerte das Land, und nöthigte Hyrkan ſich in Jeruſalem zurückzuziehen, wo Antiochus ihn belagerte.

6. Schon hatte man lange von beyden Seiten mit groſſer Tapferkeit und kluger Anwendung jedes Mittels der Kriegskunſt gefochten, als Hyrkan, wegen bevorſtehenden Laubhüttenfeſts um Waffenſtillſtand anhielt. Nicht nur gewährte der König dieſen, ſondern er zeigte auch ſeine Verehrung für die Gottheit des Tempels, indem er Opferſtiere mit vergüldeten Hörnern, mancherley Rauchwerk, auch goldne und ſilberne Gefäſſe ſandte. Er erhielt daher bey den Juden den Beynamen des Frommen, da er ſonſt Antiochus Sidetes, oder Sedetes genannt ward, wegen ſeiner Liebe zur Jagd, nach einem ſyriſchen Worte, zidah, welches jagen bedeuten ſoll.

---

nicht achtend, die der Tyrann doch nicht frey geben würde. Dann habe er mit erneuerter Kraft angegriffen, doch immer wieder nachgelaſſen, wenn er geſehen, daß der Tyrann jene geiſſeln ließ. Als die Zeit des Laubhüttenfeſtes gekommen, und Hyrkan, ſeines hohenprieſterlichen Amtes zu pflegen, nach Jeruſalem gegangen, habe Ptolemäus deſſen Mutter und Söhne tödten laſſen, und ſey entflohen. Das Geſchichtchen erzählt ſich ganz gut; es iſt aber zu bemerken, daß, nach dem ehrwürdigen Zeugniſſe der heil. Schrift, Simon mit zween Söhnen zu Ptolemäus kam, beyde getödtet wurden, mit ihm, und der Mutter nicht erwähnet wird. Joſeph und der Verfaſſer des fünften Buchs der Makkabäer nennen die Burg Dagon. Es iſt ohne Zweifel dieſelbe, welche das erſte Buch der Makkabäer richtiger Doch nennt. Dagon war der Name eines berühmten Götzen der Philiſter. Nach ihm hätte ſelbſt Ptolemäus keine Burg in Judäa benennen dürfen.

Jos. ant. jud. XIII. 5. Makk. I.

1. Makk. XVI, 11 — 16.

7. Dieſes milde Betragen von Seiten des Feindes, bewog den Hohenprieſter Unterhandlungen mit ihm anzuſpinnen, welche ſo guten Fortgang hatten, daß der Friede geſchloſſen ward, auf folgende Bedingungen:

8. Die erſte Foderung des Hyrkan, Freiheit nach väterlichen Geſetzen zu leben, ward ſogleich von Antiochus zugeſtanden; dagegen verlangte er Ueberlieferung der Waffen, jährlichen Schoß für den Beſiz von Joppe und von andern Städten, ſo auſſer Judäas Gränzen lagen, und Aufnahme ſyriſcher Beſatzung *).

9. Hyrkan und der hohe Rath weigerten ſich nicht der andern Bedingungen, nur in Aufnahme der Beſatzung wolten ſie nicht willigen, eingedenk der Beſchwerden und des Schadens, ſo ihnen die ſyriſchen Hüter der Burg verurſacht hatten. Sie erhielten, daß der König davon abſtand, gegen gegebne Geiſel und fünfhundert Talente Silbers, deren dreyhundert ſogleich ausgezahlt wurden. Auch wurden die Zinnen der Mauer geſtürzt. Unter den Geiſeln war ein Bruder des Hyrkan.

10. Joſephus erzählt, Hyrkan habe Davids Grab geöfnet, dreytauſend Talente darinnen gefunden, und zuerſt unter allen Fürſten von Juda fremde Söldner gehalten. Der Verfaſſer des fünften Buchs der Makkabäer erwähnt nur eines Gerüchtes, nach welchem Hyrkan einen Schaz

*) Ich weiß nicht woher die neuern Geſchichtſchreiber als etwas gewiſſes behaupten, daß Antiochus auf Wiedererbauung der Burg beſtanden habe. Joſephus ſpricht nur von Aufnahme eiuer ſyriſchen Beſatzung. φρουραν τε δεξαμενους. — Indeſſen gebe ich gern zu, daß von der Burg die Rede ſeyn könne; ja, es iſt mir wahrſcheinlich.

ſolte gefunden haben, welcher ehmals Königen vom Hauſe Davids gehört. Davon habe er die Hälfte genommen, die Hälfte wieder an eben dieſe Stelle verborgen.

11. Es ward zwiſchen Antiochus und den Juden nicht nur Friede geſtiftet, ſondern auch Freundſchaft und Bund. Dann lud Hyrkan den König in die Stadt, wo er ihn und das ganze ſyriſche Heer herrlich bewirthete.

12. Wiewohl Antiochus die Juden nicht aufs äuſſerſte getrieben, ihnen vielmehr Schonung gezeigt hatte, mochte er dennoch fürchten, den Römern mißfallen zu haben, indem er ihrer, Aſiens Königen gegebnen, Warnung uneingedenk, die Juden mit Krieg überzogen hatte. Dis war vielleicht der Grund einer Geſandſchaft, ſo er in folgendem Jahr an Scipio Africanus den jüngern, welcher Karthago erobert und zerſtört hatte, nach Spanien ſchickte, wo dieſer groſſe Feldherr mit Belagerung der Stadt Numantia beſchäftigt war. Er ſandte ihm groſſe Geſchenke, welche Scipio — wie Livius bemerkt — nicht nach gewöhnlicher Art römiſcher Feldherrn heimlich annahm, ſondern öffentlich, ſitzend im Lager auf dem Richtſtuhl, ſolche dem Kriegsſchazmeiſter übergeben ließ.

Tit. Liv. Epit. ad libr. LVII.

XCI.

1. Demetrius Nikator war noch immer gefangen in Hyrkanien, und zween Verſuche zu entrinnen, waren ihm mißglückt. Phraates, der Sohn des Mithridates, bezeugte ſich übrigens milde gegen ihn, ja großmüthig, nur gewährte er ihm nicht die Freiheit, deren in der That

Demetrius ſo unwerth war, als unfähig ſie zu ertragen.

2. Juſtinus ſcheint richtig zu bemerken, daß die parthiſchen Könige des ſyriſchen Reichs, dem ſie ſchon vieles entriſſen hatten, gelüſtete, und daß ſie den Demetrius in Gefangenſchaft hielten, um ihn, je nachdem Umſtände, Zeit und Kriegsglück es mit ſich bringen möchten, wider den Antiochus zu brauchen. Just. XXXVIII, 9.

3. Dieſer zog, vier Jahre nach ſeinem jüdiſchen Feldzuge, wider den Phraates, den Bruder Demetrius von ihm fodernd. Wohl nicht in brüderlicher Abſicht, da es dem Demetrius beſſer erging in Hyrkanien, als es ihm würde haben in Syrien ergehen können, wo Antiochus ſich ſeines Throns und ſeines Bettes bemächtigt hatte.

4. Auf Verlangen des Antiochus, begleitete ihn Hyrkan auf dieſem morgenländiſchen Zuge. Jos. ant. jud. XIII. 5. Makk. II.

5. Antiochus führte ein Heer von achtzigtauſend Streitern, welche aber dreymalhunderttauſend unnütze Mäuler mit ſich umherſchleppten, Troßbuben, Köche, Becker, ja ſogar Schauſpieler und ſolches Geſindels mehr. Der tolle Aufwand dieſes Heers ging ſo weit, daß ſogar gemeine Soldaten die Sohlen ihrer Stiefeln mit goldnen Nägeln beſchlugen, ſilbernes Küchengeſchirr brauchten, und gewürkte Teppiche zu Zelten. Val. Max. IX. 1, 4. vergl. mit Just. XXXVIII, 9.

6. Man hätte meinen ſollen, daß ein ſolches Heer kein Vertrauen einflöſſen könne, gleichwohl bewog der Haß wider die parthiſche Herrſchaft viele Könige des Morgenlandes, dem Antiochus zuzufallen, und ihn mit allen Kräften ihrer Länder zu unterſtützen. Antiochus ſiegte in drey Schlachten, nahm Babylon, eroberte in kurzem alles was die Parthen dem ſyriſchen Reich entriſſen hatten, und ließ ihnen nichts als deren eigenthümliches Gebiet.

7. Nach dem Zeugniſſe eines griechiſchen Schriftſtellers, der zu Auguſtus Zeit lebte, ſtand Hyrkan bey Antiochus in ſo groſſem Anſehen, daß dieſer, als er, nach Beſiegung eines parthiſchen Feldherrn, am Strome Lykus, ein Siegszeichen aufgerichtet, zween Tage dort, auf Bitte des Hohenprieſters verweilte, weil das Pfingſtfeſt eintrat.

Nicol. Damascen. apud Jos. ant. jud. XIII, VIII, 4.

8. Phraates hatte, dem Antiochus heimiſche Unruhen zu bewürken, den Demetrius frey gelaſſen, es bald wieder bereut, und ihm Reuter nachgeſandt, deren Eile jener durch die ſeinige vereitelte.

9. Bey einbrechendem Winter nöthigte die Gröſſe ſeines Heers den Antiochus ſolches weit umher in Städte zu verlegen. Die Ueppigkeit und die Gewaltthätigkeiten der Soldaten machten ſie ſo verhaßt, daß die Bewohner dieſer Gegenden, aufs äuſſerſte gebracht, mit den Parthen die Vertilgung des ganzen ſyriſchen Heers verabredeten. An Einem Tage ward dieſes an ſeinen verſchiednen Standorten überfallen, und gröſtentheils ausgerottet. Antiochus eilte, mit den Schaaren, ſo ihn umgaben, den nächſten der ſeinigen zu Hülfe, ſtieß auf den König der Parthen, focht mit Tapferkeit, ward aber von ſeinem Heere verlaſſen, und fiel in der Schlacht. (Nach Appian tödtete er ſich ſelbſt.)

Just. XXXVIII, 9, 10.

10. Es ſcheint, daß Hyrkan noch während des Lebens dieſes Königes mit Ehre und Beute heimgekehret ſey.

11. Phraates würde wohl wider Demetrius gezogen ſeyn, wenn die Scythen ihn nicht angegriffen, weil er ihnen, nachdem er ſie zu Hülfe gerufen, den verheißnen Sold nicht auszahlte, nachdem er ihrer nicht mehr bedurfte, und ihnen Säumniß vorwarf. Er ward darauf von griechi-

ſchen Söldnern, welche unter Antiochus gedient hatten, und als Gefangne von den Parthen übel behandelt worden, ermordet. Just. XLII, 1.

12. Demetrius nuzte dieſen Umſtand nicht, und anſtatt ſein zerrüttetes Reich zu ordnen, ließ er ſich von ſeiner Schwiegermutter, Kleopatra, Schweſter und verſtoßnem Weibe des Ptolemäus Phyſkon verleiten, einen Feldzug in Egypten, deſſen Krone ſie ihm anbot, zu unternehmen. Während ſeiner Abweſenheit fiel zuerſt Antiochia von ihm ab, dann Apamea; die andern Städte folgten dem Beyſpiel. Phyſkon nuzte dieſe Geſinnung, und ſandte einen Jüngling nach Syrien, dem er den Namen Alexander beylegte, und von ihm vorgab, er ſey ehmals von Antiochus Sidetes an Kindesſtatt aufgenommen worden. Der Trug ward geglaubt, unterſtüzt von der Völker Abneigung wider Demetrius; und egyptiſche Hülfsvölker machten die Anſprüche des Alexanders deſto geltender. Demetrius ward überwunden; zulezt, auch von Weib und Kindern verlaſſen, floh er gen Tyrus, wo er auf Befehl des ſyriſchen Statthalters, der dazu einen Wink von der jüngern Kleopatra, ehmaligem Weibe des Demetrius erhalten hatte, ſobald er aus dem Schiffe ſtieg, ermordet ward. Just. XXXIX, 1. vergl. mit App. in Syr. und Tit. Liv. Epit. libr. LX.

13. Des Demetrius älteſter Sohn, Seleukus, ward bald nachher von eben dieſer Kleopatra, ſeiner Mutter, mit einem Pfeil erſchoſſen, weil er ohne ihre Erlaubniß die königliche Binde ſich ums Haupt gewunden. Der jüngere Bruder Antiochus, dem wegen ſeiner Habichtsnaſe der Name Grypus beygelegt worden, folgte dem Scheine nach in der Herrſchaft, in der That aber herrſchte Kleopatra über den Theil des Landes, welcher nicht dem Alexander gehorchte.

14. Dieſer Alexander behauptete nicht lange den Thron. Er beleidigte durch Uebermuth und durch Undank — wofern der unterſtüzte Frevler dem, welcher ihn unterſtützet, Dank ſchuldig ſeyn kann — der Phyſkon, der ſich mit der ältern Kleopatra (ſeiner Schweſter und verſtoßnen Frau) ausſöhnte, dem Antiochus Grypus ſeine Tochter Tryphäna zur Ehe gab, und ihm Hülfe ſandte. Grypus beſiegte den Alexander in einer Schlacht, dieſer floh, ward in Antiochia wegen Tempelraubes ergriffen, und auf Grypus Befehl getödtet.

15. Die jüngere Kleopatra brachte ihrem Sohne Grypus, als er einſt von einer Leibesübung heimkam, unter dem Schein einer Erfriſchung Gift. Da man ihn von ihrer Abſicht unterrichtet hatte, bat er ſie, anfangs mit angenommener Freundlichkeit, ſich ſelbſt mit dem Getränke zu laben, da ſie ſich deſſen aber weigerte, drang er drohend in ſie, und ſie trank. So ſtarb dieſes Weib, welche den erſten Mann verließ und ſeinen Feind heirathete, dann ſich dem Bruder des zweyten in die Arme warf, und als Witwe des lezten den zweyten ermorden ließ, dann ihren älteſten Sohn ſelbſt mordete, und aus den Händen des zweeten den Giftbecher nehmen mußte, den ſie ihm gemiſcht hatte.

Just. XXXIX, 2. und Appian. in Syriac.

XCII.

1. Ich hielt mich verbunden, zu dem Vorgrif in die Geſchichte der Völker, um deſto beſſer in dieſem Abſchnitte bey der Geſchichte des Volkes Gottes verweilen zu können, deſſen Ereigniſſe ſo ſehr, ach nur viel zu ſehr, in dieſen Zeiten, ſich in die Begebenheiten der Königreiche einflochten.

2. Sobald Hyrkan den Tod des Antiochus Sidetes erfuhr, ſchien ihm der Augenblick, in welchem Syrien zerrüttet, und in ungewiſſer Erwartung des künftigen Beherrſchers war, günſtig, ſeine Macht zu vermehren, und die Unabhängigkeit der jüdiſchen Nation zu behaupten. Er brach auf mit einem Heere, eroberte einige Städte in Syrien, Arabien und Phönicien, und ründete dadurch das Land ſowohl, daß es von ſeiner Zeit an nie wieder unter herrſchenden Schutz der Könige Syriens gerieth, ſondern frey blieb bis die Römer es nach und nach abhängiger, zulezt zu einer Provinz ihres Reiches machten.

3. Nach dieſen Eroberungen wandte er ſich gegen die Landſchaft Samaria, eroberte Sichem und Garizim, wo er den Tempel zerſtörte, welcher, mit eitlen Anſprüchen, ſich wider den Tempel des lebendigen Gottes zu Jeruſalem erhoben hatte.

4. Der kriegeriſche Hoheprieſter zog dann wider die Idumäer. Unter dieſem Namen verſteht man ein Volk, welches aus urſprünglichen Edomiten, und aus andern Völkern, mit denen dieſe ſich vermiſcht hatten, beſtand. Es waren nämlich die eigentlichen Edomiten, Nachkommen Eſaus, aus ihren urſprünglichen Sitzen zwiſchen dem Thale Siddim und der Wüſte Kades Barnea, das heißt, zwiſchen dem todten und dem rothen Meere, während babyloniſcher Gefangenſchaft der Juden, von den Nabathäern, Abkömmlingen des Nebajoth, älteſten Sohnes Iſmaels, in die ſüdlichen Theile von Judäa, und in ehemalige Beſitzungen des Stammes Simeon hineingedränget worden. Sie hatten es oft mit Iſraels Feinden gehalten, und gegen ſie war es wohl eigentlich, daß Judas der Makkabäer die ehmals von

Roboam angelegte Feſtung Bethſura aufs neue befeſtigte.

5. Dieſe Idumäer überzog Hyrkan mit Krieg; es ſey, daß ſie ihm friſchen Anlaß dazu gegeben, oder daß er ſich berechtiget glaubte, alte Anſprüche der Juden auf ihr itziges Land geltend zu machen. Er bezwang ſie, ließ aber alle diejenigen in Beſiz des Landes, welche ſich beſchneiden lieſſen, und der Beobachtung des Geſetzes Moſes ſich unterwarfen. Welche ſich deſſen weigerten, mußten auswandern. Von dieſer Zeit an genoſſen die Idumäer gleicher Rechte mit den Juden.

6. Im achten Jahre ſeiner Regierung ordnete Hyrkan eine Geſandtſchaft nach Rom, welche ſehr günſtig aufgenommen ward. Sie bewürkte nicht nur die Erneuerung des zwiſchen den Römern und den Juden zu Simons Zeit geſchloßnen Bündniſſes, ſondern auch die Anerkennung der jüdiſchen Rechte auf Joppe, Gazara und andre den Juden von Antiochus Sidetes entrißne, izt von Hyrkan wieder eroberte Städte und Länder.

7. Zwar ließ ſich erwarten, daß Syriens Könige zu der Juden Anſprüchen und Fortſchritten ſcheel ſehen würden, aber theils that die Furcht vor den Römern ihnen Einhalt, theils waren ſie zu ſehr mit gefährdeter Behauptung des Throns beſchäftiget, um Anſprüche auf Judäa geltend zu machen wider einen ſo klugen und kühnen Fürſten als Hyrkanus war.

8. Darum unternahm Demetrius, nach ſeiner Rückkehr aus parthiſcher Gefangenſchaft, nichts wider Judäa; und Alexander Zebina, der vorgeblich an Kindesſtatt von Antiochus Sidetes angenommene Egyptier, ſtand in freundſchaftlichem

Vernehmen mit Hyrkan *). Antiochus Grypus war, nach achtjähriger Regierung in Begrif Judäa anzugreifen, als ſein Bruder Antiochus Cyzicenus (ſo genannt nach der Stadt Cyzikus, an Propontis in Kleinmyſien, wo er erzogen worden) wider ihn zog, weil Grypus ihn vergiften wollen. Brüder waren ſie durch gemeinſchaftliche Mutter Kleopatra; und ihre Väter waren auch Brüder, denn Grypus war des Demetrius Sohn, und Cyzicenus des Antiochus Sidetes.

9. Drey Jahre vorher war Ptolemäus Phyſkon geſtorben, ein Menſch, der ſelbſt zu jener Zeit, in ſeltnem Grade viele Laſter in ſich vereinigte. Er hatte drey Söhne hinterlaſſen, Apion von einer Beyſchläferin, Lathyrus und Alexander von ſeiner Nichte Kleopatra, die er zum Weibe genommen, nachdem er deren Mutter, ſeine Schweſter, ſo auch Kleopatra hieß, verſtoſſen hatte. Vor ſeinem Tode hatte er verfügt, daß Apion in Cyrene, ſeine Witwe Kleopatra aber mit einem ihrer beyden Söhne, den ſie zu wählen hätte, über Egypten herrſchen ſolte. Sie wolte den Alexander zum Mitbeherrſcher wählen, das Volk von Alexandria aber nöthigte ſie den Lathyrus, weil er der ältere war, zu ernennen. Dieſen zwang ſie, ſich von ſeiner Frau und Schweſter Kleopatra, ſo er ſehr liebte, zu ſcheiden, und die jüngere Schweſter, Selene, zu heirathen.

10. Die geſchiedne Kleopatra heirathete Antiochus den Cyzicener, und brachte ihm, ſtatt

*) Nach Juſtinus war dieſer ſogenannte Alexander, Sohn eines Wucherers in Alexandria. Die Syrer aber hielten ihn für einen geweſnen Sklaven, und nannten ihn Zebina, welches in ihrer Sprache einen Erkauften, oder Gelöſeten bedeuten ſoll.

der Mitgift, ein in Cypern geworbnes Heer, auf daß er ſich an Grypus rächen, und auf deſſen Thron ſich ſetzen möchte. Er zog wider Grypus, ward aber geſchlagen, und floh mit ſeinem Weibe nach Antiochia, weil dieſe Stadt ſeine Parthey ergriffen hatte. Er verließ es bald wieder, um ſein Heer durch neue Krieger zu verſtärken. Aber Grypus bemächtigte ſich Antiochiens, wo Tryphäna, die ihn begleitete, mit Ungeſtümm ihn bat, ihr die Kleopatra, ihre Schweſter, auf daß ſie ſolche tödten möchte, zu übergeben. Er weigerte ſich deſſen lang, und gab nur nach, als die Wuth der Tryphäna, durch den Argwohn, als liebe er die Kleopatra, noch mehr aufflammte. Sie ſandte Soldaten in einen Tempel, wo die Schweſter am Altar das Bild des Gottes umfaßte, und nicht davon abließ, bis jene ihr die Hände abhieben, worauf ſie ermordet ward. Bald nachher fiel, als Grypus von Cyzicenus in einer Schlacht beſiegt ward, die Tryphäna in des Siegers Hände, der ſie den Manen ihrer Schweſter opferte.

11. Nach wechſelndem Kriegsglück vertrugen ſich die Brüder eine Zeitlang ſo, daß Cyzicenus zu Damaſkus über Cöleſyrien und Phönicien, Grypus hingegen zu Antiochia, über alle übrigen Landſchaften des ſyriſchen Reichs herrſchte.

12. Während ſolcher Unruhen in dieſem Reiche genoß Judäa, in erwünſchtem Frieden, eines wachſenden und blühenden Wohlſtandes. Sehr zu ihrer Unzeit reizten die von Samaria den Hyrkan, indem ſie die Einwohner der Stadt Mareſa, ſo mit den Juden verbündet war, feindſeelig behandelten.

13. Hyrkan zog mit groſſem Heer wider Samaria, welches, nach ſeiner Zerſtörung durch Alexander den Groſſen, wieder erbauet worden,

und auſſerordentlich feſt war. Da er vorausſah, daß dieſe Stadt nicht leicht zu erſtürmen ſeyn würde, umgab er ſie, um durch Hungersnoth ſie zu zwingen, mit einem Graben, und mit zwiefacher Mauer.

13. Des nahenden groſſen Verſöhnungstages wegen ging er zurück nach Jeruſalem, und übertrug die Belagerung ſeinen beyden Söhnen, Antigonus und Ariſtobulus.

14. Die Samariten riefen Antiochus Cyzicenus um Hülfe an, oder vielmehr um Schuz, da Samarien ohne Zweifel ihm in der Theilung zugefallen war, indem es mit Cöleſyrien und Phönicien, welche er beherrſchte, in vorigen Zeiten Eine Satrapie gebildet hatte. Er erſchien mit einem Heer, ward aber von Ariſtobulus geſchlagen, und floh nach Skythopolis *). Bald nachher kam er wieder, mit einer Verſtärkung von ſechstauſend Mann, ſo Ptolemäus Lathyrus, Mitkönig ſeiner Mutter Kleopatra in Egypten, wider ihren Willen, indem ſie den Juden ſehr gewogen war, ihm geſandt hatte. Gleichwohl wagte er nicht eine Schlacht, ſondern hofte durch Verheerung des jüdiſchen Landes den Entſaz von Samaria zu erzwingen. Da er aber viele Krieger durch feind-

*) Skythopolis, das alte Bethſan, oder Bethſean, deſſen ſchon Richt. I, 27. erwähnt wird, lag auf der Gränze zwiſchen Iſſachar und Manaſſe. Wahrſcheinlich hatte es ſeinen Namen vom hebräiſchen Worte Sukkoth, Hütten, weil wohl Hirten daſelbſt ihre Hütten hatten. Andre meinen, die Skythen, ſo zur Zeit des Königes Joſias, 629 Jahr vor Chriſti Geburt die Meden überwunden, und bis ins gelobte Land vordrangen, haben der Stadt dieſen Namen gegeben, oder vielmehr einen, den die Griechen durch Skythopolis (Scythenſtadt) ausgedrückt haben.

liche Nachſtellungen verlohr; ging er nach Tripolis, einer phöniciſchen Seeſtadt, und übergab das Heer zween Feldherrn, Kallimander und Epikrates.

15. Sie retteten Samaria nicht. Kallimander fiel im Treffen, Epikrates ſcheint Skythopolis verrathen zu haben. Hyrkan eroberte Samaria, nachdem es die äuſſerſte Hungersnoth gelitten hatte, und zerſtörte es von Grund aus.

Ios. ant. iud. IX, X. Iust. XXXIX, II, III.

XCIII.

1. Nach dieſer lezten kriegriſchen Unternehmung des Hyrkanus lebte er in ungeſtörtem Beſiz ſeiner Herrſchaft, welche, auſſer Judäa, auch noch Galiläa und Samaria, ſammt einigen benachbarten Gränzſtädten umfaßte. Untadelhaft in ſeinem Privatleben, erzogen nach den Grundſäzen der Phariſäer, lebte er mit ihnen in groſſer Freundſchaft.

2. Der Urſprung dieſer Schule, deren erſte Erwähnung in die Zeit des Hyrkan fällt, iſt unbekannt, und wird wohl am wahrſcheinlichſten in die Zeit der erſten Makkabäer, Söhne des Matathias, geſezt.

3. Als einſt Hyrkan die Phariſäer bewirthete, und die heitre Traulichkeit des Mahls ihn geſprächig machte, ſagte er: ſie wüßten ja ſelbſt, wie ſein ganzer Wunſch dahin ginge, gerecht und Gott wohlgefällig zu ſeyn in allen ſeinen Handlungen. Er bäte ſie daher, ſie möchten, wofern er etwa in irgend Einem Stücke von der Richtſchnur ihrer Grundſäze abweichen ſolte, ihn erinnern, und auf rechten Pfad ihn zurückführen.

4. Die Phariſäer erhuben ihn darauf mit Lobſprüchen, worauf Einer, der Eleazar hieß,

ein mürriſcher und zwiſtſüchtiger Mann, nun auch das Wort nahm: „Wofern du gerecht ſeyn willſt, „ſo entſage dem Hohenprieſterthum, und laß an „der Herrſchaft über das Volk dir genügen.“ Als Hyrkan nach der Urſache fragte, ſagte jener, man erinnere ſich von Greiſen gehört zu haben, daß ſeine Mutter eine leibeigne Magd geweſen, zur Zeit des Antiochus Epiphanes.

5. Dieſe Behauptung war grundlos. Wäre ſie richtig geweſen, ſo lieſſen ſich zween Fälle denken. Entweder wäre die Mutter des Hyrkan eines fremden Volkes geweſen; oder eine Jüdin, die in heidniſche Gefangenſchaft gerathen; und dann würde ſich nicht haben vermuthen laſſen, daß ſie unbefleckt geblieben. Dem Geſetze nach durfte der Hoheprieſter keine andre zum Weibe nehmen, als eine iſraelitiſche Jungfrau. 3. Mos. XXI, 13. u. 14.

6. Wenn alſo der Hoheprieſter Simon den Hyrkan mit einer andern als einer ſolchen erzeugt hätte, ſo wäre dieſer zum Hohenprieſterthum, dem Geſetze nach, unfähig geweſen.

7. Hyrkan empfand dieſe Schmähung ſehr hoch. Da ſagte ihm ein gewiſſer Jonathan, der ſein Freund, aber ein Sadducäer war: er ſolle nicht zweiflen, daß Eleazar nicht allein auf eignen Antrieb, ſondern auf Anſtiften der ganzen Parthey ihn geläſtert habe. Um ſich davon zu überzeugen, möchte er nur die Phariſäer fragen, welche Strafe der Läſterer verdiene? Als nun Hyrkan dieſem Rath folgte, und die Phariſäer den Eleazar der Bande und der Streiche würdig erklärten, weil eine Schmährede ja nicht des Todes werth ſey! ſo nahm Hyrkan den Argwohn, deſſen er ſich erwehrt hatte, nun auf, und da Jonathan ihn immer mehr wider die Phariſäer reizte, ſo verließ der Hoheprieſter nicht nur ihre Schule und ging über

zu den Sadducäern, ſondern er hub auch die Gebräuche der Phariſäer auf, und verbot deren Beobachtung.

8. Ich bin ſehr geneigt zu glauben, daß Hyrkan weit entfernt blieb, dem Glauben an das künftige Leben zu entſagen, vielmehr iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die Sadducäer zu dieſer Zeit noch nicht in jene Irthümer gefallen waren, welche ihre Schule ſo verderblich machten. Prideaux merkt richtig an, daß Joſephus von den Sadducäern, die zu Hyrkans Zeit lebten, weiter nichts ſagt, als daß ſie ſich blos an das ſchriftliche, göttliche Geſez gehalten, die hinzugefügten Satzungen der Väter aber nicht als verbindlich angeſehen.

J. d. W. 3900. V. Chr. G. 103. Jos. ant. jud. XIII. X. 5-7.

9. Hyrkan ſtarb, nachdem er dreiſſig Jahr Hoheprieſter und Fürſt in Iſrael geweſen.

10. Wenn wir dem Joſephus glauben ſollen, ſo verband er mit der hohenprieſterlichen und fürſtlichen Würde die höhere eines Propheten, dem Gott entfernte Gegenſtände vergegenwärtigte, und künftige Ereigniſſe vorauszeigte.

11. Der Verfaſſer des fünften Buchs der Makkabäer, welcher nicht früher als zu Herodes des ſogenannten Groſſen Zeit gelebt haben kann, indem er Samaria Sebaſte nennet *), ſpricht zwar ſonſt mit Achtung von Hyrkan, ſtellt aber deſſen Betragen gegen die Phariſäer in ein weit minder günſtiges Licht als Joſephus, denn er erzählt uns, daß jener viele Phariſäer tödten laſſen, und innern Zwiſt von vielen Jahren veranlaßt habe.

---

*) Herodes, der (ſogenannte) Groſſe, gab dieſer Stadt den Namen Sebaſte, welches ſo viel als Augusta, (die Hehre) bedeutet, aus Schmeicheley für Auguſtus.

12. Aber das Zeugniß dieſer Schrift, deren Verfaſſer ſowohl als die Zeit da ſie verfaßt worden, unbekannt ſind, und deren innere Beſchaffenheit von mäſſigem Gehalt iſt, verdient nicht ſo viel Glauben als die Erzählung des Joſephus. Scheint gleich Hyrkan, den man von unruhigem Ehrgeize wohl nicht frey ſprechen kann, nicht der heilige Mann zu ſeyn, für den Joſephus ihn anſieht, und mögen die wunderbaren Offenbarungen, deren Gott ihn ſoll gewürdiget haben, zweifelhaft ſcheinen; ſo dürfen wir gleichwohl die ſo groſſen als glänzenden Verdienſte dieſes Makkabäers um ſein Volk, dem er als Hoheprieſter und als Fürſt mit groſſer Würde vorſtand, nicht verkennen.

13. An Geiſt und an Muth ſcheint er ſeinem groſſen Vater nicht nachzuſtehen; durch tadelloſe Sitten und durch Eifer für die Religion, verdiente er Simons Nachfolger zu ſeyn, von dem er, als Sohn, ſo groſſe Anlagen geerbet hatte.

XCIV.

1. Hyrkan hinterließ fünf Söhne, nach dem Zeugniſſe des Joſephus, der uns gleichwohl nur vier mit Namen nennet; Judas, der auch Ariſtobulus hieß, Antigonus, Alexander und Abſalom.

2. Judas, der ſich wohl ſelbſt den griechiſchen Namen Ariſtobulus mag gegeben haben, weil er ein groſſer Bewunderer der Griechen war, daher auch Philellen (Liebhaber der Griechen) genannt ward, nahm, als älteſter Sohn des Hyrkan, Beſitz von dem Hohenprieſterthum; und nicht zufrieden mit der fürſtlichen Würde, umwand er ſein Haupt mit dem Diadem, und nahm den königlichen Titel an. Dazu begünſtigten ihn die

Unruhen in Syrien und in Egypten; und eben ſo ſehr die Staatsliſt der Römer, die jede Schmälerung der Macht, welche Syriens Königen wiederfuhr, ſehr gerne ſahen.

3. Aus beſondrer Liebe zu ſeinem Bruder Antigonus — in ſofern ein Menſch wie Ariſtobulus lieben konnte — theilte er mit ihm die Herrſchaft; die jüngern Brüder aber hielt er in Banden, wie auch ſeine Mutter, die er im Kerker verhungern ließ, weil Hyrkanus ihr in ſeinem lezten Willen die Staatsverwaltung beſtimmt hatte, und ſie ihm daher ſelbige ſtreitig machte.

4. Gleich im Anfange ſeiner Regierung zog er aus gegen die Ituräer, welche von Itur, einem
1. Mos. XXV, 15. Sohne Iſmaels, abſtammten, und einen Theil von Cöleſyrien, nordöſtlich vom gelobten Lande, bewohnten. Eine Krankheit nöthigte ihn zurückzukehren, und ſeinem Bruder Antigonus die Führung dieſes Krieges zu überlaſſen. Dieſer bezwang jenes Völkchen, welches von Ariſtobulus ſo behandelt ward, wie Hyrkan die Idumäer behandelt hatte. Das heißt, ſie mußten ihr Land räumen, oder ſich beſchneiden laſſen, und dem Geſetze ſich unterwerfen, wodurch ſie gleiche Rechte mit den Juden erhielten. Dieſe Foderung war indeſſen nicht billig. Ueberzeugung läßt ſich nicht erzwingen; und das Cärimonielgeſez Moſes verpflichtete nur die Iſraeliten. Zu gleichen Rechten mit dieſen gelangte man freilich nur dadurch, daß man ſich jenem Geſetze unterwarf; aber wer nicht auf dieſe Rechte Anſpruch machte, der konnte, ohne dieſe Bedingung, wofern er nur dem Götzendienſt entſagte, und Jehovah verehrte, in Iſraels Lande leben.

5. Antigonus fand den Ariſtobulus krank, als er von dieſem Feldzuge heim kam. Man

feierte eben in Jeruſalem das Laubhüttenfeſt. Noch in kriegriſcher Rüſtung, umgeben von ſeiner Wache, ging Antigonus in den Tempel, ſowohl um mit dem Volke die Feier zu halten, als auch um für die Geneſung ſeines Bruders den Allmächtigen anzurufen.

6. Gleichwohl ward ihm dieſer Schritt von Feinden, an deren Spitze die Königin war, bey Ariſtobulus übel gedeutet. Mit königlichem Pomp, und gerüſtet, ſey Antigonus in den Tempel gegangen, vor den Augen des verſammleten Volkes! Dürfe man noch zweiflen an ſeinen ehrgeizigen Abſichten? Genügen werde ihm die getheilte Königswürde nicht! Nach dem Leben werde er dem Bruder ſtellen!

7. Ariſtobulus glaubte zwar der Anklage nicht, doch machte ſie Eindruck, er wolte ſein Leben nicht in Gefahr ſtellen, doch auch nicht, ohne fernere Anzeige, den Bruder aufopfern.

8. Er befahl Trabanten, welche er in einen unterirdiſchen Ort, am Zugange der königlichen Burg, die Hyrkan auf den Berg des Tempels erbauet hatte, hinſtellen ließ, jeden der unbewafnet kommen würde, frey durchzulaſſen, käme aber Antigonus gewafnet, ſo ſolten ſie ihn niederſtoſſen. Nun ließ er dieſen vor ſich rufen, befahl aber dem Boten ausdrücklich, ihm zu ſagen, daß er ungewafnet erſcheinen ſolte. Auf Anſtiften der Königin ward ihm im Namen des Ariſtobulus geheiſſen, gewafnet zu erſcheinen. Er that es, und ward von der Wache getödtet.

9. Kaum war er todt, als den Ariſtobulus die Qual der Reue heimſuchte. Sein gefoltertes Gewiſſen hielt ihm zwiefachen Mord, des Bruders und der Mutter vor. Die Krankheit ward heftiger, ſo daß er Blut ſpie. Da geſchah es, daß einer

ſeiner Aufwärter Blut, ſo er ausgeſpieen, abſicht-los an die Stelle hinſchüttete, welche noch befleckt war vom Blute des Antigonus. Einige, die es ſahen, ſchrieen laut auf. Ariſtobulus hörte ſie, er forſchte nach der Urſach, die Verlegenheit der Befragten reizte die Neugierde des kranken Mannes, er drang heftiger in ſie ein, und erfuhr was geſchehen war. Da ergrif ihn Verzweiflung. Er jammerte laut, klagte ſeinen ſiechen Leib des zögernden Todes an, warf ihm vor, daß er gleichſam tropfenweiſe ſein Blut den Ermordeten zum Trankopfer bringen müſſe! und ſtarb, indem er noch ſo ſprach, nach Einjähriger Regierung.

Jos. ant. jud. XIII, XI.

XCV.

1. Sobald Ariſtobulus geſtorben war, zog ſeine Witwe, Salome, welche die Griechen Alexandra nannten, ſeine Brüder aus dem Gefängniſſe, und ernannte den älteſten, Jannäus, der auch Alexander genannt wird, und den man für den ſanfteſten unter ihnen hielt, zum Könige.

2. Man hat Mühe zu begreifen, wie die Einjährige Regierung des Ariſtobulus alle Verhältniſſe des Staats ſo zerrütten können, daß der hohe Rath und das Volk die Ernennung des Hohenprieſters und Königes, dem Willen eines Weibes, und eines Weibes, von dem man wußte, daß ſie an Ermordung des Antigonus ſchuldig war, ſolte überlaſſen haben.

3. Von dieſem Jannäus wird erzählt, daß Hyrkan eine entſchiedne Abneigung wider ihn gehegt, ſeit ihm Gott im Traum ſolte gezeigt haben, daß er ſein Nachfolger ſeyn würde; Er habe ſich, wegen beſondrer Vorliebe für die beyden älteſten

Söhne ſo darüber gehärmt, daß er jenen, um ihn nicht zu ſehn, in Galiläa erziehen laſſen.

4. Jannäus Alexander hatte kaum den Thron beſtiegen, als er ſeinen Bruder, der im Alter auf ihn folgte, deſſen Namen uns aber nicht bekannt geworden, hinrichten ließ, weil er nach der Herrſchaft geſtrebt hatte. Dem jüngſten, Abſalom, welcher ſich ruhig hielt, erzeigte er geziemende Ehre.

5. Da er ſich auf dem Throne geſichert glaubte, unternahm er einen Feldzug wider Ptolemaïs, deſſen Bürger ſich, während fortdauernden Zwiſtes der beyden ſyriſchen Könige, Antiochus Grypus und Antiochus Cyzicenus, in einem Zuſtande zwar nicht anerkannter, doch wirklicher Unabhängigkeit befanden.

6. Dieſe Stadt, Gaza, und der Thurm des Straton, (eine Stadt, welche nachmals Cäſarea genannt ward, und zwiſchen Joppe und Ptolemaïs am Geſtade lag) blieben ihm noch zu erobern übrig, um Meiſter des ganzen Geſtades vom Lande der Verheiſſung zu werden.

7. Die Bürger von Ptolemaïs waren von aller Hülfe entblößt, auſſer, daß Zoilus, der ſich zum Fürſten der phönieiſchen Seeſtadt Dora aufgeworfen hatte, und auch den Thurm des Straton beſaß, dem daher ſehr an Beſchränkung der jüdiſchen Macht am Geſtade gelegen war, ihnen mäſſigen Beyſtand ſandte.

8. Jannäus erhielt einen Sieg über die ihm entgegen gerückten Bürger von Ptolemaïs, und belagerte ſie in ihrer Stadt. Da ſandten ſie um Hülfe zu Ptolemäus Lathyrus, den ſeine Mutter Kleopatra aus Egypten vertrieben, und ſeinen jüngern Bruder Alexander zum Mitkönig ernannt, jenen aber gezwungen hatte, ſich an der

Inſel Cyprus, vormaligem Erbtheil Alexanders, genügen zu laſſen.

9. Aber kaum hatten die von Ptolemaïs ihre Abgeordneten an Lathyrus abgehn laſſen, als ſie ihren Sinn änderten, auf Zureden eines ihrer Bürger Demänetos, der ihnen vorſtellte, daß ſie ſich dem Joche des Lathyrus unterwürfen, und noch dazu mit Krieg aus Egypten würden heimgeſucht werden. Sie ſandten daher andre Abgeordnete, den geſuchten Beyſtand zu verbitten. Aber Lathyrus, der ſchon ein Heer von dreiſſigtauſend Mann verſammlet hatte, ließ ſich nicht bereden, landete in Phönicien, und zog vor Ptolemaïs, wo die Bürger ſeine Geſandten nicht annahmen, und nichts von ihm hören wolten.

10. Die von Gaza hingegen und Zoilus begehrten ſeine Hülfe, weil Jannäus ihr Land verheerte. Dieſer ſah ſich gezwungen, die Belagerung von Ptolemaïs aufzuheben, und heimzukehren, ſchrieb aber heimlich an Kleopatra, die Königin von Egypten, indem er zugleich öffentlich ſich um die Freundſchaft des Ptolemäus Lathyrus bewarb, und ihm vierhundert Talente bot, wenn er ihm Zoilus und deſſen Land überliefern würde. Schon hatte Lathyrus den Zoilus ergriffen, als er erfuhr, daß Jannäus heimliche Unterhandlungen wider ihn mit ſeiner Mutter angeſponnen. Er hub daher alle Verbindungen mit Jannäus auf, rückte vor Ptolemaïs, ließ dort einen Theil des Heers unter Feldherrn, mit Befehl dieſe Stadt zu belagern, und wandte ſich gegen Jannäus.

11. Er eroberte Aſochis, eine Stadt in Galiläa, durch plözlichen Ueberfall, nahm gegen zehntauſend Mann gefangen, und machte viele Beute. Nach unglücklichem Verſuch wider

eine andre Stadt, wolte er ſich Ptolemaïs nähern, als Jannäus mit funfzigtauſend (nach andern achtzigtauſend) Mann ihm entgegen kam, bey Aſophos, nah am Jordan, wo eine groſſe Schlacht geliefert, der jüdiſche König völlig beſiegt ward, und dreiſſigtauſend Todte auf dem Wahlplatze ließ. Der übrige Theil des Heers ward theils gefangen, theils verlief er ſich.

12. Auf Zeugniß des Strabon und des Nikolaus von Damaſkus erzählt Joſephus, Lathyrus habe ergrifne Weiber und Kinder der Juden in Stücken zerhauen, und dieſe in ſiedende Keſſel werfen laſſen, um die Meinung, als äſſe ſein Heer Menſchenfleiſch, und mit ihr grauenvolles Entſetzen zu verbreiten.

13. Dieſe Niederlage des Jannäus mag wohl kaum ihn ſelbſt ſo geſchmerzet haben, als die Mutter des Siegers, die ihn tödtlich haßte, und beſorgt war, daß fernere Erfolge ihn bis nach Egypten führen möchten. Sie war auſſerdem den Juden günſtig, und hatte zween Söhne des Onias, welcher den jüdiſchen Tempel bey Heliopolis erbauet hatte, Chelcias und Ananias, zu Feldherrn ihrer Heere geordnet. Die Thätigkeit eines Weibes, wenn Leidenſchaft ſie beſeelt, hat elektriſche Kraft der Mittheilung. Ausrüſtung ward beſchleuniget zu Waſſer und zu Lande. Mit beyden Feldherrn und dem Heere ſchiffte Kleopatra ſelbſt ſich ein, landete in Phönicien, unterwarf ſich dieſes Land, zwang dadurch den Sohn ſchnell ſich in Cöleſyrien zurückzuziehen, dem ſie Chelcias, ihn zu verfolgen, mit einem Theile des Heers nachſandte, indeſſen ſie mit dem andern Theil, welches Ananias anführte, vor Ptolemaïs erſchien, und dieſe Stadt, die ſich weigerte ſie aufzunehmen, belagerte.

14. Chelcias ſtarb in Cöleſyrien, während des Zuges, in welchem er den Lathyrus verfolgte. Dieſer ſcheint den Umſtand genuzt zu haben, denn er nahm eine andre Richtung, eilte, drang in Egypten ein, wo er keinen Widerſtand erwartete. Aber Kleopatra hatte das Land nicht wehrlos gelaſſen. Das zurückgebliebne Heer that ihm Einhalt, und verſtärkt durch Scharen, ſo die Königin ſchnell ſandte, trieb es den Lathyrus heraus, welcher darauf in Gaza winterte.

15. Unterdeſſen eroberte Kleopatra Ptolemaïs. Jannäus beſuchte ſie dort, und brachte ihr köſtliche Geſchenke. Da riethen ihr einige, ſich ſeiner, und dann des Landes zu bemächtigen. Ananias aber ſtellte ihr vor, wie frevelhaft es ſeyn würde, wenn ſie ſo an einem Bundesgenoſſen handelte; auch drohete er zugleich mit der Feindſchaft des ganzen jüdiſchen Namens, deſſen viele im egyptiſchen Heere ſeyn mochten, der in Egypten groſſen Anſehens genoß, der auch vorzüglich in Syrien, ja im ganzen Morgenlande weit verbreitet war.

16. Die Königin mag wohl den Schein der Gerechtigkeit, welche ihr ſo fremd wie der Edelmuth war, angenommen, und aus Staatsklugheit gehandelt haben. Sie verlezte nicht die Rechte der Gaſtfreundſchaft, und verband ſich, enger als zuvor, mit Jannäus, in einem Bündniſſe, das zu Skythopolis geſchloſſen ward.

17. Kleopatra zog nun wieder heim nach Alexandrien. Hier erfuhr ſie, daß Ptolemäus Lathyrus mit dem Antiochus Cyzicenus, zu Damaſkus Unterhandlungen gepflogen, kraft deren dieſer ihm Hülfsvölker verheiſſen. Solches zu vereitlen, ſandte ſie ihre Tochter Selene, die ſie dem Lathyrus, ſtatt der geliebteren Kleopatra erſt

aufgedrungen, dann genommen hatte, an Antiochus Grypus, mit Hülfsvölkern und mit Geld. Er vermochte nun den Krieg mit Antiochus Cyzicenus zu erneuern, wodurch dieſer auſſer Stand geſezt ward, dem Lathyrus den verſprochnen Beyſtand zu leiſten, welcher nach Cypern ſegelte. Just. XXXIX, 4.

18. So ward Judäa von fremden Heeren befreiet, die immer als Feinde verderblich, und als Freunde mehrentheils läſtig ſind.

19. Jannäus nuzte dieſen Zeitpunkt, der ihm freye Hände ließ, um nach zehnmonatlicher Belagerung, Gadara, dann auch Amathus, beydes Städte im öſtlichen Paläſtina jenſeit des Jordans, zu erobern. In der lezten machte er reiche Beute, an Koſtbarkeiten, ſo Theodorus, Sohn des Zenon, Tyrannen von Philadelphia, in dieſer Stadt verwahrt hatte. Theodorus aber überfiel den Jannäus bald nachher, nahm ihm ſeine Beute, nebſt deſſen ganzem Gepäck, und erſchlug ihm zehntauſend Mann.

20. Gleichwohl rückte Jannäus bald nachher mit einem Heer vor Gaza. Ein Jahr ward dieſe Stadt muthig vertheidiget, von Apollodotus, den deſſen Bruder Lyſimachus verräthriſch erſchlug, dann die Stadt übergab. Jannäus ſtellte ſich anfangs, als wolte er der Einwohner verſchonen; darauf aber gab er ſie den Soldaten preis, weil er den Gazäern nie verziehen, daß ſie den Lathyrus wider ihn erregt, ihm Hülfsvölker gegeben, und groſſen Antheil an deſſen Sieg gehabt. Die Gazäer verkauften ihr Leben theuer, es fielen der Juden ſo viel als jener, deren einige ihre Weiber und Kinder, ſie der Knechtſchaft zu entziehen, tödteten. Jannäus verwandelte dieſe alte Stadt

in einen Steinhaufen, und kehrte dann zurück nach Jeruſalem.

21. In eben dieſem Jahre, dem neunten der Regierung des Jannäus, ward Antiochus Grypus von einem gewiſſen Herakleon meuchelmörderiſch getödtet. Er hinterließ fünf Söhne, Seleukus; Antiochus und Philip, Zwillinge; Demetrius Eukairas, und Antiochus Dionyſius, welche alle geherrſcht, oder nach der Herrſchaft geſtrebt haben.

22. Antiochus Cyzicenus bemächtigte ſich Antiochiens, aber Seleukus erhielt einen Sieg über ihn, und Antiochus ward in eben dieſer Schlacht gefangen, und auf Seleukus Befehl getödtet; oder, wie andre wollen, er fiel in der Schlacht; oder endlich, er tödtete ſich ſelbſt; denn auch alſo lautet ein Bericht. Seleukus ward nun Herr des ganzen ſyriſchen Reiches, aber nicht auf lange Zeit.

Jos. ant. jud. XIII, XII, XIII, 1 – 4.

XCVI.

1. Jannäus Alexander hatte bisher ein unruhiges Leben in Feldzügen geführt, deren einer ſich immer aus dem andern entſpann; aber es erwarteten ihn, als er nach Zerſtörung von Gaza heim kam, gröſſere Unruhen und Gefahren in Jeruſalem, deſſen Einwohner durch die Phariſäer angeſtiftet wurden, denen er ſo gehäſſig und ſo verhaßt war, wie ſein Vater es die lezten Jahre ſeines Lebens geweſen.

2. Bey der Feyer des Laubhüttenfeſtes, in welcher die Juden Palmen, und Zweige einer gewiſſen Art groſſer Zitronen, welche mit den Früchten prangen, tragen, entſtand, als er hohen-

prieſterlichen Amtes pflegte, ein plözliches Murren und Geſchrey wider ihn, indem ſie ihn einen Sklaven nannten, und mit Zitronen nach ihm warfen. Der ungegründete Vorwurf zielte ohne Zweifel auf die alte Erdichtung, mit welcher Eleazar der Phariſäer den Hyrkan geſchmähet hatte.

3. Der ſtolze und grauſame Jannäus rächte ſich fürchterlich, indem er gegen ſechstauſend Menſchen tödten ließ. Dann ließ er eine hölzerne Gitterwand um den Hof der Prieſter errichten, und nahm fremde Söldner zu ſeiner Wache.

4. Er verweilte nicht lange in der Stadt, die ſich ihm ſo abhold gezeigt hatte, zog aus mit einem Heer, zerſtörte Amathus, bekriegte Moabiten und Galaaditen, war aber nicht glücklich gegen Obedas, einen arabiſchen König (vielmehr Emir), wo er in einen Hinterhalt gerieth, beynahe von Kameelen in engem Wege wäre zertreten worden, die Flucht ergrif, und dann heimkehrte nach Jeruſalem.

5. Ungefähr um dieſe Zeit waren in Syrien neue Veränderungen vorgefallen.

6. Als Seleukus, Sohn des Grypus, ſich Antiochiens bemächtigte, entrann Antiochus Euſebes (der fromme), Sohn des Antiochus Cyzicenus, floh nach Aradus, einer auf einem Felſen im Meer gelegnen anſehnlichen Seeſtadt Phöniciens, und ließ ſich dort zum Könige von Syrien erklären. Von dannen zog er aus mit groſſem Heer, welches unter ſeinem Vater gefochten hatte, und beſiegte in einer Schlacht den Seleukus, welcher nach Mopſveſtia floh, einer Stadt Ciliciens, deren Bürger ihn mit einer Liebe aufnahmen, ſo er durch Unverſtand und Undankbarkeit verſcherzte, indem er ſie mit ungeheuren Abgaben beſchwerte. Dadurch ward er dem Volke ſo verhaßt, daß es

ſeine Burg umringte, und ihn, ſammt ſeiner Dienerſchaft, mit dem Palaſte verbrannte.

7. Antiochus und Philip, Zwillinge, führten, ihren Bruder zu rächen, ein Heer vor Mopſveſtia, erſtürmten es, tödteten alle Einwohner mit der Schärfe des Schwerdts, und ſchleiften die Stadt.

8. Auf ihrer Rückkehr wurden ſie von Antiochus Euſebes angegriffen, und beſiegt. Antiochus ertrank im Orontes, durch den er mit dem Pferde ſetzen wolte; Philip zog ſich in guter Ordnung zurück.

9. Antiochus Euſebes, Sohn des Antiochus Cyzicenus, hatte die Selene, Witwe des Grypus geheirathet, um durch alle, ſo es mit ihr hielten, ſeine Parthey zu verſtärken; darüber aber ward Ptolemäus Lathyrus, deſſen Frau ſie geweſen, ſehr aufgebracht, ließ Demetrius Eukairus, vierten Sohn des Grypus, aus Knidus kommen, wo er war erzogen worden, und machte ihn zum Könige von Damaſkus, während Euſebes und Philip in Fehde, daher nicht im Stand waren, ſich ihm zu widerſetzen. Euſebes ward darauf von Philip beſiegt, und floh zu den Parthen.

10. Die Feinde des Jannäus hatten deſſen Abweſenheit ohne Zweifel genuzt; deſto willkommner mußte ihnen, weil nach einer Flucht, ſeine Heimkehr ſeyn. Das mehr als je erbitterte Volk ſtand wider ihn auf.

11. Umſonſt waren ſeine Verſuche es zu beſänftigen. Als er einſt, in voller Verſammlung, die Einwohner von Jeruſalem fragte, was ſie von ihm, zu ihrer Zufriedenheit verlangten? ſchrie ihm: „daß du ſterbeſt!“ die erzürnte Menge zu.

12. Sie ſandten darauf um Hülfe nach Damaſkus, zu Demetrius Eukairus *).

13. Dieſer kam, mit einem Heere, welches durch die von Jannäus abgefallnen Juden verſtärket ward, und darauf aus vierzigtauſend Mann Fußvolks, und dreytauſend Reutern beſtand. Jannäus führte ihm zwanzigtauſend Juden entgegen, ſo ihm treu geblieben, und ſechstauſend zweyhundert griechiſche Söldner.

14. Beyde Heere trafen aufeinander. Demetrius ſiegte, alle griechiſche Söldner des Jannäus blieben auf dem Wahlplaz, doch auch viele der Krieger des Demetrius.

15. Jannäus entfloh mit kleinen Ueberbleibſeln ſeines Heers ins Gebürge. Für ihn ſchien alles verloren, und gleichwohl wandte ſich das Glück auf Einmal, und auf wunderbare Weiſe. Das Unglück ihres flüchtigen, in den Bergen irrenden Königes und Hohenprieſters rührte eben diejenigen, welche dem fremden Feinde wieder ihn geholfen hatten. Sechstauſend verlieſſen die Fahnen des Demetrius, und begaben ſich ins Gebürge zu Jannäus. Jener glaubte nun, daß ganz Judäa ſich auf gleiche Weiſe mit Jannäus auſſöhnen würde, und kehrte wieder heim.

ſ. Jos. ant. Jud. XIII, XIV. 2. vergl. mit Jos. de bello jud. I, IV. 5.

16. Dennoch beharreten die Juden im Kriege, und Jannäus erhielt öftere, auch anſehnliche Vortheile, über die Aufrührer.

---

*) Andre leſen Euchaires, welches der Erfreute, der Frohe heiſſen könnte, doch kein bekanntes Wort iſt. Er führte den Beynamen Eukairos, (der zur gelegnen Zeit erſcheint) man nannte ihn aber weil ſeine Erſcheinung die Unruhen in Aſien nur vermehrte, auch Akairos, den Ungelegenen. Auch führte er die Beynamen Philometor, Euergetes und Kallinikos.

ſ. Allg. Weltgiſt. VIII Baumg. Anmerkung 83 zum §. 107.

17. Nach einem Siege, den er bey Bethoma erhielt *), flüchteten die Ueberwundnen in dieſe Stadt. Er belagerte, eroberte ſie, und führte die Einwohner mit ſich nach Jeruſalem.

18. Hier ließ er, ſchmauſend mit ſeinen Kebsweibern, mit ihnen vom Volke geſehen, und mit ihnen ſich ergötzend an dem, was geſchah, achthundert der Gefangnen kreuzigen, und dann, vor den Augen dieſer Unglücklichen, ihre Weiber und Kinder erwürgen.

19. Dieſe Abſcheulichkeit verbreitete Schrekken. Achttauſend ſeiner Widerſacher flohn in derſelbigen Nacht. Dieſe Parthey durfte, ſo lang er lebte, nicht mucken, und er lebte, von dieſer Seite geſichert, noch acht Jahr in Ruh, wofern ein König auf dem Throne, den er ſchändet, ein Hoherprieſter vor dem Altare Gottes, den er entweihet, Ruhe finden kann.

Jos. ant. Jud. XIII, XIII, XIV.

20. In demſelbigen Jahr, in welchem die Feinde des Jannäus den Demetrius um Hülfe riefen, ward Kleopatra, die Königin von Egypten, von ihrem Sohne und Mitkönig Ptolemäus Alexander, dem ſie nach dem Leben geſtellet, ermordet. Die Einwohner von Alexandrien verbannten den Muttermörder, und beriefen den Ptolemäus Lathyrus zum Könige. Alexander machte einige

Just. XXXIX, 4, 5.

*) Joſeph nennt den Ort Bethoma (ant. jud. XIII, XIV, 2.) und Bemeſelis (de bello jud. I. IV, 6.) Ich finde dieſen Ort nicht auf der Anvillſchen Karte, auch nicht in den Erdbeſchreibungen. Da in verſchiednen Ausgaben der Schriften des Joſephus, verſchiedne Eintheilung in Bücher und Kapitel ſtatt findet, ſo bemerke ich, daß ich Oberthürs Ausgabe brauche, welche, wo ich nicht irre, in der Eintheilung mit der Haverkampiſchen übereinſtimmt.

vergebliche Verſuche ſich des Throns zu bemächtigen, ward aber in einer Seeſchlacht beſiegt und getödtet.

XCVII.

1. Syrien ward noch immer von den ſtreitenden Anſprüchen ehrgeiziger Seleuciden zerrüttet. Demetrius Eukairus war zwar, in einem Kriege mit ſeinem Bruder Philip, von einem parthiſchen Feldherrn, den dieſer zu Hülfe gerufen, gefangen worden, und bald nachher geſtorben; aber während Philip mit Antiochus Euſebes, Sohn des Antiochus Cyzicenus, welcher wahrſcheinlich durch Hülfe der Parthen, zu denen er geflüchtet war, in Syrien einfiel, Krieg führte; ſo bemächtigte ſich Antiochus Dionyſius, (fünfter Sohn des Antiochus Grypus, nicht zu verwechſeln mit ſeinem ertrunknen Bruder Antiochus, der ein Zwillingsbruder des Philippus war) Antiochus Dionyſius, ſage ich, bemächtigte ſich Cöleſyriens, und nahm ſeinen Siz in Damaſkus. Dann unternahm er einen Feldzug wider Aretas, König des peträiſchen Arabiens, mußte bald wieder zurück, weil Damaſkus ſeinem Bruder Philip war übergeben worden, ward aber durch den von Philip unbelohnt gebliebnen Verräther wieder in Beſiz dieſer Stadt geſezt, und zog zum zweytenmale wider Aretas aus.

2. Da ihn ſein Weg durch Judäa, und zwar zwiſchen Antipatris und Joppe führte, ſo ließ Jannäus, der ihm nicht traute, einen Graben von fünf Meilen ziehen *), denn ſo viel betrug

*) Mit dem Ausdruck Meilen bezeichne ich die ſogenannten geographiſchen, deren funfzehn auf Einen Grad gerechnet werden.

die Entfernung dieſer Städte, verſah dieſen mit hölzernen Thürmen und Bruſtwehren, und erwartete hinter dieſen Bollwerken das ſyriſche Heer.

3. Antiochus brach durch, nachdem er die ihm gegenüber ſtehenden Thürme und Bollwerke verbrannt hatte.

4. In Arabien ward er aber von Aretas überfallen, und mit dem größten Theile ſeines Heers getödtet. Ptolemäus, ein Fürſt von Chalcis in Cöleſyrien, wolte ſich zum Herrn von Damaſkus machen; da aber die Einwohner, ſo dieſen als Philip, Sohn des Grypus haßten, ernannten ſie zum Könige eben den Aretas, der ihren König und ihre Mitbürger überwunden und getödtet hatte.

5. Kaum hatte er die Herrſchaft von Cöleſyrien angetreten, als er gegen die Juden zu Felde zog, und einen Sieg über Jannäus erhielt. Doch vertrugen ſich beyde bald nachher.

6. Jannäus eroberte darauf verſchiedne Städte jenſeit des Jordans, ſo von ihm abgefallen waren, und ward von den Juden mit Freudenbezeugungen aufgenommen, als er heimkam nach Jeruſalem, von wannen er drey Jahre abweſend geweſen.

7. Nach dieſem ergab er ſich der Trunkenheit, und ward von einem viertägigen Fieber befallen, welches ihn die drey lezten Jahre ſeines Lebens nicht verließ. Doch hinderte es ihn nicht ſich aufzumachen wider Ragaba, eine Veſte in Oſtpaläſtina. Bey der Belagerung erkrankte er ſo ſehr an den Beſchwerden ſeines ſiechen Leibes und des Krieges, daß er das Ende ſeines Lebens vor ſich ſah.

8. Seine Gemahlin Alexandra war bey ihm, und jammerte weinend über ſeinen Zuſtand,

wie auch über die Lage, in welcher er ſie und ihre Kinder, ausgeſezt der Wuth des gehäſſigen Volkes, hinterließ.

9. Da gab er ihr Rath über das Betragen, was ſie nach ſeinem Tode zu beobachten hätte, um ſowohl ſich als ihre Kinder des Lebens und der Herrſchaft zu verſichern. Seinen Tod müſſe ſie den Soldaten verheimlichen, bis ſie die Veſte würden erobert haben, dann aber im Glanze des Sieges nach Jeruſalem heimkehren, und den Phariſäern ſogleich einige Gewalt überlaſſen, weil dieſe alles über das Volk vermöchten, deſſen Urtheil ſich blindlings von dem ihrigen leiten ließ, auch ſie allein den Haß der Juden wider ihn gezündet und ernähret hätten. Sie möchte daher, ſobald ſie in Jeruſalem ſeyn würde, die Häupter der Phariſäer vorladen, ihnen ſeine Leiche zeigen, in ſcheinbarer Rede ihnen verheiſſen, daß ſie ſich in allem nach ihrem Rath und Gutdünken richten, auch die Leiche ihres Mannes ihrer Wilkühr überlaſſen wolte, wofern ſie etwa ihren Haß an derſelben auszulaſſen belieben ſolten. „Wirſt du,“ ſo ſprach er, „wirſt du dieſe Sprache führen, ſo „werden ſie mich deſto köſtlicher beſtatten, du aber „wirſt in Sicherheit herrſchen.“

10. Als er das geſagt, ſtarb er, neun und vierzig Jahr alt, nachdem er ſieben und zwanzig Jahre regiert hatte. Jos. ant. jud. XIII, XIV, 3. u. XV.

XCVIII.

1. Sobald Ragaba erobert worden, folgte Alexandra dem Rathe ihres Gemahls, deſſen Klugheit der Erfolg bewährte. Die Phariſäer wurden geſühnt, weil ihrem Stolze geſchmeichelt

ward. Vor verſammletem Volke lobpreiſeten ſie anizt die Thaten des Jannäus, ja deſſen Gerechtigkeit, und gaben der leicht geſtimmten Menge eine veränderte Geſinnung, welche deſto ſchneller allgemein ward, je weniger man ihrem Grunde da nachſpürte, wo — wie beym Volke faſt immer der Fall iſt — jeder Einzelne ſich von vermeintem Urtheile Aller, unter denen doch ſo wenige eines Urtheils fähig ſind, blindlings leiten läßt. Sie bejammerten nun den Tod des vor kurzem ſo gehaßten Tyrannen, und herrlicher ward ſeine Leiche beſtattet, als die Leiche irgend eines ſeiner Vorfahren.

2. Jannäus Alexander hatte zween Söhne hinterlaſſen, Hyrkan und Ariſtobulus; ſeiner Witwe aber im lezten Willen die Regierung anvertraut.

3. Hyrkan, der älteſte Sohn, erhielt das Hoheprieſterthum. Er liebte die Ruh, und war der Mutter nicht furchtbar, welche den Phariſäern groſſe Gewalt ließ, die von ihrem Schwäher Johannes Hyrkan abgeſchafften Gebräuche der Phariſäer vollkommen wieder herſtellte, und den Juden Gehorſam gegen dieſen Orden anbefahl.

4. Gleichwohl zeigte die Königin Fähigkeit und Kraft, da wo ſie frey würken konnte. Sie hielt die Fürſten umher in Ehrfurcht, und nahm Geiſel von ihnen. Niemand feindete Judäa an, alles war in Ruh, ausgenommen die Phariſäer; oder vielmehr, das ganze Land wäre ruhig geweſen, wofern dieſe hätten Ruhe halten wollen.

5. Sie, deren Gewalt ſich auf abergläubiſche Verehrung der Menge ſtüzte, nahmen täglich zu an Macht und an Unverſchämtheit. Sie löſeten die Bande der Gefangnen, ſie bunden die Freyen; ſie riefen aus der Verbannung heim,

und ſie verbanneten. Da die Königin ſich ihrem Verlangen nicht fügte, als ſie auf Hinrichtung derjenigen drangen, welche ihrem Gemahl die Hinrichtung jener achthundert Männer von Bethoma gerathen hatten, ſo lieſſen ſie aus eigner Wilkühr, erſt Einen von ihnen, dann mehr, zum Tode führen, und verbreiteten jenes grauenvolle Schrecken, welches immer da entſteht, wo eine lang unterdrückte Parthey das Haupt wieder erhebt, und ihren ehemaligen Drängern mit Vergeltung droht.

6. Die Häupter derjenigen, welche mit dem Jannäus am eifrigſten wider die Phariſäer geweſen waren, kamen in die königliche Burg, mit Ariſtobulus an ihrer Spitze, zweetem Sohne des Jannäus, einem feurigen Jünglinge, deſſen Gefühl von der Schmach des Joches, ſo die Phariſäer der Nation auflegten, durch perſönlichen Ehrgeiz gereizt, noch mehr aufflammte. Sie ſtellten der Königin dieſe Schmach und die Gefahr, ſo ihnen drohte, vor; erklärten ſich gleichwohl bereit das Geſchehene zu verſchmerzen, wofern die Königin ferneren Gewaltthätigkeiten der Phariſäer wider die treueſten und verdienſtvolleſten Diener und Waffengenoſſen ihres Gemahls, Einhalt würde thun können. Wo nicht, ſo bäten ſie um Erlaubniß ſich ganz zu entfernen; oder ſie möchte ſie in feſte Städte vertheilen, wo ſie wider die Wuth ihrer Feinde geſichert ſeyn könnten.

7. Die Königin fühlte, ſo ſehr als irgend jemand, den Grund dieſer Beſchwerden über ein Joch, das niemanden ſo ſchwer auf dem Halſe lag als ihr, aber ſie hatte, nicht ſowohl aus Schwäche, ſondern wegen Drangs der Umſtände — ein Drang, welcher wohl vor den Augen der Staatskunſt, nicht aber vor dem forſchenden Blick des

Gewiſſens rechtfertiget — den Phariſäern dieſe Gewalt überlaſſen, und vermochte nun nicht mehr ihnen das Steuer aus der Hand zu winden. Da nun die Lage einmal ſo mißlich war, handelte ſie mit Weisheit. Hätte ſie, was furchtſame Klugheit ihr mit Scheinbarkeit anrathen mögen, dieſe ganze Parthey aus dem Lande ziehen laſſen, ſo hätten vielleicht die Phariſäer ſich izt beruhiget, ſie aber wäre aller Stütze in der Regierung, aller Hülfe im äuſſerſten Falle beraubt, ein eitler Schatten auf dem Thron, ein Werkzeug phariſäiſcher Herrſchſucht geworden.

8. Sie vertheilte dieſe Anhänger ihres Gemahls in Veſten, wo ſie geſichert waren, und zugleich ihr eine Zuflucht offen, eine Hülfe bereit hielten, wofern es zwiſchen ihr und den Phariſäern aufs äuſſerſte kommen ſolte. Ja dieſe ihr zu Gebot ſtehende Hülfe konnte die Phariſäer abhalten, es aufs äüſſerſte kommen zu laſſen.

9. Sie ſchonte zugleich den Argwohn dieſes eiferſüchtigen Ordens, indem ſie von den Veſten, ſo ſie der andern Parthey einräumte, Hyrkanion, Alexandrion und Machäron ausnahm, wo ſie Schätze und Koſtbarkeiten verwahrte, und alſo den Phariſäern gleichſam ein Pfand in den Händen ließ.

10. Bald nachher ſandte ſie den Ariſtobulus mit einem Heer wider Ptolemäus, Fürſten von Chalcis, (einer Stadt am Libanon) welcher wohl auch für die Juden ein unruhiger Nachbar ſeyn mochte. Ariſtobulus kam aber, ohne etwas Merkwürdiges ausgerichtet zu haben, wieder heim.

11. Um dieſe Zeit ward die Königin, und mit ihr Judäa geſchreckt durch die Nähe eines gewaltigen Heers. Da dieſe Erſcheinung aus vorhergegangnen Ereigniſſen des Orients hervor-

geht, ſo wird eine flüchtige Ueberſicht derſelben hier nicht überflüſſig ſeyn.

12. Schon vor etwa dreyzehn Jahren hatten die Syrer, der beſtändigen Zwiſte des ſeleucidiſchen Geſchlechtes müde, beſchloſſen, einem fremden Fürſten die Krone anzutragen. Einige wolten den Ptolemäus Lathyrus zum Könige, andre den Mithridates, König von Pontus. Aber die Ptolemäer waren oft in Kriegen mit den Syrern verwickelt geweſen, daher nicht geliebt von dieſem Volke — wie denn auch wahrlich wenig Ptolemäer Liebe verdient hatten; — Mithridates dagegen führte einen Vertilgungskrieg wider Rom, und ſein Schickſal war ſchon izt gefährdet. Es mag wohl auch in Betracht gekommen ſeyn, daß Mithridates, allerdings einer der geiſtreichſten Fürſten und größten Kriegshelden ſo je lebten, ſeine groſſen Eigenſchaften mit der ſchwärzeſten Treuloſigkeit und eben ſo ſchwarzer Grauſamkeit befleckte. Beyden ward daher Tigranes, König von Armenien vorgezogen, welcher die von ſyriſchen Botſchaftern ihm dargebotne Krone annahm. Antiochus Euſebes, zu ſchwach ihm zu widerſtehen, floh gen Cilicien, wo er vergeſſen ward.

13. Seine Frau aber, die egyptiſche Selene, blieb in Beſiz von Ptolemaïs und von einigen Gegenden Phöniciens und Cöleſyriens. Bey ihr lebten ihre beyden, von Euſebes gezeugten Söhne, Antiochus, welcher nachher den Zunamen der Aſiatiſche erhielt, und Seleukus, dem ſein niedriger Geiz den Beynamen Kybioſaktes (der Verkäufer geſalzner Fiſche) erwarb *).

*) Ueber die Deutung dieſes Beynamens ſ. Caſaubons Anmerk. im 17ten Buche des Strabon. (Amſterd. Ausgabe von MDCCVII. Seite 1146. Pariſer Ausgabe von 1620, Seite 797.

14. Es ſcheint, daß Tigranes die Selene bisher in ruhigem Beſiz ihres kleinen Gebiets gelaſſen, und ſie ließ ſich daran genügen, da ſie Hofnung hatte für ſich und für ihre Söhne das egyptiſche Königreich zu erhalten, weil ſie Schweſter des Ptolemäus Lathyrus war, deſſen Gemahlin ſie auch geweſen, eh ſie ihn für den Antiochus Grypus verließ, nach deſſen Tode ſie den Antiochus Euſebes, Sohn des Antiochus Cyzicenus, heirathete. Lathyrus ſtarb ohne echtgeborne Söhne; hinterließ aber eine echtgeborne Tochter, Berenice, welche das Volk von Alexandrien auf den Thron ſezte. Aber Sylla, welcher, als immerwährender Dictator, mit Allgewalt in Rom herrſchte, ſandte den jungen Alexander, Sohn des Alexanders, welcher ſeine Mutter Kleopatra getödtet hatte, nach Alexandrien, und drang ihn den Egyptiern zum König auf, doch ſo, daß er die Berenice heirathen ſolte, welches er auch that, ſie aber am neunzehnten Tage nach der Hochzeit ermorden ließ. Die in Unruhen ausgebrochne Unzufriedenheit der Egyptier, gab der Selene Hofnung zu dieſem Throne zu gelangen. Sie ſandte deswegen ihre beyde Söhne nach Rom. Dieſe führten köſtliche Geſchenke mit ſich, deren ſie aber, auf ihrer Reiſe durch Syrakus, vom römiſchen Prätor Verres auf die ſchändlichſte Weiſe beraubt wurden, ohne je mit ihrer Klage gehört zu werden, wiewohl man ſie in Rom zwey Jahre lang mit dieſer kleinen Hofnung, und mit jener groſſen, zum Königreiche von Egypten zu gelangen, körnte. Alexander blieb funfzehn Jahr im Beſiz dieſes Throns.

15. Da nun Selene von dieſer Seite nichts mehr zu erwarten hatte, reizte ſie verſchiedne Städte Syriens, von Tigranes, der als Bundesgenoſſe ſeines Schwähers Mithridates mit

den Römern in Krieg verwickelt war, abzu=fallen.

16. Dies war die Urſache ſeines Kriegs=zuges *). Er belagerte Ptolemaïs. Die Königin Alexandra und das ganze jüdiſche Land konnten nicht anders als erſchrecken, über die Nähe eines ſehr groſſen Heers, geführt vom ſtolzen Tigranes, der viele gefangne Könige in ſeinem Gefolge ſah, und ſich den König der Könige nannte. Alexandra ordnete Geſandte an ihn ab, mit koſtbaren Ge=ſchenken; ſo er freundlich annahm. Ptolemaïs fiel in ſeine Hände, und zugleich die Königin Selene. Gleich nach Eroberung dieſer Stadt, erfuhr er, daß der römiſche Feldherr Lucullus, welcher groſſe Vortheile über Mithridates erhalten hatte, in Armenien eingefallen wäre, und das Land verheerte. Er brach daher eilig auf, und befreite dieſe, durch ihn gefährdeten Gegenden, von ſeiner Gegenwart. Die Selene führte er mit ſich bis nach Meſopotamien, wo er ſie ermorden ließ. Da er bald nachher, gedrängt von den ſieg=reichen Römern, ſeinen ſyriſchen Statthalter Megadates, mit dem Heere, dem dieſer vorſtand, zu ſich berief, ſo gelangte Antiochus mit dem Zunamen der aſiatiſche, auf den ſyriſchen Thron, den er vier Jahr lang ruhig beſaß. Plut. Freinsh. Appian. Just. Cic. in Verr.

17. Bald nach der Eroberung von Ptole=maïs, ward Alexandra von einer ſchweren Krank=heit angefallen. Sobald Ariſtobulus ſah, daß ſie nicht geneſen würde, ſchlich er, mit einzigem Vorwiſſen ſeiner Gemahlin, von Einem Diener

*) Joſeph führt ihn mit fünfmalhunderttauſend Mann gegen Ptolemaïs. Ben Gorion, ein gelehrter Rabbi des 9ten Jahrhunderts, mit dreimalhundert=tauſend Mann, welches wahrſcheinlich.

begleitet, aus der Stadt. Die Königin erfuhr zwar an folgendem Morgen ſeine Abreiſe, argwohnte aber keine verborgne Abſicht.

18. Bald erfuhr man, daß er von Feſtung zu Feſtung reiſte, und daß eine nach der andern ſich für ihn erklärte. In ungefähr funfzehn Tagen hatte er ſich ſchon des Beſitzes von zwey und zwanzig feſten Orten verſichert. Die Königin ward ſehr unruhig, und befahl — oder ließ geſchehen — daß die Gemahlin des Ariſtobulus, ſammt deſſen Kindern, um Geiſel zu ſeyn für deſſen Betragen, in der feſten Burg, ſo Johannes Hyrkan auf dem Berge des Tempels erbauen laſſen, verwahret würden.

19. Da die Aelteſten und Hyrkan der Hoheprieſter, die kranke Königin mit Berichten von den Fortſchritten des Ariſtobulus, mit ihren Beſorgniſſen, mit Bitten um Verfügungen beunruhigten, überließ ſie ihnen, mit Vollmacht, die Wahl der zu ergreifenden Maasregeln, wobey ſie äuſſerte, daß es ihnen ja nicht an Mitteln wider Ariſtobulus fehlte, da das Volk muthig, und ſie mit Kriegsvolk, wie mit Geld, hinlänglich verſehen wären. Sie ſelbſt ſey izt zu ſchwach, um Antheil an den Geſchäften nehmen zu können. Bald darauf ſtarb ſie, nach neunjähriger Regierung. Jos. ant. jud. XIII, XVI.

20. So entſcheidend auch einige neue Schriftſteller in ihrer Behauptung ſind, daß dieſe Königin von der Gemahlin Ariſtobulus des Erſten, welche nach Joſephus Zeugniß Salome, hieß, aber von den Griechen Alexandra genannt ward, müſſe unterſchieden werden, ſcheint es mir doch faſt ausgemacht, daß es Eine Perſon ſey. Jene Behauptung gründet ſich nur auf die Schwierigkeit in der Zahl einiger Jahre, beym Joſephus, welcher ſich in der Zeitrechnung mehr als Eines gröſſern

Fehlers dieſer Art ſchuldig gemacht. Jene Salome wird uns, wie das Weib von Jannäus, als eine fähige, aber herrſchſüchtige Frau vorgeſtellt. Es wird uns von ihr geſagt, daß ſie, nach ihres Gemahls, Ariſtobulus I. Tode den Alexander auf den Thron geſezt habe. Von dieſer Zeit an, iſt von keiner Salome mehr die Rede, aber von Alexandra; daß aber jener Salome auch der Name Alexandra gegeben ward, bezeugt Joſephus. Man nennt uns keine Kinder des erſten Ariſtobulus, und hätte er ſolche hinterlaſſen, wie hätte Salome dieſe übergehen wollen, um Alexandern, nicht etwa zum Mitvormund und Mitregenten, ſondern zum Könige zu ernennen? Starb Ariſtobulus aber ohne Kinder, ſo mußte ja einer ſeiner Brüder die Salome, „ihm Samen zu erwecken“ heirathen; und wie natürlich iſt es, daß das herrſchſüchtige Weib den zum Könige ſezte, der ihr Gemahl ward?

5. Mos. XXV, 5 – 10.

ſ. Baumgart. Anmerk. im IX. Th. der Allgm. Welthiſt. zum §. 105.

XCIX.

1. Die kranke Königin hatte, wie ſich vermuthen ließ, den Hyrkan zum Thronfolger ernannt, aber eben die Gunſt der Phariſäer, welche ihn in Jeruſalem ſtüzen können, machte ihn dem Lande gehäſſig, und Ariſtobulus verließ ſich auf das Heer. Gleich nach dem Tode der Mutter brach der Krieg zwiſchen den Brüdern aus. Sie lieferten Schlacht bey Jericho, die meiſten der Soldaten des Hyrkan gingen über zu Ariſtobulus, der einen entſcheidenden Sieg erhielt. Hyrkan flüchtete in die Burg Baris, wo die Gemahlin und die Kinder ſeines Bruders, als Geiſel, gefangen ſaſſen *).

*) Der Name dieſes Schloſſes Baris ſoll nach dem heil. Hieronymus chaldäiſchen Urſprungs ſeyn, und

2. Dieſer kam als Sieger gen Jeruſalem, und die Brüder verglichen ſich im Tempel, auf die Bedingung, daß Ariſtobulus herrſchen, Hyrkan aber als Privatmann leben, und den freyen Beſiz ſeiner Güter behalten ſolte; woraus erhellet, daß er auch dem Hohenprieſterthum, zu Gunſten ſeines Bruders, entſagen mußte. In der That ließ ſich nicht wohl ein daurender Friede zwiſchen beyden denken, keine Ruhe in Jeruſalem, wenn Hyrkan, der den Phariſäern ſo ergeben war, Hoherprieſter hätte bleiben ſollen.

3. Die Brüder bekräftigten dieſen Vergleich, durch Eidſchwur und Handſchlag, worauf ſie ſich, in Gegenwart des Volks umarmten, und dann auseinander gingen, Ariſtobulus in den königlichen Palaſt, Hyrkan aber in das Haus des Ariſtobulus.

4. Wahrſcheinlich würde Hyrkan, ſich ſelbſt überlaſſen, ein ſtilles Leben geführt haben. Aber der ganzen Parthey, welche es mit ihm wider den Ariſtobulus gehalten, war dieſer viel zu verdächtig, als daß ſie ſich ſo leicht ſolte beruhiget haben.

5. Unter den Männern dieſer Parthey zeichnete ſich aus Antipas, ein reicher Idumäer, deſſen Sohn Herodes der ſogenannte Groſſe, ſchon lebte und ſieben Jahr alt war. Des Antipas

---

Aeſchyl. in Suppl. u. Herod. II.

eine von allen Seiten eingeſchloßne Burg bedeuten. Bey den alten Griechen bedeutet Baris ein Schiff; bey ſpätern, eine Burg, einen feſten Thurm. Dieſes Schloß war am Tempel, auf einem Felſen erbaut, und nur von der Seite des Tempels zugänglich. Es war viereckigt, jede Seite 300 Fuß lang. Johannes Hyrkanus bauete die Baris zur Wohnung für die Könige. In ihr ward auch der hoheprieſterliche Schmuck verwahrt. Herodes bauete dieſes Schloß noch feſter, und nannte es, nach ſeinem Freunde Markus Antonius, Antonia.

Vater, welcher auch Antipas hieß, hatte mit ſeinen Landsleuten die jüdiſche Religion angenommen, als Idumäa von Johann Hyrkan erobert worden. Dieſer ernannte ihn zum Statthalter von Idumäa, wo er ſich durch viele Geſchenke die Gunſt vieler Araber, wie auch der Einwohner von Gaza und von Aſkalon erwarb, daher dem Sohne, welcher mit lebhaftem Geiſte groſſen Ehrgeiz verband, viele Mittel zu Ausführung groſſer Anſchläge hinterließ.

6. Der jüngere Antipas, welcher den Namen Antipater annahm, hatte ſich zur Parthey des Hyrkan gehalten; die Macht des Ariſtobulus war ihm daher verhaßt, weil er ſich unter ihr nicht ſicher fühlte, wenigſtens ſeine Plane an ihr ſcheitern mußten. Er ſuchte ſie zu untergraben, und die vornehmſten der Juden wider Ariſtobulus zu erregen, deſſen Ungerechtigkeit am ältern Bruder begangen, er mit ſtarken Zügen rügte. Vorzüglich ſuchte er den Hyrkan ſelbſt aus ſeiner Ruhe zu ſchütteln, und da der Ehrgeiz wenig über dieſen vermochte, ſo verſuchte er ihn mit der Vorſtellung zu ſchrecken, daß Ariſtobulus ihm nach dem Leben ſtände.

7. Hyrkan war nicht argwöhniſch, gab daher dieſen Eingebungen lange kein Gehör, und es war nicht ohne viele Mühe, daß Antipater ihn, durch dringende Vorſtellung, zum Entſchluß vermochte, zu Aretas, Könige des petrӓiſchen Arabiens zu fliehen.

8. Antipater begab ſich zuvörderſt allein nach Petra, wo er ſich von Aretas das Verſprechen geben ließ, den Hyrkan, wofern dieſer Zuflucht bey ihm nehmen würde, nicht auszuliefern.

9. Wahrſcheinlich ließ Antipater beyde Könige, eh er den einen zum andern geführt hatte,

nicht merken, daß er mehr als Zuflucht für Hyrkan begehrte.

10. Als Antipater heimgekommen war, reiſte bald nachher Hyrkan mit ihm in der Nacht von Jeruſalem, und eilte das Hoflager des Aretas in Petra, der Hauptſtadt, welche dem ganzen peträiſchen Arabien ſeinen Namen gab, zu erreichen.

11. Antipater fand den arabiſchen König nicht ſehr geneigt, zu willigen ſein Begehren, den Hyrkan mit gewafneter Hand auf den Thron von Judäa zu ſetzen. Doch drang er täglich in ihn, und unterſtüzte ſeine Gründe durch Geſchenke. Endlich verſprach Aretas die Wiederherſtellung des Hyrkans in ſeine Rechte zu bewürken, wogegen dieſer ſich anheiſchig machte, ihm ein Land und zwölf Städte wieder zu geben, ſo Jannäus ihm entriſſen hatte.

12. Aretas machte ſich auf, mit funfzigtauſend Mann, grif den Ariſtobulus an, und beſiegte ihn. Nach dieſer Niederlage des jüngern Bruders gingen viele ſeiner Soldaten zum ältern über, daher jener verlaſſen gen Jeruſalem entfloh.

13. Es ſcheint, daß Jeruſalems Bürger dem nacheilenden Araber die Thore willig öfneten, denn ſie ſtanden ihm gleich nachher bey, als er den Tempel belagerte, in dem Ariſtobulus mit den Prieſtern war, die allein ihm treu geblieben.

14. Es war eben die Zeit der ſüſſen Brode, das heißt, des Oſternfeſtes. Da nun die Belagerung den Tempel unzugänglich machte, flüchteten verſchiedne der vornehmſten Juden nach Egypten, um dieſes Feſt dort, in dem Tempel der Juden bey Heliopolis, zu feyern. Ohne Zweifel werden beſſer unterrichtete bedacht haben, daß Gott alle Opferfeyer, welche nicht in dem Tempel zu

Jeruſalem begangen würde, ſeitdem dieſer ſtand, verboten; daß Er Sich ſo entſcheidend als ausſchlieſſend für die Stätte, ſo Er erwählt, erkläret hatte; daß die Unmöglichkeit Ihm auf vorgeſchriebne Weiſe zu dienen, da wo ſie eintrit, volle Entſchuldigung mit ſich führt, daß aber ein Eifer, welcher ſich auf ſelbſtgewählte Weiſe äuſſert, Ihm mißfällig iſt.

15. Es lebte zu dieſer Zeit ein frommer, heiliger Mann, Onias, von dem geglaubt ward, daß einſt, zur Zeit einer Dürre, auf ſein Gebet ein erquickender Regen das lechzende Land gefeuchtet, und die Einwohner vor der Theurung bewahrt hätte. Dieſer hatte ſich, aus Gram über den heimiſchen Krieg, welcher Iſraeliten wider Iſraeliten rüſtete, in die Einſamkeit begeben, wo er ohne Zweifel reine Hände zum Gotte Abrahams, Iſaaks und Jakobs emporhub, daß Er Seinen Geiſt des Friedens über Sein Volk ergieſſen möchte. Man ließ ihn nicht ungeſtört. Es kamen Menſchen die ihn ins Lager führten, und in ihn drangen, daß er, da einſt die Dürre auf ſein Gebet aufgehört, anizt den Ariſtobulus und deſſen Anhänger verfluchen ſolte. Umſonſt machte Onias Vorſtellungen wider dieſe Anmuthung, umſonſt flehete er. Da das Volk nicht von ihm abließ, rief er, mitten unter ihnen ſtehend, alſo aus: „O Gott, Herrſcher über Alles, da diejenigen, „welche mich izt umgeben, Dein Volk, jene aber, „welche belagert werden, Deine Prieſter ſind, ſo „flehe ich zu Dir, Du wolleſt weder jene wider „dieſe hören, noch auch erfüllen was dieſe wider „jene begehren!“ Er hatte kaum ausgeſprochen, als die wüthenden, ſo ihn umgaben, Steine gegen ihn aufhuben, unter denen der Gerechte todt dahin ſank.

16. Da es den Belagerten an Opferthieren zur Oſterfeyer gebrach, ſo ſandten ſie zu ihren Mitbürgern in Jeruſalem, und baten, ihnen Lämmer für das Feſt, deren ſie jedes mit tauſend Drachmen (ungefähr 212 Reichsthalern) bezahlen wolten, zu überlaſſen. Sie verſprachen es, worauf Ariſtobulus und die Prieſter das Geld von der Tempelmauer herab lieſſen. Jene aber brachen ihr Wort, treulos gegen Menſchen und frevlend wider den Allmächtigen, der die Opfer verordnet hatte. Die Prieſter erhuben ihre Stimme zu Gott, Ihn zum Zeugen, Ihn zum Rächer dieſer Bosheit anrufend. Es erhub ſich ein heftiger Sturmwind, der den Waizen verderbte, und Urſache groſſer Theurung ward *).

Jos. ant. Jud. XIV. 1. II. 2.

C.

1. Ariſtobulus würde ſich nicht mehr lange im Tempel haben halten können, als ein römiſcher Unterfeldherr, Aemilius Scaurus, in dieſe Gegend ankam. Die Veranlaſſung dazu war folgende:

2. Pompejus hatte mit Verſtand und mit groſſem Kriegsglück die Vortheile genuzt, welche ſein gröſſerer Vorgänger Lucullus den Römern theils errungen, theils vorbereitet hatte. Schon

*) Die Gerſtenernte fiel in den April, die Waizenernte in den Mai. Ein Sturm, welcher zur Oſternzeit die Saaten traf, konnte alſo ſchon die Waizenfelder verheeren.

Die Rabbinen erzählen, es haben die Einwohner von Jeruſalem, aus bitterm Hohne gegen die im Tempel Belagerten, in den mit dem Gelde herabgelaßnen Kaſten, ſtatt eines Lammes ein junges Schwein gethan.

waren Mithridat und Tigran tief gedemüthiget, und kraft eines mit Pompejus eingegangnen Vergleichs, mußte lezterer den Römern alle Länder abtreten, ſo er dieſſeit des Euphrats beſeſſen hatte.

3. Da die Syrer vor achtzehn Jahren dem Tigranes die Krone angeboten, und dieſer ſie angenommen hatte, ſo ſah Pompejus Syrien anizt als eine den Römern durch Eroberung erworbne Provinz an, wiewohl der rechtmäſſige Thronerbe, Antiochus Aſiatikus, des Antiochus Euſebes Sohn, mit Genehmigung des Lucullus den ſyriſchen Thron beſtiegen und ſeit vier Jahren ihn behauptet hatte. Ohne den Römern den mindeſten Grund zur Unzufriedenheit gegeben zu haben, mußte Antiochus den Thron verlaſſen, und mit ihm endigte die Herrſchaft der Seleuciden in Syrien, welches eine römiſche Provinz ward.

4. Kurz vorher hatte Pompejus durch Lollius und Metellus, Unterfeldherren, Beſiz von Damaſkus nehmen laſſen, welches vor achtzehn Jahren ſich der ſyriſchen Herrſchaft entzogen, und Aretas, den König des petraïſchen Arabiens, zum König gewählt hatte.

5. Aemilius Scaurus ordnete die Angelegenheiten dieſes cöleſyriſchen Reichs in Damaſkus, im Namen des Pompejus, deſſen Proquäſtor er war *).

6. An dieſen ſandten ſowohl Hyrkan als Ariſtobulus Abgeordnete, Hülfe begehrend. Ariſtobulus bot vierhundert Talente, Hyrkan verſprach nicht weniger, aber es ſchien dem Römer leichter den Hyrkan, deſſen unkriegriſche Parthey, und

*) Damaſkus, eine der älteſten Städte der Welt, iſt bald zu Cöleſyrien, bald zu Phönicien, bald zum Bezirk der zehn Städte in Oſtpaläſtina gerechnet werden.

die mehr zum Streifen, als zum Kampf geübten Araber zu beſiegen, als den Ariſtobulus, der entſchloſſen war, ſich bis aufs äuſſerſte im Tempel zu vertheidigen. Es war für den geldſüchtigen Scaurus wichtig, dieſe Sache zu beſchlieſſen, eh Pompejus ſelber käme. Dazu glaubte er, der reiche, und das Geld nicht achtende, Ariſtobulus, würde beſſer bezahlen, als der arme und ſparſame Hyrkan.

7. Scaurus nahm das Geld von Ariſtobulus, und veranlaßte die Befreyung deſſelben, indem er den Aretas zum Abzuge vermochte, durch die Drohung, ihn für einen Feind des römiſchen Volkes zu erklären.

8. Kaum war Ariſtobulus aus dem Tempel, als er Aretas und Hyrkanus angrif, und ſie in einer Schlacht beſiegte, wo er ihnen ſechstauſend Mann tödtete. Unter dieſen war Phalion, Antipaters Bruder.

9. Bald darauf kam Pompejus nach Damaſkus, wo Geſandte von Syrien, Egypten und Judäa vor ihm erſchienen. Ariſtobulus ſandte ihm einen Weinſtock von gediegnem Golde, der fünfhundert Talente werth war. In kurzer Zeit kamen abermals Geſandte von Ariſtobulus, und zugleich von Hyrkan. Der vom jüngern Bruder geſandte Nikodemus handelte wider die Klugheit, indem er ſich über Scaurus und Gabinius, Unterfeldherrn des Pompejus, beſchwerte, daß ſie, jener vierhundert, dieſer dreyhundert Talente von ſeinem Könige genommen hätten; wodurch er ihm die Feindſchaft dieſer Männer zuzog.

10, Es ward nichts beſchloſſen; und da Pompejus wegen Unruhen, ſo in Kappadocien ausgebrochen waren, dorthin eilen mußte, wo er auch den Winter blieb, ſo beſchied er, vor der

Abreiſe, beyde jüdiſche Nebenbuhler auf den nächſten Frühling wieder gen Damaſkus.

11. Als ſie zur beſtimmten Zeit dort vor ihm erſchienen, hörte er ſie beyde. Hyrkan klagte über das vom jüngern Bruder ihm zugefügte Unrecht; dieſer entſchuldigte ſich mit des ältern Unfähigkeit. Jenen unterſtüzten mehr als tauſend der angeſehenſten Juden, ſo Antipater angeſtiftet hatte; Ariſtobulus berief ſich auf das Zeugniß brauſender Jünglinge, deren geſuchte Pracht des Anzugs und eitles Benehmen ſeiner Sache ſchaden mußten.

12. Pompejus ſchob abermal die Entſcheidung auf, und erklärte, daß er zuvörderſt die arabiſchen Angelegenheiten ordnen, und alsdann nach Judäa kommen wolte. Bis dahin empfahl er ihnen ruhiges Verhalten. Das that er aus Furcht, Ariſtobulus, dem er heimlich abhold war, möchte nach Entſcheidung der Sache ihm zu ſchaffen machen, eh er den Aretas gedemüthigt hätte.

13. Ariſtobulus errieth die Geſinnung des Römers, verließ plözlich Damaſkus, und rüſtete ſich.

14. Zürnend zog Pompejus ihm nach in Judäa. Ariſtobulus begab ſich in das feſte Bergſchloß Alexandrium, welches ſein Vater an Judäas nördlicher Seite gebaut hatte. Als aber Pompejus, in deſſen Begleitung Hyrkan war, ſich nah an Alexandrium lagerte, und den Ariſtobulus vor ihm erſcheinen hieß, auch dieſem von vielen dringend angerathen ward, den Krieg mit den Römern zu meiden, ſo ging er ins Lager, wo er vor Pompejus mit ſeinem Bruder rechtete, dann aber ungehindert wieder zurück in ſeine Veſte kehrte. Solches geſchah dreymal. Pompejus verlangte aber darauf, daß er die Feſtungen übergeben, und den Befehlshabern derſelben ſelbſt die Befehle

dazu ſchriftlich ſenden ſolte. Ariſtobulus ſah ſich gezwungen es zu thun, ging aber mit Unwillen nach Jeruſalem, und rüſtete ſich zum Kriege.

Jos. ant. jud. XIV, III.

15. Kurz vor dieſer Zeit hatten die Egyptier ihren König, Alexander den Jüngern, vertrieben, und ſtatt ſeiner die Krone einem unechten Sohne des Ptolemäus Lathyrus gegeben, welcher Ptolemäus der Flötenſpieler genannt ward, weil er ſich nicht ſchämte, öffentlich aufzutreten und um den Preis zu ſpielen. Alexander floh nach Tyrus, wo er bald erkrankte, im lezten Willen das römiſche Volk zum Erben von Egypten ernannte, und dann ſtarb. Verſchiedne der vornehmen Römer waren der Meinung, die Republik müſſe ſich dieſes Königreichs bemächtigen, aber die weiſen und edlen Vorſtellungen des Cicero befreiten Rom von der Schmach dieſes Raubes.

Cic. orat. I. contr. Rullum.

CI.

1. Pompejus folgte dem Ariſtobulus mit dem Heere nach. Bey Jericho erfuhr er den Tod des Mithridates, welcher ſich durch einen Gallier hatte tödten laſſen, als ſein Sohn Pharnaces das Heer wider ihn zum Aufſtande gereizt hatte. Dieſer Sohn nuzte die Unzufriedenheit der abgehärteten Krieger, die der König, vor dem einſt Rom zitterte, und dem groſſe Niederlagen nicht den Muth genommen, aus Pontus durch die Länder, welche wir izt die krimmiſche Tartarey, Podolien, Moldau, Wallachey, Siebenbürgen, Ungarn, Steyermark, Kärnthen, Tirol und Lombardey nennen, führen wolte bis ins Herz von Italien, zu der vom Raube und Blute der Völker trunknen Rom!

Jos. ant. jud. XIV, III, 4. Plut. in Pomp. App. in Mithr. Dan. IV, 14.

2. Aber „im Rathe der Wächter“ war es anders beſchloſſen. Eben dieſe Rom, ward in

eben dieſem Jahre, von einem heimiſchen, nicht minder gefährlichen Feinde, dem Catilina, durch die Weisheit und den Muth des Cicero, der in dieſem Jahre Conſul war, befreiet.

3. Die Herrſchaft Roms, dieſes vierten Thiers, welches „ſchrecklich und gewaltig ſtark „war; groſſe, eiſerne Zähne hatte, und fraß, „und zermalmte, und was übrig war, zertrat"; Dan. VII, 7. dieſe Herrſchaft erſtreckte ſich izt über die herrlichſten Reiche Aſiens, über den ſchönſten Theil Europens, über die fruchtbarſte Gegend von Afrika. Gleich dem Feuer, welches durch Zerſtörung lebt, erhielt ſich Rom, immer zerriſſen von innern Unruhen, durch Kriege mit dem Auslande das es verſchlang. Ihr war das kriegeriſche, freiheitliebende, jeder Kunſt des Kriegs und des Friedens kundige Griechenland erlegen; ihr die ſtolzen Reiche von Aſien; ihr die reiche, das Meer beherrſchende Karthago; ihr die kühnen celtiſchen Völker, devota morti pectora liberae! Hor. bis zu den Säulen des Herkules. Nicht allein durch Tapferkeit, auch durch Liſt, nicht allein durch Liſt verbunden mit Tapferkeit, auch durch blendenden Zauber, der, nach Gottes gerechtem Gericht, die Häupter der Nationen und die Nationen manchmal ergreift, daß ſie hintaumeln vor Einem Menſchen, oder vor Einem Volke, ſo lange Gott es will, daß dem Einen alles gelinge — ward Rom ſo mächtig. Daher die Bethörung der Völker, welche da noch untereinander zwiſteten, wo ſie wider den allgemeinen Feind ſich hätten verbinden ſollen! Könige riefen wider Könige, dieſe Feinde jeder Gewalt als der eignen, Griechen wider Griechen, dieſe Feinde jeder Freiheit als der eignen, in ihr Land! Brüder rechteten wider Brüder vor dem Obmanne, den Rom, beyde zu untergraben, ſandte. Sterbende

Fürſten ernannten in ihrem lezten Willen dieſes Volk zum Erben. So hatte Rom vor kurzem das Königreich Pergamus, von Attalus; ſo Kyrene, von Apion, dem unechten Sohn des Ptolemäus Physkon; ſo Bithynien von Nikomedes, g e e r b t!

4. Jene ſtolzen Eroberer ahndeten nicht, daß ſie Werkzeuge wären in des Allmächtigen Hand,
Dan. IV, 29. V. 21. „Der Gewalt hat über die Königreiche der Men„ſchen, und ſie gibt, wem Er will!“

5. Die Römer ſolten nicht nur viele Reiche ſtürzen, dazu bedarf es keiner ſo groſſen Anſtalt. Was dieſes, in jeder Hinſicht merkwürdige, durch ſittliche Kraft und manche Tugenden ſehr ausgezeichnete Volk in langer Zeit als Eroberer vollbrachte, das haben einzelne Männer auch — und mehr als jene in Roms erſten fünf Jahrhunderten thaten — vollbracht. Und nicht nur groſſe Männer wie Cyrus und Alexander, ſondern auch rohe Barbaren, wie Attila, Gengiskan, Tamerlan und andre, deren Arm Gott rüſtete, um Seine Gerichte zu vollziehen *).

6. Aber die Römer ſolten mehr thun. Es ſolte mit ihrer zunehmenden Macht ſich auch eine Gleichförmigkeit der Gebräuche verbreiten, welche

*) So wahr als ſchön ſagt Balzac: Ces grandes pièces qui se jouent sur la terre, ont été composées dans le ciel, et c'est souvent un faquin qui doit en être l'Atrée ou l'Agamemnon. Quand la providence a quelque dessein, il n'importe guère de quels instrumens, et de quels moyens elle se serve; entre ses mains tout est ſoudre, tout est tempête, tout est Alexandre ou César. Cette main invisible donne les coups que le monde sent; il y a bien je ne sais quelle hardiesse qui menace de la part de l'homme, mais la force qui accable, est toute de Dieu.

aus den bewohnteſten Ländern dreyer Welttheile Ein Reich machte, auf daß die Worte des Heils, wenn „die Zeit erfüllt ſeyn würde“, ſich ſchnell verbreiten möchten über den Erdkreis. Als dieſer Zweck erreicht worden, da ſtürzte das römiſche Reich ein, wie die vorigen eingeſtürzet waren. Mark. I, 15. Gal. IV, 4.

7. Und auf daß wir den Finger Gottes nicht verkennen mögen, hat Er durch Seinen Seher vorhergeſagt, welches Reich Er nach dem Untergang jener zeitlichen Reiche ſtiften wolte: „Gott vom Himmel wird Ein Reich aufrichten, „das nimmermehr zerſtört wird; und des Herr„ſchaft wird an kein andres Volk kommen. Es „wird alle dieſe Reiche zermalmen und zerſtören, „aber es wird bleiben ewiglich.“ Dan. II, 44.

8. Es iſt das Reich Desjenigen, den Daniel ſah: „Siehe, es kam Einer in des Him„mels Wolken, wie eines Menſchen Sohn, zum „Alten der Tage, und Er ward vor Ihn hinge„führt; Der gab Ihm Gewalt, Ehre und Reich, „daß Ihm alle Völker, Stämme und Zungen „dienen ſolten. Seine Gewalt iſt ewig, und ſein „Reich unwandelbar.“ Dan. VII, 13, 14.

CII.

1. Das römiſche Heer war ſchon aus Jericho aufgebrochen, und in vollem Zuge gen Jeruſalem, als Ariſtobulus, der ſo ſchnellen Angrif wohl nicht vermuthet hatte, dem römiſchen Feldherrn entgegen kam, ſich vor ihm demüthigte; durch Verheiſſung ſich und die Stadt ihm zu unterwerfen, wie auch eine groſſe Geldſumme zu entrichten, ihn ſühnte.

2. Pompejus behielt den Ariſtobulus im Lager, und ſandte den Gabinius mit Schaaren, Beſiz von der Stadt, und das Geld in Empfang zu nehmen. Dieſer aber ward nicht eingelaſſen. Da er nun, mit getäuſchter Erwartung, zurück ins Lager kam, ward Pompejus zornig, befahl den Ariſtobulus in Bande zu legen, und rückte vor die Stadt.

3. Nun entſtand eine Zwieſpalt in Jeruſalem, da einige ſich für die Uebergabe, die Parthey des Ariſtobulus aber für die Vertheidigung der Stadt erklärten. Leztere vermochten nicht die andern zu bewegen, beſezten daher den Tempel, brachen die Brücke des tiefen und breiten Grabens, oder vielmehr jähen Thales ab, welches den Tempel von der Stadt trennte, und rüſteten ſich zu mannhafter Gegenwehr.

4. Pompejus ließ die Stadt und die königliche Burg durch Piſo, einen Feldoberſten, beſezzen, und that dann Vorſchläge des Friedens an diejenigen, ſo im Tempel waren. Da ſie verworfen wurden, begann er die Feindſeeligkeiten, mit Mauerbrechern und anderm Feldzeuge, ſo er aus Tyrus kommen laſſen. Hyrkan, und die es mit ihm hielten, ſtanden eifrig bey mit Rath und Hülfe.

5. Schon drey Monate wehrten ſich die Belagerten mit raſtloſer Tapferkeit, und hätten vielleicht den Pompejus gezwungen, das Unternehmen aufzugeben, wenn ſie nicht immer am Sabbathe unterlaſſen hätten, die Zurüſtungen der Römer zu verhindern, obſchon ſie, wenn angegriffen, ihres Lebens ſich erwehrten, nach dem Beſchluſſe, der zur Zeit des Antiochus Epiphanes
ſ. 1. Makk. II, 39 – 41. von den Makkabäern gefaßt worden. Pompejus nuzte dieſen Umſtand, führte ungehindert ſeine

Kriegsgerüſte nah an die Mauer hinan, ſtürzte einen groſſen Thurm, deſſen Fall eine Oefnung in die Mauer brach, und erſtürmte den Tempel.

6. Es erfolgte ein ſchreckliches Blutbad. Gegen Zwölftauſend Juden wurden erſchlagen, und die meiſten fielen durch die Hand ihrer erbitterten Landsleute, welche von der Parthey des Hyrkan waren. Andre ſtürzten ſich die Felſen herunter, einige zündeten Häuſer an, und warfen ſich in die Flammen.

7. Während der ganzen Belagerung hatten die Prieſter nie unterlaſſen, die vorgeſchriebnen Morgen- und Abendopfer darzubringen dem HErrn, noch auch die andern heiligen Gebräuche des Lobgeſangs und des Rauchwerks verſäumt. Selbſt die Erſtürmung des Tempels ſtörte ſie nicht, noch das Gemetzel um ſie her. Einige wurden erwürgt, als ſie den Weihrauch in die Gluth warfen. Pompejus ſtaunte über die Standhaftigkeit dieſer Männer, welche lieber am Altar unter dem Schwerdt hinſtürzen, als etwas von dem unterlaſſen wolten, was das heilige Geſetz ihnen zur Pflicht machte.

8. Für die Wahrheit dieſer Erzählung bürgen drey berühmte heidniſche Schriftſteller, jüngere Zeitgenoſſen des Pompejus, Livius, Strabon und Nikolaus von Damaſkus. Sind dieſe ihre Zeugniſſe zwar mit ſo vielen andern Theilen ihrer Schriften verlohren gegangen, ſo darf doch an der Richtigkeit ihrer Anführung beym Joſephus nicht gezweiflet werden, da zu ſeiner Zeit die Werke dieſer berühmten Schriftſteller vollſtändig und in aller Händen waren.

9. Bey ſolchem Eifer für das Geſez mußte es die wahren Jſraeliten, und beſonders die

Prieſter tief ſchmerzen, die Entheiligung des Tempels anzuſehen.

10. Wir haben geſehen, wie Ptolemäus Philopater von gottgeſandtem Schrecken überfallen ward, als er, zur Zeit des Hohenprieſters Simons des Zweeten, mit der Abſicht, in das Heiligthum hineinzugehen, bis in den zweeten Vorhof drang, von wannen er halb todt getragen ward. Pompejus ließ ſich nicht abhalten, von verſchiednen Römern begleitet, ins Heilige, ja ins Allerheiligſte hineinzugehen.

11. Es ſey nun, daß das beobachtete Betragen der Prieſter, nach Erſtürmung des Tempels ihn gerührt, oder daß die Heiligkeit des Orts ihm unwilkürliche Schauer erregt habe, ſo ließ er das koſtbare, goldene Tempelgeräth unangetaſtet, wie auch den Schaz des Tempels, in welchem, (wahrſcheinlich gröſtentheils anvertrautes Gut, wie wir in der Geſchichte des Heliodorus geſehn haben) gegen zweytauſend Talente verwahrt lagen.

12. Ohne Zweifel fand ſich ſeine und der begleitenden Römer Erwartung ſehr getäuſcht, kein Bild einer Gottheit zu ſehen, und da die Prieſter nicht werden unterlaſſen haben, ihm zu ſagen, daß der Unſichtbare, Ewige, Allgegenwärtige in dieſem Tempel verehrt würde, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß Pompejus, ein Mann der erhabner ſokratiſcher Begriffe von der Gottheit wohl nicht unkundig ſeyn konnte, von ſo reiner Erkenntniß, die ein ganzes Volk von der Gottheit hegte, gerührt ward. Gewiß iſt, daß der Umſtand, kein Bild im Tempel zu finden, den Römern ſehr aufgefallen. Ueber hundert und funfzig Jahre nachher ſchrieb Tacitus, ſeitdem Pompejus in den Tempel der Juden eingegangen,

ſey es bekannt geworden, daß kein Bild eines Gottes drinnen *).

13. An folgendem Tage befahl er, daß der Tempel ſolte gereiniget, und der Gottheit deſſelben die gewöhnlichen Opfer wieder dargebracht werden.

14. Dem Hyrkan ließ er zwar wegen der groſſen Dienſte, ſo er ihm in dieſem Kriege geleiſtet, die hohepriesterliche Würde, der königlichen aber mußte er entſagen, und regierte fortan als Fürſt eines von den Römern abhängig gewordnen Volkes, welches jährlichem Schoß unterworfen ward, und auſſerdem in kurzer Zeit mehr als zehntauſend Talente den Römern zahlen mußte. Die Urheber des Krieges, wie man natürlich nur die Häupter derjenigen nannte, welche von der unterliegenden Parthey des Ariſtobulus geweſen, wurden auf Befehl des Pompejus, mit dem Beile hingerichtet. Auch ließ er die Stadtmauern niederreiſſen, und beſchränkte Judäa auf deſſen vormalige Gränzen, indem er alle Städte, ſo Hyrkans Vorfahren in Phönicien und Cöleſyrien erobert hatten, mit der neuen römiſchen Provinz Syrien vereinigte, über welche Scaurus als Statthalter geſetzet ward.

Jos. ant. jud. XIV, IV. Jos. de bello jud. I. VI, 6. VII.

J. d. W. 3942. V. Chr. G. 61.

15. Pompejus führte den Ariſtobulus in Banden mit ſich, nebſt deſſen beyden Söhnen, Alexander und Antigonus, und zwo Töchtern. Alexander entrann ihm; Antigonus aber ward mit ſeinem Vater von Pompejus in Triumph aufgeführt.

*) Romanorum primus Cn. Pompejus Judaeos domuit, templumque, jure victoriae, ingressus est. Inde vulgatum, nulla intus Deum effigie, vacuam sedem, et inania arcana.

16. Solche Folgen hatte für Judäa der unglückliche Zwiſt beyder aſmonäiſchen Brüder; ſchrecklichen Bürgerkrieg, Entweihung des Heiligthums, Verluſt der Freiheit. Läßt des jüngern Ehrgeiz ſich nicht rechtfertigen, ſo entſchuldiget ihn doch die Untauglichkeit des ältern, welcher immer ein Werkzeug in andern Händen, erſt der Phariſäer, dann des Antipaters, endlich der Römer, ſich den Feinden ſeines Vaterlandes feig und frevelhaft hingab, ſich vom Römer, der ihm die Krone genommen, den Tiaras der Hohenprieſter verleihen ließ; verleihen von dem, der den Tempel entweihet hatte!

Wir werden bald ſehen, wie traurig beyde Brüder ihre unruhvolle Laufbahn endigten.

CIII.

1. Hyrkan konnte nun wieder ſich der Trägheit, und die Verwaltung des Landes dem ſchlauen und thätigen Antipater überlaſſen, welcher bald erwünſchte Gelegenheit nahm, ſich bey den Römern durch Gefälligkeiten immer mehr einzuſchmeicheln.

2. Scaurus, dem die Fortſetzung des Kriegs wider Aretas oblag, zog gegen Petra, und da die Feſtigkeit der Stadt ihm die Hofnung, ſie einzunehmen, zweifelhaft machte, verheerte er das Land, gerieth aber dadurch mit dem Heer' in Hungersnoth, aus welcher er auf Antrieb des Antipater durch Hyrkan gerettet ward, der ihm häufige Zufuhr ſandte. Darauf ließ Antipater ſich von Scaurus Aufträge an Aretas geben, vermochte ſeinen alten Gaſtfreund, den Römern, dreyhundert Talente zu bieten, um den Frieden zu erkaufen, und leiſtete ſelbſt die Bürgſchaft.

3. Alexander hatte keine Zeit verlohren, ſeitdem er aus Rom entwitſcht war, ſondern rings umhergehend in Judäa, wo die Parthey ſeines Vaters groß war, ein Heer von Zehntauſend Mann Fußvolks und funfzehnhundert Reutern geſammlet, welches dem Hyrkan ſolchen Schrecken einjagte, daß er anfing die von Pompejus geſtürzte Mauern wieder aufzurichten. Leute ſeiner Art erdreiſten ſich manchmal, aus Furcht einer nahen Gefahr, zu dem, wozu der Muthige ſich nicht erkühnt, wenn er es nicht ausführen kann. Die Römer hieſſen ihn alsbald damit aufhören. Da rief er den Gabinius zu Hülfe, den er als Unterfeldherrn des Pompejus gekannt hatte, der izt Conſul war, und dem die morgenländiſchen Provinzen zugetheilt worden.

4. Schon hatte Alexander die Veſten Alexandrion, Machäron und Hyrkanion mit Mannſchaft beſezt, als Gabinius mit Legionen, und der von Marcus Antonius geführten Reuterey, heranrückte. Mit den Römern vereinigten ſich jüdiſche Schaaren, unter Befehlen von Pitholaus und Malichus. Aus der Folge ſcheint zu erhellen, daß Hyrkan — und was konnt' er anders? — ſie zum Römer begleitet habe.

5. Alexander ward von weit überlegner Macht der Feinde zu einer Schlacht genöthiget, in welcher gegen Dreytauſend der Seinen getödtet, und eben ſo viele gefangen wurden.

6. Als Gabinius ſich darauf zur Belagerung von Alexandrion rüſtete, bat Alexander um Frieden, den er auch, durch Fürſprache ſeiner Mutter, von Gabinius, mit völliger Verzeihung erhielt, worauf dieſer die genannten drey Veſten, ſo

ihm durch den Vergleich übergeben worden, ſchleifen ließ *).

7. Darauf machte der Conſul eine groſſe Veränderung in der jüdiſchen Verfaſſung. Den Hyrkan führte er wieder nach Jeruſalem, wo er ihn im hohenprieſterlichen Amte beſtätigte, ihm aber die Staatsverwaltung nahm, und alſo ſtatt der monarchiſchen eine ariſtokratiſche Verfaſſung einführte, indem er das groſſe Sanhedrin, oder den hohen Rath, welcher ſich bisher nur in Jeruſalem verſammlet hatte, in fünf von einander unabhängige Verſammlungen vertheilte, deren Sitze Jeruſalem, Gadara, Amathus, Jericho und Sephoris wurden. Dieſe Veränderung dauerte nicht lang **).

Jos. ant. jud. XIV, V. Jos. de bello jud. I. VIII, 1 – 5.

*) Des Gabinius mildes Verfahren gegen Alexander, iſt wohl ſo wenig wie deſſen nachmalige Verwendung beym Senat für die Loslaſſung der andern Kinder des Ariſtobulus, den Unterhandlungen und der Fürbitte der Mutter allein zuzuſchreiben. Wahrſcheinlich nahm Gabinius, den uns die römiſche Geſchichte als einen der verderbteſten Menſchen dieſer verderbten Zeit ſchildert, von der Parthey des Ariſtobulus Geld, wie er von dieſem ſchon dreyhundert Talente genommen hatte. Gleichem Einfluſſe mag auch wohl die von Gabinius gemachte Veränderung der Staatsverfaſſung zuzuſchreiben ſeyn, welche dem Hyrkan, das heißt, den Phariſäern und Antipatern, die Gewalt nahm.

**) Von den kleinen Sanhedrins, deren jede anſehnliche Stadt eines hatte, ſo aus 23 Mitgliedern beſtand, hab ich anderswo geſprochen. Das groſſe Sanhedrin mäſſigte die Monarchie in hohem Grade. Und da es aus Prieſtern, Schriftgelehrten und Aelteſten des Volks beſtand, ſo ward auch dem Ariſtokratismus der erblichen Prieſter ein Gegengewicht gegeben.

CIV.

1. Noch viel kürzer dauerte die äuſſere Ruhe des Landes. Ariſtobulus, welcher mit ſeinem Sohne Antigonus, den Banden Roms entflohen war, erſchien unerwartet in Alexandrion, und begann die geſchleiften Werke wieder aufzuführen. Viele Juden ſammleten ſich um ſeine Fahne, unter denen Pitholaus war, der es bisher mit der römiſchen Parthey gehalten, izt aber mit tauſend Mann zu ihm überging. Ariſtobulus ſah ſich ſchon an der Spitze von achttauſend Kriegern, als ein weit ſtärkeres Heer von Römern, unter Anführung von Siſenna, Sohne des Gabinius, Marcus Antonius, und Servilius ihn angrif.

2. Nach ſehr tapfrer Gegenwehr, bey welcher gegen fünftauſend der Juden fielen, wurden die meiſten übrigen zerſtreuet. Mit etwas mehr als tauſend Mann zog ſich Ariſtobulus zurück nach Machäron, befeſtigte, in der Eile, auch dieſe geſchleifte Burg, unerſchöpflich an Muth und an Thätigkeit; ward belagert, und nach zweytägigem Kampfe, bedeckt mit Wunden, ſammt ſeinem Sohne Antigonus gefangen, und vor Gabinius geführt.

3. Dieſer ſandte den Ariſtobulus nach Rom, wo er wieder in Bande gelegt ward. Doch entließ der Senat ſeine Töchter, weil Gabinius ſchrieb, daß er der Gemahlin des Ariſtobulus, als ſie den Frieden zwiſchen den Römern und ihrem Sohn Alexander vermittelte, die Entlaſſung ihrer Kinder verſprochen habe, für die Uebergabe der drey Veſten.

Jos. ant. jud. XIV, VI, 1. Jos. de bello jud. I, VIII, 6

4. Um dieſe Zeit erdreiſtete ſich Gabinius, auf eignen Antrieb, zu einer Unternehmung,

welche ihn weit von ſeiner Statthalterſchaft hätte führen, und Rom früher in einen böſen Krieg verwickeln können, der nachher ſo übel ausfiel. Orodes und Mithridates hatten ihren Vater, Phraates den Dritten, König der Parthen, ermordet, dann um den Thron geſtritten, den zuerſt Orodes als der ältere behauptet, von welchem aber Mithridates ihn vertrieben hatte, den die Parthen aber bald wieder herabſtürzten. Dieſer ſuchte Hülfe bey Gabinius, den die Beute lockte, welche er in dieſem Lande, das den Raub vieler Reiche des Orients verſchlungen hatte, zu finden hofte.

5. Schon war das römiſche Heer über den Euphrat gegangen, als Ptolemäus Auletes, (das heißt, der Flötenſpieler) ins römiſche Lager kam, weil die Egyptier, deren Verachtung er verdiente, ihn vom Thron geſtoſſen hatten, worauf er nach Rom geflohen war; und izt bey Gabinius Hülfe ſuchte.

6. Es hatten vier Jahre vor dieſer Zeit Pompejus, Craſſus und Julius Cäſar, die drey mächtigſten Männer Roms, den berühmten Bund gemacht, ſich gegenſeitig in ihren Unternehmungen zu unterſtützen, alſo gemeinſchaftlich Rom und den von Rom bezwungenen Theil der Welt zu beherrſchen; einen Bund, welcher nach Craſſus Tode mit dem Kriege der beyden andern endigte, und den Untergang der Republik herbey führte.

7. Ptolemäus brachte eine Empfehlung von Pompejus mit ſich, und Marcus Antonius, welcher den Gabinius begleitete, unterſtüzte das Anſuchen des königlichen Flötenſpielers mit lebhaftem Eifer, wiewohl der Zweck dieſer Unternehmung war, den Archelaus, Oberprieſter zu Komana in Pontus, welchem die Egyptier des vertriebnen Königs Tochter, Berenice, zur

Gemahlin, und mit ihr den Thron gegeben hatten, herabzuſtürzen; einen Mann von Verdienſt, und Freund des Gabinius und des Antonius, die, in dem mithridatiſchen Kriege, ſeine Bekanntſchaft gemacht hatten. Der Glanz der Unternehmung reizte den Antonius, Gabinius aber ward dazu vermocht, durch die Summe von Zehntauſend Talenten, das heißt, von ungefähr zwölf Millionen Reichsthalern, deren Hälfte ihm Ptolemäus ſogleich auszahlte.

8. Die Römer ſezten ihn wirklich wieder auf den Thron, wozu Hyrkan und Antipater ihnen ſehr behülflich waren, theils weil lezter ihnen Völker, Waffen, Getreide und Geld zuführte, theils weil beyde ihnen die Gunſt der Juden in Peluſium erwarben, durch deren Hülfe ſie in dieſe Stadt, welche des Königreichs Schlüſſel war, eingelaſſen wurden.

Jos. ant. jud. XIV. de bello jud. I. Plut. in Pomp., in Crasso, in Caesare; in Antonio. App. in Parth; de bello civ. Cicero passim. Dio Cass. Just.

9. Alexander, Sohn des Ariſtobulus, nuzte die Abweſenheit des Gabinius und des Antipater, um das Glück der Waffen noch Einmal zu verſuchen; und da die wenigen Cohorten, ſo Gabinius, unter Anführung des unerfahrnen, jungen Siſenna zurückgelaſſen, dem Alexander nicht Obſtand zu thun vermochten, ſo ſtreifte dieſer fähigere und kühne Jüngling, mit immer ſich mehrenden Schaaren durchs Land, tödtete die Römer, wo er ihnen begegnete, und belagerte ſie, als ſie auf Garizims Höhe Stand gefaßt hatten.

10. In ſolchem Zuſtande fand Gabinius das Land, als er aus Egypten zurückkam. Er ſandte Antipatern ab, an Alexander und an deſſen Heer, ſie zu Niederlage der Waffen zu ermahnen. Es gelang ihm bey vielen; doch blieben dem Alexander Dreyſſigtauſend, mit denen er dem Gabinius entgegen ging. Dieſer aber beſiegte ihn in einer

groſſen Schlacht, am Fuſſe des Tabors, wo zehntauſend der Seinigen erſchlagen, die andern zerſtreut wurden.

11. Nach dieſem entſcheidenden Siege, ordnete Gabinius die Angelegenheiten zu Jeruſalem, nach dem Wunſche des Antipater, welcher ſeine Gunſt ſo thätig zu erwerben gewußt hatte. Dann zog er gegen die Araber, überwand ſie in Einer Schlacht, und kehrte, da er von ſeiner Statthalterſchaft zurückgerufen ward, ungern und gezwungen heim nach Rom.

Jos. ant. jud. XI; VI. Jos. de bello jud. I, VIII, 7. Dio Cass.

CV.

1. Pompejus und Craſſus, welche zugleich Conſuls waren, lieſſen ſich auf fünf Jahr die Verwaltung, jener in Spanien und Afrika, dieſer in Syrien und angränzenden Ländern anweiſen, wofür Cäſarn die Statthalterſchaft von Gallien auf eben ſo lange Zeit verlängert ward.

Plut. in Crasso, in Pomp. in Caesare. Cicero passim.

2. Craſſus hatte das Jahr ſeines Conſulats zum Theil auf Vorbereitung zum Feldzuge, den er nach eigner Wilkür und aus Raubſucht wider die Parthen machen wolte, verwandt, und eilte nun, da es zu Ende war, gen Syrien. Sobald er dort war, beſchäftigten ihn die Reichthümer, ſo ſich ſeiner Habſucht darboten, mehr als die Zurüſtung zu einem Feldzuge, von deſſen Beſchwerden und Gefahren ihn nichts ahndete. Auch die Tempel waren ihm nicht heilig, und er brachte viele Tage damit zu, ſich die Schätze des Tempels der ſyriſchen Göttin zu Hierapolis abliefern und auf Wagſchalen darwägen zu laſſen.

Plut. in Crasso.

3. Eine andre Beute harrete ſein in Jeruſalem. Er eilte hin, und ging in den Tempel,

nicht aus Neugier wie Pompejus, ſondern aus Raubſucht. Die zweytauſend Talente, welche dieſer im Schatze des Tempels unberührt gelaſſen, nahm Craſſus, aber ſie befriedigten ihn nicht.

4. Eleazar, ein Prieſter, war Hüter der Koſtbarkeiten und Schätze des Tempels. Er allein hatte Kenntniß von einer ſehr ſchweren Goldſtange, ſo in einem hohlen Balken lag, an dem der Teppich, welcher das Allerheiligſte vom Heiligen trennete, herabhing. Dieſe bot er, wohlmeinend, dem römiſchen Feldherrn an, wofern er von den übrigen Koſtbarkeiten nichts antaſten wolte. Craſſus gab ihm ein eidliches Verſprechen, erhielt die Goldſtange, nahm aber auch alles andre mit ſich davon, einen Raub, den Joſephus auf achttauſend Talente ſchäzte.

5. Der jammervolle Ausgang des parthiſchen Feldzugs; die auffallende Bethörung des Craſſus, welcher keinen ſeiner erfahrnen Unterfeldherrn hörte, ſich aber, wiewohl oft gewarnt, von treuloſen Fremdlingen, denen nur er traute, leiten ließ, und blindlings in die parthiſche Sandwüſte hineinging, ſtatt, nach des klugen Caſſius Rath, längs dem Euphrat, (wo er weder Mangel an Zufuhr, noch Umzinglung von zahlloſen Geſchwadern der parthiſchen Reuterey zu fürchten hatte;) gerade nach Seleucia zu gehen; die ſchreckliche Schlacht, in welcher die Römer von dem Pfeilregen der Feinde vertilgt wurden, ohne ſich weder wehren noch retten zu können; der Tod des heldenmüthigen Sohns, deſſen blutiges Haupt dem Vater auf der parthiſchen Lanze gezeigt ward; die troſtloſe Flucht des Craſſus mit kleinem Ueberbleibſel des am geſtrigen Tage noch ſo furchtbaren Heers; die üble Geſinnung dieſer Murrenden, die ihren Feldherrn gleichſam zwangen, ſich der verräthriſchen

Einladung des Parthen zur Unterredung zu fügen; der Tod des Craſſus; die Schmähung ſeiner verſtümmelten, dann den Hunden und dem Gevögel überlaßnen Leiche; das ſind Umſtände, welche den heidniſchen Geſchichtſchreibern nicht entgingen, und in denen ſie den Zorn einer rächenden Gottheit nicht verkannten. Chriſtliche Schriftſteller haben bemerkt, daß den Pompejus ſein bisheriges Glück verlaſſen, ſeitdem er ins Heiligthum zu gehen ſich erkühnt hatte. Wie viel mehr that Craſſus, welcher da raubte, wo jener nichts antaſtete; raubte und falſch ſchwur!

Plut. in Crasso. App. in Parth. Dio Cass. XL. Cicero passim.

6. Ich weiß gar wohl, daß Bemerkungen wie dieſe, dem Geiſte der Zeit nicht gefällig ſind, aber ſind ſie darum unrichtig? Ich weiß auch wohl, daß wir ſo wenig mit vermeßnem Urtheil von zeitlichem Unglück, auf Strafbarkeit deſſen, den es trift, ſchlieſſen dürfen, als wir dem Frevler zeitliches Unglück mit Zuverſicht vorausſagen können, denn die Wage der göttlichen Gerechtigkeit ſchwebet nicht vor unſerm irdiſchen Auge, und ſie wäget Tugend und Laſter nach Gewichten der Ewigkeit.

Joh. IX, 2, 3.

7. Dennoch lehrt die Geſchichte aller Zeiten, und der Glaube aller Nationen beſtätiget es, und die heilige Schrift bekräftiget es uns in vielen Beyſpielen, und die Erfahrung des gemeinen Lebens ſelbſt bewähret es jedem, der mit nüchternem Blick dem Streben und den Ereigniſſen der Menſchen zuſieht, daß (auſſer dem natürlichen Gang der Dinge, wie die Vorſehung ihn ordnete, nach welchem Thorheit und Laſter ſo oft ihre Strafe, ſo wie Weisheit und Tugend ſo oft ihre Belohnung auch ſchon hienieden finden), daß, ſage ich, Gottes Gerechtigkeit, Sich manchmal ſchon hier enthülle, und groſſe, offenbare Frevel mit

offenbarer Strafe heimſuche; dagegen auch ſichtbaren Segen oft auf das Haupt des tugendhaften, gottgefälligen Menſchen, und auf die Häupter ſeiner Nachkommen, von Kind zu Kindeskind herabſchütte; auf daß die Menſchen aufmerkſam werden mögen, auf die Hand des Unſichtbaren, Der an gängelnden Bändern der Furcht und der Hofnung ihren kindiſchen Sinn zu Sich leiten will, ob ſie etwa, Ihm nahend in Liebe, mit kindlichem Herzen ſich Ihm in die Arme werfen wollen?

CVI.

1. Caſſius führte einen kleinen Theil des römiſchen Heers, nach deſſen bey Carrä erlitnen Niederlage *), gen Syrien, wo bald Parthen, welche keinen Widerſtand erwarteten, einfielen; er aber ſchlug ſie tapfer zurück. Dio Cass. XL.

2. Dann ging er über Tyrus nach Judäa, belagerte Tarichäa, welches am ſüdlichen Ende des Sees Gennezareth, an der linken Seite des Jordans lag, wo dieſer in jenen ſich ergeußt. Er eroberte dieſe Stadt, und machte dreyſigtauſend Gefangne zu Sklaven. Nur den Pitholaus, welcher Feldherr des Ariſtobulus geweſen, zu dem er von der römiſchen Parthey übergegangen war, ließ er auf Rath des Antipater, welcher ſehr viel bey ihm vermochte, hinrichten.

---

*) Carrä, ſo hieß der Ort in Meſopotamien, wo Craſſus die Niederlage erlitt. Es iſt das alte Haran, aus dem Abraham auszog, und hat auch bey den Arabern noch izt den Namen Haran.

3. Darauf ging Caſſius wieder über den Euphrat, den Parthen entgegen, welche Syrien angreifen wolten.

Jos. ant. jud.

4. Der Tod des Craſſus beſchleunigte den Untergang der römiſchen Republik, da nun das Verhältniß zwiſchen Pompejus und Cäſar, geſpannter ward, deren dieſer nach offenbarer Alleinherrſchaft ſtrebte, jener aber wahrſcheinlich, bey aufrecht erhaltner Form der Verfaſſung, durch herrſchendes Anſehen alles lenken zu können, ſich mit eitler Hofnung ſchmeichelte.

Plut. in Pomp.

5. Ein Band hielt ſie noch aneinander, Julia, Cäſars Tochter, des Pompejus Frau, geliebt von beyden, ein edles, junges Weib. Aber ſie ſtarb in ſelbigem Jahre, in welchem Craſſus umgekommen war.

6. Pompejus glaubte ſich der Herrſchaft ſicher, weil er oft in Rom alles vermochte. Cäſar war in Gallien, und verließ ſich auf ſeine abgehärteten Legionen, welche, von ſeinem groſſen Geiſte belebt, unüberwindlich waren.

7. Der Ausbruch des bürgerlichen Kriegs und deſſen Folgen ſind ſehr bekannt, und gehören nur in meinen Plan, in ſofern ſie Judäa betrafen.

8. Als Pompejus Italien verlaſſen hatte, und Cäſar nach Rom kam, ließ dieſer nicht nur den Ariſtobulus frey, ſondern ſandte ihn mit Hülfsmitteln nach Syrien, um dieſe Provinz, wo des Pompejus Anſehen ſehr groß war, von ihm abwendig zu machen, und für Cäſarn zu gewinnen *). Aber Cäſars Hofnung ward ver-

*) Wir wollen dem Joſephus nicht auf ſein Wort hin glauben, daß Cäſar dem Ariſtobulus zwo Legionen mitgegeben. Davon ſagt kein andrer Schriftſteller etwas, und es iſt wider alle Wahrſcheinlichkeit.

eitelt; die Pompejaner vergifteten den Ariſtobulus in Syrien, Cäſarianer ſalbeten ſeine Leiche ein, und ſpäter ſandte Antonius ſolche nach Judäa.

9. Sein Sohn Alexander ward auf Verlangen des Pompejus, vor den Richterſtuhl des Metellus Scipio geführt, und fiel unter dem römiſchen Beil.

10. Nach dem Tode des Ariſtobulus und des Alexanders, ſandte Ptolemäus Mennäus, Fürſt zu Chalcis, am Fuſſe des Libanon, ſeinen Sohn Philippion zu Alexandra, Wittwe des Ariſtobulus, die in Aſkalon lebte, und entbot ſich ihre drey noch lebenden Kinder, Antigonus und zwo Töchter, deren eine auch Alexandra hieß, in Schuz zu nehmen. Sie ſandte ihm ſolche. Philippion heirathete die junge Alexandra. Der Vater aber ließ ihn tödten, und nahm ſeine Schnur zum Weibe. Jos. ant. jud. XIV. VII. 3. 4.

CVII.

1. Ungefähr zwey Jahre vor dem Tode des Ariſtobulus, war Ptolemäus Auletes geſtorben. Er hinterließ vier Kinder. Zween Söhne hieſſen Ptolemäus; die Töchter Kleopatra und Arſinoe. Den älteſten Sohn und die Kleopatra ernannte er zu Thronfolgern mit Gleichheit der Macht, ſie ſolten ſich aber, nach Sitte des Hauſes, heirathen, und weil Ptolemäus noch minderjährig war, ſezte

---

Aber Cäſar, der den Geiſt des muthigen Ariſtobulus nicht verkennen konnte, rechnete darauf, daß er bald ein Heer ſeiner Landsleute wider die Parthey des Pompejus, welche ihn ſo verfolgt hatte, rüſten würde.

der Vater ihm zum Vormunde Pothinus. In ſeinem lezten Willen beſchwor er das römiſche Volk, dieſe beyden Kinder in Schuz zu nehmen.

2. Pothinus und Achillas, Oberfeldherr des Heers, hatten die junge Kleopatra, welche beym Tode des Vaters ſiebzehn Jahr alt, voll Verſtandes und Ehrgeizes war, anfangs nicht zur Staatsverwaltung zugelaſſen, und dann ſie vertrieben. Die junge Königin ging nach Syrien, ſammlete ein Heer, und zog gen Egypten, ihre Rechte geltend zu machen.

3. Ptolemäus, welcher erſt dreyzehn Jahr alt war, zog ſeiner Schweſter feindlich entgegen, oder vielmehr, er ward von Pothinus und Achillas ihr mit dem Heere entgegen geführt. Beyde Heere hatten ſich gelagert in der Gegend von Peluſium, als Pompejus, nachdem er bey Pharſalia in Theſſalien von Cäſarn beſiegt worden, nach Egypten kam, um Schuz zu ſuchen bey Ptolemäus, deſſen Vater ſein Gaſtfreund geweſen, und ihm die Krone verdankt hatte. Gleichwohl ward er, nachdem man ihn in einem Nachen landen laſſen, im Angeſichte ſeiner tugendhaften Gattin Cornelia, und ſeiner Kinder, die im Schiff geblieben waren, treulos von Achillas und einem Römer, der ehmals unter ihm gefochten hatte, ermordet.

4. Ihn zu verfolgen, kam Cäſar nach Alexandrien, als ſich ſo eben dort die Nachricht von dem Tode des Pompejus verbreitete, und groſſe Gährung im unruhigen Volke hervorbrachte. Cäſar, welcher ſeinem Siege, ſeinen Soldaten und ſich ſelbſt vertraute, hatte nur Dreytauſend zweyhundert Legionſoldaten, und achthundert Reuter mit ſich geführt. Sein Einzug in dieſe groſſe Stadt, mit vor ihm her gehenden Lictoren, erregte den Argwohn des Volks, und ſchien der

königlichen Würde des Ptolemäus zu nahe zu treten *). Das Volk lief zuſammen; die meiſten Römer wurden zurückgedrängt und ſuchten Zuflucht in ihren Schiffen. Mit wenigen bemächtigte Cäſar ſich der königlichen Burg. Er ſah die Gefahr, in welcher er ſich befand; an Rückkehr zu Schiffe war nicht zu denken, wegen der eteſiſchen (das heißt, periodiſchen, zu gewiſſer Jahrszeit wehenden) Winde, welche izt, da die Hundstage waren, aus Norden kamen. Er verbarg ſeine Beſorgniſſe, ſchmeichelte dem Volke durch Bewundrung der Merkwürdigkeiten ihrer ſchönen Stadt; den Gelehrten, indem er ihrem öffentlichen Vortrage beywohnte; den Vornehmen, wenn er ganze Nächte bey ihnen ſchmaußte, und durch gezeigtes Vertrauen das ihrige gewann, indem er zugleich dadurch ſich gegen nächtliche Nachſtellungen ſicherte, ſo er von Pothinus beſorgte.

5. Mit römiſchem Stolze zog er die Streitſache des Ptolemäus und der Kleopatra vor ſeinen Richterſtuhl, und ward bald ſo bezaubert von den Reizen dieſes ſo geiſtreichen als ſchönen jungen Weibes, daß Ptolemäus ſeine Entſcheidung fürchtend, und ihr zuvorzukommen, die Alexandriner wider ihn erregte, ſie ſelbſt anführte, aber ergriffen, und zu Cäſarn gebracht ward, deſſen Gefahr

*) Es war in der That ein ärgerlicher Anblick, dieſe Lictoren mit Ruthenbündeln, aus denen ein Beil vorragte, in einem fremden Lande zu ſehen. Florus erwähnt des Eindrucks, den ſie in Deutſchland hervorbrachten, als Varus Gericht in unſern Wäldern zu halten, ſich erkühnte. Dieſe Lictoren, deren Cäſar als Dictator, vier und zwanzig hatte, gingen immer in Einer Reihe, einer nach dem andern, vor der obrigkeitlichen Perſon her. Ein Conſul hatte deren zwölf. Welcher empörender Gebrauch!

Plut. App. Dio Caſs. Caesar de bello civ. Freinshem. Frontinus.

immer zunahm, da Achillas mit dem Heere heranrückte.

6. Ich darf nicht bey den Begebenheiten des kurzen alexandriniſchen Krieges verweilen, in welchem Cäſar gröſſere Gefahr lief als in irgend Einem, aber auch vielleicht noch gröſſern Geiſt zeigte als er in keinem andern gezeigt hatte. Er hielt ſich, mitten in dieſer groſſen Stadt, angefeindet von einem Heere, mit einer Handvoll ſeiner kühnen Krieger, bis ihm Hülfsvölker kamen, nach welchen er ausgeſandt hatte. Einen groſſen Dienſt leiſtete ihm Mithridat von Pergamus, ein Fürſt, der unter dem groſſen Mithridat den Krieg gelernt, dann unter Cäſarn ihn geübt hatte. Dieſen hatte er aus Alexandrien nach Aſien geſandt, und er führte ihm Schaaren aus Cilicien und Syrien herbey. Bey Aſkalon ſtieſſen dreytauſend Juden zu ihm, unter Anführung des Antipater, deſſen Einfluß bey den Arabern und Fürſten am Libanon, auch dieſe bewog, ihre Krieger dem Cäſar zu ſenden.

7. Da Peluſium dem Heere die Thore ſchloß, und Mithridat es belagerte, ward es durch Antipaters Tapferkeit, der zuerſt die Mauer durchbrach, eingenommen. Auch brachte er einen Brief von Hyrkan an die Juden in Unteregypten, die er dadurch Cäſarn zuwandte.

8. Wofern des Joſephus Zeugniß nicht zu partheiiſch iſt, ſo verdankte Cäſar vorzüglich dem Antipater die glückliche Ankunft dieſes Heers, und Mithridat ſelbſt ſoll bekannt haben, daß durch deſſen Muth ein Sieg wider ein Heer von Egyptiern, das ihnen den Zugang gen Alexandrien wehren wolte, erfochten worden.

9. Als Ptolemäus die Niederlage dieſer Schaaren erfuhr, rückte er mit dem Heere dem

Mithridat entgegen, mit welchem aber der ſchnellere Cäſar ſchon an der Spitze der Seinigen ſich vereinigt hatte. In einer Schlacht ward Ptolemäus beſiegt, wolte ſich in einem Nachen über den Nil retten, und ertrank.

10. Cäſar, der nun keinen Widerſtand mehr fand in Alexandrien, krönte die Kleopatra, und ließ ſie aus Staatsklugheit ihren jüngern elfjährigen Bruder heirathen. An der Seite dieſes Kindes war ſie nun unumſchränkte Königin.

11. Die Leidenſchaft des drey und funfzigjährigen Helden für die junge Egyptierin, die ihn, nachdem er durch nicht vorherzuſehende Umſtände, und gefahrvollen Krieg, ſechs Monate in Alexandrien zu bleiben, gezwungen worden, nun noch drey Monate lang feſſelte, während er, der thätigſte und ehrgeizigſte der Menſchen, alle Früchte ſeines frühen Strebens und ſo vieler Feldzüge, die Herrſchaft der Welt und ſeinen Ruhm zu verſcherzen in Gefahr war; dieſe Leidenſchaft, und die Thorheiten ſeiner Bulſchaft, ſind allgemein bekannt.

12. Er machte eine Reiſe mit der Kleopatra, den Nil hinauf, in einer prächtigen Galeere, begleitet von vierhundert folgenden Fahrzeugen, bis hin nach Oberegypten, und ſie ſollen die Abſicht gehabt haben, ihre Luſtfahrt bis nach Aethiopien zu verlängern, als Nachrichten aus Aſien ihn auf Einmal ſeinem Schlummer entriſſen. Pharnaces, Sohn des groſſen Mithridat, dem die Römer nur das Gebiet des cimmeriſchen Boſporos gelaſſen, hatte den Domitius, Cäſars Feldherrn in Kleinaſien, beſiegt, und ſchon groſſe Eroberungen gemacht. Dio Caſs. Plut. in Caes.

13. Ehe Cäſar Egypten verließ, beſtätigte er den Juden in Alexandrien alle ihre Rechte und Freiheiten.

14. Als er durch Syrien zog, kam Antigonus zu ihm, ſtellte ihm vor, wie ſein Vater und Bruder als Opfer ihrer Anhänglichkeit an ihn, von der Parthey des Pompejus getödtet worden, und wie izt Hyrkan und Antipater das Land gewaltſam beherrſchten, deſſen Regierung ihm zukomme.

15. Dem gegenwärtigen Antipater war es leicht, die Klagen des jungen Fürſten zu vereitlen, da Cäſar ihm ſo groſſe Verbindlichkeiten hatte, und es theils ihm klüger ſcheinen mochte, die Sache des verlaßnen aufzugeben, als den in dieſen Gegenden viel vermögenden zu beleidigen; theils auch er es nicht rathſam fand, die Rechte des ariſtobuliſchen Hauſes auf ſeine perſönliche Dankbarkeit, mehr gelten zu machen, als die Ergebenheit, mit welcher Hyrkan und Antipater den Römern immer angehangen.

16. Cäſar beſtätigte daher den Hyrkan in der hohenprieſterlichen Würde, und ſtieß die ariſtokratiſche Verfaſſung des Gabinius wieder um, die monarchiſche wieder herſtellend; daß heißt, eine monarchiſche, welche gleichwohl abhängig von Rom, und durch das groſſe Sanhedrin gemäſſigt blieb. Dieſes ward wieder aus den Städten, in welche Gabinius es fünffach vertheilt hatte, zu Jeruſalem vereiniget. Auch erlaubte Cäſar die Wiederaufbauung der von Pompejus geſtürzten Mauern Jeruſalems, gab dem Antipater das
Jos. ant. Jud. XIV. VIII. 1-5. römiſche Bürgerrecht, und ernannte ihn zum Landpfleger in Judäa *), dem Sextus Cäſar aber,

*) Landpfleger, procurator, ἐπιτροπος ſo hieſſen die Statthalter kleiner Provinzen, welche den groſſen Statthaltern, die Prätors, oder Proconſuls zu ſeyn pflegten, untergeordnet waren.

einem ſeiner Vettern, gab er die Statthalterſchaft von Syrien. Jos. de bello jud. I. IX, 5-5. X. 1-6.

CVIII.

1. So bald Antipater, welcher Cäſarn durch Syrien begleitet hatte, zurückgekommen war, bauete er die Mauern Jeruſalems; und da er Gährungen im Lande fand, reiſete er umher, ſowohl Drohungen anwendend, als Ermahnungen, um das Volk zu bewegen, dem Hyrkan willig zu gehorchen. Wo ſie es nicht thäten, ſagte er, da würden ſie an ihm, ſtatt des Pflegers einen Herrn; ſo wie an Hyrkan, ſtatt des Fürſten einen Tyrannen; an Cäſarn und den Römern, ſtatt Schuzherrn, Feinde finden. Antipater redete für ſein eignes Anſehen, wenn er die Macht des Hyrkan, der ein Werkzeug in ſeiner Hand war, befeſtigte.

2. Er hatte von ſeinem Weibe Cyprus, welche Tochter eines edlen arabiſchen Hauſes war, vier Söhne, Phaſael, Herodes, Joſeph und Pheroras; dazu eine Tochter, Salome. ſ. Jos. ant. jud. XIV, VII, 3.

3. Den Phaſael machte er zum Unterſtatthalter von Jeruſalem und der angränzenden Gegend; Herodes aber, welcher damals fünf und zwanzig Jahr alt war, gab er die Unterſtatthalterſchaft von Galiläa *).

*) Es ſcheinet ſchon aus der Natur der Sache zu erhellen, wird aber durch eine andre Stelle des Joſephus offenbar, daß Herodes nicht, wie man an dieſer Stelle ſeiner Schrift lieſt, funfzehn, ſondern fünf und zwanzig Jahr alt war, als er die Unterſtatthalterſchaft erhielt. Man muß in der Urſchrift, wie auch ſchon Caſaubon, Prideaux und Simſon angemerkt haben, ſtatt ιε (15) κε (25) leſen.

4. Dieſer zeichnete ſich bald aus, indem er eine Räuberbande, welche in groſſem Haufen dieſe Gegenden durchſtreifte, gefangen nahm, und deren Anführer Ezechias, ſammt vielen ſeiner Raubgenoſſen, tödten ließ. Er gewann ſich dadurch Anſehen und Dank im Lande, wie auch die Achtung des Sextus Cäſar.

5. Phaſael erwarb die Zuneigung der Einwohner von Jeruſalem, durch Beſcheidenheit und Thätigkeit in ſeiner Amtsführung.

6. Das nun auch auf ſeine Söhne ſich ſtützende Anſehen des Antipater, erregte deſto mehr die Aufmerkſamkeit der vornehmſten Juden, da ſie beſorgen mußten, daß es im Hauſe dieſer Idumäer erblich werden möchte, eine Beſorgniß, welche durch glänzende Eigenſchaften des Herodes ſehr gegründet, durch deſſen ſchon ſichtbare Anlagen zum Tyrannen, ſehr bitter ward.

7. Hyrkan, deſſen Anſehen durch jenes Haus am nächſten gefährdet ward, ſah in Antipatern und deſſen Söhnen nur bequeme Gehülfen, denen er willig ſeine Macht und ſeine Mittel hingab, wenn er nur deſto gemächlicher ſeiner trägen Ruhe ſich erfreuen konnte.

8. Dennoch wagten einige der Häupter des Volkes, ihn mit Vorſtellungen über die Gefahr, ſo dem Lande und vorzüglich ihm von dieſem Geſchlecht drohete, aus dem Schlummer zu wecken.

9. Sie zeigten ihm, wie er ein nichtiger Schatten auf dem Fürſtenſtuhl, wie alle Macht — und da das Volk deſſen gar wohl unterrichtet — auch alles Anſehen, bey Antipatern, und bey deſſen Söhnen ſey; dazu eine ſolche, in wilkürliche Gewalt ausartende Macht, deren Mißbräuche man ſelbſt dann würde rügen müſſen, wenn ſie

auch rechtmäſſiger wäre. „Hat nicht“, ſo ſagten ſie, „hat nicht noch jüngſt Herodes den Ezechias „ſammt deſſen Genoſſen, unverhört, welches wider „das Geſez iſt, ohne daß ſie vom Sanhedrin ver„urtheilt worden, alſo wider unſre Verfaſſung, „aus eigner Macht hinrichten laſſen?“

10. Dieſe Rüge ward unterſtüzt, durch laute Klagen der Mütter jener Hingerichteten, die täglich vor dem Tempel den Hyrkan und das Volk anfleheten, daß Herodes für dieſe Gewaltthätigkeit vor den hohen Rath berufen würde.

11. Hyrkan glaubte ſich dieſem Andringen nicht erwehren zu dürfen, und berief den Herodes vor das Sanhedrin zu erſcheinen. Dieſer ſtellte ſich zwar der Ladung, auf ſeines Vaters Geheiß, beſezte aber zuvor die Veſten Galiläa's mit Wachen, und erſchien dann, nicht wie ein Privatmann, geſchweige denn wie ein Angeklagter, ſondern mit gewafnetem Gefolge, und in einem Anzuge, welcher, nach Sitte des Alterthums, einem ſolchen, der eines groſſen Vergehens angeſchuldiget ward, am wenigſten geziemte.

12. Er hatte einen Brief von Sextus Cäſar an Hyrkan mitgebracht, in welchem jener ihn nicht nur dieſem empfahl, ſondern mit Dräuung auf deſſen Losſprechung drang; eine Dräuung, deren es bey Hyrkan, der den Herodes wie einen Sohn liebte, nicht bedurfte, wofern ſie nicht etwa dem ſchwachen Manne einen Vorwand darreichen ſolte, um ſich durch Vorzeigung des Briefes vom Römer, bey den Juden zu rechtfertigen, wenn er des Herodes ſchonte.

13. Als am Tage des Verhörs Herodes vor dem hohen Rath, in welchem Hyrkan gegenwärtig war, mit dem Geleite ſeiner Gewafneten, — man kann ſich auch vorſtellen, mit welcher

Miene — erſchien, da ſtaunte die Verſammlung, und unter vielen, die auf die Vorladung des Beklagten gedrungen hatten, öfnete nicht Einer den Mund.

14. Da erhub ſich Sameas (eigentlicher Schammaï) ein gerechter, daher furchtloſer Mann, und rügte, in ſtarken Ausdrücken, die Frechheit des Beklagten, der nicht, wie die Sitte ſey, in demüthiger Stellung, in Trauer gehüllt, und mit niederhangendem Haar erſcheine, ſondern, wiewohl eines ſchweren Verbrechens wegen belanget, angethan mit Purpur, in geſalbten Locken, umgeben von Gewafneten, welche bereit ſchienen, die Richter zu tödten, wofern ihm das Urtheil geſprochen würde. „Doch," ſo fuhr er fort, „doch „möcht ich nicht ſowohl ihn tadeln, als euch und „den König, die ihr ſo dreiſt ihn gemacht habt! „Sollet dennoch wiſſen, daß Gott mächtig ſey! „Eben dieſer, den ihr anizt, Hyrkans wegen los„ſprechen wolt, wird dereinſt euch, wird dich „ſelbſt, o König, mit verdienter Strafe heim„ſuchen!"

15. Wie wahr er geſprochen, wird die Folge zeigen!

16. Da Hyrkan inne ward, daß die Väter von Iſrael geſonnen wären, dem Herodes das Todesurtheil zu ſprechen, hub er die Verſammlung auf, und beſtimmte einen andern Tag zum Verhör. Dann aber ließ er dem Herodes einen geheimen Wink geben, dem zufolge dieſer, gleich als entflöh er dem zürnenden Könige, nach Damaſkus eilte.

17. Als darauf Sextus Cäſar ihm die Landpflegerſtelle von Cöleſyrien verlieh, (ſo er von Herodes ſich bezahlen ließ), da erſchrack Hyrkan, und ſah zuvor was gleich erfolgte. Herodes zog gegen ihn zu Felde; aber ſein Vater und ſein

Bruder Phaſael reiſten ihm entgegen, und brachten ihn durch Vorſtellungen ſo weit, daß er ſich daran genügen ließ, der Nation ſeine Macht gezeigt zu haben, von ſeinem Vornehmen dismal abſtand, und ſeine Rache, oder vielmehr die Ausführung ſeiner ehrgeizigen Entwürfe, auf gelegnere Zeit verſchob.

Jos. ant. jud. XIV, IX. Jos. de bello jud. I. X, 4. 9.

CIX.

1. Im lezten Jahre ſeiner dreyjährigen Herrſchaft, gab Cäſar den Juden noch verſchiedne ſehr auszeichnende Rechte und Freiheiten, unter andern Freiheit von Abgaben in jedem Sabbathjahre, und bezeugte in der hierüber ausgefertigten Schrift, ſeine Dankbarkeit, wegen der von dieſem Volke ihm geleiſteten Dienſte. Er war ihnen ſo gewogen, daß er ſich auch der Juden, ſo auſſer ihrem Lande lebten, annahm. So ſchrieb er an die Obrigkeit von Paros, daß Juden in Delos ſich bey ihm über ſie beſchwert hätten, weil ſie ihnen die Laſt des Kriegsdienſtes auflegen, und die Erlaubniß, nach väterlicher Sitte einen Schoß an den Tempel zu Jeruſalem zu ſenden, nicht gewähren wollen; ſolcher Zwang mißfalle ihm, weil ſie ihm Wohlwollen erzeigt, und Verdienſte um ihn erworben hätten.

Jos. ant. jud. XIV, X.

2. Wie Cäſar in vollem Senat, von Männern, welche Roms Freiheit wieder herzuſtellen, ſich wieder ihn verſchworen hatten, getödtet ward; wie Brutus und Caſſius, Häupter der Verſchwornen, ſich zu Behauptung der Republik rüſteten; wie Antonius und Lepidus dem Scheine nach Cäſars Tod zu rächen, in der That aber ſich der Herrſchaft zu bemächtigen, wider ſie zu Felde

zogen; wie Octavian, der Schweſterſohn Cäſars, ſich mit dieſen wider die Verſchwornen verband; die ſcheinbaren Ausſöhnungen jener vorgeblichen Rächer Cäſars mit den Vertheidigern der Freiheit; die Schlacht bey Philippi, nach welcher die Republik mit dem ſterbenden Brutus ihr Leben aushauchte; die Theilung des Reichs unter Antonius, Lepidus und Octavianus; die gräulichen Grauſamkeiten dieſer Triumviren; die Ausſtoſſung des Lepidus aus dem Triumvirat; der Krieg zwiſchen Antonius und Octavianus; die Schlacht bey Actium; der Tod des Antonius; die vom Octavian erworbne Alleinherrſchaft, der den Namen Auguſtus annahm, und durch lange, glückliche, weiſe, milde Regierung es verdiente, daß man die Frevel, ſo er begangen hatte, vergaß; das ſind alles ſehr bekannte Ereigniſſe, deren Erwähnung es gleichwohl bedarf, da wir ſehen werden, daß Judäa, weil in abhängiger Verbindung mit Rom, wiewohl nicht ohne eigne Verfaſſung, Antheil daran zu nehmen, nicht vermeiden konnte.

3. Zwey Jahre vor Cäſars Tode hatte Cäcilius Baſſus, ein römiſcher Ritter, geweßner Pompejaner, Unruhen in Syrien zu erregen begonnen. Unter ſcheinbarem Vorwande, dem Mithridat von Pergamus beyzuſtehen, der den cimmeriſchen Boſporos, ſo Cäſar ihm geſchenkt hatte, erobern wolte, warb er Soldaten in Tyrus, ließ dann den Sextus Cäſar, von deſſen eignen, gleich darauf zu ihm übergehenden Legionen tödten, und bemächtigte ſich Syriens. Cäſarn, deſſen Kraft und Glück ſich alles ſchmeidigte, gelang es doch nicht ihm dieſe wichtige Provinz zu entreiſſen. Zwar ſezte ſich Antiſtius wider Baſſus, aber herbeygerufne Parthen vertrieben ihn. Darauf rückte mit drey Legionen der von Cäſar geſandte Statius

Murcus wider ihn herbey, und dieſem folgten drey Legionen aus Bithynien, geführt von Marcius Criſpus. Baſſus, den ſie gemeinſchaftlich in Apamea belagerten, ergab ſich nicht. Antipater ſandte den Feldherrn Cäſars Hülfsvölker wider ihn, unter Anführung ſeiner Söhne.

4. Cäſars Tod hätte ein Donnerſchlag für Hyrkan und Antipater ſeyn müſſen, wenn jenen etwas aus dem Schlummer zu erwecken; dieſen, der ſeine Glätte und Gewandtheit ſich bewußt war, etwas niederzuſchmettern vermocht hätte. Es wurden ſogleich Abgeordnete nach Rom geſandt, und unter dem Vorſitze der Conſuln, Antonius und Dolabella, beſtätigte der Senat das Bündniß der Römer mit den Juden. Die Geſandten erhielten auch einen Brief von Dolabella an die Epheſier, in welchem die dort wohnenden Juden von der Verpflichtung des Kriegsdienſtes, ſo man ihnen auflegen wollen, freygeſprochen wurden.

5. Bald nach Cäſars Tode kam Caſſius, der mit Brutus den Verſchwornen, und dem Kriege für Behauptung der Freiheit vorſtand, nach Syrien. Er kam dem Dolabella zuvor, welcher ſich in Beſiz dieſer Provinz für Antonius ſetzen wolte, ſich aber während des Zuges durch Raubſucht aufhalten ließ. Der Kriegsruhm, den Caſſius einige Jahre vorher im Morgenlande erworben hatte, und die Sache der Republik, welche er vertheidigte, ſezten ihn bald an die Spitze eines mächtigen Heers. Denn Statius Murcus und Marcius Criſpus übergaben ihm ihre ſechs Legionen, mit denen ſie Apamea belagerten; und die zwo Legionen, ſo dieſe Stadt vertheidigten, nöthigten Baſſus die Thore zu öfnen, und ordneten ſich, wie jene, unter die Fahnen des Caſſius. Mit dieſem Heere ging er vier Legionen entgegen, ſo

Kleopatra dem Dolabella ſandte, ſtieß auf ſie in Judäa, umzingelte ſie, nahm ſie gefangen, und ſogleich in Dienſt, ſo daß er izt zwölf Legionen führte.

6. Aber je gröſſer ſeine Kriegsmacht, deſto dringender war auch ſein Geldmangel. Daher ſchrieb er groſſe Steuren aus in Syrien, von denen, nach Verhältniß ſeiner Gröſſe, Judäa übermäſſig viel trug, denn ihm wurden ſiebenhundert Talente zu zahlen aufgelegt. Antipater trug ſeinen Söhnen die Hebung der Hälfte auf, die andre Hälfte ſolten Malichus und andre aufbringen. Herodes erhub zuerſt den ihm aufgelegten Antheil von Galiläa, überbrachte ihn dem Caſſius, und erwarb ſich dadurch deſſen Gunſt.

7. Es ſcheint, daß Phaſael auch noch bey Zeiten den Ertrag ſeiner Provinz lieferte. Da aber andere Befehlshaber ſich ſaumſelig zeigten, ſo ließ Caſſius ſolche, nebſt den Bewohnern ihrer Bezirke, zum Beyſpiel die Einwohner der Orte Emmaus, Lydda, Gophna und Thamna, öffentlich als Sklaven verkaufen, und würde den Malichus haben hinrichten laſſen, wenn nicht Hyrkan für ihn hundert Talente geſandt hätte.

Jos. ant. jud. XIV, X, XI. Jos. de bello jud. I XI.

8. Bald darauf ließ Malichus den Antipater vergiften, und ward, einige Zeit nachher, auf Herodes Anſtiften ermordet.

CX.

1. Helix *), Bruder des Malichus, erregte Unruhen, ward aber erſt von Phaſael in die Enge

ſ. Allg. Welthiſt. IX. Baumgart. Anmerk. zum §. 141.

*) Wiewohl es nicht deutlich aus Joſephus erhellet, ſo ſcheint mir doch die Vermuthung Baumgartens, daß dieſer Helix, aus dem freilich viele Ausgaben

getrieben, dann von dieſem und Herodes gezwun- Jos. ant. jud. XIV, XI, 7.
gen ſich zur Ruhe zu begeben.

2. Von einem gefährlichern Feinde wurden ſie und Hyrkan bedrohet, als, unterſtüzt von Ptolemäus, des Mennäus Sohne, Fürſten von Chalcis, und von Marion, welchen Caſſius den Tyriern zum Fürſten geſezt hatte, Antigonus mit einem Heer erſchien. Er ward aber von Herodes vertrieben.

3. Nach dem entſcheidenden Siege, welchen Antonius und Octavianus über Brutus und Caſſius bey Philippi erhalten hatten, zog Antonius nach Aſien. In Bithynien kamen ihm Geſandte vieler Länder entgegen, unter denen auch Juden waren, ſo Klage führen wolten wider Phaſael und Herodes, daß ſie, dem Hyrkan leeren Schatten der Würde laſſend, nach Wilkür herrſchten. Da aber Herodes ihnen bey Antonius mit groſſer Geldſumme zuvorgekommen war, gelangten ſie nicht zu Gehör.

4. In Epheſus begegnete dem Antonius eine Geſandtſchaft des Hyrkan, der ihm eine goldene Krone ſandte, und ihn bat, zu befehlen, daß den Juden, ſo Caſſius verkaufen laſſen, die Freiheit und ihr Eigenthum wieder gegeben würde. Antonius gewährte dieſe Bitte, und ließ deßhalb Briefe ausfertigen, an die phönicischen Städte, Tyrus, Sidon und Arad, wie auch an Antiochia.

5. Darauf ging er nach Cilicien, wo ihn in Tarſus die Kleopatra fand, welche er dorthin

Felix machen, mit des Malichus Bruder Eine Perſon ſey, gegründet. Ein Krieg mit dem römiſchen Befehlshaber hätte andre Folgen nach ſich gezogen; und warum ſolte Joſephus den Bruder des Malichus unbenannt laſſen.

beſchieden hatte, ſich zu rechtfertigen darüber, daß Serapion, ihr Statthalter in Cyprus, dem Caſſius, doch vermuthlich ohne ihren Befehl, Hülfe geſandt hatte.

6. Dieſes ſchlaue, ihrer Schönheit und ihres Geiſtes ſich bewußte Weib, kam nicht wie eine Beklagte. In einer mit Gold geſchmückten Gondel fuhr ſie den Cydnus hinauf, welcher durch Tarſus fließt. Unter ſilberner Ruder Schlag und purpurnen Segeln glit das prächtige Fahrzeug, in dem ſie, unter goldenem Thronhimmel nachläſſig, als Venus gekleidet, ruhte; neben ihr ſtanden ſchöne Knaben, wie Liebesgötter; und fächerten ſie an; Jungfraun im Anzuge der Nereïden, ſchienen zu lenken das Steur, und dem Winde die Segel zu öfnen. Es tönten Flöten zum Klang der Leyer, und an beyden Seiten des Ufers dufteten die koſtbarſten Rauchwerke des Orients. Antonius ſah ſie, und ward in Bande der Bulſchaft gefeſſelt, die er bis an ſeinen Tod trug. In Luſtbarkeiten jeder Art vertändelte er lange Zeit mit ihr, und dann begleitete ſie ihn durch ganz Kleinaſien, bis nach Tyrus. Sie hatte ihm und den Männern ſeines Gefolges koſtbare Geſchenke gebracht, und erröthete nicht von ihm den Tod ihrer Schweſter Arſinoe zu erbitten. Dieſe hatte Cäſar in goldnen Feſſeln vor ſeinem Triumphwagen führen laſſen, und ihr dann die Freiheit geſchenkt, unter der Bedingung, nicht heimzukehren nach Egypten. Sie lebte ſeitdem in Epheſus, und ward aus dem berühmten Tempel der Diana geriſſen, und zum Tode geführt. Ihren Bruder und Gemahl, den jüngern Ptolemäus hatte Kleopatra ſchon tödten laſſen.

Plut. in Ant.

7. Als Antonius ſich mit ihr im berüchtigten Daphnä, bey Antiochia ergözte, kamen

wieder hundert der vornehmſten und beredteſten Juden, um Herodes zu verklagen; aber mit traurigem Erfolg. Antonius ließ funfzehn von ihnen in Bande legen, und hätte ſie alle tödten laſſen, wenn nicht Herodes, ohne Zweifel aus Staatsklugheit, für ſie gebeten hätte. Antonius ernannte darauf ihn und Phaſael zu Tetrarchen in Judäa, das heißt, zu Fürſten, deren jeder ein Viertel des Landes beherrſchte.

8. Sehr groß und gegründet muß der Juden Haß wider Herodes ſchon damals geweſen ſeyn, da ſie bald nachher, als Antonius nach Tyrus kam, tauſend Abgeordnete an ihn ſandten, ihre Beſchwerden wider Antipaters Söhne vor ihn zu bringen. Antonius, geblendet durch das Gold, ſo beyde Brüder ihm reichlich gegeben hatten, gab dem römiſchen Befehlshaber zu Tyrus Befehl, die Geſandten der Juden, als Aufrührer, zu ermorden.

9. Dieſe Männer hatten ſich verſammlet am Geſtade vor der Stadt. Herodes und Hyrkan eilten zu ihnen, und warnten ſie den Angrif nicht zu erwarten. Da ſie dieſem Rathe zu folgen verſchmähten, wurden ſie von Römern, ſo mit Dolchen bewafnet waren, angefallen, und die meiſten niedergeſtoſſen; die andern entflohn. Diejenigen, welche Antonius in Bande legen laſſen, ließ er izt tödten, zürnend, weil das Volk laut wider Herodes ſchriee.

10. Von Tyrus aus ſandte er ſeine Reuterey, um die reiche Stadt Palmyra auszuplündern. Da die Einwohner aber gewarnt worden — vermuthlich von Kaufleuten aus Tyrus, die in groſſem Verkehr mit denen von Palmyra ſtanden — ſo verlieſſen ſie alle die Stadt, und brachten ihre ſämmtliche Habe jenſeit des Euphrats, welcher

doch wenigſtens einige Tagreiſen öſtlich von ihr floß. Die Reuterey kehrte daher ohne Beute gemacht zu haben, zurück. Man wird ſich erinnern, daß Salomo dieſe Stadt gebauet hat, deren eigentlicher Name Tadmor war, (die Palmenſtadt) da Palmyra nur die römiſche Benennung, Ueberſetzung jener andern iſt.

Appian. de bello civ. V.

11. Antonius eilte nun der Kleopatra nach gen Alexandrien, wo er den Winter mit ihr, ſchwelgend und in Buhlſchaft zubrachte. In Judäa hatte er als Statthalter Saxa zurückgelaſſen, und Plankus über ganz Syrien.

12. Da er dieſe Länder mit unerträglichen Laſten beſchwert hatte, ſo glom überall leiſes Mißvergnügen unter der Aſche, bis es in Einer groſſen Flamme plözlich ausbrach.

13. Die Einwohner der Inſelſtadt Arad, am nördlichen Geſtade Phöniciens, erſchlugen die römiſchen Einnehmer des Schoſſes, und verbanden ſich mit denen von Palmyra, wie auch mit Fürſten, ſo Antonius vom Thron geſtoſſen hatte, um die Parthen herbeyzurufen, die ſogleich in groſſem Heerszuge über den Euphrat gingen, unter Anführung des Pakorus, Sohnes von Orodes, und des Römers Labienus, der es mit den Verſchwornen wider die Triumviren hielt.

14. Labienus ſchlug den Saxa, vertrieb ihn und Plankus, unterwarf ſich das Land bis an den Helleſpont; indeß Pakorus ganz Syrien und Phönicien eroberte, bis an Tyrus, das ihm widerſtand, weil die Ueberbleibſel des römiſchen Heers ſich hineingeworfen hatten.

15. Ptolemäus Mennäus war geſtorben, und ſein Sohn Lyſanias hatte Unterhandlungen mit Barzapharnes gepflogen, einem parthiſchen Feldherrn, zu Gunſten des Antigonus, welcher

tauſend Talente und fünfhundert ſchöne Weiber, dem Parthen verhieß, wofern er ihn wieder auf den Thron in Jeruſalem einſetzen wolte. Darauf ſandte der junge Fürſt, Reuterſchaaren, unter Anführung ſeines Oberſchenken, der gleich ihm Pakorus hieß, dem Antigonus zu Hülfe, welcher auch gewafnete Haufen um ſich her verſammlet hatte. Mit vereintem Heer wagte Antigonus einen Ueberfall in Jeruſalem, wo er die königliche Burg belagerte; bald aber von Herodes in der Stadt beſiegt, ſich mit ſeinen Schaaren in den Tempel warf. Herodes legte ſechzig Mann in die benachbarten Häuſer, welche das erbitterte Volk ſammt den Häuſern verbrannte.

16. Mit wechſelndem Glück wurden verſchiedne kleine, aber blutige Schlachten geliefert, und Antigonus ſezte ſeine Hofnung auf die vielen Tauſende des Volkes, ſo ſich bald zum Pfingſtfeſte verſammlen würden. Da aber wenige von ihnen gewafnet waren, ſo war der Vortheil, den ſie ihm brachten, gering; und die Söhne Antipaters, die nun in Beſiz der königlichen Burg, welche Herodes, wie auch der Stadtmauern, welche Phaſael beſezt hielt, waren, tödteten viele von ihnen.

17. Indeſſen mochten die beyden Brüder ſich der bekannten Geſinnung des Volkes wegen, auch ſehr gefährdet wiſſen; und neigten daher, wenigſtens Phaſael, dem Vorſchlage zu einer Unterhandlung, ein günſtiges Ohr. Dem Oberſchenken ward erlaubt mit fünfhundert Reutern in die Stadt zu kommen, und Phaſael nahm ihn in ſein Haus. Ja, ſowohl er als Hyrkan, lieſſen ſich, ſo ſehr auch Herodes dagegen rieth, vom ſchlauen Parthen bewegen, mit ihm zu Barzapharnes zu ziehen, um deſto ſchneller, wie jener

ſagte, den Frieden zu ſchlieſſen, und auf deſto vortheilhaftere Bedingungen.

18. Sie wurden beyde mit Freundſchaftsbezeugungen vom parthiſchen Feldherrn aufgenommen, weil er Zeit gewinnen, und den Herodes in Jeruſalem nicht aufſchrecken wolte, bis die dort zurückgebliebnen Parthen ihn in ihre Schlinge locken möchten.

19. Es dauerte nicht lang, eh Phaſael argwohnte was Barzapharnes im Sinn hatte, und ein Galiläer der Gegend bot ihm, da er am Meere wohnte, ein Schiff zur Flucht an. Aber theils ſchämte ſich Phaſael den Hyrkan zu verlaſſen, theils ſchien es ihm gefährlich für Herodes, den der nach Jeruſalem zurückgekehrte Oberſchenk, ſo bald er Phaſaels Flucht erfahren, gleich würde überfallen haben. Er ließ ſich daher daran genügen, dem parthiſchen Feldherrn ſeinen Argwohn zu offenbaren, worauf dieſer mit Eidſchwüren ihn zu beruhigen ſuchte. So bald er aber glauben konnte, daß der Oberſchenk ſich des Herodes bemächtiget hätte, ließ er Hyrkan und Phaſael in Bande legen.

20. Herodes hatte je mehr und mehr ſich überzeugt vom Verrathe des Oberſchenken, und ſann darauf ihm ſchnell und leiſe zu entfliehen. Er brach nächtlich auf, mit ſeiner Mutter, ſeiner Schweſter Salome, ſeinem jüngſten Bruder Pheroras, mit Alexandra, Tochter des Hyrkan, und mit deren Tochter Mariamne, mit welcher er verlobt war. Auſſer dieſen Perſonen nahm er viele Freunde — (das heißt, Männer die es mit ſeiner Parthey hielten —), mit ſich, groſſe Dienerſchaft, und eine ſtarke Leibwache. So eilte er nach Idumäa, nicht ohne Nachſetzung der Parthen, noch auch ohne härtere Gefechte mit begegnenden

Juden; auch hatte er einmal ſchon das Schwerdt zum Selbſtmorde gezückt, weil der umgeworfne Wagen ſeiner Mutter ihn an einer Stelle aufhielt, wo er von Feinden ereilt und übermannt zu werden furchte.

21. Unterweges führte ſein Bruder Joſeph ihm zahlreiche Verſtärkung zu, mit welcher er Maſada, eine ſtarke Feſtung erreichte, wo er die Perſonen in Sicherheit ließ, ſo er aus Jeruſalem geführt hatte; worauf er ſich auf den Weg nach Petra machte, zum Könige Malchos, deſſen Vater Aretas, ein vertrauter Gaſtfreund Antipaters geweſen, und von dem er Geld borgen wolte, zur Löſung ſeines Bruders Phaſael, deſſen ſiebenjährigen Knaben er mit ſich genommen, ihn dem Araber zum Pfande zu laſſen. Malchos aber ſandte ihm entgegen, um ſeine Ankunft abzulenken, unter dem Vorwande, die Parthen hätten ihm verboten ihn aufzunehmen.

22. Herodes wandte ſich nach Egypten und blieb kurze Zeit in Alexandria, wo Kleopatra ihn gern behalten hätte, und ihm die Oberfeldherrnſtelle über ihr Heer antrug. Er aber eilte nach Rom.

23. Antigonus war von den Parthen zum Könige in Jeruſalem eingeſeżet worden, wo man bald nachher Hyrkan und Phaſael gebunden vor ihn führte. Er ließ dem Hyrkan die Ohren abſchneiden, machte ihn dadurch unfähig zum Hohenprieſterthum, welches, nach dem Geſez, keinen Verſtümmelten zuließ. Als Phaſael inne ward, daß er zum Tode ſolte geführt werden, kam er der Vollziehung des Urtheils zuvor, indem er ſich den Kopf an einem Stein zerſchmetterte. ſ. 3. Mos. XXI, 17 – 23. Jos. ant. Jud. XIV, XII, XIII.

24. Hyrkan ward von den Parthen in Gefangenſchaft geführt. Seine fernere Schickſale werden wir vernehmen.

CXI.

1. Antonius verließ endlich Alexandrien, weil er erfuhr, daß ſein unruhiges Weib, Fulvia, welche während ſeiner und Octavians Abweſenheit in Rom geherrſchet, ſehr unzeitig Krieg mit leztem angefangen hatte. Dieſes Weib hatte den Senat und den Orden der Ritter abhängig von ſich gemacht; ſie ging, umgürtet mit dem Schwerdt, gab die Loſung den Soldaten, ſezte Italien in Flammen des Bürgerkriegs.

Dio Caſs. XLVIII.

2. Die Rückkehr des Antonius erſtickte dieſe Flammen noch dismal. Antonius und Octavian, den man izt öfter Cäſar nannte, weil Cäſar ihn an Kindesſtatt aufgenommen hatte, ſöhnten ſich aus, weil beyder Umſtände izt der Ausſöhnung bedurften. Fulvia ſtarb, wie man meint, vor Gram, weil Antonius ihrem Beginnen Einhalt that, und ſie ſeinen Zorn empfinden ließ. Er heirathete darauf Octavia, die Schweſter des jungen Cäſars, ein ſchönes, junges Weib, voll Geiſtes und von reiner Tugend, welche ihn eine Weile von den Feſſeln der Kleopatra löſete, und Band der Freundſchaft zwiſchen ihm und ihrem Bruder ward, wie einſt Julia es zwiſchen Pompejus und Cäſar geweſen.

Plut. in Ant. Appian. Dio Caſs.

3. Herodes hätte nicht unter günſtigern Umſtänden nach Rom kommen können. Antonius war ſein alter Freund; der junge Cäſar war natürlich der Gönner desjenigen, deſſen Vater Antipater vom ältern Cäſar ſo geſchäzt worden. Und die ſo eben zwiſchen Antonius und dem jungen Cäſar geſtiftete Freundſchaft, enthub den Herodes der Verlegenheit, wählen zu müſſen, welchem er anhangen, wider welchen er ſich erklären ſolte?

4. Herodes durfte daher erwarten, daß ſeine Bitte, ſich wider Antigonus zu erklären, und Ariſtobulus, den Bruder ſeiner geliebten Mariamne, auf den Thron zu ſetzen, in Rom Gehör finden würde. Ihm ward aber mehr als er gehoft hatte. Valerius Meſſala, der tugendhafteſte unter den damals lebenden Römern, ſtellte Herodes dem Senate vor, empfahl ihn, und klagte den Antigonus an, der, ein alter Feind der Römer, ſich izt durch die, ihnen ſo feindſeligen Parthen, habe auf den Thron erheben laſſen.

5. Nach ihm trug Antonius darauf an, den Herodes zum Könige der Juden zu erklären. Der Senat vermochte nicht den Wünſchen des Antonius und des jungen Cäſars zu widerſtehen, und that was verlangt ward, wiewohl es gegen die Sitte der Römer war, wenn ſie Könige einſezten, vom königlichen Hauſe abzugehen, ſo lange ſich ein Prinz fand, gegen den ſie nichts einzuwenden hatten. Der von Herodes vorgeſchlagne Ariſtobulus war in dieſem Fall, und vereinte in ſeiner Perſon, als Enkel Hyrkanns II., durch ſeine Mutter Alexandra, und als Sohn Alexanders, Sohns von Ariſtobulus II., zwiefache Rechte auf den Thron.

6. Nach geſchloßner Senatsverſammlung ging Herodes, geführt von Antonius und dem jungen Cäſar, begleitet von den Conſuln, ins Capitol, wo der Beſchluß des Senats feyerlich niedergelegt ward.

7. Als Flüchtling war Herodes nach Rom gekommen, und verließ dieſe Stadt als König, nachdem er nur ſieben Tage drinnen geweſen.

8. Er ſchiffte nach Ptolemaïs. Hier ſammlete er theils Söldner, theils Juden zu einem Heer, fand auch Beyſtand an Ventidius, römiſchem,

gegen die Parthen geſandten Feldherrn, und an Silo, den dieſer in Judäa zu bleiben beſtimmt hatte. Beyden war Herodes von Antonius empfohlen worden.

9. So ſehr Herodes auch wünſchte gerade auf Maſada zu gehen, mußte er doch zuvor Joppe einnehmen, um dieſe wichtige Stadt nicht von Feinden beſetzt, im Rücken zu haben. Als ihm dis gelungen, entſezte er Maſada, und da er nun die Seinigen den Aengſten und den Gefahren einer Belagerung jener Zeit entriſſen hatte, zog er gegen Jeruſalem; ward aber durch Mangel an Lebensmitteln, dem er doch bald abhalf, und, wie ſcheint, durch üblen Willen des Silo, von dem geglaubt ward, daß ihn Antigonus beſtochen hätte, in ſeiner Unternehmung aufgehalten. Indeſſen nahm er mit einem aus Juden und Römern zuſammengeſezten Heere Jericho ein, welches von den Römern, die groſſe Reichthümer dort fanden, geplündert ward.

10. Nach verſchiednen Gefechten, ſowohl wider die Parthey des Antigonus, (in deren einem Joſephus, Bruder des Herodes, getödtet ward), als auch wider Räuber in Galiläa, zog Herodes mit Soſius, römiſchem Statthalter von Syrien, wider Jeruſalem, welches nach langer Gegenwehr erſtürmt, und zum Theil von den Römern beraubt ward, nachdem ſowohl ſie, als die Juden von der Parthey des Herodes, ein ſchreckliches Blutbad in dieſer Stadt angerichtet hatten. Mit vieler Mühe, durch Flehen, durch ernſte Vorſtellungen und durch Geld, gelang es kaum dem Herodes den übrigen Theil der Stadt, wie den Tempel, der Plünderung zu entziehen.

11. Antigonus ergab ſich dem Soſius, der ihn dem Antonius, welcher damals in Antiochia

war, gebunden überſandte. Dieſer wolte ihn für ſeinen Triumph bewahren, aber Herodes, (der während der Zurüſtung zu Jeruſalems Belagerung die Mariamne, Nichte eben dieſes Antigonus, die er mit Leidenſchaft liebte, und die der Liebe eines beſſern Mannes werth war, geheirathet hatte,) erbat und erkaufte ſich von Antonius ſchmähliche Hinrichtung dieſes lezten regierenden Fürſten vom aſmonäiſchen Hauſe. Er ward auf Antonius Befehl an einen Pfahl gebunden, gegeiſſelt, und dann enthauptet. Drey griechiſche Schriftſteller bemerken, daß dis das erſte Beiſpiel ſolcher Behandlung eines Königes von Seiten der Römer geweſen.

Jos. ant. Jud. XIV, XV, XVI. Jos. de bello jud. I. XV — XVIII. J. d. W. 3968. V. Chr. G. 33. Plut. in Ant. DioCass. XLIX Strab. apud Joseph.

12. Die Fürſten des aſmonäiſchen Hauſes hatten dem jüdiſchen Staate vorgeſtanden hundert und dreiſſig Jahr.

CXII.

1. Die Eroberung der Hauptſtadt, die Hinrichtung des Antigonus, der Wille der Römer, ſezten nun Herodes auf den Thron, aber ſeine Lage war gefährdet, da er von Hülfsmitteln entblößt, die Gunſt der Römer in dieſen Zeiten gewaltſamer Umwälzungen wandelbar, dazu feil, und das Volk, ſo er beherrſchen ſolte, ihm, dem Idumäer, ihm, der den Sprößling der Makkabäer vom Throne geſtürzt, und ſchon viele Beweiſe der ungebundnen Herrſchſucht und der Grauſamkeit gegeben hatte, feind war.

2. Er ſah, oder glaubte zu ſehen, daß er nur durch grauſame Verfolgung der Häupter ſeiner Feinde ſeine geleerte Schazkammer füllen, und ſein Leben ſichern könnte.

3. Er erhub verſchiedne aus dem Volke, ſo ſeiner Parthey angehangen, zu den oberſten Ehren, wüthete aber gegen die, welche dem Antigonus ergeben geweſen, deren er fünf und vierzig gleich beym Antrit der Regierung hinrichten ließ, und ihre ganze Habe einzog. Er ſtellte Hüter an, welche unterſuchen mußten, ob etwa Gold oder Silber mit den Leichen der Hingerichteten aus den Thoren getragen würde. Er ließ alle Mitglieder des Sanhedrins tödten, auſſer Schammaï und Pollion, (wie Joſephus ihn nennet) deſſen Jünger Schammaï geweſen, und den man allgemein für den berühmten Hillel hält, den noch izt die Rabbinen mit Ehrfurcht nennen, wie auch den Schammaï *).

4. Die Ausnahme, welche er für dieſe beyde Männer machte, rührte daher, daß ſie allein, während der halbjährigen Belagerung, nicht mit ihren Genoſſen einſtimmten, wenn dieſe das Volk zur Gegenwehr entflammten, und laut riefen: Des HErrn Tempel! des HErrn Tempel! ſondern vielmehr es ermahnten, die Thore dem Herodes

*) Dieſen Hillel, Lehrer des Gamaliel, muß man nicht verwechſeln mit einem ſpäter lebenden Hillel, der in der lezten Hälfte des dritten, und im Anfang des vierten Jahrhunderts zu Tiberias, dieſer berühmten Schule der Rabbinen lebte, deren größte Zierde war, und, nach ehrwürdigen Zeugniſſen, vor dem Tode ſich zum Chriſtenthum bekannte, und ſich taufen ließ.

Vom ältern Hillel und von Schammaï werde ich in einer beſondern Beylage über die verſchiednen Hauptſchulen der Juden reden. Wenn die Rabbinen einem Jünger ihrer Weisheit Gutes wünſchen, ſo ſagen ſie: Sey mild' und demüthig wie Hillel, unbiegſam und gewaltig wie Schammaï!

zu öfnen, den, wie ſie ſagten, ihre Sünden als eine Geiſſel des Allmächtigen verdient hätten, und dem ſie daher weder widerſtehen dürften, noch auch es zu thun vermöchten.

5. Pakorus, Sohn des Parthenkoniges Orodes, ein Fürſt von groſſen Eigenſchaften, war in einer Feldſchlacht gegen Ventidius, der die Schmach der römiſchen Waffen an den Parthen rächte, gefallen. Der troſtloſe alte König hatte darauf den Phraates, älteſten aber ärgſten ſeiner noch lebenden Söhne, zum Thronfolger ernannt, auch ſchon ihm die Herrſchaft übergeben. Dieſer, welcher alle ſeine Brüder, ſeinen Vater, ſeinen Sohn ermorden ließ, war gleichwohl milde gegen Hyrkan, ließ ihm die Bande löſen, und erlaubte ihm in Babylon zu leben, wo er nicht nur von den vielen dort wohnenden, ſondern von allen Juden, welche zahllos in jenen Morgenländern lebten, als König und als Hoherprieſter verehret ward.

6. Man hätte meinen ſollen, daß dieſe Ehre, deren er in vollkommner Ruh, ohne Sorgen und ohne Gefahr genieſſen konnte, ſeiner Neigung vorzüglich habe ſchmeicheln müſſen. Aber wie ſchwer wird es faſt allen, die geherrſchet haben, der Ruhe zu genieſſen! So bald er hörte, daß Herodes ſtatt des Antigonus auf dem Thron ſey, ſehnte er ſich nach der Rückkehr, und achtete nicht auf das Zureden ſeiner Freunde, wenn ſie ihm vorſtellten, wie fruchtlos und gefährdet ſein Aufenthalt in Jeruſalem ſeyn würde, wo er ja weder zum Thron, den Herodes eingenommen, noch zur Hohenprieſterwürde, da Antigonus ihn verſtümmeln laſſen, gelangen könnte.

7. Hyrkan, deſſen zäher Sinn wohl lang bey einem Wunſche verweilte, der aber auch nicht

leicht, ohne fremden Zuſchub, zur Ausführung gelangte, würde vielleicht nie zur Abreiſe, deren Erlaubniß ihm von Phraates gegeben werden mußte, geſchritten haben, wenn Herodes nicht mit ſchmeichelnden Einladungsbriefen in ihn gedrungen hätte. Er verhieß ihm Antheil an der Herrſchaft, und ſandte zugleich einen Botſchafter an Phraates, mit Geſchenken, um die Erlaubniß der Rückkehr dem Hyrkan zu bewürken.

8. Mit dieſer Erlaubniß, und mit Geld von den morgenländiſchen Juden verſehen, kehrte Hyrkan zurück nach Jeruſalem, wo Herodes ihn ehrenvoll und ſchmeichelnd empfing, ihm Vorſiz in Verſammlungen, und den oberſten Plaz an der Tafel einräumte, ihn Vater nannte, und jeden Schein der Nachſtellung meidend, den ſchwachen Greis wie mit Spinnegeweben ſo umſpann, daß er nichts unternehmen, ſich keinem, der ihn etwa hätte brauchen wollen, darreichen konnte, und jeder Odemzug ſeines abnehmenden Lebens in der Gewalt des Tyrannen war.

9. Um zu vermeiden, daß das Hoheprieſterthum ihm furchtbar werden möchte, berief er dazu einen gewiſſen Ananel, der Prieſter einen, deren Väter in Babylon geblieben, und der ſein alter Bekannter war.

10. Durch dieſe Ernennung mochte Herodes wohl auch den morgenländiſchen Juden ſchmeicheln wollen, die Hauptabſicht aber war den Anſprüchen ſeines Schwagers, des ſechzehnjährigen Ariſtobulus, zuvorzukommen, zu einer Zeit, da deſſen Jugend ihm ſo ſcheinbaren Vorwand dazu gab.

11. Die Muter dieſes Jünglings aber, Alexandra, Hyrkans Tochter, ein ehrgeiziges Weib, vermochte nicht zu verſchmerzen dieſes Unrecht, ſo ihrem Sohne widerfuhr, der, als

Enkel Hyrkans durch ſie, und als Enkel Ariſtobulus II., die Rechte zum Thron und zum Hohenprieſterthum, (einziger männlicher Sprößling von beyden Linien des aſmonäiſchen Hauſes, Urenkel des Hyrkanus Jannäus durch ſeinen Vater und durch ſeine Mutter) in ſich vereinigte. Sie wandte ſich an Kleopatra in einem Briefe, den ein Tonſpieler dieſer Königin überbrachte, und bat ſie, bey Antonius zu bewürken, daß ihr Sohn das Hohepprieſterthum erhielt.

12. Herodes, es ſey, daß er von dieſer geheimen Unterhandlung etwas erfahren, oder daß die Bitten ſeiner Gemahlin Mariamne, die er mit Leidenſchaft liebte, ſo viel über ihn vermocht haben, beraubte den Ananel des Hohenprieſterthums, und verlieh es dem Ariſtobulus, wodurch er ein groſſes Aergerniß geben mußte, da kein Hoherprieſter, wofern er nicht ſich eines Frevels ſchuldig gemacht, aus dem Amte geſtoſſen werden durfte. Das erſte Beyſpiel einer ſolchen Abſetzung finden wir in der Perſon des Abjathar, der gemeinſchaftlich mit Joab ſich für Adonias, gegen Davids Willen, wider Salomo erklärt hatte. Onias III. war von 3. Kön. I, 7. II, 26, 27.
Antiochus Epiphanes, zu Gunſten ſeines Bruders Jaſon, der dem heidniſchen Könige groſſe Summen dafür verheiſſen, vom Hohenprieſterſtuhl geſtoſſen worden. Auch Hyrkan II. ward zweymal mit 2. Makk. IV, 7 – 10.
Gewalt dieſer Würde beraubt, durch ſeinen Bruder Ariſtobulus, und durch ſeinen Neffen Antigonus.

13. So zufrieden Alexandra ſich auch zeigte, traute Herodes ihr doch nicht, erzeigte ihr zwar geziemende Ehre, ließ ſie aber ſo genau im Palaſte beobachten, daß ſie in der That ihrer Freiheit beraubt war. Sie ſchüttete wieder ihr Herz aus in heimlichen Briefen an Kleopatra, welche ihr den Rath gab, mit ihrem Sohne zu ihr nach

Alexandrien zu flüchten. Alexandra hatte ſchon alle Anſtalten zur Flucht getroffen, als, durch Unvorſichtigkeit eines Bedienten, Herodes den Anſchlag erfuhr. Er ſezte ihm heimliche Maasregeln entgegen, auf daß er, ohne zu gelingen, doch offenbar würde. Alexandra und ihr Sohn wurden ertappt, als man ſie ſchon in Kiſten forttrug. Herodes ſtellte ſich, als ob er dieſen dreiſten Schritt verziehe, weil er Kleopatra ſcheute, beſchloß aber ſchon damals den Tod ſeines jungen Schwagers.

14. Die Liebe des Volkes zum Jünglinge, der mit einer Würde, die weit über ſeine Jahre war, des Hohenprieſteramtes im Laubhüttenfeſte pflegte, ſchärfte den Argwohn des Herodes. Bald nachher bewirthete ihn Alexandra in Jericho, wo er den Ariſtobulus mit Liebkoſungen überhäufte. Vertraulich luſtwandelte er mit ihm in den Gärten des Palaſtes, und da ſie, ſchon in dämmernder Stunde, wie von ungefähr, an einen Teich kamen, wo Jünglinge, nach groſſer Hitze des Tages badeten; ermunterte er ihn, ſich zu ihnen zu geſellen. Ariſtobulus übte ſich mit den andern im Schwimmen, als einige, vom Könige dazu angeſtiftet, ihm naheten, unter dem Scheine jugendlicher Badebeluſtigung ſich unter einander hinabzogen und wieder emporkamen, dann gleiches Spiel mit ihm trieben, bis ſie, da der Abend ſchon dunkelte, einen gelegnen Augenblick ergriffen, ihn hinabzuziehen, und das Haupt ihm nieder zu tauchen bis er ertrank.

15. So ſtarb dieſer Jüngling, lezter männlicher Sproſſe des aſmonäiſchen Hauſes, da er achtzehn Jahr alt war, und Ein Jahr Hoherprieſter geweſen.

16. Als die Nachricht von dieſem Tode, dann die Leiche den Fürſtinnen gebracht ward,

erſcholl jammervolle Klage. Herodes klagte mit ihnen, er weinte über dieſen plözlichen Verluſt. Das ganze Volk ward in tiefe Trauer geſtürzt.

17. Der König ehrte das Andenken des von allen ſo geliebten Jünglings, mit groſſem Aufwande der köſtlichſten Würze zur Einſalbung, und mit königlichem Leichenbegängniß. Alexandra verbarg die Kunde des Frevels aus Durſt der Rache. Ananel beſtieg wieder den Stuhl Aarons an Ariſtobulus Statt. Jos. ant. jud. XV, I – III, 1 – 4.

CXIII.

1. Antonius hatte das ganze Jahr in Bulſchaft bey der Kleopatra in Alexandrien zugebracht, als er endlich aufbrach, nach Syrien zu gehen, und ſich dort zu rüſten zu einem neuen Feldzuge wider die Parthen, die in einem vorigen groſſe Vortheile über ihn erhalten hatten.

2. Octavia, welche die Untreuen und das gegen ſie ſo unwürdige Betragen ihres Gemahls, mit einer Sanftmuth ertrug, die einer Chriſtin Ehre machen würde, beſchloß zu ihm zu kommen, brachte groſſe Geſchenke mit ſich für ihn und für ſeine Unterfeldherrn, viele Roſſe, und zweytauſend Mann, welche in auszeichnenden Waffen gerüſtet waren. Schon war ſie in Athen, als ſie Briefe von Antonius erhielt, der ſie, unter dem Vorwande ſeines dringenden Feldzuges wider die Parthen, zurück nach Rom kehren hieß, indeſſen er in Aſien ſchwelgte mit der Kleopatra, die ihn zur Heimſendung der Octavia vermocht hatte, weil ſie gar wohl wußte, wie furchtbar eine tugendhafte, ſanfte und edle Gattin jedem verbulten Weibe ſey, deren Zauberkünſte ſelten lange beſtehen, im

Kampfe mit einer Tugend, die ſich immer gleich bleibt.

3. Octavian, welcher ſchon zuvor Urſachen der gegenſeitigen Unzufriedenheit von Antonius erhalten und auch ihm gegeben hatte, brauchte dieſe ſeiner Schweſter erzeigte Verunglimpfung vorzüglich mit als Vorwand, zur Auflöſung des mit Antonius gemachten Bundes; und mit deſto mehr Erfolg, da die Vernachläſſigung der allgemein verehrten Octavia, welche weder an Schönheit, noch an Geiſt der Kleopatra nachgab, dem von dieſer in Banden gehaltnen Antonius alle Achtung entzog. Octavia, flehete indeſſen ihren Bruder beſtändig an, daß er doch ja nicht ihretwegen mit dem Antonius brechen möchte! Und als dieſer ungefähr anderthalb Jahre ſpäter ihr einen Scheidebrief ſandte, ſah man ſie weinend mit allen Kindern des Antonius, ſowohl denen, die er mit ihr, als die er mit der Fulvia gezeugt hatte (auſſer dem älteſten Sohne der bey ihm war), aus ſeinem Palaſte in den Palaſt ihres Bruders gehen, wo ſie, mit gleich mütterlicher Sorgfalt, ſich der Erziehung dieſer Kinder beyder Ehen ihres ehmaligen Gemahles widmete.

4. Es war aber vor dieſer Scheidung, und kurz nachdem er die Octavia von Athen zurückgeſandt hatte, als er mit der Kleopatra in Syrien ſchwelgte.

Plut. in Ant.

5. In dieſen Gegenden erhielt Kleopatra Briefe von der Alexandra, welche über die Ermordung ihres Sohnes klagte, und ihre mächtige Freundin um Schuz wider Herodes anflehete. Kleopatra verwandte ſich mit Eifer für dieſe Sache, theils wohl um zu zeigen, was ſie über den Mann vermochte, der Königreiche nahm und ſie vergab; theils auch, weil ſie ſelbſt des jüdiſchen Landes

gelüſtete, und an Vertilgung des Herodes ihr daher gelegen war. Durch ſie wider dieſen entrüſtet, ſchrieb Antonius an ihn, und berief ihn nach Laodicea, wo er, wofern es ihm möglich wäre, ſich rechtfertigen ſolte.

6. Antonius war zu mächtig, als daß Herodes ſich dieſer Einladung hätte entziehen können. Er ging, mit Unwillen des verlezten Stolzes, zugleich auch mit Beſorgniſſen um ſein Leben, nachdem er ſeinen Oheim und Schwager, Joſeph, zum Statthalter des Königreichs ernannt, ihm auch ſein Haus anbefohlen, und heimlich ihn hatte verſprechen laſſen, daß er, wofern Antonius ihm das Leben nehmen würde, ſogleich die Mariamne tödten ſolte; weil ihm der Gedanke unerträglich wäre, daß ein andrer an ihrer Schönheit ſich ergözen ſolte.

7. Die ihm anbefohlne Pflege des königlichen Hauſes gab dem Joſeph öfteren Anlaß mit der Mariamne ſich zu unterhalten, manchmal auch zugleich mit ihr und ihrer Mutter. Einſt, als er von der Leidenſchaft ſeines Neffen für ſie redete, und die Weiber ſolche lächelnd — wahrſcheinlich um mehr zu hören — zu bezweifeln ſchienen, häufte er, wohlmeinender als klug, die Beweiſe ſeiner Behauptung, und es entwiſchte ihm die Erwähnung des Auftrages, den Herodes ihm wider Mariamnens Leben, falls Antonius ihm das ſeinige nehmen würde, gegeben hatte. Sah er gleich nichts als Uebermaaß der Liebe in dieſem Auftrage, ſo fiel doch den Weibern die grauſame Selbſtſucht des Mannes auf, Mariamne erſchauderte, und Alexandra wird ſie nicht beruhigt haben.

8. Bald nachher verbreiteten Herodes Feinde das Gerücht, daß Antonius ihn auf ſchmachvolle

Weiſe hinrichten laſſen. Die königliche Burg war in der gröſten Beſtürzung, vorzüglich die Fürſtinnen. Alexandra bemühte ſich den Joſeph zu bereden, mit ihnen Schuz zu ſuchen unter den Fahnen römiſcher Schaaren, die unter Befehlen des Julius ſtanden, und ohne Zweifel dem Herodes wider Aufgährungen des ihm gehäſſigen Volkes geliehen worden. Auf dieſe Weiſe hofte ſie nicht nur gegenwärtige Rettung, ſondern, wenn Antonius nach Jeruſalem kommen, und Mariamne ſehen ſolte, ſo würde er, meinte ſie, ihnen alles gewähren, was ſie nur zu wünſchen vermöchten.

9. Man thut dieſer Mutter, der die Gemüthsart des Antonius gar wohl bekannt war, wohl nicht Unrecht, wenn man in ihrem Vorhaben einen Anſchlag wider die Tugend ihrer Tochter bemerkt, einen Anſchlag, der wohl nicht minder abſcheulich an ſich, und noch weniger zu entſchuldigen war, als der bedingte Auftrag, den Herodes, in leidenſchaftlicher Wuth, dem Joſeph wider das Leben ſeines Weibes gab.

10. Indem Alexandra hierüber mit Joſeph ſprach, erhielten ſie Briefe von Herodes, deren Inhalt dem ausgeſprengten Gerüchte gerade entgegengeſetzet war. Herodes meldete, wie er den Antonius mit den Geſchenken, ſo er ihm überbracht, geſühnt; wie ſelbſt Kleopatra nichts wider ihn vermocht, und wie jener ſie geheiſſen habe, ſich nicht um die Angelegenheiten der Königreiche zu bekümmern; wie Kleopatra aus Eigennuz ihm zuwider geweſen, wie aber Antonius ſie befriediget, indem er ihr Cöleſyrien geſchenket habe.

11. So bald Herodes heimgekommen war, unterlieſſen nicht ſeine Mutter, und ſeine Schweſter Salome, welche die Gemahlin des Joſephs war,

ihn von dem Anſchlage der Alexandra, ins römiſche Lager zu gehn, zu unterrichten; ja Salome, welche ihre Schwägerin haßte, weil dieſe manchmal einige Worte über deren niedrige Geburt fallen laſſen, Salome entblödete ſich nicht, ſie eines unerlaubten Umgangs mit Joſeph zu bezüchtigen; ſie, welche ſelbſt die Nichte und die Gattin des Joſephs war!

12. Herodes fuhr auf, bezwang ſich, eilte zu Mariamne, deren Schwüre, deren Thränen, deren durch Schaam und Unſchuld erhöhte Schönheit ihn überzeugten. Reuevoll bat er um Verzeihung; Beſchämung und Freude folgten der eiferſüchtigen Wuth, und der Zwiſt löſete, wie es zu geſchehen pflegt, ſich in Thränen und in Liebkoſungen auf, unter denen der unbefangnen Mariamne das Wort entfuhr: Aber das war doch nicht fein, war nicht eines Liebhabers würdig, daß du den Auftrag gabſt, mich, die Schuldloſe, zu tödten, wofern etwa dir von Antonius etwas Leides widerfahren ſolte!

13. So wie das Wort geſprochen war, ließ er die Hände von ihr, da er ſie umfangen hielt, raſete laut auf, riß ſich die Haare aus, rief: nun habe er gewiſſen Beweiß von ihrer ſtrafbaren Vertraulichkeit mit Joſeph, der ihr dieſes offenbaret hätte!

14. Es fehlte nicht viel, daß er nicht in dieſer Aufwallung wüthender Eiferſucht ſie ermordete. Ungehört ließ er Joſeph tödten, und Alexandra, der er alle Schuld beymas, in Ketten legen. Jos. ant. jud. XV, III, 5-9.

CXIV.

1. War gleich Antonius nach Syrien gekommen, um ſich dort zum Feldzuge wider die Parthen zu rüſten, ſo wußte doch Kleopatra den bethörten Krieger als ein Werkzeug ihres Ehrgeizes und ihrer eben ſo unerſättlichen Habſucht zu brauchen, indem ſie ihn, zu ihrem Vortheile, die Fürſten umher bekriegen ließ. Auf ihre Angabe, ward Lyſanias, Fürſt von Chalcis, als wolle er die Parthen ins Land führen, auf ſeinen Befehl, getödtet. Sie verlangte von ihm den Tod des Herodes und des Malchus, um Judäa und das peträiſche Arabien für ſich zu erhalten. Gleichwohl hatte er ihr ſchon ganz Cöleſyrien, Phönicien (auſſer den Städten Tyrus und Sidon, auf deren Beſiz ſie ſehr gedrungen hatte), Kyrene, Cyprus, und einen Theil von Kreta geſchenkt.

Dio Caſs. XLIX. vergl. mit Joseph.

2. Antonius willigte zwar nicht in den Untergang jener beyden Könige, nahm aber doch jedem etwas von ſeinem Lande, um es ihr zu geben; dem Malchus denjenigen Theil ſeines Arabiens der an Egypten gränzte, dem Herodes das ſeines Balſams und ſeiner Palmen wegen wichtige Gebiet von Jericho, welches dieſer wieder von ihr pachtete.

3. Sie begleitete den Antonius bis an den Euphrat, und beſuchte dann auf ihrem Rückwege Herodes, den in Leidenſchaft für ſie zu entflammen, ſie alle Künſte ihrer Buhlſchaft ſpielte. Es gelang ihr aber ſo wenig, daß er mit ſeinen Freunden Rath hielt, ob er ſie nicht tödten ſolte? Wahrſcheinlich gerieth er nicht ſowohl aus Abſcheu und Groll gegen ſie auf dieſen Gedanken, ſondern weil es ihm gleich gefährlich ſchien, ihre Reize zu verſchmähen, da er ihre Rachſucht, oder ihr zu

willfahren, da er die Leidenſchaft des Antonius für ſie kannte. Er furchte mehr ihren Einfluß auf dieſen, ſo lange ſie lebte, als die Würkung, welche ſelbſt ihre Ermordung auf einen ſo leichtſinnigen Menſchen würde gemacht haben.

4. Doch riethen ihm ſeine Freunde dringend und mit Erfolg, ſich nicht an ihr zu vergreiſen. Er ſühnte ſie mit Geſchenken, und begleitete ſie bis an Egyptens Gränze. Da er aber wohl wußte, wie wenig er ihr trauen dürfte, befeſtigte er, hauptſächlich ihretwegen, das ſtarke Bergſchloß Maſada. ſ. Jos. de bell. jud. VII, VIII, 4.

5. Antonius, der ſo groſſe Erwartungen von dieſem Feldzuge wider die Parthen erreget hatte, mußte ſich daran genügen laſſen, Armenien zu erobern. Er nahm den König Artabazes, gegen den er allerdings, von der Zeit des vorigen Feldzuges her, gegründete Beſchwerden hatte, auf treuloſe Art gefangen, und legte ihn in ſilberne Ketten. Die Armenier ſezten zwar deſſen Sohn, Artaxias, auf den Thron, aber Antonius beſiegte ihn, er floh zu den Parthen, die Römer eroberten das Land.

6. Nun eilte er nach Alexandrien zur Kleopatra, und hielt, zu groſſem Aergerniß der Römer, in dieſer fremden Königsſtadt, einen Triumph, in dem Armeniens König, mit deſſen Gemahlin und Kindern, aufgeführet ward. Siegprangend im Wagen huldigte er gleichwohl der egyptiſchen Königin, indem er ihr, die auf erhöhter Bühne ſaß, den in Gold gefeſſelten König übergab. Dio Cass. XLIX. u. Plut. in Ant.

7, Bald nachher gab er dem Volke von Alexandrien ein glänzendes Feſt, und verſammlete ſolches dann im Gymnaſium.

8. Hier ſaſſen Antonius und Kleopatra auf goldenen Thronen, und er hielt eine Rede, in

welcher er ſie für die Königin der Könige, ihren von Julius Cäſar erzeugten (oder dafür ausgegebnen) Sohn Cäſarion, für den König der Könige, und ihn in Gemeinſchaft mit ſeiner Mutter zum Könige von Egypten und von Cyprus erklärte. Seine mit ihr erzeugte zween Söhne, Alexander und Ptolemäus, vergaß er nicht; noch auch die junge Kleopatra, Zwillingsſchweſter des Alexander. Dieſer, den er mit der Tochter des mediſchen Königs verlobt hatte, erhielt für ſeinen Antheil, Armenien, Medien und Parthien, ſammt allen Ländern zwiſchen dem Euphrat und dem Indus, wenn ſie würden erobert ſeyn. Der Tochter Kleopatra gab er Libyen und Kyrene; dem Ptolemäus Phönicien, Syrien, Cilicien, und alle Länder, vom Euphrat bis zum Helleſpont. Jedem von ihnen ertheilte er die Benennung eines Königes der Könige; ſelbſt aber nahm er den Namen Oſiris an, und nannte die Kleopatra Iſis; auch ging ſie, von dieſem Tage an, immer wie dieſe Göttin gekleidet, und nannte ſich die jüngere Iſis.

9. Er meinte dem Octavian ſehr zu ſchaden, welcher angenommener Sohn des Julius Cäſar war, wenn er Cäſarion, der für deſſen leiblichen Sohn angeſehen ward, für deſſen echtgebohrnen Sohn erklärte; machte aber nur ſich ſelbſt ſo verhaßt als lächerlich bey den Römern, wenn er theils römiſche Provinzen, theils unabhängige Reiche verſchenkte; und gab dem jungen Cäſar, deſſen Anſprüche er auf den Cäſarion übertragen wolte, anizt, da der Krieg mit ihm dem Ausbruche ſchon ſo nahe war, deſto mehr ſcheinbaren Vorwand wider ihn auszuziehen, und wichtige Vortheile über ſich ſelbſt, welche der klügere Nebenbuhler zum Untergange dieſer Könige der Könige,

dieſes aufgeblaſ'nen Oſiris und ſeiner jüngeren Iſis wohl zu brauchen wußte *).

CXV.

1. Octavian, welcher ſchon lange ſich wider Antonius gerüſtet hatte, veranlaßte nun, daß nicht dieſem, ſondern der Kleopatra der Krieg vom Senate Roms erkläret ward. Dadurch ſchonte er zum Scheine ſeinen Nebenbuhler, den er zugleich deſto verhaßter machte, wenn er, wie mit Gewißheit vorauszuſehen war, mit der egyptiſchen Königin wider ſein Vaterland kriegen würde.

2. Darauf ließ er, ſowohl das Heer als die Flotte ſich bey Brunduſium verſammlen. Antonius kam ihm entgegen bis Corcyra (Kurfu); da aber die Jahrszeit ſchon ſtürmiſch war, bezogen beyde Heere die Winterlager, und die Schiffe ſuchten Sicherheit in Häfen. Dio Cass. L.

3. Herodes hielt ein Heer in Bereitſchaft, dem Antonius beyzuſtehen; dieſer aber lehnte deſſen Hülfe ab, weil er deren nicht bedürftig, (wie er denn in der That an Heersmacht wie an Flotte, dem jungen Cäſar ſehr überlegen war) gab ihm aber den Auftrag, Malchus anzugreifen, weil dieſer, nachdem er die ihm von Antonius abge-

*) Antonius gab vor von Herkules abzuſtammen. Er war in der Jugend ſehr ſchön, und hörte ſich gern den jungen Bacchus nennen. Noch als er mit ſeiner neuvermählten Octavia einen Winter in Athen zubrachte, begrüßte ihn das Volk mit dem Namen Bacchus, und trug ihm die Ehe mit der Schuzgöttin Athens, Minerva an. Er willigte freudig ein, ließ ſich aber als Mitgift der Göttin, von den Athenienſern tauſend Talente auszahlen. Plut. in Ant. Athen. IV.

nommene und der Kleopatra geſchenkte Landſchaft, gegen jährlichen Schoß von ihr gepachtet hatte, izt, da Antonius entfernt war, den Schoß nicht bezahlte, für den Herodes gebürgt hatte.

4. Die Abſichten der Kleopatra gingen weiter, als Antonius vermuthete, der auch dismal in ſeiner Bethörung ein dienſtbares Werkzeug dieſes ſchlauen Weibes war, welche dem Beſiz von Judäa und von Arabien im Herzen nicht entſagte.

5. Herodes erhielt einen groſſen Sieg über die Araber, und hatte ſchon den zweeten faſt erfochten, als Athenion, Feldherr der Kleopatra, den ſie unter dem Vorwande jenem beyzuſtehen, mit einem Heere geſandt hatte, auf Einmal die vom Kampfe ſchon ermüdeten Juden mit friſchen Kräften anfiel, nachdem er den Ausgang der Schlacht erwartet hatte, um unthätig zu bleiben, wenn die Araber ſiegten; wofern aber der Sieg ſich auf Seite der Juden neigen ſolte, dieſe anzufallen. Die Araber ſchöpften neuen Muth, griffen an mit angeſtrengter Kraft, tödteten, mit den Egyptiern vereint, faſt das ganze Heer der Juden. Wenige von dieſen entronnen ins Lager, welches bald eingenommen ward. Herodes rettete ſich mit Mühe, konnte mit kleinem Haufen eine Zeit lang das ofne Feld nicht behaupten, und mußte ſich daran genügen laſſen, durch Streifzüge dem Feinde Abbruch zu thun, wo er konnte.

6. Zu dieſer Zeit ward Judäa von einem ſchrecklichern Erdbeben heimgeſucht, als es je erfahren hatte. Gegen zehntauſend Menſchen wurden unter einſtürzenden Häuſern begraben. Das Heer litt nicht, weil es unter freyem Himmel war.

7. Herodes, durch das Wehe des Landes dazu bewogen, ordnete Geſandte an die Araber wegen des Friedens zu unterhandlen. Dieſe aber

erhuben ſich des durchs Gerücht noch ſehr vergröſſerten Unglücks der Feinde, und ermordeten die Abgeſandten.

8. Im Heere der Juden herrſchte dumpfe Muthloſigkeit, aber Herodes ermunterte ſie. Bald nachher erhielt er einen glänzenden Sieg über die Araber, nahm deren um Friede bittende Geſandten nicht an, erfocht einen zweeten, noch herrlichern Sieg, und gewährte den Arabern izt einen Frieden, deſſen Bedingungen er vorſchrieb, Bedingungen, durch welche ſie, wie ſcheint, auf gewiſſe Weiſe von ihm abhängig wurden *). Jos. ant. jud. XV, V.

CXVI.

1. So hatte ſich Herodes durch Muth und Verſtand, aus groſſer, naher Gefahr gezogen; aber zu eben dieſer Zeit wog die Vorſehung die Schickſale der beyden Römer in umwölkten Wagſchalen ab, deren einer die Herrſchaft über den römiſchen Welttheil erhalten ſolte. Aeuſſerſt wichtig war auch für Herodes der Kampf dieſer Nebenbuhler, da er nicht vermeiden können, ſich wider den einen, weil für den andern, zu erklären.

2. Wer, nach ſcheinbaren Angaben der Hülfsmittel beyder, den Ausgang zuvor berechnet hätte, der würde nicht gezweifelt haben, daß Antonius den Sieg erhalten würde. Gröſſer war die Zahl ſeiner Legionen, weit gröſſer die Zahl ſeiner fremden Hülfsvölker, gröſſer auch die Zahl ſeiner Schiffe. Er ſelbſt war einer der gröſten Feldherrn ſeiner Zeit, der mit tiefer Kriegskunde,

---

*) ὥστε καὶ προστατης ὑπο τοῦ ἐθνους αἱρεθῆναι. de bello jud. I. XIX, 6.
„So daß er vom Volke zum Vorſteher gewählt ward,“ ſagt Joſephus.

ſchnellen Blick des Geiſtes verband, unerſchrocknen Muth nicht nur hatte, ſondern auch dem Soldaten mitzutheilen wußte, der freudig die Gefahr mit dem Antonius theilte, dem er vertraute, weil dieſer auch ihm, und weil er, üppig wie er war, dennoch jede Beſchwerde zu ertragen wußte, und die Früchte des Siegs freigebig ſpendete. Treffliche Unterfeldherrn ordneten ſich unter ſeinen Befehl.

3. Octavian, den man öfter Cäſar nannte, war weder an Feldherrnkunde dem Antonius vergleichbar, noch an Löwenmuth, doch in beyden achtungswerth, und er hatte in hohem Grade das Talent mehr noch zu ſcheinen als er war. Dazu war er unbeſiegbar jeder Leidenſchaft, auſſer dem Ehrgeiz, und dieſen wußte er deſto beſſer zu verbergen, je tiefer er in ſeinem Herzen eingewurzelt war, da hingegen ruhmrediger Leichtſinn zu oft den unbewachten Lippen des Antonius entfuhr.

4. Doch hätten die Vortheile des jungen Cäſars gröſſere des Antonius nicht aufgewogen, wäre dieſer nicht ein Sklave ſeiner Leidenſchaft für Kleopatra geweſen. Taub gegen alle Vorſtellungen ſeiner Freunde, ſandte er jene nicht nach Egypten, und ihr zu gefallen entſagte er dem groſſen Uebergewicht, ſo er zu Lande hatte, um zur See den entſcheidenden Kampf zu wagen, wo er, wegen Mangels an erfahrnen Seeleuten, den größten Theil ſeiner Schiffe unbemannt laſſen mußte, viele verbrannte. Die beſten ſeiner Feldherrn hatten ihn verlaſſen, weil Kleopatras Stolz ſie beleidigte, und weil ſie ſahen, wie die Leidenſchaft für dieſes Weib, ihn, wie der Reuter das Roß, lenkte, antrieb, hemmte.

5. Die entſcheidende Seeſchlacht ward geliefert, an Aktium, akarnaniſchem Vorgebürge des ambraciſchen Meerbuſens, in Epirus. Früh-

entſcheidend ward ſie durch Kleopatras plözliche Flucht mit ſechzig Schiffen. Antonius ſah ſie fliehen, eilte in einer Galeere ihr nach, ward aufgenommen in ihr Schiff, wo er, ſie nicht ſehend, und nicht geſehn von ihr, drey Tage ſaß im Vordertheil des Schiffs, und mit ihr in Tänarus, (einer Stadt am Vorgebürge gleiches Namens in Lakonien) an Land ſtieg.

6. Seine Flotte hatte noch lange mit groſſem Muthe gefochten, aber der Wind war ihr widrig, daher ſie endlich gröſtentheils von Octavian genommen ward.

7. Wenige von den Streitern des Antonius hatten deſſen Flucht bemerkt. Sie ſchien unglaublich als ſie erzählt ward, da er am Lande neunzehn Legionen, und zwölftauſend Reuter in der Nähe hatte. Alle dieſe ſehnten ſich izt nach ihm. Sieben Tage verſchmähten ſie einladende Anträge des jungen Cäſars; als aber Canidius, ihr Anführer, welchem Antonius Befehl geſandt hatte, ſie ihm zuzuführen, treulos ſie verließ, da ergaben ſie ſich dem Sieger.

7. Von Tänarus ſegelte Kleopatra nach Alexandrien, und fuhr in den Hafen mit gekränztem Schiff, durch falſchen Schein des Sieges das Volk, dem ſie verhaßt war, täuſchend. Antonius ſegelte nach Libyen, wo er ein Heer gehabt, ſo aber ſich für Cäſar erklärt hatte. Er begab ſich dann nach Alexandrien. Dio Cass. L. ll.
Plut. in Ant.

8. Während er ſich dort aufhielt, ſchrieb Herodes an ihn, und gab ihm den Rath Kleopatra zu tödten, mit dem Verſprechen, falls er es thäte, ihm aus allen Kräften wider Cäſar Octavian beyzuſtehen.

9. Da nun Antonius dieſem Rath nicht folgte, ſah Herodes ihn als unwiederbringlich

verloren an, ſann darauf ſich mit deſſen Sieger auszuſöhnen, und beſchloß ſich ihm geradezu in die Hände zu geben.

10. Es ſchien ihm aber bedenklich in dieſer gefährdeten Lage aus dem Lande zu gehen, und den alten Hyrkan in Jeruſalem zu laſſen. Er kannte die Thätigkeit der Alexandra, deren Haß, deren Gewalt über den ſchwachen Greiß, in deſſen Perſon das Volk noch immer den lezten Aſmonäer ſah, in dem der junge Cäſar den geweſnen Bundesgenoſſen Roms anerkennen konnte. Unter dem Vorwande einer von Hyrkan auf Alexandras Antrieb mit Malchus gepflogner Unterhandlung, kraft welcher das ganze königliche Haus heimlich nach Petra flüchten ſolte, theils um ſich der Grauſamkeit des Herodes zu entziehen, theils um, falls Cäſar Octavian ihn ſtürzen würde, Gnade von dieſem zu erhalten; unter dieſem Vorwande ließ er den Greiß, der über achtzig Jahr alt war, hinrichten. Dieſe Urſache gab Herodes ſelber an, in ſeinen zurückgelaßnen, zu Joſephus Zeit vorhandnen, Denkſchriften, die Richtigkeit der Angabe wird aber von dieſem Geſchichtſchreiber bezweifelt.

11. Es war dem Herodes aber nicht genug, den Hyrkan aus dem Wege geräumt zu haben, er grif auch vor ſeiner Reiſe noch zu andern Maasregeln; theils zur Sicherheit der Seinigen, theils um ſich ſelbſt gegen ſie zu ſichern. Seinem Bruder Pheroras vertraute er die Regierung an; ſeine Mutter Cyprus, ſeine Schweſter Salome, und alle ſeine Kinder ließ er in Maſada, dem Bruder anbefehlend, ſich der öffentlichen Angelegenheiten wohl anzunehmen, wofern ihm etwas leides widerfahren ſolte. Mariamnen und deren Mutter Alexandra ließ er bewahren im Bergſchloß Alexandrium, unter Aufſicht ſeines Schazmeiſters

Joſeph und eines Ituräers Soemus, denen er befahl, im Fall er umkommen würde, ſogleich beyde Weiber zu tödten, ſeinem Bruder Pheroras aber kräftigen Beyſtand zu leiſten, zu Behauptung der Herrſchaft, für dieſen, und für die königlichen Kinder.

12. Nachdem er dieſe Maasregeln getroffen hatte, machte er ſich auf, dem Cäſar Octavian, als dieſer nach Egypten zog, zu begegnen.

13. Dieſer jüngere Cäſar, welcher nicht wie der gröſſere, deſſen Namen er trug, kam, ſah und ſiegte, ſondern deſſen griechiſcher Lieblingsſpruch: σπευδε βραδεως, (eile mit Weile) war, Suet. in Aug. hatte nicht geeilt den Antonius zu verfolgen, ſo wie jener dem Pompejus nachgeeilet war. Doch waren auch die Umſtände verſchieden; theils weil Octavian Unruhen in Italien zu dämpfen hatte, theils weil Antonius ſich ſelbſt, das heißt, raſender Leidenſchaft überlaſſen, ihm in Egypten ſo gut wie geliefert, gleich dem Maſtvieh auf der Weide, war. Erſt im Jahre nach der Schlacht bey Actium machte er ſich wider ihn auf.

14. Herodes reiſte ihm entgegen, und traf ihn in Rhodus; ein Entſchluß, welcher kühn und wohl überlegt war. Und er benahm ſich gegen den mächtigen Römer mit einer Beſcheidenheit, und mit einer Würde, welchen man ſeine Bewunderung nicht verſagen kann.

15. Er legte in Rhodus die königliche Hauptbinde ab, erſchien aber im übrigen, wie ſein Stand es mit ſich brachte, nicht wie einer der flehet, Gnade ſucht, um Verzeihung bittet. Er ſagte Cäſarn grade heraus, daß er in engſtem Bande der Freundſchaft mit Antonius verbunden geweſen, und nach allen Kräften geſtrebt hätte, ihm behülflich zu Erlangung der höchſten Gewalt zu werden.

Beſchäftiget mit dem arabiſchen Kriege, habe er zwar in Perſon nicht Antheil an deſſen Feldzuge nehmen können, ihm aber Geld und Getreide geſandt. Noch nach Actiums Schlacht habe er ihm den Rath gegeben, die Kleopatra zu tödten, und unter dieſer Bedingung ihm, zu Fortſetzung des Krieges, ſeine Schätze, ſeine Veſten, ſein Heer, ſich ſelbſt angeboten. Der Bethörte habe ſeinen Rath verworfen, mit dieſem ſey auch er gefallen, habe daher das Diadem abgelegt. „Zu „dir bin ich gekommen", ſo beſchloß er, „in der „Erwartung, du werdeſt nicht ſowohl bedenken „w e ſ ſ e n, als w e l ch e i n F r e u n d ich geweſen."

16. Cäſar Octavian ward gerührt von der Freimüthigkeit des fremden Königs, wand ihm das Diadem ums Haupt, bat ihn ſein Freund zu ſeyn, wie er des Antonius Freund geweſen, entließ ihn mit Erzeugungen hoher Ehre, beſtätigte auch deſſen Königthum, und dieſe Beſtätigung ward nachher durch einen Schluß des Senats bekräftiget.

17. Auf Cäſars fortgeſeztem Zuge durch Kleinaſien und Syrien, kam Herodes ihm in Ptolemaïs entgegen, und bewirthete ihn mit deſſen Gefolge königlich, beſchenkte auch das ganze römiſche Heer. Er begleitete ſeinen Gaſt bis an Egyptens Gränze, verſah in der Wüſte das Heer mit Waſſer und mit Wein, und machte Cäſarn ein Geſchenk von achthundert Talenten.

Jos. ant. jud. XV, VI. de bello jud. I. XX, 1 – 3.

CXVII.

1. Antonius und Kleopatra hatten mehr als Einmal Geſandte an Octavian geſchickt, jener ſuchte izt nur ſich das Leben und perſönliche Freiheit,

dieſe ihren Kindern den Beſitz des Königreichs zu ſichern. Cäſar Octavian, dem Antonius offenbar unverſöhnlich, beantwortete deſſen Anträge nicht, der Kleopatra gab er ſchwankende Hofnungen, wofern ſie Antonius verbannen oder tödten würde.

2. Er hütete ſich deſto mehr ſie zur Verzweiflung zu bringen, da er wußte, daß ſie, nah an dem Tempel der Iſis, prächtige Begräbniſſe erbauen, und alle ihre Koſtbarkeiten, nebſt feuerfangenden Dingen hintragen laſſen. Er mochte wohl nicht ſo ſehr den Verluſt dieſer Schätze und Kleinode befürchten, als daß ſie ſelbſt, die er als ſchönſte Zierde ſeinem Triumph aufſparen wolte, ſich mit jenen verbrennen, oder nach Anzündung derſelben, ſich einen Dolch ins Herz ſtoſſen möchte. Darum ſuchte er ſie durch täuſchende Botſchaften zu beruhigen, indeſſen er in groſſen Tagreiſen heranzog.

3. Sie, von ihrer Seite, hoffte ihn durch die Reize ihrer Schönheit zu feſſeln, mehr noch durch den Zauber ihres Geiſtes, wie ſie den groſſen Julius, wie ſie Antonius gefeſſelt hatte.

4. Peluſium öfnete Cäſar Octavian die Thore, man meint auf ihr heimliches Geheiß, wiewohl ſie, den Befehlshaber der Beſatzung beſchuldigend, deſſen Frau und Kinder dem Antonius überliefern ließ.

5. Schon vor Alexandrien, lagerte ſich Cäſar an der Rennbahn. Antonius machte einen Ausfall, und erhielt einen Vortheil, deſſen der leichtgewandte Sinn des Mannes ſich erhub.

6. An folgendem Tage foderte er ſeinen Nebenbuhler zum Zweykampf. Dieſer ließ ihm antworten: „Dem Antonius ſtehn viele Wege „zum Tode offen.“

7. Früh am nächſtfolgenden Morgen ordnete Antonius ſein Heer auf Höhen vor der Stadt, und ſah ſeine Galeeren auslaufen gegen Cäſars Flotte, dieſe grüſſend und von ihr begrüßt, ſich mit ihr vereinigen, und den Lauf feindlich gegen die Stadt nehmen. Seine Reuterey folgte dem Beyſpiel der Flotte, ſein Fußvolk ward beſiegt, und ereilte ungeordnet in Flucht die Stadt.

8. Er argwohnte Verrath von Seiten der Kleopatra, welche, ſeinem Zorn zu entrinnen, ſich in einer hohen Gruft am Tempel der Iſis einſchloß, und ihm Botſchaft bringen ließ, daß ſie todt wäre. Man meint ſie habe ihn zum Selbſtmord reizen wollen *).

9. Er eilte hin zu den Begräbniſſen, und ſtürzte ſich in ſein Schwerdt. Kleopatra hörte ihn ſchreien, und auf dem Fußboden zappeln. Sie ſandte hin, öfnete gleichwohl nicht des Grabmahls Thür, ſondern zog mit ihren Weibern ihn mit Seilen durch ein Fenſter zu ſich hinauf. Sie gab alle äuſſeren Zeichen der Verzweiflung und der Liebe. Er ſtarb, indem er ihr rieth, ſich vor allen Anhängern des Octavian dem Proculejus anzuvertrauen, und indem er ſie noch ermahnte, ihn glücklich zu preiſen, daß er der berühmteſte und

Plut. in Ant.

*) Das iſt deſto wahrſcheinlicher, da beyde mit verſchiednen Genoſſen ihrer Ueppigkeit einen Orden geſtiftet hatten, deſſen Mitglieder ſich erſt Amimetobioi (die ein unnachahmbares Leben führen) in dieſer unglücklichen Zeit aber Synapothanumenoi (die zugleich ſterben wollen) genannt hatten. Auch als ſie dieſen Namen führten, ſezten ſie ihre vorige Lebensart fort, im Taumel des Schwelgens, im Genuß jeder Sinnlichkeit, den ſie durch raſenden Aufwand und immer ſich erneuernde Mannigfaltigkeit ſchändlicher Erfindungen zu würzen ſuchten.

mächtigſte der Menſchen geweſen, und, er ein Römer, nur von einem Römer überwunden worden.

10. Welch ein Troſt an der Schwelle des Lebens, am Rand' einer Ewigkeit, die ſich ihm ſo öfnete!

11. Kleopatra und Octavian fuhren fort ſich gegenſeitig zu täuſchen. Sie gerieth in ſeine Hände durch Gewalt und Liſt, entzog ſich aber durch Liſt ſeiner Gewalt, indem ſie, ihres Dolches beraubt, ſcharf bewacht, ſich eine Natter, ſo ſie ſich in einem Korbe mit Feigen bringen laſſen, an den Arm ſezte.

12. Sie war neun und dreiſſig Jahr alt, als ſie ſtarb. Egypten ward eine römiſche Provinz, und Cäſar Octavian Herr des römiſchen Welttheils. Plut. in Ant. Dio Cass. LI.

CXVIII.

1. Wenn Macht und Herrlichkeit glücklich machen könnten, ſo hätte Herodes um ſo glücklicher ſich fühlen müſſen, als er auf nicht gewöhnliche Weiſe zu dieſer Macht und Herrlichkeit gelanget, und dabey war erhalten worden.

2. Er, ein Idumäer, war geſezet worden auf Davids Thron, ernannt zum Könige, als er Flüchtling war; im Königreiche beſtätiget worden, vom Feinde ſeines mächtigen Freundes, dem er die Krone verdanket hatte, und beſtätiget, als er in ungewiſſen Erwartungen ihm genahet war, an ſeinem Leben faſt verzweifelnd wie an ſeinem Thron.

3. Cäſar Octavianus war ſein Freund; dieſer Freund war Herr des römiſchen Reichs, hatte

keinen Nebenbuhler, wie an ihm Antonius gehabt hatte, ſtand nicht in Feſſeln einer Kleopatra, deren Haß dem Herodes ſo furchtbar geweſen. Nach dem Falle des Antonius ſtand Antipaters Sohn ſichrer als je, und es ſchien, daß er anizt die reifen Früchte des Baumes mit Ruh einſammlen könnte, den ſein ſchlauer Vater ſo ſorgſam gepflanzet und geheget, den er ſelbſt mit den Thränen ſo vieler Tauſenden, mit dem Blute vieler Tauſenden, auch dem edlen Blute der lezten Makkabäer, getränket hatte.

Jſ. XLVIII, 22. u. LVII, 21. 4. „Die Gottloſen, ſpricht der HErr, haben keinen Frieden!“ Und wo hätte der Mann Ruhe gefunden, an deſſen Leber mehr als Ein Geyer nagte? Gehaßt von dem Volke, das in ihm nur das Geſchöpf der heidniſchen Römer, und den vom Morde der Fürſten, der Prieſter und Aelteſten des Volkes, vom Morde des Volkes ſelbſt befleckten Tyrannen ſah, ſuchte er durch Grauſamkeit den Thron zu befeſtigen, den der durch dieſe Grauſamkeit hervorgebrachte Volkshaß ſo gern geſtürzt hätte. In der Stille ſeines Palaſtes fand er keinen Troſt; ſeine keuſche, tugendhafte Gemahlin ſah in ihm den Mörder ihres Bruders und ihres Großvaters, der auch ihr ſchon Einmal, auf den Fall, daß er umkommen würde, das Todesurtheil geſprochen, und der nachher einen ſo entehrenden als unverdienten Verdacht auf ſie geworfen hatte.

5. Wenn ein Menſch auf einen gewiſſen Grad verderbt iſt; wenn er in beharrlichen Sünden lebt, und in ſolchen, die er nicht unterlaſſen will; wenn er einen Stand, oder einen Beſiz, oder eine Würde behaupten will, die er nur durch Ungerechtigkeit — es ſey durch Gewalt oder durch Liſt — behaupten kann, daher veranlaßt wird Frevel auf Frevel zu häufen, und der Beſtimmung, die Gott dem Menſchen gab, entgegen zu arbeiten;

jener Beſtimmung, die in Streben nach Tugend beſteht, in Uebung der Tugend, der Tugend um Gottes willen; in Annäherung zu Gott, nach deſſen Bilde wir geſchaffen wurden; in Glauben an den Unſichtbaren, „in dem wir leben, weben und „ſind“; in Hofnung auf Den, Der uns durch läuternde Leiden dieſer flüchtigen Tage zur ewigen Herrlichkeit führen will; in Liebe zu Dem, Der uns zu erſt geliebet hat, und Der der Urquel der Liebe und die Urſchöne Selber iſt; wenn, ſage ich, ein Menſch ſo verderbt iſt, daß er auf dem Wege, der von Gott abführt, mit böſem Vorſatze beharret, und ſeinen Lüſten nacheilend, den Lauf des Verderbens wiſſentlich läuft, daher ſeiner Beſtimmung gerade entgegen arbeitet; ſo entſteht in ihm eine fürchterliche Zerrüttung, ſo löſen gleichſam die Elemente ſeiner Natur, Streben nach Glück und nach Ruhe, ſich in Fäulniß auf; die Lüſte gähren, alles trübt ſich in ihm, keine Empfindung bleibt rein, die Liebe wird unlautre Luſt, oder Wuth der Eiferſucht; wenn ein Herodes die Mariamne liebt, ſo liebt er in ihr, wie der Falk in der Taube, ſeinen Raub; ſchuldloſer darin doch noch er, als jeder der unlautre Lüſte zu befriedigen, der Seele des Gegenſtandes dieſer Lüſte nachſtellt, und ihr Teufel zu werden ſich bemüht!

Ap. Geſch. XVII, 28.

1. Joh. IV, 19.

6. So ſcheinbar auch der Vorwand ſichernder Bewahrung war, unter welchem Herodes die Mariamne und deren Mutter Alexandra in dem Bergſchloß Alexandrion bewachen ließ, konnten ſie doch nicht wohl zweiflen, daß er dem Soemus unter gleicher Bedingung gleichen Befehl, als vor einigen Jahren dem Joseph gegeben hatte. Soemus ließ ſich zwar eine Weile das an Joſeph gegebne Beyſpiel abſchrecken, ſein Geheimniß zu

verrathen, doch aber gelang es den beyden Weibern es ihm, wahrſcheinlich in einem Augenblicke da Herodes Angelegenheiten ſehr gefährdet ſchienen, zu entlocken.

7. Die Vorſtellung ſich immer erneuender Nachſtellungen, von Seiten des Gemahls, der ſo heftige Liebe für ſie vorgab, würkte tief im Herzen der Mariamne, und geſellte ſich zum Gedanken an die ihrigen, ſo er ſeinem Ehrgeiz aufgeopfert hatte. Ihr Sinn erbitterte ſich bis zum Haſſe gegen ihn; und als er, froh von Rhodus heimgekommen, ihr den glücklichen Erfolg ſeiner Zuſammenkunft mit Cäſar Octavian erzählte, da hörte ſie ihn an mit Kälte, ſeinen Liebkoſungen ſezte ſie Stillſchweigen entgegen und Seufzer.

8. Herodes ſah, daß Mariamne ihn nicht liebte, und gerieth oft in Wuth, beſchloß oft ſchon ſich zu rächen, aber ihr Anblick entwafnete ihn, auch wenn ſie zürnte, er ſchwankte zwiſchen leidenſchaftlichem Haß und leidenſchaftlicher Liebe.

9. Cyprus und Salome erwarteten nicht als müſſige Zuſchauer den Ausgang dieſes Kampfes. Sie flüſterten ihm zu mit Bosheit und mit Liſt. Er furchte ſie zu hören, aber die brennende Neugier argwöhnender Eiferſucht lieh ihnen dennoch ſein Ohr, und wenn er gleich, ihren Groll kennend, nach ihren Angaben raſch zu verfahren, ſich noch in Acht nahm, ſo würkte doch der Gift den ihre Reden in das Herz ihm träufelten, und würkte deſto tiefer, da auch Mariamne je mehr und mehr erbittert ward, und wohl auch gegen ihn ſchnöde war, wie ſie mehrmal, in unbewachter Laune, gegen ſeine Mutter und Schweſter ſchnöde geweſen, wodurch ſie deren Haß ſo erreget, und womit ſie ihn genähret hatte.

10. Dieſe giftigen Weiber hätten wohl izt ſchon ihren Zweck erreicht, wenn nicht Nachrichten von Cäſars Siege, vom Tode des Antonius und der Kleopatra, und von Egypten, daß es eine römiſche Provinz geworden, den Herodes zu einer Reiſe in dis Land veranlaßt hätten, wo Cäſar Octavian ihm nicht nur groſſe Ehre, ſondern auch Freundſchaft erwieß. Er verehrte ihm vierhundert Gallier, ſo der Kleopatra zur Leibwache gedient hatten; dann aber machte er ihm wichtigere Geſchenke, indem er ihm nicht nur das Gebiet von Jericho wieder gab, ſo Antonius, zu Gunſten der Kleopatra ihm genommen hatte, ſondern auch Gadara, Hippon und Samaria ihm im Inlande einräumte, an dem Geſtad' aber Gaza, Anthedon, Joppe und den Thurm Stratons.

11. Herodes begleitete Cäſarn bis gen Antiochien, und kam dann, wie das vorigemal, nach glänzendem Erfolge heim, fand aber auch wieder Unruh und Gram, Argwohn und Verunglimpfung in der königlichen Burg, und die ſchöne Mariamne ihm mehr abhold als je.

12. Einſt, als er ſie zu ſich rufen ließ, mit Leidenſchaft ſie liebkoſete, ſie ſich ſein erwehrte, und ihm die Ermordung ihres Bruders und Großvaters vorwarf; da ward er ergrimmter gegen ſie als er noch je geweſen war. Dieſe Stimmung entging nicht der Salome; ſie ſtiftete den Mundſchenk an, die Königin, als habe ſie Herodes wollen Gift reichen laſſen, anzuklagen. Dadurch ward Herodes veranlaßt einen Bedienten der Mariamne peinlich zu befragen, und dieſer, welcher nichts von dem ausſagte, was jene Anklage begründete, äuſſerte ſich, in den Schmerzen der Folter, über die Urſache der Abneigung Mariamnens von Herodes, ſo er Worten zuſchrieb, die Soemus

ihr ſolte geſagt haben *). Sogleich rief Herodes aus, Soemus würde nie ſeinen Auftrag verrathen haben, wenn er nicht unerlaubten Umgang mit der Königin unterhalten hätte. In der erſten Hitze ließ er den Soemus ergreifen und tödten.

13. Darauf ordnete er ein Gericht, welches aus ſeinen Höflingen beſtand. Er ſelbſt klagte Mariamne an, als habe ſie ihm Gift wollen reichen laſſen, und klagte ſie mit einer ſolchen Heftigkeit an, daß die feigen Richter, dem Willen des Königes ſich fügend, ſie zum Tode verurtheilten.

14. Herodes ſchwankte darauf in dem Entſchluß, ob er dieſes Urtheil an ihr ſolte vollziehen, oder ob er ſie in eine feſte Burg ſolte einſchlieſſen laſſen? Salome aber beſtimmte ihn zur Vollziehung des Urtheils, durch geäuſſerte Beſorgniß, das Volk möchte ſich der Mariamne mit Gewalt annehmen, wofern er ſie leben ließ.

15. Mariamne ward zum Tode geführt. Als ſie dem Palaſte der Alexandra vorbeyging, da ſprang dieſe, vor den Augen Aller, ſo das traurige Ereigniß herbeygeführt hatte, aus dem Thor heraus, ergoß ſich in läſternden Worten wider ihre ſchuldloſe Tochter, ſie der Schuld und des Undanks gegen ihren Gemahl bezüchtigend. Ja ſie trieb die ſchamloſe und widernatürliche Verſtellung ſo weit, daß ſie mit ihren Händen in die Locken der Mariamne grif.

16. Das edle Weib trug auch dieſe Schmähung ohne Einen Laut von ſich zu geben, nur zeigten ihre Mienen Schaam und Rührung über

*) Das Geſez Moſes weiß von keiner peinlichen Frage, dem unſicherſten und ungerechteſten Mittel zur Wahrheit zu gelangen. Tyrannen mögen aber der Folter nicht entbehren.

das Betragen ihrer Mutter, welche ſich ſelbſt das Leben zu friſten, dem Mörder ihrer Tochter ſchmeichelte, eine ſolche Tochter in dieſem Augenblick verläſterte!

17. Mariamne ging ſtandhaft und unentfärbt ihrem Tod' entgegen. Jos. ant. Jud. XV, VII, 1-6.

CXIX.

1. Hatten die Täuſchungen entflammter Eiferſucht den unſeeligen König ſo geblendet, daß er die tugendhafte Mariamne ſchuldig geglaubt, ſo ſchwanden dieſe Phantome dahin, ſobald ſie todt war, aber Reu und Verzweiflung verfolgten ihn anizt, und ſezten ihn oft in eine Art von Wahnſinn. Er rief manchmal laut Mariamne mit Namen, dann weinte er, ſuchte dann Labſal im Taumel des Mahls, bey den Bechern, und fand es nicht; er entſagte den Geſchäften; ja er befahl ſeinen Dienern manchmal, Mariamnen mit Namen zu rufen, gleich als vermöchte ſie zu hören.

2. Als er in dieſem jammervollen Zuſtande war, ward Judäa heimgeſucht mit einer peſtartigen Seuche, von welcher eine Menge Volks, auch vorzüglich viele ſeiner vornehmſten Anhänger dahingerafft wurden, daher man ſie für ein Gericht Gottes hielt, wegen des vielen unſchuldigen Blutes, ſo Herodes vergoſſen, und insbeſondre wegen Mariamnens Blut.

3. Unter dem Vorwande einer Jagd, begab er ſich in die Wüſte, dem Anblicke der Menſchen ſich zu entziehen, wo er ſich ſo abhärmte, daß er in eine ſchwere Krankheit fiel, ſo in ſchmerzender Entzündung des Hinterhauptes beſtand. Er ward

nach Samaria gebracht, wo die Aerzte ſchon an ſeinem Leben faſt verzweifelten.

4. Als Alexandra, welche zu Jeruſalem war, die Krankheit ihres Eidams vernahm, ſuchte ſie die Befehlshaber der beyden Veſten, deren eine die Burg der Stadt, die andre das Schloß des Tempels war, zu bereden, daß ſie ihr und den Kindern des Herodes ſolche übergeben ſolten, auf daß nicht, wenn der König ſtürbe, ſich ein andrer dieſer feſten Orte bemächtigte; „lebt er aber“ ſagte ſie, „wer wird dieſe Veſten ihm ſichrer be„wahren, als ſeine nächſten Angehörigen?“

5. Dieſe Veſten waren ſehr wichtig, weil derjenige, ſo in ihrem Beſiz war, das ganze Volk von ſich abhängig machte, indem er ihnen den Zugang des Tempels wehren konnte, die Juden aber, wie Joſephus anmerkt, lieber ſterben, als den Gottesdienſt unterlaſſen wolten.

6. Jene Befehlshaber gehorchten der Alexandra nicht, nahmen vielmehr ihre Zumuthung an ſie ſehr hoch auf, und ſandten dem Könige Nachricht davon, auf deſſen Befehl Alexandra getödtet ward.

7. Herodes genaß von ſeiner Krankheit, aber nicht von ſeiner Schwermuth, einer Schwermuth, welche von gottgefälliger Reue ſo entfernt war, daß ſie vielmehr ihn wider Gott und wider Menſchen immer mehr erbitterte, daher er gegen dieſe bis zur tollſten Wuth ſich hinreiſſen ließ, und ſowohl durch immer mehr vergoßnes Blut, als durch Aufrichtung heidniſcher Gräuel ſich mannigfaltiger Frevel wider den lebendigen Gott vermaß.

8. Er hatte nach Hinrichtung ſeines Schwagers und Oheims Joſeph, die Salome an Koſtobarus, einen vornehmen Idumäer verheirathet, ihn zum Statthalter von Idumäa und von Gaza

erhoben, und als dieſer mit Kleopatra in verräthriſchem Einverſtändniſſe geſtanden, ihm, auf Fürbitte der Salome das Leben geſchenkt. Dieſe war ſeiner überdrüſſig geworden, und verließ ihn, da doch das Geſez einem Ehmann wohl erlaubte, ſeinem Weibe einen Scheidebrief zu geben, nicht aber dem Weibe den Mann nach eigner Willkühr zu verlaſſen. Sie beſchönigte ihr Betragen, indem ſie ihren Gemahl bey Herodes angab, als ob er mit Antipater und Doſitheus Entwürfe zu einem Aufruhr hegte. Herodes ließ daher dieſe mit jenem hinrichten, und zugleich zween Söhne eines gewiſſen Babas, welche von einer Nebenlinie des aſmonäiſchen Hauſes waren, und von Koſtobarus ſeit ſiebzehn Jahren verborgen worden.

9. Die argwöhniſche Grauſamkeit des Herodes ließ ſich aber an dieſen Opfern nicht genügen, und fuhr fort, bis an ſeinem lange nachher erfolgtem Tode, im Lande und in ſeinem eigenen Hauſe zu wüthen, wie aus dem Verfolge dieſer Jos. ant. jud.
Geſchichte erhellen wird. XV, VII, 7-10.

CXX.

1. Zunehmende Abneigung vom Geſetze Gottes, Der da verlangt, daß wir heilig ſeyn ſollen, weil Er heilig iſt, war natürlich bey einem 3. Mos. XI, 44.
Manne, der die Geſetze Gottes mit Füſſen trat; 45. XIX, 2.
und wir dürfen uns nicht wundern, wenn Herodes Gebräuche der Heiden einzuführen ſuchte, theils um ſich zu ergötzen; theils um das Volk mit Luſtbarkeiten zu zerſtreuen; theils aus Eitelkeit, welche des Beyfalls der Fremden gelüſtete; theils um ſeinem irdiſchen Gotte, Cäſar Octavian, zu ſchmeicheln.

2. Sowohl dieſem als dem ältern Cäſar waren Tempel gewidmet worden, ihnen ward geopfert wie den Göttern, und man rechnete es dem Octavian zur Beſcheidenheit an, daß er nur in den Provinzen, nicht in Rom ſelbſt, dieſe Ehren ſich erzeigen ließ *). Der römiſche Senat hatte, anzuzeigen, daß Cäſar Octavian übermenſchliche Würde beſäſſe, ihm den Beynamen Auguſtus (erhaben, hehr, göttlich) gegeben; ein Name, bey welchem er von der Zeit an immer genannt ward.

Suet. in Aug.

Dio Cass. LIII. Suet. in Aug.

3. Herodes bauete ein Theater in Jeruſalem, und ein Amphitheater (das heißt, eine Kampfbühne für Menſchen und Thiere) dicht vor der Stadt. Und da die Heiden ſolche Kämpfe und Schauſpiele einer Gottheit zu widmen pflegten, ſo ſtiftete er Kampfſpiele, welche alle fünf Jahre, dem Auguſtus zu Ehren, ſolten gefeyert werden. Er ſelbſt ſtand der erſten Feyer vor, zu welcher er Kämpfer, Schauſpieler, Tonſpieler u. ſ. w. weither kommen

---

*) Aus der oben von Sueton angeführten Stelle, ſehen wir, daß auch den Proconſuln in den Provinzen Tempel gewidmet wurden! Etwa in der Abſicht, in welcher wir leſen, daß ein Volk dem Teufel opfre, damit er ihm nicht ſchade? Daß die dem Auguſtus erzeigte göttliche Ehre gewöhnlich war, ſehen wir bey Horaz:

Condit quisque diem collibus in suis,
Et vitem viduas ducit ad arbores;
Hinc ad vina redit laetus, et alteris
Te mensis adhibet Deum;

Te multa prece, te prosequitur mero
Diffuso pateris; et Laribus tuum
Miscet numen, uti Graecia Castoris,
Et magni memor Herculis.

Hor. IV, V. 29 – 36.

Julius Cäſar hatte nach ſeinem Tode Prieſter, und Antonius war von der Zahl.

Plut. in Ant.

ließ, und ſtellte nebſt jeder Art von Kampf= und Schauſpielen, auch Wettrennen für Reiter und Wagen an. Das Theater war mit Vorſtellungen der Thaten des Auguſtus, und mit Siegszeichen geſchmückt. Im Amphitheater wurden nicht allein wilde Thiere gegeneinander loßgelaſſen, ſondern auch gegen Menſchen, ſo mit ihnen, nach Roms Sitte, kämpfen mußten.

4. Bey den Fremden erwarb Herodes ſich ein gewiſſes Anſehen, durch dieſer Spiele Pracht, den Juden aber gab er mannigfaltiges Aergerniß, theils, in ſofern ihnen die dem Auguſtus erwieſne göttliche Ehre ein Gräuel war; theils, in ſofern ſie die menſchenmördriſchen Spiele der Römer verabſcheuten, ihnen auch die freche Entblöſſung nackter Kämpfer zum Aergerniß ſeyn mußte.

5. Die Siegszeichen erregten groſſen Anſtoß, weil das Volk ſolche für Götzenbilder anſah. Doch ſtillte es Herodes, indem er von einigen die künſtlich aufgeſezten Rüſtungen abnehmen ließ, und dann zeigte, daß nur Pfäle darunter waren.

6. Dadurch aber ward das gerechte Aergerniß, welches die heidniſche Spiele überhaupt gaben, nicht gehoben, und der Unwille ſtieg ſo hoch, daß zehn Männer ſich wider Herodes verſchwuren, und Dolche unter den Kleidern trugen. Unter ihnen war ein Blinder, der zwar wohl wußte, daß er nicht mit der That den andern würde helfen können, aber dennoch die Gefahr mit ihnen theilen wolte, und durch dieſen Eifer ſie deſto mehr entflammte.

7. Sie gingen ins Theater, hoffend, entweder Herodes, oder, wofern ihnen das mißlänge, doch viele ſeiner Anhänger zu tödten; auch ſo zu ſterben bereit, wenn er dadurch auch nur zur ernſten Betrachtung ſeiner Tyranney ſolte veranlaßt

werden. Im Begrif ins Theater zu gehen, ward er von einem ſeiner Späher, deren Tyrannen viele zu nähren pflegen, gewarnt. Er ging in den Palaſt. Die Verſchwornen wurden ergriffen, und ſtarben unter Martern.

8. Um ſo erbitterter ward das Volk. Einige zerriſſen den Späher, und warfen die Stücke Hunden vor. Niemand wolte dem forſchenden Könige die Thäter angeben, bis einige Weiber auf der Folter ſie nannten. Herodes ſtrafte nicht allein ſie, ſondern wüthete gegen die ganzen Häuſer, vermehrte dadurch des Volkes Haß, vermehrte die Gefahr, ſo ihn ſchreckte, und glaubte nun ſich nur durch Mauern und Bollwerke gegen ſein Volk ſchützen zu können.

9. Nicht zufrieden mit den beyden feſten Schlöſſern, wodurch er Jeruſalem im Zwang hielt, und mit den ſtarken Veſten, ſo im Lande waren, befeſtigte Herodes auch noch andre Städte.

10. Die meiſten Unkoſten und die größte Sorgfalt wandte er auf Samaria. Dieſe Stadt, ſo eine Tagreiſe weit von Jeruſalem entfernt lag, war, wie wir geſehen haben, von Johannes Hyrkanus zerſtört worden. Gabinius, römiſcher Statthalter von Syrien, hatte ſie wieder zu erbauen angefangen, und nach den neuen Einwohnern, ſo er hingeführt, ward ſie die Stadt der Gabinianer genannt. Herodes bauete ſie aus, machte ſie ſo feſt als ſie ſchön ward, und gab ihr den Namen Sebaſte, nach Auguſtus, weil dieſe griechiſche Benennung ſo viel bedeutet als Augusta. Er trieb die Schmeicheley bis zum Gräuel des Götzendienſtes, indem er dem Auguſtus in der Stadt einen Tempel ſezte.

11. Den treflichen und feſten Hafen am mittelländiſchen Meere, welcher der Thurm des Straton hieß, befeſtigte er auch, und nannte ihn, gleichfalls nach Cäſar Auguſtus, Cäſarea. Er erbauete noch verſchiedne andre Feſtungen. Jos. ant. Jud. XV, VIII.

CXXI.

1. Im dreyzehnten Jahre der Regierung Herodes, war eine groſſe Dürre im Lande, daher Theurung; und ſowohl Mangel an Nahrungsmitteln als Genuß ungewohnter Nahrung, führten eine Peſt herbey, an welcher viele Menſchen ſtarben.

2. Schreiben manchmal mit Unvernunft die Völker ſchuldloſen Herrſchern öffentliche Uebel zu, deren Abwehrung nicht in menſchlicher Macht ſtehet, ſo waren die Unterthanen des Herodes deſto natürlicher geneigt, ihm auch dieſes Wehe zuzurechnen.

3. Er aber wußte von dem allgemeinen Unglück auf weiſe Art Gebrauch zu machen, um ſich das Volk zur Dankbarkeit zu verpflichten; denn er ließ es an keiner Art der Fürſorge fehlen, der Theurung abzuhelfen, und da die meiſten benachbarten Länder, von demſelben Weh getroffen, ſeine Schätze aber durch die vielen und groſſen Bauereyen, ſo er unternommen hatte, erſchöpft waren, ſo befahl er ſein ganzes Gold- und Silbergeſchirr einzuſchmelzen, auch ſolcher Gefäſſe nicht ſchonend, an denen das koſtbare Metall von dem Kunſtwerthe der Arbeit weit übertroffen ward.

4. Er ſandte nach Egypten, wo Petronius, der römiſche Statthalter, ſein Freund, ihn vor allen andern Aufkäufern begünſtigte. Und da,

wegen der Dürre, auch die Schafe ſelten geworden, verſah er ſeine Unterthanen mit Wolle. Des Getreides ſchaffte er ſo viel herbey, daß er auch benachbarte Gegenden damit verſorgte; ſeine Sorgfalt für die Juden aber ging ſo weit, daß er vielen, von Hunger und Seuche entkräfteten, das Brod durch angeſtellte Becker bereiten ließ. Er verſah die Unterthanen mit Saatkorn wie mit Brod, und als die herannahende Erndte endlich wieder alle Hofnungen belebte, ſo vertheilte er durch das Land funfzigtauſend Menſchen, ſo er unterhalten hatte, zu Einſammlung der Früchte.

5. Er erwarb ſich daher wieder Achtung und Jos. ant. jud. XV, IX. 1, 2. Liebe; Geſinnungen, die er bald verſcherzte.

CXXII.

1. Bald nachher erbauete ſich Herodes in Jeruſalem eine prächtige Burg, in welcher zween Säle von auſſerordentlicher Schönheit waren, deren einen er nach dem Auguſtus, den andern nach deſſen verdienſtvollen Freund und Miniſter, Agrippa, nannte. Verſchiedne Städte, ſo er erbauete, nannte er theils nach Römern, theils nach ſeinen Verwandten. Auch richtete er dem Auguſtus viele Tempel auf, aber nicht in Judäa, ſondern in andern Gegenden ſeines Reichs, und entſchuldigte ſich auch dann bey den Juden, mit vorgegebnem Willen des Auguſtus, dem er ſich fügen müſſe. In der That buhlte er um Auguſtus und der Römer Gunſt, ſich wider den Haß ſeines Volkes auf dem Throne zu behaupten, von welchem auch ohne Zweifel er ohne dieſen Schuz ſchon lange würde ſeyn herabgeſtürzet worden.

2. Sich ſelbſt zur Ehre bauete er eine ſtarke deutſche Meile von Jeruſalem, auf einer Höhe, einen prächtigen Palaſt, an dem Orte, wo er, vor ſiebzehn Jahren, als er von Jeruſalem nach Petra fliehen wolte, über die ihn verfolgenden Juden und Parthen einen Sieg erfochten hatte, und nannte ihn Herodion. Die Schönheit der Gegend bewog viele Juden ſich dort anzubauen, und es ward eine namhafte Stadt daraus *).

3. Zu dieſer Zeit heirathete er eine ſchöne Jungfrau, welche, gleich der unglücklichen Königin, Mariamne hieß. Sie war Tochter eines Prieſters, Simon, den er zum Hohenprieſter machte, nachdem er Joſua, Sohn des Phabes, dieſer Würde entſetzet hatte.

4. Es zeigte ſich ihm eine Gelegenheit den Auguſtus zu verbinden, die er gern ergriff. Jener ſandte den Aelius Gallus mit einem Heere von zehntauſend Mann aus Egypten ins glückliche Arabien, deſſen König Sabos hieß, um entweder vortheilhaften Handlungsvertrag mit dieſem reichen Lande zu ſchlieſſen, oder es zu erobern. Herodes ließ fünfhundert Mann von ſeiner Leibwache zu den Römern ſtoſſen; dieſer römiſche Feldzug hatte aber einen traurigen Ausgang, wegen der Treuloſigkeit des Arabers Syllä us. Dieſen hatte Obodas, König des peträ iſchen Arabiens, Sohn des Malchus, mit tauſend Mann dem Aelius zur Hülfe geſandt. Er entbot ſich ihn zu leiten, führte ihn aber in dürre Gegenden weit umher, ſo daß der größte Theil des Heers verſchmachtete. Strab. XVI.

*) Herodium, cum oppido illustri ejusdem nominis, ſagte Plinius. Auſſer dieſem Herodium, bauete Herodes auch in Arabien ein feſtes Schloß, das er ſo nannte. Nat. Hist. V, XV.

Kandaces, die Königin von Aethiopien, wohl wiſſend, daß der Römer Abſicht auch gegen ſie gerichtet war, nuzte des Aelius Abweſenheit, und fiel ein in Oberegypten, wo ſie Syena einnahm, ward aber von Petronius zurückgeſchlagen, und verfolgt. Ja die Römer eroberten und zerſtörten verſchiedne Städte, und lieſſen Beſatzung in Premnis, einer ſtarken Feſtung *).

5. Herodes fuhr fort ſeiner Leidenſchaft zu bauen, Genüge zu thun. Die an Stratons Thurm prächtige Stadt Cäſarea nahm ihm, nächſt Sebaſte, am meiſten Zeit; und ward ſehr wichtig durch den vortrefflichen Hafen, den er dort anlegte, und deſſen dieſes Geſtade deſto mehr bedurfte, da die Schiffe weder in Joppe noch in Dora ſichern Stand hatten.

Jos. ant. jud. XV, IX, 5. 6. Jos. de bello jud. I. XXI.

CXXIII.

1. Herodes, welcher nichts unterließ, die Gunſt des Auguſtus zu hegen, ſandte ſeine beyden, mit der unglücklichen Königin Mariamne erzeugten, Söhne, Alexander und Ariſtobulus, nach Rom,

---

*) Dion nennt den römiſchen Anführer Aelius Largus, das iſt aber ein Irrthum. Straben war ſein Freund, und nennt ihn wie Joſephus, Aelius Gallus; auch Plinius nennt ihn ſo.

Dio Cass. LIII. Strab. XVI, vergl. mit II.

Dieſes Aethiopien war das Land Meroë, deſſen Königinnen den Namen Kandaces, wie Plinius bezeugt, zu tragen pflegten. Syllãus hatte den Aelius anfangs verleitet über das rothe Meer zu ſchiffen, unter dem Vorwande, es ſey nicht möglich aus Egypten ein Heer zu Lande ins petraiſche Arabien zu führen, von wannen der Feldzug ins glückliche Arabien ſolte geführt werden.

Plin. nat. hist. VI.

Strab. XVI.

wo Auguſtus ſie in ſein Haus nahm, und dem Herodes erlaubte, welchen von ſeinen Söhnen er wolte, ſich zum Nachfolger zu ernennen.

2. Zugleich erhielt Herodes einen anſehnlichen Zuwachs an Macht, auf folgende Veranlaſſung:

3. Kleopatra hatte den Antonius bewogen, Lyſanias, Fürſten von Calcis, zu tödten, und ihr deſſen Land zu geben. Nachdem Egypten eine römiſche Provinz geworden, die Römer alſo auch in Beſiz jenes aſiatiſchen Landes ſich geſezt hatten, pachtete ſolches Zenodorus, ein arabiſcher Fürſt, und begünſtigte die Streifereyen arabiſcher Horden, welche die Gegenden umher, vorzüglich das fruchtbare Gebiet von Damaſkus, wahrſcheinlich auch die reichen Karavanen, ſo von und nach Damaſkus zogen, beraubten, weil er den Gewinn mit ihnen theilte. Es kamen häufige Beſchwerden ein bey Varro, dem römiſchen Statthalter; dieſer berichtete darüber an Auguſtus, welcher befahl das Land, ſo Zenodorus gepachtet hatte, dem Herodes zu geben. Es waren dieſes drey groſſe Landſchaften jenſeit des Jordans, Trachonitis, Auranitis, (welches öfter Ituräa genannt wird) und Batanäa.

Dio Caſs. XLIX.

4. Zenodorus reiſte nach Rom, einen veränderten Beſchluß zu bewürken, ward aber nicht gehört.

5. Eben ſo wenig richteten die Bewohner von Gadara aus, als ſie Herodes vor Agrippa, den Auguſtus nach Aſien geſandt hatte, verklagten. Er ſandte die Ankläger gebunden dem Herodes, welcher aus ſtaatskluger Großmuth ſie frey ließ.

6. Als nicht lange nachher, Auguſtus ſelbſt nach Syrien kam, wo Herodes ſich bey ihm einfand, kamen wieder Gadarener, welche von

Zenodorus ermuntert, über die Tyranney ihres Königs klagten. Herodes wolte ſich rechtfertigen, Auguſtus aber machte der Sache ein Ende, indem er ihm freundlich die Hand reichte.

7. Die gadareniſchen Abgeordneten, fürchtend, daß Auguſtus ſie dem angeklagten Könige ausliefern würde, geriethen in ſolche Verzweiflung, daß ſie ſich ſelbſt ermordeten. Einige ſchnitten ſich die Kehle ab, andre erſäuften ſich, andre ſtürzten ſich von einer Höhe. Zenodorus, welcher ſchon Ituräa für funfzig Talente an die Araber verkauft hatte, ſtarb zu derſelben Zeit an einem Blutſturz, und Auguſtus gab nun auch deſſen eigenthümliches Land, welches zwiſchen Trachonitis und Galiläa lag, dem begünſtigten Herodes. Es ſcheint nicht, daß der Verkauf von Ituräa einige Folgen gehabt habe, da Herodes in Beſiz des Landes blieb.

8. Dieſer erhielt auch von Auguſtus eine Tetrarchie für ſeinen Bruder Pheroras, dem er aus den Einkünften des Königreichs, noch auſſerdem hundert Talente ausſezte.

9. Eh Auguſtus Antiochia verließ, verbot er den römiſchen Statthaltern dieſer Gegenden irgend etwas wichtiges zu unternehmen, ohne Zuſtimmung des Herodes.

10. Dieſer begleitete den abreiſenden Auguſtus bis ans Meer, und erbauete ihm dann einen Tempel, im ehmaligen Lande des Zenodorus, auf einem hohen Berge, an deſſen Fuß eine ſchöne, geräumige Höhle ſich in einen See von unergründlicher Tiefe verliert. Hier entſpringt aus verſchiednen Quellen der Jordan. Der Ort hieß Panium. Der Tempel, aus weiſſem Marmor erbaut, ſtand auf des Berges Gipfel.

CXXIV.

1. Zu eben dieſer Zeit, da die Gunſt des Auguſtus des Herodes Macht nicht nur ſo ſehr vergrößerte, ſondern auch ſolche zu ſichern ſchien, ward ſie gleichwohl bedräuet vom Haß des Volkes, den die gehäuften göttlichen Verehrungen des Auguſtus mit gerechtem Unwillen nährten.

2. Sie durch eine Wohlthat zu ſühnen, entließ er daher ſeinen Unterthanen den dritten Theil der Schatzungen, unter dem Vorwande jener Theurung, deren oben erwähnt worden, und von deren Folgen ſie ſich noch nicht ganz erhohlt hatten.

3. Zugleich ſuchte er das Volk mit beſtändigen Arbeiten zu beſchäftigen, grif aber auch zu tyranniſchen Maasregeln, indem er weder Zuſammenkünfte, noch gemeinſchaftlichen Luſtwandel, oder geſellſchaftliche Freuden des Mahls erlaubte; überall Kundſchafter anſtellte, auch ſelbſt nächtlich verkleidet umherſchlich, der geringſten Uebertretung wilkürlicher Verordnungen nachforſchte, und ſolche mit gleicher Wilkür beſtrafte; viele Menſchen ins feſte Schloß Hyrkanion bringen, und einige derſelben öffentlich, andre heimlich ermorden ließ.

4. Zu klug um nicht einzuſehen, daß dieſe Mittel zwar das Uebel, ſo er beſorgte, eine Zeitlang zu hemmen, nicht aber es zu heben vermöchten, vielmehr das Volk immer mehr erbittern müßten, beſchloß er ſeine Unterthanen durch einen Eid der Treue zu binden. Viele ſchwuren ſolchen, einige, weil ſie keine Abſicht einer Empörung hatten, andre aus Furcht.

5. Solche, welche ſich der Leiſtung dieſes Eides weigerten, wußte er, auf verſchiedne Weiſe, aus dem Wege zu räumen.

6. Doch nahm er hiervon die Häupter der Phariſäer, Schammaï und Pollion, (oder vielmehr Hillel) ſammt deren Jüngern aus, und mit ihnen die Eſſäer. Für dieſen ſtrengen Orden, von dem anderswo ausführlicher wird geredet werden, hegte Herodes die tiefſte Verehrung, weil einer von ihnen, Manahem, ihm, als er noch ein Knabe war, vorhergeſagt hatte, daß er König ſeyn würde *).

Jos. ant. jud. XV, X, 4-5.

CXXV.

1. Der erfindungsreiche Geiſt des Herodes gerieth auf einen Einfall, durch deſſen Ausführung er ſeinen Hang zum Bauen befriedigen, und den

*) Alſo lautet die Erzählung bey Joſephus:
„Es war unter den Eſſäern ein gewiſſer Mana„hem, welcher nicht nur ſeines tugendhaften und „ſtrengen Lebens wegen bekannt war, ſondern auch, „weil ihm Gott die Gabe geſchenket, in die Zukunft „zu ſehen. Als er einſt den Herodes, da dieſer „noch ein Knabe war, in die Schule gehen ſah, „begrüßte er ihn, als König der Juden. Herodes, „welcher glaubte, daß er entweder ihn für einen „andern anſäh, oder daß er ſcherzte, ſagte ihm, „daß er der Sohn eines Privatmanns wäre. Sanft „lächelnd, und mit der Hand dem Knaben einige „Streiche auf den After gebend, ſprach er: dennoch „wirſt du herrſchen, und die Herrſchaft mit Glück „antreten, denn Gott wird dich derſelben würdigen; „bleib mir aber eingedenk der Streiche des Manahem, „welche dir zum Zeichen der veränderten Glücksum„ſtände dienen mögen! Dies wird dir ein heilſamer „Gedanke ſeyn, wofern du Gerechtigkeit lieben „wirſt, Frömmigkeit gegen Gott, und Milde gegen „die Bürger. Aber ich weiß alles! ich weiß, daß du „ein ſolcher nicht ſeyn werdeſt! Ein glückliches Leben

Haß der Juden zu ſühnen hoffen konnte, zugleich auch ein Denkmal der Nachkommenſchaft hinterlaſſen wolte, welches, wie er vernünftig erwarten konnte, viele Jahrhunderte ſtehen würde.

2. Es war dies nichts geringers, als der Bau eines neuen Tempels zu Jeruſalem.

3. Er ſah indeſſen groſſe Schwürigkeiten von Seiten des Volkes, welches die Laſt einer ſolchen Unternehmung wohl ſcheuen, und ſolche für unnöthig anſehen mögen; denn, obſchon der Tempel ſchon ein halbes Jahrtauſend ſtand, auch ſeit der Makkabäer Zeit, da er manchmal als eine Feſtung angegriffen und vertheidigt worden, nothwendig muß gelitten haben, ſo ſcheint doch nicht, daß es eines neuen Gebäudes, ſondern nur etwa einer Erneuerung gewiſſer äuſſerer Theile

---

„wirſt du führen, wie kein andrer, und ewigen „Ruhm erwerben; der Frömmigkeit aber und der „Gerechtigkeit uneingedenk ſeyn. Deß wird Gott „eingedenk ſeyn, am Ende deines Lebens, wenn „Sein Zorn dich heimſuchen wird!

„Anfangs achtete Herodes dieſer Worte nicht, da er „keine ſolche Hofnung vor ſich ſah. Nach und nach aber „ward er erhoben bis zur Herrſchaft, und zu groſſem „Glück, auf deſſen höchſtem Gipfel er ſich befand, „als er den Manahem fodern ließ, und ihn fragte, „wie lang er herrſchen würde? Da dieſer ſchwieg, „ſo fragte Herodes: etwa zehn Jahr? — Ja, „zwanzig, und dreiſſig, antwortete Manahem, „gab aber kein beſtimmtes Ziel ſeines Lebens an. „Herodes entließ ihn zufrieden, indem er ihm die „Hand reichte, und hatte von dieſer Zeit an für „alle Eſſäer groſſe Verehrung.“ Jos. ant. jud. XV, X, 5.

Jüdiſche Schriftſteller gedenken eines Manahems, welcher Untervorſteher des hohen Raths, unter Hillel ſoll geweſen ſeyn, und wahrſcheinlich eben dieſer Manahem war. Calmet. Dict. hist.

bedurft hätte. Dennoch konnte Herodes mit Recht hoffen, daß dieſes Volk, zu Aufführung eines noch ſchönern Tempels, weder Koſten noch Arbeit zu ſparen geſonnen ſeyn möchte; aber er furchte mit eben ſo groſſem Rechte der Juden Mißtrauen in ſeinen Willen. Er wußte, wie lieb, heilig und hehr ihnen dieſes Gebäude war. Riß er es ein, wie natürlich mußte der Zweifel in ihnen aufſteigen, ob er, auf Sions geweihter Höhe, den Tempel des lebendigen Gottes, oder vielleicht eine Tyrannenburg ſie im Zwang zu halten, wo nicht etwa gar den Gräuel irgend eines Götzendienſtes aufrichten wolte?

4. Zu Offenbarung ſeiner Abſichten berief er das Volk, und hielt eine Rede, in welcher er zuvörderſt ihnen vorzuſtellen ſuchte, wie er, in allen ſeinen Unternehmungen, nie ſeinen Vortheil, ſondern das allgemeine Wohl zu befördern geſucht, und wie er izt das frömmſte und ſchönſte Werk, den Bau eines neuen Tempels, unternehmen wolle. . . Da das Land eines langen Friedens genoſſen, er einen groſſen Schaz geſammlet habe, und im blühenden Zuſtande des Reichs reichlichen Schoß hebe, dazu auch der Gunſt und des Schutzes der mächtigen Römer genieſſe; ſo ſey er entſchloſſen zu thun, was, wegen Noth und Abhängigkeit von Fremden, in vorigen Zeiten unterlaſſen worden, und dieſes vollkommne Denkmal frommer Dankbarkeit gegen Gott, Der ihn ſo reichlich geſegnet, aufzuſtellen.

5. Das Volk nahm dieſe Rede nicht mit gehoftem Beyfall auf, ſondern mit ſtaunendem Nachſinnen über des Königes unerwarteten Entſchluß, und zweiflend, daß er, nach Abbrechung des vorhandnen Gebäudes, vermögend ſeyn würde, das neue, ſo wie er es verhieß, aufzuführen. Er

aber beruhigte ſie, indem er verſprach, an den ſtehenden Tempel nicht zu rühren, bis er, was zu Errichtung des neuen erforderlich wäre, würde herbeygeſchafft haben.

6. Sogleich beſchleunigte er die nöthigen Anſtalten, ſchaffte Tauſend Wagen an, Steine zu fahren, nahm Zehntauſend erleſne Männer zur Arbeit in Sold, und ließ tauſend Prieſtergewande machen, für eben ſo viele Prieſter, welche er in Maurer- und Zimmerarbeit während der Zeit der vorläufigen Zurüſtung unterrichten ließ, und die beſtimmt waren, im heiligen Schmuck, jene Theile des neuen Tempels zu bauen, zu denen nur Prieſter den Zugang hatten.

7. Die Thätigkeit des Königs, und der Juden Eifer, beſchleunigten die Arbeit ſo ſehr, daß nach zwey Jahren nicht nur alles Bauzeug herbeygeſchaft, ſondern auch die ungeheuren weiſſen Marmorſteine, welche fünf und zwanzig Ellebogen lang, acht hoch, und zwölf breit waren, zugehäuen wurden; kurz, alles ſo gefördert ward, daß mit Abtragung des alten Gebäudes, und mit Aufrichtung des neuen angefangen ward.

8. In anderthalb Jahren ward der eigentliche Tempel, das heißt, das Heilige, das Allerheiligſte, und die Halle, welche von jenem in dieſes führte, von den bauenden Prieſtern vollendet. Da weihete Herodes ihn ein, mit groſſer Freude des ganzen Volkes, und lauter Dankſagung. Er ließ für ſich dreyhundert Farren opfern; und die andern, je nachdem ihre Umſtände es mit ſich brachten.

9. Gleichwohl waren die andern ungeheuren Gebäude des Tempels noch nicht vollendet, und wurden es erſt acht Jahre ſpäter; wurden es aber nicht ſo, daß nicht viele Jahre nachher noch eine

Menge von Arbeitern damit beſchäftiget geweſen. Hieraus erklären ſich die Worte, ſo die Juden an unſern Heiland ſagten, welche in unſern Ueberſetzungen alſo lauten: „Dieſer Tempel iſt in ſechs
Joh. II, 20. und vierzig Jahren erbauet worden,“ . . . richtiger aber, (wie auch die gelehrten Verfaſſer der
Allg. Welthiſt. IX. Anmerk. X. zum §. 195. Allgemeinen Welthiſtorie anmerken) ſo wären überſetzet worden: „Schon ſeit ſechs und vierzig Jahren „iſt an dieſem Tempel gebauet worden“ *). In der That ward der Tempel erſt im fünf oder ſechs und ſechzigſten Jahre nach Chriſti Geburt, etwa fünf Jahre vor deſſen Zerſtörung, vollendet, wie Joſephus uns lehrt, und dabey erzählt, daß achtzehntauſend Taglöhner daran gearbeitet haben, deren plözliche Brodloſigkeit zu vermeiden, die Juden den König Agrippa gebeten, ſie noch zum Bau einer neuen Halle zu gebrauchen, was dieſer ihnen
ſ. Joſ. ant. jud. XX, IX. (al. VIII.) geweigert, daher viele der Arbeiter ſich zu den Straſſenräubern geſellet.

10. Es möchte jemand fragen: mit welchem Rechte wir Chriſten auf dieſen Tempel die Weiſſagung des Propheten Aggäus (Häggaï) anwenden, in welcher es alſo heißt: „Ja, alle Heiden „will Ich bewegen, und dann wird kommen Er, „Den alle Völker verlangen; und Ich will dies „Haus voll Herrlichkeit machen, ſpricht der HErr „Sabaoth. . . . . Es ſoll die Herrlichkeit dieſes „lezten Hauſes gröſſer werden, denn des erſten „geweſen iſt, ſpricht der HErr Sabaoth, und „Ich will Friede geben an dieſem Ort, ſpricht der
Agg. II, 8. u. 10. „HErr Sabaoth.“

*) Dieſer Sinn liegt im Gebrauch des Aoriſten ᾠκοδομηθη. Als lautet es im Griechiſchen: Τέσσαρακοντα καὶ ἓξ ἔτεσιν ᾠκοδομηθη ὁ ναος ὀυτος.

11. Es bedarf nicht, daß man, wie einige gethan, den Joſephus der Unwahrheit zeihe, als hätte er, die Erbauung des Tempels von Herodes erdichtet, da dieſer König nur den alten Tempel erneuet habe. Die Ungereimtheit dieſer Beſchuldigung iſt auffallend.

12. Der Tempel des Herodes ward, wiewohl der Materie nach der dritte, dennoch mit dem zweeten für Einen angeſehen. Herodes zerſtörte nicht den Tempel des Serubabel, wie die Chaldäer den ſalomoniſchen zerſtört hatten; er brach ihn nur ab, um ſogleich, auf eben dieſer Stelle, den ſeinigen, ſchöner als den abgebrochnen, zu erbauen; wandte auch wohl zum Theil, beſonders zu den Grundſtücken, Steine des alten Gebäudes an; riß nach und nach ein, und baute nach und nach auf den alten Stätten neu auf, ſo daß der Gottesdienſt ununterbrochen fortgeſetzet ward. Die Juden ſprachen und ſprechen daher nie von drey Tempeln, ſondern von zween. Daher auch Joſephus ſagt: der zweete Tempel, der zu Cyrus Zeit erbauet, und zu Veſpaſians Zeit zerſtört worden, habe geſtanden 639 Jahr. Und an einer andern Stelle, nennt er das Werk des Herodes eine Erneuung (ἀνακτισιν), obſchon der Tempel von Grund auf neu erbauet ward.

Jos. de bello jud. VI, IV, 8.

Jos. ant. jud. XV, XI, 6.

13. Von der Schönheit und Herrlichkeit dieſes Tempels, deſſen Vordertheil hundert und zwanzig Ellebogen hoch war; von deſſen hohen Thoren, ſo nicht mit Thüren, ſondern mit koſtbaren Teppichen verſchloſſen wurden; von den groſſen Säulen und deren Knäufen, von denen Blumenranken und Reben mit Laub und Trauben von feinem Golde herabhingen; von den bedeckten Gängen, der Halle, den Thürmen, den Höfen und Mauern dieſes geweiheten Ortes, gibt uns

Joſephus eine ſo vollſtändige als zuverläſſige Beſchreibung.

14. Aus der von Johannes Hyrkanus erbaueten Burg am Tempel, welche Herodes ſehr ſtark beſeſtiget, und ſie, nach ſeinem Freunde Antonius, Antonia genannt hatte, ließ er einen unterirdiſchen Gang hinüber führen bis ans morgenſeitige Thor des Tempels, auf welches er einen Thurm zu ſeiner Sicherheit, im Fall eines plöz-
Jos. ant. Jud. XV, XI. lichen Auflaufes des Volkes, erbaute.

CXXVI.

1. Noch vor Einweihung des Tempels, ſind Ereigniſſe geweſen, mit deren Erzählung ich den Bericht desjenigen, was die Erneuung des Tempels betrift, nicht unterbrechen wolte.

2. Herodes hatte groſſes Murren erregt, durch ein neues Geſez, nach welchem alle ergrifne Räuber über die Gränze gebracht, und im Auslande als Sklaven ſollten verkauft werden.

3. Mit Recht ward ihm ſolches ſehr verüblet, als eine Verletzung des göttlichen Geſetzes, nach welchem der Dieb, welcher nicht wieder erſtatten konnte, zwar verkauft ward, aber nicht ins Ausland, und nur bis zum Erlaßjahr im Stande der Knechtſchaft blieb, alſo längſtens ſechs Jahr. Die verabſcheute Härte des herodiſchen Geſetzes beſtand auch darin, daß dem ins Ausland verkauften Iſraeliten, weder frey ſtand zu thun noch zu unterlaſſen, was das göttliche Geſez zu thun oder zu unterlaſſen gebot, ja daß er leicht konnte veranlaßt werden, dem Geſetze Gottes völlig zu entſagen.

4. Es war vielleicht zum Theil dieſer Unzufriedenheit des Volkes ſich zu entziehen, daß Herodes eine Reiſe nach Rom machte, wo er mit groſſer Freundſchaft von Auguſtus empfangen ward, welcher ihm ſeine Söhne, die er dort unterrichten laſſen, wieder gab.

5. Dieſe Jünglinge wurden von den Juden mit groſſer Freude empfangen; man ſah in ihnen nicht Herodes Söhne, ſondern die Söhne der unglücklichen und tugendhaften Mariamne, und durch dieſe die Sprößlinge der Makkabäer.

6. Der Vater ſchien auch ſich ihrer zu freuen, ließ ihnen geziemende Ehre erzeigen, und verheirathete ſie; den Alexander mit Glaphyra, Tochter des Archelaus, Königes der Kappadocier; den Ariſtobulus mit Bereniceen, Tochter der Salome, Schweſter des Herodes. Jos. ant. jud. XVI, 1.

CXXVII.

1. Da Herodes erfuhr, daß Auguſtus den Agrippa wieder nach Aſien geſandt hatte, dieſer aber izt alles bey Auguſtus vermochte, der ihm, wiewohl er deſſen Nichte verſtoſſen, ſeine Tochter Julia zum Weibe gegeben; ſo eilte er zu ihm, beredete ihn mit ihm nach Judäa zu kommen, erwieß ihm alle erſinnlichen Ehren, zeigte ihm ſeine neuerbauten Städte, und brachte ihn dann nach Jeruſalem, wo das Volk dieſem Römer in Feyergewanden entgegen ging, und mit Frohlocken ihn begrüßte. Agrippa ließ ein Opfer von hundert Farren in den Tempel bringen, und gab dem ganzen Volke ein herrliches Mahl. Herodes beſchenkte dagegen reichlich ihn und ſeine vornehmſten Gefährten.

2. Den Winter blieb Herodes in Judäa, zu Anfange des Frühlings aber reiſte er dem Agrippa nach, welcher, folgender Veranlaſſung wegen, einen Feldzug nach dem kimmeriſchen Boſporus unternahm:

3. Aſander, Feldherr des Phraates, Königes von Pontus, hatte, wie wir geſehen haben, ſich wieder ihn empört, ihn getödtet, und ſich in Beſitz des kimmeriſchen Boſporus geſezt, das heißt, der krimmiſchen Tartarey. Julius Cäſar hatte dieſes Land dem Mithridates von Pergamus geſchenkt, für die Kriegsdienſte, ſo dieſer kühne Abentheurer ihm erzeiget. Aber er fiel in einer Schlacht wider Aſander, welcher unter dem Namen ſeiner Frau, der Dynamis, Tochter ſeines geweſnen Königes Phraates, regierte.

4. Als Aſander auch geſtorben war, heirathete ein gewiſſer Scribonius die Dynamis, indem er ſich für einen Enkel des groſſen Mithridates, Königes von Pontus, ausgab. Agrippa ſandte Polemon wider ihn, den die Römer zum Könige von Kleinarmenien gemacht hatten. Die Boſporaner waren indeſſen inne geworden, daß Scribonius ſie betrogen, und hatten ihn getödtet; wolten aber auch von Polemon nichts wiſſen. Da zog Agrippa ihm zu Hülfe, fand aber weit mehr Widerſtand als er erwartet hatte.

Strab. u. Dio Caſſ.

5. Herodes fand den Agrippa zu Sinope in Pontus, wo er ihn mit Herbeyführung ſeiner Flotte, mit Hülfsvölkern und Waffen froh überraſchte. Der jüdiſche König nahm ſelbſt Antheil an dem Feldzug; die Boſporaner mußten die Waffen niederlegen, und Polemon zum Könige nehmen, welchen Agrippa die Dynamis heirathen ließ. Durch dieſen Dienſt verpflichtete Herodes ſich dem Agrippa mehr als je, und erhielt von

ihm Abhelfung wichtiger Beſchwerden, unter denen die in der Provinz Aſien zerſtreueten Juden geſchmachtet hatten.

6. Er trennte ſich in der Inſel Samos von Agrippa, ſchiffte nach Cäſarea, und verſammlete, ſo bald er heim gekommen war, das Volk von Jeruſalem. Er legte ihm Rechenſchaft ab von allem, was er gethan, erzählte, wie nüzlich ſeine Reiſe den Juden in Aſien geweſen, erhub ſeinen Eifer für des Volkes Wohl, und erließ ihnen den vierten Theil des vorjährigen Schoſſes. Jos. ant. jud. XVI, II.

CXXVIII.

1. Schon mehrmal hatte Herodes, wenn er mit erwünſchtem Erfolge heim in ſein Reich gekommen war, Unruh und Zwieſpalt in ſeinem Hauſe gefunden. So ging es ihm auch izt.

2. Seine von Rom zurückgekommne Söhne, waren der Salome und denen, ſo mit ihr am Tode Mariamnens ſchuldig geweſen, deſto verhaßter, je mehr die Liebe des Volkes ſich für ſie erklärte, und der Vater ſie zu lieben ſchien. Jene furchten in ihnen die Rächer der Mutter, und der Böſen Furcht gehet ſchwanger mit Tücke.

3. Man ſuchte ſie dem Vater verdächtig zu machen, als nährten ſie heimlichen Groll wegen der Mutter Tod, und ließ ſolche Eingebungen durch Umwege an ihn gelangen.

4. Die Verheirathung des jüngſten mit der Tochter der Salome, vermochte nichts auf den feindſeligen Sinn dieſes Weibes. So wie ſie in beyden Neffen nur die Söhne der Mariamne geſehen hatte, ſah ſie auch im Eidame nur der Mariamne Sohn.

5. In der That waren Salome und deren Bruder Pheroras den beyden Jünglingen ſo verhaßt als gehäſſig, aber dieſe äuſſerten ſich mit jugendlichem Muthwillen laut; jene beyde wandten Verläumdungen an, und ſuchten auch durch herbeygeführte Gelegenheiten ihre Neffen gegen deren Vater zu erbittern, und zu auffahrendem Zorne ſie zu reizen.

6. So würkten ſie von beyden Seiten, hier auf die Unbeſonnenheit lebhafter Jünglinge, dort auf den mißtrauiſchen Mann, deſſen Argwohn wider ſeine eignen Kinder ihnen deſto unentbehrlicher für ihre Sicherheit ward, als ſie dieſen Argwohn immer mehr ernährten. Sie ſagten ihm, und lieſſen auch andre ihm beybringen, daß beyde Söhne in Einverſtändniß wären mit Archelaus, Könige der Kappadocier, zu dem ſie fliehen, und mit deſſen Hülfe ſie ihn bey Auguſtus verklagen wolten.

7. Hier faßten ſie ihn bey zwo ſchwachen Seiten, und brachten ihn ſo weit, daß er den Antipater, ſeinen älteſten Sohn, den er mit ſeinem erſten Weibe Doris erzeuget hatte, und bisher für den Privatſtand erziehen laſſen, in ſeinen Palaſt nahm, welches er doch mehr that um Mariamnens Söhnen bange zu machen, als daß er ihnen den Sohn der Doris ſchon damals hätte vorziehen wollen. Die Jünglinge wurden aber nur deſto erbitterter, vorzüglich, da es ihren Feinden gelang, die längſt verſtoßne Doris wieder zur Bettgenoſſin des Königes zu machen. Antipater ward nun dreiſter, behauptete den oberſten Plaz, nahm den Vater immer mehr wider ſeine Brüder ein. Dieſe aber wurden immer unbeſonnener, weil erzürnter. Dazu kam, daß Glaphyra ſich ihrer hohen Geburt wider die Salome erhub,

deren Tochter Berenice, von ihrem Gemahl, Ariſto-bulus, hören mußte, daß ſein Bruder Alexander eine Königstochter geheirathet habe, ſie aber nur das Kind eines Privatmanns ſey.

8. Herodes empfahl ſchon in Briefen an Auguſtus den Antipater, und als Agrippa, nach zehnjährigem Aufenthalt in Aſien nach Rom zurückkehren wolte, ſo reiſte Herodes mit dem Antipater zu ihm, und bewog ihn leicht, jenen mit ſich zu nehmen, um ihn dem Auguſtus vorzuſtellen. Von dieſer Zeit an glaubte man allgemein, daß der König den Sohn der Doris zum Nachfolger im Reich beſtimmte.

9. Antipater hatte nicht zu beſorgen, daß ſeine Abweſenheit ihm beym Vater ſchaden würde, da ſeine Mutter, Salome und Pheroras auf der einen, und die Unbeſonnenheit ſeiner Brüder auf der andern Seite, den erwünſchten Fortgang ſeiner Angelegenheiten ſicherten. Doch blieb er ſelbſt nicht müſſig, ſondern nährte in Briefen des Vaters Argwohn, indem er, gleichſam aus der Fülle ſeiner kindlichen Zärtlichkeit, Beſorgniſſe für deſſen Ruh und Sicherheit, als entwiſchten ſie ihm unwillkürlich, äuſſerte.

10. Es ſey, daß noch Ueberbleibſel väterlicher Empfindung, oder daß Furcht vor dem Volke, den Herodes abhielt, gegen ſeine Söhne etwas übereiltes vorzunehmen; oder daß er es für leicht hielt, den Auguſtus in die Wahl ſeiner Maasregeln hineinzuziehen; genug er beſchloß dieſen als Schiedsrichter zwiſchen ihm und jenen entſcheiden zu laſſen, und reiſte mit ihnen nach Italien.

11. Er fand den Auguſtus nicht in Rom, ſondern in Aquileja, wo er in Gegenwart beyder Söhne, ſie vor Auguſtus anklagte, und nicht nur des Mangels kindlicher Geſinnungen und eines

ungeziemenden Betragens gegen ihn, ſondern vatermörderiſcher Abſichten ſie beſchuldigte.

12. Während ſeiner Rede vermochten die Jünglinge nicht ſich der Thränen zu enthalten; als er aber aufhörte, und nun ſie ſich vertheidigen ſolten, da strömten die Thränen in Ueberfluß, und erſtickten die Worte.

13. Es empörte ſich ihr Gefühl, da ihr Vater ſie eines ſolchen Verbrechens zeihete; und in ſofern ſie, unvorſichtigen Benehmens, oder entfahrner Aeuſſerungen wegen, einer Entſchuldigung etwa bedurften, wußten ſie doch nicht, wie ſie vor dem Auguſtus ſich entſchuldigen könnten, ohne zu rügen ihrer Mutter Mord, deſſen, auf verſchiedne Weiſe in der königlichen Burg gehegtes Andenken, die ſchrecklichen Mißverhältniſſe zwiſchen Vater und Söhnen, zwiſchen Mariamnens Kindern und ihren Mördern, veranlaßt und genährt hatte.

14. Auguſtus war ein zu feiner Menſchenkenner, als daß er ihre Verlegenheit hätte mißdeuten ſollen. Aber nicht nur er, auch die Männer, welche dieſer Verhandlung beyzuwohnen berufen worden, wurden gerührt und überzeugt von dem beredten Verſtummen unbefangner Unſchuld. Dieſes ſiegte ſogar über den Argwohn des Herodes, welcher ſichtbar erſchüttert ward.

15. Nun erſt redete Alexander, und überzeugte ſie alle noch mehr von beyder Unſchuld.

16. Auguſtus hielt noch ein Weilchen das Stillſchweigen, dann ſagte er: Fern wie ſie von der ihnen vorgeworfenen Schuld zu ſeyn ſchienen, hätten beyde Söhne doch darin es verſehen, daß ſie, durch beſſeres Betragen gegen ihren Vater, nicht jeder Nachrede zuvorgekommen. Den Herodes ermahnte er, jeden Verdacht fahren zu laſſen, und ſich mit

den Söhnen auszuſöhnen. Indem er ſprach, winkte er den Jünglingen, worauf der Vater ihnen, da ſie im Begriff waren ſich ihm zu Füſſen zu werfen, zuvorkam und den weinenden beyden um den Hals fiel. Innige Rührung und Freude bemächtigten ſich aller, ſo zugegen waren; Empfindungen, an welchen der gegenwärtige Antipater Theil zu nehmen ſich den Schein gab.

17. Ehe Herodes Italien verließ, machte er dem Auguſtus, welcher eben damals Geld an die Einwohner Roms austheilen ließ, ein Geſchenk von dreyhundert Talenten; dieſer aber gab ihm die Einkünfte der Hälfte von den Kupferminen der Inſel Cyprus, und die Aufſicht über die andre Hälfte; räumte ihm auch ehrenvolle Rechte in den Provinzen des römiſchen Reiches ein, und ſtellte ihm die Wahl eines Nachfolgers unter ſeinen Kindern frey, oder auch das Recht ſein Land dereinſt unter ihnen zu theilen. Da der König dieſes ſogleich beſtimmen wolte, hinderte ihn Auguſtus daran, auf daß, wie er ſich gefällig äuſſerte, Herodes während ſeines ganzen Lebens über das Reich und über die Söhne nach Gefallen ordnen könnte.

18. Während dieſer Reiſe des Herodes waren die Trachoniten von ihm abgefallen, aber bald wieder durch ſeine Befehlshaber zum Gehorſam gebracht worden.

19. Als er heimkehrend an Ciliciens Geſtade ſegelte, ward er eingeladen von Archelaus, dem Schwäher Alexanders, welcher ſich eben in der kleinen Inſel Elëuſa aufhielt, und ihm, wie ſeinen Söhnen, zu deren Ausſöhnung theilnehmend Glück wünſchte. Beyde Könige machten ſich anſehnliche Geſchenke.

20. Als Herodes heim gekommen war, be≈rief er das Volk in den Tempel, ſtattete Bericht ab von ſeiner Reiſe, rühmte des Auguſtus Güte, und ermahnte am Ende ſeine Söhne zu pflicht≈mäſſigem Betragen, empfahl auch den Hofleuten und dem Volke die Eintracht. Er beſchloß, indem er ſeinen Söhnen, in folgender Ordnung die Nachfolge beſtimmte, daß nach ſeinem Tode Anti≈pater; ſtürbe dieſer, Alexander und Ariſtobulus, herrſchen ſollten. So lang er ſelbſt lebte, ſollten aller Blicke auf ihn, als ihren Herrn und König gerichtet ſeyn, den das Alter nicht hinderte, da vielmehr eben das Alter die beſte Zeit für die Herrſchaft ſey.

Jos. ant. jud. XVI, I, c. III. Jos. de bello jud. I. XXIII.

CXXIX.

1. Ungefähr um dieſe Zeit feyerte Herodes die Vollendung ſeines koſtbaren Baues von Cäſarea, und deſſen erneuerten Hafens. Er ſtiftete hier, wie er früher zu Jeruſalem gethan hatte, heidniſche Kampfſpiele jeder Art, und ließ eine groſſe Menge von Gladiatoren und wilden Thieren herbey≈bringen.

2. Auch dieſe, alle fünf Jahre zu feyernden Kampfſpiele, widmete er dem Auguſtus, deſſen Gemahlin, Livia, ihm dazu an Koſtbarkeiten aus Italien, Geſchenke von fünfhundert Talenten an Werth ſandte.

3. Er ſelbſt machte ungeheuren Aufwand da≈bey, nicht nur in Herbeyſchaffung alles deſſen, was nur zur Vollſtändigkeit, Pracht und Ordnung dieſer Spiele beytragen konnte, ſondern auch, indem er die von fremden Völkern abgeordneten Geſand≈ten prächtig beherbergen und ſpeiſen ließ; eine

Freigebigkeit, ſo er der ganzen, ringsher zuſtrömenden Menge von Zuſchauern, erwieß.

4. Wir haben zum Theil geſehen, wie viel er auf groſſe Bauunternehmungen in ſeinem Lande verwendet habe; dieſe hinderten ihn nicht auch im Auslande den Ruhm der Freigebigkeit durch Vergeudungen zu erkaufen, welche ſchon als ſolche gerechten Tadel verdienten, oft aber auch des Gegenſtandes wegen ärgerlich waren. So ſchenkte er den Rhodiern nicht nur eine groſſe Summe, zum Bau einer Flotte, ſondern erbaute ihnen auch, auf ſeine Koſten, einen Tempel des pythiſchen Apollon. Er ſezte den olympiſchen Kampfſpielen, welche in Verfall geſunken waren, jährliche Einkünfte aus, und der König, welcher auf den Stuhl Davids ſaß, ſchämte ſich weder für den Aufwand heidniſcher Opfer dort zu ſorgen, noch auch ſich auf zeitlebens zum Vorſteher dieſer Spiele wählen zu laſſen.

5. So ſchwer es mir auch ſcheint zu erklären, woher Herodes die unſäglichen Schäze bekommen, ſo er theils auf das Beſte des Landes, theils zu Gunſterkaufung der Römer, für ſeine Sicherheit, verwendet, theils auch aus Eitelkeit im Auslande vergeudet hat, ſo iſt mir dennoch die Erzählung des Joſephus, als ſey er mit einigen Freunden in Davids Gruft hinabgeſtiegen, und habe viel Goldes und Kleinode dort gefunden, ſo unwahrſcheinlich, als eben dieſes Schriftſtellers Bericht von früherer, gleicher Unternehmung des Johannes Hyrkanus, welcher dreytauſend Talente ſolte aus dieſer Gruft genommen, und eben ſo viel drinnen gelaſſen haben. Wie wären ſolche Schäze, deren Kunde ſich bis auf Johannes Hyrkanus und auf Herodes Zeit erhalten hätte, den Syrern, vor dieſen den Chaldäern, ja den Nachfolgern Davids entgangen, 3.Kön. XV, 18.

unter denen Aſſa und Ezechias, jener dem Könige
4. Kön. XVIII, 15. von Damaſkus, dieſer dem von Aſſyrien, die
Schätze des Tempels übergaben? Warum hätte
Jos. ant. jud. XVI, V. VII. 1. Manaſſes, warum Ammon dieſer Schätze geſchont?

CXXX.

1. Man konnte wohl vorherſehen, daß die äuſſere Ruhe in der königlichen Burg nicht von Dauer ſeyn, daß die gedämpften Aeuſſerungen der Leidenſchaften bald und wüthender als je aufbrauſen würden. Der argwöhniſche Sinn des grauſamen Herodes, die Unbeſonnenheit der Söhne Mariamnens, die Argliſt des Antipater, deſſen Leben Joſephus ein Geheimniß der Bosheit nennet, der Einfluß ſeiner Mutter, der Doris; die teufliſche Tücke der Salome und des Pheroras — wie vieles kam da zuſammen, um aus dem Palaſte des Herodes eine Hölle zu machen!

2. Mariamnens Söhne konnten nicht verſchmerzen, daß der Doris Sohn ihnen vor den Augen des ganzen Volkes vorgezogen, daß er zum Nachfolger auf dem Thron erkläret worden. Dieſer aber konnte nicht ruhen, ſo lang er die ihm zwar nachgeſezten, aber vom Volke geliebten, und im Purpur gebohrnen Söhne der Mariamne, Sprößlinge der Makkabäer, ſah. Er wußte, welche Feinde ſie an den Geſchwiſtern des Vaters hatten, und konnte ſich erwünſchten Erfolg vereinter Tücke faſt mit Gewißheit verſprechen. Dennoch handelte er mit der größten Behutſamkeit, oder vielmehr mit der verſchlagenſten Argliſt. Seine Anhänger — und wie viel des geringen und des vornehmen Hofgeſindels hänget ſich einem erklärten Thronerben an — ſuchten und fanden Gelegenheiten ſich ihm

gefällig zu machen, und er vermehrte deren Zahl durch geheime Kundſchafter, ſo er aus der Genoſſenſchaft der jungen Fürſten, beſonders des Alexander, für ſich gewonnen hatte. Dieſe entlockten ihm Reden, welche ſogleich dem Antipater, dann durch Umwege und vergiftet dem Könige hinterbracht wurden.

3. Da mußte ſich denn manchmal das Verabredete wie von Ungefähr fügen, daß Antipater hinzukam, wenn dem Herodes ſo eben, von noch gegenwärtigem Höflinge, etwas dieſer Art berichtet worden. Dann entſchuldigte jener die jüngern Brüder, oder ſuchte Gründe, dasjenige, was nicht entſchuldigt werden konnte, zu bezweifeln; oder das, was nicht bezweifelt werden konnte, zu entſchuldigen; bis er zulezt, da freilich die Gründe nicht hinreichend ſchienen, über die verblendete Bosheit jener, Betrübniß, und rege Sorge für den unglücklichen Vater, gleichſam wider Willen äuſſerte, und ihn nicht verließ, eh er den Stachel der Anklage, den er entkräften zu wollen geſchienen, tiefer und vergifteter in deſſen Herz geſenket hatte.

4. Herodes neigte ſich dem Antipater immer mehr und mehr zu, je nachdem es dieſem, und — was den Jünglingen am meiſten wehe that — der Doris gelang, ihm die jüngern Söhne verdächtig zu machen.

5. Er gebot nun ſeinen andern Kindern, auch dem Ptolemäus, ſeinem geheimen Rath und vertrauteſten Freunde, ja allen Höflingen, ſich von den beyden Jünglingen zu entfernen; welche daher nicht aus niedrigem Hang ſich dem begünſtigten Sohne, als ſolchem, zuwandten, die thaten es aus feiger Furcht. Und dieſe Furcht war deſto gegründeter, da Auguſtus dem Herodes ſo viel Recht, — oder vielmehr ſo ungerechte Macht —

einräumte, daß er die Flüchtigen ſeines Landes, ohne Unterſuchung von Obrigkeiten der römiſchen Provinzen, zur Auslieferung forderte, und ſie erhielt.

6. Je weniger den Jünglingen, denen man die Urſache der auf ſie geworfnen Ungunſt verſchwieg, Raum zur Rechtfertigung gelaſſen ward, mußten ſie ſich von mancherley Vorſtellungen immer mehr beunruhigt fühlen, und es fehlte nie an neuen Anläſſen zur Erbitterung. Bald beleidigte der Glaphyra Stolz die Salome; bald empfand dieſe das verächtliche Betragen des Ariſtobulus gegen ihre Tochter; bald ſahen Mariamnens Söhne, wie Doris und andre Gemahlinnen des Vaters, in den Kleidern ihrer unglücklichen Mutter prangten, und es entfuhr ihnen dann wohl ein Wort, von härnen Säcken, welche jene Weiber, ſtatt der Gewande einer Königin, einſt tragen ſolten!

7. Da es leichter iſt einem argwöhniſchen Gemüth Verdacht einzuhauchen, als dieſen Verdacht in ihm nach Gefallen zu leiten, ſo würkten die Tücke der Feinde manchmal wider ſie ſelbſt, zu Gunſten der Jünglinge; und in einer ſolchen Stunde war es, daß Herodes dieſe zu ſich rief, väterliche Ermahnungen, mit wenigen Drohungen miſchte, ſie mit Geduld anhörte, als ſie ihn baten, daß er der Verläumdung ſein Ohr ſchlieſſen möchte, weil ihre Unſchuld ihm gewiß erhellen würde, und er ihnen zulezt verzieh.

8. Dieſe günſtigere Stimmnng des Herodes für ſie, verdankten vielleicht beyde Söhne ſeiner gegenwärtigen Unzufriedenheit mit ſeinen beyden Geſchwiſtern.

9. Den Pheroras hatte er mit Freundſchaft überhäuft; eine Tetrarchie für ihn von Auguſtus erhalten, ihm auſſerdem hundert Talente jährlichen

Einkommens aus dem Königreiche ausgeſezt; ihm die Schweſter ſeines Weibes zur Ehe gegeben, und nach deren Tode ihm ſeine älteſte Tochter, mit dreyhundert Talenten zur Ausſteuer angeboten, welche er aber, einer Magd wegen, ſo er liebte, ausſchlug. Dieſe Urſache der Unzufriedenheit wider Pheroras, würkte deſto tiefer auf Herodes, da jener ſchon zu Mariamnes Zeit in Verdacht geweſen, als habe er ihn vergiften wollen.

10. Jezt, da der König ihm zürnte, fehlte es nicht an Leuten, welche den alten Verdacht wieder anfachten. Herodes ließ viele, zulezt Freunde des Pheroras, foltern, doch gelangte er zu keinem wichtigern Geſtändiſſe, als daß jener mit ſeinem Weibe zu den Parthen habe fliehen wollen, und daß Koſtobares, der Salome Gemahl, darum gewußt habe.

11. Salome ward zugleich von Pheroras angeklagt, wegen ungeziemender Vertraulichkeit mit Sylläus, Miniſter des arabiſchen Königes Obodas, Sohnes von Malchus. Es war eben der Sylläus, welcher das Heer des Aelius Galles, zu dem fünfhundert Juden geſtoſſen waren, auf dem Feldzuge ins glückliche Arabien, verrätheriſcher Weiſe in Wüſten geführt hatte, wo es größtentheils verſchmachtet war. Gleichwohl hatte Herodes in ſeine Heirath mit der Salome willigen wollen, wofern er ſich dem Geſeze Moſes unterwerfen würde. Deſſen hatte Sylläus ſich geweigert.

12. So herrſchte offenbarer Zwieſpalt zwiſchen Salome und Pheroras, welche ſich gegenſeitig verklagten bey Herodes, über den aber ein Unſtern waltete, oder vielmehr, den die Gerichte Gottes verblendeten, daß er dieſe Furien ſeines Hauſes freyſprach, die ſich haßten, weil ſie ſich

kannten, gleichwohl ſich verbanden wider die unglücklichen Gegenſtände ihres gemeinſchaftlichen Grolles.

13. Einſt kam Pheroras zu Alexandern, und ſagte ihm, er habe von Salome vernommen, daß Herodes in Leidenſchaft für die Glaphyra entbrannt ſey. Der junge Gemahl flammte auf in Unwillen und in Eiferſucht, deutete nun auf Einmal die ſchuldloſen Liebkoſungen, ſo Herodes ihr, als ſeiner Schnur erzeigte, zum Böſen, fand keine Ruh, ging zum Vater, offenbarte ihm, nicht ohne Thränen, was ſein Oheim geſagt. Es ward dem Herodes nicht ſchwer, ſich von dieſem unverdienten Vorwurf zu reinigen, aber zürnend gegen Pheroras ließ er dieſen rufen, und hielt ihm in den ſtärkſten Ausdrücken die Bosheit vor, die ihn beſeelet, als er dem Jünglinge, dem er ſo viel Böſes nachſagte, gleichſam wider ihn das Schwerdt in die Hand gegeben, da hingegen dieſer ſich edel und gut erwieſen habe.

14. Pheroras ſah, daß er vergebens das Geſchehene leugnen würde, ſchob die Schuld auf die gegenwärtige Salome, welche ihm zuerſt die Sache erzählt habe; dieſe aber leugnete dreiſt, und ſagte, Pheroras wolle ſie verhaßt machen, weil ſie die einzige ſey, die ihm immer zurede die Magd zu verſtoſſen, und die Königstochter zur Frau zu nehmen.

15. Herodes entließ beyde Geſchwiſter in gerechtem Zorn, nachdem er Alexandern gelobt, daß er den beſten Weg erwählet, indem er gerade zu ihm gegangen, wodurch aller Verdacht gehoben worden.

16. Salome ward mehr als je der Gegenſtand des Haſſes im Palaſte, als ein Weib, dem niemand trauen könne, weil ſie bald als Freundin

ſich mit dieſem oder jenem wider einen dritten verbände, dann wieder Feindin wäre, je nachdem ihr böſes Herz ſie antrieb.

17. Der Argwohn des unſeligen Königes wandte ſich bald wieder gegen den Alexander. Dieſer hatte drey der vornehmſten Hofleute, den Oberſchenken, den Oberküchenmeiſter, und einen Kämmerling gewonnen, und lebte mit ihnen in groſſer Vertraulichkeit. Herodes erfuhr es, und ließ ſie foltern. Sie ſagten aus, Alexander habe ihnen vorgeſtellt, wie thöricht ſie thun würden, wenn ſie ihre Hofnung in Herodes ſezten, einen üppigen, entkräfteten Greis, der ſeine weiſſen Haare färbte; ſie möchten es mit ihm halten, der bald, Herodes möchte wollen oder nicht, König ſeyn, ſeine Feinde ſtrafen, die Freunde dagegen, vor allen ſie, beglücken würde. Schon hingen ihm, habe er geſagt, die Mächtigen an, ſchon hielten die Feldherren heimliche Zuſammenkünfte mit ihm.

18. Herodes gerieth, durch immer ſich erneuernde, immer wo anders hindeutende Anzeigen, in ſolche angſtvolle Unentſchloſſenheit, daß er ringsumher Kundſchafter ausſendete, keinem Menſchen mehr traute; auch alte Freunde vom Hofe verbannte, unter welchen Andromachus und Gemellus das meiſte Aufſehen erregten, Männer von groſſem Verdienſte und geprüfter Treue, an denen ihm nur mißfallen konnte, daß einer von ihnen, und der Sohn des andern, Freunde Alexanders waren. Der gehäſſigſten Verleumdung ward jeder Zugang geöfnet, wo die Entſchuldigung Verdacht erregte, und wo ſo ſchnell als grauſam wider die Angeſchuldigten verfahren ward, daher manchmal mit dem Angeklagten ſeine Kläger, ſchon verklagt auch er, und ſo wenig überführt als jener, zum Tode ging.

19. Düſter und mürriſch war Herodes nun gegen alle; indem aber ſein verdachtvoller Blick von dieſem ſich auf jenen wandte, wußten doch Antipater und die Genoſſen ſeiner Bosheit, den bleibenden Groll ſeines Argwohns wider Alexander zu hegen, den ſie mit giftigen Lügen immer dunkler anſchwärzten. Des Königes geſchreckter Sinn glaubte gleichſam überall das Schwerdt in des Sohnes Hand über ſeinem Haupte zu ſehen, bis ein aufgefundener Brief des Alexanders an ſeinen Bruder ihm hinlängliche Gründe des Verdachtes zu enthalten ſchien, um jenen in Bande zu legen, wiewohl er in dieſem Briefe ſich nur darüber beſchwerte, daß der Vater dem Antipater ein Land gegeben, ſo zweyhundert Talente eintrüge.

20. Nun wurden auch deſſen Freunde gefoltert, deren viele, durch beharrliches Stillſchweigen, der Wahrheit huldigten bis in den Tod; da hingegen andre, der Pein nachgebend, ſagten was man ihnen in den Mund gegeben, nämlich, daß beyde Brüder dem Vater nachſtellten, daß ſie beſchloſſen hätten, auf der Jagd ihn zu ermorden, und nach Rom zu fliehen. Ein Jüngling ſagte aus, als die Werkzeuge der Quaal ihm angelegt worden, Alexander habe an Freunde in Rom geſchrieben, ſie möchten bewürken, daß Auguſtus ihn nach Rom beriefe, weil er wichtige Dinge zu offenbaren wiſſe, von ſeinem Vater, der ſich mit dem Könige der Parthen wider die Römer verbündet habe. Auch fügte dieſer Unglückliche eine Anzeige von Gift hinzu, ſo Alexander in Aſkalon verwahret liegen habe. Zwar ward dieſes Gift nicht gefunden, aber der unſelige Tyrann glaubte dennoch dieſen erzwungnen Verleumdungen, und fand Beruhigung über die Bande des Sohns, im Gedanken, daß er ſchuldig litte!

21. Nun ließ Alexander, von Unwillen und Verzweiflung, ſich zu einer ſo tollkühnen als ſtrafbaren Maasregel hinreiſſen, deren Abſicht war, den Vater noch tiefer in Argwohn zu verſenken, auf daß er zu einem Gefühl von Scham gebracht würde, wenn man ihm zeigte, wie leicht er dem unwahrſcheinlichſten Verdacht ſein Herz öfnete.

22. Er ſandte, in ſeinem Namen, aus dem Kerker vier Schriften an Herodes, in welchen er, ſchuldlos wie er und der Bruder waren, gleichwohl alles eingeſtand, was gegen beyde war ausgeſagt worden, zugleich viele andre, Ptolemäus und Sapinnius, die dem Herodes treu ergeben waren, vorzüglich aber den Pheroras und die Salome gleiches Hochverraths wider die Perſon des Königs beſchuldigte. Von der Salome erzählte er, ſie ſey einſt des Nachts zu ihm gekommen, habe ſich zu ihm ins Bette gelegt, durch Ueberraſchung ihn bethört, und dann mit Lebhaftigkeit ihm vorgeſtellt, wie Herodes aus dem Wege müſſe geräumt werden, auf daß ſie alle von der Gefahr und der Furcht befreiet würden, welche immer über ihren Häuptern ſchwebten.

23. Beſtürmt von den mannigfaltigen Eindrücken dieſer ſonderbaren Selbſtanklage des Sohns, in welcher faſt alle die ihn umringten, verwickelt waren, wußte Herodes nicht, wohin er zuerſt ſeine Wuth auslaſſen wolte, wo er am längſten mit der Strafe ſäumen dürfte, und die Todesangſt, in welcher er für ſich ſelbſt zagte, ward erbittert und vervielfältiget, durch die Unentſchloſſenheit, dieſe Folterbank des Sterblichen, welcher ſeine Wege gehend, in mißliche Umſtände geräth, wo die Vernunft ſtuzt, wo der Klügſte deſto mehr in Verlegenheit geräth, weil er viele Wege ſieht, deren Ausgang ſich ihm umwölkt, und nun wählen

ſoll, und nicht zu wählen weiß, weil der Blick des Menſchen beſchränket iſt, und weil nur der im Lichte gehet, der vor Gott wandelt.

24. In dieſem Labyrinthe von Umſtänden, und umnachtet weil ohne Gott, war Herodes, als Archelaus, König von Kappadocien, Alexanders Schwäher, unerwartet nach Jeruſalem kam.

25. Dieſer verſtändige und wohlgeſinnte Mann, hatte von den erneuerten, das Haus des Herodes zerrüttenden, Irrungen gehört, und war in langen Tagreiſen herbeygeeilt. Er liebte väterlich ſeine Tochter, nahm daher lebhaften Antheil an des Eidams Noth, kannte den Herodes, und vermochte, wofern einer, viel über ihn.

26. Er ſah bald, daß er die Leidenſchaft des Argwohns — denn dieſer unſelige Hang wird zur Leidenſchaft, wo er herrſchet — gleich andern Leidenſchaften, nicht durch Widerſpruch entflammen dürfte. Er behandelte weißlich den Herodes wie einen Kranken, fügte ſich den Vorſtellungen ſeines Fiebers um es zu heilen; ſtellte ſich, als zürnte er dem Eidam, billigte des Herodes Verfahren wider ihn, ließ heftige Worte wider ſeinen Eidam, ja wider ſeine Tochter, gleichſam wie in der Hitze, ſich entfahren, und ging ſo weit, daß er den Herodes der Schwäche zeihte, weil Alexander noch am Leben wäre; ja, er entbot ſich, ſtatt des Herodes, den Alexander zu richten, und ſeine Tochter dem Richtſtuhl des Herodes zu übergeben.

27. Die Heftigkeit, mit welcher er ſprach, kühlte den Herodes, weil ſie ihm übertrieben ſchien; doch mehrte ſie ſein Vertrauen in ihn, er zeigte ihm die Klagſchriften des Alexanders, und ging ſie mit ihm durch. Dadurch ward dem Archelaus eine erwünſchte Gelegenheit die ganze Sache zu beleuchten, und es gelang ihm nach

und nach dem argwöhniſchen Vater einen Verdacht wider ſeine Söhne nach dem andern zu benehmen; dagegen ihm die Augen zu öfnen über die Bosheit des Pheroras.

28. Dieſer ward bald inne, daß ſeine Tücke dem Herodes offenbar geworden, und wandte ſich daher an Archelaus, der ihm dieſelbe mit Nachdruck vorhielt, und ihm ſagte, das einzige Mittel Verzeihung von ſeinem Bruder zu erhalten, ſey, ihm gerade zu bekennen, wie tief er ſich verſchuldet habe.

29. Pheroras folgte dem Rath des Archelaus, und ließ von dieſem ſich zu Herodes führen, vor dem er in Trauerkleidern erſchien, ſich ihm, unter Vergieſſung vieler Thränen, zu Füſſen warf, ſeine Abſcheulichkeiten bekannte, und deren Schuld auf ſeine Leidenſchaft für die Magd warf, ſo er, wider Herodes Willen, zur Frau genommen.

30. Da Archelaus ſein Kläger geweſen, und ihn izt zu Herodes geführt hatte, wo er Zeuge ſeines Bekenntniſſes geworden; ſo wolte er auch deſſen Fürſprecher ſeyn, und erhielt Verzeihung für ihn.

31. Archelaus nahm gleichwohl noch immer den Schein an, als zürnte er dem Alexander, und als wolte er ſeine Tochter mit ſich heim führen, bis Herodes dahin gebracht ward, daß nun er für Alexandern bat, und dem Archelaus ſagte, er würde den Sohn als ein Geſchenk von ihm anſehen, wofern er ihm die Tochter ließ, ſo ihm Kinder gebohren hatte, und feurig von ihrem Gemahl geliebt ward, welcher, wie Herodes wohl bemerkte, ſich leichter zu gewaltſamen Entſchlüſſen würde hinreiſſen laſſen, wenn ſein Herz von ſanften Empfindungen ehelicher Zärtlichkeit nicht mehr beſänftiget würde.

32. Archelaus, welcher nichts mehr als dieſes wünſchte, ſöhnte ſich mit dem Eidam aus, und ſtiftete die Ausſöhnung zwiſchen dieſem und Herodes; beſtand aber auch darauf, den Alexander nach Rom zu ſenden, auf daß er mit Auguſtus ſpräche, an den er von der ganzen Sache geſchrieben habe.

33. Wohlleben und Freude herrſchten anizt in der königlichen Burg. Archelaus ward hoch gefeiert, auch reichlich von Herodes, und auf deſſen Befehl, von den fürſtlichen Verwandten beſchenket; und als er Jeruſalem verließ, von Herodes und den Groſſen des Landes begleitet bis Antiochia.

Jos. ant. jud. XVI, VII, VIII, vergl. mit Jos. de bello jud. I. XXIV, XXV.

CXXXI.

1. Herodes reiſte darauf mit ſeinen und Mariamnens beyden Söhnen nach Rom, um ſie, die er ſo hart beſchuldiget hatte, als ausgeſöhnt mit ihm, dem Auguſtus ſelber darzuſtellen.

2. Während dieſer Reiſe regten ſich abermals die Trachoniten, welche ſich an das ruhige Leben des Ackerbaus, zu dem Herodes ſie anhielt, nicht gewöhnen wolten, ſondern, ihrer alten Lebensweiſe gemäß, wieder auf Raub ausgingen.

3. Vierzig ihrer Häupter flohen nach dem petraïſchen Arabien, wo Sylläus, der dem Könige Obodas nur den Schatten der Würde ließ, ſie aufnahm, und ihnen die Veſte Raepta einräumte, aus welcher ſie, unter Sylläus Begünſtigung, in Judäa und Cöleſyrien räuberiſch umher ſtreiften.

4. Als Herodes von Rom heimgekommen war, und dieſe Räuber nicht in ſeine Gewalt bekommen konnte, rächte er ſich, ſo grauſam als ungerecht, an deren Verwandten in Trachonitis,

die er tödten ließ, wodurch die Erbitterung, und mit ihr die Zahl der Räuber, ſehr zunahm.

5. Herodes wandte ſich an die römiſchen Statthalter, um zu Auslieferung jener Räuber in Raepta, und auch zu Auszahlung einer Schuld von ſechzig Talenten zu gelangen, ſo er, durch Vermittlung des Syllaͤus, dem Obodas geliehen hatte. Syllaͤus leugnete, daß trachonitiſche Räuber bey ihm wären, und ſäumte mit der Zahlung.

6. Die römiſchen Statthalter entſchieden, daß die ſechzig Talente in dreiſſig Tagen ausgezahlt werden, Herodes aber ſowohl als Obodas ſich gegenſeitig die flüchtigen Unterthanen des andern ausliefern ſolten. Es fanden ſich keine Araber bey Herodes; und ehe der angeſezte Tag erſchien, reiſte Syllaͤus heimlich nach Rom, wo er, ohne Zweifel durch Geld, ſeiner Sache ein Anſehen zu geben hofte.

7. Herodes fiel nun in Arabien ein, mit Genehmigung der römiſchen Statthalter, um ſein Recht mit Gewalt zu ſuchen. Die Araber wurden überraſcht. Herodes nahm Raepta, nahm die trachonitiſchen Räuber dort gefangen, ſchleifte die Veſte, rührte an kein andres Eigenthum der Araber. Als aber ein Haufe dieſes Volkes ihn angrif, wurden ſie in die Flucht geſchlagen, nachdem fünf und zwanzig derſelben, ſammt ihrem Anführer gefallen. Nun ließ Herodes die Räuber hinrichten, und führte dann dreytauſend Idumäer als neue Anbauer nach Trachonitis, wo er dem Raube Einhalt that. Er berichtete von allem an die römiſchen Statthalter, welche ſein Betragen billigten.

8. Syllaͤus erhielt frühe Botſchaft von dieſen Ereigniſſen, und da es ihm ſchon gelungen war, dem Auguſtus perſönlich bekannt zu werden,

ſo erſchien er izt vor ihm in Trauergewand, und klagte über die Gewaltthätigkeiten des Herodes, welcher, ſagte er, Arabien verwüßte, und zweytauſend fünfhundert der angeſehenſten Araber, ſammt deren Feldherrn, ſeinem Freund' und Verwandten, getödtet habe, izt aber den Obodas höhne, weil er, Sylläus, in Rom, und kein Heer, den Feinden Widerſtand zu thun, vorhanden wäre.

9. Auguſtus wunderte ſich über dieſes Erkühnen des Herodes, und da er von gegenwärtigen Freunden deſſelben ſich nur darnach erkundigte, ob er ein Heer ausgeführt hätte? welches ſie nicht leugnen konnten; ſo ward er ſehr zornig, bezeugte ſchriftlich dem Herodes ſeinen Unwillen, und ſagte ihm: habe er ihn bisher als Freund angeſehen, von nun an würd' er ihn als einen Unterthan behandeln!

10. Sylläus ſchrieb an die Araber, und erhub ihnen den Muth ſo ſehr, daß ſie Feindſeligkeiten aller Art wider die Juden ausübten, und auch die Trachoniten ermunterten, ihren Muthwillen gegen die Idumäer auszulaſſen.

11. Die Ungnade ſeines göttlich verehrten Auguſtus kümmerte den Herodes tief, und deſto mehr, da Obodas, wie man meint, durch Veranſtaltung des Sylläus, an Gift geſtorben war, und ein gewiſſer Aeneas, ohne Genehmigung des Auguſtus, den Thron zu Petra beſtiegen hatte; der in Rom gegenwärtige Sylläus aber, mit nicht unwahrſcheinlichen Hofnungen, nach der Krone ſtrebte.

12. Zweimal ordnete Herodes Geſandte an Auguſtus mit Geſchenken ab, ſie wurden aber nicht zugelaſſen. Er entſchloß ſich gleichwohl zu einem dritten Verſuch, und ſandte den Nikolaus von Damaſkus, einen verſtändigen Mann, der

als Philoſoph, Dichter und Geſchichtſchreiber in groſſem Rufe ſtand, von dem wir aber nur wenige, ſchäzbare Bruchſtücke beſitzen.

13. Dieſem genügete nicht den Herodes zu vertheidigen, ſondern er klagte geradezu den Syl=läus an, und führte ſeine Sache ſo gut aus, daß Auguſtus jenen zuvörderſt zu Auszahlung der Schuld an Herodes zwang, und dann ihn in Rom enthaupten ließ. Mit Herodes ſöhnte ſich Auguſtus aus, und war in Begrif ihm das petraïſche Ara=bien zu geben, als er die Nachricht erhielt, daß Herodes von neuem in Mißhelligkeiten mit ſeinen Söhnen lebte, daher Bedenken trug einem Greiſe, deſſen Haus in Verwirrung war, die Macht zu mehren. Strab. XVI.

14. Dis war die Urſache, warum er die Geſandten des Aeneas, der den Namen Aretas angenommen hatte, zuließ, ihm zwar Vermeſſen=heit vorwarf, daß er ohne ſeine Genehmigung ſich des Throns bemächtiget, gleichwohl deſſen Geſchenke annahm, und ihn in der Herrſchaft beſtätigte. Jos. ant. Jud. XVI, IX. X; 3, 9.

CXXXII.

1. Der Zwieſpalt zwiſchen dem Vater und den Söhnen war im Palaſte des Königes erbitter=ter als je; und zu den vorigen Stiftern der Miß=helligkeit, Stiftern, welche ſo gefährlich durch ihre Macht, wie durch ihre Bosheit, waren, war ein Fremdling hinzugekommen, welcher dieſes teufliſche Geſchäft als einen Erwerb trieb, durch den er ſich ſehr bereicherte.

2. Eurykles, ein Lacedämonier, kam nach Jeruſalem, gab ſich aus für einen Freund des Archelaus, Königes von Kappadocien, und ward

daher von dem ganzen Hauſe, vorzüglich von Alexandern und Glaphyra, ſehr freundſchaftlich aufgenommen, wohnte aber als Gaſt bey Antipatern.

3. Es gelang ihm, ſich allen auf alle Weiſen gefällig zu machen; er gab dem Herodes groſſe Geſchenke, erhielt gröſſere von ihm, gewann ihn durch feine Schmeicheleyen, und wußte das Vertrauen aller zu erſchleichen, indem er dem Haſſe eines jeden diente, wozu dieſes unſelige Haus ihm ſo viele Gelegenheiten darbot.

4. Den unbeſonnenen Alexander, gegen den ſeine boshafte Abſicht eigentlich gerichtet war, gewann er ſo ſehr, daß dieſer, ſo zu ſagen, keinen Gedanken vor ihm verbarg, den Ausdruck keiner Empfindung vor ihm hemmte. Jede Aeuſſerung, die ihm wider den Vater oder die andern Genoſſen des Hauſes entfuhr, reizte die thätige Bosheit des Scheinfreundes, deſſen Verrath von Antipater reichlich belohnt, und mit Argliſt genutzet ward.

5. Schon war es dem Bruder und dem Vertrauten der beyden Jünglinge gelungen, deren Vater in tieferen Verdacht wider ſie als er je empfunden hatte, zu ſtürzen, als Eurykles, auf Antrieb des Antipater, zum Könige ging, und Alexandern — ungern, wie er ſagte, und gezwungen durch Pflicht, wie durch zarte Beſorgniß für deſſen gefährdetes Leben — bey ihm angab. Herodes ſchenkte ihm ſogleich funfzig Talente.

6. Bald darauf verließ Eurykles den Hof dieſes Königes, begab ſich zu Archelaus, lobte den Alexander, rühmte ſich, zwiſchen Vater und Sohn, das beſte Vernehmen geſtiftet zu haben, entlockte dem biedern Fürſten dadurch ein Geſchenk, und beurlaubte ſich bey ihm eh ſein Trug offenbar ward.

7. Herodes ward immer mehr mit leidenſchaftlichem Haſſe wider ſeine Söhne erfüllt, ſo daß er nicht nur, wie vorhin, jeder Verleumdung gegen ſie ein offnes Ohr lieh, ſondern die Verleumdung gleichſam einlud, nur Verleumdern glaubte, ſich daher freute, als Euaratos von Kos, ein rechtſchafner Mann und Freund Alexanders, welcher ſich eifrig bemüht hatte, dem Vater ſeinen böſen Verdacht zu benehmen, vor ihm angeklagt ward, als hab' auch er mit Alexandern ſich wider ihn verſchworen.

8. Die Gräuel der peinlichen Frage wurden erneuert, und brachten wieder erzwungne Verleumdungen hervor.

9. Beyde Söhne wurden wieder in Bande gelegt, und ihr freiwilliges Geſtändniß, daß ſie zu Archelaus ihre Zuflucht nehmen wollen, ward von Herodes als ein Hochverrath angeſehen.

10. Dieſer wußte noch nichts vom glücklichen Erfolge der Geſandtſchaft des Nikolaus von Damaſkus. Er ſandte gleichwohl Briefe an Auguſtus, welche die Anklage der Söhne enthielten, gab aber den Geſandten den Auftrag, ſolche nur in dem Falle zu übergeben, daß es dem Nikolaus gelungen wäre, ihm die Gunſt des Auguſtus wieder zu erwerben.

11. Sobald jene erfuhren was Nikolaus ausgerichtet, übergaben ſie die Briefe, welche Auguſtus ſo beantwortete, daß er dem Herodes die Gewalt überließ, wider ſeine Söhne, wofern ſie ſich des angegebnen Verbrechens ſchuldig gemacht hätten, als wider Vatermörder zu verfahren; hätten ſie aber nur auf Flucht geſonnen, ſo hieß er ihn nicht mit äuſſerſter Strenge gegen ſie zu handeln. Er rieth ihm Gericht über ſie halten zu

laſſen in Berytus *), von zuſammenberufnen angeſehenen Männern und ſeinen Freunden, auch römiſchen Statthaltern, und Archelaus, Könige von Kappadocien.

12. Jeder Rath des Auguſtus ward von ihm wie ein Befehl befolgt; dieſem gehorchte er mit Freude; doch erlaubte er ſich den Archelaus, weil er ihm Partheylichkeit für die Söhne vorwarf, nicht zu berufen, vergaß aber nicht Pheroras und Salome als Richter zu ordnen.

13. In voller Verſammlung von hundert und funfzig Richtern redete Herodes ſelbſt als Ankläger ſeiner Söhne mit blinder Wuth. Vorſitzer waren, wie ſcheint, Saturninus und Volumnius, römiſche Statthalter. Saturninus, ein Mann, ſo Conſul geweſen, erklärte zwar die jungen Fürſten für ſtrafbar, nicht aber des Todes würdig. Seine drey Söhne, ſo zugleich ſeine Unterfeldherren waren, ſtimmten ihm bey. Volumnius ſtimmte auf die Todesſtrafe, und riß die Mehrheit der Stimmen mit der ſeinigen dahin.

14. Herodes hatte die Angeklagten nicht bis Berytus mit ſich geführt, weil er ſie nicht gern vor Gericht wolte erſcheinen laſſen, ſondern nur bis Platanä, einem Flecken unweit Sidon. Von dort nahm er ſie mit ſich, und begegnete in Tyrus dem ſo eben von Rom zurückgekehrten Nikolaus von Damaſkus, der ihm ſeine Frage, was ſeine Freunde zu Rom von ſeinem Betragen gegen die Söhne ſagten? mit Freimuth beantwortete.

---

*) Eine Stadt Phöniciens; heißt izt Baruth, auch Biruth. Schon zu Davids Zeit war ſie bekannt, welcher ſie im Kriege wider Hadadeſer, Könige
2. Kön. (2. Sam.) VIII, 3. von Soba eroberte. Sie heißt im Buch der Könige Berathaï.

Herodes ſchwieg gedankenvoll, und hieß ihn mit ſich nach Cäſarea ſchiffen.

15. Kühne Vorwürfe eines alten Soldaten über ſeine Verblendung, die ihn wider ſolche Söhne zu wüthen reizte, veranlaßten peinliche Fragen, dieſe Angaben, und in ſolcher Zahl, daß Herodes dreyhundert vornehme Männer ſteinigen ließ.

16. Alexander und Ariſtobulus wurden nach Sebaſte (Samaria) geführt, und dort erdroſſelt. Die Leichen brachte man bey Nacht nach dem Bergſchloß Alexandrion, wo ſie beym mütterlichen Großvater und andern Aſmonäern begraben wurden. Jos. de ant. Jud. XVI, XI.

CXXXIII.

1. Wonach er ſo lange geſtrebt, das, welchem er die Ruhe ſeines Vaters, des ganzen Hauſes, die Sicherheit und das Leben ſo vieler Menſchen, deren viele gefoltert, viele hingerichtet worden, geopfert hatte; war dem Antipater nun endlich gelungen, ſeiner Brüder Mord! Aber dieſer Mord ſchuldloſer Brüder ſolte ihm nur die Bahn zur Thronfolge öfnen, und ihm ſtunden neue Schwürigkeiten im Wege. Sein Geiſt ward gefoltert von zwiefachen Vorſtellungen, welche die peinlichſte Unentſchloſſenheit in ihm bewürkten. Er ſah ſich als den Gegenſtand des allgemeinen Abſcheus; ſah, mit welchem Antheil des Mitleids und banger Hofnung man die zarten Waiſen betrachtete, Mariamnens Enkel! Beſchleunigte nun er, was er im ſchwarzen Herzen bewegte, ſeines Vaters Tod, wie durfte er dann hoffen, daß das Volk ihm die Krone laſſen würde? Ließ er aber den Greis noch einige Jahre leben, wer bürgte ihm

dafür, daß niemand ihm die Augen öfnen würde? Geſchah das, ſo war ſein Verderben unvermeidlich. Er erfuhr ſchon izt zum Theil, und ſolte bald völlig bewähren, was der heilige Geiſt durch den weiſen Salomo geſagt hatte: „Wer Ungerechtig„keit ſäet, der wird Böſes ernten, und durch die „Ruthe ſeiner Bosheit umkommen.“

Sprüche Sal. XXII. 8.

2. Herodes zeigte verſchiednemal Theilnahme an der Lage ſeiner verwaiſeten Enkel. Alexander hatte mit der Glaphyra zween Söhne gezeugt, Tigranes und Alexander. Die Berenice hatte dem Ariſtobulus drey Söhne gebohren, Herodes, Agrippa, und Ariſtobulus; und zwo Töchter, Herodias und Mariamne. Die Glaphyra ward von Herodes, ſammt ihrer Mitgift, heimgeſandt zu ihrem Vater Archelaus; Berenice, des Ariſtobulus Witwe, gab er dem Bruder der Doris zum Weibe, auf Anſtiften des Antipater, welcher die ihm feindſelige Salome durch dieſes neue Band an ſich knüpfen wolte. Seinem Oheim, Pheroras, zeigte er ſich auf alle Weiſe gefällig; ſandte auch viel Geld nach Rom, an ſolche, welche viel bey Auguſtus vermochten, und überhäufte mit Geſchenken Saturninus, römiſchen Statthalter in Syrien.

3. Einſt, als Herodes im Familienkreiſe — welch ein Kreis! — die Enkel Mariamnens ſah, ward er gerührt, bezeugte, mit Thränen in den Augen, wie er, da ein trauriges Mißgeſchick ſie ihrer Väter beraubt habe, für ſie ſorgen, ſie im Tode der Obhut ſeiner nächſten und theureſten Verwandten empfehlen, und durch neue Verbindungen ſie mit ihnen verknüpfen wolte. „Deine „Tochter, Pheroras,“ ſprach er, „verlobe ich „dem älteſten Sohne des Alexanders; deinem „Sohne, o Antipater, die Tochter des Ariſtobulus,

„und deren Schweſter meinem Sohne Herodes, „dem Enkel des Hohenprieſters Simon.“ Er fügte noch einige Worte hinzu, dieſe Anordnung den Gegenwärtigen inſtändigſt zu empfehlen, legte dann die Hände der verlobten Kinder in einander, und verließ die Geſellſchaft.

4. Antipater war durch dieſen Familienplan des Königs ſo überraſcht worden, daß er ſeine Beſtürzung zu verbergen nicht vermochte. Er hielt ſeine Lage für äuſſerſt gefährdet, wenn Herodes dabey beharren wolte, unterſtand ſich daher ihm Gegenvorſtellungen zu machen, und führte geradezu den Grund an, daß es ihm unmöglich ſeyn würde, zum Throne zu gelangen, wenn Alexanders Söhne, die ſich ſchon den Schuz des Archelaus, Königes von Kappadocien verſprechen könnten, auch noch eine Stütze haben würden an Pheroras, der in Beſiz einer Tetrarchie wäre. Er fügte hinzu, daß es ihm ja ein leichtes ſey, auf andre Weiſe die Perſonen ſeiner ſo zahlreichen Nachkommenſchaft durch Ehen mit einander zu verbinden.

5. Herodes ward von Unwillen ergriffen, als er ſah, wie Antipater gegen die Kinder ſeines unglücklichen Bruders geſonnen wäre, und er ſchlug ihm ſein Begehren ab im Zorn. Doch erhielt Antipater bald nachher durch Schmeichelen und mit Unverſchämtheit, daß Herodes ſeine Anordnung änderte, und ihm die Tochter des Ariſtobulus verlobte, dem Sohne des Antipaters aber die Tochter des Pheroras.

6. Die Salome, welche doch bey hohen Jahren war, gab Herodes, wider ihren Willen, einem ſeiner Freunde Alexas zum Weibe, und ihre eine Tochter dem Sohne des Alexas.

7. Mariamne, die Aſmonäerin, hatte auſſer den unglücklichen Söhnen Alexander und Ariſtobulus, noch einen dritten gebohren, welcher jung in Rom ſtarb, wo er erzogen ward. Auch gebahr ſie zwo Töchter, deren eine, Salampſio, den Phaſael, Sohn Phaſaels des Bruders von Herodes; die andre aber, Cyprus, den Antipater, Sohn der Salome, Schweſter des Herodes heirathete.

Jos. de bello jud. I. XXII, 2.

Jos. ant. XVII, 1. de bello jud. I. XXVIII. u. ant. jud. XVIII, V. 4.

CXXXIV.

1. Je weniger Antipater die Liebe des Volkes zu erwerben hofte, deſto mehr bedurfte er andrer Stützen, und vorzüglich war ihm an gutem Vernehmen mit Pheroras gelegen, weil dieſer viel über Herodes vermochte, und durch ſeine Tetrarchie mächtig war. Dem Pheroras war die Freundſchaft des Antipaters, den man für den Thronerben anſah, auch nicht gleichgültig, doch ward der alte Fürſt mehr durch ſein Weib, deren Mutter und Schweſter, ſo Antipater ganz für ſich eingenommen hatte, als durch Auſſichten in eine, wiewohl nahe Zukunft, vermocht, ſich mit ſeinem Neffen zu verbinden. Des Antipaters Mutter, Doris, ſtand mit jenen drey Weibern im genaueſten Verhältniß.

2. Der Haß, den die Weiber im Hauſe des Pheroras wider Herodes hegten, weil dieſer immer darauf drang, daß er ſeine Frau verſtoſſen ſolte, gab dem Antipater wohl den würkſamſten Anlaß zur genauen Verbindung mit ihnen.

3. Keinen Argwohn zu erregen, ſtellten Antipater und Pheroras, wie auch die Weiber im Hauſe des Pheroras und Doris, ſich feindſelig gegeneinander, beſonders in Gegenwart des

Herodes; hatten aber ihre heimlichen Zuſammenkünfte, welche der Salome gleichwohl nicht entgingen, von ihr dem Herodes angezeigt, und als ſolche die heimlich gehalten, deſto gefährlicher vorgeſtellt wurden, wie ſie denn in der That auch verrätheriſch waren.

4. Herodes wußte etwas von dieſen Zuſammenkünften, glaubte ihren Berichten aber nur mit Einſchränkung, weil er ihren Groll wider Pheroras kannte, und wagte daher nicht Maasregeln zu ergreifen, bis ein wichtiger Vorfall ihn dazu veranlaßte.

5. Funfzehn Jahre waren verfloſſen, ſeitdem er, gegen den Haß der Juden ſich zu ſichern, einen Eid der Treue von ihnen begehrt, auf Hillels, Shammaïs und der Eſſener Widerſtand aber, dieſer Forderung entſagt hatte.

6. Izt erneuerte er ſie, mit dem Zuſatze, daß er die Juden ſchwören hieß, ſie wolten dem Auguſtus und ihm treu und hold ſeyn. Das Volk unterwarf ſich dieſem Begehren des Königes, nur die Phariſäer, über ſechstauſend an Zahl, weigerten ſich deſſen, und beriefen ſich auf eine Stelle im Geſez, in welcher Moſes, im Namen Gottes, dem Volke ſagt, daß, wenn es einſt einen König über ſich ſetzen wolte, es keinen Fremdling, ſondern ihrer Brüder einen, nehmen ſolte; eine Stelle, welche ſich auf Herodes den Idumäer, wie auf Auguſtus den Römer, allenfalls deuten ließ, und mit gehoftem Beyfall ſo deuten ließ, weil Herodes ſo verhaßt war *). 5. Mos. XVII 14, 15.

*) Ich ſage allenfalls deuten ließ, denn was weiß die Leidenſchaft nicht zu deuten? Die Idumäer hatten zur Zeit Johannes Hyrkanus ſich dem ganzen Geſez Moſes unterworfen, waren alſo nicht etwa

7. So tief Herodes auch dieſen Widerſtand empfinden mochte, wagte er es doch nicht gegen die vom Volke ſo verehrten Phariſäer mit Strenge zu verfahren, ſondern er verdammte ſie zu einer Geldbuſſe, ſo die Gemahlin des Pheroras für ſie bezahlte.

8. Die Phariſäer, welche ſich dankbar erweiſen wolten, und Kunde der Zukunft zu haben vorgaben, weiſſagten, daß Gott die Herrſchaft dem Herodes und deſſen Nachkommen nehmen, ſolche aber ihr, ihrem Gemahl und ihren Kindern verleihen würde.

9. Solches erfuhr Salome, und eilte es dem Herodes mitzutheilen, auch zu erzählen, daß ſchon verſchiedne Hofleute von den Phariſäern wären verleitet worden. Herodes ließ die meiſt Beſchuldigten der Phariſäer, und einige ſeiner Hofleute hinrichten.

10. Darauf verſammlete er den Rath ſeiner Verwandten und Freunde, vor denen er das Weib des Pheroras anklagte, daß ſie ſich ein Geſchäft daraus machte, Unfriede zwiſchen ihrem Gemahl und ihm zu ſtiften, ihm immer zuwider wäre, und noch jüngſt, aus Groll wider ihn, die den widerſpenſtigen Phariſäern aufgelegte Geldbuſſe bezahlt hätte. Pheroras würde wohl thun, ſagte er, aus eignem Antriebe dieſes Weib zu verſtoſſen. Er möge wählen, ob er ihm, dem Bruder, oder ihr entſagen wolle?

11. Pheroras antwortete: er ſey weder geſonnen die brüderlichen Rechte zu kränken, noch auch die Liebe zu ſeiner Frau, welcher er nicht entſagen würde, wenn er auch dafür ſterben ſolte!

---

nur ſogenannte Proſelyten des Thors geworden, ſondern Proſelyten der Gerechtigkeit, welche mit den Juden gleicher Rechte genoſſen.

12. So empfindlich dem Konige dieſe Antwort auch war, ging er doch nicht weiter, als daß er dem Antipater, und deſſen Mutter, der Doris, allen Umgang mit Pheroras verbot, auch dem Antipater auftrug, darauf zu ſehen, daß ſeine Mutter nicht in Geheim mit den Weibern jenes Hauſes zuſammen käme. Doris und Antipater verſprachen was Herodes verlangte, fuhren aber fort, den unterſagten Verkehr zu unterhalten.

13. Antipater, deſſen Schritte von der Salome beobachtet wurden, war in Furcht, daß Herodes ſeiner und des Pheroras verrätheriſcher Plane würde inne werden, und bewürkte deswegen, durch ſeine Freunde in Rom, daß dem Könige gerathen ward, ſobald als möglich den Antipater an Auguſtus zu ſenden. Herodes that es, gab ihm groſſe Geſchenke mit, und ſeinen lezten Willen, in welchem er Antipater zum Nachfolger beſtimmte, falls aber dieſer vor ihm ſterben ſolte, den Herodes, welchen der König mit der zwoten Mariamne, Tochter des Hohenprieſters, gezeugt hatte.

14. Dem Pheroras ſchon lange zürnend, daß er ſeinem Weibe keinen Scheidebrief gab, hieß Herodes ihn in ſeine Tetrarchie gehen. Er that es, und ſchwur, daß er, ſo lang Herodes lebte, nicht nach Jeruſalem zurückkehren würde.

15. Bald darauf ward Herodes krank, und ließ ihn bitten zu ihm zu kommen, weil er zu ſterben glaubte, und ihm geheime Aufträge zu geben Willens wäre. Pheroras aber kam nicht, und entſchuldigte ſich mit dem geleiſteten Eide.

16. Herodes genaß, und als bald nachher Pheroras erkrankte, reiſte jener zu ihm, und erwieß ihm viele Freundſchaft. Einige Tage nach Herodes Ankunft, ſtarb Pheroras. Herodes ließ deſſen Leiche nach Jeruſalem bringen, prächtig Jos. ant. jud. XVII, II, 4. III.

Jos. de bello jud. l. XXIX. 4.

ſie beſtatten, und den Tod des Bruders vom ganzen Lande betrauren.

CXXXV.

1. Bald nach dem Tode des Pheroras kamen zween ſeiner Freigelaſſenen nach Jeruſalem, und ſchrieen zum Könige um Rache, wider die Witwe des Tetrarchen, welche ſie, ihren Gemahl vergiftet zu haben, anklagten.

9. Herodes ließ viele peinliche Unterſuchungen anſtellen, durch welche des Pheroras Weib nicht überführet ward; offenbar aber erhellet aus vielen Ausſagen, daß Antipater den Pheroras in eine Verſchwörung wider Herodes hineingezogen, den ſie mit Gift vergeben wollen, ſo ein Angehöriger des Antipater aus Alexandrien gebracht hatte.

3. Auf Befehl des Königes ward nun die Witwe des Pheroras nach Jeruſalem gebracht, welche unter dem Vorwande, die Büchſe zu hohlen, in der jenes Gift verwahrt geweſen, ſchnell aus dem Verhöre lief, und ſich vom Dache hinabſtürzte. Da ſie aber nicht tödtlich beſchädigt ward, und ſich bald von der Ohnmacht erhohlte, in welche ſie durch den Fall gerathen, ſo ward ſie durch graunvolle Dräuungen von der einen, und von der andern Seite durch Verheiſſung, daß ihr, wofern ſie alles, was ihr bekannt wäre, anzeigen würde, nichts Böſes widerfahren ſolte, zu einem wichtigen Bekenntniſſe bewogen. Sie erklärte: daß Antipater den Pheroras mit dem Gifte verſehen habe, auf daß er es dem Herodes gäbe. Als nun dieſer ſeinen kranken Bruder beſucht, und ihm viele Freundſchaft erwieſen, da ſey Pheroras gerührt worden, habe herzliche Reue bezeugt, und ſie geheiſſen vor ſeinen Augen das Gift ins Feuer

zu werfen, ſo ſie auch gethan, doch habe ſie vorher ein Weniges davon für ſich ſelbſt abgenommen, um es einzunehmen, wenn etwa nach dem Tode ihres Gemahls Herodes ſie verfolgen ſolte.

4. Ein Samarit, welcher Haushofmeiſter des Antipater war, bezeugte auf der Folter, daß Antipater durch einen ſeiner Freunde Gift aus Alexandrien erhalten, und daß ſolches von ſeinem Oheim Theudion, Bruder der Doris, auf Antipaters Antrag an Pheroras geſandt worden, auf daß dieſer, während Antipater in Rom, auſſer allem Verdacht wäre, es dem Herodes beybringen möchte.

5. Die Auſſagen verſchiedner Perſonen waren deſto entſcheidender gegen Antipater, da ſie nicht nur mit vielen frühern Angaben der Salome übereinſtimmten, ſondern auch aus ihnen offenbar ward, daß er den Weibern in Pheroras Hauſe Geheimniſſe vertraut hatte, deren Verrath an ſie von den ſchwärzeſten Abſichten zeugte.

6. Während dieſer Unterſuchungen kam Bathyllus, ein Freygelaſſener des Antipater, aus Rom, nach Jeruſalem, welcher ſogleich peinlich vernommen ward, und geſtand, daß Antipater ihm Gift mitgegeben habe, um ſolches an Doris und an Pheroras zu bringen, die es wider Herodes anwenden ſolten, wofern das erſte Gift ohne Würkung geblieben wäre.

7. Bathyllus brachte zugleich Briefe von Männern in Rom, die Herodes für ſeine Freunde hielt, welche aber, auf Anſtiften des Antipater, zween Söhne des Königs, die dort lebten, Archelaus, den er mit Malthace einer Samariterin, und Philippus, den er mit Kleopatra aus Jeruſalem gezeugt hatte, feindſeliger Geſinnungen wider den Vater beſchuldigten. Daſſelbe that Antipater in ſeinen Briefen an Herodes, gab ſich aber den

Schein, als entſchuldigte er ſeine Brüder mit der Unbeſonnenheit ihrer Jugend.

8. Herodes verſtieß zum zweytenmal die Doris, und zugleich die Mariamne, Tochter des Hohenprieſters Simon, den er ſeiner Würde entſezte, die er einem gewiſſen Matthias verlieh. Auch ſtrich er den Namen des Herodes, den er mit dieſer Mariamne erzeugt, und nächſt dem Antipater zum Thronerben beſtimmt hatte, aus ſeinem lezten Willen. Mariamne war nicht überführt, aber der Mitkunde verrätheriſcher Anſchläge beſchuldiget worden.

9. Man kann ſich leicht vorſtellen, in welchem Gemüthszuſtande der mit ſo vielem unſchuldigen Blute befleckte Greiß ſich müſſe befunden haben, als er nun ſah, daß die Tücke ſeines älteſten, von ihm ſo begünſtigten Sohnes, ihn in ſolche Frevel geſtürzet hatte! Frevel, durch welche der bethörte König dem vatermörderiſch geſinnten Sohne die Bahn zu beſchleunigter Herrſchaft öfnen, und mit ſeiner Leiche jenem zum Schemel dienen ſolte, den Thron zu beſteigen.

10. Merkwürdig iſt es, daß Antipater, dem es doch nicht an Kundſchaftern fehlen konnte, die ihm nicht nur die Ereigniſſe des Palaſtes zu melden, ſondern auch ihm das mannigfaltige, immer ändernde Gemählde des Hofes zu ſchildern, angewieſen und befliſſen waren; eines Hofes, den vielſeitiger Verdacht trübte, und den die Stürme tyranniſcher Gewalt erſchütterten: es iſt, ſag' ich, merkwürdig, daß dieſer planvolle Schleicher ohne Nachrichten von gerichtlichen Verhandlungen blieb, deren Mittelpunkt er war, und welche ſieben Monate dauerten. Die Gerichte Gottes trafen izt furchtbar auf das graue, ſchuldige Haupt des Herodes, und ihr Strahl zückte ſchon über ſeinen argen Sohn.

Jos. ant. jud. XVII, IV. Jos. de bello jud. I, XXX. XXXI, 1.

CXXXVI.

1. Antipater hatte dem Herodes gemeldet, daß er, nach glücklich ausgerichtetem Geſchäfte, ſeine Rückreiſe aus Rom bald anzutreten gedächte, worauf ihm Herodes einen Brief ſchrieb, den er in Cilicien empfing. In dieſem, zärtlich geſchriebenen, Briefe, bat der Vater den Sohn ſeine Reiſe zu beſchleunigen, damit er ihn noch bey gutem Wohlſeyn finden möchte. Zugleich ließ er einige Worte einflieſſen von Mißverſtändniſſen zwiſchen ihm und der Doris, welche doch, wie er mit Zuverſicht hofte, durch die Ankunft des gemeinſchaftlichen Sohns leicht würden gehoben werden.

2. Frühere Briefe hatte Antipater ſchon in Tarent erhalten, aus denen er den Tod des Pheroras erfahren. Dieſe Nachricht ſchmerzte ihn, weil ſie ihn in ſeinem Plane ſtörte.

3. In Kalenderis, einer ciliciſchen Stadt, erfuhr er, daß Doris verſtoſſen worden, ſtand daher einen Augenblick an, ob er ſeine Reiſe nach Jeruſalem fortſetzen, oder den Erfolg dortiger Unruhen anderswo abwarten wolte. Er entſchloß ſich zu Fortſetzung der Reiſe, auf Anrathen einiger Anhänger, ſo ihm vorſtellten, daß ſeine Gegenwart alle Verhältniſſe, welche durch ſeine Abweſenheit gelöſet worden, wieder herſtellen würde.

4. Schwebte er, indem er von Cilicien nach Paläſtina ſchiffte, zwiſchen Furcht und Hofnung, ſo verging ihm dieſe, als er in Cäſarea landete *).

*) „Er landete“, ſagt Joſephus, „im Hafen Sebaſtus, „den Herodes mit groſſen Unkoſten gebaut, und zu „Auguſtus Ehre Sebaſtus genannt hatte.“ Ich zweifle nicht, daß dis der ſchöne Hafen von Cäſarea ſey, den Joſephus anderswo mit dem Piräus, Hafen von Athen, vergleicht. Von Samaria,

Denn, ſtatt daß ihn auf ſeiner Reiſe nach Rom, die lauten guten Wünſche der Bürger begleitet hatten, ging niemand anizt ihm entgegen, ihn begrüßte niemand; auch that niemand ſolchen, die ihm Verwünſchungen zuriefen, Einhalt; ſie meinten, er ſey zurückberufen worden, Rechenſchaft zu geben von ſeiner Verläumdung der hingerichteten Brüder.

5. Antipater mußte nun die Gefahr beſtehen, wobey er ſich auf den Einfluß ſeiner Gegenwart beym Vater, den er ſo oft geſtimmet und bethöret hatte, wohl verlaſſen mochte.

6. Er kam an zu Jeruſalem, als Quintilius Varus, der dem Saturninus in der Statthalterſchaft von Syrien gefolgt war, auf Herodes Bitte und Vorſtellung, daß er wichtige Dinge mit ihm zu verhandeln habe, bey ihm war *). Unkundig deſſen was im Palaſte vorging, trat Antipater, in Purpur gekleidet, ins Thor; wie erſchrack er aber, als die Thorhüter nur ihn einlieſſen, und ſeine Begleitung zurückwieſen! Dennoch erſchien er vor dem Vater, der ihn von ſich ſtieß, ihm verübten Brudermord, verſuchten Vatermord vorwarf, und ihn auf den folgenden Tag beſchied, ſich zu vertheidigen vor dem Römer, der über ihm das Urtheil fällen ſolte. Verwirrt ging er vom Vater; da begegneten ihm ſeine Mutter und ſein Weib, und erzählten ihm alles was geſchehen war.

f. Jos. ant. jud. XV, IX, 6. u. de bello jud. I, XXI, 6.

---

welches Herodes Sebaſte genannt hatte, kann hier die Rede nicht ſeyn, denn dieſes lag nicht am Meer.

*) Dis iſt eben der Varus, deſſen Heer die Deutſchen, von Herman angeführt, beſiegten und vertilgten, als Deutſchlands Freiheit, durch Eintracht einiger unſerer Völkerſtämme, wider Rom behauptet ward.

7. An folgendem Tage erſchien er vor groſſer Verſammlung, in welcher, nebſt den andern Verwandten, auch Salome war. Andre vornehme Juden hatte Herodes berufen, und Varus brachte angeſehene Römer mit ſich.

8. Antipater wußte nichts zu ſeiner Rechtfertigung zu ſagen, als mit fußfälligen Bitten den Vater zu beſchwören, nicht der Verläumdung zu glauben, wobey er Verwünſchungen wider ſich ſelbſt ausſprach, wofern er ſchuldig wäre. Herodes warf ihm die erwießnen Frevel vor, und endigte mit Thränen.

9. Dieſe belebten die lezte Hofnung des Sohns. Er, der in Künſten der Verſtellung wenige ſeines Gleichen hatte, wandte ſich zum Vater mit ſo ſcheinbarer Rührung, wand und krümmete ſich ſo behend' in ſeiner Rede, entſchlüpfte den Erweiſen, die er nicht entkräften konnte, nahm ſeine Zuflucht zu Betheurungen, zu Thränen, zu allen Ränken des Gebehrdenſpiels, und mit ſolchem Erfolge, daß ſchon Herodes und der größte Theil der Verſammlung in ihrer Ueberzeugung wankten, und ſich zum Mitleide neigten.

10. Da trat Nikolaus von Damaſkus auf, redete mit aller Stärke, ſo ihm ſein Talent, mit der gröſſern, ſo ihm die Gewißheit und die Schwärze der Schuld des Beklagten gaben, den er, durch eine leuchtende Kette von Erweiſen in ſein wahres Licht ſtellte.

11. Varus befahl das Gift zu hohlen, ſo Bathyllus gebracht hatte; man gab es einem herbeygeführten Verbrecher, der nach wenigen Augenblicken todt hinſank.

12. Darauf verließ der römiſche Statthalter den Gerichtsſaal, und den Tag nachher trat er ſeine Rückreiſe nach Antiochia an, ſprach aber

vorher heimlich mit Herodes. Dieſer ließ Antipatern in Banden verwahren, und ſandte einen Brief an Auguſtus, durch Männer, welche zugleich mündlich ihn von der ganzen Sache unterrichten ſolten.

13. Kaum waren dieſe abgereiſet, als ein Sklave angehalten ward, den Antiphilus aus Ale.andrien an Antipater geſandt hatte. Dieſer Antiphilus war es, der ihm das Gift geſandt, ſo dem Pheroras überbracht worden, um Herodes zu vergeben. Man fand einen Brief bey ihm, welcher alſo lautete: „Ich ſende dir den Brief der „Akme, wiewohl es mich das Leben koſten kann, „denn du weißt, daß ich von Seiten zweyer Häuſer „Gefahr laufe, wenn die Sache kund wird. Möge „dein Vornehmen gelingen!“

14. Dieſe Akme war eine jüdiſche Magd der Livia, Gemahlin des Auguſtus.

15. Der Sklave leugnete den Brief, deſſen in jenem erwähnt ward, bey ſich zu haben; und ſchon war Herodes in groſſer Verlegenheit, als jemand eine Naht im Untergewande jenes Menſchen bemerkte. Man unterſuchte, und fand den eingenäheten Brief, deſſen Inhalt dieſer war: „Akme „dem Antipater! Ich habe an deinen Vater den „Brief, ſo du verlangteſt, geſchrieben, und ſende ihm „zugleich einen in Salome's Namen geſchriebnen, „erdichteten Brief an meine Gebieterin. Lieſt „er den, ſo weiß ich wohl, daß er die Salome „als eine Verrätherin werde hinrichten laſſen.“

16. In dieſem Briefe lag ein andrer von Akme an Herodes, in welchem ſie ihm einen, als von der Salome an Livia geſchriebnen Brief mittheilte.

17. Herodes ließ ſogleich den Antipater herbeyführen, welcher die Sache nicht leugnen konnte, und nur den Antiphilus als Mitſchuldigen nannte.

18. In der erſten Bewegung des Zorns, wolte Herodes den Antipater gebunden nach Rom ſenden. Doch bedachte er ſich, aus Furcht, daß er entrinnen möchte, ſandte neue Berichte an Auguſtus, ſammt den aufgefangnen Briefen, und ließ den Sohn wieder in Banden bewachen.

Jos. ant. jud. XVII, V. Jos. de bello jud. XXXI, XXXII. J. d. W. 4002. V. Chr. G. 1.

CXXXVII.

1. In dieſer jammervollen Lage war der König von Juda, der bald mit Recht, bald mit Unrecht, in den Perſonen, ſo durch die zarteſten und heiligſten Bande der Natur mit ihm verbunden waren, Hochverräther und Meuchelmörder ſah; den der Schatten ſeiner unſchuldigen, mit Leidenſchaft geliebten und ermordeten Mariamne, die Schatten zweener hofnungsvollen Söhne, und ſo vieler Schuldloſen umſchwebten, die theils ſein Verdacht dem mordbrütenden Ehrgeize ſeines älteſten Sohns; theils tyranniſcher Leichtſinn und Stolz ſeinen Planen geopfert hatten. Er ſtand nun am Rande der Gruft, beladen mit wie vielen, und mit welchen Flüchen der verfolgten und der verführten Unſchuld! denn auſſer daß er ein Tyrann war, erfüllte er auch das Land mit Gräueln des Heidenthums; führte, ſo viel er vermochte, heidniſche Sitten in Juda ein, „machte Iſrael „ſündigen.“

2. Mit glänzenden Eigenſchaften des Geiſtes, welche verbunden mit Muth ihm den Namen des Groſſen erwarben, war Herodes ein Sklave ſeiner Leidenſchaften auf dem Thron, und ein redendes Beyſpiel von dem, was die ewige Weisheit ſagte: „Wer Sünde thut, der iſt der Sünde Knecht.“ Joh. VIII, 34.

3. Herodes vereinigte in furchtbarem Maaſſe die drey auszeichnenden Eigenſchaften des Sinnes

daher von dem ganzen Hauſe, vorzüglich von Alexandern und Glaphyra, ſehr freundſchaftlich aufgenommen, wohnte aber als Gaſt bey Antipatern.

3. Es gelang ihm, ſich allen auf alle Weiſen gefällig zu machen; er gab dem Herodes groſſe Geſchenke, erhielt gröſſere von ihm, gewann ihn durch feine Schmeicheleyen, und wußte das Vertrauen aller zu erſchleichen, indem er dem Haſſe eines jeden diente, wozu dieſes unſelige Haus ihm ſo viele Gelegenheiten darbot.

4. Den unbeſonnenen Alexander, gegen den ſeine boshafte Abſicht eigentlich gerichtet war, gewann er ſo ſehr, daß dieſer, ſo zu ſagen, keinen Gedanken vor ihm verbarg, den Ausdruck keiner Empfindung vor ihm hemmte. Jede Aeuſſerung, die ihm wider den Vater oder die andern Genoſſen des Hauſes entfuhr, reizte die thätige Bosheit des Scheinfreundes, deſſen Verrath von Antipater reichlich belohnt, und mit Argliſt genutzet ward.

5. Schon war es dem Bruder und dem Vertrauten der beyden Jünglinge gelungen, deren Vater in tieferen Verdacht wider ſie als er je empfunden hatte, zu ſtürzen, als Eurykles, auf Antrieb des Antipater, zum Könige ging, und Alexandern — ungern, wie er ſagte, und gezwungen durch Pflicht, wie durch zarte Beſorgniß für deſſen gefährdetes Leben — bey ihm angab. Herodes ſchenkte ihm ſogleich funfzig Talente.

6. Bald darauf verließ Eurykles den Hof dieſes Königes, begab ſich zu Archelaus, lobte den Alexander, rühmte ſich, zwiſchen Vater und Sohn, das beſte Vernehmen geſtiftet zu haben, entlockte dem biedern Fürſten dadurch ein Geſchenk, und beurlaubte ſich bey ihm eh ſein Trug offenbar ward.

7. Herodes ward immer mehr mit leidenſchaftlichem Haſſe wider ſeine Söhne erfüllt, ſo daß er nicht nur, wie vorhin, jeder Verleumdung gegen ſie ein offnes Ohr lieh, ſondern die Verleumdung gleichſam einlud, nur Verleumdern glaubte, ſich daher freute, als Euaratos von Kos, ein rechtſchafner Mann und Freund Alexanders, welcher ſich eifrig bemüht hatte, dem Vater ſeinen böſen Verdacht zu benehmen, vor ihm angeklagt ward, als hab' auch er mit Alexandern ſich wider ihn verſchworen.

8. Die Gräuel der peinlichen Frage wurden erneuert, und brachten wieder erzwungne Verleumdungen hervor.

9. Beyde Söhne wurden wieder in Bande gelegt, und ihr freiwilliges Geſtändniß, daß ſie zu Archelaus ihre Zuflucht nehmen wollen, ward von Herodes als ein Hochverrath angeſehen.

10. Dieſer wußte noch nichts vom glücklichen Erfolge der Geſandtſchaft des Nikolaus von Damaſkus. Er ſandte gleichwohl Briefe an Auguſtus, welche die Anklage der Söhne enthielten, gab aber den Geſandten den Auftrag, ſolche nur in dem Falle zu übergeben, daß es dem Nikolaus gelungen wäre, ihm die Gunſt des Auguſtus wieder zu erwerben.

11. Sobald jene erfuhren was Nikolaus ausgerichtet, übergaben ſie die Briefe, welche Auguſtus ſo beantwortete, daß er dem Herodes die Gewalt überließ, wider ſeine Söhne, wofern ſie ſich des angegebnen Verbrechens ſchuldig gemacht hätten, als wider Vatermörder zu verfahren; hätten ſie aber nur auf Flucht geſonnen, ſo hieß er ihn nicht mit äuſſerſter Strenge gegen ſie zu handeln. Er rieth ihm Gericht über ſie halten zu

laſſen in Berytus *), von zuſammenberufnen angeſehenen Männern und ſeinen Freunden, auch römiſchen Statthaltern, und Archelaus, Könige von Kappadocien.

12. Jeder Rath des Auguſtus ward von ihm wie ein Befehl befolgt; dieſem gehorchte er mit Freude; doch erlaubte er ſich den Archelaus, weil er ihm Partheylichkeit für die Söhne vorwarf, nicht zu berufen, vergaß aber nicht Pheroras und Salome als Richter zu ordnen.

13. Jn voller Verſammlung von hundert und funfzig Richtern redete Herodes ſelbſt als Ankläger ſeiner Söhne mit blinder Wuth. Vorſitzer waren, wie ſcheint, Saturninus und Volumnius, römiſche Statthalter. Saturninus, ein Mann, ſo Conſul geweſen, erklärte zwar die jungen Fürſten für ſtrafbar, nicht aber des Todes würdig. Seine drey Söhne, ſo zugleich ſeine Unterfeldherren waren, ſtimmten ihm bey. Volumnius ſtimmte auf die Todesſtrafe, und riß die Mehrheit der Stimmen mit der ſeinigen dahin.

14. Herodes hatte die Angeklagten nicht bis Berytus mit ſich geführt, weil er ſie nicht gern vor Gericht wolte erſcheinen laſſen, ſondern nur bis Platanä, einem Flecken unweit Sidon. Von dort nahm er ſie mit ſich, und begegnete in Tyrus dem ſo eben von Rom zurückgekehrten Nikolaus von Damaſkus, der ihm ſeine Frage, was ſeine Freunde zu Rom von ſeinem Betragen gegen die Söhne ſagten? mit Freimuth beantwortete.

---

*) Eine Stadt Phöniciens; heißt izt Baruth, auch Biruth. Schon zu Davids Zeit war ſie bekannt, welcher ſie im Kriege wider Hadadeſer, Könige von Soba eroberte. Sie heißt im Buch der Könige Berathaï.

2. Kön. (2. Sam.) VIII, 8.

Herodes ſchwieg gedankenvoll, und hieß ihn mit ſich nach Cäſarea ſchiffen.

15. Kühne Vorwürfe eines alten Soldaten über ſeine Verblendung, die ihn wider ſolche Söhne zu wüthen reizte, veranlaßten peinliche Fragen, dieſe Angaben, und in ſolcher Zahl, daß Herodes dreyhundert vornehme Männer ſteinigen ließ.

16. Alexander und Ariſtobulus wurden nach Sebaſte (Samaria) geführt, und dort erdroſſelt. Die Leichen brachte man bey Nacht nach dem Bergſchloß Alexandrion, wo ſie beym mütterlichen Großvater und andern Aſmonäern begraben wurden. Jos. de ant. jud. XVI, XI.

CXXXIII.

1. Wonach er ſo lange geſtrebt, das, welchem er die Ruhe ſeines Vaters, des ganzen Hauſes, die Sicherheit und das Leben ſo vieler Menſchen, deren viele gefoltert, viele hingerichtet worden, geopfert hatte; war dem Antipater nun endlich gelungen, ſeiner Brüder Mord! Aber dieſer Mord ſchuldloſer Brüder ſolte ihm nur die Bahn zur Thronfolge öfnen, und ihm ſtunden neue Schwürigkeiten im Wege. Sein Geiſt ward gefoltert von zwiefachen Vorſtellungen, welche die peinlichſte Unentſchloſſenheit in ihm bewürkten. Er ſah ſich als den Gegenſtand des allgemeinen Abſcheus; ſah, mit welchem Antheil des Mitleids und banger Hofnung man die zarten Waiſen betrachtete, Mariamnens Enkel! Beſchleunigte nun er, was er im ſchwarzen Herzen bewegte, ſeines Vaters Tod, wie durfte er dann hoffen, daß das Volk ihm die Krone laſſen würde? Ließ er aber den Greis noch einige Jahre leben, wer bürgte ihm

dafür, daß niemand ihm die Augen öfnen würde? Geſchah das, ſo war ſein Verderben unvermeidlich. Er erfuhr ſchon izt zum Theil, und ſolte bald völlig bewähren, was der heilige Geiſt durch den weiſen Salomo geſagt hatte: „Wer Ungerechtigkeit ſäet, der wird Böſes ernten, und durch die „Ruthe ſeiner Bosheit umkommen.“

Sprüche Sal. XXII. 8.

2. Herodes zeigte verſchiednemal Theilnahme an der Lage ſeiner verwaiſeten Enkel. Alexander hatte mit der Glaphyra zween Söhne gezeugt, Tigranes und Alexander. Die Berenice hatte dem Ariſtobulus drey Söhne gebohren, Herodes, Agrippa, und Ariſtobulus; und zwo Töchter, Herodias und Mariamne. Die Glaphyra ward von Herodes, ſammt ihrer Mitgift, heimgeſandt zu ihrem Vater Archelaus; Berenice, des Ariſtobulus Witwe, gab er dem Bruder der Doris zum Weibe, auf Anſtiften des Antipater, welcher die ihm feindſelige Salome durch dieſes neue Band an ſich knüpfen wolte. Seinem Oheim, Pheroras, zeigte er ſich auf alle Weiſe gefällig; ſandte auch viel Geld nach Rom, an ſolche, welche viel bey Auguſtus vermochten, und überhäufte mit Geſchenken Saturninus, römiſchen Statthalter in Syrien.

3. Einſt, als Herodes im Familienkreiſe — welch ein Kreis! — die Enkel Mariamnens ſah, ward er gerührt, bezeugte, mit Thränen in den Augen, wie er, da ein trauriges Mißgeſchick ſie ihrer Väter beraubt habe, für ſie ſorgen, ſie im Tode der Obhut ſeiner nächſten und theureſten Verwandten empfehlen, und durch neue Verbindungen ſie mit ihnen verknüpfen wolte. „Deine „Tochter, Pheroras,“ ſprach er, „verlobe ich „dem älteſten Sohne des Alexanders; deinem „Sohne, o Antipater, die Tochter des Ariſtobulus,

„und deren Schweſter meinem Sohne Herodes, „dem Enkel des Hohenprieſters Simon.“ Er fügte noch einige Worte hinzu, dieſe Anordnung den Gegenwärtigen inſtändigſt zu empfehlen, legte dann die Hände der verlobten Kinder in einander, und verließ die Geſellſchaft.

4. Antipater war durch dieſen Familienplan des Königs ſo überraſcht worden, daß er ſeine Beſtürzung zu verbergen nicht vermochte. Er hielt ſeine Lage für äuſſerſt gefährdet, wenn Herodes dabey beharren wolte, unterſtand ſich daher ihm Gegenvorſtellungen zu machen, und führte geradezu den Grund an, daß es ihm unmöglich ſeyn würde, zum Throne zu gelangen, wenn Alexanders Söhne, die ſich ſchon den Schuz des Archelaus, Königes von Kappadocien verſprechen könnten, auch noch eine Stütze haben würden an Pheroras, der in Beſiz einer Tetrarchie wäre. Er fügte hinzu, daß es ihm ja ein leichtes ſey, auf andre Weiſe die Perſonen ſeiner ſo zahlreichen Nachkommenſchaft durch Ehen mit einander zu verbinden.

5. Herodes ward von Unwillen ergriffen, als er ſah, wie Antipater gegen die Kinder ſeines unglücklichen Bruders geſonnen wäre, und er ſchlug ihm ſein Begehren ab im Zorn. Doch erhielt Antipater bald nachher durch Schmeicheley und mit Unverſchämtheit, daß Herodes ſeine Anordnung änderte, und ihm die Tochter des Ariſtobulus verlobte, dem Sohne des Antipaters aber die Tochter des Pheroras.

6. Die Salome, welche doch bey hohen Jahren war, gab Herodes, wider ihren Willen, einem ſeiner Freunde Alexas zum Weibe, und ihre eine Tochter dem Sohne des Alexas.

7. Mariamne, die Aſmonäerin, hatte auſſer den unglücklichen Söhnen Alexander und Ariſtobulus, noch einen dritten gebohren, welcher jung in Rom ſtarb, wo er erzogen ward. Auch gebahr ſie zwo Töchter, deren eine, Salampſio, den Phaſael, Sohn Phaſaels des Bruders von Herodes; die andre aber, Cyprus, den Antipater, Sohn der Salome, Schweſter des Herodes heirathete.

Jos. de bello jud. I. XXII, 2.

Jos. ant. XVII, 1. de bello jud. I. XXVIII. u. ant. jud. XVIII, V. 4.

CXXXIV.

1. Je weniger Antipater die Liebe des Volkes zu erwerben hofte, deſto mehr bedurfte er andrer Stützen, und vorzüglich war ihm an gutem Vernehmen mit Pheroras gelegen, weil dieſer viel über Herodes vermochte, und durch ſeine Tetrarchie mächtig war. Dem Pheroras war die Freundſchaft des Antipaters, den man für den Thronerben anſah, auch nicht gleichgültig, doch ward der alte Fürſt mehr durch ſein Weib, deren Mutter und Schweſter, ſo Antipater ganz für ſich eingenommen hatte, als durch Auſſichten in eine, wiewohl nahe Zukunft, vermocht, ſich mit ſeinem Neffen zu verbinden. Des Antipaters Mutter, Doris, ſtand mit jenen drey Weibern im genaueſten Verhältniß.

2. Der Haß, den die Weiber im Hauſe des Pheroras wider Herodes hegten, weil dieſer immer darauf drang, daß er ſeine Frau verſtoſſen ſolte, gab dem Antipater wohl den würkſamſten Anlaß zur genauen Verbindung mit ihnen.

3. Keinen Argwohn zu erregen, ſtellten Antipater und Pheroras, wie auch die Weiber im Hauſe des Pheroras und Doris, ſich feindſelig gegeneinander, beſonders in Gegenwart des

Herodes; hatten aber ihre heimlichen Zuſammenkünfte, welche der Salome gleichwohl nicht entgingen, von ihr dem Herodes angezeigt, und als ſolche die heimlich gehalten, deſto gefährlicher vorgeſtellt wurden, wie ſie denn in der That auch verrätheriſch waren.

4. Herodes wußte etwas von dieſen Zuſammenkünften, glaubte ihren Berichten aber nur mit Einſchränkung, weil er ihren Groll wider Pheroras kannte, und wagte daher nicht Maasregeln zu ergreifen, bis ein wichtiger Vorfall ihn dazu veranlaßte.

5. Funfzehn Jahre waren verfloſſen, ſeitdem er, gegen den Haß der Juden ſich zu ſichern, einen Eid der Treue von ihnen begehrt, auf Hillels, Shammaïs und der Eſſener Widerſtand aber, dieſer Forderung entſagt hatte.

6. Izt erneuerte er ſie, mit dem Zuſatze, daß er die Juden ſchwören hieß, ſie wolten dem Auguſtus und ihm treu und hold ſeyn. Das Volk unterwarf ſich dieſem Begehren des Königes, nur die Phariſäer, über ſechstauſend an Zahl, weigerten ſich deſſen, und beriefen ſich auf eine Stelle im Geſez, in welcher Moſes, im Namen Gottes, dem Volke ſagt, daß, wenn es einſt einen König über ſich ſetzen wolte, es keinen Fremdling, ſondern ihrer Brüder einen, nehmen ſolte; eine Stelle, welche ſich auf Herodes den Idumäer, wie auf Auguſtus den Römer, allenfalls deuten ließ, und mit gehoftem Beyfall ſo deuten ließ, weil Herodes ſo verhaßt war *). 5. Mos. XVII 14. 15.

*) Ich ſage allenfalls deuten ließ, denn was weiß die Leidenſchaft nicht zu deuten? Die Idumäer hatten zur Zeit Johannes Hyrkanus ſich dem ganzen Geſez Moſes unterworfen, waren alſo nicht etwa

7. So tief Herodes auch dieſen Widerſtand empfinden mochte, wagte er es doch nicht gegen die vom Volke ſo verehrten Phariſäer mit Strenge zu verfahren, ſondern er verdammte ſie zu einer Geldbuſſe, ſo die Gemahlin des Pheroras für ſie bezahlte.

8. Die Phariſäer, welche ſich dankbar erweiſen wolten, und Kunde der Zukunft zu haben vorgaben, weiſſagten, daß Gott die Herrſchaft dem Herodes und deſſen Nachkommen nehmen, ſolche aber ihr, ihrem Gemahl und ihren Kindern verleihen würde.

9. Solches erfuhr Salome, und eilte es dem Herodes mitzutheilen, auch zu erzählen, daß ſchon verſchiedne Hofleute von den Phariſäern wären verleitet worden. Herodes ließ die meiſt Beſchuldigten der Phariſäer, und einige ſeiner Hofleute hinrichten.

10. Darauf verſammlete er den Rath ſeiner Verwandten und Freunde, vor denen er das Weib des Pheroras anklagte, daß ſie ſich ein Geſchäft daraus machte, Unfriede zwiſchen ihrem Gemahl und ihm zu ſtiften, ihm immer zuwider wäre, und noch jüngſt, aus Groll wider ihn, die den widerſpenſtigen Phariſäern aufgelegte Geldbuſſe bezahlt hätte. Pheroras würde wohl thun, ſagte er, aus eignem Antriebe dieſes Weib zu verſtoſſen. Er möge wählen, ob er ihm, dem Bruder, oder ihr entſagen wolle?

11. Pheroras antwortete: er ſey weder geſonnen die brüderlichen Rechte zu kränken, noch auch die Liebe zu ſeiner Frau, welcher er nicht entſagen würde, wenn er auch dafür ſterben ſolte!

---

nur ſogenannte Proſelyten des Thors geworden, ſondern Proſelyten der Gerechtigkeit, welche mit den Juden gleicher Rechte genoſſen.

12. So empfindlich dem Konige dieſe Antwort auch war, ging er doch nicht weiter, als daß er dem Antipater, und deſſen Mutter, der Doris, allen Umgang mit Pheroras verbot, auch dem Antipater auftrug, darauf zu ſehen, daß ſeine Mutter nicht in Geheim mit den Weibern jenes Hauſes zuſammen käme. Doris und Antipater verſprachen was Herodes verlangte, fuhren aber fort, den unterſagten Verkehr zu unterhalten.

13. Antipater, deſſen Schritte von der Salome beobachtet wurden, war in Furcht, daß Herodes ſeiner und des Pheroras verrätheriſcher Plane würde inne werden, und bewürkte deswegen, durch ſeine Freunde in Rom, daß dem Könige gerathen ward, ſobald als möglich den Antipater an Auguſtus zu ſenden. Herodes that es, gab ihm groſſe Geſchenke mit, und ſeinen lezten Willen, in welchem er Antipater zum Nachfolger beſtimmte, falls aber dieſer vor ihm ſterben ſolte, den Herodes, welchen der König mit der zwoten Mariamne, Tochter des Hohenprieſters, gezeugt hatte.

14. Dem Pheroras ſchon lange zürnend, daß er ſeinem Weibe keinen Scheidebrief gab, hieß Herodes ihn in ſeine Tetrarchie gehen. Er that es, und ſchwur, daß er, ſo lang Herodes lebte, nicht nach Jeruſalem zurückkehren würde.

15. Bald darauf ward Herodes krank, und ließ ihn bitten zu ihm zu kommen, weil er zu ſterben glaubte, und ihm geheime Aufträge zu geben Willens wäre. Pheroras aber kam nicht, und entſchuldigte ſich mit dem geleiſteten Eide.

16. Herodes genaß, und als bald nachher Pheroras erkrankte, reiſte jener zu ihm, und erwieß ihm viele Freundſchaft. Einige Tage nach Herodes Ankunft, ſtarb Pheroras. Herodes ließ deſſen Leiche nach Jeruſalem bringen, prächtig

Jos. ant. jud. XVII, II, 4. III.

Jos. de bello jud. l. XXIX. 4. ſie beſtatten, und den Tod des Bruders vom ganzen Lande betrauren.

CXXXV.

1. Bald nach dem Tode des Pheroras kamen zween ſeiner Freigelaſſenen nach Jeruſalem, und ſchrieen zum Könige um Rache, wider die Witwe des Tetrarchen, welche ſie, ihren Gemahl vergiftet zu haben, anklagten.

2. Herodes ließ viele peinliche Unterſuchungen anſtellen, durch welche des Pheroras Weib nicht überführet ward; offenbar aber erhellet aus vielen Ausſagen, daß Antipater den Pheroras in eine Verſchwörung wider Herodes hineingezogen, den ſie mit Gift vergeben wollen, ſo ein Angehöriger des Antipater aus Alexandrien gebracht hatte.

3. Auf Befehl des Königes ward nun die Witwe des Pheroras nach Jeruſalem gebracht, welche unter dem Vorwande, die Büchſe zu hohlen, in der jenes Gift verwahrt geweſen, ſchnell aus dem Verhöre lief, und ſich vom Dache hinabſtürzte. Da ſie aber nicht tödtlich beſchädigt ward, und ſich bald von der Ohnmacht erhohlte, in welche ſie durch den Fall gerathen, ſo ward ſie durch graunvolle Dräuungen von der einen, und von der andern Seite durch Verheiſſung, daß ihr, wofern ſie alles, was ihr bekannt wäre, anzeigen würde, nichts Böſes widerfahren ſolte, zu einem wichtigen Bekenntniſſe bewogen. Sie erklärte: daß Antipater den Pheroras mit dem Gifte verſehen habe, auf daß er es dem Herodes gäbe. Als nun dieſer ſeinen kranken Bruder beſucht, und ihm viele Freundſchaft erwieſen, da ſey Pheroras gerührt worden, habe herzliche Reue bezeugt, und ſie geheiſſen vor ſeinen Augen das Gift ins Feuer

zu werfen, ſo ſie auch gethan, doch habe ſie vorher ein Weniges davon für ſich ſelbſt abgenommen, um es einzunehmen, wenn etwa nach dem Tode ihres Gemahls Herodes ſie verfolgen ſolte.

4. Ein Samarit, welcher Haushofmeiſter des Antipater war, bezeugte auf der Folter, daß Antipater durch einen ſeiner Freunde Gift aus Alexandrien erhalten, und daß ſolches von ſeinem Oheim Theudion, Bruder der Doris, auf Antipaters Antrag an Pheroras geſandt worden, auf daß dieſer, während Antipater in Rom, auſſer allem Verdacht wäre, es dem Herodes beybringen möchte.

5. Die Auſſagen verſchiedner Perſonen waren deſto entſcheidender gegen Antipater, da ſie nicht nur mit vielen frühern Angaben der Salome übereinſtimmten, ſondern auch aus ihnen offenbar ward, daß er den Weibern in Pheroras Hauſe Geheimniſſe vertraut hatte, deren Verrath an ſie von den ſchwärzeſten Abſichten zeugte.

6. Während dieſer Unterſuchungen kam Bathyllus, ein Freygelaſſener des Antipater, aus Rom, nach Jeruſalem, welcher ſogleich peinlich vernommen ward, und geſtand, daß Antipater ihm Gift mitgegeben habe, um ſolches an Doris und an Pheroras zu bringen, die es wider Herodes anwenden ſolten, wofern das erſte Gift ohne Würkung geblieben wäre.

7. Bathyllus brachte zugleich Briefe von Männern in Rom, die Herodes für ſeine Freunde hielt, welche aber, auf Anſtiften des Antipater, zween Söhne des Königs, die dort lebten, Archelaus, den er mit Malthace einer Samariterin, und Philippus, den er mit Kleopatra aus Jeruſalem gezeugt hatte, feindſeliger Geſinnungen wider den Vater beſchuldigten. Daſſelbe that Antipater in ſeinen Briefen an Herodes, gab ſich aber den

Schein, als entſchuldigte er ſeine Brüder mit der Unbeſonnenheit ihrer Jugend.

8. Herodes verſtieß zum zweytenmal die Doris, und zugleich die Mariamne, Tochter des Hohenprieſters Simon, den er ſeiner Würde entſezte, die er einem gewiſſen Matthias verlieh. Auch ſtrich er den Namen des Herodes, den er mit dieſer Mariamne erzeugt, und nächſt dem Antipater zum Thronerben beſtimmt hatte, aus ſeinem lezten Willen. Mariamne war nicht überführt, aber der Mitkunde verrätheriſcher Anſchläge beſchuldiget worden.

9. Man kann ſich leicht vorſtellen, in welchem Gemüthszuſtande der mit ſo vielem unſchuldigen Blute befleckte Greiß ſich müſſe befunden haben, als er nun ſah, daß die Tücke ſeines älteſten, von ihm ſo begünſtigten Sohnes, ihn in ſolche Frevel geſtürzet hatte! Frevel, durch welche der bethörte König dem vatermörderiſch geſinnten Sohne die Bahn zu beſchleunigter Herrſchaft öfnen, und mit ſeiner Leiche jenem zum Schemel dienen ſolte, den Thron zu beſteigen.

10. Merkwürdig iſt es, daß Antipater, dem es doch nicht an Kundſchaftern fehlen konnte, die ihm nicht nur die Ereigniſſe des Palaſtes zu melden, ſondern auch ihm das mannigfaltige, immer ändernde Gemählde des Hofes zu ſchildern, angewieſen und befliſſen waren; eines Hofes, den vielſeitiger Verdacht trübte, und den die Stürme tyranniſcher Gewalt erſchütterten: es iſt, ſag' ich, merkwürdig, daß dieſer planvolle Schleicher ohne Nachrichten von gerichtlichen Verhandlungen blieb, deren Mittelpunkt er war, und welche ſieben Monate dauerten. Die Gerichte Gottes trafen izt furchtbar auf das graue, ſchuldige Haupt des Herodes, und ihr Strahl zückte ſchon über ſeinen argen Sohn.

Jos. ant. jud. XVII, IV. Jos. de bello jud. I, XXX. XXXI, 1.

CXXXVI.

1. Antipater hatte dem Herodes gemeldet, daß er, nach glücklich ausgerichtetem Geſchäfte, ſeine Rückreiſe aus Rom bald anzutreten gedächte, worauf ihm Herodes einen Brief ſchrieb, den er in Cilicien empfing. In dieſem, zärtlich geſchriebenen, Briefe, bat der Vater den Sohn ſeine Reiſe zu beſchleunigen, damit er ihn noch bey gutem Wohlſeyn finden möchte. Zugleich ließ er einige Worte einflieſſen von Mißverſtändniſſen zwiſchen ihm und der Doris, welche doch, wie er mit Zuverſicht hofte, durch die Ankunft des gemeinſchaftlichen Sohns leicht würden gehoben werden.

2. Frühere Briefe hatte Antipater ſchon in Tarent erhalten, aus denen er den Tod des Pheroras erfahren. Dieſe Nachricht ſchmerzte ihn, weil ſie ihn in ſeinem Plane ſtörte.

3. In Kalenderis, einer ciliciſchen Stadt, erfuhr er, daß Doris verſtoſſen worden, ſtand daher einen Augenblick an, ob er ſeine Reiſe nach Jeruſalem fortſetzen, oder den Erfolg dortiger Unruhen anderswo abwarten wolte. Er entſchloß ſich zu Fortſetzung der Reiſe, auf Anrathen einiger Anhänger, ſo ihm vorſtellten, daß ſeine Gegenwart alle Verhältniſſe, welche durch ſeine Abweſenheit gelöſet worden, wieder herſtellen würde.

4. Schwebte er, indem er von Cilicien nach Paläſtina ſchiffte, zwiſchen Furcht und Hofnung, ſo verging ihm dieſe, als er in Cäſarea landete *).

---

*) „Er landete“, ſagt Joſephus, „im Hafen Sebaſtus, „den Herodes mit groſſen Unkoſten gebaut, und zu „Auguſtus Ehre Sebaſtus genannt hatte.“ Ich zweifle nicht, daß dis der ſchöne Hafen von Cäſarea ſey, den Joſephus anderswo mit dem Piräus, Hafen von Athen, vergleicht. Von Samaria,

Denn, ſtatt daß ihn auf ſeiner Reiſe nach Rom, die lauten guten Wünſche der Bürger begleitet hatten, ging niemand anizt ihm entgegen, ihn begrüßte niemand; auch that niemand ſolchen, die ihm Verwünſchungen zuriefen, Einhalt; ſie meinten, er ſey zurückberufen worden, Rechenſchaft zu geben von ſeiner Verläumdung der hingerichteten Brüder.

5. Antipater mußte nun die Gefahr beſtehen, wobey er ſich auf den Einfluß ſeiner Gegenwart beym Vater, den er ſo oft geſtimmet und bethöret hatte, wohl verlaſſen mochte.

6. Er kam an zu Jeruſalem, als Quintilius Varus, der dem Saturninus in der Statthalterſchaft von Syrien gefolgt war, auf Herodes Bitte und Vorſtellung, daß er wichtige Dinge mit ihm zu verhandeln habe, bey ihm war *). Unkundig deſſen was im Palaſte vorging, trat Antipater, in Purpur gekleidet, ins Thor; wie erſchrack er aber, als die Thorhüter nur ihn einlieſſen, und ſeine Begleitung zurückwieſen! Dennoch erſchien er vor dem Vater, der ihn von ſich ſtieß, ihm verübten Brudermord, verſuchten Vatermord vorwarf, und ihn auf den folgenden Tag beſchied, ſich zu vertheidigen vor dem Römer, der über ihm das Urtheil fällen ſolte. Verwirrt ging er vom Vater; da begegneten ihm ſeine Mutter und ſein Weib, und erzählten ihm alles was geſchehen war.

ſ. Jos. ant. jud. XV, IX, 6. u. de bello jud. I, XXI, 6.

welches Herodes Sebaſte genannt hatte, kann hier die Rede nicht ſeyn, denn dieſes lag nicht am Meer.

*) Dis iſt eben der Varus, deſſen Heer die Deutſchen, von Herman angeführt, beſiegten und vertilgten, als Deutſchlands Freiheit, durch Eintracht einiger unſerer Völkerſtämme, wider Rom behauptet ward.

7. An folgendem Tage erſchien er vor groſſer Verſammlung, in welcher, nebſt den andern Verwandten, auch Salome war. Andre vornehme Juden hatte Herodes berufen, und Varus brachte angeſehene Römer mit ſich.

8. Antipater wußte nichts zu ſeiner Rechtfertigung zu ſagen, als mit fußfälligen Bitten den Vater zu beſchwören, nicht der Verläumdung zu glauben, wobey er Verwünſchungen wider ſich ſelbſt ausſprach, wofern er ſchuldig wäre. Herodes warf ihm die erwießnen Frevel vor, und endigte mit Thränen.

9. Dieſe belebten die lezte Hofnung des Sohns. Er, der in Künſten der Verſtellung wenige ſeines Gleichen hatte, wandte ſich zum Vater mit ſo ſcheinbarer Rührung, wand und krümmete ſich ſo behend' in ſeiner Rede, entſchlüpfte den Erweiſen, die er nicht entkräften konnte, nahm ſeine Zuflucht zu Betheurungen, zu Thränen, zu allen Ränken des Gebehrdenſpiels, und mit ſolchem Erfolge, daß ſchon Herodes und der größte Theil der Verſammlung in ihrer Ueberzeugung wankten, und ſich zum Mitleide neigten.

10. Da trat Nikolaus von Damaſkus auf, redete mit aller Stärke, ſo ihm ſein Talent, mit der gröſſern, ſo ihm die Gewißheit und die Schwärze der Schuld des Beklagten gaben, den er, durch eine leuchtende Kette von Erweiſen in ſein wahres Licht ſtellte.

11. Varus befahl das Gift zu hohlen, ſo Bathyllus gebracht hatte; man gab es einem herbeygeführten Verbrecher, der nach wenigen Augenblicken todt hinſank.

12. Darauf verließ der römiſche Statthalter den Gerichtsſaal, und den Tag nachher trat er ſeine Rückreiſe nach Antiochia an, ſprach aber

vorher heimlich mit Herodes. Dieſer ließ Antipatern in Banden verwahren, und ſandte einen Brief an Auguſtus, durch Männer, welche zugleich mündlich ihn von der ganzen Sache unterrichten ſolten.

13. Kaum waren dieſe abgereiſet, als ein Sklave angehalten ward, den Antiphilus aus Alexandrien an Antipater geſandt hatte. Dieſer Antiphilus war es, der ihm das Gift geſandt, ſo dem Pheroras überbracht worden, um Herodes zu vergeben. Man fand einen Brief bey ihm, welcher alſo lautete: „Ich ſende dir den Brief der „Akme, wiewohl es mich das Leben koſten kann, „denn du weißt, daß ich von Seiten zweyer Häuſer „Gefahr laufe, wenn die Sache kund wird. Möge „dein Vornehmen gelingen!“

14. Dieſe Akme war eine jüdiſche Magd der Livia, Gemahlin des Auguſtus.

15. Der Sklave leugnete den Brief, deſſen in jenem erwähnt ward, bey ſich zu haben; und ſchon war Herodes in groſſer Verlegenheit, als jemand eine Naht im Untergewande jenes Menſchen bemerkte. Man unterſuchte, und fand den eingenäheten Brief, deſſen Inhalt dieſer war: „Akme „dem Antipater! Ich habe an deinen Vater den „Brief, ſo du verlangteſt, geſchrieben, und ſende ihm „zugleich einen in Salome's Namen geſchriebnen, „erdichteten Brief an meine Gebieterin. Lieſt „er den, ſo weiß ich wohl, daß er die Salome „als eine Verrätherin werde hinrichten laſſen.“

16. In dieſem Briefe lag ein andrer von Akme an Herodes, in welchem ſie ihm einen, als von der Salome an Livia geſchriebnen Brief mittheilte.

17. Herodes ließ ſogleich den Antipater herbeyführen, welcher die Sache nicht leugnen konnte, und nur den Antiphilus als Mitſchuldigen nannte.

18. In der erſten Bewegung des Zorns, wolte Herodes den Antipater gebunden nach Rom ſenden. Doch bedachte er ſich, aus Furcht, daß er entrinnen möchte, ſandte neue Berichte an Auguſtus, ſammt den aufgefangnen Briefen, und ließ den Sohn wieder in Banden bewachen.

Jos. ant. jud. XVII, V. Jos. de bello jud. XXXI, XXXII. J. d. W. 4002. V. Chr. G. 1.

CXXXVII.

1. In dieſer jammervollen Lage war der König von Juda, der bald mit Recht, bald mit Unrecht, in den Perſonen, ſo durch die zarteſten und heiligſten Bande der Natur mit ihm verbunden waren, Hochverräther und Meuchelmörder ſah; den der Schatten ſeiner unſchuldigen, mit Leidenſchaft geliebten und ermordeten Mariamne, die Schatten zweener hofnungsvollen Söhne, und ſo vieler Schuldloſen umſchwebten, die theils ſein Verdacht dem mordbrütenden Ehrgeize ſeines älteſten Sohns; theils tyranniſcher Leichtſinn und Stolz ſeinen Planen geopfert hatten. Er ſtand nun am Rande der Gruft, beladen mit wie vielen, und mit welchen Flüchen der verfolgten und der verführten Unſchuld! denn auſſer daß er ein Tyrann war, erfüllte er auch das Land mit Gräueln des Heidenthums; führte, ſo viel er vermochte, heidniſche Sitten in Juda ein, „machte Iſrael „ſündigen.“

2. Mit glänzenden Eigenſchaften des Geiſtes, welche verbunden mit Muth ihm den Namen des Groſſen erwarben, war Herodes ein Sklave ſeiner Leidenſchaften auf dem Thron, und ein redendes Beyſpiel von dem, was die ewige Weisheit ſagte: „Wer Sünde thut, der iſt der Sünde Knecht.“ Joh. VIII, 34.

3. Herodes vereinigte in furchtbarem Maaſſe die drey auszeichnenden Eigenſchaften des Sinnes

der Welt, der ihn beherrſchte, dieſen Geiſt des
Truges, des Mordes und der Unzucht *).

4. Die Welt erzeigte ſich ihrem Liebhaber
dankbar, er beſaß alles, was ſie zu geben vermag,
was bald ein Raub des Roſtes oder der nagenden
Matth. VI, 19. 20. Motte wird; und ſie gab es ihm, „wie die Welt
Joh. XIV, 27. „gibt“, wohl mochte ſein Herz erſchrecken und ſich
fürchten, als er nun an dem Rande des Grabes
ſtand.

5. Noch eh er in dieſes Grab hinab ſank,
ſolten neue Schrecken ihn erſchüttern, Schrecken
vor einem Kinde, das in einer Krippe weinte zu
Bethlehem; vor einem neugebohrnen Könige der
Matth. II, 2. 3. Juden, „Deſſen Reich aber nicht war von dieſer
Joh. XVIII, 36. „Welt.“

6. Mit der Geburt dieſes göttlichen Kindes,
mit dieſem „Aufgang aus der Höhe, Der uns
„beſucht hat durch die herzlichen Erbarmungen
Luc. I. 78. „unſers Gottes“, beginnt der zweete Zeitlauf
dieſer Geſchichte, deren Erzählung gleichwohl mit
Ankündigung der Geburt des erhabnen Mannes
anfangen wird, welcher, durch heilige Predigt
der Buſſe, Demjenigen den Weg bahnte, Der
ewige Gnaden brachte; daher Sein Vorläufer
genannt wird, ein heller Morgenſtern, welcher
Mal. IV, 2. der „Sonne der Gerechtigkeit“ vorausging.

---

*) Daß er abſcheulichen Lüſten ergeben war, vermuthlich aus Nachahmung der Griechen und der Römer, davon finden wir einen Beweiß an Karos, deſſen Joſephus erwähnt. In Künſten der Verſtellung war er groß, heuchelte Judenthum den Juden, Heidenthum den Heiden; war ein Höfling der Römer. Ein Höfling auf dem Thron iſt ſehr verächtlich.
Jos. ant. jud. XVII, II. 4.

Geſchichte

der

Religion Jeſu Chriſti.

Von

Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Vierter Theil. Zweyte Abtheilung.

Hamburg, 1809.
bey Friedrich Perthes.

Beylagen

zum vierten Theil der Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti.

Erſte Beylage

zur Geſchichte des ſechſten Zeitraums im erſten Zeitlauf.

Von den Religionsſpaltungen und verſchiedenen Schulen bey den Iſraeliten.

Die erſte Religionsſpaltung, wofern man ſie ſo nennen kann, entſtand bey den Iſraeliten, gleich nach Spaltung des Reichs in die Königreiche Juda und Iſrael. Jeroboam, deſſen Namen die heilige Schrift ſo oft von dem ſchrecklichen Zuſatze begleiten läßt, „der Iſrael ſündigen machte", riß ab das Volk der zehn Stämme vom öffentlichen Dienſte Gottes zu Jeruſalem.

Es ſey, daß er durch Aufrichtung der goldnen Kälber zu Bethel und zu Dan geradezu Abgötterey ſtiften, oder, daß er, nach Ideen, ſo er in Egypten aufgenommen, wo er ſich einige Zeit aus Furcht vor Salomo aufgehalten, die Gottheit, und zwar die wahre Gottheit, unter dem Bilde eines Stiers verehren, zugleich auch ſich dadurch dem Seſak, Könige in Egypten, empfehlen, und alſo den Gräuel der Egyptier mit der wahren Religion

verbinden wollen; ſo war, auch im lezten Falle, ſein Erkühnen ein abſcheulicher Frevel, da Gott theils alle Aufrichtung und Verehrung von Bildern ausdrücklich verboten; theils, von der Zeit an, da der Tempel zu Jeruſalem ſtand, alle öffentliche Gottesverehrung durch Opfer, auf dieſen Tempel ausſchlieſſend eingeſchränket hatte *).

Die Urſache dieſes Aergerniſſes erzählt uns der heilige Schriftſteller; Jeroboam fürchtete, das Volk möchte zum Abfallen von ihm bewegt werden, wenn es zu den Feſten nach Jeruſalem ginge. Darum ordnete er auch eigene Prieſter, aus den Geringſten des Volks, wohl wiſſend, daß die vom
3. Kön. XII. 26 – 33. Hauſe Aaron ſich ſeiner böſen Abſicht nicht fügen würden.

Nach menſchlichen Begriffen, nach Begriffen jener weltlichen Vernunft, welche die heilige Schrift Fleiſch nennet, mußte ſeine Staatskunſt klug ſcheinen; dieſe menſchliche Klugheit iſt aber die albernſte Thorheit, wenn ſie wider Gott handeln lehrt, Dem zu gehorchen, die höchſte Weisheit iſt.

---

*) So ſcheinbar auch die Gründe ſind, mit welchen groſſe Männer das durch Jeroboam geſtiftete Aergerniß, für einen abergläubiſchen Gebrauch, nicht für offenbaren Götzendienſt erklären wollen, ſteht ihnen doch entgegen, daß er, gerade wie die abgöttiſchen Iſraeliten in der Wüſte von ihrem goldenen Kalbe, ſagte: „Das ſind deine Götter Iſrael, die dich aus Egyptenland geführet haben.“ Und die Weiſe, auf
3. Kön. XII. 28. u. 2. Moſ. XXXII, 4. welche der Prophet Oſee (oder Hoſea) an verſchiedenen Orten dieſen Gräuel rügt, läßt uns wohl nicht zweiflen, daß der Kälberdienſt mehr, als ärgerliches Symbol, als daß er wahrer Götzendienſt war. Bey Behauptung der entgegengeſezten Meinung iſt Grotius in einen, dieſem groſſen Manne zu gewöhnlichen Fehler gefallen, Scharfſinn und Gelehrſamkeit übel anzuwenden.

Jeroboam ward durch ſeine eigne Maasregel beſtraft. Von ihm verſtoſſen, zogen die Prieſter und Leviten ſeines Königreichs in das Königreich Juda, „und nach ihnen kamen, aus allen Stämmen „Iſrael, nach Jeruſalem ſolche, die ihr Herz „gaben, daß ſie nach dem HErrn, dem Gott Iſrael „fragten, daß ſie opferten dem HErrn, dem Gott „ihrer Väter; und dadurch ſtärkten ſie das Reich „Juda.“ 2. Chron. XI, 13. 16, 17.

Die Auswanderung der Prieſter und Leviten nach Juda, hätte Iſrael des öffentlichen Unterrichts in der Religion ganz beraubt, wofern die Erbarmung Gottes nicht auſſerordentliche Mittel zum Heile dieſes Volkes der zehn Stämme angewandt hätte. Auſſer den Propheten, Oſee, Joel, Amos und Jonas, deren Schriften wir in unſern heiligen Büchern haben, ſandte Gott viele Seher, welche den abtrünnigen Königen kühn unter die Augen traten, gerüſtet mit dem Schwerdte des Worts, und mit göttlicher Kraft, ſo durch Wunder, Den, Der ſie ſandte, verherrlichte. Die erhabenſten dieſer Männer, Elias und Eliſa, erſchienen zu der Zeit, welche die verderbteſte war, ihrer daher am meiſten bedurfte. „Daß die Hunde ſein Blut „lecken ſolten“ kündigte Elias dem Könige an, im Namen des HErrn, und „daß Hunde die Jezabel „freſſen ſolten an der Mauer von Jeſreel.“ 3. Kön. XXI, 19. u. 23.

„Wer von Achab ſtirbt in der Stadt, den „ſollen die Hunde freſſen; wer auf dem Felde ſtirbt, „den ſollen die Vögel unter dem Himmel freſſen!“ V. 24. Aber eben dieſer Prophet, dieſer furchtbare Todesengel den Tyrannen und den Pfaffen, war ein Engel des Troſtes in der Hütte der armen Witwe, erhielt ihr und ihrem Kinde das Leben wunderbar, rief wunderbar dieſes Kind wieder ins Leben, als es todt war. Sein Jünger Eliſa, auf den der

Geiſt des göttlichen Mannes kam, ward, wie er, furchtbar den Frevlern, aber, wie er, ein Stab dem Müden, ein Troſt der Traurenden; der milde
4. Kön. IV, 1-7. Ernährer einer armen Witwe durch ein Wunder,
8 – 36. ein Erwecker vom Tode!

Dieſe Todtenerweckungen beyder Propheten;
4. Kön. II. die Flammenauffahrt des einen; die den Gebeinen des andern wunderbar von Gott verliehene Kraft
4. Kön. XIII, 21. zu Belebung einer Leiche; das waren kräftige Mittel, den Mangel des öffentlichen Gottesdienſtes in den zehn Stämmen zu erſetzen! *)

Den Mangel des Unterrichts, welcher durch Auswanderung der Prieſter und Leviten entſtand, erſezten die Prophetenſchulen, in denen Knaben erzogen und unterrichtet wurden.

Ward nun gleich den Iſraeliten der zehn Stämme mehrentheils von deren Königen nicht geſtattet, zur Feyer der drey groſſen Feſte den Tempel zu beſuchen, ſo blieben doch die Gläubigen in Iſrael in Gemeinſchaft des Tempels mit den Gläubigen in Juda, durch das herzliche Verlangen nach dieſem Tempel, dieſem Sitze der Offenbarungen des Höchſten. Im Leibe des Fiſches freuet ſich Jonas: „Dennoch werd' ich noch ſchauen Deinen
Jon. II, 5. „heiligen Tempel!“ Wahrſcheinlich richteten ſie ſich im Gebet mit dem Angeſichte nach Jeruſalem,
Dan. VI, 10. wie Daniel in Babylon; und gewiß haben viele fromme Iſraeliten der zehn Stämme, durch

---

*) Obwohl Gott den zehn Stämmen, wenn deren Könige die Feſtreiſen nach Jeruſalem nicht zulieſſen, Ihm auf den Höhen zu opfern erlaubte? Ich zweifle, da das einzige Beyſpiel eines ſolchen Opfers, ſo wir in dieſer Zeit finden, nämlich des Elias Opfer auf dem Karmel, einen beſtimmten, auſſerordentlichen
3. Kön. XVIII. Zweck hatte.

heiliges Verlangen ein reineres Opfer „dem HErrn, „Der das Herz anſieht,“ gebracht, als manche Iſraeliten von Juda und von Benjamin, welche ſich perſönlich in dem Tempel einfanden. 1. Kön. XVI, 7.

Wir ſehen, daß zur Zeit des Oſee, (Hoſea) lezten Königes in Iſrael, als Ezechias, der fromme König in Juda, den Tempel, welchen die Gottloſigkeit ſeines Vaters Ahas geſchloſſen hatte, wieder öffnete, ihn weihete, und zur Oſterfeyer auch die zehn Stämme einlud; viele Iſraeliten von fünf dieſer Stämme gen Jeruſalem kamen, und das Feſt begingen mit ihren Brüdern von Juda und von Benjamin. 2. Chron. XXX, 11. und 18.

Der fromme alte Tobias, welcher des Stammes Naphthali war, und mit den andern Iſraeliten der zehn Stämme in Gefangenſchaft geführt worden, ſah im Geiſte den nahen Fall von Jeruſalem, aber auch deſſen künftige Herrlichkeit, dieſe mit frommem Entzücken, ſo wie jenen mit ernſtern Trauren. Tob. XIII.

Die durch Jeroboam beabſichtigte Religionsſpaltung erfolgte daher nicht ſo, daß man ſie als ein wahres Schiſma betrachten könne, wiewohl ſie von ſehr vielen ſo betrachtet worden. Die Zahl der von Geſez Abtrünnigen war ohne Vergleichung viel gröſſer in Iſrael, als in Juda, aber welche Zeiten des Abfalls ſahen wir doch auch hier! Und in der ärgſten Zeit von Iſrael, in Achabs Zeit, waren „ſiebentauſend dort, ſo ihre Kniee nicht „gebeuget hatten vor dem Baal.“

Die vom HErrn Abgefallenen, waren weder in Iſrael noch in Juda Schiſmatiker; Abfall ſeh ich hier wie dort, Schiſma weder dort noch hier.

Gott erweckte Propheten in Iſrael, wie in Juda, er ſprach durch ſie zu beyden, wie zu verirreten Kindern:

„Was ſoll Ich dir, Ephraïm, thun?
„Was ſoll Ich, o Juda, dir thun?
„Eure Frömmigkeit gleicht dem Morgengewölk,
Osee VI, 4. „Sie ſchwindet, wie Thau der Frühe, dahin!

Faſt alle Propheten rügen die Sünden von Juda, wie die Sünden von Iſrael; faſt alle reden Troſt zu den Treuen von Iſrael, wie zu den Treuen von Juda. Die Tochter Sion wird gedemüthiget wie Ephraïm, und Ephraïm wird getröſtet wie die Tochter Sion.

Nach Hinwegführung der zehn Stämme in die Provinzen des aſſyriſchen Reichs, verlohren ſich die Iſraeliten daſelbſt größtentheils unter die Heiden, und nur wenige vereinigten ſich mit den Juden, ſo nach der babyloniſchen Gefangenſchaft heimkehrten gen Jeruſalem, oder folgten ihnen ſpäter nach. Sehr merkwürdig iſt es, daß Oſee, einer der früheſten Propheten, dem Hauſe Juda, im Gegenſatz von Ephraïm und von Iſrael, Erlöſung aus zukünftiger Gefangenſchaft vorherſagt:

„Dir aber, o Juda, wird der HErr noch „eine Ernte geben, wenn Ich wenden werde die
Osee VI, 11. „Gefangenſchaft Meines Volks.

* * *

Wir haben den vermiſchten Urſprung der Samariten in der Geſchichte des vorigen Zeitraums geſehen, und wie ſie in ihrer Religion Wahres mit Falſchem, auf mannigfaltige Weiſe vermiſchten; ſo daß ſie Jehova verehrten, zugleich aber, dazu auf die ſchändlichſten Weiſen, mit Unzucht und mit Menſchenopfern den Götzen ihrer alten Heimath dienten. 4. Kön. XVII, 25 – 41.

Von der Zeit an, da ſie den Gott Abrahams im Tempel zu Garizim, unter Anleitung des abtrünnigen Manaſſe, Sohnes des jüdiſchen Hohenprieſters Jojada, auf eine der jüdiſchen ähnliche Weiſe zu verehren gelernet hatten *), ſcheinen ſie allem Götzendienſt entſagt zu haben. Sie gaben vor, von Ephraïm und Manaſſe abzuſtammen, ein Anſpruch, den ſie noch izt haben. Sie erkannten die Göttlichkeit der Bücher Moſes, und waren ſtrenge Beobachter des Geſetzes. Doch werden ſie von den jüdiſchen Geſchichtſchreibern beſchuldiget, und die Geſchichte ſcheint dieſe Anklage zu begründen, daß ſie, ſo gern ſie ſich den Juden, wenn es dieſen wohl ging, anſchmiegten, auch alſobald ſich ſorgfältig von ihnen unterſchieden, wenn die Juden gedrückt oder verfolgt wurden.

Wiewohl ſie die Pſalmen und die Propheten nicht anerkannten, erwarteten dennoch auch ſie den Meſſias, und erwarten Ihn noch izt! Nach Zerſtörung ihres garizimiſchen Tempels durch Johannes Hyrkan, blieben ſie an ihrer Lehre hangen; Sichem blieb ihnen, bleibt ihnen noch izt, die vermeinte heilige Stadt! Samaria ging ſie nichts mehr an, ſeitdem Alexander die Einwohner dieſer Stadt, weil ſie ſeinen Statthalter ermordet hatten, größtentheils tödten ließ, und die übrigen nach Sichem entrannen. Ob die Macedonier, ſo er die leere Stadt zu bevölkern ſandte, ihrem griechiſchen Aberglauben angehangen, bis Johannes Hyrkan Samaria zerſtörte, und Bäche

*) Ich ſage: „auf eine der jüdiſchen ähnliche Weiſe", nicht auf jüdiſche Weiſe; denn da ſie nur die fünf Bücher Moſes (vielleicht auch Joſua) für göttlich annahmen, ſo konnte ihr Gottesdienſt, dem die Pſalmen fehlten, nur unvollſtändig ſeyn.

Jos. ant. jud. XIII, X, 3. über deren Trümmern leitete? wer vermag es zu entſcheiden?

Sonderbar iſt es, daß, troz des Haſſes, welcher gegenſeitig zwiſchen ihnen und den Juden herrſchte, dieſe ihnen dennoch erlaubt haben, Antheil an Feyer der groſſen Feſte im Tempel zu nehmen; eine Erlaubniß, welche ihnen wohl erſt gegeben ward nach Zerſtörung des Tempels zu Garizim, und die ſie wieder verwürkten, durch den Frevel einiger ihres Volkes, welche ſich vor dem Oſterfeſte in den Tempel ſchlichen, und ihn durch Ausſtreuung von Menſchengebein verunreinigten. Jos. ant. jud. XVIII, 11, 2. Es geſchah dieſes, nach wahrſcheinlicher Zeitrechnung im Jahr 12, das heißt, in eben dem Jahre, in welchem der Tempel durch die Gegenwart Desjenigen geheiliget ward, Den die Opfer des Tempels vorbildeten; Den mit Saitenſpiel und Geſang die Chöre des Tempels in heiligen Pſalmen feyerten, Dem mit heiliger Inbrunſt der erhabne Seher zugerufen hatte:

„Ach daß Du die Himmel zerriſſeſt,
„Und führeſt herab, daß die Berge
Js. LXIV; 1. — „Zerſchmelzen vor Dir!“

Die Samariten haben ſich erhalten bis auf dieſen Tag. Ihr Hauptſiz, ja faſt einziger Siz anizt, iſt noch immer Sichem. Sie hatten lange Zeit zu Damaſkus, und zu Kaïro in Egypten, groſſe Synagogen. Huntington, ein Engländer, fand, am Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts, keine Samariten in Damaſkus. Zu Kaïro, wo er nur einen Mann und ein Weib dieſes Völkchens ſah, diente ein kleines, unſaubres Zimmer zur Synagoge.

Wiewohl Sichem izt Naploſa genannt wird, ſo nennen die Samariten es doch Sichem, und Sichemiten heiſſen ſie lieber als Samariten.

Zu Huntingtons Zeit waren die Samariten in Sichem mehrentheils Pächter der türkiſchen Zölle. Sie hatten noch den alten Haß gegen die Juden. Als ſie ihn einſt fragten: Ob Hebräer in ſeinem Lande wären? und er die Frage bejahete, freueten ſie ſich ſehr; und da er ihnen ſagte, daß es Juden wären, riefen ſie: „Nein, nein, „es ſind Iſraeliten, Hebräer, unſre Brüder, brüderlichſten Brüder!“

Da ſie die Juden weder Iſraeliten noch Hebräer nennen, ſo meinen ſie, niemand nenne ſie ſo, und glauben allein echte Sprößlinge des alten Stammes Iſrael zu ſeyn.

So wenig wie die Juden, ſprechen ſie den Namen Jehova aus. Von unſerm Heilande haben ſie verworrne und verſchiedne Begriffe, erwähnen aber Sein mit Achtung, und ſind den Chriſten nicht abhold.

Sie gaben Huntington einen Brief mit an ihre vermeinten Brüder in England, welcher alſo anfing:

„Im Namen Gottes des Allmächtigen, „Anbetungswürdigen; Im Namen des groſſen „HErrn, Der da weſentlich iſt, *) unſers „Gottes, des Gottes unſerer Väter Abrahams, „Iſaaks und Jakobs, Der da geſagt hat in „Seinem Geſetz: Ich bin der Gott von Bethel, „der oberſte Gott, HErr Himmels und der Erde, „Gott der Allmächtige, Der da geſandt hat Moſes, „Sohn Amrams, dem Er Seine Geſetze gab, „und durch den Er offenbarte die Heiligkeit des „Berges Garizim, und des Hauſes Gottes.

*) Der gelehrte Cellarius hat in einer griechiſchen Ueberſetzung dieſes Briefs dieſe Worte alſo gegeben: τῦ ὄντως ὄντος, des Der da weſentlich iſt. Der da iſt.

Erſte Beylage

zur Geſchichte des ſechſten Zeitraums im erſten Zeitlauf.

Von den Religionsſpaltungen und verſchiedenen Schulen bey den Iſraeliten.

Die erſte Religionsſpaltung, wofern man ſie ſo nennen kann, entſtand bey den Iſraeliten, gleich nach Spaltung des Reichs in die Königreiche Juda und Iſrael. Jeroboam, deſſen Namen die heilige Schrift ſo oft von dem ſchrecklichen Zuſatze begleiten läßt, „der Iſrael ſündigen machte", riß ab das Volk der zehn Stämme vom öffentlichen Dienſte Gottes zu Jeruſalem.

Es ſey, daß er durch Aufrichtung der goldnen Kälber zu Bethel und zu Dan geradezu Abgötterey ſtiften, oder, daß er, nach Ideen, ſo er in Egypten aufgenommen, wo er ſich einige Zeit aus Furcht vor Salomo aufgehalten, die Gottheit, und zwar die wahre Gottheit, unter dem Bilde eines Stiers verehren, zugleich auch ſich dadurch dem Seſak, Könige in Egypten, empfehlen, und alſo den Gräuel der Egyptier mit der wahren Religion

Denn, ſtatt daß ihn auf ſeiner Reiſe nach Rom, die lauten guten Wünſche der Bürger begleitet hatten, ging niemand anizt ihm entgegen, ihn begrüßte niemand; auch that niemand ſolchen, die ihm Verwünſchungen zuriefen, Einhalt; ſie meinten, er ſey zurückberufen worden, Rechenſchaft zu geben von ſeiner Verläumdung der hingerichteten Brüder.

5. Antipater mußte nun die Gefahr beſtehen, wobey er ſich auf den Einfluß ſeiner Gegenwart beym Vater, den er ſo oft geſtimmet und bethöret hatte, wohl verlaſſen mochte.

6. Er kam an zu Jeruſalem, als Quintilius Varus, der dem Saturninus in der Statthalterſchaft von Syrien gefolgt war, auf Herodes Bitte und Vorſtellung, daß er wichtige Dinge mit ihm zu verhandeln habe, bey ihm war *). Unkundig deſſen was im Palaſte vorging, trat Antipater, in Purpur gekleidet, ins Thor; wie erſchrack er aber, als die Thorhüter nur ihn einlieſſen, und ſeine Begleitung zurückwieſen! Dennoch erſchien er vor dem Vater, der ihn von ſich ſtieß, ihm verübten Brudermord, verſuchten Vatermord vorwarf, und ihn auf den folgenden Tag beſchied, ſich zu vertheidigen vor dem Römer, der über ihm das Urtheil fällen ſolte. Verwirrt ging er vom Vater; da begegneten ihm ſeine Mutter und ſein Weib, und erzählten ihm alles was geſchehen war.

ſ. Joſ. ant. jud. XV, IX, 6. u. de bello jud. I, XXI, 6.

welches Herodes Sebaſte genannt hatte, kann hier die Rede nicht ſeyn, denn dieſes lag nicht am Meer.

*) Dis iſt eben der Varus, deſſen Heer die Deutſchen, von Herman angeführt, beſiegten und vertilgten, als Deutſchlands Freiheit, durch Eintracht einiger unſerer Völkerſtämme, wider Rom behauptet ward.

7. An folgendem Tage erſchien er vor groſſer Verſammlung, in welcher, nebſt den andern Verwandten, auch Salome war. Andre vornehme Juden hatte Herodes berufen, und Varus brachte angeſehene Römer mit ſich.

8. Antipater wußte nichts zu ſeiner Rechtfertigung zu ſagen, als mit fußfälligen Bitten den Vater zu beſchwören, nicht der Verläumdung zu glauben, wobey er Verwünſchungen wider ſich ſelbſt ausſprach, wofern er ſchuldig wäre. Herodes warf ihm die erwießnen Frevel vor, und endigte mit Thränen.

9. Dieſe belebten die lezte Hofnung des Sohns. Er, der in Künſten der Verſtellung wenige ſeines Gleichen hatte, wandte ſich zum Vater mit ſo ſcheinbarer Rührung, wand und krümmete ſich ſo behend' in ſeiner Rede, entſchlüpfte den Erweiſen, die er nicht entkräften konnte, nahm ſeine Zuflucht zu Betheurungen, zu Thränen, zu allen Ränken des Gebehrdenſpiels, und mit ſolchem Erfolge, daß ſchon Herodes und der gröſte Theil der Verſammlung in ihrer Ueberzeugung wankten, und ſich zum Mitleide neigten.

10. Da trat Nikolaus von Damaſkus auf, redete mit aller Stärke, ſo ihm ſein Talent, mit der gröſſern, ſo ihm die Gewißheit und die Schwärze der Schuld des Beklagten gaben, den er, durch eine leuchtende Kette von Erweiſen in ſein wahres Licht ſtellte.

11. Varus befahl das Gift zu hohlen, ſo Bathyllus gebracht hatte; man gab es einem herbeygeführten Verbrecher, der nach wenigen Augenblicken todt hinſank.

12. Darauf verließ der römiſche Statthalter den Gerichtsſaal, und den Tag nachher trat er ſeine Rückreiſe nach Antiochia an, ſprach aber

vorher heimlich mit Herodes. Dieſer ließ Antipatern in Banden verwahren, und ſandte einen Brief an Auguſtus, durch Männer, welche zugleich mündlich ihn von der ganzen Sache unterrichten ſolten.

13. Kaum waren dieſe abgereiſet, als ein Sklave angehalten ward, den Antiphilus aus Ale.andrien an Antipater geſandt hatte. Dieſer Antiphilus war es, der ihm das Gift geſandt, ſo dem Pheroras überbracht worden, um Herodes zu vergeben. Man fand einen Brief bey ihm, welcher alſo lautete: „Ich ſende dir den Brief der „Akme, wiewohl es mich das Leben koſten kann, „denn du weißt, daß ich von Seiten zweyer Häuſer „Gefahr laufe, wenn die Sache kund wird. Möge „dein Vornehmen gelingen!“

14. Dieſe Akme war eine jüdiſche Magd der Livia, Gemahlin des Auguſtus.

15. Der Sklave leugnete den Brief, deſſen in jenem erwähnt ward, bey ſich zu haben; und ſchon war Herodes in groſſer Verlegenheit, als jemand eine Naht im Untergewande jenes Menſchen bemerkte. Man unterſuchte, und fand den eingenäheten Brief, deſſen Inhalt dieſer war: „Akme „dem Antipater! Ich habe an deinen Vater den „Brief, ſo du verlangteſt, geſchrieben, und ſende ihm „zugleich einen in Salome's Namen geſchriebnen, „erdichteten Brief an meine Gebieterin. Lieſt „er den, ſo weiß ich wohl, daß er die Salome „als eine Verrätherin werde hinrichten laſſen.“

16. In dieſem Briefe lag ein andrer von Akme an Herodes, in welchem ſie ihm einen, als von der Salome an Livia geſchriebnen Brief mittheilte.

17. Herodes ließ ſogleich den Antipater herbeyführen, welcher die Sache nicht leugnen konnte, und nur den Antiphilus als Mitſchuldigen nannte.

18. In der erſten Bewegung des Zorns, wolte Herodes den Antipater gebunden nach Rom ſenden. Doch bedachte er ſich, aus Furcht, daß er entrinnen möchte, ſandte neue Berichte an Auguſtus, ſammt den aufgefangnen Briefen, und ließ den Sohn wieder in Banden bewachen.

Jos. ant. jud. XVII, V. Jos. de bello jud. XXXI, XXXII. J. d. W. 4002. V. Chr. G. 1.

CXXXVII.

1. In dieſer jammervollen Lage war der König von Juda, der bald mit Recht, bald mit Unrecht, in den Perſonen, ſo durch die zarteſten und heiligſten Bande der Natur mit ihm verbunden waren, Hochverräther und Meuchelmörder ſah; den der Schatten ſeiner unſchuldigen, mit Leidenſchaft geliebten und ermordeten Mariamne, die Schatten zweener hofnungsvollen Söhne, und ſo vieler Schuldloſen umſchwebten, die theils ſein Verdacht dem mordbrütenden Ehrgeize ſeines älteſten Sohns; theils tyranniſcher Leichtſinn und Stolz ſeinen Planen geopfert hatten. Er ſtand nun am Rande der Gruft, beladen mit wie vielen, und mit welchen Flüchen der verfolgten und der verführten Unſchuld! denn auſſer daß er ein Tyrann war, erfüllte er auch das Land mit Gräueln des Heidenthums; führte, ſo viel er vermochte, heidniſche Sitten in Juda ein, „machte Iſrael „ſündigen.“

2. Mit glänzenden Eigenſchaften des Geiſtes, welche verbunden mit Muth ihm den Namen des Groſſen erwarben, war Herodes ein Sklave ſeiner Leidenſchaften auf dem Thron, und ein redendes Beyſpiel von dem, was die ewige Weisheit ſagte: „Wer Sünde thut, der iſt der Sünde Knecht.“ Joh. VIII, 34.

3. Herodes vereinigte in furchtbarem Maaſſe die drey auszeichnenden Eigenſchaften des Sinnes

der Welt, der ihn beherrſchte, dieſen Geiſt des Truges, des Mordes und der Unzucht *).

4. Die Welt erzeigte ſich ihrem Liebhaber dankbar, er beſaß alles, was ſie zu geben vermag, was bald ein Raub des Roſtes oder der nagenden
Matth. VI, 19. 20. Motte wird; und ſie gab es ihm, „wie die Welt
Joh. XIV, 27. „gibt", wohl mochte ſein Herz erſchrecken und ſich fürchten, als er nun an dem Rande des Grabes ſtand.

5. Noch eh er in dieſes Grab hinab ſank, ſolten neue Schrecken ihn erſchüttern, Schrecken vor einem Kinde, das in einer Krippe weinte zu Bethlehem; vor einem neugebohrnen Könige der
Matth. II, 2. 3. Juden, „Deſſen Reich aber nicht war von dieſer
Joh. XVIII, 36. „Welt."

6. Mit der Geburt dieſes göttlichen Kindes, mit dieſem „Aufgang aus der Höhe, Der uns „beſucht hat durch die herzlichen Erbarmungen
Luc. I, 78. „unſers Gottes", beginnt der zweete Zeitlauf dieſer Geſchichte, deren Erzählung gleichwohl mit Ankündigung der Geburt des erhabnen Mannes anfangen wird, welcher, durch heilige Predigt der Buſſe, Demjenigen den Weg bahnte, Der ewige Gnaden brachte; daher Sein Vorläufer genannt wird, ein heller Morgenſtern, welcher
Mal. IV, 2. der „Sonne der Gerechtigkeit" vorausging.

---

*) Daß er abſcheulichen Lüſten ergeben war, vermuthlich aus Nachahmung der Griechen und der Römer, davon finden wir einen Beweiß an Karos, deſſen Joſephus erwähnt. In Künſten der Verſtellung war er groß, heuchelte Judenthum den Juden, Heidenthum den Heiden; war ein Höfling der Römer. Ein Höfling auf dem Thron iſt ſehr verächtlich. (Jos. ant. jud. XVII, II. 4.)

Geſchichte

der

Religion Jeſu Chriſti.

Von

Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Vierter Theil. Zweyte Abtheilung.

Hamburg, 1809.
bey Friedrich Perthes.

(79)

Beylagen

zum vierten Theil der Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti.

Erſte Beylage

zur Geſchichte des ſechſten Zeitraums im erſten Zeitlauf.

Von den Religionsſpaltungen und verſchiedenen Schulen bey den Iſraeliten.

Die erſte Religionsſpaltung, wofern man ſie ſo nennen kann, entſtand bey den Iſraeliten, gleich nach Spaltung des Reichs in die Königreiche Juda und Iſrael. Jeroboam, deſſen Namen die heilige Schrift ſo oft von dem ſchrecklichen Zuſatze begleiten läßt, „der Iſrael ſündigen machte“, riß ab das Volk der zehn Stämme vom öffentlichen Dienſte Gottes zu Jeruſalem.

Es ſey, daß er durch Aufrichtung der goldnen Kälber zu Bethel und zu Dan geradezu Abgötterey ſtiften, oder, daß er, nach Ideen, ſo er in Egypten aufgenommen, wo er ſich einige Zeit aus Furcht vor Salomo aufgehalten, die Gottheit, und zwar die wahre Gottheit, unter dem Bilde eines Stiers verehren, zugleich auch ſich dadurch dem Seſak, Könige in Egypten, empfehlen, und alſo den Gräuel der Egyptier mit der wahren Religion

verbinden wollen; ſo war, auch im lezten Falle, ſein Erkühnen ein abſcheulicher Frevel, da Gott theils alle Aufrichtung und Verehrung von Bildern ausdrücklich verboten; theils, von der Zeit an, da der Tempel zu Jeruſalem ſtand, alle öffentliche Gottesverehrung durch Opfer, auf dieſen Tempel ausſchlieſſend eingeſchränket hatte *).

Die Urſache dieſes Aergerniſſes erzählt uns der heilige Schriftſteller; Jeroboam fürchtete, das Volk möchte zum Abfallen von ihm bewegt werden, wenn es zu den Feſten nach Jeruſalem ginge. Darum ordnete er auch eigene Prieſter, aus den Geringſten des Volks, wohl wiſſend, daß die vom
3. Kön. XII. Hauſe Aaron ſich ſeiner böſen Abſicht nicht fügen
26 – 33. würden.

Nach menſchlichen Begriffen, nach Begriffen jener weltlichen Vernunft, welche die heilige Schrift Fleiſch nennet, mußte ſeine Staatskunſt klug ſcheinen; dieſe menſchliche Klugheit iſt aber die albernſte Thorheit, wenn ſie wider Gott handeln lehrt, Dem zu gehorchen, die höchſte Weisheit iſt.

---

*) So ſcheinbar auch die Gründe ſind, mit welchen groſſe Männer das durch Jeroboam geſtiftete Aergerniß, für einen abergläubiſchen Gebrauch, nicht für offenbaren Götzendienſt erklären wollen, ſteht ihnen doch entgegen, daß er, gerade wie die abgöttiſchen Iſraeliten in der Wüſte von ihrem goldenen Kalbe, ſagte: „Das ſind deine Götter Iſrael, die dich aus Egyptenland geführet haben.“ Und die Weiſe, auf welche der Prophet Oſee (oder Hoſea) an verſchiedenen Orten dieſen Gräuel rügt, läßt uns wohl nicht zweifeln, daß der Kälberdienſt mehr, als ärgerliches Symbol, als daß er wahrer Götzendienſt war. Bey Behauptung der entgegengeſezten Meinung iſt Grotius in einen, dieſem groſſen Manne zu gewöhnlichen Fehler gefallen, Scharfſinn und Gelehrſamkeit übel anzuwenden.

3. Kön. XII. 28. u. 2. Mos. XXXII, 4.

Jeroboam ward durch ſeine eigne Maasregel beſtraft. Von ihm verſtoſſen, zogen die Prieſter und Leviten ſeines Königreichs in das Königreich Juda, „und nach ihnen kamen, aus allen Stämmen „Iſrael, nach Jeruſalem ſolche, die ihr Herz „gaben, daß ſie nach dem HErrn, dem Gott Iſrael „fragten, daß ſie opferten dem HErrn, dem Gott „ihrer Väter; und dadurch ſtärkten ſie das Reich „Juda.“ 2. Chron. XI. 15. 16, 17.

Die Auswanderung der Prieſter und Leviten nach Juda, hätte Iſrael des öffentlichen Unterrichts in der Religion ganz beraubt, wofern die Erbarmung Gottes nicht auſſerordentliche Mittel zum Heile dieſes Volkes der zehn Stämme angewandt hätte. Auſſer den Propheten, Oſee, Joel, Amos und Jonas, deren Schriften wir in unſern heiligen Büchern haben, ſandte Gott viele Seher, welche den abtrünnigen Königen kühn unter die Augen traten, gerüſtet mit dem Schwerdte des Worts, und mit göttlicher Kraft, ſo durch Wunder, Den, Der ſie ſandte, verherrlichte. Die erhabenſten dieſer Männer, Elias und Eliſa, erſchienen zu der Zeit, welche die verderbteſte war, ihrer daher am meiſten bedurfte. „Daß die Hunde ſein Blut „lecken ſolten“ kündigte Elias dem Könige an, im Namen des HErrn, und „daß Hunde die Jezabel „freſſen ſolten an der Mauer von Jeſreel.“ 3. Kön. XXI. 19. u. 23.

„Wer von Achab ſtirbt in der Stadt, den „ſollen die Hunde freſſen; wer auf dem Felde ſtirbt, „den ſollen die Vögel unter dem Himmel freſſen!“ V. 24. Aber eben dieſer Prophet, dieſer furchtbare Todesengel den Tyrannen und den Pfaffen, war ein Engel des Troſtes in der Hütte der armen Witwe, erhielt ihr und ihrem Kinde das Leben wunderbar, rief wunderbar dieſes Kind wieder ins Leben, als es todt war. Sein Jünger Eliſa, auf den der

Geiſt des göttlichen Mannes kam, ward, wie er, furchtbar den Frevlern, aber, wie er, ein Stab dem Müden, ein Troſt der Traurenden; der milde
4. Kön. IV, 1-7. Ernährer einer armen Witwe durch ein Wunder,
8 – 36. ein Erwecker vom Tode!

Dieſe Todtenerweckungen beyder Propheten;
4. Kön. II. die Flammenauffahrt des einen; die den Gebeinen des andern wunderbar von Gott verliehene Kraft
4. Kön. XIII, 21. zu Belebung einer Leiche; das waren kräftige Mittel, den Mangel des öffentlichen Gottesdienſtes in den zehn Stämmen zu erſetzen! *)

Den Mangel des Unterrichts, welcher durch Auswanderung der Prieſter und Leviten entſtand, erſezten die Prophetenſchulen, in denen Knaben erzogen und unterrichtet wurden.

Ward nun gleich den Iſraeliten der zehn Stämme mehrentheils von deren Königen nicht geſtattet, zur Feyer der drey groſſen Feſte den Tempel zu beſuchen, ſo blieben doch die Gläubigen in Iſrael in Gemeinſchaft des Tempels mit den Gläubigen in Juda, durch das herzliche Verlangen nach dieſem Tempel, dieſem Sitze der Offenbarungen des Höchſten. Im Leibe des Fiſches freuet ſich Jonas: „Dennoch werd' ich noch ſchauen Deinen
Jon. II, 5. „heiligen Tempel!“ Wahrſcheinlich richteten ſie ſich im Gebet mit dem Angeſichte nach Jeruſalem,
Dan. VI, 10. wie Daniel in Babylon; und gewiß haben viele fromme Iſraeliten der zehn Stämme, durch

---

*) Obwohl Gott den zehn Stämmen, wenn deren Könige die Feſtreiſen nach Jeruſalem nicht zulieſſen, Ihm auf den Höhen zu opfern erlaubte? Ich zweifle, da das einzige Beyſpiel eines ſolchen Opfers, ſo wir in dieſer Zeit finden, nämlich des Elias Opfer auf dem Karmel, einen beſtimmten, auſſerordentlichen
3. Kön. XVIII. Zweck hatte.

heiliges Verlangen ein reineres Opfer „dem HErrn, „Der das Herz anſieht,“ gebracht, als manche Iſraeliten von Juda und von Benjamin, welche ſich perſönlich in dem Tempel einfanden. 1. Kön. XVI, 7.

Wir ſehen, daß zur Zeit des Oſee, (Hoſea) lezten Königes in Iſrael, als Ezechias, der fromme König in Juda, den Tempel, welchen die Gottloſigkeit ſeines Vaters Ahas geſchloſſen hatte, wieder öffnete, ihn weihete, und zur Oſterfeyer auch die zehn Stämme einlud; viele Iſraeliten von fünf dieſer Stämme gen Jeruſalem kamen, und das Feſt begingen mit ihren Brüdern von Juda und von Benjamin. 2. Chron. XXX, 11. und 18.

Der fromme alte Tobias, welcher des Stammes Naphthali war, und mit den andern Iſraeliten der zehn Stämme in Gefangenſchaft geführt worden, ſah im Geiſte den nahen Fall von Jeruſalem, aber auch deſſen künftige Herrlichkeit, dieſe mit frommem Entzücken, ſo wie jenen mit ernſtern Trauren. Tob. XIII.

Die durch Jeroboam beabſichtigte Religionsſpaltung erfolgte daher nicht ſo, daß man ſie als ein wahres Schiſma betrachten könne, wiewohl ſie von ſehr vielen ſo betrachtet worden. Die Zahl der vom Geſez Abtrünnigen war ohne Vergleichung viel gröſſer in Iſrael, als in Juda, aber welche Zeiten des Abfalls ſahen wir doch auch hier! Und in der ärgſten Zeit von Iſrael, in Achabs Zeit, waren „ſiebentauſend dort, ſo ihre Kniee nicht „gebeuget hatten vor dem Baal.“

Die vom HErrn Abgefallenen, waren weder in Iſrael noch in Juda Schiſmatiker; Abfall ſeh ich hier wie dort, Schiſma weder dort noch hier.

Gott erweckte Propheten in Iſrael, wie in Juda, er ſprach durch ſie zu beyden, wie zu verirreten Kindern:

„Was ſoll Ich dir, Ephraïm, thun?
„Was ſoll Ich, o Juda, dir thun?
„Eure Frömmigkeit gleicht dem Morgengewölk,
Oſee VI, 4. „Sie ſchwindet, wie Thau der Frühe, dahin!

Faſt alle Propheten rügen die Sünden von Juda, wie die Sünden von Iſrael; faſt alle reden Troſt zu den Treuen von Iſrael, wie zu den Treuen von Juda. Die Tochter Sion wird gedemüthiget wie Ephraïm, und Ephraïm wird getröſtet wie die Tochter Sion.

Nach Hinwegführung der zehn Stämme in die Provinzen des aſſyriſchen Reichs, verlohren ſich die Iſraeliten daſelbſt größtentheils unter die Heiden, und nur wenige vereinigten ſich mit den Juden, ſo nach der babyloniſchen Gefangenſchaft heimkehrten gen Jeruſalem, oder folgten ihnen ſpäter nach. Sehr merkwürdig iſt es, daß Oſee, einer der früheſten Propheten, dem Hauſe Juda, im Gegenſatz von Ephraïm und von Iſrael, Erlöſung aus zukünftiger Gefangenſchaft vorherſagt:

„Dir aber, o Juda, wird der HErr noch „eine Ernte geben, wenn Ich wenden werde die
Oſee VI, 11. „Gefangenſchaft Meines Volks.

* * *

Wir haben den vermiſchten Urſprung der Samariten in der Geſchichte des vorigen Zeitraums geſehen, und wie ſie in ihrer Religion Wahres mit Falſchem, auf mannigfaltige Weiſe vermiſchten; ſo daß ſie Jehova verehrten, zugleich aber, dazu auf die ſchändlichſten Weiſen, mit Unzucht und mit Menſchenopfern den Götzen ihrer alten Heimath dienten.

4. Kön. XVII, 24 – 41.

Von der Zeit an, da ſie den Gott Abrahams im Tempel zu Garizim, unter Anleitung des abtrünnigen Manaſſe, Sohnes des jüdiſchen Hohenprieſters Jojada, auf eine der jüdiſchen ähnliche Weiſe zu verehren gelernet hatten *), ſcheinen ſie allem Götzendienſt entſagt zu haben. Sie gaben vor, von Ephraïm und Manaſſe abzuſtammen, ein Anſpruch, den ſie noch izt haben. Sie erkannten die Göttlichkeit der Bücher Moſes, und waren ſtrenge Beobachter des Geſetzes. Doch werden ſie von den jüdiſchen Geſchichtſchreibern beſchuldiget, und die Geſchichte ſcheint dieſe Anklage zu begründen, daß ſie, ſo gern ſie ſich den Juden, wenn es dieſen wohl ging, anſchmiegten, auch alſobald ſich ſorgfältig von ihnen unterſchieden, wenn die Juden gedrückt oder verfolgt wurden.

Wiewohl ſie die Pſalmen und die Propheten nicht anerkannten, erwarteten dennoch auch ſie den Meſſias, und erwarten Ihn noch izt! Nach Zerſtörung ihres garizimiſchen Tempels durch Johannes Hyrkan, blieben ſie an ihrer Lehre hangen; Sichem blieb ihnen, bleibt ihnen noch izt, die vermeinte heilige Stadt! Samaria ging ſie nichts mehr an, ſeitdem Alexander die Einwohner dieſer Stadt, weil ſie ſeinen Statthalter ermordet hatten, größtentheils tödten ließ, und die übrigen nach Sichem entrannen. Ob die Macedonier, ſo er die leere Stadt zu bevölkern ſandte, ihrem griechiſchen Aberglauben angehangen, bis Johannes Hyrkan Samaria zerſtörte, und Bäche

*) Ich ſage: „auf eine der jüdiſchen ähnliche Weiſe“, nicht auf jüdiſche Weiſe; denn da ſie nur die fünf Bücher Moſes (vielleicht auch Joſua) für göttlich annahmen, ſo konnte ihr Gottesdienſt, dem die Pſalmen fehlten, nur unvollſtändig ſeyn.

Jos. ant. jud. XIII, X, 3. über deren Trümmern leitete? wer vermag es zu entſcheiden?

Sonderbar iſt es, daß, troz des Haſſes, welcher gegenſeitig zwiſchen ihnen und den Juden herrſchte, dieſe ihnen dennoch erlaubt haben, Antheil an Feyer der groſſen Feſte im Tempel zu nehmen; eine Erlaubniß, welche ihnen wohl erſt gegeben ward nach Zerſtörung des Tempels zu Garizim, und die ſie wieder verwürkten, durch den Frevel einiger ihres Volkes, welche ſich vor dem Oſterfeſte in den Tempel ſchlichen, und ihn durch Ausſtreuung von Menſchengebein verunreinigten. Jos. ant. jud. XVIII, 11, 2. Es geſchah dieſes, nach wahrſcheinlicher Zeitrechnung im Jahr 12, das heißt, in eben dem Jahre, in welchem der Tempel durch die Gegenwart Desjenigen geheiliget ward, Den die Opfer des Tempels vorbildeten; Den mit Saitenſpiel und Geſang die Chöre des Tempels in heiligen Pſalmen feyerten, Dem mit heiliger Inbrunſt der erhabne Seher zugerufen hatte:

„Ach daß Du die Himmel zerriſſeſt,
„Und führeſt herab, daß die Berge
Js. LXIV; 1. — „Zerſchmelzen vor Dir!“

Die Samariten haben ſich erhalten bis auf dieſen Tag. Ihr Hauptſiz, ja faſt einziger Siz anizt, iſt noch immer Sichem. Sie hatten lange Zeit zu Damaſkus, und zu Kaïro in Egypten, groſſe Synagogen. Huntington, ein Engländer, fand, am Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts, keine Samariten in Damaſkus. Zu Kaïro, wo er nur einen Mann und ein Weib dieſes Völkchens ſah, diente ein kleines, unſaubres Zimmer zur Synagoge.

Wiewohl Sichem izt Naploſa genannt wird, ſo nennen die Samariten es doch Sichem, und Sichemiten heiſſen ſie lieber als Samariten.

Zu Huntingtons Zeit waren die Samariten in Sichem mehrentheils Pächter der türkiſchen Zölle. Sie hatten noch den alten Haß gegen die Juden. Als ſie ihn einſt fragten: Ob Hebräer in ſeinem Lande wären? und er die Frage bejahete, freueten ſie ſich ſehr; und da er ihnen ſagte, daß es Juden wären, riefen ſie: „Nein, nein, „es ſind Iſraeliten, Hebräer, unſre Brüder, brüderlichſten Brüder!“

Da ſie die Juden weder Iſraeliten noch Hebräer nennen, ſo meinen ſie, niemand nenne ſie ſo, und glauben allein echte Sprößlinge des alten Stammes Iſrael zu ſeyn.

So wenig wie die Juden, ſprechen ſie den Namen Jehova aus. Von unſerm Heilande haben ſie verworrne und verſchiedne Begriffe, erwähnen aber Sein mit Achtung, und ſind den Chriſten nicht abhold.

Sie gaben Huntington einen Brief mit an ihre vermeinten Brüder in England, welcher alſo anfing:

„Im Namen Gottes des Allmächtigen, „Anbetungswürdigen; Im Namen des groſſen „HErrn, Der da weſentlich iſt, *) unſers „Gottes, des Gottes unſerer Väter Abrahams, „Iſaaks und Jakobs, Der da geſagt hat in „Seinem Geſetz: Ich bin der Gott von Bethel, „der oberſte Gott, HErr Himmels und der Erde, „Gott der Allmächtige, Der da geſandt hat Moſes, „Sohn Amrams, dem Er Seine Geſetze gab, „und durch den Er offenbarte die Heiligkeit des „Berges Garizim, und des Hauſes Gottes.

*) Der gelehrte Cellarius hat in einer griechiſchen Ueberſetzung dieſes Briefs dieſe Worte alſo gegeben: τοῦ ὄντως ὄντος, des Der da weſentlich iſt. Der da iſt.

„Wir grüſſen euch, o Synagoge von Jſrael, „Volk unſers Gottes und HErrn, Der dis Volk „erkohren hat von allen Völkern der Erde; denn „ihr ſeyd ein heiliges Volk dem HErrn. . . . .

Nach dieſem Eingang geben ſie Rechenſchaft von ihrer Anhänglichkeit am Geſez. Sie rühmen ſich den Sabbat in vielen Stücken weit ſtrenger zu halten als die Juden, täglich, Morgens und Abends, zu beten; und ſich auf die Erde hinzulegen, wenn ſie Gott anbeten, „vor Garizims Berge, „dem Hauſe Gottes.“

Sie feyern noch die groſſen Feſte der Juden, Oſtern, da ſie das Oſterlamm eſſen; Pfingſten; das Feſt der Drommeten; den groſſen Verſöhnungstag, da alle faſten, auſſer den Säuglingen.

Am ſiebenten Tage des Oſterfeſtes verſammlen ſie ſich früh auf der Höhe des Berges Garizim, wo ſie beten, und im Geſez leſen. Nach geendigtem Gebet, gibt der Prieſter den Segen, „vom „Gipfel des ewigen Berges herab aufs Volk.“ Das Pfingſt- und das Laubhüttenfeſt werden auch auf dieſem Berge gefeyert. Das lezte bringen ſie zu in Lauben, und beſchlieſſen das Feſt mit Lobgeſang.

Sie rühmen ſich, daß ihre Prieſter in gerader Linie von Phinees, dem Enkel Aarons, abſtammen; und daß ſie alle von den Stämmen Ephraïm, Manaſſe, oder Levi entſproſſen ſeyn. Jhre Wohnung ſey die heilige Stadt von Sichem, und Gaza. Sie rühmen ſich eine Handſchrift des Geſetzes zu haben, in welche folgende Worte eingeſchrieben ſeyn ſollen: „Ich Abiſue, Sohn „des Phinees, Sohnes Eleazars, Sohnes Aarons, „habe dieſes Exemplar geſchrieben, vor der Stifts- „hüttethür, im dreyzehnten Jahr nach dem Einzuge „des Volkes Jſrael ins Land Kanaan, an deſſen „Gränzen.“

Sie ſandten, durch Huntington, den vermeinten Brüdern in England eine Abſchrift des Geſetzes, und baten ſie dringend, ihnen auf folgende Fragen zu antworten: Welcher Religion ſie wären? Welche Sprache ſie redeten? in welcher Stadt ſie wohnten? von welcher Religion ihr König? Ob ſie Prieſter hätten vom Geſchlecht des Phinees? Ob nur Einen Opferprieſter? Sie beſchwören jene bey Gott, ihnen die Wahrheit zu ſagen, ohne Schatten von Verſtellung, und ihnen eins von ihren Exemplaren des Geſetzes zu ſenden.

Ja, ſie bitten ſie, ihnen einige Gelehrte zu ſenden, einige Propheten, vor allen einen Nachkömmling des Phinees; „Denn", fahren ſie fort, „wiſſet, daß Gott uns erkohren habe, die „Kinder Iſrael, zu ſeyn Sein Volk, und zu wohnen „in Garizim, wie Er geſagt hat: Ihr werdet „ſuchen ihre Wohnung, und da hin gehen. So „hat Er auch geſagt: Ihr ſolt Mir jährlich drey „Feſte feyern, die Mannsbilde ſollen ſich ihrer „dreymal des Jahrs freuen vor dem HErrn."

Auſſer einem Exemplar des Geſezbuchs, wünſchen ſie auch eins vom Buche Joſua, und eine Liturgie.

„Saget uns", ſchreiben ſie, „was iſt euer „Geſez? Wir nennen Geſez, was mit dem erſten „Wort der Geneſis anhebt, und mit dem lezten „des Deuteronoms endigt." . . . . . .

„Wir beſchwören euch beym lebendigen Gott, „laſſet nicht Ein Jahr hinſtreichen, ohne uns zu „antworten!

„Inzwiſchen preiſen wir Gott, den HErrn „Himmels und der Erde, anflehend Seine Barmherzigkeit und Seine Gerechtigkeit, daß Er euch „unterrichten wolle von allem was Ihm wohlgefällt, „und euch leiten auf dem rechten Wege. Amen!

„Er wolle euch behüten, und euch erretten aus der „Hand eurer Feinde, und euch ſammlen, die ihr „zerſtreuet ſeyd, ins Land eurer Väter, um Moſes „willen!

„Wir fügen hinzu, daß dieſes unſer Glaube „ſey: Wir glauben an Gott; an Moſes, Seinen „Knecht; an das heilige Geſez; an den Berg „Garizim, das Haus Gottes, und an den Tag „der Rache und des Friedens. Gelobet ſey unſer „Gott ewiglich, und Sein Friede ruhe über Moſes, „dem Sohn Amrams, dem gerechten, vollkom„menem, reinem und treuem Propheten.

„Wir ſchrieben dieſen Brief zu Sichem, beym „Garizim, am funfzehnten des ſechſten Monats, „im Jahr der Schöpfung der Welt 6111, nach „griechiſcher Zeitrechnung; dem zweyten Jahr nach „dem Sabbatjahr. Dieſes Jahr wird der ſiebente „Monat anfangen den vierten Elul, nach den „Griechen; und das künftige wird ſeyn das Jahr „3411 nach dem Einzuge ins Land Kanaan. „Gelobet ſey Gott!

„Möge dieſes Sendſchreiben, mit Gottes „Hülfe, ankommen in die Stadt England, „in die Synagoge der ſamaritiſchen Kinder Iſrael, „welche Gott erhalten wolle!

„Geſchrieben von der Synagoge Iſraels, die „da iſt in Sichem. Mechab, Sohn Jakobs, von „den Nachkommen Ephraïms des Sohns Joſeph, „war der Schreiber.“

[Basnage hist. des Juifs. livr. II. ch. IX.]

Sie gaben dieſen Brief an Huntington im Jahr 1690. Achtzehn der angeſehenſten Männer zu Sichem hatten unterzeichnet.

Ob ſie unter dem Namen des Buches Joſua das heilige Buch meinen, welches zu unſerm Kanon gehört, iſt zweifelhaft. Sie haben eine Chronik, welche arabiſch geſchrieben iſt, und von welcher

unſern Gelehrten nur Bruchſtücke bekannt geworden. Weil ſie mit Joſuas Thaten anfängt, nennen ſie das ganze, mit abentheuerlichen Fabeln ausgeſchmückte Buch, nach dem Namen dieſes Helden. Wofern dieſe Chronik ſehr alt wäre, würde ſie hebräiſch oder ſamaritiſch geſchrieben ſeyn. Wahrſcheinlicher iſt das ganze ein arabiſches Mährchen aus ſpäterer Zeit, als daß nur einige Zuſätze neu ſeyn ſolten, dergleichen einer iſt, in welchem Mahomed — deſſen Name aber aus Furcht vor den Muſelmännern ſamaritiſch geſchrieben ſteht — verflucht wird. ſ. Basnage hist. des Juifs. livr. II.

Dem ſey wie ihm wolle, die itzigen Samariten legen dem Buche groſſen Werth bey. In ihm wird die Trennung derſelben von den Juden in die Zeit des Hohenprieſters Heli, bald nach Samſons Tode, geſezt, weil damals die Gnade des HErrn ſich dem Volke ſoll entzogen, und nur über denen gewaltet haben, welche ſich auf Garizims Höhe begeben, wo das Licht ſie erleuchtet, als das übrige Volk im Finſtern blieb. Von dieſer Zeit an rechnen ſie eine ununterbrochne Folge von Prieſtern, welche auf dieſem heiligen Berge des Gottesdienſtes ſollen gepflegt haben. Herbelot. Bibl. orient. article Samerah.

Die Samariten haben einen oberſten Opferprieſter, welcher das Haupt des kleinen Völkchens, und deſſen oberſter Richter iſt. Sie haben vor ihm die tiefſte Ehrfurcht, und folgen immer ſeinem Rath. „Er richtet das Volk“, ſagen ſie, „er übet „das Recht ſelbſt über Gedanken. Alles wird „entſchieden nach ſeinem Rath. Selig iſt, wer „ſeinen Worten gehorcht, und wehe denen, ſo ſich „wider ihn auflehnen.“ Basnage hist. des Juifs.

Dieſer oberſte Opferprieſter wohnt im Heiligthum, und verläßt es nie. Solte der ganze Berg Garizim unter dem Namen Heiligthum gemeint

ſeyn? ſonſt würde ja das Haupt des Volkes in beſtändiger Gefangenſchaft gehalten!

Die Samariten haben nie mehr als Eine Frau, und werfen den Juden Vielweiberey vor, da doch das Geſez Moſes mehr als Eine Frau zu haben geſtattet, eine Erlaubniß, von welcher die Juden von jeher ſeltenen Gebrauch machten; und ich zweifle, daß man izt Beyſpiele davon bey ihnen antreffe.

Irrig hat man ihnen nachgeſagt, daß ſie den Meſſias aus dem Stamme Ephraïm erwarten; welches unbegreiflich wäre, da die Weiſſagung im Segen Jakobs ſo beſtimmt dieſes Heil dem Stamme Juda verheiſſet.

1. Mos. XLIX. 8 – 12.

Man hat den Samariten aus Irthum dieſen Wahn aufgebürdet, welcher die Erfindung ſpäter Rabbinen bey den Juden iſt. Dieſe Rabbinen haben behauptet, daß auſſer dem groſſen Meſſias, den ſie alle vom Stamme Juda erwarten, noch ein anderer aus dem Stamme Ephraïm kommen, die zehn Stämme als Statthalter des andern beherrſchen, und ſterben werde. Dieſe Dichtung dient ihnen zur Ausflucht, um den Einwurf der Chriſten beantworten zu können, welche ihren Begriffen von äuſſerer Macht und Hoheit des Meſſias, das drey und funfzigſte Kapitel des Iſaïas, und andre Weiſſagungen von Chriſti Leiden entgegenſezen, die von ihnen auf jenen ephraïmitiſchen Meſſias, welcher zugleich mit dem gröſſeren von Juda erſcheinen ſolle, gedeutet werden.

Basnage hist. des Juifs.

Die Samariten glauben nicht nur an belohnende und ſtrafende Vergeltung nach dem Tode, ſondern auch an Auferſtehung der Leiber.

Prideaux Connect.

Lezte können ſie doch nur aus göttlichen Schriften, ſo ſie auſſer den Büchern Moſes nicht anneh-

men, oder aus der Ueberlieferung, von welcher ſie nichts wiſſen wollen, genommen haben.

Es ſcheint mir ſonderbar, daß viele gelehrte Männer die Samariten von den Iſraeliten der zehn Stämme nicht genug unterſchieden, ja manchmal dieſe wie jene als ſolche vorgeſtellet haben, welche ſich von den Juden durch daſſelbe Schiſma getrennt hätten.

Ich kann, wie geſagt, nicht einſehen, wie man die Iſraeliten der zehn Stämme für Schismatiker anſehen könne, da ſie ſich nicht in der Lehre von den Juden trennten, und nicht freiwillig, ſondern durch Zwang gottloſer Könige, der Gemeinſchaft des Tempels zu Jeruſalem entſagten, welcher da war der Siz der Einheit in der Religion des alten Bundes.

Die Samariten waren anfangs nur ein vermiſchtes Volk von Heiden. Als ihnen der iſraelitiſche Prieſter geſandt ward, lernten ſie zwar eine gewiſſe Verehrung des Namens Jehova, verehrten Ihn aber nur als örtliche Gottheit des Landes, und eben dadurch verehrten ſie nicht den wahren Jehova, Der da iſt, ſagten nicht mit den Iſraeliten: „Alle Götter der Völker ſind Götzen; aber „der HErr hat den Himmel gemacht!“ Ps. XCV, 5.

Aber von der Zeit an, da die Samariten Jehova allein im Tempel zu Garizim verehrten, und die Bücher Moſes als göttlich annahmen, waren ſie Verehrer des wahren Gottes; doch irrige Verehrer, und Schiſmatiker.

* * *

In Jeruſalem ſehen wir kein Schiſma, bis zur Zeit des Antigonus von Socho, oder vielmehr, bis zur Zeit ſeines Schülers Sadok.

„Wir grüſſen euch, o Synagoge von Jſrael, „Volk unſers Gottes und HErrn, Der dis Volk „erkohren hat von allen Völkern der Erde; denn „ihr ſeyd ein heiliges Volk dem HErrn. . . . .

Nach dieſem Eingang geben ſie Rechenſchaft von ihrer Anhänglichkeit am Geſez. Sie rühmen ſich den Sabbat in vielen Stücken weit ſtrenger zu halten als die Juden, täglich, Morgens und Abends, zu beten; und ſich auf die Erde hinzulegen, wenn ſie Gott anbeten, „vor Garizims Berge, „dem Hauſe Gottes.“

Sie feyern noch die groſſen Feſte der Juden, Oſtern, da ſie das Oſterlamm eſſen; Pfingſten; das Feſt der Drommeten; den groſſen Verſöhnungstag, da alle faſten, auſſer den Säuglingen.

Am ſiebenten Tage des Oſterfeſtes verſammlen ſie ſich früh auf der Höhe des Berges Garizim, wo ſie beten, und im Geſez leſen. Nach geendigtem Gebet, gibt der Prieſter den Segen, „vom „Gipfel des ewigen Berges herab aufs Volk.“ Das Pfingſt- und das Laubhüttenfeſt werden auch auf dieſem Berge gefeyert. Das lezte bringen ſie zu in Lauben, und beſchlieſſen das Feſt mit Lobgeſang.

Sie rühmen ſich, daß ihre Prieſter in gerader Linie von Phinees, dem Enkel Aarons, abſtammen; und daß ſie alle von den Stämmen Ephraïm, Manaſſe, oder Levi entſproſſen ſeyn. Ihre Wohnung ſey die heilige Stadt von Sichem, und Gaza. Sie rühmen ſich eine Handſchrift des Geſetzes zu haben, in welche folgende Worte eingeſchrieben ſeyn ſollen: „Jch Abiſue, Sohn „des Phinees, Sohnes Eleazars, Sohnes Aarons, „habe dieſes Exemplar geſchrieben, vor der Stifts-„hüttethür, im dreyzehnten Jahr nach dem Einzuge „des Volkes Jſrael ins Land Kanaan, an deſſen „Gränzen.“

Sie ſandten, durch Huntington, den vermeinten Brüdern in England eine Abſchrift des Geſetzes, und baten ſie dringend, ihnen auf folgende Fragen zu antworten: Welcher Religion ſie wären? Welche Sprache ſie redeten? in welcher Stadt ſie wohnten? von welcher Religion ihr König? Ob ſie Prieſter hätten vom Geſchlecht des Phinees? Ob nur Einen Opferprieſter? Sie beſchwören jene bey Gott, ihnen die Wahrheit zu ſagen, ohne Schatten von Verſtellung, und ihnen eins von ihren Exemplaren des Geſetzes zu ſenden.

Ja, ſie bitten ſie, ihnen einige Gelehrte zu ſenden, einige Propheten, vor allen einen Nachkömmling des Phinees; „Denn“, fahren ſie fort, „wiſſet, daß Gott uns erkohren habe, die „Kinder Iſrael, zu ſeyn Sein Volk, und zu wohnen „in Garizim, wie Er geſagt hat: Ihr werdet „ſuchen ihre Wohnung, und da hin gehen. So „hat Er auch geſagt: Ihr ſolt Mir jährlich drey „Feſte feyern, die Mannsbilde ſollen ſich ihrer „dreymal des Jahrs freuen vor dem HErrn.“

Auſſer einem Exemplar des Geſezbuchs, wünſchen ſie auch eins vom Buche Joſua, und eine Liturgie.

„Saget uns“, ſchreiben ſie, „was iſt euer „Geſez? Wir nennen Geſez, was mit dem erſten „Wort der Geneſis anhebt, und mit dem lezten „des Deuteronoms endigt.“ . . . . . .

„Wir beſchwören euch beym lebendigen Gott, „laſſet nicht Ein Jahr hinſtreichen, ohne uns zu „antworten!

„Inzwiſchen preiſen wir Gott, den HErrn „Himmels und der Erde, anflehend Seine Barmherzigkeit und Seine Gerechtigkeit, daß Er euch „unterrichten wolle von allem was Ihm wohlgefällt, „und euch leiten auf dem rechten Wege. . Amen!

verbinden wollen; ſo war, auch im lezten Falle, ſein Erkühnen ein abſcheulicher Frevel, da Gott theils alle Aufrichtung und Verehrung von Bildern ausdrücklich verboten; theils, von der Zeit an, da der Tempel zu Jeruſalem ſtand, alle öffentliche Gottesverehrung durch Opfer, auf dieſen Tempel ausſchlieſſend eingeſchränket hatte *).

Die Urſache dieſes Aergerniſſes erzählt uns der heilige Schriftſteller; Jeroboam fürchtete, das Volk möchte zum Abfallen von ihm bewegt werden, wenn es zu den Feſten nach Jeruſalem ginge. Darum ordnete er auch eigene Prieſter, aus den Geringſten des Volks, wohl wiſſend, daß die vom Hauſe Aaron ſich ſeiner böſen Abſicht nicht fügen würden.

3. Kön. XII. 26 – 33.

Nach menſchlichen Begriffen, nach Begriffen jener weltlichen Vernunft, welche die heilige Schrift Fleiſch nennet, mußte ſeine Staatskunſt klug ſcheinen; dieſe menſchliche Klugheit iſt aber die albernſte Thorheit, wenn ſie wider Gott handeln lehrt, Dem zu gehorchen, die höchſte Weisheit iſt.

---

*) So ſcheinbar auch die Gründe ſind, mit welchen groſſe Männer das durch Jeroboam geſtiftete Aergerniß, für einen abergläubiſchen Gebrauch, nicht für offenbaren Götzendienſt erklären wollen, ſteht ihnen doch entgegen, daß er, gerade wie die abgöttiſchen Iſraeliten in der Wüſte von ihrem goldenen Kalbe, ſagte: „Das ſind deine Götter Iſrael, die dich aus Egyptenland geführet haben.“ Und die Weiſe, auf welche der Prophet Oſee (oder Hoſea) an verſchiedenen Orten dieſen Gräuel rügt, läßt uns wohl nicht zweiflen, daß der Kälberdienſt mehr, als ärgerliches Symbol, als daß er wahrer Götzendienſt war. Bey Behauptung der entgegengeſezten Meinung iſt Grotius in einen, dieſem groſſen Manne zu gewöhnlichen Fehler gefallen, Scharfſinn und Gelehrſamkeit übel anzuwenden.

3. Kön. XII. 28. u. 2. Mos. XXXII, 4.

Jeroboam ward durch ſeine eigne Maasregel beſtraft. Von ihm verſtoſſen, zogen die Prieſter und Leviten ſeines Königreichs in das Königreich Juda, „und nach ihnen kamen, aus allen Stämmen „Iſrael, nach Jeruſalem ſolche, die ihr Herz „gaben, daß ſie nach dem HErrn, dem Gott Iſrael „fragten, daß ſie opferten dem HErrn, dem Gott „ihrer Väter; und dadurch ſtärkten ſie das Reich „Juda.“ 2. Chron. XI, 13. 16, 17.

Die Auswanderung der Prieſter und Leviten nach Juda, hätte Iſrael des öffentlichen Unterrichts in der Religion ganz beraubt, wofern die Erbarmung Gottes nicht auſſerordentliche Mittel zum Heile dieſes Volkes der zehn Stämme angewandt hätte. Auſſer den Propheten, Oſee, Joel, Amos und Jonas, deren Schriften wir in unſern heiligen Büchern haben, ſandte Gott viele Seher, welche den abtrünnigen Königen kühn unter die Augen traten, gerüſtet mit dem Schwerdte des Worts, und mit göttlicher Kraft, ſo durch Wunder, Den, Der ſie ſandte, verherrlichte. Die erhabenſten dieſer Männer, Elias und Eliſa, erſchienen zu der Zeit, welche die verderbteſte war, ihrer daher am meiſten bedurfte. „Daß die Hunde ſein Blut „lecken ſolten“ kündigte Elias dem Könige an, im Namen des HErrn, und „daß Hunde die Jezabel „freſſen ſolten an der Mauer von Jeſreel.“ 3. Kön. XXI, 19. u. 23.

„Wer von Achab ſtirbt in der Stadt, den „ſollen die Hunde freſſen; wer auf dem Felde ſtirbt, „den ſollen die Vögel unter dem Himmel freſſen!“ V. 24. Aber eben dieſer Prophet, dieſer furchtbare Todesengel den Tyrannen und den Pfaffen, war ein Engel des Troſtes in der Hütte der armen Witwe, erhielt ihr und ihrem Kinde das Leben wunderbar, rief wunderbar dieſes Kind wieder ins Leben, als es todt war. Sein Jünger Eliſa, auf den der

„Er wolle euch behüten, und euch erretten aus der „Hand eurer Feinde, und euch ſammlen, die ihr „zerſtreuet ſeyd, ins Land eurer Väter, um Moſes „willen!

„Wir fügen hinzu, daß dieſes unſer Glaube „ſey: Wir glauben an Gott; an Moſes, Seinen „Knecht; an das heilige Geſez; an den Berg „Garizim, das Haus Gottes, und an den Tag „der Rache und des Friedens. Gelobet ſey unſer „Gott ewiglich, und Sein Friede ruhe über Moſes, „dem Sohn Amrams, dem gerechten, vollkom„menem, reinem und treuem Propheten.

„Wir ſchrieben dieſen Brief zu Sichem, beym „Garizim, am funfzehnten des ſechſten Monats, „im Jahr der Schöpfung der Welt 6111, nach „griechiſcher Zeitrechnung; dem zweyten Jahr nach „dem Sabbatjahr. Dieſes Jahr wird der ſiebente „Monat anfangen den vierten Elul, nach den „Griechen; und das künftige wird ſeyn das Jahr „3411 nach dem Einzuge ins Land Kanaan. „Gelobet ſey Gott!

„Möge dieſes Sendſchreiben, mit Gottes „Hülfe, ankommen in die Stadt England, „in die Synagoge der ſamaritiſchen Kinder Iſrael, „welche Gott erhalten wolle!

„Geſchrieben von der Synagoge Iſraels, die „da iſt in Sichem. Mechab, Sohn Jakobs, von „den Nachkommen Ephraïms des Sohns Joſeph, „war der Schreiber.“

[.Basnage hist. des Juifs. livr. I. ch. IX.]

Sie gaben dieſen Brief an Huntington im Jahr 1690. Achtzehn der angeſehenſten Männer zu Sichem hatten unterzeichnet.

Ob ſie unter dem Namen des Buches Joſua das heilige Buch meinen, welches zu unſerm Kanon gehört, iſt zweifelhaft. Sie haben eine Chronik, welche arabiſch geſchrieben iſt, und von welcher

unſern Gelehrten nur Bruchſtücke bekannt geworden. Weil ſie mit Joſuas Thaten anfängt, nennen ſie das ganze, mit abentheuerlichen Fabeln ausgeſchmückte Buch, nach dem Namen dieſes Helden. Wofern dieſe Chronik ſehr alt wäre, würde ſie hebräiſch oder ſamaritiſch geſchrieben ſeyn. Wahrſcheinlicher iſt das ganze ein arabiſches Mährchen aus ſpäterer Zeit, als daß nur einige Zuſätze neu ſeyn ſolten, dergleichen einer iſt, in welchem Mahomed — deſſen Name aber aus Furcht vor den Muſelmännern ſamaritiſch geſchrieben ſteht — verflucht wird. ſ. Basnage hist. des Juifs. livr. II.

Dem ſey wie ihm wolle, die itzigen Samariten legen dem Buche groſſen Werth bey. In ihm wird die Trennung derſelben von den Juden in die Zeit des Hohenprieſters Heli, bald nach Samſons Tode, geſezt, weil damals die Gnade des HErrn ſich dem Volke ſoll entzogen, und nur über denen gewaltet haben, welche ſich auf Garizims Höhe begeben, wo das Licht ſie erleuchtet, als das übrige Volk im Finſtern blieb. Von dieſer Zeit an rechnen ſie eine ununterbrochne Folge von Prieſtern, welche auf dieſem heiligen Berge des Gottesdienſtes ſollen gepflegt haben. Herbelot. Bibl. orient. article Samerah.

Die Samariten haben einen oberſten Opferprieſter, welcher das Haupt des kleinen Völkchens, und deſſen oberſter Richter iſt. Sie haben vor ihm die tiefſte Ehrfurcht, und folgen immer ſeinem Rath. „Er richtet das Volk“, ſagen ſie, „er übet „das Recht ſelbſt über Gedanken. Alles wird „entſchieden nach ſeinem Rath. Selig iſt, wer „ſeinen Worten gehorcht, und wehe denen, ſo ſich „wider ihn auflehnen.“ Basnage hist. des Juifs.

Dieſer oberſte Opferprieſter wohnt im Heiligthum, und verläßt es nie. Solte der ganze Berg Garizim unter dem Namen Heiligthum gemeint

ſeyn? ſonſt würde ja das Haupt des Volkes in beſtändiger Gefangenſchaft gehalten!

Die Samariten haben nie mehr als Eine Frau, und werfen den Juden Vielweiberey vor, da doch das Geſez Moſes mehr als Eine Frau zu haben geſtattet, eine Erlaubniß, von welcher die Juden von jeher ſeltenen Gebrauch machten; und ich zweiſle, daß man izt Beyſpiele davon bey ihnen antreffe.

Irrig hat man ihnen nachgeſagt, daß ſie den Meſſias aus dem Stamme Ephraïm erwarten; welches unbegreiflich wäre, da die Weiſſagung im Segen Jakobs ſo beſtimmt dieſes Heil dem Stamme Juda verheiſſet.

1. Mos. XLIX. 8 — 12.

Man hat den Samariten aus Irthum dieſen Wahn aufgebürdet, welcher die Erfindung ſpäter Rabbinen bey den Juden iſt. Dieſe Rabbinen haben behauptet, daß auſſer dem groſſen Meſſias, den ſie alle vom Stamme Juda erwarten, noch ein anderer aus dem Stamme Ephraïm kommen, die zehn Stämme als Statthalter des andern beherrſchen, und ſterben werde. Dieſe Dichtung dient ihnen zur Ausflucht, um den Einwurf der Chriſten beantworten zu können, welche ihren Begriffen von äuſſerer Macht und Hoheit des Meſſias, das drey und funfzigſte Kapitel des Iſaïas, und andre Weiſſagungen von Chriſti Leiden entgegenſezen, die von ihnen auf jenen ephraïmitiſchen Meſſias, welcher zugleich mit dem gröſſeren von Juda erſcheinen ſolle, gedeutet werden.

Basnage hist. des Juifs.

Die Samariten glauben nicht nur an belohnende und ſtrafende Vergeltung nach dem Tode, ſondern auch an Auferſtehung der Leiber.

Prideaux Connect.

Lezte können ſie doch nur aus göttlichen Schriften, ſo ſie auſſer den Büchern Moſes nicht anneh-

men, oder aus der Ueberlieferung, von welcher ſie nichts wiſſen wollen, genommen haben.

Es ſcheint mir ſonderbar, daß viele gelehrte Männer die Samariten von den Iſraeliten der zehn Stämme nicht genug unterſchieden, ja manchmal dieſe wie jene als ſolche vorgeſtellet haben, welche ſich von den Juden durch daſſelbe Schiſma getrennt hätten.

Ich kann, wie geſagt, nicht einſehen, wie man die Iſraeliten der zehn Stämme für Schismatiker anſehen könne, da ſie ſich nicht in der Lehre von den Juden trennten, und nicht freiwillig, ſondern durch Zwang gottloſer Könige, der Gemeinſchaft des Tempels zu Jeruſalem entſagten, welcher da war der Siz der Einheit in der Religion des alten Bundes.

Die Samariten waren anfangs nur ein vermiſchtes Volk von Heiden. Als ihnen der iſraelitiſche Prieſter geſandt ward, lernten ſie zwar eine gewiſſe Verehrung des Namens Jehova, verehrten Ihn aber nur als örtliche Gottheit des Landes, und eben dadurch verehrten ſie nicht den wahren Jehova, Der da iſt, ſagten nicht mit den Iſraeliten: „Alle Götter der Völker ſind Götzen; aber „der HErr hat den Himmel gemacht!“ Ps. XCV, 5.

Aber von der Zeit an, da die Samariten Jehova allein im Tempel zu Garizim verehrten, und die Bücher Moſes als göttlich annahmen, waren ſie Verehrer des wahren Gottes; doch irrige Verehrer, und Schiſmatiker.

* * *

In Jeruſalem ſehen wir kein Schiſma, bis zur Zeit des Antigonus von Socho, oder vielmehr, bis zur Zeit ſeines Schülers Sadok.

Wir haben geſehen, daß Antigonus von Socho, ein Jünger Simons des Gerechten, dem es wehe that, daß auch tugendhafte Menſchen faſt allein aus Hofnung ewiger Belohnung, oder aus Furcht vor ewiger Strafe handeln; daß ſie im Urquell alles Schönen, Dem die höchſte Liebe, Sein Selbſt wegen gebürt, nur einen Vergelter ſehen, nur als ſolchem Ihm zu gefallen ſtreben; wider dieſe knechtiſche Geſinnung eiferte, und ſolche aus den Herzen der Gläubigen zu verbannen ſtrebte.

Antigonus mag vielleicht in ſeiner Lehre zu weit gegangen ſeyn, oder auch nicht mit gehöriger Beſtimmtheit ſie vorgetragen haben. Daß Gott von uns geliebt ſeyn wolle, war keine neue Lehre unter einem Volk, deſſen Geſez ſich auf die Forderung gründete: „Du ſolt den HErrn deinen „Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer „Seele, von ganzem Vermögen.“ 5. Mos. VI, 5.

Der liebenswürdige Mann mag vielleicht überſehen haben, daß es ein ſo vergebliches als gefährliches Beſtreben ſeyn würde, Menſchen, welche die Offenbarung lehrt, daß Tugend, geübet aus Liebe zu Gott, mit ewiger Seeligkeit belohnt, das Laſter aber und die Gottesvergeſſenheit ewig beſtraft werden, dahin bringen zu wollen, daß ſie dieſer Vorſtellung einer zwiefachen Ewigkeit, keine Würkung auf ihre Gedanken und auf ihren Wandel einräumen ſolten!

Hat Gott den Iſraeliten, ihrer Sinnlichkeit wegen, auch zeitliche Belohnungen und Strafen vorgehalten, ſo war es gewiß vermeſſen, ihren Blick von den ewigen Vergeltungen abwenden zu wollen, welche mit heilſamer Furcht erſchüttern, und mit ſüſſer Hofnung, einer Hofnung ewiger Wonne — einer Hofnung, die nicht von der Liebe

zum Geber dieſer Wonne ſich trennen läßt — uns anlocken!

Daß dieſe Liebe ihre verſchiedenen Grade der Reinheit habe, davon zeugt die heilige Schrift in Lehren und in Beyſpielen. Aber Vollkommenheit ſolcher Liebe von jedem verlangen, das iſt eben ſo viel als das Kind in die Schranken der Rennbahn führen, und glauben, daß es mit geübten Wettläufern um den Preis werde laufen können, weil man ihm die Gängelbänder abgeſchnitten.

Ja, verlangen, daß der Menſch hienieden zu dieſer Vollkommenheit heiliger Inbrunſt gelangen ſolle, daß ſie ihm beſtändig beywohne, und er, gleich einem geweſenen Gichtbrüchigen, izt im Geſundbade völlig Geneſenen, ſowohl die Hofnung als die Furcht, als unnöthige Krücken, von ſich werfen, oder in den Tempel aufhängen ſolle; das heißt von der im ſündigen Leibe eingeſchloſſenen Seele ſeraphiniſche Reinheit fordern, und cherubiniſche Glut! So lange der Menſch noch in dieſer Hülle wallet, kann er fallen; wie ſolte er nicht fürchten! Er ſoll Gott vertrauen; wie ſolte er nicht hoffen! Seine Furcht aber ſoll ſo wenig die Hölle zu ihrem einzigen und lezten Gegenſtande haben, als ſeine Hofnung den Himmel. Er fürchte Gott zu verlieren, weil er Ihn noch verlieren kann! Er hoffe vereiniget zu werden mit Gott!

„Ich elender Menſch, wer wird mich erlöſen „von dem Leibe dieſes Todes? Ich danke Gott, „durch Jeſum Chriſt, unſern HErrn!“ Röm. VII. 24, 25.

Sadok, ein Jünger des Antigonus, ſoll ſeines Meiſters Lehre mißdeutet haben. Vielleicht ward ſie es nach und nach immer mehr, indem immer die jüngeren ihre Vorweſer übertreffen wolten. Es entſtand die berüchtigte Secte, deren Anhänger nach Sadok Sadueäer genannt wurden.

Dieſe leugneten alle Vergeltungen nach dem Tode, die belohnenden und die ſtrafenden, weil ſie die Fortdauer der Seele nach dem Tode leugneten. Gleichwohl legten ſie ihrem nicht unſterblichen Menſchen das Vermögen bey, aus eigner Kraft, ohne Hülfe der göttlichen Gnade, dem Böſen widerſtehen, dem Guten nachgehn zu können. Sie hielten nur das Geſez für verbindlich, verwarfen alle mündliche Ueberlieferung. Jeder erklärte es auf ſeine Weiſe, und ſeine Meinung auch gegen ihre Meiſter dreiſt zu behaupten, rechneten ſie ſich zur Ehre. Sie hingen nicht in Eintracht an einander, für das gemeine Wohl ihrer Schule, wie die Phariſäer, ſondern waren rauh gegeneinander, wie gegen Fremde.

Wenige hielten es mit ihnen, aber Vornehme und Reiche. Wenn ſie öffentliche Aemter verwalteten, mußten ſie wider Willen den Maasregeln der Phariſäer beytreten, weil dieſe das Volk für ſich hatten.

Jos, de bello Jud. II, VIII, 14 vergl. mit Jos. ant. Jud. XVIII 1, 4. u. XIII. X, 6.

Mit der Unſterblichkeit unſerer Seelen, leugneten ſie zugleich das Daſeyn der Engel und aller erſchaffenen Geiſter. Der heilige Lukas bezeugt in der Apoſtelgeſchichte: „Die Sadducäer ſagen, „es ſey keine Auferſtehung, noch Engel, noch „Geiſt.“

Ap. Geschichte XXIII, 8.

Da ſie nirgend des frevlenden Unſinns der Gottesleugnung beſchuldiget werden, ſo würde man wohl deſto mehr mit Unrecht dieſe Worte „noch „Geiſt“ auch auf Gott deuten, als es wenig im Geiſte der heiligen Schrift geſprochen ſeyn würde, unter einer allgemeinen Benennung Gott mit einverſtehen zu wollen. So mögen auch wohl diejenigen irren, welche ihnen nachſagen, daß ſie Gott als ein körperliches Weſen vorgeſtellt haben.

Basnage hist. des Juifs livr, II, ch. XIV.

Daß ſie, wie Joſephus ſagt, im Umgang mit andern, ja untereinander, rauh geweſen, ſcheint zwar, auf den erſten Anblick, ſich nicht ganz zu reimen mit einem Lehrgebäude, welches, unſer Daſeyn auf dieſe Welt beſchränkend, zur Wolluſt einzuladen ſchien; da ſie aber gleichwohl das Geſez annahmen, ſo mußten ſie, nach richtiger Bemerkung von Baſnage, deſto ſtrenger über deſſen Beobachtung halten, weil nur Vorſtellungen zeitlicher Vergeltungen ſie ermuntern oder ihnen Einhalt thun konnten. Basnage hist. des Juifs. livr. II, ch. XIV. 21.

So feindſelig auch die Phariſäer und Sadducäer wider einander geſinnet waren, machten ſie doch gemeinſchaftliche Sache wider unſern Heiland. „An demſelbigen Tage“ (an welchem die Phariſäer Ihn durch die Frage: Ob man dem Kaiſer den Schoß zahlen dürfte oder nicht? in Verlegenheit bringen wollen) legten ihm die Sadducäer in gleicher Abſicht eine Frage vor, und wurden, wie jene, von Ihm zum Stillſchweigen gebracht. Nachdem Er ihre Frage, welcher von ſieben Brüdern, ſo nacheinander Ein Weib geheirathet hätten, weil jeder dem kinderloſen Vorgänger Samen erwecken wollen, in der Auferſtehung ſie zur Frau haben würde? alſo beantwortet hatte: „Ihr irret, und wiſſet die Schrift nicht, noch „die Kraft Gottes. In der Auferſtehung werden „ſie weder freyen noch ſich freyen laſſen, ſondern „ſie ſind wie die Engel Gottes im Himmel:“ ſo fährt Er fort: „Habt ihr nicht geleſen von der „Todten Auferſtehung, was euch geſagt iſt von „Gott, da Er ſpricht: Ich bin der Gott Abrahams, „der Gott Iſaaks, der Gott Jakobs? Gott aber „iſt nicht ein Gott der Todten, ſondern der „Lebendigen.“ Matth. XXII, 23 – 32.

Aus dem Umſtande, daß unſer Heiland, die Sadducäer zu widerlegen, Seinen Beweis aus

Moſes hernimt, hat man geſchloſſen, daß ſie, gleich den Samariten, die andern heiligen Bücher verworfen hätten. In der That werden ſie deſſen vom heiligen Hieronymus beſchuldiget, und das Anſehen dieſes gelehrten Kirchenalters iſt, bey Unterſuchungen dieſer Art, groß.

Vielleicht hat ihn eine Stelle des Joſephus in ſeiner Meinung beſtärkt, wo jener ſagt: „Sie „halten auf Beobachtung keiner andern Vorſchrif„ten als des Geſetzes.“ Aber theils nennen die Juden manchmal alle ihre heilige Schriften, das Geſez; theils ſetzet Joſeph hier die Vorſchriften des Geſetzes den mündlichen Ueberlieferungen entgegen, wie wir aus einer andern Stelle ſchlieſſen können, wo er ſagt: „Die Phariſäer haben dem „Volke viele Gebräuche aus Ueberlieferung der „Väter gegeben, von denen im Geſez Moſes nichts „geſchrieben ſteht, weßwegen die Schule der Sad„ducäer ſolche verwirft, welche da ſagt, daß man „die geſchriebenen Satzungen für verbindlich halten, „die von den Vätern überlieferte aber nicht beob„achten ſolle.“

Jos. ant. jud. XVIII, 1, 4.

Jos. ant. jud. XII. X, 6.

Und im erſten Buche ſeiner Schrift wider Apion ſagt Joſephus ausdrücklich, daß die zwey und zwanzig Bücher des jüdiſchen Kanons von allen Juden für göttlich gehalten werden.

Jos. contr. Ap. I, 8.

Es läßt ſich auch nicht wohl denken, wie ſie, da die gelehrten Juden, mit ſo genauer Sorgfalt als lobenswürdigem Eifer, über der Vollſtändigkeit und Reinheit der heiligen Bücher wachten, und die tiefſte Ehrfurcht für dieſes Heiligthum hegten und forderten, ſich hätten erkühnen dürfen, auſſer den Büchern Moſes, allen heilige Schriften, ohne Ausnahme der Pſalmen, deren Aufführung mit Geſang und Tonſpiel einen wichtigen Theil des Gottesdienſtes ausmachte, zu verwerfen, das

heißt, ſich den von den Juden ſo gehaßten Samariten gleich zu ſtellen. Ja, die Samariten, welche an die Unſterblichkeit der Seele glaubten, hätten für gläubiger als die Sadducäer müſſen angeſehen werden, wofern dieſe gleich jenen die heiligen Bücher, auſſer den Büchern Moſes verworfen hätten.

Fragt man, wie ſie, bey Annahme der heiligen Bücher, gleichwohl in ſolche Irthümer gerathen können, ſo ſcheint man zu vergeſſen, welche Wahrheiten unſerer heiligen Religion auch in neueſten Zeiten von ſolchen dreiſt abgeleugnet worden, die gleichwohl die Göttlichkeit der heiligen Schrift bekennen.

Ferner finden ſich auch in den Büchern Moſes ſehr ſtarke Erweiſe für die Unſterblichkeit des nach Gottes Bilde geſchaffenen Menſchen, dem Gott einen lebendigen Odem einhauchte. Wir finden Henoch, der, „weil er ein göttliches „Leben führte, von Gott hinweggenommen, „und nicht mehr geſehen ward.“ 1. Mos. I. 27. II, 7. 1. Mos. V, 24.

Endlich zeugt eben die Stelle, welche unſer Heiland anführt, ſehr ſtark für die Unſterblichkeit der Seele, da es in der That in hohem Grade ungereimt ſeyn würde, zu glauben, daß die, denen Jehova Sich als ihren Gott offenbarte, mit denen Er, wie ein Freund mit dem Freunde, umging, im Tode ſolten ſeyn vernichtet worden! Das Volk fühlte die Stärke des Erweiſes. „Und „da ſolches das Volk hörte, entſezten ſie ſich über „ſeiner Weiſe zu lehren.“ Matth. XXII. 33.

Die Sadducäer, glaubten wie alle Iſraeliten, an die Zukunft des Meſſias, erwarteten aber von ihm nur Befreiung von fremdem Joch, Wohlſtand, Herrlichkeit, Sieg, Ruhm, Ruhe, kurz

alle mögliche irdiſche Glückſeligkeit. Das heißt ſehr wenig.

* * *

Nichts Beſtimmtes weiß man vom Urſprung des Ordens der Phariſäer. Die Rabbinen, welche faſt alle Anhänger dieſer Schule ſind, leiten ſie ab vom berühmten Hillel, den ſie in die Zeit Jonathans des Makkabäers ſetzen, ungefähr hundert und funfzig Jahr vor Chriſti Geburt. Hillel iſt aber wahrſcheinlich derſelbe, welchen Joſephus Pollio nennet *). Dieſer lebte erſt zur Zeit des Herodes, und ſchon zur Zeit des Johann Hyrkan waren die Phariſäer bekannt; ja ſie hatten ſchon groſſen Einfluß.

Mir iſt wahrſcheinlich, daß derſelbe Antigonus von Socho, deſſen von Sadok mißdeutete Lehre die Sadducäer hervorbrachte, auch den Urſprung der Phariſäer veranlaßt habe, ſo ſehr auch der Geiſt ihrer Lehre ſich entfernte vom Geiſte des Antigonus.

Von dieſem melden uns jüdiſche Schriftſteller, daß er Stifter einer Schule ward, deren Mitglieder ſich Tannaïm nannten. Dieſe machten es ſich zum eigentlichen Geſchäft, die überlieferten

---

*) Wahrſcheinlich, weil es ſonſt ſeltſam ſcheinen müßte, daß weder Joſephus den Hillel, noch andere Schriftſteller den Pollio nennen. Ueberdem iſt Pollio kein hebräiſcher, aber ein römiſcher Name, und Joſephus fügte ſich manchmal zur Unzeit griechiſchen und römiſchen Sitten und Ohren. Dazu kommt noch, daß der hebräiſche Name Hillel, nach Herrn Profeſſor Kiſtemakers Bemerkung, von einem hebräiſchen Zeitworte kann abgeleitet werden, welches ſo viel wie das lateiniſche polluere, d. h. beflecken bedeutet.

Schrifterklärungen und ſittlichen Vorſchriften der Meiſter von Iſrael zu ſammlen.

Bald ging dieſe Schule weiter. Sie erklärte die Erklärungen, ſie häufte die Vorſchriften. Nach und nach ward ihre Verehrung für jene Ueberlieferungen ſchwärmeriſch. Sie iſt es noch. Die Rabbinen behaupten ſeit vielen Jahrhunderten, daß Moſes, zugleich mit den Geſetzen, auch eine Menge von Erklärungen und Vorſchriften, aus dem Munde Gottes erhalten habe.

Da ſie nun ihre Zuſätze hinzufügten, Erklärungen von Erklärungen, und Zuſätze zu Zuſätzen häuften, ſo mußte bald ein Schwall von Gloſſen, ſittlichen Satzungen und Mährchen entſtehen, welche in ſolchen Aberwiz, Armſeligkeiten und Fieberträume ausarteten, wie wir ſie in den Schriften der Rabbinen, oft mitten unter erhabenen Ideen und edlen Dichtungen antreffen.

Die Phariſäer nannten die Perſonen, durch welche die mündliche Ueberlieferungen, von Moſes Zeit an bis auf ſie ſolten gekommen ſeyn, und gaben dieſen den Namen das mündliche Geſez, im Gegenſatze des ſchriftlich abgefaßten Geſetzes Moſes.

Neue Rabbinen ſagen noch, daß derjenige abtrünnig ſey, und den Tod verdiene, der dieſes mündliche Geſez nicht hält. Basnage hist. des Juifs. livr. II, chap. XVIII.

Hören wir was Joſephus von den Phariſäern ſagt, eh wir ſie mit dem helleren Lichte des Evangeliums beleuchten.

Er erzählt uns in ſeiner Lebensgeſchichte, daß er in der Jugend die drey Schulen, der Phariſäer, Sadducäer und Eſſener durchgegangen. Er kannte ſie alſo. Er fügt hinzu: Daß er, als er neunzehn Jahr alt war, ſich in den Orden der Phariſäer aus Wahl begeben. Er war alſo wohl nicht

partheiiſch wenn er wider ſie ſprach. Er redete von ihnen als Geſchichtſchreiber, und als Philoſoph.

Wir haben geſehen, wie wichtig ſie ſich ſchon zur Zeit des Johann Hyrkan machten. Dieſer kluge und thätige Hoheprieſter und Fürſt, war ihr Jünger, und ward, wie Joſephus ſagt, ſehr von ihnen geliebt. Doch beleidigte ihn öffentlich Eleazar, einer dieſes Ordens. Jonathan, ein Sadducäer, und Freund des Hyrkan, gab ihm, ihn zu überführen, daß Eleazar auf Antrieb des ganzen Ordens ihn beleidigt hätte, den Rath, die Phariſäer zu fragen, welche Strafe jener, ſeiner verleumderiſchen Unverſchämtheit wegen, verdient hätte? Sie, denen Joſephus nachrühmt, daß ſie milde im Strafen geweſen, waren der Meinung, er müſſe durch Streiche und durch Bande büſſen. Hyrkan fand dieſes Urtheil viel zu milde, nahm die, ſeinem Beleidiger erwieſene, Schonung als eine Verunglimpfung gegen ſich auf, ging über zu den Sadducäern, hub die Satzungen der Phariſäer auf, und ſtrafte diejenigen, ſo ſolche beobachteten, wodurch er auf ſich, und auf ſeine Söhne, den Haß der Menge lud.

Ios. ant. jud. XIII, X, 5, 6.

Der Verfaſſer des apokryphiſchen, ſogenannten vierten Buchs der Makkabäer, erzählt, Hyrkan habe viele Phariſäer tödten laſſen, ſey daher ſehr verhaßt, das Land aber in lange und blutige Fehde geſtürzt worden.

4. Makk. VI, VII.

Alexander Jannäus hatte an den Phariſäern geſchworne Feinde, welche das Volk wider ihn aufhezten, ſo daß es ihn einſt im Tempel mit Citronen warf, worauf ein ſechsjähriger Bürgerkrieg erfolgte, in welchem funfzigtauſend von der ihm entgegengeſezten Parthey getödtet wurden. Die Beſiegten, von den Phariſäern, erregten

Aufrührer, riefen den heidniſchen Demetrius Eukairos aus Damaſkus, wider ihren Hohenprieſter und Fürſten herbey! Jos. ant. jud XIII, XIII, 5. Jos. de bello jud. l. IV, 3, 4.

Wir haben geſehen, wie dieſer grauſame aber ſehr fähige Hoheprieſter, vor ſeinem Tode, ſeiner Gemahlin den Rath gab, ſich ganz in die Hände der Phariſäer zu übergeben; wie ſie es that, alle Befehle, ſo ihr Schwäher Hyrkan, gegen jene erlaſſen hatte, aufhub, und in vollkommene Abhängigkeit von ihnen gerieth. Der träge, jüngere Hyrkan, ihr älteſter Sohn, war dem herrſüchtigen Orden ein willkommener Hoherprieſter. Die Königin vermochte nicht zu hindern, daß die Pariſäer nicht an gewesenen Freunden ihres verſtorbenen Gemahls die blutigſte Rache übten, weil dieſe an deſſen allerdings ſehr grauſamen Maasregeln wider ihre Parthey Theil genommen hatten. Nach dem Tode der Königin Alexandra brach ein Bürgerkrieg aus. Sie hatte ihren älteſten Sohn, den Hohenprieſter Hyrkan, zum Nachfolger in der Regierung ernannt. Die den Phariſäern entgegengeſezte Parthey erregte Krieg, unter Anführung des Ariſtobulus, eines feurigen und geiſtvollen Jünglings. Hyrkan ward beſiegt, und gezwungen dem Hohenprieſterthum zu entſagen.

Auf Antipaters Anregen und mit Hülfe des Aretas, Königes der petraïſchen Araber, erneuerte Hyrkan den Krieg. Ariſtobulus ward im Tempel belagert; der fromme Onias ward von der phariſäiſchen Parthey des Hyrkan geſteiniget, weil er die Belagerten nicht verfluchen wolte. Durch die von Ariſtobulus um Hülfe gerufenen Römer ward die Belagerung aufgehoben. Beyde Brüder legten ihre Sache dem Pompejus vor. Dieſer entſchied für Hyrkan. Ariſtobulus warf ſich wieder mit einem Heer in den Tempel, welcher mit Sturm

erobert ward. Die Parthey des Hyrkan, das heißt, der von den Phariſäern entflammte Pöbel, wüthete unmenſchlich wider die Beſiegten. Hyrkan ward im Hohenprieſterthum beſtätigt, der königlichen Würde beraubt, und unter dem fürſtlichen Namen ein Vaſall der Römer.

Die Macht des Idumäers Antipater, welcher dem Ariſtobulus und deſſen Söhnen — die mit ihrem Vater nach Rom geſchleppt wurden — ein ſo gefährlicher Feind war, ſtüzte ſich auf die Phariſäer, welche mit ihm durch Hyrkan herrſchten.

Jos. ant. jud. XIII, XIV. Jos. de bello jud. I.

Als Antipaters Sohn, Herodes, ehrgeizige Abſichten zeigte, als er, ſowohl durch die Mittel, des Anſehens und des Reichthums, ſo der noch lebende Antipater beſaß, als durch eigne Fähigkeit und Muth den Phariſäern furchtbar, und weil er nicht durch ſie, ſondern über ſie herrſchen wolte, ihnen verhaßt ward; da entſtand die gegenſeitige Todfeindſchaft, welche durch Vorladung des Herodes vor das Sanhedrin, durch deſſen Troz in dieſer Verſammlung, deſſen Flucht, und blutige Rache, ſo er als König an ſo vielen Phariſäern nahm, immer mehr genährt ward.

Welchen Einfluß die Phariſäer in den Haß der Juden wider Herodes mögen gehabt haben, läßt ſich nicht beſtimmen, da er ſelbſt, ſowohl durch ſchändliche und ärgerliche Gefälligkeit gegen die Römer, als durch Verlezung des heiligen Geſetzes, und durch Tyranney, dieſen Haß ſo ſehr aufforderte, und ihn immer mehr erbitterte.

Wie mächtig dieſer Orden war, ſehen wir daraus, daß Herodes, als die Phariſäer zum zweytenmal den verlangten Eid der Treue verſagten, es nicht wagte, ihnen eine härtere Strafe aufzulegen, als eine Geldbuſſe, ſo die Frau ſeines Bruders Pheroras für ſie zahlte.

Die Art, wie Joſephus dieſes Ereigniß erzählt, wirft ein helles Licht auf den zugleich dreiſten und dabey ſchleichenden Geiſt der Phariſäer.

„Es war", ſagt dieſer Schriftſteller, „Es war „zu Jeruſalem eine Parthey von Menſchen, welche „ſich viel einbildeten auf genaue Beobachtung des „väterlichen Geſetzes, ſich das Anſehen gaben, als „ſey ihnen die Gottheit vorzüglich hold, und da„durch das weibliche Geſchlecht auf bethörende „Weiſe für ſich einnahmen. Man nennt ſie Phari„ſäer, ſie vermögen mehr als andere den Königen „zu widerſtehen, ſind vorſichtig, erkühnen ſich aber „auch zu offenbarer Fehde und Feindſeligkeit.

„Als das ganze Volk der Juden geſchworen „hatte, daß es dem Kaiſer und dem Könige hold ſeyn „wolte, ſo ſchwuren dieſe Männer nicht, Sechstauſend „an der Zahl. Da nun der König ihnen eine Geld„buſſe auflegte, zahlte für ſie des Pheroras Weib. „Sie, die ſich dankbar erweiſen wolten, und im „Rufe ſtanden, als offenbarte ihnen Gott die Zu„kunft, ſagten, Gott habe beſchloſſen, dem Hero„des und deſſen Kindern die Herrſchaft zu nehmen, „welche auf das Weib des Pheroras, auf ihn, „und die Kinder von beyden übergehen ſolte. *)" Jos. ant. jud XVII, II. 4.

Eben dieſer Schriftſteller ſagt von den Phariſäern, ihr Anſehen ſey ſo groß beym Volke geweſen, daß dieſes ihnen alles geglaubt, was ſie etwa

*) Sie hatten die Unverſchämtheit ſo weit getrieben, daß ſie einem Kämmerling des Herodes, (ευνουχω, spadoni) welcher von ihnen, es mit ihrer Parthey zu halten, angekörnet worden, Hofnung zu einer wunderbaren Nachkommenſchaft gaben. Er hieß Bagoas; Bagoas, Vagao, Hegaï, waren im Morgenlande gewöhnliche Benennungen ſolcher Kämmerlinge. ſ. Jud. XII, 10. Esth. II, 3.

Ant. jud. XIII, X, 6. gegen den König oder gegen den Hohenprieſter geſagt hätten.

Den Namen **Phariſäer** leitet der gelehrte

Vitringa obſerv. ſacr. Vitringa vom hebräiſchen Worte Paras ab, welches Vergeltung heiſſet. Wahrſcheinlicher möchte doch

Suidas, in voce φαρισαιοι. wohl die viel ältere Ableitung vom Worte Phares, Abſonderung ſeyn, welche man bey Svidas findet; denn die Lehre von den ewigen Vergeltungen nach dem Tode war allgemein bey den Iſraeliten, die Sadducäer ausgenommen; ſich aber auf eine in die Augen fallende Art von andern Menſchen zu unterſcheiden, ſich abzuſondern dem Scheine nach, in der That aber ſich herrſchſüchtig überall einzumiſchen, war dem Orden der Phariſäer eigenthümlich.

Von ihren beſondern Lehrſätzen ſagt Joſephus uns weniges; dies Wenige iſt aber wichtig.

„Sie ſchreiben alles“, ſagt er, „dem Schickſal „und Gott zu; recht oder übel zu handeln, hängt, „nach ihrer Meinung, größtentheils von den

de bello jud. II, VIII, 14. „Menſchen ab, doch würket in jedem einzelnen „Falle das Schickſal immer mit.“

Er erklärt dieſe Stelle in einer andern Schrift. „Wenn ſie dafür halten, daß alles durch „das Schickſal geſchehe, ſo nehmen ſie doch dem „menſchlichen Willen nicht die Kraft aus eigenem „Antriebe zu handeln. Sie ſagen, es habe Gott „gefallen, den Einfluß Seines Rathſchluſſes mit „dem des menſchlichen Willens ſo zu vermiſchen,

Jos. ant. jud. XVIII. „daß beyde Theil an der Wahl des Guten und des „Böſen haben.“ *)

---

*) Alſo lauten die Worte des Joſephus: Πρασσεσθαι τε εἱμαρμενῃ τὰ παντα ἀξιοῦντες, ὐδὲ τοῦ ἀνθρωπειου τὸ βυλομενον τῆς ἐπ' ἀυτοις ὁρμῆς ἀφαιροῦνται· δοκῆσαν τῷ Θεῷ κρασιν γενεσθαι και τῷ ἐκείνης βυλευτηρίῳ και τῶν ἀνθρωπων τῷ θελησαντι προσχωρεῖν μετα ἀρετης ἢ κακιας.

Dieſe Stelle würde nicht ſo verworren ſeyn, wenn nicht Joſephus, ſehr unzeitig ſich den Begriffen der Römer und Griechen gefügt, und das Schickſal zugleich mit Gott als eine würkende Urſache angeführt hätte. Was die Heiden das Schickſal nannten, iſt ein Unding, eine blinde Macht, welcher, nach ihren Begriffen die Götter, wie die Menſchen, unterworfen waren. Iſrael wußte von dieſem Undinge nichts. Offenbar meint Joſephus mit dieſem Worte den unwandelbaren Rathſchluß Gottes. Dem gelehrten Prideaux ſcheint es zweifelhaft, ob die Phariſäer einen freyen Willen wirklich annahmen, oder ob ſie ungereimt genug waren, die Lehre der Eſſener, welche die ſtrengſte Prädeſtination glaubten, mit der Sadducäer Lehre, die dem göttlichen Einfluſſe nichts zuſchrieben, vermiſchen zu wollen. Prideaux connect. II. 6.

Da wir aber eben geſehen haben, daß ſie ſagten: „recht oder übel zu handeln hänge gröſtentheils vom Menſchen ab“, ſo ſcheint mir, daß Brucker ſie beſſer verſtanden habe, welcher ſagt, ſie hätten in ihrer Lehre das Mittel gehalten, zwiſchen der ſadducäiſchen und eſſeniſchen. Sie mögen alſo wohl hierin rechtgläubig geblieben ſeyn, den Beyſtand Gottes und die Mitwürkung des Menſchen beyde für nothwendig gehalten, und erkannt haben, daß Gott jedem Menſchen hinlänglichen Beyſtand anbiete, um das Gute zu erwählen und das Böſe zu verwerfen. Bruckeri Hist. crit. phil. II. Period. II. p. I. libr. II. cap. I.

Da die buchſtäbliche Erfüllung des Geſetzes die einzige war, nach welcher der Geiſt ihrer Lehre ſtrebte, da ſie deſto mehr ſich einbildeten, als ſie nicht nur das geſchriebene Geſez Gottes, ſondern auch die menſchlichen Zuſätze, welche ſie für göttlich ausgaben, beobachteten, ja noch auſſer dieſen viele ſelbſtgewählte Werke übten, dieſen aber einen eitlen

Werth beylegten, und um die Reinigung des Her-
zens unbekümmert blieben, ſo würden ſie den
wahren Weg immer verfehlt haben, wenn ſie auch
nicht „Heuchler“ geweſen wären, die „ihre Werke
„thaten, um von den Menſchen geſehen zu werden,“
wie der Mund der ewigen Wahrheit ihnen vor-
Matth. XXIII, 5. warf. Denn ſie blieben ſtehen beym Aeuſſern.
Sie hielten die böſen Gedanken für gleichgültig;
und nicht etwa nur ſolche, welche unwillkürlich
kommen, und uns nicht beflecken, vielmehr uns
zum Anlaß der Tugend werden können, wofern
wir mit dem Willen ihnen widerſtehn, ſondern ſelbſt
die gefaßten Entſchlüſſe zum Böſen waren, ihrem
Lehrgebäude nach, keine Sünde. Wir finden bey
Joſephus ein merkwürdiges Beyſpiel dieſer argen
Lehre, in einer Stelle, wo er es an dem Polybius,
einem rechtſchaffenen Heiden, als einen Wahn
rüget, daß dieſer den Tod des Antiochus Epiphanes
für eine Strafe ſeiner böſen Abſicht, einen Tempel
in Perſien zu berauben, anſah. „Eine That
Ant. jud. XII, IX, 1. „beſchloſſen zu haben, welche man nicht ausführte,
„das verdient ja keine Strafe“, ſagt Joſephus.

Welche Sittenlehre! Und im Munde ſolcher
Männer, die das Geſez auslegten, das da ſpricht:
2. Moſ. XX, 17. „Laß dich nicht gelüſten!“ Die die göttlichen
Schriften erklärten, in denen ſo viele Stellen uns
von Dem ſprechen, Der, „ein gerechter Gott,
Ps. VII, 10. „Herzen und Nieren prüft“! Der „das Herz an-
1. Kön. (Sam.) XVI, 7. „ſiehet!“ Zu Dem David flehet: „Erforſche mich
„Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich, und
„erfahre wie ichs meine; und ſieh’ ob ich auf böſem
Ps. CXXXVIII, 23, 24. „Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege!“
Und: „Erſchaff’ in mir, o Gott, ein reines Herz,
„und erneu’ in meinem Innerſten einen aufrichtigen
Ps. L, 12. „Geiſt!“ Und: „Wer kann merken wie oft er
Ps. XVIII, 13. „fehlt? Verzeihe mir die verborgenen Fehler!“

Und doch trugen die Phäriſäer auf ihren Denkzeddeln die Worte geſchrieben mit ſich umher: „Höre Jſrael, der HErr unſer Gott iſt ein einiger „HErr! Und du ſolt den HErrn deinen Gott lieb „haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, „von allem Vermögen!“ Dieſe durften ſagen, 5. Mos. VI, 4.5. daß die äuſſere That alles, und die Abſicht gleichgültig, die Luſt zum Böſen erlaubt ſey!

Derſelbige Geiſt, welcher nur auf die äuſſere That ſehen lehrt, der lehret auch dieſer einen groſſen Werth beylegen, und die Tugend nach Zahl und Gewicht der guten Werke beſtimmen, ohne ſich um die Reinheit der Abſicht zu bekümmern. Man begreift nun leicht, zu welchem Grade eingebildeter Heiligkeit der Phariſäer gedeihen konnte, da er ſich nur der Ausbrüche der böſen Luſt enthalten zu müſſen glaubte, und dabey thöricht wähnte, daß auch jede wirklich begangene böſe That, gleich einer beſtimmten Schuld, durch Darbringung eines guten Werkes, ohne Reue, ohne Demuth, ohne Liebe, könne getilget werden. Bey dieſer Buchhaltung mit dem „Heiligen in Jſrael“ erſchienen Is. I, 4. „ſie ſich bald als Gläubiger, Er als Schuldner, und es ward ihnen nicht ſchwer ihren vermeinten Reichthum anzuhäufen, da nebſt eignem Wohlgefallen an ſich ſelbſt, auch die ſtaunende Verehrung des Volks, ſie hier auf Erden reichlich belohnte! Sie waren daher emſig befliſſen dieſer Schätze je mehr und mehr zu ſammlen, wozu ihnen die Vorſchriften ihrer überlieferten Satzungen bey den täglichen Beſchäftigungen und Erquickungen des Lebens, immer Anlaß gaben.

Aber, auch damit nicht zufrieden, legten ſie ſich eigne, ſelbſt gewählte Werke auf, wie ſie auch thun mußten, wofern ſie ſich unterſcheiden wolten von den andern Juden, denen ſie jene überlieferte

Vorſchriften ja auch aufdrungen. Dieſe Werke beſtanden theils in Selbſtpeinigungen, theils in ſcheinbaren Liebeswerken, denen nur — die Liebe — fehlte.

Sie faſteten viel, ſie wachten viel; einige ſchliefen auf einem ſchmalen Brette, um bey jeder unwilkürlichen Bewegung im Schlaf herabzufallen, und beten zu können; andere ſchliefen auf kleinen Steinen oder auf Dornen. Mit Dornen durchflochten andere den breiten Saum ihres Gewandes, um im Gehen an den Beinen und Füſſen gerizt zu werden. Sie hielten lange Gebete, ohne die Augen, Arme und Hände zu bewegen. Andere gingen immer mit ſo gebeugtem Kopf auf den Straſſen, mit ſo niedergeſchlagenen Augen, daß ſie oft mit der Stirne an die Mauern der Häuſer ſtieſſen; oder ſie huben kaum die Füſſe auf, wenn ſie gingen, unbekümmert, ob ſie anſtieſſen, weil, verſenkt in Betrachtung, oder vielmehr, weil wünſchend betrachtet zu werden vom bethörten Pöbel und von andächtigen Weiblein.

Sie beſteckten ſich die Kleider mit Denkzeddeln, deren das Geſez nur vor der Stirn und an dem
St. Hieronym. Ermel der linken Hand vorſchrieb; und trugen ſowohl dieſe als die Säume ihres Gewandes ſehr breit *).

*) Nach einer Vorſchrift des Geſetzes, welche vielleicht nicht buchſtäblich ſolte genommen werden, trugen Iſraeliten an dem Ermel der linken Hand, und auf der Stirn, kleine Streifen von Pergament, auf welche Sprüche geſchrieben waren. „Daß Meine „Gebote, wie ein Zeichen auf deiner Hand, und wie
2. Mos. XIII, 9. „ein Denkmal zwiſchen deinen Augen ſeyn; auf daß
5. Mos. VI, 8. „des HErrn Geſez ſey in deinem Munde.“
u. XI, 18.

Ferner war den Iſraeliten befohlen worden, als ein Zeichen der Erinnerung an die Geſetze Gottes,

Ihre vermeinten Liebeswerke machten ſo viel Geräuſch wie ihre Büſſungen. Sie gaben viel Allmoſen. Anſtatt aber, daß Jeſus Chriſtus uns lehret, wie entfernt wir ſeyn müſſen vom Wunſche geſehen zu werden, wenn wir Allmoſen geben, ſo, „daß die linke Hand nicht wiſſe, was die rechte „thut," ſo lieſſen ſie, wie ſcheint, unter dem Vorwande die Dürftigen zur Austheilung herbey zu berufen, „in den Schulen und auf den Gaſſen „vor ſich her poſaunen, auf daß ſie von den Leuten „geprieſen würden." Matth. VI, 3. Matth. VI, 2.

Nicht zufrieden den Zehenten von den Früchten des Halms, des Stammes und der Rebe dem Stamme Levi zu geben, brachten ſie auch den Zehenten von Gewächſen, deren das Geſez nicht erwähnte, von „Münze, Dill und Kümmel." *) „Wehe euch, „Schriftgelehrten und Phariſäer, Heuchler!" ſo ruft unſer Heiland über ſie aus, „die ihr verzehentet die Matth. XXIII, 23.

---

einen Saum an ihren Gewanden zu machen. Sowohl dieſen Saum als jene Denkzeddel trugen die Phariſäer ſehr breit, um von den Leuten geſehen zu werden, wie unſer Heiland ihnen vorwirft. 4. Mos. XV, 38, 39. Matth. XXIII, 5.

*) Vom Gemüſe ward nicht der Zehente erfordert; die Phäriſäer gaben ihn, um beſonders wohlthätig und fromm zu ſcheinen. Der heilige Hieronymus ſcheint verſtanden zu haben, als hätten ſie von jenen Gewächſen wider Gebühr den Zehenten genommen. Aber die Phariſäer hatten, als ſolche, gar keine Zehenten einzunehmen. Die Phariſäer waren nicht immer Prieſter. Jedem Stamme von Iſrael ſtand ihr Orden offen, und auch iſraelitiſche Weiber hatten den Eingang dazu. Hillel, Gamaliel und Paulus waren des Stammes Benjamin.

Ich geſtehe, daß der Ausdruck ἀποδεκατῦν den Zehenten nehmen, wie den Zehenten geben heiſſe; aber hier iſt er nicht zweideutig; ſein Sinn wird durch die Verbindung beſtimmt.

„Münze, den Dill und den Kümmel, und laſſet da-
„hinten das wichtigſte im Geſez, die Gerechtigkeit,
Matth. XXIII; „die Barmherzigkeit, und den Glauben. Jenes
23. „ſolte man thun, und dies nicht unterlaſſen!“

Sie zeigten groſſen Eifer für die Bekehrungen der Heiden. Unſer Heiland ſagt, ſie „umzögen „Land und Meer, um Einen Judengenoſſen zu „machen; und wenn einer es geworden, ſo machten „ſie aus ihm ein Kind der Hölle, zwiefältig ärger
Matth. XXIII, 15. „als die Phariſäer ſelbſt.“

Das Beyſpiel des Lehrers, deſſen Wandel ſeiner Lehre nicht entſpricht, macht leicht Jünger die ärger werden als er.

Sie baueten, zu den Zeiten unſers Heilands, den Propheten Gräber, welche zum Theil von den Juden älterer Zeit getödtet worden, und wolten dadurch zeigen, wie viel beſſer ſie geſinnet wären,
Matth. XXIII, 29 – 39. als ihre Väter, da ſie doch ſelbſt dem erhabenſten Propheten, dem Sohne Gottes nachſtelleten!

Der heilige Paulus, welcher ſelbſt aus dieſer Schule war, (wiewohl ſein Meiſter Gamaliel, ein weiſer Mann, ohne Zweifel, wie Nikodemus, mit reinerem Triebe nach beſſerer Vollkommenheit als der groſſe Hauſe des Ordens ſtrebte) der heilige Paulus eifert wider die falſchen Begriffe, welche die Phariſäer von gottgefälliger Tugend hatten. In dem Sendſchreiben an die Galater, wie auch in dem an die Hebräer, zeigt er, wie das Ceremonialgeſez an ſich unvermögend geweſen, die Gewiſſen zu reinigen; daß es aber auf den ewigen Hohenprieſter, der Selbſt zugleich vollgültiges Opfer ward, deutete, durch dieſe Deutung Werth erhielt, und daß die Heiligen des alten Bundes durch den Glauben ſelig geworden.

In dem Sendſchreiben an die Römer beweiſt er, daß alle menſchliche Tugend, alles was wir zu

thun vermögen, an ſich nicht hinlänglich ſey, uns mit Gott auszuſöhnen; daß das heilige Sittengeſez ſelbſt, uns zwar die Sünde bekannt mache, aber durch ſich ſelbſt uns nicht heilige; ſondern, daß wir aus Gnade, des Verdienſtes Jeſu Chriſti wegen, geheiliget worden; geheiliget, wofern wir Ihm nachzufolgen ſtreben, und durch „Liebe das Geſez „erfüllen," welches der wahre, dem ſtolzen und hohen Phariſäer verborgene, wiewohl laut erklärte Sinn des göttlichen Geſezgebers auf Sinaï war, wie auch Paulus nach unſerm Heilande bemerkt, wenn er ſagt, alle die verſchiedenen Geſetze: „Du „ſolt nicht ehebrechen; du ſolt nicht tödten; du „ſolt nicht ſtehlen; du ſolt nicht falſch Zeugniß „geben; dich ſoll nichts gelüſten, und ſo ein ander „Gebot mehr iſt, das wird alles in dieſem Worte „zuſammengefaßt: Du ſolt deinen Nächſten lieben „wie dich ſelbſt. Die Liebe thut dem Menſchen „nichts Böſes, ſo iſt nun die Liebe des Geſetzes Röm. XIII. 9, „Erfüllung." 10.

Von dieſer Liebe waren die Phariſäer weit entfernt. Sie hingen aneinander als Brüder Eines Ordens, dieſe Liebe iſt aber ſehr zweydeutig. Sie iſt nur ein Zweig, welcher dem wilden Stamme der Eigenliebe entſproſſend, ſich mit ihm aus ſeiner bittern Wurzel nährt, und ſaure Früchte trägt, wofern nicht die Liebe Gottes auf dieſen Stamm geimpfet worden, welche allein die gottgefälligen Früchte wahrer, weit reinerer, Nächſtenliebe trägt.

Die Phariſäer waren von dieſer Liebe ſo entfernt, daß ſie mit ſchnödem Stolz auf alle, ſo nicht ihres Ordens waren, herabſahen, das Volk aber ſo verachteten, daß ſie es gleichſam für eine andere Art von Menſchen anſahen. „Das Volk, „das nichts vom Geſez weiß, iſt verflucht!" ſagten Phariſäer des hohen Raths. Joh. VII, 49.

Der berühmte Rabbi Judas, den die Juden Rabbenu Hakkadoſch nennen, das heißt, unſern Meiſter, den Heiligen, welcher, im zweyten Jahrhunderte unſerer Zeitrechnung, Naſi, das iſt Fürſt, oder Vorſteher der groſſen Synagoge zu Tiberias in Galiäa war, und alle überlieferte Satzungen der Meiſter in Iſrael in einer Sammlung bekannt machte, ſo die Miſhnah heißt; dieſer Rabbi war ſo aufgeblaſen, daß er einſt, als er einen gemeinen Mann gegrüßt hatte, ausrief: „Wehe mir! ich „habe mein Brod einem gemeinen Manne gege„ben!“ Die Phariſäer nannten die gemeinen Leute, Söhne der Erde.

Bruckeri Hist. crit. Phil. Period. II. Pars I. libr. II. cap. I.

Darum nahmen ſie es unſerm Heilande ſo übel, daß Er bey einem Zöllner aß, der Ihn eingeladen hatte. „Warum“, ſo murreten ſie, ſich gegen Seine Jünger wendend, „warum eſſet und „trinket ihr mit den Zöllnern und Sündern? Und „Jeſus antwortete, und ſprach zu ihnen: Die „Geſunden bedürfen des Arztes nicht, ſondern „die Kranken. Ich bin nicht kommen die Gerech„ten zur Buſſe zu rufen, ſondern die Sünder *).“

Luc. V. 29-32.

Als Jeſus zu Naïn bey einem Phariſäer aß, und eine Sünderin „Seine Füſſe mit Thränen „nezte, mit den Haaren ihres Hauptes ſie trocknete, ſie mit Salben ſalbete, ärgerte ſich jener daran,

---

*) Die Verachtung der Zöllner war allgemein. „Jeder„mann weiß,“ (ſagt Ulpian, ein berühmter römiſcher Rechtsgelehrter, der im Anfang des dritten Jahrhunderts blühete), „wie vermeſſen und keck die „Zöllner ſind!“ Plutarch ſagt, die Griechen hätten es für eine Schmach gehalten Zöllner zu ſeyn. Nach dem Talmud wurden ſie nicht zugelaſſen ein Zeugniß abzulegen. Dieſe Verachtung gründete ſich bey den Juden, theils auf die Uebervortheilungen, welche Zöllner ſich oft erlauben, theils auf den Haß gegen

und dachte in ſeinem Herzen, daß Jeſus kein Prophet ſeyn könnte, weil Er ſonſt wiſſen müßte, welch ein Weib ihn anrührte. Der Sohn Gottes beantwortete ihm den verborgenen Zweifel ſeines Herzens, wodurch Er zugleich ihm zu verſtehen gab, daß Er ein Prophet wäre, ihm erklärte, warum Er dem Weibe erlaubt habe, Ihm zu nahen, und mit wenigen Worten das ganze Lehrgebäude der Phariſäer ſtürzte, indem Er zeigte, daß Liebe allein Vergebung der Sünden erhalte, welche die Barmherzigkeit gewährt: „Ihr ſind viel Sünden „vergeben, denn ſie hat viel geliebt; welchem aber „wenig vergeben wird, der liebt wenig.“ Luc. VII, 36—50.

Die Religion Jeſu Chriſti trennet nicht die Liebe zu Gott von der Liebe zu den Menſchen. Daher iſt ihr nichts mehr zuwider, als Liebloſigkeit unter dem Vorwande der Religion. Eitle, leere Scheintugend machte die Phariſäer lieblos gegen andere Menſchen, und lehrte ſogar die heiligſten Pflichten vernachläſſigen. Sehr nachdrücklich hält „ihnen Jeſus ſolches vor: Wohl fein habt ihr Gottes „Gebot aufgehoben, auf daß ihr eure Satzungen „haltet! . . . Ihr lehrt: Wenn einer ſpricht zu „ſeinem Vater, oder zu ſeiner Mutter, Korban!*)

---

das fremde Joch der Römer. Viele Juden machten ſich ein Gewiſſen daraus den Römern Zoll zu zahlen; wie verhaßt mußten ihnen alſo leicht diejenigen werden, welche ihn einforderten. Dazu kommt, daß der Sohn des Landes, welcher ſich verhaßten Maasregeln des Eroberers ſo fügt, daß er thätigen Theil daran nimmt, Haß auf ſich ladet, und gern durch Druck des Mitbürgers ſich für eigne Schmach entſchädigt. ſ. Hug. Grot. annot. in nov. test. ad Matth. V, 46.

*) Korban heißt eine freye Gabe, ein Opfer. Wenn alſo ein Sohn ſeine dürftige Eltern mit dem Worte Korban! abwieß, ſo hieß das ſo viel als: Ich habe dafür Gott ein Opfer beſtimmt, ihr aber werdet Antheil an dem Verdienſte des Opfers haben.

„das iſt, wenn ichs opfere, ſo iſt's dir viel nüz-
„licher, der thut wohl. Und ſo laßt ihr hinfort
„ihn nichts Gutes erweiſen ſeinem Vater oder ſeiner
Mark. VII. 9–15. „Mutter; und hebet auf Gottes Wort, durch eure
„Satzungen! Und deßgleichen thut ihr viel.“

In eben dieſem Geiſte, den ihnen Jeſus Chri-
ſtus hier vorwirft, machten ſie es Ihm zur Sünde,
wenn Er am Sabbat Kranke wunderbar heilte;
und das erſtemal, daß ſie darüber rathſchlugen, wie
ſie Ihn ums Leben bringen könnten, war es, weil
Er einem Menſchen die verdorrete Hand geheilet
Mark. III, 1-6. hatte. Ein andermal ſchalt der Oberſte einer
Synagoge die Kranken, ſo am Sabbat gekommen
waren, ſich heilen zu laſſen, (welches doch ſehr
natürlich war, da ſie wiſſen konnten, daß Jeſus
am Sabbat in die Synagoge ging). „Es ſind
„ſechs Tage, darin man arbeiten ſoll, an dieſen
„kommt und laßt euch heilen, und nicht am Tage
„des Sabbats!“

Jeſus, welcher ſo eben ein Weib geheilet
hatte, die ſeit achtzehn Jahren gichtbrüchig gewe-
ſen, und ſo gekrümmt von der Krankheit war,
daß ſie den Kopf nicht aufrichten konnte, warf ihm
Luc. XIII, 10–16. ſeine Heucheley vor.

Nicht alle Menſchen können geben, und nie-
mand kann allen geben; aber Redlichkeit ſind wir
allen ſchuldig; und wenn wir aus Liebe manchmal
die Wahrheit verſchweigen dürfen, oder ſie ver-
ſchweigen ſollen, ſo ſollen und dürfen wir nicht
lügen; mit dem Eide aber zu ſcherzen, iſt ein ſchreck-
licher Frevel.

Die Phariſäer unterſchieden zwiſchen verbin-
denden und nicht verbindenden Eidesformeln. Bey
dem Tempel ſchwören, ſey nichts, ſagten ſie; wer
Matth. XXIII, 16. aber beym Golde des Tempels ſchwüre, der ſey
den Eid zu halten ſchuldig; wodurch ſie ihren

zwiefach unlautern Sinn zeigten, welcher trügeriſch, und am Golde hangend war.

„Ihr Narren und Blinden!“ ruft Jeſus Chriſtus über ſie aus, „was iſt gröſſer, das Gold, „oder der Tempel, der das Gold heiliget?“ Bey dem Altar ſchwören, ſey nichts, ſagten ſie; wer aber beym Opfer ſchwüre, das auf dem Altar liegt, der wäre den Eid zu halten ſchuldig. Es ſcheint, daß ſie noch verſchiedene andere Ausflüchte dieſer Art hatten, ſo ſie aber mit Unterſcheidung mittheilten, weil ſie ſonſt bald bekannt, alſo unwürkſam geworden wären. Wenn ſie beym Himmel, bey der Erde, bey Jeruſalem, bey ihrem Kopfe ſchwuren, ſo mochten ſie wohl dieſe Eide für ungültig halten, für gültig hingegen diejenigen, welche ſie bey Gott ſchwuren.

Matth. XXIII, 16 – 22. vergl. mit Matth. V, 33 – 36.

Die Phariſäer glaubten an die Unſterblichkeit der menſchlichen Seele, an Geiſter, an die Auferſtehung der Todten.

Ap.Geſchicht. XXXIII, 8.

„Sie ſagen“, ſchreibt Joſephus, „daß zwar „jede Seele unſterblich, daß aber nur die Seelen „der guten Menſchen in einen andern Leib über„gehen, der Böſen Seelen dagegen mit ewiger „Strafe heimgeſucht werden.

An einer andern Stelle ſagt eben dieſer Schriftſteller von den Phariſäern: „Sie glauben, „daß die Seelen eine unvergängliche Kraft haben, „und daß ſie unter der Erde gerechtfertiget oder „geſtrafet werden, je nachdem ſie, im Leben, der „Tugend oder dem Laſter ergeben geweſen. Die „Böſen werden,“ *) ſagen ſie, in ewigem Kerker

*) Gleichwohl ſagt Joſephus an einer andern Stelle, was man Dämonen nenne, ſeyn die Seelen der böſen Menſchen, ſo in die Lebendigen führen, und manchmal ſie tödteten. So dachte er von den Beſeſſenen.

Jos. de bello jud. VII, VI, 3

Jos. ant. jud. XVIII, 1. 5.

„gehalten, den Guten aber ſtehe frey ein neues „Leben zu beginnen.“

Wir finden in den Evangelien Spuren dieſes von den Phariſäern gehegten Wahnes einer Seelenwanderung.

Der hohe Rath ſandte Prieſter und Leviten zu Johannes dem Täufer „ihn zu fragen: Wer „biſt du? Und er bekannte und leugnete nicht, „und er bekannte: Ich bin nicht Chriſtus. Und „ſie fragten ihn: Was denn? Biſt du Elias? „Er ſprach ich bins nicht. Biſt du der Prophet? „Und er antwortete, nein.“ u. ſ. w. *)

Joh. I, 19–21.

Als unſer Heiland, nach Enthauptung Johannes des Täufers, dem Petrus Gelegenheit geben wolte, ſein gutes Bekenntniß abzulegen, „fragte Er Seine Jünger und ſprach: Wer ſagen „die Leute, daß des Menſchen Sohn ſey? Sie „ſprachen: Etliche ſagen, du ſeyſt Johannes der „Täufer; die andern, du ſeyſt Elias; etliche, du „ſeyſt Jeremias, oder der Propheten einer.“

Matth. XVI, 13, 14.

Schon einige Zeit vorher hatte Herodes Antipas geſagt, als er von den Wundern Jeſu gehört: „Dieſer iſt Johannes der Täufer; er iſt von den

*) Die Worte im Griechiſchen Ὁ προφητης ει συ; laſſen die Ueberſetzung: Biſt du ein Prephet? nicht zu, ſondern bedeuten: Biſt du der Prophet? Die Stelle iſt in der Vulgata zweideutig, und zwar ſo, daß man eher einen allgemeinen als den beſtimmten Sinn der Urſchrift darinnen findet. Propheta es tu? Welchen Propheten meinten ſie? Den von Moſes verheißnen? (5. Mos. XVIII, 15 und 18.) Aber die Juden wußten, daß unter dieſem der Meſſias gemeint ſey, und Johannes hatte ihnen ja eben geſagt, daß er nicht der Meſſias wäre. Wahrſcheinlich iſt mir die Meinung des Hugo Grotius, nach welcher ſie den Jeremias im Sinne hatten.

ſ. Hug. Grot. annot. in Nov. Test. ad Joh. I, 21.

„Todten auferſtanden, darum thut er ſolche „Thaten.“ Matth. XIV, 2.

Als die Jünger Jeſu einen Blindgebohrnen ſahen, fragten ſie „Jhn, und ſprachen: Meiſter, „wer hat geſündiget, dieſer, oder ſeine Eltern, „daß er blind gebohren iſt?“ Joh. IX, 2.

Offenbar fragten ſie, ob der Blindgebohrne, durch die Blindheit dieſes Leibes, für Sünden büßte, ſo er in einem frühern Leibe begangen. Denn in dem, welcher ihn izt bekleidete, konnte er ja nicht vor der Geburt geſündigt haben.

Vielleicht warf der heilige Verfaſſer des Brieſes an die Hebräer mit Abſicht einen widerlegenden Seitenblick auf dieſen Wahn, als er ſchrieb: „den Menſchen iſt geſezt Einmal zu „ſterben, und dann das Gericht.“ Hebr. IX, 27.

Dieſer Glaube an die Seelenwanderung hinderte indeſſen nicht die Phariſäer, auch an die Auferſtehung der Todten, und an die ihr folgende ewige Seeligkeit der Gerechten zu glauben.

Aber, welche niederſchlagende Vorſtellung müßte es für den ſterbenden Gerechten ſeyn, daß er einer neuen Prüfung ſolte unterworfen werden! Glaubten etwa die Phariſäer, daß derjenige, deſſen erſtes Leben Gott wohlgefällig geweſen, durch jede Seelenwanderung noch mehr geläutert, zur künftigen Seeligkeit noch mehr vorbereitet würde? Geläutert auch durch Leiden, wie der Blindgebohrne? Und welchen Leib ſolte die Seele anziehen in der Auferſtehung? Oder, in ihrer Sprache zu reden, „Welches Leibes Weib wird die Seele „ſeyn?“ Basnage.

Die Rabbinen ſind nicht einig über dieſe Frage, wohl aber darüber, daß nur Ein Leib von denen, ſo Eine Seele bewohnet hat, aufer-

ſtehen werde. Einige gewähren dem erſten Leibe dieſen Vorzug, andere dem lezten.

Die Auferſtehung der Leiber, welche an verſchiedenen Stellen der Pſalmen, der Propheten und bey Hiob, am deutlichſten aber in Daniels Weiſſagung gelehrt wird *), ward nicht nur von allen Phariſäern, wie noch izt von den Rabbinen, die alle Schüler der Phariſäer ſind, gelehrt; ſondern dieſe ſagten auch: Es ſey nicht genug an die Auferſtehung zu glauben, man müſſe auch überzeugt ſeyn, daß ſolche im Geſez, (das heißt in den Büchern Moſes) gelehrt werde; ſonſt ſtürze man den Grund des Glaubens um.

Basnage, Hist. des Juifs, libr. II, ch. XIV, 7.

In der That glauben ja auch die Samariten daran, welche doch nur die Bücher Moſes für göttlich halten.

Folgendes ſagt in einem Talmudiſchen Buche ein alter Rabbi, Eleazar von Kapernaum:

„Die Gebohrnen werden ſterben; die Geſtor„benen werden wieder aufleben; die wieder Aufge„lebten werden gerichtet werden. Allen wird kund „werden, daß Gott es iſt, Der da bildet und er„ſchafft. Er iſt es, Der auf Alles ſiehet, Richter „Er Selbſt und Er Selbſt auch Zeuge, Kläger „vor dem Gericht auch Er. Er wird Sein Urtheil „fällen für die Zukunft. Gelobet ſey Er! Kein „Unrecht iſt vor Ihm, noch Vergeſſenheit, noch „Anſehen der Perſon, noch Geſchenkes Annahme, „denn Alles iſt Sein. Wiſſe ferner, daß alles

*) „Viele, ſo da liegen und ſchlafen im Staube der „Erde, werden aufwachen; etliche zum ewigen „Leben, etliche zur ewigen Schmach und Schande. „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels „Glanz; und die, ſo Viele zur Gerechtigkeit weiſen, „wie die Sterne, immer und ewiglich."

Dan. XII, 2, 3.

„nach genauer Rechnung werde verhandelt werden!
„Es müſſe nicht dein böſer Genius dich ſicher
„machen, als würde dein Grab dir Stätte der
„Zuflucht ſeyn! Ohne deinen Willen wardſt du
„gebildet, wirſt ohne deinen Willen leben, und
„ſterben ohne deinen Willen. Zuletzt harret dein
„zu ſtehen vor dem Gericht, Rechenſchaft zu geben,
„vor dem Könige aller Könige, Der da iſt Gott,
„heilig und gelobet Er!“

Bruckeri Hist. crit. phil. Period. II Pars. I. cap. III. Sect. I.

Wiewohl die Phariſäer ihren guten Werken und ihren Büſſungen einen ſehr groſſen Werth beylegten, ſo glaubten dennoch auch ſie an einen Zuſtand der Reinigung nach dem Tode für die Seele des Gerechten. Dieſer Glaube iſt auch anizt bey den Juden allgemein. Ihre Rabbinen ſprechen die Seele keines Gerechten davon frey. Die lauterſten Seelen gehen, ſagen ſie, durch die Hölle hindurch; andere verweilen einige Monate darinnen, keine mehr als Ein Jahr. Für die Juden nehmen viele Rabbinen keine andere Hölle an, als dieſe einjährige Reinigung, in welcher ſie den Leib und die Seele zu Aſche verbrennen, durch der Gerechten Gebet aber wieder ins Leben und ins Paradies rufen laſſen. Doch lehren andere Rabbinen, daß auch für die Juden eine ewige Strafe ſtatt finde, wofern ſie gottlos gelebt haben.

Wie die Phariſäer den Irrthum der Seelenwanderung an die Wahrheit eines Standes der Läuterung nach dem Tode zu löten wußten, iſt ſchwer zu ſagen. Ihre Jünger, die Rabbinen, fabeln auch hierin auf verſchiedene Weiſen.

Einige ſagen, die Seele des Gerechten müſſe Ein Jahr umher irren bey ihrer Leiche, wo ſie von den Teufeln viel zu leiden habe, welches ihr zur Läuterung gereiche.

Andere laſſen die Seelen lange umherirren, und verſchiedene Leiber beleben, zulezt aber im Feuer der Tiefe gereinigt werden.

Ein Rabbi erzählt von einer Seele, ſo aus einem beſeſſenen Weibe getrieben worden, daß ſie fünf und zwanzig Jahr umhergeirret, und demjenigen, welcher ſie ausgetrieben, erzählt habe, daß die eigentliche Läuterung in der Gehenna, nach welcher die Seele zum Paradieſe gelange, erſt nach ſeelenwandernden Umherirrungen ſtatt finde.

Bruckeri hist. crit. phil.

Die Bücher des Talmud erwähnen ſieben verſchiedener Arten von Phariſäern, welche ſie alſo bezeichnen:

1. Der Sichemitiſche Phariſäer, der alſo nach den Sichemiten, das heißt, Samariten genannt ward, weil er, je nachdem es ihm vortheilhaft ſchien, ſich bald zum Orden bekannte, bald ihn verleugnete; ſo wie den Samariten vorgeworfen ward, daß ſie aus gleichem Eigennuz, ſich, je nachdem es den Juden wohl oder übel erging, an ſie anzuſchlieſſen ſuchten, oder ihnen zuwider wären.

2. Der verſtümmelte Phariſäer, den man ſo hieß, weil er auſſah, als hätte er keine Füſſe. Denn kaum erhub er ſie vom Fußboden, indem er leiſ' einherſchleichend, in tiefer Beſchaulichkeit verlohren zu ſeyn ſcheinen wolte.

3. Der anlaufende Phariſäer, welcher die Augen zumachte, indem er über die Straſſe ging, um kein Weib zu ſehen, daher er ſich oft den Kopf blutig ſtieß.

4. Der fragende Phariſäer, welcher oft ſagte: Was ſoll ich thun? ſo will ich es thun!

5. Der Mörſerphariſäer, deſſen Hut einem Mörſer ähnlich ſah, und ihm das Geſicht

ſo bedeckte, daß er nur vorwärts oder unter ſich ſehen konnte.

6. Der Phariſäer aus Liebe, der aus Liebe zur Tugend dem Geſez gehorchte.

7. Der Phariſäer aus Furcht, der aus Furcht vor der Strafe das Geſez beobachtete. Minder edel als die vorige, hatte dieſe Art zwo Abarten, von Phariſäern, welche nur das im Geſez Befohlene genau beobachteten, und von ſolchen, die nur das Verbotene ſorgfältig mieden. Bruckeri Hist crit. phil.

Man wolle ſich dieſe ſieben Arten nicht als ſieben getrennte Abtheilungen des Ordens vorſtellen. Ohne Zweifel gaben ſie alle vor, was hier nur der ſechſten Art eingeräumt ward, aus Liebe zur Tugend dem Geſez zu gehorchen. Und daß es immer einige dieſer Art gegeben, wollen wir nicht in Zweifel ziehen. Zur Zeit unſers Heilandes lebten Gamaliel und Nikodemus, beyde Phariſäer. Joſeph von Arimathäa war ein Mitglied des hohen Raths, und wahrſcheinlich ein Phariſäer. Vor ſeiner Bekehrung zum Chriſtenthum war Paulus, als Phariſäer, „ein Eiferer um Gott"; Er „eiferte „auſſerordentlich für die väterlichen Ueberliefe„rungen"; er eiferte mit Redlichkeit, darum auch „beſprach er ſich nicht mit Fleiſch und Blut" als es „Gott wohlgefiel" ihm „Seinen Sohn zu offen„baren." Apost. Gesch. XXII, 3. Gal. I, 14. V. 15, 16.

Aber der Geiſt des ganzen Ordens, zu dem, wenigſtens zur Zeit unſers Heilandes, die groſſe Mehrheit des hohen Raths gehörte, und die angeſehenſten der ganzen Prieſterſchaft, welcher aber nicht auf das Haus Aarons, noch auch auf den Stamm Levi eingeſchränket war, und auch eifrige Weiber — mächtiges Mittel eines Einfluſſes der ſich in das feinſte Geäder der Geſellſchaft, mit Enthuſiasmus und mit Verfolgungsgeiſt ver-

breiten ſoll! — auch eifrige Weiber, die ihm angehörten, für ſich würken ließ; dieſer Geiſt war dem Geiſte der Religion Jeſu Chriſti gerade zuwider, eine Behauptung, welche nach dem, was wir im vorigen geſehen haben, wohl keiner fernern Entwickelung bedarf.

Ich geſtehe, daß eine Meinung, ſo ich bey Bruckern finde, mir ſehr wahrſcheinlich iſt, nämlich, daß der Prophet Zacharias von dieſem böſen Orden geweiſſagt habe, unter dem Bilde einer fliegenden Schrift, und eines Weibes, ſo im Epha (Scheffel) ſaß.

Alſo lautet die Stelle der Weiſſagung:

„Und ich wandte mich, und erhub meine „Augen, und, ſiehe, da war eine fliegende Schrift. Und „er“ (ein Engel) „ſprach zu mir: Was ſieheſt „du? Und ich ſprach: ich ſeh’ eine fliegende Schrift, „deren Länge iſt von zwanzig Ellebogen, und die „Breite von zehn Ellebogen. Und er ſprach zu „mir: Das iſt der Fluch, welcher ausgehet über „das Antliz des ganzen Landes; denn jeder Dieb „wird nach dieſer Schrift beurtheilt werden, und „jeder der da ſchwöret gleich alſo. Aber Ich will „es hervorbringen, ſagt der HErr Sabaoth, daß „es kommen ſoll über das Haus des Diebes und „derer die bey Meinem Namen fälſchlich ſchwören, „und ſoll bleiben in der Mitte ihres Hauſes, und „es verzehren, ſammt ſeinem Holz und ſeinen „Steinen.“

„Und der Engel, ſo mit mir redete, ging heraus, und ſprach zu mir: Hebe deine Augen auf, und ſiehe was es ſey das da herausgehet? „Und ich ſprach: Was iſt’s? Er aber ſprach: „Ein Epha“ (ein Maaß trockner Dinge, ein Scheffel.) „Und er ſagte: Das iſt ihre Geſtalt im

„ganzen Lande *). Und ſiehe, es ward auf„gehoben ein Klumpen Bley, und ein Weib ſaß „mitten im Epha. Und er ſprach: Das iſt ihre „Ungerechtigkeit **) ***). Und er warf ſie in „den Epha, und warf den Klumpen Bley oben „auf die Oeffnung. Und ich hub meine Augen „auf, und ſah, und ſiehe, zwey Weiber gingen „heraus, und hatten Flügel, die der Wind trieb, „und ihre Flügel waren wie Storchflügel, und ſie „führten den Epha zwiſchen Erd und Himmel. „Und ich ſprach zum Engel, der mit mir redete: „Wo führen ſie den Epha hin? Er aber ſprach „zu mir: Daß ihm ein Haus gebauet werde im „Lande Sennaar; dort ſoll er geſezt werden, und „ſtehn auf ſeinem Boden." Calmet. Zach. V.

Gewöhnlich werden die Bilder dieſes Kapitels auf die von den Aſſyrern weggeführten zehn Stämme, und auf die von den Chaldäern weggeführten Juden gedeutet; alſo auf Begebenheiten, welche ſeit langer Zeit geſchehen waren, denn der Prophet ſagt ſelbſt, daß er zur Zeit des Darius geweiſſagt habe, das heißt des Darius, Sohnes von Hyſtaſpes.

---

*) „Das iſt ihre Geſtalt." Die Vulgata hat, ohne Zweifel, wörtlich nach dem Hebräiſchen: Haec (nämlich amphora) est oculus eorum in universa terra. Wobey Grotius ſagt: Oculus hic formam significat.

**) „Das iſt die Ungerechtigkeit" nach Luther: „Das „iſt die gottloſe Lehre."

***) „Und er warf ſie in den Epha." Nach Calmet ſoll es heiſſen: „Und ſie" (das Weib) „warf ſich „zurück in den Epha" nämlich, als ſie den Klumpen Bley ſah.

Solte man nicht mit mehr Grund dieſes Kapitel auf die zu des Propheten Zeit noch lange nicht entſtandene Schule der Phariſäer deuten, und ſtatt einer bildlichen Erzählung eine umwölkte Weiſſagung darinnen finden?

Ich werde mich nicht erkühnen Vers für Vers zu durchgehen, ſondern nur der Stellen erwähnen, die mir bedeutend ſcheinen.

Die lange und breite fliegende Schrift ſcheint mir den Schwall von Schrifterklärungen und überlieferten Satzungen der Phariſäer ſehr treffend zu bezeichnen. Eine Sittenlehre, welche nur auf äuſſere That Gewicht legt, und die Abſicht, dieſe Seele der That, für gleichgültig erklärt, iſt der ärgſte Fluch der ein Volk treffen kann. Und auch bey Beurtheilung der äuſſern That erlaubten ſich die Phariſäer noch eine Menge von Ausflüchten; und die Rüge unſers Heilands traf, unter andern Ausflüchten, auch diejenigen, welche den Eid vereitelten.

Da die Phariſäer das Heilige: „Laß dich nicht
2. Mos. XX, 17. „gelüſten!“ aus den Augen ſezten, ſo mögen ſie „wohl in Abſicht auf die Entwendung des fremden Guts Ausflüchte geſucht haben, wie in Abſicht auf die Eide; um deſto mehr, da ſie „geldſüchtig „waren“ wie ein Evangeliſt es ausdrückt, und unſern Heiland höhnten, als er ſagte: „Ihr
Luc XVI, 13, 14. könnet nicht Gott dienen und dem Mammon.“ Auch wirft ihnen ja Jeſus vor, daß ihre Becher und Schüſſeln, welche ſie mit abergläubiſcher Sorgfalt auswendig rein hielten, inwendig „voll
Math. XXIII, 25. „Raubes und voll Ungerechtigkeit“ wären. Und daß ſie der Witwen Häuſer verſchlüngen, unter dem
V. 14. „Vorwande langer Gebete!“ Das heißt: ſie gaben vor, daß ſie, ihres vielen Betens wegen, das Irdiſche verſäumten; um irdiſche Gaben in

ihren Kaſten zu häufen; irdiſche Gaben, auch aus bethörter Witwen Hand, welche ſie um das Zeitliche und um das Ewige zugleich betrogen.

So wie die Folge der Weiſſagung auf Jeruſalems Zerſtörung durch die Römer zu gehen ſcheint, ſo möchte wohl das Haus im Lande Sennaar, das heißt in Chaldäa, auf die Synagoge in Babylon deuten, wo der babyloniſche Talmud, gegen fünfhundert Jahr nach Chriſti Geburt geſammlet ward, welcher weit gröſſer iſt als der Talmud von Jeruſalem, indem er aus zwölf groſſen Foliobänden beſteht, und, wie man ſagte, von den Juden als die heilige Schrift ſelbſt geachtet wird *).

---

*) Da ich der Miſhnah und des Talmuds mehrmal erwähnen müſſen, ſo wird eine gedrängte Nachricht von dieſen Schriften nicht überflüſſig ſeyn.

Wir haben geſehen, daß die Juden auſſer dem geſchriebenen heiligen Geſez, auch an ein mündliches glauben, welches Gott, ihrer Meinung nach, dem Moſes, gleich jenem auf dem Sinaï ſolle offenbaret haben.

Dieſes mündliche Geſez, ſagen ſie ferner, habe Moſes dem Joſua mündlich mitgetheilt; Joſua den Aelteſten, dieſe den folgenden Aelteſten, und ſo von Geſchlecht auf Geſchlecht, bis es auf die Propheten gekommen. Von Jeremias habe Baruch; von Baruch Eſdras es erhalten. Dieſer habe eine beſondere Geſellſchaft von hundert und zwanzig Männern, welche die groſſe Synagoge genannt worden, geſtiftet, deren erſter Vorſteher er, Simon der Gerechte aber der Lezte geweſen. Dieſer Geſellſchaft Zweck habe beſtanden in Erhaltung des überlieferten mündlichen Geſetzes, und in Bewahrung deſſelben vor Verfälſchung.

Von Simon dem Gerechten ſey es auf deſſen Jünger Antigonus von Socho gekommen, von dieſem in einer Reihe von Namen, ſo ich übergehe,

Ehe Jeſus Chriſtus Selbſt Sein Lehramt antrat, eiferte ſchon Sein heiliger Vorläufer, Johannes der Täufer, wider die Phariſäer und wider die Sadducäer. Viele Juden kamen zu ihm, aus Jeruſalem, und aus dem ganzen jüdiſchen Lande, ſich von ihm taufen zu laſſen, und ihre Sünden zu bekennen. Den Kriegern ſagte er: „Thut niemand Gewalt noch Unrecht, und „laſſet euch genügen an eurem Solde“; den Zöll-

---

auf Hillel und Schammaï, ſo zu Herodes Zeit lebten; von dieſem auf Simeon, Hillels Sohn, (von dem einige chriſtliche Schriftſteller ſagen, er ſey derſelbe, welcher das göttliche Kind Jeſus im Tempel auf ſeine Arme nahm) von Simeon auf deſſen Sohn Gamaliel, zu deſſen Füſſen der Apoſtel Paulus unterrichtet worden; von dieſem auf ſeinen Sohn Simeon, von dieſem auf ſeinen Sohn Judas, mit dem Zunamen Hakkadoſch, der Heilige; welcher dieſe Ueberlieferungen in ein Buch ſammlete, ſo die Miſhnah heiſſet, das iſt Wiederholung.

Luc. II, 25-35.

Ap.Geschichte XXII, 3.

Es iſt wohl nicht möglich zu entſcheiden, wie früh die Juden dieſen mündlichen Ueberlieferungen abergläubiſchen Werth beygeleget haben. So viel ſcheint gewiß, daß Antigonus von Socho, welcher ungefähr zweyhundert achtzig Jahr vor Chriſti Geburt blühete, eine Geſellſchaft von Gelehrten unter dem Namen von Tannaïm geſtiftet, welche die mündlich überlieferten Schrifterklärungen und Vorſchriften, wie vor ihnen die groſſe Synagoge gethan hatte, bewahrten und erklärten.

Hillel, welcher zur Zeit Herodes des ſogenannten Groſſen lebte, ward Naſi des Sanhedrins, das heiſſet Vorſitzer des hohen Raths, und Schammaï Abbethdin, das heißt zweyter Vorſitzer, oder Viceprüſident. Hillel verwaltete ſein Amt vierzig Jahre lang mit groſſem Ruhm. Er war des Stammes Benjamin, von Seite der Mutter aber aus dem Stamme Juda, ja vom Hauſe David; ein Umſtand, welcher, nächſt dem gleichſam erblichen Talente ſeiner

nern — denn auch dieſen geſtattete er den Zutritt — „Fordert nicht mehr als nach der Ordnung euch „gebührt.“

Es kamen auch viel Phariſäer und Sadducäer zu ihm. Als er dieſe ſah, ſagte er zu ihnen, „Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gelehret, „daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? „Sehet zu, thut rechtſchaffene Früchte der Buſſe!“ u. ſ. w. Matth. III. vergl. mit Luc. III.

Nachkommen, dazu beygetragen haben mag, daß die Würde des Naſi im Sanhedrin, ſich, noch Jahrhunderte nach Jeruſalems Zerſtörung, bey dieſem Geſchlecht erhielt.

Hillel ſoll tauſend Jünger gehabt haben. Die Rabbinen machen ihn zum Stifter des phariſäiſchen Ordens, dem ſie gleichwohl übertriebenes Alterthum geben, weil ſie ſich nie in die Zeitrechnung finden können. Ein Umſtand, welcher Erwägung verdient, daß nämlich die blos menſchlichen Gelehrten dieſer Nation ſo oft als gewaltig gegen die Zeitrechnung anſtoſſen, da doch die heilige Schrift das helleſte Licht über die Zeitrechnung des Alterthums verbreitet.

Die Rabbinen ſagen ferner, unter dieſen tauſend Jüngern des Hillel, hätten achtzig ſich ausgezeichnet, von welchen ſie dreiſſig dem Moſes gleich ſetzen, und dreiſſig dem Joſua. Es verſteht ſich, daß ſie alle Phariſäer waren wie ihr Meiſter! Einer ſeiner größten Jünger war Jonathan, Sohn des Uzziel, der einen chaldäiſchen Targum, das heißt Ueberſezzung oder Umſchreibung der Propheten ſchrieb. Zugleich ſchrieb Onkelos, von dem man aber nicht weiß ob er aus Hillels Schule war, einen Targum über das Geſez. Dieſer wird von den chriſtlichen Gelehrten ſehr hochgeſchäzt, und weit mehr als der andre. Nach und nach wurden auch über andere heilige Bücher des alten Teſtaments Targums geſchrieben. Jene beyden erſten erhalten dadurch einen groſſen Werth, weil ſie vor der Geburt unſers Heilands verfaßt wurden, und weit mehr Weiſſagungen der

Es bedarf nicht, daß ich ~~von~~ an dieſem Orte alle Stellen anführe, in denen die Evangeliſten der Phariſäer erwähnen. Ich darf hoffen, daß ſowohl dieſe, als auch andere, in welchen auf dieſen Orden oder auf deſſen Lehren angeſpielt wird, manchen Leſern deutlicher ſeyn werden, nachdem ſie mit dieſem Orden und deſſen Geiſte bekannter geworden. Sie werden leicht begreifen, warum Jeſus Chriſtus mit heiligem Zorne wider dieſe

---

heiligen Schrift auf den Meſſias deuten als die ſpäteren Targums.

Dieſe Targums ſind, wie geſagt, chaldäiſche Ueberſetzungen, mit mehr oder weniger Umſchreibung; ſind die älteſten Lehrbücher der Juden, nächſt den heiligen Schriften, und werden zwar hochgeachtet von ihnen, doch aber nicht, wie die vermeinten Ueberlieferungen des mündlichen Geſetzes, für göttlich gehalten.

Dieſe vermeinten heiligen Ueberlieferungen, welche nach und nach an Zahl und an Unſinn in ſchneller Zunahme anſchwollen, wurden endlich in der Mitte des zweyten Jahrhunderts geſammlet von Rabbi Judas Hakkadoſch, Naſi des Sanhedrins und Vorſteher der hohen Schule zu Tiberias in Galiläa, wo nach Zerſtörung Jeruſalems der Siz jüdiſcher Gelehrſamkeit war. Er nannte dieſe Sammlung Miſhnah, das heißt Wiederholung, weil das vorgeblich mündliche Geſez als eine Wiederholung, oder Folge, des ſchriftlichen angeſehen ward. Die weit umher zerſtreuten Juden nahmen dieſe Miſhnah mit tiefſter Ehrerbietung auf, und noch izt wird ſie von ihnen dem göttlichen Geſetze gleich geachtet. Sie ward ſogleich das Lehrbuch aller Juden; und Rabbinen beſchäftigten ſich damit, es durch viele Erklärungen und Gloſſen zu erläutern oder vielmehr zu verwirren, beſonders die Rabbinen der beyden vornehmſten Synagogen, zu Tiberias und zu Babylon. (Das heißt Seleucia am Tigris, welches nach völliger Zerſtörung von Babylon, ſchon lange deſſen

Schule eiferte, mit einem Zorne, mit welchem wir Ihn nur wider ſie eifern ſehen. Die Urſache dazu würde nicht ſchwer zu errathen ſeyn, wenn Er Selbſt Sich auch nicht ſo deutlich darüber äuſſerte.

„Hütet euch“, ſprach Er zu ſeinen Jüngern, „vor dem Sauerteige der Phariſäer, welcher iſt „die Heucheley.“ Luc. XII, 1.

Die ganze Religion Jeſu Chriſti iſt auf Wahrheit und auf Liebe gegründet. Die Heucheley iſt

---

Namen zugleich mit deſſen Herrlichkeit geerbt hatte). Dieſe Erläuterungen nannten ſie die Gemara, das iſt die Erfüllung, weil durch ſolche die Miſhnah vollkommen erklärt, und die ganze Sammlung überlieferter Lehre vollendet worden.

Ohngefähr dreyhundert Jahr nach Chriſti Geburt, wurden, von Rabbi Johanan, die Miſhnah des Judas Hakkadoſch und die Gemara in Einem Werke herausgegeben in Judäa, unter dem Namen Talmud, das heißt Lehrbuch. Ihm folgte über zweyhundert Jahr ſpäter der babyloniſche Talmud. Ja einige ſetzen deſſen Verfaſſung in noch viel ſpätere Zeit. Er beſteht aus der Miſhnah des Judas Hakkadoſch, und einer viel weitläuftigern Gemara als die erſte, daher er zwölf Foliobände anfüllt.

Mit manchem Guten und Schönen enthält er einen Wuſt von Aberwiz, wird aber dennoch, oder vielmehr eben deßwegen, dem erſten Talmud, den man den Talmud von Jeruſalem nennt, von den Juden weit vorgezogen, daher ſie dem kürzeren Dunkelheit vorwerfen, und ihren Geiſt an den Grillen und Mährchen des babyloniſchen weiden.

Von dieſem hat der gelehrte Rabbi Maimonides von Cordova, den die Juden, ſeines langen Aufenthalts in Egypten wegen, den egyptiſchen nennen, einen Auszug gemacht, welcher ihm bey den Rabbinen den Beynamen des Adlers unter den Lehrern erworben hat Auch chriſtliche Gelehrte rühmen die Arbeit dieſes Mannes als ein Meiſterſtück in ſeiner Art. ſ. Prideaux connect.

Lüge, und der Phariſäer Heucheley vereinigte alles in ſich, was die Heucheley gehäſſig machen kann.

Der Wahn, durch Uebung ſolcher Werke, die an ſich gut ſind, und durch Unterlaſſung böſer Werke, Gott wohlgefällig werden zu können, ohne Demuth und ohne Liebe, das iſt ein verderblicher, ſeelentödtender Wahn! Die Phariſäer träumten ſich noch tiefer hinein in dieſen Irſal, indem ſie den an ſich guten Werken, und nothwendigen Unterlaſſungen, eine Menge anderer, ſelbſt erdichteter Werke und Unterlaſſungen hinzuſezten, durch deren Beobachtung ſie den Himmel zu verdienen lehrten. Und ſelbſt dieſe nichtige Tugend übten ſie nicht, wie ſie ſolche andern zur Pflicht machten! „Sie binden“, ſagte Jeſus Chriſtus, „Sie binden ſchwere und untrügliche Bürden, „und legen ſie den Menſchen auf den Hals, aber „ſie wollen dieſelbigen nicht mit einem Finger „regen.“ (Matth. XXIII, 4.) Da ſie aber die Tugend in äuſſere Dinge zu ſetzen, und die Geſinnung des Herzens zu vernachläſſigen lehrten, ſo untergruben ſie, ſo zu ſagen, dem Baume des Lebens die Wurzel.

„Laſſet ſie fahren!“ ſagte Jeſus zu Seinen Jüngern, „laſſet ſie fahren! ſie ſind blinde Wegweiſer der Blinden. Wenn aber ein Blinder „den andern leitet, ſo werden ſie beyde in die Grube „fallen!“ (Matth. XV, 14.)

Man möchte fragen, wie unſer Heiland habe ſagen können: „Auf Moſes Stuhl ſitzen die Schriftgelehrten und Phariſäer; Alles was ſie euch ſagen, „das ihr halten ſollet, das haltet, und thuts; „aber nach ihren Werken ſolt ihr nicht thun. Sie „ſagens wohl, und thuns nicht.“ u. ſ. w. (Matth. XXIII, 2. 3.)

Offenbar wolte unſer Heiland weder Seine Jünger noch das Volk — er redete zu beyden — eben dieſen Menſchenſatzungen unterwerfen, welche

Er Selbſt ſo ſtark rügte und bekämpfte, ſondern er forderte Gehorſam für die Phariſäer und Schriftgelehrten, in ſofern ſolche auf Moſes Stuhl ſaſſen, das heißt, in allen Dingen, welche das Geſez Gottes vorſchrieb, und welche ſie als Gottes Wort, wie es von Moſes in deſſen Schriften aufgezeichnet worden, das Volk lehrten *).

Wofern es erlaubt wäre, die Worte Gottes nach menſchlichem Maaßſtabe zu meſſen, ihnen menſchliches Lob zu geben, ſo dürfte man wohl ſagen, daß die Rede unſers Heilandes Matth. XXIII. als ein Muſter höchſter Beredtſamkeit anzuführen wäre.

---

*) Wer waren die Schriftgelehrten? Sind ſie zu unterſcheiden von den Lehrern des Geſetzes? Der griechiſche Text ſpricht von Schriftgelehrten, (γραμματεῖς) von Rechtsgelehrten, (νομικοὶ) und von Geſezlehrern, (νομοδιδάσκαλοι). Beyde leztere nennt der heilige Hieronymus in der Vulgata doctores legis; die erſten heiſſen bey ihm scribae. Bey Matthäus (XXII, 35.) wird einer ein Rechtsgelehrter (νομικὸς) genannt, der beym Markus, (XII, 28.) ein Schriftgelehrter (γραμματευς) heiſſet. Es möchte alſo wohl überflüſſig ſeyn, unter dieſen drey Benennungen drey Arten unterſcheiden, und dieſen Unterſchied beſtimmen zu wollen. Die meiſten von dieſen waren Phariſäer, aber nicht alle. Luc. XI, 44 — 46. werden die Rechtsgelehrte von den Phariſäern unterſchieden. Gamaliel wird Apoſt. Geſchichte V, 34. zugleich Phariſäer und Geſezlehrer genannt.

Hieraus ſehen wir, daß nicht alle Schriftgelehrte, Rechtsgelehrte und Geſezlehrer, Phariſäer waren, wiewohl wahrſcheinlich die meiſten, da dieſe die groſſe Mehrheit des hohen Rathes ſo ſehr ausmachten, daß deſſen verſammlete Mitglieder beym Johannes die Phariſäer heiſſen. Joh. VII, 45.

Wie ſtellt der Mund der ewigen Wahrheit die Schalkheit dieſer gleiſſenden Heuchler dar! Mit welchem Strahl beleuchtet Er das Innerſte dieſer Menſchen, die gleich „übertünchten Gräbern
Matth. XXIII, 27. „waren, welche auswendig ſchön ſcheinen, inwen„dig aber voll Todtengebeins und aller Unſauber„keit ſind“; dieſer Menſchen, welche Mücken ſeigten,
V. 24. „und Kamele verſchluckten!“ Er trit auf wider ſie, gleichſam gerüſtet mit den Flüchen des Hebal! Ein Wehe nach dem andern ruft Er aus über ſie, Er, Der „nicht gekommen war, daß Er die Welt
Joh. XII, 47. „richtete, ſondern daß Er die Welt ſelig machte!“

Aber ſie waren „ſchon gerichtet, denn ſie „glaubten nicht an den Namen des Eingebohrnen
Joh. III, 18. „Sohnes Gottes!“ Und eben weil Er gekommen war, die Welt ſelig zu machen, rief er das Weh über diejenigen aus, welche „das Reich der Him„mel vor den Menſcheu verſchloſſen, ſelbſt nicht
Matth. XXIII, 13. „hineinkamen, und nicht hineingehen lieſſen, die „hinein wolten.“

Er, Der am Kreuze für Seine Mörder bat: „Vater, vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was
Luc. XXIII, 34. „ſie thun!“ entbrannte von Zorn gegen ſolche, welche diejenigen von Ihm abhielten, denen Er „liebevoll zurief: „Kommt her zu Mir, alle die „ihr mühſeelig und beladen ſeyd; Ich will euch
Matth XI, 28. „erquicken!“

1. Mos. XVIII, 25. Dieſes Gefühl glühte Ihm im Herzen, als Er, „Der aller Welt Richter iſt“, Der barmherzig iſt, aber auch gerecht; „Deſſen Stuhls Veſte „Gerechtigkeit und Gericht, vor Deſſen Antliz
Pſ. LXXXVIII, 15. 16. „Gnade und Wahrheit ſind“; als Er das Wehe über die blinden Wegweiſer Seines Volkes ausſprach. In der Fülle dieſes Gefühls, mit dem Schmerz einer Mutter, welcher man ihre Kinder raubt, ruft Er am Ende dieſer Rede aus: „Jeru-

„ſalem! Jeruſalem! die du tödteſt die Propheten, „und ſteinigeſt, die zu dir geſandt ſind; wie oft „hab' Ich deine Kinder verſammlen wollen, wie „eine Henne verſammlet ihre Küchlein unter ihre „Flügel, und ihr habt nicht gewolt!“

*　*
*

Gehen wir von den Phariſäern über zu den Herodianern, nicht ihrer beſondern Wichtigkeit wegen, ſondern weil auch ſie, wie die Sadducäer und Phariſäer, von den Evangeliſten genannt werden.

Als Jeſus am Sabbat einen Menſchen, der eine verdorrete Hand hatte, in einer Synagoge wunderbar heilte, ſo ärgerten ſich daran die Phariſäer, „und hielten alsbald einen Rath mit den „Herodianern, wie ſie ihn umbrächten.“ Es Mark. III, 1-6.
geſchah dieſes zu Kapernaum in Galiäa.

Kurz vor Seinem Tode „hielten die Phariſäer „einen Rath, wie ſie Ihn fingen in Seiner Rede. „Und ſandten zu Ihm ihre Jünger, ſammt Herodianern; „die ſprachen: Meiſter, wir wiſſen, daß „Du wahrhaft biſt, und lehreſt den Weg Gottes „recht, und Du frageſt nach niemand; denn Du „achteſt nicht das Anſehen der Menſchen. Darum „ſage uns, was dünket Dich, iſt's recht, daß man „dem Kaiſer Zins gebe, oder nicht? Da nun „Jeſus ihre Schalkheit merkte, ſprach er: Ihr „Heuchler, was verſuchet ihr Mich? Weiſet mir „die Zinsmünze. Und ſie reichten Ihm einen „Denar dar.“ (eine Münze von fünf Groſchen) „Und Er ſprach zu ihnen: Weß iſt das Bild und „die Ueberſchrift? Sie ſprachen zu Ihm: Des „Kaiſers. Da ſprach Er zu ihnen: So gebet dem „Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und Gott, was Gottes

Matth. XXII, 15 — 22. ſ. auch Mark. XII, 13 — 17. u. Luc. XX, 19 — 26.

„iſt. Da ſie das hörten verwunderten ſie ſich, und „lieſſen Ihn, und gingen davon. Alſo Matthäus, „Markus und Lukas erzählen dieſelbe Geſchichte, „jener nennt auch die Herodianer, dieſer nicht.

Einſt warnte unſer Heiland Seine Jünger „vor dem Sauerteige der Phariſäer und vor dem „Sauerteige des Herodes"; wie der Evangeliſt Markus hat; da wir hingegen beym Evangeliſten Matthäus leſen: „Hütet euch vor dem Sauerteige „der Phariſäer und Sadducäer." Daß beyde Evangeliſten von derſelben Rede unſers Heilands ſprechen, wird durch den von beyden angeführten Umſtand des Mißverſtändniſſes Seiner Jünger offenbar, welche meinten, Er wolte ihnen zu verſtehen geben, daß ſie kein Brod mit ſich genommen.

Mark. VIII, 14.

Matth. XVI, 6.

Wer waren dieſe Herodianer?

Sowohl einige der heiligen Väter, als auch neuere, ſagen, es ſey eine Secte geweſen, welche Herodes den Groſſen für den Meſſias ausgeben wollen.

Auch ſonderbare Meinungen haben manchmal einige ſcheinbare Seiten.

Zur Zeit Herodes, des ſogenannten Groſſen, war die nahe Erwartung des Meſſias ſehr geſpannt.

Herodes, ein Idumäer, war auf den alten Thron des Hauſes Davids gelanget. Schmeichler mögen auf ihn die Weiſſagung des ſterbenden Jakob gedeutet haben: „Es wird der Zepter von „Juda nicht genommen werden, noch ein Geſez„geber von ſeinen Füſſen, bis der Siloh komme! „Er iſt die Erwartung der Völker!"

1 Moſ. XLIX. 10.

(Wir haben geſehen, daß das Wort Siloh von einigen erklärt wird: Der, Dem es zukommt; und mit mehr Wahrſcheinlichkeit, von ältern Auslegern, der Geſandte.)

ſ. Th. 1. dritter Zeitraum, LV. 18.

Herodes hatte vielen äuſſern Glanz, während ſeiner Regierung wurden die Gränzen des Reichs erweitert; er hatte blendende Gaben, und, als König, viel Glück.

Aeuſſern Glanz, glückliche Herrſchaft, auſſerordentliche Gaben erwarteten die meiſten Juden vom Meſſias.

Aber wer ſieht nicht, daß Herodes, abgeſehen von ſeinen böſen Eigenſchaften und Laſtern, nur ſehr ſchwache Schatten von dem allen zeigte, was die fleiſchlichen Juden vom Meſſias erwarteten?

Das erſte was ſie von ihm hoften, war Befreiung vom Joche der Römer. Herodes war durch die Römer zum Thron gelanget, herrſchte durch ſie und unabhängig von den Römern, ſezte dem Auguſtus Tempel, ließ dem Auguſtus Treue ſchwören!

So wie derjenige die Welt wenig kennen würde, welcher daran zweifelte, daß auch ein Herodes von irgend einem Hofpharisäer zum Meſſias könnte gleichſam geſalbet werden; ſo würde doch auch der wenige Kenntniß der Menſchen verrathen, welcher es für möglich hielte, daß ein ſolcher Schwung der Schmeicheley je zum Wahne werden könnte; und was ſolten wir von ſolchem Irwahne ſagen, der den Gegenſtand der Schmeicheley um dreyſſig Jahre überlebte? Die Schmeicheley hat auch dieſen Charakter der Nichtigkeit mit dem Schatten gemein, daß ſie mit dem Gegenſtande, dem ſie folget, auch dahin ſchwindet.

Archelaus, Sohn des Herodes, iſt nicht Herodes genannt worden. Und wär er es auch, ſo würde ſich doch nach einem Fürſten, den ſein Volk haßte, und der, nach zehnjähriger Regierung, von Auguſtus, (welcher ihn zum Ethnarchen von Judäa gemacht hatte), nach Frankreich ver-

bannet ward, keine Secte genannt, und dieſen Namen drey und zwanzig Jahre nach ſeiner Verbannung behalten haben.

Sie müſſen alſo nach Herodes Antipas, Herodianer geheiſſen haben. Dieſes leidet keinen Zweifel, aber warum ſie nach ihm genannt worden? darüber ſind die Meinungen getheilt.

Herodes Antipas, Sohn des ſogenannten groſſen Herodes, erhielt von Auguſtus, nach dieſes Königes Tode, den größten Theil von Galiläa und die Länder jenſeit des Jordans, über die er acht und dreyſig Jahre geherrſchet hat, mit dem Titel eines Tetrarchen *).

Der Verlauf dieſer Geſchichte wird ihn uns als einen ſchlauen und ehrgeizigen Fürſten zeigen. Daß aber irgend jemand ſolte gewähnt oder vorgegeben haben, in ihm den Meſſias zu ſehen; davon finden wir nicht die mindeſte Spur, und nicht die mindeſte Wahrſcheinlichkeit. Vielmehr gab er den Juden groſſes Aergerniß dadurch, daß er die Herodias ſeines lebenden Bruders Philippus Frau, zum Weibe nahm.

Die Herodianer ſcheinen nach ihm ungefähr auf gleiche Weiſe ſeyn genannt worden, wie man die Antigonianer nach Antigonus, die Pompejaner nach Pompejus nannte; als ſolche, die es mit Antigonus, oder mit Pompejus hielten. Man unterſchied vielleicht durch dieſe Benennung ſeine Unterthanen von den Juden, die nach Verbannung des Archelaus unter unmittelbare Herrſchaft der Römer gerathen waren. Auf dieſe Weiſe finden wir auch, daß beym Evangeliſten Johannes ein

*) Tetrarch heißt eigentlich einer der das Viertel eines Landes beherrſcht, ein Vierfürſt. Ethnarch heißt Fürſt eines Volks, Herzog.

Mann in Kapernaum ein königlicher genannt wird, Joh. IV, 47. anzuzeigen, daß er ein Unterthan, wahrſcheinlich ein Diener des Herodes Antipas, welcher oft König genannt wird, geweſen.

Da indeſſen dieſe Herodianer eine beſondere Secte ausgemacht zu haben ſcheinen, weil unſer Heiland Seine Jünger vor dem Sauerteige der Phariſäer, und zugleich vor dem Sauerteige des Herodes warnte, ſo glauben einige, daß die Herodianer ihren Urſprung haben von Judas aus Gaulon in Oſtgaliläa, welcher in eben dem Jahr, da Judäa nun völlig zur römiſchen Provinz geworden, und Auguſtus eine zwote Schatzung — zehn Jahre nach der erſten, die im Geburtsjahr unſers Heilandes ſtatt gefunden — ausſchreiben ließ, einen Aufruhr erregte. Dieſer ward zwar gedämpft, Jos. ant. jud. XVIII, II, 6. und was aus Judas geworden, weiß man nicht; ſein Sauerteig hat aber das Volk ſo geſäuert, daß deſſen Anhänger eine Secte wurden, deren zerrüttende Grundſätze den Fall von Jeruſalem beſchleunigten. Im übrigen hielten ſie es mit den Phariſäern, und unterſchieden ſich von dieſen nur durch einen ſchwindelnden Enthuſiasmus für zügelloſe Freiheit, welcher ſich aller menſchlichen Obrigkeit widerſetzend, Gott allein als Herrſcher anerkennen wolte. Vielleicht hatten die Apoſtel Petrus und Judas dieſe Secte im Sinn, als ſie warnten gegen ſolche, welche „die Herrſchaften verachten „und die Obrigkeiten läſtern.“ 2. Petr. II, 10.

Gewöhnlich wurden die Anhänger des Judas Jud. 8. von Gaulon Gauloniten genannt. Da nun Gaulon zur Tetrarchie des Herodes Antipas gehörte, ſo nannte man ſie vielleicht darum auch Herodianer.

Bey Vorzeigung der Zinsmünze mögen ſie mit den Phariſäern vielleicht darum ſich wider unſern Heiland, Ihn zu verſuchen, verbunden

haben, weil ſie Jhn, wenn er für Erlegung des Schoſſes entſcheiden würde, bey ihren Genoſſen verketzern; die Phariſäer aber Jhn, wenn er die Rechtmäſſigkeit der römiſchen Steuer leugnen würde, bey der römiſchen Obrigkeit als einen Aufrührer angeben wolten. Es war beyden nur darum zu thun, dem Sohne Gottes einen Fallſtrick zu legen.

Dieſe Meinung hat viel Scheinbares; indeſſen glaube ich doch, daß unter den Herodianern Anhänger, Höflinge des Herodes, verſtanden werden.

Wir haben geſehen, daß unſer Heiland Seine Jünger vor dem Sauerteige des Herodes warnte. Das Beyſpiel und die Denkart eines Königes konnte den Jüngern nicht wohl furchtbar ſeyn, wofern ſie ſich nicht durch Angehörige dieſes Königs verbreiteten. Wie wahrſcheinlich iſt es nicht, daß Jeſus hier vor eben denſelbigen warnte, welche anderswo Herodianer genannt werden? Und wenn, bey Erzählung derſelben Geſchichte, der eine Evangeliſt unſern Heiland vor dem Sauerteige des Herodes, der andere aber vor dem Sauerteige der Sadducäer warnen läßt, ſo darf man ja wohl nicht zweiflen, daß Herodes, oder jene Anhänger deſſelben, ſadducäiſche Grundſätze hatten. Von den Gauloniten aber ſehen wir bey Joſephus, daß ſie, ihren Schwindel der Unabhängigkeit ausgenommen, es im Uebrigen mit den Phariſäern hielten. Es würde an ſich ſchon wahrſcheinlich ſeyn, daß ein wollüſtiger Fürſt, wie Herodes Antipas, der, dem Geſetze zum Hohn, ſeines lebenden Bruders Frau zum Weibe hatte, und daß deſſen Hof, ſadducäiſche Grundſätze, nicht phariſäiſche gehabt, wenn wir auch nicht von Joſephus gehört hätten, daß die Wohlhabenden

Jos. ant. Jud. XVIII, 1, 5.

den Sadducäern anhingen, das Volk aber den Phariſäern. Ferner, ſoll der Verfaſſer der uralten Joſ. ant. jud. XIII, X, 6. ſyriſchen Ueberſetzung des neuen Teſtaments den Ausdruck Herodianer durch die Hausgenoſſen des Herodes geben. Und von dieſem Hofgeſinde leſen wir, daß es mit Herodes unſern Heiland verſpottete *). Luc. XXIII, 11.

Die Herodianer, welche zu Kapernaum gemeinſchaftlich mit den Phariſäern Rath wider Jeſum hielten, waren dort zu Hauſe, da Kapernaum die erſte Mark. III, 5. Stadt von Galiläa war. Diejenigen aber, welche Ihm, ebenfalls gemeinſchaftlich mit den Phariſäern in Jeruſalem, die Zinsmünze zeigten, waren mit Herodes zum Oſterfeſte gekommen. Denn dieſe Vorzeigung der Münze geſchah wenige Tage vor der Gefangennehmung unſers Heilandes, welche ſeine Feinde ſchon beſchloſſen hatten, doch aber damals noch aufſchieben wolten, weil ſie das Volk Matth. XXVI, 3–5. furchten. Dieſes Volk wider Ihn zu erbittern, wofern Er die Zahlung des Schoſſes billigen würde, zeigten Phariſäer und Herodianer Ihm die Münze; und, wofern Er Sich wider den Schoß erklären

---

*) Der griechiſche Ausdruck συν τοις ϛρατευμασιν αὐτȣ kann hier nicht wohl heiſſen, mit deſſen Kriegsſchaaren; denn weder würde der König zugleich mit den Soldaten ſeiner Wache den vorgeführten Jeſum verſpottet haben, noch auch läßt es ſich wohl denken, daß Herodes aus Galiläa Soldaten mit ſich nach Jeruſalem führen dürfen, wo der römiſche Landpfleger, dazu ſein Feind, ſich aufhielt. Στρατευμα heißt hier das Hofgeſinde, die Kämmerer u. ſ. w., Leute die mit dem Könige Umgang hatten. Grotius merkt an, daß ϛρατια und ϛρατευμα von den Helleniſten gebraucht wurden, um jeden Haufen von Menſchen zu bezeichnen. Daß auch bey den eleganteſten Schriftſtellern der Griechen das Wort ϛρατος ſo gebraucht werde, iſt bekannt.

würde, hoften ſie eine gegründete Klage wider Ihn bey der römiſchen Obrigkeit zu haben.

Wer mehr Meinungen über die Herodianer wiſſen will, der mag Calmets Abhandlung über die Phariſäer, Sadducäer, Herodianer und Eſſener leſen, welche man in ſeiner Bibel vor dem Evangeliſten Markus; wie auch im dreyzehnten Bande der franzöſiſchen Bibel von Rondet findet.

* * *

— Ich werde hier nicht bey den Gouloniten verweilen, deren ich bey Gelegenheit der Herodianer erwähnt habe. Wir ſahen, daß ſie ſich durch fanatiſche Liebe zur Unabhängigkeit, welche keine menſchliche Obrigkeit anerkennen wolte, unterſchieden. Sie achteten es für ein kleines, ſagt Joſephus, jeder Todesart zu trotzen, ihre Verwandte und Freunde hinrichten zu ſehen, um nur nicht der Herrſchaft irgend Eines Menſchen zu huldigen.

Jos. ant. jud. XVIII, 1, 6.

Der Verlauf unſerer Geſchichte wird dieſe politiſch = religiöſen Schwärmer, welche gleich allen ihrer Art unter dem ſchönen Vorwande der Freiheit raſenden Stolz der Herrſchſucht zu verbergen ſtrebten, beleuchten; bis wir ſie ſehen werden im Fackelſchein des Aufruhrs und des bürgerlichen Zwieſpalts, wenn ſie, unter dem Namen der Eiferer (Zeloten) das äuſſerſte Wehe herbeyführen werden über das unſelige Volk, und über das flammende Jeruſalem.

* * *

Auffallender durch eigenthümliche Lebensweiſe als irgend eine der jüdiſchen Secten, war die

Schule der Eſſäer, wie Philo, oder der Eſſener, wie Joſephus ſie nennet. Uebergehen wir die vielfältigen und ſehr zweifelhaften Ableitungen ihres Namens, welche viel gleichgültiger ſind, als ihr Urſprung, von dem man doch auch nichts gewiſſes zu ſagen weiß. Sehr wahrſcheinlich iſt wohl die Meinung derjenigen, welche ihn in die Zeit der Makkabäer ſetzen, als fromme Juden, der Verfolgung zu entrinnen, oder ſich der Verſuchung des Abfalls zu entziehen, in Wüſten flohen, in Felſenhöhlen hauſeten. Gleiche Urſachen bringen gleiche Erſcheinungen hervor, und wir werden, zu ſeiner Zeit, ſehen, daß die chriſtlichen Mönche gleichen Urſprung haben.

Einige laſſen die Eſſener zur Zeit des Johann Hyrkan entſtehen, aus verfolgten Phariſäern, ein Urſprung, welcher weder ſo ehrenvoll noch ſo wahrſcheinlich iſt als jener, da ſie ſich bald mit den Phariſäern würden wieder vereiniget haben, oder von ihnen als abtrünnig ſeyn geſcholten worden, wovon wir keine Spur finden.

Daß ſie ſchon waren zur Zeit des Johann Hyrkan, lehrt uns Joſephus, in folgender Erzählung vom Eſſener Judas. Als Ariſtobulus der Erſte, Hyrkans Sohn, während ſeiner Einjährigen Regierung ſeinen Bruder Antigonus zu ſich rufen ließ, ſah ihn Judas der Eſſener in den Palaſt gehen, und verwunderte ſich ſehr, weil er geweiſſagt hatte, daß eben an dieſem Tage Antigonus im Thurme Stratons ſterben würde. Man wird ſich erinnern, daß dieſer ein berühmter Seehafen war, den Herodes ſehr verſchönerte, und Cäſarea nannte. Er lag ungefähr achtzehn geographiſche Meilen entfernt von Jeruſalem, und Judas ſah den Antigonus bey ſchon ſinkendem Tage. Dennoch ward, wofern wir der Erzählung

glauben ſollen, die Vorherſagung des Eſſeners auf gewiſſe Weiſe erfüllet, denn Antigonus ward ermordet in einem unterirdiſchen Gange des Palaſtes, welcher auch, vermuthlich nach jenem Hafen, der Thurm Stratons hieß.

Jos. ant. jud. XIII, XI, 2.

Hören wir zuvörderſt Plinius von ihnen reden, eh wir die wichtigern und ausführlichen Zeugniſſe von den beyden jüdiſchen Schriftſtellern, Philo und Joſephus vernehmen.

„Vom weſtlichen Ufer des aſphaltiſchen Sees“ (ſogenannten todten Meers) „ziehen die Eſſener, „ſo weit deſſen Einfluß ſchädlich, ſich zurück in„wärts ins Land. Einziges Volk — und ſeltſam „vor allen andern auf dem ganzen Erdkreiſe! — „welches ohne Weib, jeder Buhlſchaft entſagend, „ohne Geld, in Geſellſchaft der Palmen lebt.

„Von Tage zu Tage wird ihr Abgang erſezt „durch Ankömmlinge, die häufig ſich einfinden, „Menſchen, die des Lebens müde, umhergeworfen „auf den Fluten des Glücks, bey ihnen Ruhe „ſuchen. Während tauſend Jahrhunderten be„ſteht — unglaublich zu hören — dieſes immer„daurende Volk, in welchem keiner gebohren „wird. So fruchtbar iſt für ſie der Lebensekel „anderer“ *).

Plin. natur. hist. V, XV.

Plinius gibt ihnen ein ſo hohes Alter, weil wir geneigt ſind, den Urſprung alles deſſen, was uns befremdet, in fernes Land oder in hohes Alterthum zu verſetzen.

Es bedarf nicht, daß ich eine Stelle des Solinus, heidniſchen Schriftſtellers, der im zweyten

---

*) Vitae poenitentia muß, glaube ich, hier durch Lebensekel gegeben werden, nicht durch Reue über voriges Leben; ein Ausdruck, welcher dem Römer einen ihm fremden Begrif leihen würde.

oder dritten Jahrhundert lebte, anführe, da er wahrſcheinlich ſeine Nachricht von Plinius genommen, und ausgeſchmückt hat. Er fügt hinzu: „Der Ort ſelbſt iſt der Keuſchheit gewidmet, keiner „wird zugelaſſen, wenn er nicht im Rufe reiner „Sitten und der Unſchuld ſteht. Iſt einer ſchuldig, „wär es auch nur eines leichten Verſehens, ſo „ſtrebt er umſonſt aus aller Kraft nach der Auf„nahme, die Gottheit wehrt ihn ab.“ *) Solin. XXXV.

Philo, der ein Greis als Joſephus jung war, ſchrieb wahrſcheinlich eh unſer Heiland Sein Lehramt antrat. Er ſtimmt in dem, was er von den Eſſäern — denn ſo nennt er ſie — ſagt, mehrentheils mit dem Joſephus überein. Beyde ſetzen die Zahl dieſer Männer in Judäa zu viertauſenden an.

Philo gibt ihnen das Zeugniß, daß ſie Gott mit groſſem Eifer dienten. Nach ihm wolten ſie von keinen Opfern der Thiere etwas wiſſen, ſondern ſtrebten heilige Geſinnungen als Opfer der Gottheit darzubringen. Da aber Philo in Egypten lebte, ſo verdient des Joſephus Zeugniß von dieſem Orden in Judäa mehr Glauben. Doch wollen wir erſt Philo hören.

Sie lebten in Dörfern und flohen die befleckten Sitten der Städte. Theils ernährten ſie ſich vom Landbau, theils von Handwerken, die zu friedlichem Leben dienen. Daher ſie keine Waffen machten, noch irgend etwas, das zum Kriege

*) Divinitus summovetur. Dieſe Worte können auf unmittelbaren Einfluß der Gottheit deuten, durch den der Unreine entfernt ward, aber auch durch weiſſagendes Vermögen der Obern, die ihn nicht zulieſſen. Dieſes oder jenes zu verbürgen, bin ich weit entfernt.

dient. Nicht Schätze zu ſammlen ſtrebten ſie, ſondern der täglichen Nothdurft abzuhelfen. Keiner beſaß Geld noch Landgüter, als ein Eigenthum. „Kaufleute, Krämer, Schiffer ſehen ſie,“ ſagt Philo, „nicht einmal im Traum, und verbannen „ſo jeden Anlaß der Habſucht.“ Unter ihnen war kein Knecht, ſie kannten nur gegenſeitige Hülfsleiſtung, weil die Natur aller Menſchen Mutter, ſie alle Brüder ſind.

Die theoretiſche Philoſophie ſahen ſie an als unnützes Schulgeſchwäz; von der Naturkunde wolten ſie nur wiſſen, was vom Schöpfer oder vom Urſprung der geſchaffenen Dinge handelt. Dagegen beſchäftigten ſie ſich viel mit der Sittenlehre, nach Anleitung des väterlichen Geſetzes, welches nie, ohne göttliche Eingebung aus menſchlichem Sinn hervorgegangen wäre. Darin gaben ſie immer Unterricht, vorzüglich am ſiebenten Tage, wo ſie in ihren Synagogen, nach dem Alter geordnet, mit geziemendem Anſtand, aufmerkten. Einer laß dann den andern vor; der Kundigſte trat auf und erklärte das Dunkle; denn, nach alter Weiſe waren ihre Lehren in Bilder gehüllt. Sie wurden unterrichtet in der Heiligkeit, der Gerechtigkeit, der Haushaltungs- und der Staatskunde. Man lehrte unterſcheiden, was wahrhaftig gut, oder böſe ſey, oder gleichgültig; wonach man ſtreben, was man verwerfen müſſe.

„Dis alles beurtheilen ſie“, ſagt Philo, „nach „dreyfacher Richtſchnur, der Liebe zu Gott, der „Liebe zur Tugend, der Menſchenliebe *). Ihre

*) Man verwirrt die Begriffe, wenn man da unterſcheidet, wo nichts zu unterſcheiden iſt. Wer kann einige Tugenden üben aus Liebe zu Gott, und andere aus Liebe zur Tugend? Gott iſt der Urquell aller

„Liebe zu Gott erweiſet ſich,“ ſo fährt er fort, „auf vielfältige Weiſe, durch lebenswierige, keuſche „Enthaltſamkeit, dadurch, daß ſie nicht ſchwören, „nie lügen, und Gott für die Urſache, alles Guten, „nie aber des Böſen halten. Ihre Liebe zur „Tugend beweiſen ſie durch Geringſchätzung der „Habe, der äuſſern Ehre, der Wolluſt; durch „Selbſtbeherrſchung, ausdaurende Geduld, Ge„nügſamkeit, Einfalt, Lindigkeit, Beſcheidenheit, „Ehrfurcht gegen die Geſetze, Standhaftigkeit „und dergleichen mehr. Ihre Menſchenliebe zeigt „ſich durch Wohlwollen, durch eine Billigkeit, „welche den Ausdruck überſteigt, durch Gemein„ſchaft aller Güter.“

Keiner hatte ein eigenes Haus, die Brüderſchaft lebte zuſammen, und wenn einer ihres Ordens ſie beſuchte, ſo ſtand auch ihm die Wohnung offen.

Aus gemeinſchaftlicher Habe ward die ganze Gemeine verſorgt mit Gewand und mit Nahrung, nach ihren verſchiedenen Genoſſenſchaften, deren jede unter Einem Dache, an Einem Tiſche geſpeiſet ward. Den täglichen Ertrag ſeines Fleiſſes behielt keiner für ſich, alles ward für alle verwahrt, und ſo jemand erkrankte, ward er reichlich mit allem, ſo zur

Tugenden, und alle Tugenden beziehen ſich auf Gott. Wie viel einfacher und edler als die eſſeniſche iſt die chriſtliche Richtſchnur, ſo uns Jeſus Chriſtus, der Gottmenſch, Seinen Menſchen gab: „Du ſolt „Gott deinen HErrn lieben von ganzem Herzen, „von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, und „von allen deinen Kräften. Das iſt das vornehmſte „Gebot. Und das andere iſt ihm gleich: Du ſolt „deinen Nächſten lieben als dich ſelbſt.“ So hatte Er ſchon durch Moſes befohlen.

Nahrung und Wartung dient, verſehen. Wie Eltern von Kindern, ſo wurden die Greiſe von den Jüngern geehret, welche ihnen jede Hülfsleiſtung erwieſen, und mit zarteſter Sorgfalt ihres Alters pflegten.

Philo, in libro, quod omnis probus liber.

So erzählt uns Philo in dem Büchlein, welches die Aufſchrift führt: „Daß jeder Rechtſchaffene frey ſey.“

Aus ſeiner verlohrnen Apologie der Juden von Alexandrien, hat uns Euſebius ein Bruchſtück erhalten, in welchem auſſer andern Nachrichten über die Eſſener, welche gleichlautend mit den angeführten ſind, noch einiges merkwürdig iſt. Wir ſehen daraus, daß ſie keine Jünglinge aufnahmen, ſondern nur reife, ja ſich zum Alter neigende Männer. Sie waren des Ackerbaus ſehr kundig, lebten auch zum Theil als Hirten, warteten der Bienenzucht, oder trieben mancherley Handwerke, deren ſie keins verſchmähten, das ihnen ſchuldlos ſchien. Seinem Geſchäfte lag jeder ob mit freudigem Fleiß; ſie achteten weder Froſt noch Hitze, kamen mit ihrer Arbeit der Sonne zuvor, und gingen nach deren Untergang froh zurück, wie ſolche die von gymnaſtiſchen Uebungen heim kommen. Im Winter trugen ſie zottigte Pelze, im Sommer leichte Kleider, ohne Ermel. „Wenn auch ihre Greiſe kinderlos ſind“, *) ſagt Philo, „ſo beſchlieſſen ſie doch ihr Leben gleich „ſolchen, welche viele und treffliche Kinder haben, „in glücklichſtem und ruhigſtem Alter.“

Phil. apud Euseb. in Praep. Euang. VIII, XI.

*) „Wenn auch ihre Greiſe kinderlos ſind“ Der griechiſche Ausdruck läßt keine Zweydeutigkeit zu: κἂν εἰ τυχοιεν ἀτεκνοι, und beweißt, was von einigen bezweifelt worden, daß die Eſſener auch ſolche, die Ehmänner geweſen und Väter waren, aufnahmen; wenigſtens daß Philo dieſer Meinung war.

Joſephus mußte die Eſſener beſſer kennen, als Philo, da ſie in Judäa lebten. Doch ſind, wie wir ſehen werden, beyder Männer Zeugniſſe größtentheils übereinſtimmend. Es rühmt Joſephus an dieſem Orden, daß auſſerordentliche Liebe unter deſſen Genoſſen gewaltet habe. Der Ehe entſagten ſie und erzogen fremde Kinder; doch tadelten ſie nicht den Bund der Ehe an andern, trauten aber nicht den Weibern, und ſcheinen eben ſo ſehr aus Liebe zur Unabhängigkeit und zum Frieden, als aus Begriffen von Enthaltſamkeit, das ehloſe Leben vorgezogen zu haben.

Sie verachteten den Reichthum; jeder gab beym Eintritt in die Geſellſchaft ſein ganzes Vermögen zu gemeinſchaftlichem Beſiz. Jede Bequemlichkeit verſchmähend, ſalbeten ſie ſich nicht, welches im Morgenland eine groſſe Entbehrung ſchien; und wenn ein Tropfen Oel auf ſie fiel, ſo wiſchten ſie ihn, als etwas unreines, ab, denn Vernachläſſigung des Aeuſſern machten ſie ſich zur Ehre. Sie gingen alle weiß gekleidet *).

---

*) Nicht am Aeuſſern zu hangen ward zu jeder Zeit von allen Weiſen empfohlen. Aber geſuchte, das heißt, ſcheinbare Vernachläſſigung des Aeuſſern, und der Wahn, welcher ſich im groben oder ſchmutzigen Gewande brüſtet, weil es ſchmutzig oder grob, iſt ekelhafter und unſittlicher, als die Eitelkeit des Gecken, der im Schmuck der Mode pranget. Auch wird dieſer wahrſcheinlich eher von ſeinem bunten Tande zurückkommen, als jener von ſeiner anſpruchvollen Unſauberkeit. Der Ausdruck Vernachläſſigung des Aeuſſern drückt ſehr ſchwach das αὐχμεῖν des Joſephus aus, welches den reichhaltigen Sinn des lateiniſchen squalere hat, und zwar bloſſe Nachläſſigkeit im Anzuge bedeuten kann, doch eigentlicher ſchmutzig, auch ſtruppigt ſeyn, von Veraltung ſtarren, wie Leder u. ſ. w. bezeichnet.

Sie hatten Schaffner, welche für alle Bedürfniſſe eines jeden ſorgten. Reiſte einer, ſo führte er nur Waffen mit ſich, um ſich gegen Räuber zu vertheidigen; denn, von einer Gemeine zur andern ziehend, wurden ſie überall brüderlich aufgenommen. Sie trugen ihre Kleider und Schuhe, bis ſolche ganz verſchliſſen waren. Keiner kaufte noch verkaufte. . . .

Sie hatten eigenthümliche Frömmigkeit gegen die Gottheit. Vor Sonnenaufgang redeten ſie nicht von gemeinen Dingen, und begrüßten die Sonne, ſagt Joſephus, als wolten ſie deren Aufgang erflehen *). Dann wurden ſie alle von ihren Vorſtehern, jeder zu dem ihm eigenen Tagwerk entlaſſen. Angeſtrengt lagen ſie der Arbeit ob, bis zur fünften Stunde, (das heißt bis elf Uhr, Vormittags). Hierauf verſammleten ſie ſich wieder, und badeten kalt, umgürtet mit linnener Hülle.

Nach dieſer religiöſen Reinigung (ἁγνεια) verſammleten ſie ſich in einen Saal, deſſen Eingang allen, die nicht ihres Ordens waren, gewehrt ward. Von da gingen ſie, rein wie in einen heiligen Tempel, in das Zimmer des Mahls, wo ſie in Stille ſich hinſezten. Der Becker legte jedem nach der Reihe ſein Brod, der Koch ſezte jedem ſein Theil des gemeinſchaftlichen Gerichtes vor. Ein Prieſter verrichtete das Gebet. Vor dem Gebet die Speiſe zu koſten, war keinem erlaubt. Nach geendigtem Mahle betete er wieder.

*) Offenbar thun diejenigen ihnen Unrecht, welche ſie der göttlichen Verehrung der Sonne zeihen, da Abgötterey im Geſez Moſes ſo oft und ſo nachdrücklich verboten wird. Einer uneigentlichen Redensart des Joſephus wegen, muß man nicht dieſe eifrigen Anhänger des Geſetzes ſolches Frevels beſchuldigen.

Alle, wenn ſie anfingen zu eſſen, und wenn ſie aufhörten, erzeigten Gott Ehre, als Dem, Der die Nahrung ſpendet. Dann legten ſie ihre Gewande ab, (nämlich dieſe, welche ſie nur bey der Mahlzeit trugen) gleich als wären ſolche heilig, und gingen an ihre Arbeit, von der ſie am Abend wieder zum Mahle zuſammen kamen. Manchmal ſaſſen Gäſte mit ihnen am Tiſch *). Hier ward kein Geräuſch gehört; einem nach dem andern ward zu reden vergönnt. War jemand drauſſen, ſo ſchien ihm das Schweigen der Verſammlung, als feyerte ſie religiöſe Geheimniſſe; Folge der Mäſſigung, da jedem nur zur Sättigung Speiſ und Trank zugemeſſen ward **).

*) Es heiſst nicht ſie lagen, ſondern ſie ſaſſen am Tiſch. Das war eine Auſterität, denn andre Juden lagen am Tiſche, nach Sitte des Morgenlandes. Auch die Griechen, auſſer den Kretern und Spartanern. In frühern Zeiten ſaſſen die Römer, und als die Männer für ſich den Gebrauch des Liegens annahmen, ſaſſen doch noch die Weiber. Auch bey den Lectiſternien, d. h. bey den Mahlzeiten, ſo den Götzenbildern öffentlich bey gewiſſen feyerlichen Gelegenheiten gegeben wurden, lagen die Bilder der Götter auf Tiſchbetten, die Bilder der Göttinnen ſtanden auf Seſſeln. Nur bey unzüchtigen Mahlen lagen auch die römiſchen Weiber. Val Max. II, 1, 2. Hor. Epod. III, 22.

**) Dieſer Zwang bey Tiſch iſt vielleicht ſchwerer zu vermeiden, wo eine groſſe, geordnete Genoſſenſchaft unter Aufſicht iſſet. Sonſt iſt die Zeit des Mahls eine Zeit froher Geſelligkeit, ſolte wenigſtens es ſeyn. Je einfacher das Mahl, deſto froher die Gäſte, deſto dankbarer gegen Den, von Dem alles, auch die Speiſe kommt. Die Fülle des Mahls und des Gaſtes machen ihn vergeſſen, daſs er von Gott genährt wird. Darum ward das Tiſchgebet von den meiſten Tafeln verbannt.

Wiewohl ſie in andern Dingen nichts thaten ohne der Obern Befehl, ſo ließ man ihnen doch Freiheit zur Hülfleiſtung, wenn ein Würdiger darum anſprach, und zu erbarmender Milde, Speiſe zu reichen den Dürftigen. Den Verwandten aber durfte niemand etwas geben, ohne der Vorſteher Erlaubniß.

Sie lieſſen die Gerechtigkeit walten über ihrem Zorn, thaten Einhalt der Hitze, hielten ſtreng auf Treu und Glauben, hielten Frieden und ſtifteten ihn gern. Jedes ihrer Worte war zuverläſſiger als ein Eid, den ſie vermieden und für böſe hielten wie den Meineid. Derjenige, ſagten ſie, hat ſchon ſein Urtheil, dem man nicht traut, ohne daß er Gott zum Zeugen ruft.

Mit auſſerordentlichem Eifer laſen ſie Bücher der Alten, vorzüglich ſolche, welche ihrer Seele und dem Leibe zugleich nüzten. Sie forſchten nach Wurzeln, und nach eigenthümlicher Kraft der Steine.

Wolte jemand in ihren Orden treten, ſo ward er nicht gleich zugelaſſen; ſondern Ein Jahr lang mußte er geſondert von ihnen nach gleicher Vorſchrift leben. Sie gaben ihm ein linnenes Unterkleid, und ein weiſſes Gewand.

Hatte er dieſe Zeit Enthaltſamkeit und Mäſſigkeit gezeigt, ſo geſtatteten ſie ihm näheren Zutritt, und nun nahm er Theil an ihrem Waſſer der Reinigung. Doch mußte er noch zwey Jahre ſeine Gemüthsart prüfen laſſen, eh ſie ihn ganz aufnahmen in ihre Genoſſenſchaft.

Schauervolle Eide mußte er ſchwören, eh er zu den gemeinſchaftlichen Mahlen aufgenommen ward; zuvörderſt Gott mit Frömmigkeit zu dienen; ferner, gegen alle Menſchen Gerechtigkeit zu üben, keinem mit Willen zu ſchaden, auch nicht auf

Befehl; die Ungerechten zu haſſen, den Geringen beyzuſtehn, gegen alle Treue zu üben, vorzüglich gegen die Beherrſcher, weil niemand ohne Gott zur Herrſchaft gelangt. Nie, wofern er ſelbſt Gewalt bekommen ſolte, ſich deren zu überheben, noch auch durch Gewalt oder durch andern Prunk ſchimmern zu wollen, vor denen, ſo ihm unterordnet wären. Immer Wahrheit zu lieben, und die Lügner zu beſchämen; rein zu erhalten die Hände von Diebſtahl, die Seele von unlauterm Gewinn; Nichts (von den Ordensgeheimniſſen) den Genoſſen zu verhehlen, andern nichts davon zu offenbaren, auch nicht, wenn man mit Gewalt und bis zum Tod' es von ihnen erzwingen wolte. Ferner ſchwuren ſie, daß ſie die Lehrſätze keinem anders mittheilen wolten, als ſo wie ſie ſelbſt ſolche empfangen; Jedes Raubes ſich zu enthalten, mit gleicher Sorgfalt die Bücher ihrer Secte aufzubewahren, und die Namen der Engel *).

Sie verſtieſſen die, ſo in ſchwere Sünden gefallen waren, welche dann mehrentheils jammervollen, Todes ſtarben, wie Joſephus ſagt, weil ſie, durch Eide verpflichtet, von andern Menſchen nicht Speiſe nehmen durften, und von Kräutern des Feldes lebten, bis ſie dahin ſchwanden. Derhalben die Eſſener ſich oft ſolcher Unglücklichen erbarmt, und ſie wieder aufgenommen haben, wenn ſie ſchon faſt in den lezten Zügen lagen.

*) In den alten Sprachen bezeichnet Ein Wort Engel und Boten. Es kann alſo hier von Lehrern der Eſſener die Rede ſeyn. Doch glaub ich es nicht. Sie hatten ja Geheimniſſe, und ihre Stifter, oder auch ſpätern Lehrer, mögen ſich wohl auf vermeinte Offenbarungen durch Engel berufen haben.

Die Rechtspflege war bey ihnen genau und gerecht. Der Richtenden Kreis beſtand nie aus weniger als aus hundert Männern. Ihr Beſchluß war unwandelbar. Nächſt Gott verehrten ſie den Geſezgeber (Moſes), wider den zu läſtern mit dem Tode beſtraft ward.

Den Aelteren ſich zu fügen und der Mehrheit, hielten ſie für ſchön. Wo zehn verſammlet waren, würde keiner ohne Genehmigung der neun andern geſprochen haben. Mitten in den Kreis, oder rechtshin auszuſpucken vermieden ſie.

Mehr als alle andere Juden hielten ſie auf die Sabbatsfeyer. Nicht nur bereiteten ſie den Abend vorher die Speiſe, um an heiligem Tage kein Feuer anzuzünden, ſondern ſie wagten es auch nicht am Sabbat irgend ein Gefäß aus der Stelle zu ſetzen, noch auch ihre Nothdurft zu verrichten.

Sie wurden eingetheilt in vier Ordnungen, nach der Zeit, welche ſie als Mitglieder der Geſellſchaft gelebt hatten. Die jüngern wurden ſo ſehr herabgeſezt, daß, wenn einer aus höherer Ordnung ihrer einen berührte, er ſich, als verunreiniget, waſchen muſte. Viele erreichten ein hohes Alter von mehr als hundert Jahren.

Widerwärtigkeiten und Schmerz achteten ſie nicht, und haben im römiſchen Kriege ihre Standhaftigkeit gezeigt, als viele von ihnen allen Foltern trozten, welche bey den Römern ſo vielfältig als peinigend waren, wenn man ſie zwingen wolte Moſes zu läſtern, oder Speiſe zu eſſen, welche die Richtſchnur des Ordens ihnen verbot.

Sie glaubten feſt, daß die Leiber zwar vergänglich, die Seelen aber unſterblich wären. Daß dieſe, aus dem feinſten Aether hervorgegangen, durch eine gewiſſe natürliche Luſt in den Leib gezogen, und wie in einem Kerker gefangen

wären. Würden ſie nun der Bande des Fleiſches entlaſſen, freudig ſtiegen ſie dann empor, wie befreit von langer Knechtſchaft.

Den Seelen der Gerechten wieſen ſie einen Wohnort an, in ſeligem Gefilde jenſeit des Oceans, wo weder Plazregen, noch Schneegeſtöber, noch Hitze seyn, ſondern immer ein milder Hauch des Meers ſie erfriſchen würde. Die Böſen hingegen ſolten, hauſend in Froſt und Dunkel, ewige Qualen leiden *).

*) Es mögen vielleicht die Eſſener manches in äuſſerer Anordnung der Geſellſchaft, die Idee eigenthümlicher Geheimniſſe, und die Vorſtellung von einem Gefilde der Seligen jenſeit des Oceans von Pythagoräern genommen, oder mit dem Pythagoras aus Einer morgenländiſchen Quelle geſchöpft haben.

Die elyſäiſchen Gefilde, wie Virgil ſie beſchreibt, ſind vielen meiner Leſer bekannt. Pindar, der wahrſcheinlich in die Geheimniſſe der Pythagoräer eingeweihet, wenigſtens ein Liebhaber pythagoräiſcher Ideen war, läßt die Seelen der Seligen beym Kronos (Saturn) leben.

Dort, wo Lüfte des Oceans,
Der Seligen Eiland umhauchen,
Wo flammen die Blumen in Goldes Glanz,
Deren die Erd' empor ſendet, und auch
Von den Zweigen herab andere blühn,
Andre das Waſſer ernährt.
Es umwinden ſich das Haupt,
Es umwinden den Arm ſich die Seligen mit dem Kranz. Pind. Ol. II. antistr. IV.

Lange vor Pythagoras hatte Homer dieſe Vorſtellung von Elyſiens Gefild, welches aber nach ihm nicht Wohnung der gerechten Seelen (denn dieſe hauſeten in der Unterwelt ſammt den Seelen der Ungerechten, unter denen nur vorzügliche Frevler Strafen erduldeten), ſondern Wohnplaz einiger, mit den Göttern verwandter, Heroen war. Alſo ſagt Proteus zu Menelaus:

Joſephus ſagt, es wären auch einige unter ihnen geweſen, ſo ſich anheiſchig gemacht, die Zukunft voraus zu ſehen, als ſolche, die dazu

„Doch nicht Dir iſt geordnet, Du göttlicher, o Menelaos
„Im roßweidenden Argos den Tod und das Schickſal zu dulden;
„Sondern einſt zur elyſiſchen Flur, und den Enden der Erde
„Führen die Seligen Dich, wo der bräunliche Held Rhadamanthos
„Wohnt, und mühelos die Menſchen leben und ruhig.
(„Nimmer iſt Schnee, noch tobt ein Orkan her, oder ein Regen,
„Ewig wehn die Geſäuſel des leiſ' anathmenden Weſtes,
„Die Okeanos ſendet, die Menſchen ſanft zu kühlen)
Hom. Od. in Voſſens Ueberſ. IV., 56 — 69. — „Weil du Helena haſt, uns Zeus als Eidam dich ehrt."

Es ſcheint, daß Joſephus an dieſe homeriſche Beſchreibung dachte. Aber iſt es nicht ſonderbar, daß die Eſſener, nach allen ihren Abtödtungen, dennoch zu blos ſinnlichen Vorſtellungen der Seligkeit gerechter Seelen nach dem Tode zurückgekehrt waren? zurückgekehrt von den erhabenen Begriffen, ſo ſie aus den heiligen Schriften ſchöpfen konnten, deren Leſung ſie gleichwohl ſo eifrig ſollen obgelegen haben? Tönte denn in ihren Herzen nichts in Einklang mit den in heiligen Geſängen lautbar gewordenen Empfindungen eines Davids, wenn er ausrief:

„Wie ein Hirſch ſchreyet nach friſchem Waſſer, „ſo ſchreyet meine Seele, Gott, zu Dir! Meine „Seele dürſtet nach Gott, nach dem lebendigen „Gott; wann werd' ich dahin kommen, daß ich „Gottes Angeſicht ſchaue!"

Ps. XLI, 1, 2.

Es iſt übrigens einer der groſſen unterſcheidenden Züge der wahren Religion, daß ſie uns kein Bild gibt von dem „Das kein Auge geſehen, und kein „Ohr gehört hat, und in keines Menſchen Herz „kommen iſt, das Gott bereitet hat, denen die Ihn „lieben."

1. Kor. II, 9.

gebildet worden durch Leſung heiliger Schriften, durch vorzügliche Reinigungen, und durch Vertraulichkeit mit den Sprüchen der Propheten, und ſie hätten in ihren Weiſſagungen ſelten die Wahrheit verfehlt.

Es ſey, fährt er fort, noch eine beſondere Ordnung von Eſſenern, welche übereinſtimmend mit den andern im übrigen, nur verſchieden über die Ehe dächten, weil das menſchliche Geſchlecht ausſterben müßte, wofern alle dieſer Verbindung entſagen wolten. Dieſe prüften ihre Bräute drey Jahre lang, und lieſſen ſolche durch drey religiöſe Reinigungen gehen. Die Weiſe, auf welche ſie mit ihren Weibern lebten, war ſo, wie man ſie von einem Orden vermuthen konnte, der dem ſinnlichen Vergnügen nichts einräumen wolte, blos der Kindererzeugung wegen die Ehe einging, und wahrſcheinlich im Stolze eingebildeter Heiligkeit in der Gattin nur eine Form ſah, in welcher künftige Eſſener gemodelt werden ſolten.

Die Weiber badeten in Hemden, die Männer in umgürteten Unterkleidern. Jos. de bello jud. II, VIII, 2-5.

Die vorhergehenden Anführungen waren aus des Joſephus Buch vom jüdiſchen Kriege. In ſeiner ſpätern Schrift, von den jüdiſchen Alterthümern, ſagt er: Die Lehre der Eſſener ſchreibe alles Gott zu. Oder wörtlich: „Die Lehre der „Eſſener pflegt Gott alles zu überlaſſen *).“ Jos. de ant. jud. XVIII, 1.5

Dieſer Worte Sinn iſt dunkel, kann aber nicht wohl auf frommes Vertrauen in die Vorſehung gedeutet werden, weil Joſephus von einer eigenthümlichen Lehre dieſer Secte redet. Auch erklärt er ſich an einer andern Stelle über die Meinung der Eſſener, welche den Menſchen alle

*) Ἐσσηνοῖς δὲ ἐπι μεν Θεῷ καταλιπεῖν φιλει τὰ παντα ὁ λόγος.

Freiheit zu nehmen ſcheint. Aber auch dieſe Stelle würde nicht in ihrem wahren Sinne verſtanden werden, wenn ich ſie nicht im Zuſammenhange mit dem, was unmittelbar vorhergehet, und mit dem, was unmittelbar folgt, herſezte. Alſo ſagt er: „Zu dieſer Zeit“ (nämlich zur Zeit des Hohenprieſters und Fürſten Jonathan des Makkabäers) „waren „drey Secten der Juden, welche über die menſch„lichen Dinge verſchiedene Meinungen hatten, die „Secten der Phariſäer, Sadducäer und Eſſener. „Die Phariſäer ſagen, einige Dinge ſeyn das Werk „des Schickſals, aber nicht alle, ſondern bey einigen „hange es von uns ab, ob ſie geſchehen oder nicht „geſchehen. Die Eſſener aber behaupten, das „Schickſal walte über alles, ſo daß ohne deſſen Zu„ſtimmung den Menſchen nichts wiederfahre. Die „Sadducäer nehmen das Schickſal ganz hinweg, „halten es für nichts, ſagen, man müſſe ihm von „menſchlichen Dingen nichts zuſchreiben, unterwor„fen alles unſerer Wilkür, als wären wir die Urheber „unſers Guten, und zögen uns das Böſe durch „unſere Thorheit zu.“

Jos. ant Jud. XIII. V. 9 (nach andern Ausgaben XIII. IX.)

Wir haben oben, bey Gelegenheit der Phariſäer geſehen, daß Joſephus, ſehr unſchicklich ſich den gemeinen Begriffen der Griechen und Römer fügend, unwandelbaren Rathſchluß Gottes mit dem Namen Schickſal benennt. Doch redet er nur vom Rathſchluß Gottes in Beziehung auf unſre Tugend; denn ſonſt könnte er nicht ſagen, daß die Sadducäer das Schickſal ganz leugnen. Aber ſie leugneten die Würkung der göttlichen Gnade auf unſern Willen, wie in ſpätern Zeiten unter uns der Irrlehrer Pelagius. Die Eſſener verfielen in den entgegengeſezten Irrthum, und glaubten an die ſtrengſte Prädeſtination. Die Phariſäer ſcheinen hierin den wahren Glauben

gehabt zu haben, wiewohl ihr Stolz ſie nicht oft ſo blendete, daß ſie nur mit den Lippen Gott dankten, nicht in grobe Sünde gefallen zu ſeyn, und mit Wohlbehagen an ſich ſelbſt, ſich mit andern verglichen, wie der, welchen unſer Heiland als ein böſes Beyſpiel anführt. Luc. XVIII, 10 – 14.

Joſephus ſagt ferner im Buche von den jüdiſchen Alterthümern, daß die Eſſener Opfergaben in den Tempel ſandten, ſolche aber nicht ſelbſt zum Opfer brachten, weil ſie ſich durch eigenthümliche Reinigungen von den andern Juden unterſchieden, daher vom Tempel ausgeſchloſſen wurden, und beſonders opferten.

Aber wo opferten ſie? Wie durften ſie, wider Gottes ausdrückliches Verbot? Fügten ſich Prieſter vom Hauſe Aarons dieſem Opferdienſte? Oder wer waren ihre Prieſter? Davon wiſſen wir nichts.

Uebrigens ſagt Joſephus von ihnen, daß ſie von bewundernswürdiger Tugend geweſen, und dem Landbau mit auſſerordentlichem Fleiſſe obgelegen. Sie hätten in Gemeinſchaft der Güter gelebt, ohne Weiber, *) aus Liebe zum Frieden; ohne Knechte, aus Liebe zur Gerechtigkeit. Gute Männer und Prieſter hätten ſie zu Schaffnern ihrer Einkünfte und Früchte gewählt.

Gleich dem Philo ſchätzt Joſephus die Zahl der Eſſener in Judäa auf Viertauſend Männer. Jos. ant. jud. XVIII, 1, 5.

Keine unſerer heiligen Schriften erwähnt ihrer. Wahrſcheinlich theils weil ſie geſondert in der Gegend des todten Meers wohnten, die Feſtreiſen unterlieſſen, und unſern Heiland weder in

*) „Ohne Weiber“ nämlich die groſſe Mehrheit. Die Verheiratheten machten ja eine geſonderte, vermuthlich auf kleine Zahl beſchränkte Ordnung aus.

Jeruſalem ſahn noch in Galiläa, wo Er den größten Theil Seines Lehramtes zubrachte, daher ſie weniger Anlaß hatten ſich Ihm zu widerſetzen; theils auch wohl, weil ſie beſſer geſinnt ſeyn mochten als die Anhänger der beyden vornehmſten andern Secten, aufrichtig in ihrem Irrthum Gott zu dienen ſtrebten, auf das Unſichtbare gerichtet, ſich durch dieſe Richtung über die Sadducäer erhuben; ſo wie über die Phariſäer dadurch, daß ſie, obgleich noch abergläubiſcher in ihren Gebräuchen, ihrer über-triebenen Sabbatsfeyer u. ſ. w. doch ihren Grund-ſätzen getreu und in der Stille lebten, anſtatt daß jene, wie unſer Heiland ihnen vorwarf, ihre Meinungen und Gebräuche andern aufdringen wolten, „ſchwere und unerträgliche Bürden „banden, und den Menſchen auf die Schultern „legten, ſelbſt aber ſolche nicht mit dem Finger „regen wolten.“

Matth. XXIII, 4.

Indeſſen waren die Eſſener irrgläubig; und wenn gleich die Kirche des alten Bundes nicht die ausdrückliche Verheiſſung des „Geiſtes der Wahr-„heit hatte“, welcher den Apoſteln, „ſie in alle „Wahrheit zu leiten,“ verheiſſen ward, und „daß „Er bey ihnen bleiben ſolte ewiglich;“ (eine Verheiſſung, die auf die Nachfolger der Apoſtel fortgehet bis Ende der Tage). Wenn gleich, ſage ich, zur Zeit des alten Bundes manche Glaubens-lehren und Vorſchriften noch keine ſo deutliche, noch auch ſo authentiſche Beſtimmung erhalten hatten, als unſere Glaubenslehren und Vorſchriften durch die Oekonomie des neuen Bundes erhalten haben: ſo waren doch manche Glaubenslehren und Vor-ſchriften auch ſchon im alten Bunde deutlich be-ſtimmet worden.

Joh. XVI, 13. Joh. XIV, 16.

Man begreift wohl, wie die Stellen des alten Teſtaments, wo von Auferſtehung der Leiber

geredet wird, ſinnbildlich genommen werden konnten; aber die Ableugnung des freien Willens — wofern doch Joſephus in jenen angeführten, dunkeln Stellen ihnen nicht Unrecht thut — war ein ſehr böſer und ſchriftwidriger Irrthum der Eſſener.

Die Uebungen ihrer ſtrengen Lebensart waren ſelbſtgewählt, beruhten nur auf Menſchenſatzung; einige mochten gut, andere gleichgültig ſeyn, keine war nothwendig. Nothwendig aber war die Befolgung des göttlichen Geſetzes, welches den Männern die Feſtreiſen zur Pflicht machte, und es iſt in der That unbegreiflich, wie die Eſſener ſich dieſer entziehen durften. Weit unbegreiflicher aber iſt es, wie die Bewunderung jener auf Menſchenſatzungen beruhenden, ſelbſtgewählten Uebungen, Chriſten ſo habe blenden können, daß ſie den erhabenen, heiligen Täufer und Vorläufer des Sohnes Gottes zum Eſſener machen wollen!

Die ſo aberwitzige als läſternde Behauptung, daß der Sohn Gottes Selbſt in der Schule dieſer Männer Seine Weisheit geſchöpfet habe, bedurfte kaum einer Rüge, geſchweige einer Widerlegung.

Nachdem Philo in dem Büchlein, welches die Aufſchrift führt: Daß jeder Rechtſchaffene frey ſey,*) von den Eſſenern geſprochen, ſo ein thätiges Leben führten, handelt er in der Schrift vom beſchaulichen Leben von einer jüdiſchen Genoſſenſchaft in Egypten, welche ganz dem beſchaulichen Leben oblag. Sie beſtand aus Männern und Weibern, jene nannte man Therapeuten,

---

*) Περι τȣ παντα σπȣδαιον ειναι ελευθερον. Durch die lateiniſche Ueberſetzung: quod omnis probus liber, hat ein gewiſſer Mr/Thiers ſich verleiten laſſen, zu dolmetſchen: que tout livre est bon.

dieſe Therapeutinnen, nach einem griechiſchen Zeitworte therapeuein, welches die verſchiedenen Bedeutungen von dienen, verehren, feyern, heilen umfaßt; „Es ſey nun“, ſagt Philo, „daß man „ſie ſo nach einer beſſern Heilkunde, welche die „Seele heilt, genannt habe, oder nach ihrer Ver„ehrung desjenigen Weſens, welches beſſer als das „Gute, lauterer als die Einzahl, urälter in Erzeu„gung der Dinge als die Einheit ſelber iſt.“

Ich zweifle, daß bey Annahme dieſes Namens an Heilkunde der Seele ſey gedacht worden. Viel natürlicher iſt es zu glauben, daß ſie ſich Diener, Verehrer Gottes nannten, in welchem Sinne auch der heilige Clemens von Alexandrien ſagt, daß alle Frommen Diener Gottes ſind, eben dieſes Wortes ſich bedienend: Θεραπευται Θεȣ. Clem. Al. V.

Philo beſchreibt dieſe Therapeuten als ſolche, welche hingeriſſen von der Liebe des Unſichtbaren, ihre Habe vertheilten, alles, ſelbſt die geliebteſten Perſonen verlieſſen, die Einſamkeit ſuchten, nicht aus Menſchenhaß, ſondern um den Umgang derer zu vermeiden, deren Beſtrebungen von den ihrigen ſo verſchieden waren.

Sie waren, nach Erzählung des hebräiſchen Philoſophen, zerſtreut in viele Theile der Welt, aber Egypten hatte deren am meiſten, beſonders die Gegenden bey Alexandrien, und unter dieſen hatten ſie ihren Hauptſiz auf einem ſanft ſich erhebenden Hügel unfern des Sees Mareotis, wo die umherliegenden einzelnen Wohnungen der Landleute und auch ganze Flecken ihnen Sicherheit gegen Räuber gewährten, und die Lüfte des Sees, in Verbindung mit kühlen Winden des Meers, die Geſundheit begünſtigten.

Ihre Häuſer waren von ſchlichter Bauart, ſo angelegt, daß ſie der Sommerhitze wehrten und

der Kälte des Winters. Sie waren nicht, wie in Städten, an einander gebauet, weil deren Bewohner die Einſamkeit liebten, doch auch ſo wenig von einander entfernt, daß ſie zu Zeiten gegenſeitigen Umgangs ſich erfreun, auch ſogleich ſich vereinigen konnten zu gemeinſchaftlicher Abwehrung von Räubern, wenn etwa ſolche ſie überfallen hätten.

Jeder hatte eine kleine Kapelle, welche ſie Semneion (Ort der Andacht) auch Monaſterion (Einſiedley) nannten. Dieſe war blos den Geheimniſſen heiliger Beſchaulichkeit gewidmet, daher auch weder Speiſe noch Trank, oder irgend etwas zur Pflege des Leibes gehörendes hinein gebracht ward; ſondern das Geſez, die göttlich eingehauchten Weiſſagungen der Propheten, Hymnen, und was ſonſt die Erkenntniß und die Frömmigkeit zu unterhalten und ſie vollkommener zu machen geeignet war.

„Immer“, ſo ſagt Philo, „immer haben „ſie Gott im Andenken, und in ihren Träumen „ſogar ſchauen ſie die Schöne der göttlichen Eigen„ſchaften, ſo daß einige, ſelbſt im Schlaf, herrliche „Reden einer göttlichen Weisheit von ſich hören „laſſen.“

Sie pflegten täglich zweymal zu beten, Morgens und Abends. Bey Aufgang der Sonne baten ſie Gott, daß Er ihnen geben wolte heitres Licht, jenes Licht des Himmels, welches ihr Inneres erfüllen möchte. Wenn die Sonne unterging, baten ſie, daß ihre Seele möchte entlediget werden der Sinne und des ſinnlichen Tandes, um in Stille mit ſich ſelbſt zu Rathe gehend, die Wahrheit zu erforſchen.

Die ganze Zeit, von der Morgenſtunde bis zur Abendſtunde widmeten ſie geiſtlichen Uebungen.

Sie beſchäftigten ſich ſehr viel damit, den Allegorien in der heiligen Schrift, deren ſie überall in ihr zu ſehen glaubten, nachzuſpüren, und beſaſſen Schriften, ſo die Stifter der Secte hinterlaſſen, welche ihnen zu Muſter in dieſer Art von Wiſſenſchaft dienten. Sie machten auch Lieder und Geſänge zum Lobe Gottes in mancherley Sylbenmaaß.

Sechs Tage der Woche blieb jeder in ſeiner Kapelle. Sie gingen nicht über den Vorhof des Hauſes, ja ſahen nicht einmal hinaus, ſondern beſchäftigten ſich mit religiöſen Uebungen. Am ſiebenten Tage kamen ſie gemeinſchaftlich zuſammen, und ſezten ſich, nach den Jahren ihrer Aufnahme, in geziemendem Anſtande, mit beyden Armen unter dem Mantel, ſo daß ſie die rechte Hand zwiſchen dem Kinn und der Bruſt hielten, die linke aber an der Seite herunterhangen lieſſen.

Dann trat hervor ein Aelteſter, welcher vor allen ihrer Weisheit kundig war, und redete mit Ernſt und mit Würde, nicht prangend in eitlem Schmuck der Worte. Seine Rede war tiefen Sinnes, und drang in die Herzen der Hörer, die in gröſter Stille horchten, nur mit bewegtem Haupt oder winkenden Augen ihm etwa zuſtimmten.

In einer beſondern Abtheilung des Saals ſaſſen die Weiber, geſondert von den Männern durch eine Scheidewand, welche drey oder vier Ellebogen hoch, jedes Geſchlecht dem Anblick des andern, keinem den deutlichen Schall der Reden entzog.

„Auf die Mäſſigkeit“, ſagt Philo, „als auf „einer Grundlage, bauen ſie alle Tugenden. Nie„mand nimt Speiſe zu ſich, oder Trank, vor „Sonnenuntergang. Sie halten es für geziemend,

„das Licht des Tages der Weisheit zu widmen, „und nur einen Theil der Nacht dem Bedürfniſſe „des Leibes. Einige, von überſchwänglicher Liebe „der Weisheit eingenommen, beharren drey Tage „ohne der Nahrung zu gedenken; ja es ſind deren, „welche, reichlich geſättiget an der Weisheit Tafel, „die zwiefache Zeit faſtend, kaum am ſechſten „Tage des nothdürftigen Biſſens koſten, den „Cikaden gleich, die vom Thau ſich nähren, und „das Gefühl des Hungers täuſchen durch Geſang.“

Den ſiebenten Tag, welcher allen hehr und heilig war, feyerten ſie hoch. Dann erquickten ſie auch ihre Leiber, nachdem ſie zuvor ihrer Seelen gepfleget hatten.

Sie aſſen gleichwohl nicht köſtliche Speiſen, ſondern gemeines Brod. Salz diente ihnen ſtatt der Zuſpeiſe, und nur einige, welche zarter gewöhnt waren, würzten ihr Brod mit Yſop. Ihr Trunk war das Waſſer des Quells.

„Alſo ſänftigen ſie,“ ſo fährt Philo fort, „die beyden Tyrannen der ſterblichen Natur, den „Hunger und den Durſt, ihnen nichts zur ſchmei„chelnden Verzärtelung darbietend, ſondern nur „eben ſo viel, als das Leben zum Unterhalte be„darf. Die Sättigung ſehen ſie an als eine „Feindin des Leibes und der Seele.“

Statt der Pelze trugen ſie im Winter Kleider von grobem Zeug; im Sommer ein kurzes linnenes Gewand ohne Ermel.

Vor allen übten ſie die Beſcheidenheit, als die Quelle der Wahrheit, wiſſend, daß Aufgeblaſenheit die Quelle der Lüge, aus der Lüge aber mancherley Uebel entſpringen, ſo wie alle guten, menſchlichen und göttlichen Dinge aus der Wahrheit.

Aus Ehrfurcht für die Siebenzahl feyerten ſie, als ein beſonderes, groſſes Feſt, jeden ſiebenten Sabbat, wozu ihnen wahrſcheinlich das Pfingſtfeſt, welches genau ſieben Wochen nach Oſtern eintritt, die Idee gegeben. An dieſen Tagen verſammlete ſich die ganze Gemeine, in weiſſen Gewanden.

Dann hielten ſie auch ein groſſes Mahl. Mit emporgerichteten Augen und Händen beteten ſie, eh ſie ſich an den Tiſch ſezten. Sie lagen am Tiſch geordnet nach den Jahren der Aufnahme, denn auch Greiſe wurden wie Knaben angeſehen, wenn ſie kürzlich in den Orden getreten waren. Rechts lagen die Männer und die Weiber links. Dieſe Weiber, ſo an ihren Tiſch zugelaſſen wurden, waren mehrentheils alt, und alle Jungfrauen.

Jünglinge, welche ſich beſonders ausgezeichnet hatten, warteten auf an dieſer Tafel, mit freudiger Gefälligkeit jedem Wunſche zuvorkommend; nicht aufgeſchürzt wie Knechte, ſondern mit herabhangendem Gewand', um zu zeigen, daß ihr Dienſt freywillig wäre. Auch an dieſen Tagen waren Brod, Salz und etwa Yſop für einige die ganze Nahrung, und kaltes Waſſer der Trunk, welches nur einigen der Greiſe gewärmet ward. Den Wein ſahen ſie an als ein Gift.

Die Stille war ſo groß, daß ſie auch leiſer athmeten.

Dann legte einer eine Frage aus der heiligen Schrift vor, ein anderer löſete ſie; alles ohne Ehrgeiz, mit groſſer Lehrbegierde und Beſcheidenheit, alſo mit Einfalt.

Alle hörten an mit reger Aufmerkſamkeit. Durch Winke gaben ſie zu erkennen, daß ſie den Vortrag gefaßt hätten; zum Zeichen des Beyfalls entfalteten ſich die Stirnen; Ein leiſes Schütteln

des Hauptes deutete den Zweifel an, oder ein aufgehobener Finger der rechten Hand.

Nicht mit geringerer Aufmerkſamkeit als die am Tiſche liegenden, horchten die aufwartenden Jünglinge.

Die Erklärungen der Schrift waren alle allegoriſch. Sie verglichen das Geſez mit einem lebendigen Weſen, deſſen Leib die Vorſchriften, der Geiſt aber der unter hüllenden Worten verborgene Sinn wäre, in den die vernünftige Seele ſich ſelbſt, wie in einem Spiegel erſchaue, wunderbare Schönheit des Sinnes inne werde, und aus den bildlichen Reden ſie hervorrufe, den verborgenen Inhalt ans Licht bringe, für ſolche, welche da fähig wären, im Sichtbaren das Unſichtbare zu entdecken.

Wenn der Aelteſte ſeinem Inhalt Genüge gethan zu haben ſchien, ſo gaben ihm die andern alle Beyfall; jener aber erhub ſich, und begann einen Lobgeſang Gottes, es ſey nun, daß er, oder der Alten einer vor ihm, ſolchen gedichtet hatte.

Wann er ausgeſungen, ſo folgten andere ſeinem Beyſpiel. Dem ſingenden horchten alle, in groſſer Stille, und am Ende der Geſänge, oder der Strophen, ſtimmten alle mit ein, Männer und Weiber *).

Nach geſungenen Hymnen ward wieder zum Abendeſſen der Tiſch mit Brod, Salz und Yſop hereingebracht; und nach dieſem Mahl theilten ſie ſich in zween Chöre, deren eins aus den Männern

*) Entweder Amen! oder Hallelujah! (lobet den HErrn!) oder irgend eine Doxologie, d. h. ausgeſprochene Verherrlichung Gottes, in wenig Worten, als „Danket dem HErrn, denn Er iſt freundlich! Lobe „den HErrn, meine Seele“ u. ſ. w.

beſtand, das andere aus den Weibern. Bald erſchollen einzelne Stimmen, bald ein ganzer Chor, bald ſtanden ſie, bald gingen ſie vorwärts oder rückwärts in harmoniſcher Bewegung. „Zulezt“, ſo ſagt Philo, „wenn jeder der beyden Chöre ſich „an dieſen Ergötzungen, wie an einem Mahle „gelabet hat, ergriffen alsdann, und wie berauſcht „von der Liebe Gottes, vereinigen ſie ſich in Einem „Chor, zu nachahmendem Andenken des Lobge„ſanges Moſes, wie auch des“ (vorausgeſezten Reigens der Männer und des) „Reigens der „Weiber, welchen Maria, Moſes Schweſter an„führte, als die Kinder Iſrael wunderbar durchs „rothe Meer geführt wurden, welches ihnen zur „Rettung, zum Verderben den Feinden, ſich „trennte und vereinte.“

Sie ergötzeten ſich ſo, bis die Morgenröthe anbrach, zu welcher ſie ſich mit dem Angeſichte wandten; und denn der aufgehenden Sonne die Hände entgegenſtreckend, beteten ſie zu Gott um heitren Tag, um Wahrheit, um hellen Blick des Geiſtes *). Darauf kehrten ſie zurück, jeder in ſeine Kapelle, zur Betrachtung der Weisheit.

Philo, de vita contemplativa

Wir ſehen, daß Philo ein groſſer Bewunderer dieſer Therapeuten war; und da jeder ernſte Blick in die Zukunft, da jedes Hinſtreben nach dem Unſichtbaren und Ewigen, mit ſchmerzender

*) Philo ſagt: παλιν την συνηθη φιλοσοφιαν ἐμπορευσομενοι, και γεωργησοντες. Prideaux überſezt das lezte in buchſtäblichem Sinn: to employ themselves either in contemplation, or in the work of husbandry. Aber es iſt offenbar, daß γεωργησοντες hier ſo wie ἐμπορευσομενοι figürlich genommen werden muß, da Philo dieſe Therapeuten den praktiſchen Eſſenern entgegenſezt, als beſchauliche Männer, deren Lebensweiſe, wie wir geſehen haben, ihnen

Prideaux Connect. et cet.

Losreiſſung vom Sichtbaren und Zeitlichen unſere Achtung verdient; ſo dürfen wir ſolche den Therapeuten nicht verſagen, in ſofern ſie dieſem Beſtreben oblagen, und in ſofern wir hoffen dürfen, daß ſie, wenigſtens einige von ihnen, nicht durch allverderbenden Stolz über vermeinte Heiligkeit, ſich vom Ziele, dem ſie nachſtrebten, deſto mehr entfernten, je mehr ſie von andern ſich abſonderten.

Betrachten wir aber die Mittel zur höheren Weisheit zu gelangen, welche ſie, oder vielmehr ihre Stifter erwählet hatten, ſo zweifle ich, daß wir ſie zweckmäſſig finden werden.

Die Einſamkeit, in welcher ſie lebten, da ſie, wenigſtens der Regel nach, die ſechs erſten Tage der Woche, jeder in ſeiner Kapelle blieben, weder für ihren Unterhalt, noch auch, wie es ſcheint, für das Wohl anderer Menſchen arbeiteten; die dürftige Nahrung aller, und das übertriebene Faſten einiger, alles dieſes mußte, dazu unter jenem Himmelsſtrich, vorzüglich aber verbunden mit ſolcher Art die heilige Schrift zu leſen und zu betrachten, welche überall in ihr nur nach Allegorien forſchte, ſie alſo überall fand; alles dieſes mußte Schwärmer bilden, deren Bemühungen weit mehr zu Verdunkelung der Wahrheit geriethen, als zu deren Aufklärung. Es iſt daher,

---

keine Zeit zum Landbau, noch zu irgend einer andern Beſchäftigung, als zu geiſtlichen Uebungen ließ. Daß γεωργεῖν (das Land bauen) dieſen figürlichen Sinn zulaſſe, ſehen wir auch beym heiligen Gregor von Nazianz, welcher uns ermahnt, aus Unglücksfällen Früchte der Tugend zu ernten, und ſich alſo ausdrückt: συμφορας γεωργεῖν, calamitates colere, Unglücksfälle bauen: (in dem Sinne des Landbau's, wie man ſagt ein Feld bauen).

dünket mich, die Vermuthung des gelehrten Brucker ſehr gegründet, daß die Kabbala in dieſer jüdiſchen Ordensgenoſſenſchaft in Egypten ihren Urſprung genommen habe. *)

Wiewohl die bloße Beſchreibung der Feſtmahle dieſer Männer den ernſten Philo mit einer Art von Begeiſterung ergreift, ſo iſt doch ſchwer zu

---

*) Ich nehme hier dieſes Wort, welches Ueberlieferung heißt, in der engeren Bedeutung, in der es die allegoriſch-myſtiſche Erklärungsweiſe der Rabbinen bezeichnet. Denn im weitern Sinne umfaßt es den ganzen Umfang der überlieferten Lehre, die Maſorah (Beſtimmung der Leſarten in der heiligen Schrift) mit einbegriffen. Daher alle Maſoreten auch Kabbaliſten, im weitern Sinn des Wortes, waren, nicht aber alle Kabbaliſten auch Maſoreten.

Jene Kabbala, welche den geheimen Sinn der heiligen Schrift und die Auslegungsregeln zu lehren vorgab, wird von manchen die exegetiſche (d. h. die auslegende) genannt; und in ſofern ſie aus ſinnbildlichen Vorſtellungen der göttlichen Geheimniſſe, beſonders vom Meſſias, beſtand, die ſyſtematiſche. Beyde ſind durch die Zuſätze und Verfälſchungen neuerer Juden immer mehr verdunkelt und verderbet worden.

ſ. Baumgartens Anmerk. (6. B.) zu § 9. des dritten Bandes der Allg. Welthiſt.

Die ſchlimmſte Ausartung der Kabbala iſt diejenige, mit welcher Rabbinen aberwitzigen und frevelhaften Unfug vorgeblicher Wahrſagung, Beſchwörung und Zaubers treiben. Im 15ten Jahrhundert machte der gelehrte Johann Pico, Graf von Mirandola, den Scaliger, ſeiner Gelehrſamkeit und ſeiner Tugend wegen Monstrum sine vitio (ein fehlerloſes Ungeheuer) nennt, die Chriſten zuerſt mit dem Worte Kabbala bekannt. Er ward anfangs ſo mißverſtanden, daß ein Theologe ſeiner Zeit, der die Widerlegung ſeiner Sätze unternommen hatte, auf die an ihn gerichtete Frage: was denn doch eigentlich die Kabbala ſey? antwortete, es ſey ein böſer Ketzer, deſſen Jünger Kabbaliſten heiſſen.

ſ. Morery im Art. Pic. (Jean) Prince de la Mirandole.

glauben, daß die ſo nöthige Nüchternheit des Geiſtes, und die Einfalt eines wirklich liebenden Herzens, ohne welche die glühende Phantaſie nur Rauſch und Taumel hervorbringt, dieſen von Einſamkeit, ſolchem Faſten, und von ununterbrochener Beſchäftigung mit Aufſuchung der Allegorien erhizten Männern ſolten beygewohnet haben.

Es iſt nicht ausgemacht, ob die Therapeuten Eſſener waren oder nicht? Diejenigen, welche dieſe Fragen bejahen, berufen ſich auf folgende Worte des Philo, mit denen er ſeine Schrift vom beſchaulichen Leben anfängt, die derjenigen unmittelbar folgt, in welcher er von den Eſſenern geſprochen:

„Nachdem ich von den Eſſäern geredet, welche „ein thätiges Leben führen, ... ſo werde „ich nun, zufolge meines Vornehmens, von „denen ſprechen, welche das beſchauliche Leben „erwählet haben.“

Er ſagt von denen, nicht aber von denen Eſſäern, welche ꝛc. und fügt bald hinzu, daß ſie Therapeuten genannt würden.

Ich geſtehe gern, daß dieſe Worte am natürlichſten gedeutet werden, wenn man die Therapeuten für eine Ordnung der Eſſener hält, aber nothwendig liegt dieſer Sinn doch nicht darinnen, wie Baſnage behaupten will. Und wenn er es auch thäte, ſo würde ich doch lieber Philo eines Irrthums ziehen, als glauben, daß die Therapeuten Eſſener geweſen, von denen ſie nicht etwa nur durch Abſtufung, ſondern durch verſchiedenen Geiſt in mancher Rückſicht verſchieden waren, wie der ſcharfſinnige Valois in ſeinen Anmerkungen zum Euſebius ſehr wohl zeigt. Die Entſcheidung dieſer Frage wäre von geringem Belang, hätte ſie nicht Wichtigkeit erhalten für diejenigen, welche aus

Basnage hist. des Juifs. — —

Henri Valesii annot. in Euseb. hist. eccl. ad libr. II. cap. XVII.

den Therapeuten des Philo Chriſten machen; eine Behauptung, die ſich ſchon bey Euſebius findet, der in ſeiner Kirchengeſchichte uns erzählt, auf Verkündigung des Chriſtenthums durch den Evangeliſten Markus in Alexandrien, habe eine groſſe Menge von Männern und Weibern das Evangelium angenommen, und zugleich die ſtrenge Lebensweiſe erwählt, ſo Philo an den Therapeuten und Therapeutinnen rühme, welche keine andere wären, als jene Neubekehrten des heiligen Markus.

Euseb. Eccles. hist. II, XVI, XVII.

Dieſe Meinung iſt von den Zeiten des Euſebius an, welcher im erſten Drittheil des vierten Jahrhunderts ſchrieb, bis in ſehr ſpäte Zeiten von vielen behauptet worden. Ihr zu Liebe rechnet der gelehrte heilige Hieronymus den Philo zu den ekkleſiaſtiſchen Schriftſtellern; und Sozomenus, welcher hundert Jahre nach Euſebius ſchrieb, glaubte in den Therapeuten des Philo neubekehrte Chriſten zu ſehen, welche noch Spuren des Judenthums an ſich gehabt. Endlich hat der verdienſtvolle Montfaucon noch das Chriſtenthum der Therapeuten, in den Anmerkungen zu ſeiner Ueberſetzung der philoniſchen Schrift: Ueber das beſchauliche Leben, beweiſen wollen; eine Behauptung, welche der Präſident Bouhier in einer eigenen Schrift widerlegt hat.

St. Hieron. In catal. script. ecclesiast. Sozom. I, XII.

Ich zweifle, daß noch izt jemand das Chriſtenthum der Therapeuten behaupte, da der Ungrund dieſer Meinung von vielen katholiſchen und proteſtantiſchen Gelehrten in die hellſte Evidenz geſezt worden.

Philo ward im Jahre 40 nach Chriſti Geburt von den Alexandriniſchen Juden nach Rom geſandt, um beym Kaiſer Caligula Schuz zu erflehen wider die grauſamen Bedrückungen des römiſchen Präfecten Flaccus. In ſeiner Schrift über dieſe

Geſandtſchaft ſpricht er von ſeinen grauen Haaren, und nennt ſich einen Greis, eine Benennung, welche die Juden, nach dem Zeugniſſe eines ihrer meiſt angeſehenen Bücher, vor dem ſiebzigſten Jahre keinem beylegten. de legatione ad Cajum. Pirke Abhoth. V.

Der Evangeliſt Markus iſt, nach der gewöhnlichen Meinung, nicht vor dem Jahre 49 nach Egypten gekommen, wo er das Licht des Evangeliums angezündet. Damals war alſo Philo, wofern er noch lebte, wenigſtens neun und ſiebzig Jahr alt. Aber wie alt hätte er werden müſſen, um eine ſolche Einrichtung, wie die der Therapeuten war, in dem Grade der Vollſtändigkeit zu erleben, wenn der Evangeliſt Markus ſie geſtiftet hätte?

Aber das iſt noch nicht genug. Philo ſpricht von dieſer Geſellſchaft, als von einer ſolchen, welche ſchon einen alten Beſtand hatte. „Sie üben", ſagt er, „die von den Vätern ihnen überlieferte „Philoſophie der Allegorien." Er ſpricht von alten Hymnen, ſo ſie hatten, von alten Schriften, (συγγραμματα παλαια) und dieſe alten Schriften ſollen die Evangelien ſeyn! Die ſoll Philo ſo nennen, Philo, der wenigſtens dreiſſig Jahr alt war, als unſer Heiland gebohren ward!

Und was finden wir denn in Philo's Beſchreibung der Therapeuten, was auf Chriſtenthum deuten ſoll? Nicht Einen eigenthümlich neuteſtamentlichen Begriff! Nicht Eine Spur von der Geſchichte Jeſu Chriſti! Nicht Eine auf Ihn hinweiſende Beziehung!

Mit dem vermeinten Chriſtenthum der Therapeuten ſtürzt auch die Idee einer zwoten Reiſe des Philo nach Rom ein, wo er vom heiligen Petrus ſoll ſeyn zur Religion des Kreuzes bekehret worden; eine Idee, welche ſich auf nichts gründet, als auf

die falſche Vorſtellung, die ich ſo eben beſtritten habe.

Es iſt möglich, daß einige Therapeuten das Evangelium vom heiligen Markus, oder auch ſpäter angenommen haben. Daß ſie aber, wie einige aus der Natur ihres Ordens zu ſchlieſſen geneigt ſind, vorzüglich vorbereitet geweſen ſeyn ſolten, die einfältige, erhabene, göttliche Lehre des Menſch gewordenen Sohnes Gottes anzunehmen, ſolches will mir nicht einleuchten. Ihre vermeinte Trunkenheit der göttlichen Liebe, welche an beſtimmten Feſten ſie allzumal ergrif, und in einer Vorſtellung des Zuges durch das rothe Meer ſich abkühlte, ſcheint mir ſo verſchieden von dem ſanft eindringenden, himmliſchen Strahl wahrer göttlichen Liebe, welcher eine Thereſa durchdrang, als ihre emſige Allegorienjagd von der ſtillen Beſtrebung, welche der Apoſtel uns anbefiehlt, wenn er ſchreibt: „Stellet euch nicht dieſer Welt „gleich, ſondern verändert euch durch Erneuung „eures Sinnes; auf daß ihr prüfen möget, welches „da ſey der gute, der wohlgefällige und vollkom„mene Wille Gottes.“

Röm. XII, 2.

Der in der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts blühende halliſche Gelehrte Johann Joachim Lange, hat in zwo eigenen lateiniſchen Abhandlungen den Eſſenern und den Therapeuten nicht nur mit Recht das Chriſtenthum, ſondern mit offenbarem Unrecht das Judenthum abgeſprochen, und zu zeigen geſucht, daß ſie unter den Juden lebende heidniſche Philoſophen geweſen, welche aber vieles von den Juden angenommen. (philosophi gentiles judaizantes.)

Wenn auch die Zeugniſſe des Philo und des Joſephus nicht ſo beſtimmt das Judenthum der Eſſener; das Zeugniß des Philo der Therapeuten

Judenthum bewährten; ſo würde es ſich doch unverkennbar zeigen in ihren Feſten, ihrem Sabbat, ihrer Verehrung des Moſes, und in ihrem Gebrauch der prophetiſchen Schriften. Juden waren beyde offenbar, aber wahrſcheinlich mit pythagoräiſchem Zuſaz; und die Therapeuten mit Nachahmung der orgiſchen Begeiſterung, welche in den heidniſchen Myſterien geſpielt ward.

*　*
*

So wie in Egypten, zu Zeiten der Ptolemäer, die Lauterkeit der Religion dort wohnender Iſraeliten, durch Zuſätze morgenländiſcher und griechiſcher Philoſophie, und im Lande der Verheiſſung durch die Menſchenſatzungen der Phariſäer verunſtaltet ward; ſo blieben dennoch ſowohl in jenem Lande unter den alexandriniſchen Juden, als auch in Judäa noch viele Rechtgläubige, welche ſich nicht mit den andern dahin reiſſen lieſſen, ſondern mit Beſeitigung ſowohl fremder Irrthümer, als auch des heimiſchen Wahnes von einem vorgeblichen mündlichen Geſetze, ſich frey erhielten von immer anwachſendem Schwalle willkürlicher Vorſchriften, allegoriſcher Träume, abergläubiſcher Gebräuche; Männer, welche haftend an den lautern Sinn des ſchriftlichen Geſetzes, das heilige Dunkel der Weiſſagungen verehrten, und nicht mit vermeſſener Hand den geheimnißhüllenden Vorhang dieſes myſtiſchen Tempels aufzuheben ſich erkühnten, ſondern den deutlichen Verheiſſungen mit freudigem Glauben entgegenſahen, die Enthüllung des geheimen aber von der Fülle der Zeit erwarteten; eine Erwartung, die deſto mehr an Zuverſicht gewann, je mehr, nach dem Abgange der Propheten, die Geſchichte der Völker und Iſraels

Geſchichte ſelbſt, die Weiſſagungen der heiligen Seher entſiegelte, und, nach anbetungswürdiger Ordnung Gottes, dieſe heiligen, längſt entſchlafenen Seher, eben durch die Erfüllung lauter und vernehmlicher reden ließ, als ſie ihren Zeitgenoſſen reden konnten und reden ſolten.

Jene Männer, welche ſich fremden und einheimiſchen Zuſätzen zur Lehre, und aus ihnen entſpringenden Verfälſchungen derſelben widerſezten, machten keine beſondere Secte aus, und wolten keine ausmachen. Denn ſie waren rechtgläubige Iſraeliten, Anhänger des geſchriebenen Geſetzes, Jünger Moſes. Auch verwarfen ſie nicht alle Ueberlieferungen, (wie ſie zum Beyſpiel die Maſora, das heißt, die überlieferten Leſarten der heiligen Schriften, deren Unverfälſchtheit die Maſoreten mit bewundernswürdiger Sorgfalt, und ohne Zweifel unter ſegnender Waltung Gottes rein erhalten und geſichert hatten, ehrerbietig annahmen) aber ſie prüften dieſelben; und erwehrten ſich der nicht mehr läſtigen als heilloſen phariſäiſchen Träume, wie ſie ſich des Unglaubens der Sadducäer, der morgenländiſchen Seelenwanderungslehre, der Ableugnung des freyen Willens, und anderer Irrthümer erwehrten.

Sie waren es nicht, welche ſich den Namen Karäer, oder Karaïten zuerſt gaben, dieſen legten ihnen die Phariſäer bey, deren Jünger, die Rabbinen, ihn noch izt als ein Schimpfwort brauchen. Jene aber weigern ſich deſſen nicht, weil er ehrenvoll lautet. Denn er kommt her vom Worte kara, welches auf hebräiſch Leſen bedeutet, und ward ihnen gegeben, weil ſie mit ſo groſſem Eifer der Leſung der heiligen Schriften obliegen.

Daß Joſephus ſie nicht nennet, darf uns nicht befremden. Er kann es entweder darum

unterlaſſen haben, weil ſie keine eigene Secte ausmachten; oder auch, er kann, als ein Phariſäer, ſie als ſolche, welche das vorgebliche mündliche Geſez verwarfen, unter dem Namen der Sadducäer mit einbegriffen haben, wie die Rabbaniſten, oder Rabbiniſten noch izt thun; ſo wenig auch jene dieſes Unrecht verdienen. Auf ähnliche Weiſe nannten die Juden unſern Heiland einen Samariten; Joh. VIII, 48.
und der Talmud nennt oft die Böſen überhaupt Kuthäer, welches der erſte Name der Samariten war.

Die heilige Schrift nennet die Karaïten nicht, wenigſtens nicht unter dieſem Namen. Verſchiedene meinen, daß von ihnen die Rede ſey, wo die Geſezlehrer (Νομοδιδασκαλοι) oder die Geſezkundigen (Νομικοι) vorkommen. Das ſcheint mir nicht richtig. Man müßte dann auch die Schriftgelehrten (γραμματεῖς) für Karaïten halten. Denn, wenn man Luc. V, 17. mit V. 21. vergleicht, ſo ſcheinen die Schriftgelehrten von V. 21. dieſelben zu ſeyn, welche V. 17. Geſezlehrer heiſſen. Daß ſie hier von den Phariſäern unterſchieden werden, iſt offenbar; daß aber der Ausdruck Schriftgelehrte wenigſtens nicht immer die Karaïten bezeichnet, erhellet aus Matth. XXIII, wo die Schriftgelehrten in Abſicht auf die überlieferten Satzungen und läſtigen Vorſchriften, in gleicher Schuld mit den Phariſäern erſcheinen. Eben ſo darf man auch, wie ſcheint, die Geſezkundigen von den Schriftgelehrten nicht unterſcheiden, denn derſelbige, welcher Matth. XXII, 35. Geſezkundiger (νομικος) genannt wird, heißt Mark. XII, 28. Schriftgelehrter (γραμματευς). Endlich wird in der Apoſtelgeſchichte V, 34. vom berühmten Gamaliel geſagt, daß er er ein Phariſäer und ein Geſezlehrer (Νομοδιδασκαλος) geweſen.

Dieſe Schriftgelehrten beweiſen wenigſtens, daß keine der Benennungen, Schriftgelehrte, Geſezkundige, Geſezlehrer, die Karaïten allein bezeichne; wiewohl Baſnage und Brucker ſolches vom Namen Geſezkundige gemeint haben.

Gleichwohl können doch, an ſolchen Stellen, wo Geſezkundige, Geſezlehrer, Schriftgelehrte von den Phariſäern unterſchieden werden, Karaïten unter jenen Benennungen manchmal ſeyn verſtanden worden.

Im Talmud von Jeruſalem wird geſagt, es wären in dieſer Stadt Vierhundert und achtzig Synagogen geweſen, und jede habe aus zwey Häuſern beſtanden, in deren einem die Bücher der heiligen Schrift, im andern die mündliche Ueberlieferung gelehret worden. Der gelehrte Brucker glaubt, daß im erſten Hauſe die Karaïten, im zweyten die Phariſäer gelehret haben. Aber welch ein Unterricht wäre das geweſen, wo die Karaïten immer die Ueberlieferung verworfen, die Phariſäer ſie ausſchlieſſend gelehrt hätten? Achteten die Phariſäer das mündliche Geſez dem ſchriftlichen zwar gleich, ſo lehrten ſie ja doch auch dieſes. Und ſie waren viel zu mächtig, als daß ſie in derſelben Synagoge den karaïtiſchen Lehrſtuhl neben dem ihrigen ſolten geduldet haben.

ſ. Bruckeri Hist. crit. phil. im Abſchn. de Phil. Jud.

Die Karaïten führen mehrentheils ihren Urſprung hinauf bis auf die Zeit von Eſdras; und ein Gelehrter ihres Ordens hat behauptet, zu Kaïro in Egypten ein bis auf Eſdras reichendes, ununterbrochenes Verzeichniß ihrer Meiſter, geſchrieben auf Fiſchhaut, gefunden zu haben. Andere Karaïten leiten ſich her von den zehn Stämmen, ſo Salmanaſſar hinwegführte. Ich übergehe andere Erzählungen, ſo ſie ſelbſt über ihren Urſprung haben, über welchen ihre Feinde, die Rabbinen

Basnage hist. des Juifs.

getheilt ſind, deren einige ſie zu Alexander des Groſſen Zeit blühen laſſen, und uns berichten, der Hohepriester Jaddua habe vor dieſem Könige ein Wunder gethan, ſo die Häupter der Karaïten ihm nicht nachthun können; ein Geſchichtchen, welches gleichwohl nichts wider die Karaïten beweiſen würde, welche ja im Hohenprieſter, ſowohl wie die Phariſäer, den Nachfolger Aarons und das Haupt der Nation verehrten. Einige Rabbinen laſſen ſie erſt im achten Jahrhundert nach Chriſti Geburt entſtehen.

Am wahrſcheinlichſten führt man wohl mit einem gelehrten Karaïten den Urſprung derſelben zurück auf eine berühmte Spaltung zwiſchen den Meiſtern in Iſrael Hillel und Schammaï, welcher deſſen Jünger geweſen. Es kam auf Entſcheidung einiger Fragen an, welche Hillel nach der Ueberlieferung, Schammaï aber allein nach den Worten des Geſetzes wolte entſchieden ſehen.

Es wird dieſes dadurch deſto wahrſcheinlicher, daß die Rabbinen uns die Weisheit und die Milde des Hillel nicht genug zu rühmen wiſſen, ja in wahnſinnigem Lobe ihn manchmal dem Manne Gottes Moſes an die Seite ſtellen, dem Schammaï aber, deſſen Verdienſte ſie gleichwohl nicht zu verdunklen vermögen, Rauhigkeit und Strenge vorwerfen; obſchon dieſe gerühmte Milde den Hillel nicht hinderte, zu Unterdrückung des zarten Geſchlechts, die Befugniß zur Eheſcheidung ſehr weit auszudehnen, worin ſeine Jünger ſo weit gegangen ſind, daß ſie dem Manne das Recht geben wollen, irgend einer, noch ſo geringfügigen Urſache wegen, zum Beyſpiel, wenn die Frau im Kochen das Eſſen habe anbrennen laſſen, ihr den Scheidebrief zu geben; da hingegen Schammaï nur groſſer Vergehen des Weibes wegen, die

Scheidung für zuläſſig hielt. Worin er mit dem göttlichen Geſetze, wie mit der natürlichen Billigkeit, übereinſtimmender ſprach; denn jenes erlaubte dem Manne die Scheidung nur dann, wenn er etwas Schändliches an dem Weibe fand, (propter aliquam foeditatem hat die Vulgata) ein Ausdruck *), welcher wahrſcheinlich auf Verletzung der ehlichen Treue deutet.

5. Mos. XXIV, 1.

Es iſt merkwürdig, daß die Rabbiniſten noch izt den Karaïten den Vorwurf machen, ſie ſeyn Jeſu Chriſto günſtiger geweſen als die andern Juden; ja, um ſie ihrem Volke als Freunde der Chriſten verdächtig zu machen, haben ſie einen Brief im Namen der Karaïten geſchmiedet, in welchem ſie den Rabbiniſten den Tod Jeſu als einen Mord vorwerfen.

Basnage hist. des Juifs II. XVII. VII.

Der heilige Hieronymus leitet die Schriftgelehrten her von Schammaïs Schule; und Origenes ſagt, die Schriftgelehrten hielten ſich nur an das Geſez. Beyde groſſe Gelehrte ſprechen ohne Zweifel von den Karaïten.

---

*) Der hebräiſche Ausdruck ſoll dunkel ſeyn. Die Worte in Luthers Bibel „um etwa einer Unluſt willen“ geben offenbar der Laune des Mannes ſehr groſſen Spielraum. Beſſer hat die engliſche Bibel because he has found some uncleanneſs in her (weil er eine Unſauberkeit an ihr gefunden, wo von ſittlicher Unſauberkeit die Rede ſeyn muß) und die franzöſiſch-calviniſtiſche von Martin à cause qu'il aura trouvé en elle quelque chose de malhonnête, mit der Randgloſſe: Hebr. quelque tache, c'est-à-dire, quelque penchant au libertinage. Da die Phariſäer die herrſchende Parthey zur Zeit Jeſu ausmachten, ſo legten ſie Jhm, vermuthlich, um Jhn als einen Karaïten verdächtig zu machen, die Frage vor: „Jſt's auch recht, daß ſich ein Mann ſcheide von ſeinem Weibe, irgend einer Urſache

Matth. XIX, 3.

Nur einige Rabbiniſten wollen den Urſprung ihrer Feinde bis hinab ins achte Jahrhundert unſerer Zeitrechnung ſetzen, als ein gelehrter Rabbi Anan, aus der Gegend von Babylon, ſich mit vielem Nachdruck wider den Talmud erklärte. Dieſer Anan aber, und ſein Sohn Saul, ſind wohl als Wiederherſteller des geſunkenen Anſehens der Karaïten, nicht aber als deren Stifter anzuſehen. Sie haben von der Zeit an gelehrte Männer unter ſich gehabt, unter andern den berühmten Saadias Gaon, (das heißt den trefflichen, denn Gaon iſt ein Ehrenname), welcher in der erſten Hälfte des zehnten Jahrhunderts lebte, und Haupt der Akademie zu Sora bey Babylon war.

Die Karaïten verehren die heiligen Schriften des alten Teſtaments, welche den jüdiſchen Kanon ausmachen. Der Talmud iſt ihnen ein Gräuel. Sie leſen ungern die heiligen Bücher in Ueberſezzungen, halten daher, wenn es ihnen möglich iſt, ihre Kinder an Hebräiſch zu lernen. Sie verach-

---

„wegen?“ Das heißt, wegen jeder Urſache, (κατα πασαν αἰτιαν) Er, Deſſen Religion der Ehe, weil ſie dem Weibe, ihre urſprüngliche Würde wieder gab, günſtig war, erinnerte die Fragenden zuerſt an die göttliche Stiftung der Ehe, ſagte dann: „Was nun „Gott zuſammengefüget hat, ſoll der Menſch nicht „ſcheiden,“ erklärte ſodann die Worte des moſaïſchen Geſetzes, nach deren wahren Sinn, welcher nur wegen Verletzung des ehlichen Bundes von Seiten des Weibes dem Manne die Scheidung zuließ; und, nachdem Er den Phariſäern dieſe Frage als Ausleger des Geſetzes, jenes Geſetzes, welches noch allein die Juden verpflichtete, beantwortet hatte, ſprach Er nachher mit Seinen Jüngern, die Ihn daheim darum befragten, im Sinne des neuen Bundes, und erklärte, daß die Ehe durchaus nicht durch Scheidung aufgehoben werden dürfe.

ſ. die ſchöne exegetiſche Abhandlung über Matth. XIX, 3 — 12. von J. H. Kiſtemaker.

ſ. Mark. X, 10, 11.

ten die Träume der Seelenwanderung, glauben an ewige Belohnung und an ewige Strafe. Sie erwarten den Meſſias, aber, gleich den andern Juden, erwarten ſie in ihm einen zeitlichen König und Eroberer. Gleich den Rabbaniſten verbieten ſie die Berechnung der Zeit ſeiner Ankunft, welche, ihrer Meinung nach, theils durch die Sünden ihres Volkes verſpätet wird, theils durch den langſamen Gang des Saturnus, welcher, ſagen ſie, der Stern des jüdiſchen Volkes und des Sabbats iſt. Denn von aſtrologiſchen Träumen haben ſie ſich doch nicht frey erhalten. Wie wir, erkennen ſie die Freiheit des Willens, und unſer Bedürfniß des göttlichen Beyſtandes. Sie ſagen, wie wir, daß wahre Reue jede Sünde tilge, im Gegenſaz von den Rabbinen, die da behaupten, daß einige Sünden durch Reue, andere am Tage der Büſſung, wieder andere durch Trübſal, andere durch den Tod getilget werden.

Der Apoſtel Paulus heiſſet uns „unſere
Phil. II, 12. „Seligkeit bewürken mit Furcht und Zittern“, um anzuzeigen, mit welcher heiligen Obhut und demüthiggefühltem Bedürfniß der Gnade Gottes, wir über unſere gefährdeten Seelen wachen ſollen. Die Karaïten lehren, man ſolle zum Gebet vor Gott erſcheinen mit Furcht und Zittern, mit gebeugtem Knie, mit emporgehabenen Händen, und mit dem Angeſichte gerichtet gegen Jeruſalem. Bey allen ihren Gebeten brauchen ſie die hebräiſche Sprache, und behaupten, nur in ihr könne man den Namen Jehovah richtig ausſprechen. Denn ſie weichen auch darin von den Rabbaniſten ab, daß dieſe den Namen Jehovah nie ausſprechen; die Karaïten aber wohl.

Sie bitten Gott, daß Er ihnen, aus unverdienter Gnade und Erbarmen ihre Sünden verzeihen wolle.

Sie haben keine Denkzeddel auf der Stirn, noch auf Pergamen geſchriebene Sprüche an der Thür des Hauſes, nennen die andern Juden, wenn ſie ſolche mit Denkzeddeln in der Schule ſehen, gezäumte Eſel, und ſagen, der göttliche Befehl 5. Moſ. VI, 8, 9. und XI, 18 und 20 müſſe nicht wörtlich, ſondern bildlich verſtanden werden. Gott habe nur andeuten wollen, daß man Sein eingedenk ſeyn ſolle, wenn man eingehe, und wenn man ausgehe.

Mich dünket, ſie möchten hierin wohl Recht haben, da ſchwer zu glauben iſt, daß ſie dieſen Gebrauch, wofern er je üblich geweſen, auf Einmal ſolten unterlaſſen haben; ſehr glaublich aber, daß er, wie ſo viele andere Gebräuche, von den Phariſäern eingeführet worden. In der That wüßte ich nicht, daß man eine Spur von allgemein getragenen Denkzeddeln bey den Juden fände.

Ihre Sittenlehre iſt weit reiner als der Rabbiniſten, theils weil ſie nicht durch äuſſere, ſelbſterfundene Uebungen die unterlaſſene Befolgung der Gebote Gottes zu erſetzen wähnen; theils weil ſie nie in die ungeheure Behauptung der Phariſäer einſtimmten, daß die äuſſere That allein gut oder böſe, die Abſicht aber gleichgültig ſey.

Sie reden von vier verſchiedenen Zuſtänden der Seele; des Todes, des Lebens, der Geſundheit, der Krankheit. Die mit ſchweren Sünden belaſtete und befleckte Seele iſt todt, ſagen ſie, lebendig aber die Seele desjenigen, der, von jenen frey, in guten Werken wandelt. Geſund iſt die Seele, wenn ſie das Daſeyn der Dinge, deren Verbindung und Ordnung kennt; krank iſt ſie, wenn ſie der Thorheit nachgeht.

Die Karaïten und Rabbaniſten leben in bitterm gegenſeitigen Haſſe, welcher doch noch

giftiger von Seiten der lezten ſeyn ſoll. Dieſe verbinden ſich nie mit ihnen durch Heirathen, wiewohl ſie manchmal Töchter der Heiden zu Weibern nehmen. Ja, wenn ein Karaïte ſich in ihre Parthey will aufnehmen laſſen, ſind ſie ſehr ſchwierig, und pflegen zu ſagen, er müſſe erſt Muſelmann oder Chriſt werden, eh ſie ihn als Proſelyten anſehen könnten.

Benjamin von Tudela, (im ſpaniſchen Navarra) ein gelehrter Jude des zwölften Jahrhunderts, der alle Synagogen auf der Welt ſoll beſucht haben, fand zu Damaſkus Samariten und Karaïten friedlich mit einander leben, jedoch ohne ſich durch Heirathen mit einander zu verbinden; mit den rabbiniſtiſchen Juden aber lebten die Karaïten in Feindſchaft.

Die Karaïten haben vorzüglich groſſe Anhänglichkeit an das alte Vaterland ihres Volkes, wiewohl ſie dort von den Rabbiniſten viel ausſtehn müſſen. Dieſe rühmen ſich ſelbſt, daß ſie während des Laubhüttenfeſtes ſich auf den Oelberg zu verſammlen, und Segen über ſich, dann aber Flüche wider die Karaïten auszuſprechen pflegen, welche gegenwärtig, aber klein an Zahl, ohnmächtigen Groll ſtillſchweigend verſchmerzen.

Im ſiebzehnten Jahrhundert kam ein Karaïte aus der Gegend des ehmaligen Ninive nach Deutſchland, wo die Juden von Frankfurt ihm die Gaſtfreundſchaft verſagten, ihn beſchimpften, mit Steinen nach ihm warfen, ihn vielleicht würden getödtet, wenigſtens ihn haben umkommen laſſen im Mangel, wenn nicht der gelehrte Ludolf ihn ins Haus genommen, von wannen er ſeine Reiſe fortſezte, um ſeine, in Volhynien und andern Gegend Polens, zerſtreuten Brüder zu beſuchen.

In der Mitte deſſelben ſiebzehnten Jahrhunderts ward — ich weiß nicht weßwegen, noch von wem — eine Zählung der Karaïten veranſtaltet, aus welcher ſich ergab, daß ihrer in Polen zweytauſend, zu Kaffa in der Krimm zwölfhundert, zu Kaïro dreyhundert, zu Damaſkus zweyhundert, zu Jeruſalem dreiſſig, in Perſien ſechshundert wären. Es ſind deren noch auſſerdem zu Conſtantinopel, in Rußland, in der Tartarey. In dieſen Ländern aber leſen ſie die heiligen Schriften nicht in der Urſprache, ſondern, wo Arabiſch geſprochen wird, in dieſer Sprache, zu Conſtantinopel im Griechiſchen, und an andern Orten in der jedesmaligen Landesſprache.

Basnage, Hist. des Juifs, Prideaux Connect Bruckeri Hist. crit Phil Allgem. Welt. historie IX.

Es bedarf nicht, daß ich die Namen anderer unbedeutender, zum Theil zweifelhafter Secten herſetze, von denen man faſt nichts als ihre Namen weiß, ſo man beym heiligen Juſtinus, dem heiligen Epiphanius, dem Euſebius, endlich — wenn man Luſt dazu hat — bey Philaſtrius aufſuchen mag.

Angeſehene proteſtantiſche Schriftſteller haben daraus, daß die Karaïten die überlieferten Menſchenſatzungen der Phariſäer verworfen, Anlaß zu einer Vergleichung genommen, in welcher wir Katholiken als die Parthey der Rabbiniſten, ſie aber als die Karaïten erſcheinen; weil unſer Glaube auf der heiligen Schrift und auf Ueberlieferung der Kirche beruhet; der ihrige nur auf der heiligen Schrift.

Es iſt hier nicht der Ort, die wichtige Sache der Ueberlieferung abzuhandlen, von welcher ſchicklicher in der Geſchichte des zweeten Zeitlaufs wird geredet, und gezeigt werden — was die Erfahrung auch in ein ſo helles Licht geſetzet hat — daß ohne göttlich-authentiſche und als ſolche verehrte

giftiger von Seiten der lezten ſeyn ſoll. Dieſe verbinden ſich nie mit ihnen durch Heirathen, wiewohl ſie manchmal Töchter der Heiden zu Weibern nehmen. Ja, wenn ein Karaïte ſich in ihre Parthey will aufnehmen laſſen, ſind ſie ſehr ſchwierig, und pflegen zu ſagen, er müſſe erſt Muſelmann oder Chriſt werden, eh ſie ihn als Proſelyten anſehen könnten.

Benjamin von Tudela, (im ſpaniſchen Navarra) ein gelehrter Jude des zwölften Jahrhunderts, der alle Synagogen auf der Welt ſoll beſucht haben, fand zu Damaſkus Samariten und Karaïten friedlich mit einander leben, jedoch ohne ſich durch Heirathen mit einander zu verbinden; mit den rabbiniſtiſchen Juden aber lebten die Karaïten in Feindſchaft.

Die Karaïten haben vorzüglich groſſe Anhänglichkeit an das alte Vaterland ihres Volkes, wiewohl ſie dort von den Rabbiniſten viel ausſtehn müſſen. Dieſe rühmen ſich ſelbſt, daß ſie während des Laubhüttenfeſtes ſich auf den Oelberg zu verſammlen, und Segen über ſich, dann aber Flüche wider die Karaïten auszuſprechen pflegen, welche gegenwärtig, aber klein an Zahl, ohnmächtigen Groll ſtillſchweigend verſchmerzen.

Im ſiebzehnten Jahrhundert kam ein Karaïte aus der Gegend des ehmaligen Ninive nach Deutſchland, wo die Juden von Frankfurt ihm die Gaſtfreundſchaft verſagten, ihn beſchimpften, mit Steinen nach ihm warfen, ihn vielleicht würden getödtet, wenigſtens ihn haben umkommen laſſen im Mangel, wenn nicht der gelehrte Ludolf ihn ins Haus genommen, von wannen er ſeine Reiſe fortſezte, um ſeine, in Volhynien und andern Gegend Polens, zerſtreuten Brüder zu beſuchen.

In der Mitte deſſelben ſiebzehnten Jahrhunderts ward — ich weiß nicht weßwegen, noch von wem — eine Zählung der Karaïten veranſtaltet, aus welcher ſich ergab, daß ihrer in Polen zweytauſend, zu Kaffa in der Krimm zwölfhundert, zu Kaïro dreyhundert, zu Damaſkus zweyhundert, zu Jeruſalem dreiſſig, in Perſien ſechshundert wären. Es ſind deren noch auſſerdem zu Conſtantinopel, in Rußland, in der Tartarey. In dieſen Ländern aber leſen ſie die heiligen Schriften nicht in der Urſprache, ſondern, wo Arabiſch geſprochen wird, in dieſer Sprache, zu Conſtantinopel im Griechiſchen, und an andern Orten in der jedesmaligen Landesſprache.

Basnage, Hist. des Juifs, Prideaux Connect Bruckeri Hist. crit Phil Allgem. Welthistorie IX.

Es bedarf nicht, daß ich die Namen anderer unbedeutender, zum Theil zweifelhafter Secten herſetze, von denen man faſt nichts als ihre Namen weiß, ſo man beym heiligen Juſtinus, dem heiligen Epiphanius, dem Euſebius, endlich — wenn man Luſt dazu hat — bey Philaſtrius aufſuchen mag.

Angeſehene proteſtantiſche Schriftſteller haben daraus, daß die Karaïten die überlieferten Menſchenſatzungen der Phariſäer verworfen, Anlaß zu einer Vergleichung genommen, in welcher wir Katholiken als die Parthey der Rabbiniſten, ſie aber als die Karaïten erſcheinen; weil unſer Glaube auf der heiligen Schrift und auf Ueberlieferung der Kirche beruhet; der ihrige nur auf der heiligen Schrift.

Es iſt hier nicht der Ort, die wichtige Sache der Ueberlieferung abzuhandlen, von welcher ſchicklicher in der Geſchichte des zweeten Zeitlaufs wird geredet, und gezeigt werden — was die Erfahrung auch in ein ſo helles Licht geſetzet hat — daß ohne göttlich-authentiſche und als ſolche verehrte

Auslegungsmacht, die heilige Schrift allein, weder übereinſtimmenden Glauben im Gebiete des Raums, noch auch unwandelbaren Glauben im Gebiete der Zeit ſichern könne.

Man weiß, mit welchem Fleiß, und mit welchem Eifer, von der Synagoge für Erhaltung der Unverfälſchtheit der heiligen Schriften geſorget ward. Die Früchte dieſes Fleiſſes wurden aber zum Theil vereitelt, wenn nicht gleiche Sorgfalt über Unverfälſchtheit der Lehre wachte. So unangetaſtet ſich auch durch die Sorgfalt der Maſoreten der Buchſtabe der Offenbarung erhielt, ward gleichwohl der Geiſt derſelben auf zwiefache Weiſe gefährdet, durch unrichtige Erklärung, und durch Zuſätze menſchlicher Erfindung. Es ward nun heilige Pflicht für die wahren Meiſter in Iſrael, dieſem zwiefachen Uebel zu ſteuern, den falſchen Erklärungen die wahre Auslegung, welche ſich unfehlbar in der Synagoge von Zeit der Propheten her erhalten hatte, entgegen zu ſtellen; und die neuen Lehren ſowohl als die neuen Vorſchriften abzuwehren; kurz ſich gegen die Neuerungen kräftig zu erklären. Das thaten die Karaïten. Sie brachten keine neue Lehre, vielmehr widerſezten ſie ſich jeder Neuerung. Sie reformirten nicht; ſie wehrten dem Geiſte der Veränderung. Aber dieſer ließ ſich nicht ſteuren, Mißbräuche nahmen überhand, als — als der Sohn Gottes erſchien, Er, Der „alles neu macht;“ Er, vor Dem das heilige Schattenwerk des alten Bundes dahin ſchwand, vor Dem „der Vorhang des Tempels „zerriß“, der Tempel ſelbſt bald nachher einſtürzte, weil ſchon der lebendige Tempel, die Kirche Jeſu Chriſti da ſtand. Dieſe iſt ganz geiſtig; dieſer gab Er die Verheiſſung Seines Geiſtes, ehe Er Seine Erde verließ; Eine Verheiſſung, welche

Offenb. XXI, 5.
Matth. XXVII, 51.
Ephes. II, 19-22.

bald nach Seiner Auffahrt erfüllet ward, als dieſer Geiſt ſich über die erſten Hirten der Gemeine wunderbar ergoß; eine Verheiſſung, welche aber dieſe nicht allein galt, ſondern auch ihre Nachfolger, bis ans Ende der Tage, bey denen Der Geiſt, Der „in alle Wahrheit leitet, ewiglich bleiben“ ſoll. Joh. XVI, 13. XIV, 16.

Und daß dieſer Geiſt bey der katholiſchen Kirche geblieben, daß ſie diejenige Kirche ſey, welche der Sohn Gottes „auf dem Felſen zu bauen“ verſprach, und daß die Pforten der Hölle ſie nicht „überwältigen ſollen,“ davon zeuget auch, unter andern Beweiſen, ihr unwandelbarer Beſtand; Matth. XVI, 18. davon zeuget die Uebereinſtimmung ihrer Gemeinen zu allen Zeiten und in allen Welttheilen; eine Uebereinſtimmung, welche ihr, von früheſten Zeiten an, einen unterſcheidenden hehren Charakter gab; eine Uebereinſtimmung, wie menſchliche Ordnungen nicht haben und nicht haben können; eine Uebereinſtimmung, welche unſere irrenden Brüder beherzigen wollen, da ohne beſondere göttliche Ordnung es ſich — daß ich nur Eines erwähne — durchaus nicht würde erklären laſſen, wie alle Biſchöfe, deren Gemeinen ſchon zu Zeiten der Apoſtel in drey Welttheilen verbreitet waren, in Anerkennung Eines Oberhauptes, des Nachfolgers Petrus, übereinſtimmen können!

Zwote Beylage.

Verſuch einer Abhandlung über die göttliche Eingebung der Deuterokanoniſchen Bücher des alten Teſtaments, wie auch eine Rechtfertigung des Beſchluſſes der Kirchenverſammlung zu Trient,

welcher ſie für göttlich zu halten verpflichtet.

Ueberſezt aus der franzöſiſchen Handſchrift eines Freundes, Theologen der Sorbonne,

deſſen Beſcheidenheit mir ausdrücklich verbietet ihn zu nennen.

Diejenigen Bücher des alten Teſtaments, welche gewöhnlich von den kirchlichen Schriftſtellern die Deuterokanoniſchen genannt werden, *) ſind folgende: Eſther, Baruch, Tobias, Judith, Weisheit, Ekkleſiaſticus oder Jeſus, Sohn des Sirach, und die beyden Bücher der Makkabäer, zu denen man hinzufügt die ſieben lezten Kapitel des Buchs Eſther, (oder eigentlich die zehn lezten

*) Vom griechiſchen Worte δευτερος der zweete, der andre; weßwegen ihnen dieſer Name gegeben ward, wird aus dieſer Beylage erhellen. St.

Verſe des zehnten, und die ſechs folgenden Kapitel) den Geſang der drey Jünglinge im Feuerofen bey Daniel, wie auch die beyden lezten Kapitel dieſes Propheten, welche die Geſchichte der Suſanna, des Götzenbildes Bel, und der Schlange zu Babylon enthalten; weil verſchiedene ſie nicht als göttlich angenommen haben, welche gleichwohl die Bücher, zu denen ſie gehören, als ſolche verehren, die gleich den andern Büchern des alten Teſtaments allezeit als göttlich anerkannt worden.

Man nennt dieſe Bücher die Deuterokanoniſchen, weil die meiſten von ihnen ſich gar nicht, die andern nicht immer, im Kanon der heiligen Schriften der drey oder vier erſten Jahrhunderte der Kirche finden. Es war erſt gegen das Ende des vierten, oder im Anfang des fünften Jahrhunderts, daß die Kirche von Afrika und die zu Rom ſie mit gemeinſchaftlicher Uebereinſtimmung in den neuen Kanon, welchen ſie bekannt machten, eintrugen.

Die Katholiken haben für die Göttlichkeit dieſer Bücher einen poſitiven Beweiß, und alles, was man ihnen entgegenſetzen kann, ſchränkt ſich eigentlich auf zwey negative Gründe ein. Es iſt aber ausgemacht, daß ſolche nie hinreichen um poſitive Beweißgründe zu ſtürzen, oder auch nur um ein dieſe aufzuwägendes Gewicht in die Wagſchale zu legen. Der heilige Auguſtin, und Deſcartes nach ihm, haben, übereinſtimmend mit der geſunden Vernunft, uns geſagt, daß man nicht leugnen müſſe was gewiß iſt, weil man was dunkel iſt nicht verſtehen kann. Auf dieſem Grundſatze beruhet alle Gewißheit in menſchlichen Kenntniſſen. Man nimmt ihn ſo willig auf in der Philoſophie, oder in bloß natürlichen Dingen; warum ſolte man ſich denn ſchwürig finden laſſen zu deſſen Auf-

nahme in der Kritik, oder bey moraliſchen Gegenſtänden, und dazu, wenn ſolche zu einer übernatürlichen Ordnung gehören, zur Oekonomie des Glaubens?

Es iſt aber leicht denjenigen, welchen etwa dieſe Betrachtung nicht genügen ſolte, zu zeigen, daß die Katholiken nicht im Falle ſind ſich hinter dem Bollwerke dieſes Beweiſes, ſo unüberwindlich es auch iſt, zu ſichern. Sie wiſſen den Einwürfen ihrer Gegner zu antworten, auf überführende Weiſe ihnen zu antworten, wenigſtens auf ſehr überzeugende, und ſie wünſchen nur, daß man zuvörderſt ihren Beweiß wohl anhören und erwägen wolle.

Er iſt ſehr einfach. Sie legen zum Grunde dieſen Saz, daß eine Lehre, welche ſich ſtüzet auf das Zeugniß oder die Ueberlieferung der gröſſern Zahl von Kirchen in den erſten Jahrhunderten, vorzüglich der apoſtoliſchen Kirchen, eine ſolche Lehre iſt, welche zur Hinterlage (dépot) des Glaubens gehört; und daß, vom Augenblicke an, da ein Urtheil, oder ein Beſchluß der allgemeinen Kirche ſie aus dieſer Hinterlage herausnimmt, um ſie der förmlichen Annahme der Gläubigen vorzulegen, ſolche Lehre eine Glaubenslehre wird, an welche man ſo aufrichtig und ſo feſt glauben muß, wie an die andern Glaubenslehren.

Darauf zeigen ſie, daß die Göttlichkeit der Deuterokanoniſchen Bücher eine Glaubenslehre ſey, welche die Kirche von Afrika, gegen das Ende des vierten Jahrhunderts, aus den Ueberlieferungen der gröſſern Zahl von Kirchen jenes Jahrhunderts und der vorhergegangenen Jahrhunderte, vorzüglich aus den Ueberlieferungen der apoſtoliſchen Kirchen geſammlet habe.

Sonach hatte die allgemeine Kirche, welche durch die Kirchenverſammlung zu Trient vorgeſtellet ward, ſich auf dieſe Thatſache ſtützend — unabhängig von ihren andern Rechten — ſchon dadurch ein nicht zu beſtreitendes Recht, allen Gläubigen die Verbindlichkeit aufzulegen, von nun an die Göttlichkeit dieſer Bücher als eine Glaubenslehre anzunehmen.

Es ſcheint unnöthig beym Princip zu verweilen, welches die Katholiken dieſem Erweiſe zum Grunde legen, oder deſſen Wahrheit und Rechtmäſſigkeit zu beweiſen. Zwar haben anfangs die Proteſtanten es verkannt, und viele von ihnen haben nichts verſäumt in ihren Bemühungen es zu ſtürzen, oder doch es zu erſchüttern. Aber ſeit mehr als einem Jahrhundert ſind die Weiſeren und Hellerſehenden unter ihnen von dieſem Irrthum zurückgekommen. Es ſey genug, daß ich das Zeugniß des gelehrten und achtungswürdigen Molanus (proteſtantiſchen) Abtes zu Lockum anführe. Folgendes ſagt er, in ſeinem Plan zur Vereinigung (Kap. 8. von den Ueberlieferungen, oder vom nicht geſchriebenen Worte).

„Die Frage unter den Katholiken und uns „iſt nicht, ob es Ueberlieferungen gebe? ſondern, „ob es Heilswahrheiten geben, welche nicht in „der heiligen Schrift gefunden, oder nicht durch „richtige Schlußfolge aus ihr gezogen werden „können? Leztes leugnen die Proteſtanten. Welche „aber gemäſſiget unter ihnen ſind, ſolche geben zu, „daß wir der Ueberlieferung nicht nur die heilige „Schrift, ſondern auch deren wahren und ortho„doxen Sinn in den Hauptlehren verdanken; „jener andern Dinge nicht zu erwähnen, von „denen Calixtus, Hornejus und Chemnitz lange

„bekannt haben, daß man ſie nur durch dieſes „Mittel zu erkennen vermöge.“

„Und wahrlich, jene Proteſtanten, welche „nach dem apoſtoliſchen Bekenntniſſe das Sym„bolum des heiligen Athanaſius, die fünf erſten „allgemeinen Concilien, die Concilien von Orange „und von Mileva, *) mit Uebereinſtimmung „wenigſtens der fünf erſten Jahrhunderte, als „zweytes Princip der Theologie annehmen, ſo „daß die Grundwahrheiten nicht anders können „erklärt werden, als wie ſie durch einträchtige „Uebereinſtimmung der Lehrer erklärt worden, jene „Proteſtanten, ſage ich, werden nur noch über „wenige Puncte mit der römiſchen Kirche zu ſtreiten „haben.“

ſ. Oeuvres posthumes de Bossuet. Tom. I. pag. 98.

Dieſe Erklärung des gelehrten Abtes von Lockum bietet uns, wie man ſieht, eine wohl ausgeſprochene Genehmigung des erwähnten Princips dar, genehmiget wenigſtens von denjenigen Proteſtanten, welche ſich uns ſo ſehr genähert, daß ſie die fünf erſten allgemeinen Kirchenverſammlungen angenommen haben. Denn indem ſie die Entſcheidungen derſelben annahmen, ſo erkannten ſie ja nothwendig Glaubenslehren an, welche nur auf das Zeugniß der gröſſern Zahl von Kirchen als ſolche anerkannt worden; indem es

---

*) Die fünf erſten allgemeinen Kirchenverſammlungen wurden gehalten, I. zu Nicäa in Bithynien im Jahr 325. II. Zu Conſtantinopel 381. III. Zu Epheſus 431. IV. Zu Chalcedon in Bithynien 451. V. Die zwote zu Conſtantinopel 553.

In Orange wurden zwey Provinzial-Concilien gehalten in den Jahren 441 und 529. In Milera (oder Milevis) in Numidien, gleichfalls zwey, in den Jahren 402. und 416. St.

immer einige Kirchen gab, welche wider dieſe Lehren ſich erhuben. Sie erkennen, daß jene Uebereinſtimmung der gröſſern Zahl von Kirchen der allgemeinen Kirche hinreichte, um jene Lehren zu beſtimmen, und ſolche allen Gläubigen als Glaubensartikel vorzulegen, wie ſie in den Kirchenverſammlungen gethan hat.

Die andern gemaſſigten Proteſtanten, von denen Molanus ſpricht, erklären ſich nicht ſo offenbar wie er zu Gunſten dieſes Princips. Es iſt aber einleuchtend, daß ſie im Grunde darin einſtimmen, indem ſie bekennen, daß man der Ueberlieferung nicht nur die heilige Schrift verdanke, ſondern auch deren wahren und orthodoxen Sinn in den Hauptartikeln, nebſt vielem andern.

In der That iſt es ja nicht einer durchaus übereinſtimmenden Ueberlieferung, (im genaueſten und ſtrengſten Sinne des Worts) ſondern einer moraliſch übereinſtimmenden Ueberlieferung; es iſt nicht der Ueberlieferung aller Kirchen, ohne Ausnahme Einer einzigen, ſondern der Ueberlieferung der gröſſern Zahl, daß man die heilige Schrift verdanket, und die Glaubenslehren, welche die Proteſtanten auch, wie ſie wohl wiſſen, nur der Ueberlieferung wegen annehmen.

So, zum Beyſpiel, halten auch ſie die auf richtige Weiſe von Irrgläubigen gegebene Taufe für gültig, obſchon ſie wohl wiſſen, daß die Gültigkeit ſolcher Taufe im dritten Jahrhundert nicht einmüthig anerkannt war von allen Kirchen. Es muß ihnen, wie uns, der lebhafte Widerſtand auffallend geweſen ſeyn, den ſie von Seiten des heiligen Cyprian und faſt in der ganzen Kirche von Afrika fand, wie auch von Seiten des heiligen Firmilian, Biſchofes zu Cäſarea in Kappadocien, und in verſchiedenen Kirchen des Orients.

Und, um uns auf die gegenwärtige Frage zu beſchränken, ſie nehmen ja alle das Buch Eſther in die Zahl der göttlich eingegebenen Bücher des alten Teſtaments auf, mit Ausnahme der zehn lezten Verſe des zehnten, und der ſechs folgenden Kapitel Hierbey können ſie ſich nicht auf die Autorität aller Kirchen der erſten Jahrhunderte berufen; denn dieſes Buch findet ſich nicht in verſchiednen alten Kanons jener Zeiten, an welche man ſich, nach ihnen, ausſchließlich halten ſoll; ja, es findet ſich nicht im erſten dieſes Kanons, dem von Mileton, Biſchofe zu Sardis; auch nicht in denen vom heiligen Athanaſius, vom heiligen Gregor von Nazianz, vom Verfaſſer der Synopſis, von Leontius, von den beyden Nicephoren. Man ſage nicht, daß die Verfaſſer, oder die Abſchreiber dieſer Kanons aus Vergeſſenheit, oder aus Unachtſamkeit dieſes Buch ausgelaſſen, wie Leibniz und wahrſcheinlich andere Proteſtanten nach ihm gemeint haben. Die Art, wie der heilige Athanaſius, und der Verfaſſer der Synopſis, auch der heilige Gregor von Nazianz in ſeinem dritten Jambikom an Seleukus, (welches einige Kritiker dem heiligen Amphilochus zuſchreiben) ſich darüber erklären, zeigt, wie Boſſuet ſehr wohl bemerkt hat, hinlänglich an, daß dieſe Auslaſſung urſprünglich mit Fleiß geſchehen.

Nachdem der heilige Athanaſius ſein Verzeichniß der kanoniſchen Bücher gegeben, fügt er hinzu, daß er zu gröſſerer Beſtimmtheit noch andere Bücher nennen wolle, ſo man nach Vorſchrift der Väter den Katechumenen leſe, wiewohl ſolche nicht im Kanon ſeyn, und da nennt er unter dieſen Büchern das Buch Eſther zugleich mit der Weisheit Salomos, der Weisheit des Sirach, mit Judith und mit Tobias.

Der Verfaſſer der Synopſis, ein Werk, welches nicht für unwürdig des heiligen Athanaſius gehalten wird, dem man es zugeſchrieben, obſchon es von einem andern Verfaſſer iſt, drückt ſich ungefähr auf gleiche Weiſe aus, und ordnet Eſther unter die Bücher des alten Teſtaments die nicht im Kanon ſeyn, die man aber den Katechumenen vorlaß.

Ja, was noch mehr, der heilige Gregor von Nazianz (oder der heilige Amphilochus) bemerkt im Jambikon, nach Herzählung der Bücher des alten Teſtaments, daß einige das Buch Eſther hinzufügten. Es war alſo mit Bedacht, daß er und die andern es ausgelaſſen hatten.

Die Proteſtanten, welche es aufgenommen, konnten ſich alſo nicht auf die Zuſtimmung dieſer Männer, oder der erhabenen Kirchen, denen dieſelben vorſtanden, berufen, Kirchen, deren Ueberlieferung jene, als deren Biſchöfe, gewiß folgten. Sie lieſſen ſich daran genügen, daß ſie, zu Gunſten der Kanonicität dieſes Buches, die Uebereinſtimmung der meiſten Kirchen, jener Zeit, für ſich hatten. Sie erkennen alſo, daß dieſe Ueberlieferung der meiſten Kirchen hinreiche, um die Kanonicität eines Buches der heiligen Schrift, oder irgend eine Lehre zu begründen. Sonach kommt es nur noch darauf an, ihnen das Zeugniß einer gleichen Ueberlieferung zu Gunſten der andern Bücher des alten Teſtaments zu zeigen, welche ſie nicht aufnehmen wollen.

Und das iſt auch die Forderung, auf welche ſich zulezt der berühmte Leibniz in ihrem Namen beſchränkte, als er mit Boſſuet über die Vereinigung mit der römiſchen Kirche unterhandelte.

Ich werde nun zeigen, wie ich mich auch ſchon dazu anheiſchig gemacht habe, daß die Katho-

liken ihrer Forderung vollkommene Genüge leiſten, indem ſie, zu Gunſten dieſer Bücher, nicht nur das Zeugniß der gröſten Zahl von Kirchen der erſten Jahrhunderte, ſondern auch den allgemeinen Glauben der Kirchen folgender Jahrhunderte vorweiſen; einen Glauben, welcher gleich ehrwürdig durch ſeine Autorität wie durch ſeinen Urſprung iſt, und der bey ſolchen Proteſtanten die das Princip der Ueberlieferung annehmen, wofern ſie deſſen Folgen wohl erwägen, keinen Zweifel übrig laſſen ſolte.

Sie wollen uns erlauben ihnen hier, da die Gelegenheit ſo natürlich ſich darbeut, die Frage zu thun, aus welchem Grunde ſie ſich für verbunden halten, der Ueberlieferung der gröſten Zahl von Kirchen erſter Jahrhunderte zu glauben, und von ihr Lehren anzunehmen, ſo ſie nicht in der heiligen Schrift finden?

Vernünftiger Weiſe können ſie keinen andern Grund angeben, als den von einer beſondern Waltung der Vorſehung, von einem beſondern Schutze Gottes, welcher während jener erſten Jahrhunderte für Erhaltung der wahren Lehre in Seiner Kirche geſorgt, und nicht zugelaſſen hat, daß die vielen Irrlehren, welche während dieſer Jahrhunderte ſich von allen Sieten erhuben, ſie, wenigſtens nicht in der gröſſern Zahl der Kirchen, und vorzüglich nicht in den apoſtoliſchen Kirchen, verfälſchen oder verdunkeln möchten. Dieſe Mehrheit der Zahl iſt nöthig, zugleich aber hinlänglich, um den ganzen Leib der Kirche vorzuſtellen, ſo wie die gröſte Zahl der menſchlichen Glieder, nach dem Geſtändniß aller Menſchen hinreicht, um das Weſen des Leibes zu erhalten.

Dieſen Grund nehmen wir mit ihnen an; nun aber werden wir ſie fragen, woher ſie ihn genommen, und wo die Gewährleiſtung von einer beſondern Vorſehung Gottes für die Kirche der erſten Jahrhunderte ſich finde?

Dieſe Frage zu beantworten, müſſen ſie nothwendig ihre Zuflucht nehmen, zu den feyerlichen Verheiſſungen, ſo Jeſus Chriſtus Seiner Kirche gegeben, daß „die Pforten der Hölle ſie „nicht überwältigen ſollen,“ und daß Er „bey ihr Matth. XVI, 18.
„ſeyn werde alle Tage, bis an der Welt Ende.“ – XXVIII, 20

Wie ſehen ſie denn aber nicht, daß dieſe Verheiſſungen unbeſchränkt ſeyen? Daß ſie kein anderes Ziel als das Ende der Welt haben? und daß man nicht an ſie glaube, wenn man, wie ſie thun, deren Erfüllung auf vier, fünf, höchſtens ſechs Jahrhunderte einſchränkt, und ſie für eitel, täuſchend, unwürkſam in Abſicht auf alle folgende Jahrhunderte hält, welche ſie doch nicht weniger klar und ausdrücklich als die erſten umfaßt?

O möge es der Barmherzigkeit Gottes gefallen, Die begonnen hat ihre Blicke auf dieſe ſo groſſen und herrlichen Weiſſagungen zu richten, ihnen deren Sinn vollkommen zu offenbaren, ſammt allen deſſen für das Heil ſo wichtigen Folgen!

Es iſt nicht ſchwer die Thatſache zu beweiſen, welche die Katholiken zu Gunſten der Deuterokanoniſchen Bücher anführen; daß nämlich die afrikaniſche Kirche ſolche gegen das Ende des vierten, und dann, in einem zweyten Concilium, im Anfange des fünften Jahrhunderts, erſt dann für göttlich eingegeben erklärte, als ſie ſich der Ueberlieferung der meiſten Kirchen, insbeſondere der apoſtoliſchen Kirchen, verſichert hatte.

Die Kunde dieſer Thatſache beruhet auf der Auſſage eines Zeugen, deſſen ſich zu weigern weder Billigkeit noch Redlichkeit zulaſſen; eines Zeugen, deſſen Autorität in dieſer Sache jeden Zweifel ausſchließt; kurz, auf der Auſſage des heiligen Auguſtin, welcher eben zu jener Zeit das Orakel und das Organ der Kirche von Afrika war.

Man weiß, daß es in ihrem dritten, zu Karthago im Jahr 397 verſammletem Concilium war, welches aus 44 Biſchöfen beſtand, daß dieſe Kirche zum erſtenmal den neuen Kanon der heiligen Schriften dem Auslande bekannt machte, welcher auch diejenigen Schriften enthielt, ſo man vorher nicht, wenigſtens nicht mit allgemeiner Uebereinſtimmung, in den Kanon aufgenommen hatte. (Siehe den 47ſten Kanon dieſes Conciliums.) Sie blieb dabey nicht ſtehen. Wenige Jahre nachher, als in ihrem Nationalconcilium, welches man das ſechſte von Karthago nennt, zweyhundert und ſiebzehn Biſchöfe im Jahr 419 verſammlet waren, zog ſie dieſen Kanon wieder hervor, und bekräftigte ihn feyerlich, in Gegenwart der Legaten des heiligen Stuls.

Die Geſchichte lehrt uns, daß der heilige Auguſtin dieſen beyden Kirchenverſammlungen beywohnte. Dieſer, ſeiner erhabenen Talente und ſeiner Erleuchtung wegen, von allen ſeinen Genoſſen mit Recht ſo verehrte Mann, mußte nothwendig groſſen Antheil haben an allem was auf beyden Concilien verhandelt und beſchloſſen ward. Man wird doch wohl nicht behaupten wollen, daß der wahre Geiſt, und die Bewegungsgründe der verſchiedenen, ſowohl die Lehre als die Kirchenzucht betreffenden Kanons, welche bekannt gemacht worden, ihm entgehen können? Es war alſo niemand mehr als er im Stand uns zu

belehren über die Richtſchnur, nach welcher man in Verfaſſung desjenigen Kanons verfahren, welcher die Bücher betrift, deren göttliche Eingebung man anerkennen ſoll.

Dieſe Richtſchnur ſtellt er uns freimüthig dar, und ſo zu ſagen, vor dem Angeſicht beyder Concilien; wenigſtens zu Lebzeiten der meiſten Biſchöfe, aus denen ſie beſtanden hatten, ohne Furcht irgend einer Einrede von ihrer Seite gegen ſein Zeugniß.

Folgendes ſagt er, in ſeiner Schrift über die chriſtliche Lehre, welche er während der Zwiſchenzeit beyder Concilien zu verfaſſen anfing, und wenige Jahre nach Haltung des lezten vollendete.

St. August. de doctrina christ. II, 8.

Er empfiehlt demjenigen, welcher ſich ſehr geſchickt in Kunde der heiligen Schrift zu machen wünſcht, ſolche zuvörderſt ganz zu leſen, aber nur die Bücher, welche man die kanoniſchen nennet: Denn, ſagt er, was die andern betrift, ſo wird er ſie mit mehr Sicherheit leſen, wann er wird unterrichtet ſeyn von der Wahrheit des Glaubens. Worte, welche, beyläufig zu bemerken, uns nicht daran zweiflen laſſen, daß der heilige Auguſtin, unter kanoniſchen Büchern die göttlich eingegebenen verſtehe, weil es dieſe ſind, durch deren Leſung man ſich von der Wahrheit des Glaubens unterrichtet.

Ferner will er, daß, um über die kanoniſchen Bücher zu urtheilen, (das heißt, um diejenigen, welche kanoniſch ſind, von denen, die es nicht ſind, zu unterſcheiden) man ſich leiten laſſe von der Autorität der meiſten Kirchen, vorzüglich von der Autorität der apoſtoliſchen Kirchen, der Kirchen, welche den Vorzug hatten, daß Apoſtel ſie gegründet,

oder, daß Apoſtel ſie ſelbſt, durch an ſie gerichtete Briefe unterwieſen hatten.

Zwar fügt er hinzu, daß man, bey ſolcher Unterſuchung, diejenigen Schriften, welche von allen Kirchen angenommen worden, denjenigen vorziehen werde, welche von einigen Kirchen verworfen werden; ſo wie man unter denjenigen, die nicht von allen Kirchen angenommen werden, ſolche vorziehen werde, welche die Stimmen der gröſſern Zahl von Kirchen, und der angeſehenſten für ſich haben.

Aber nichts deſto weniger hält er diejenigen Bücher, welche nur von der gröſſern Zahl von Kirchen, und von deren angeſehenſten angenommen worden, für eben ſo wahrhaftig und weſentlich göttlich, als jene, welche alle Kirchen als ſolche aufnahmen. Er bildet ſowohl aus jenen, wie aus dieſen, den Kanon der heiligen Schriften, nach der von ihm gegebenen Richtſchnur, nach welcher ein Buch der Schrift ſoll für kanoniſch und göttlich gehalten werden, ſobald es von der gröſten Zahl von Kirchen, und unter dieſen von den angeſehenſten, oder apoſtoliſchen Kirchen, als ein göttliches Buch geehret ward. Daher er auch, im Verzeichniſſe ſo er uns von den verſchiednen Büchern ſeines Kanons gibt, keinen Unterſchied mehr macht zwiſchen ſolchen, welche von allen Kirchen, und denjenigen, welche nur von den meiſten und angeſehenſten Kirchen aufgenommen worden; und in dieſem Kanon ihnen keinen andern Rang anweiſet, als je nachdem es die Ordnung der Zeit erfordert, oder die Natur des Inhalts *).

*) Das heißt, daß die hiſtoriſchen Bücher nach ihrer Zeitfolge eingerückt worden, die prophetiſchen theils nach dieſer, theils nach ihrem Inhalt. St.

Sonach war, nach der Lehre dieſes heiligen Lehrers, der Kanon göttlicher Schriften nicht vollſtändig, ſo lange er nur diejenigen Bücher umfaßte, welche von allen Kirchen für göttlich gehalten wurden. Dis war der Fall geweſen in den erſten drey oder vier Jahrhunderten. Um endlich, nach ſeinem eignen Ausdruck, den ganzen, vollſtändigen Kanon der heiligen Schriften zu haben, (totus autem canon scripturarum sacrarum) war erforderlich, daß man auch diejenigen Bücher hineintrug, welche von den meiſten der Kirchen, vorzüglich von den erſten derſelben, für göttlich angeſehen wurden. Mit Einem Wort, der Kanon mußte, wie er ausdrücklich ſagt, nach jener Richtſchnur, nach jenem Hauptprincip beſtimmt werden, welches er ſelbſt, gleich im Anfang des Kapitels in dem er darüber handelt, feſtgeſezt hatte: nämlich, daß man der Autorität der gröſſern Zahl von Kirchen, und vorzüglich der apoſtoliſchen Kirchen folgen müſſe; und daß man als göttlich, alſo als kanoniſch alle Bücher annehmen müſſe, welche ſie dafür hielten. Totus autem canon scripturarum, in quo istam considerationem versandam dicimus, his libris continetur.... St. August. loc. cit.

Dieſen Kanon nun, welcher der Kirche lange gefehlt hatte, den nach dieſer Richtſchnur gebildeten Kanon, hält der heilige Auguſtin uns vor, an eben dieſer Stelle der hier angeführten Schrift: His libris continetur.... „Dieſe Bücher „umfaſſen ihn“.... Und welche Bücher ſind dieſe? Gerade dieſelbigen alle, keins mehr, keins weniger, als wie ſie aufgerechnet worden im Kanon, ſo die Kirche von Afrika vorher gegeben hatte, im dritten Concilium von Karthago, gehalten im Jahr 397, und den ſie nachher beſtätigte im 6ten Concilium von Karthago, gehalten im Jahr 419.

Konnte der heilige Lehrer uns deutlicher und beſtimmter zeigen, daß jene Kirche, bey Verfaſſung dieſes Kanons, derſelben Richtſchnur gefolgt war, welche er ſo eben angegeben hatte? Daß ſie einen allgemeinen und vollſtändigen Kanon der heiligen Schriften bilden wollen, und daß ſie nur darum diejenigen Bücher eingerückt habe, welche vorher nicht in den Kanon eingerückt worden, das heißt, die Deuterokanoniſchen Bücher, weil ſie erkannt, weil ſie deſſen ſich verſichert hatte, daß dieſe Bücher für wahrhaftig göttlich gehalten wurden, von gröſter Zahl der Kirchen, und unter andern von denen, welche den erſten Rang unter ihnen hatten, den apoſtoliſchen Kirchen?

Und gewiß hat ſie ſich nicht über die Göttlichkeit dieſer Bücher erklärt, ohne Verſicherung, daß der gröſte Theil der andern Kirchen, und vorzüglich die angeſehenſten derſelben, über dieſen Punct mit ihr gleichen Sinnes wären; da ſie ſich nicht ſcheute ihr eignes Urtheil über jene Bücher ihnen zur Annahme vorzulegen, um demſelben das Siegel eines Beſchluſſes der allgemeinen Kirche aufzudrücken.

„De confirmando iſto canone eccleſiae „tranſmarinae conſulantur,“ lieſt man in den Acten des erſten dieſer beyden Concilien; und am Ende der Acten des zweyten: „hoc etiam fratri „noſtro Bonifacio, vel aliis earum partium „Epiſcopis, pro confirmando iſto canone „innoteſcat, quia a patribus iſta accepimus „legenda.“

Es iſt wahr, die Kirche zu Rom war damals die einzige, ſo dieſen Kanon förmlich aufnahm; ohne Zweifel weil ſie früher als andere veranlaßt ward, ſich darüber zu erklären, indem, ihres Vorſitzes wegen, alle andere Kirchen, über alle wich-

tigen Fragen der Lehre oder der Zucht, zu dieſer ihre Zuflucht nahmen.

Sie erklärte ſich durch das Organ des Pabſtes Innocentius des Erſten, im Jahr 405, als dieſer verſchiedene Fragen des heiligen Exuperus, Biſchofs zu Toulouſe, beantwortete; und, indem er ihm, in ſeiner ſiebenten Antwort, die Bücher anzeigte, welche in dem Kanon der heiligen Schriften müßten enthalten ſeyn, ausdrücklich alle diejenigen nannte, ſo die Kirche von Afrika in ihren Kanon des erſten beyder erwähnten Concilien, desjenigen von 397, geordnet hatte.

Wenn keine der andern groſſen Kirchen, von Alexandrien, Antiochia, Conſtantinopel und andere, denen die Kirche von Afrika gewiß ihren Kanon über die heiligen Schriften, durch die Abgeordnete, ſo ſie ihnen nach Haltung ihrer Concilien ſandte, mittheilte — wiewohl dieſe Geſandtſchaft eigentlich eines andern Artikels wegen abgeordnet ward — wenn, ſag' ich, keine dieſer Kirchen ſich öffentlich für Aufnahme dieſes Kanons erklärte, (oder eine ſolche Erklärung nicht zu unſerer Kenntniß gelangte) ſo läßt ſich daraus nichts zum Nachtheil des Kanons ſchlieſſen. Jene Kirchen mochten vielleicht mit mehr andringenden Sorgen beſchäftigt ſeyn. Man weiß ja, daß das Morgenland, zu dem ſie gehörten, beſtändig beunruhiget ward, von verſchiedenen irrgläubigen Secten, ſo in ihm erzeuget worden. Alle Wachſamkeit der Biſchöfe und der Concilien vermochte kaum dieſe Unruhen zu dämpfen, allen dieſen Neuerungen Einhalt zu thun, deren jeden Tag ausgebrütet wurden. Dazu kommt, daß keiner der Irrlehrer noch der Steuerer jener Zeit, ſich gegen die Lehre von der Göttlichkeit der Deuterokanoniſchen Bücher insbeſondere erhoben, noch auch die Achtung und Ehrfurcht,

welche di … Bücher hegten, die
man in a … mmet hätte. Einer
förmliche … öttliche Eingebung
dieſer S … ſo nicht zu Wider-
legung … h zu Abwe…
meßner … Feinde
Kirche. … ar nu…
um die … delba…
zeugun … her ei…
der göt … Es …
Maas … ltu…
köſtlic … u…

es be…
man …
habe…
Sol…
den …
ür…

der heiligen Schriften ordnete, wirklich göttlich ſind. Es kann alſo nur ein von der Klugheit genommener Grund, dergleichen ich ſo eben angegeben, oder irgend ein beſonderer Umſtand, den die Geſchichte unenthüllt gelaſſen, ſie veranlaßt haben zu urtheilen, daß es in dieſem Augenblicke hinreichend ſey, der Wahrheit durch Stillſchweigen beyzupflichten.

Daher ſieht man auch, daß, als die Zeit jenem Kanon laute Gutheiſſung zu geben, gekommen war, ſie nicht warteten bis ſie dazu wären ermuntert worden, ſich für ihn zu erklären. Ungefähr nach drey Jahrhunderten, als Afrikas Kirche nicht mehr war, und als die abendländiſche Kirche, welche allgemein dieſen Kanon angenommen hatte, keinen Schritt that, um ihn von der morgenländiſchen aufnehmen zu laſſen, dieſe aber, nach langen und heftigen Stürmen, endlich wieder freier athmete; um dieſe Zeit war es, daß die Biſchöfe des Orients ſich im Jahr 692 zur Zeit des Kaiſers Juſtinian II. in einem Gewölbe des kaiſerlichen Palaſtes zu Conſtantinopel verſammleten, (daher dieſe Verſammlung concilium in Trullo genannt worden) in der Zahl von zweyhundert und elf Biſchöfen, mit ihren vier Patriarchen an der Spitze, um im Schooſſe des Friedens alle Angelegenheiten der Kirchenzucht vorzunehmen, zugleich aber auch um zu erſetzen, was, der unruhigen Zeiten wegen, ſeither, vorzüglich von Seiten der beyden lezten allgemeinen Kirchenverſammlungen, hatte unterbleiben müſſen.

Die erſte Sorge dieſer Biſchöfe, welche alle Kirchen des Morgenlandes vorſtellten, war, alle Kanons der vorhergehenden allgemeinen Concilien, und alle Kanons der andern Concilien, von denen ſie urtheilten, daß ſie mit der heilſamen Lehre, und

mit den heiligen Regeln übereinſtimmten, anzunehmen, und als ſolche namentlich alle Kanons der Concilien von Karthago einzurücken in jenes berühmte Syſtem der Kirchenzucht, welches ſie der ganzen Kirche zur Richtſchnur geben wollten.

Zwar erreichten ſie nicht ihren Zweck. Ihr Codex ward weder aufgenommen noch bekräftiget vom Pabſt und von den Biſchöfen der lateiniſchen Kirche. Die Urſachen, warum er nicht aufgenommen ward, gehören nicht zur Frage ſo uns beſchäftiget, wohl aber gehört hierher, und verdient ſorgfältig angemerkt zu werden, daß dieſe Weigerung, ſo empfindlich ſolche auch der Kirche des Orients ſeyn mochte, dennoch ihr kein Bewegungsgrund ſchien, ihre geſchehene Annahme ſo vieler Beſchlüſſe der abendländiſchen Kirchen zurückzunehmen. Ohne Zweifel bedurfte es nichts geringern, als des hohen Anſehens der Wahrheit, und als der Ehrerbietung für Regeln, welche durch den Beyſtand des heiligen Geiſtes gegeben worden, um die Oberhand zu erhalten über jenen unſeligen Geiſt der Eiferſucht und des Stolzes, welcher ſchon ſo ſehr begonnen hatte ſich zu äuſſern unter den Häuptern jener erhabenen Kirche, und welcher zulezt ſie blindlings in das Schiſma ſtürzte.

Oder vielmehr war es jene göttliche Vorſehung, Sie, die feyerlich verheiſſen hat, zu wachen über Erhaltung der Wahrheit in Ihrer Kirche, Sie war es, welche nicht zuließ, daß der Glanz, den Sie ihr ſo eben durch laute Zuſtimmung ſo vieler Biſchöfe verliehen hatte, durch irgend eine Abweichung von ihrer Seite möchte verdunklet werden. Sie erhielt damals ſie alle, Sie erhält anizt noch ſie alle im Glauben an alle Wahrheiten, welche ſie mit voller Uebereinſtimmung anerkannt hatten.

Seit dieſer Zeit hat die griechiſche Kirche alle Bücher der heiligen Schrift, ſo die Kirche von Afrika zu Karthago in ihren Kanon ordnete, für göttlich und kanoniſch gehalten, hält ſie auch noch izt dafür.

Auch war es nicht von ihr, ja auch nicht einmal von der armeniſchen Kirche, ſondern nur von der Secte der Jakobiten, oder der Eutychianer Syriens und Egyptens, daß der Pabſt Eugen IV. auf der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Florenz, die Anerkennung dieſer Bücher, als eine der Bedingungen zu vollkommener Wiedervereinigung mit der katholiſchen Kirche forderte. Und es ſcheint nicht, daß ſelbſt dieſe Irrgläubige den mindeſten Anſtand genommen haben, dieſe Bedingung einzugehen, wodurch hinlänglich angezeigt wird, daß die Ueberlieferung ihrer Kirche ihnen, ſo wenig wie den Griechen und den Armeniern, ein ungünſtiges Vorurtheil wider die Göttlichkeit dieſer Bücher eingeflößt, vielmehr ſie zum Glauben an dieſelbe geneigt gemacht hatte.

Sonach war, ſeit dem Schluß des vierten Jahrhunderts, während einer langen Reihe von Jahrhunderten, keine Mißhelligkeit über dieſen Punct in der Ueberlieferung und dem Glauben der verſchiedenen Kirchen geweſen. Man weiß nur einige Lehrer, einige in Abſicht auf dieſen Punct einzeln gebliebene Theologen, welche die Göttlichkeit dieſer Bücher verkannt, oder einige Zweifel darüber beybehalten, weil ſie nicht aufmerkſam genug geweſen auf den Urſprung, den Fortſchritt, und die Entwicklung der allgemeinen Ueberlieferung; oder weil ſie ſich den Geiſt zu ſehr haben einnehmen laſſen von den Schwürigkeiten, welche dieſe Ueberlieferung in den drey oder vier erſten Jahrhunderten zu haben ſcheint; Schwürigkeiten,

die ſie vielleicht nach eigener Einſicht unterſuchen und erörtern wolten, und nicht ſorgfältig genug ſich leiten lieſſen vom wirklichen Sinn der Kirche, dem einzigen Hüter, mit welchem man, bey Unterſuchungen dieſer Art ſich nicht verirret, wie der gelehrte Vinceng von Lerins in ſeiner berühmten Erinnerung ſo weislich lehret.

Vincent. lirin. Commonit.

Es muß indeß bemerket werden, daß jene Lehrer und Theologen nicht weit genug gegangen ſind, um die Lehre und die Heiligkeit dieſer Bücher anzugreifen, da ſie vielmehr ſich oft auf das Zeugniß derſelben berufen, als auf eine höchſt ehrwürdige, ja manchmal als auf eine göttliche Autorität, wegen der Gewohnheit in der ſie ſtanden, ſich der Geſinnung der Kirche und deren Sprache zu fügen. Man kann daher nicht zweiflen, daß ſie nicht ſolten aufrichtig geneigt geweſen ſeyn, ſich dem Urtheil der Kirche zu unterwerfen, wenn ein förmliches Urtheil über dieſe Sache ſchon damals wäre ausgeſprochen geweſen, wie ich auch noch insbeſondere vom heiligen Hieronymus zu bemerken die Gelegenheit haben werde.

Indem ich nun zeige, wie die Kirche ſeit dem vierten Jahrhundert, bey jeder Gelegenheit ihre Geſinnung und ihren Glauben in Abſicht auf die Göttlichkeit der Deuterokanoniſchen Bücher zu erkennen gegeben, ſo ſteh ich gleichwohl nicht an, mit einigen Theologen, unter andern mit Benedict Stattler zu bekennen, daß ſie vor der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Trient noch kein ausdrückliches und feyerliches Geſez gegeben, welches verpflichtet hätte, dieſe Lehre als einen Glaubensartikel anzunehmen. Und man bedarf nur zu wiſſen, wie natürlich es leider dem Menſchen ſey, ſeine Freiheit zu denken überall anwenden zu wollen, um ſich nicht zu wundern, daß, ſo lange kein ſolches

Stattler, De locis theologicis.

Geſez gegeben war, auch keine vollkommene Ueber⸗einſtimmung des Sinnes und der Sprache über dieſen Gegenſtand unter den katholiſchen Theologen und Schriftſtellern Statt fand.

Doch darf man auf der andern Seite auch nicht verhehlen, daß ſchon vor dem Daſeyn eines ſolchen Geſetzes, der gemeine Glaube der Kirche den demüthigen und gelehrigen Herzen aller wahren und vollkommenen Katholiken, ſtatt eines ſolchen Geſetzes zu gelten ſchien, und ſowohl die Biſchöfe, als die Gläubigen insgemein geneigt gemacht hatte, diejenigen als Irrlehrer anzuſehn, welche vermeſſen genug ſeyn würden, die Autorität dieſer Bücher zu verkennen, oder gar offenbar und ohne Achtung ſie zu verwerfen, da ſie doch allgemein und ſeit ſo vielen Jahrhunderten als göttliche Schriften verehret worden.

Solches erhellet ſchon deutlich aus dem vier⸗ten Decret des im Jahre 1528 zu Paris gehaltenen Conciliums, in welchem ſich die Biſchöfe der Provinz Sens verſammleten, daher es bekannt iſt unter dem Namen des Concilium von Sens. Es ſey mir erlaubt den Inhalt jenes Decrets an⸗zuführen, wegen der groſſen Wichtigkeit des Princips, auf welchem es ſich gründet. Es heißt darin: Da die heilige Schrift „vom heiligen Geiſt „eingegeben“ worden, welcher die heiligen Ver⸗faſſer reden ließ; da ſie iſt „nüzlich zur Lehre, „zur Rüge, zur Beſſerung, zur Unterweiſung in „der Gerechtigkeit,“ ſo würden die aus der heiligen Schrift genommenen Beweiſe kraftlos ſeyn, wenn es von dem Gutdünken eines jeden abhinge, den Büchern, aus denen ſie beſteht, Autorität zu geben, und einige für kanoniſch, andere für apokryphiſch zu erklären. Der Kirche allein gebührt es daher die Authenticität dieſer Bücher zu beſtimmen, auch

ſ. Continuat. de l'hist. eccleſiast. de Fleyry, liv. I, 13. Nro. 91.

2. Tim. III, 16.

den katholiſchen Sinn derſelben vom irrgläubigen Sinne zu unterſcheiden. Diejenigen alſo, welche bey Abfaſſung des Verzeichniſſes dieſer Bücher, die Entſcheidung des dritten Conciliums zu Karthago, die Decrete der Päbſte Innocentius I. und Gelaſius, auch die Autorität der heiligen Väter verwerfen, um ihrem eigenen Sinne zu folgen, müſſen als Schiſmatiker und als Irrgläubige betrachtet werden.

Es bleibt nun nichts mehr übrig, als zu fragen: Konnte denn das heilige Concilium zu Trient unterlaſſen ein Geſez zu geben, dem der einmüthige Ruf aller wahren Katholiken vorherging, und ihm gleichſam ſchon vorläufige Wirkung gab? Konnte es unterlaſſen, von den Kindern der Kirche, die in deren Schoos erzogen und unterrichtet worden, zu verlangen, daß ſie förmlich jene Bücher als göttlich anerkenneten, welche dieſe Kirche ſie von ihrer Kindheit an gelehret hatte, als das Werk des heiligen Geiſtes zu verehren; nachdem das Concilium von Florenz eine ſolche Anerkennung in die Zahl der Bedingungen geſezt hatte, welchen andere Kinder dieſer Kirche ſich fügen ſolten, um in ihre Gemeinſchaft zurückzukehren, Kinder, welche nicht wie jene das Glück gehabt, die wahre Lehre mit der Milch ſchon einzuſaugen? Fand endlich das heilige Concilium von Trient nicht hinlänglichen Grund zu Forderung dieſes Glaubens, nicht allein in der allgemeinen Uebereinſtimmung der Kirche in allen ihren Theilen, während ſo vieler Jahrhunderte ſo ſeit dem dritten Concilium von Karthago verſtrichen waren, ſondern auch in der vorhergegangenen Ueberlieferung, ſelbſt des gröſten Theils der Kirche, und des angeſehenſten, einer Ueberlieferung, welche ſchon die Väter der geſammten afrikaniſchen Kirche bewogen

hatte, ſich laut für die Bücher zu erklären, welche der Gegenſtand dieſer Abhandlung ſind?

Ich habe darum der Katholiken ganze Vertheidigung der Göttlichkeit der Deuterokanoniſchen Bücher, alten Teſtaments, auf einen einzigen Beweiß eingeſchränkt, der hergenommen war vom Zeugniſſe der Kirche von Afrika, welches faſt gleich, nachdem ſie es abgelegt hatte, durch das Zeugniß der erſten aller Kirchen, der Kirche von Rom, und in der Folge durch das Zeugniß der andern Kirchen beſtätiget ward: weil dieſer Beweiß, in dem Geſichtspuncte angeſehen, in welchem ich ihn zeigte, mir den zwiefachen Vortheil zu haben ſcheint, daß er auf ganz beſondere Weiſe die Frage, auf die es ankommt, vereinfachet, und zugleich jeder Forderung Genüge leiſtet, die ein Proteſtant, der die Autorität der Ueberlieferung anerkennt, mit Billigkeit machen kann.

Und ſolte wohl noch izt einer unter jenen Proteſtanten, denen Gott die Gnade erzeigt, dem Chriſtenthum noch aufrichtig anzuhangen, ſich dieſer Autorität erwehren wollen? Nein! Wenn dieſe ſo ehrwürdige Autorität, ſchon im Anfang des vorigen Jahrhunderts, bey den gemäſſigten Proteſtanten, wenigſtens was die Göttlichkeit der heiligen Schrift betrift, wieder in ihre Rechte getreten war, wie wir geſehen haben aus der Erklärung des Abts von Lockum, ſo kann ich nicht glauben, daß ein wahrhaftig glaubender Chriſt dieſer Parthey, in unſern Tagen, noch beharren ſolte der Stimme der Ueberlieferung das Ohr zu ſchlieſſen, oder ihr Zeugniß zu verwerfen. Vielmehr bin ich geneigt zu glauben, daß ſolche Proteſtanten hierin die Meinung ihrer Väter, ſo man die G e m ä ſſ i g t e n nannte, welche auch unleugbar

welche die Gläubigen für dieſe Bücher hegten, die man in allen Kirchen laß, verdammet hätte. Einer förmlichen Erklärung über die göttliche Eingebung dieſer Schriften, bedurfte es alſo nicht zu Widerlegung der Irrthümer, noch auch zu Abwehr vermeßner Angriffe von Seiten der Feinde unſerer Kirche. Eine ſolche Erklärung war nur nöthig, um die Kinder der Kirche in unwandelbarer Ueberzeugung zu erhalten, daß dieſe Bücher einen Theil der göttlichen Schriften ausmachten. Es war eine Maasregel der Sicherheit, zu Erhaltung eines köſtlichen Theils der Hinterlage des Glaubens.

Man mochte wohl im Orient glauben, daß es bey dieſer Sache keiner Eile bedürfte, und daß man zuvörderſt die Ruhe von auſſen müſſe geſichert haben, ehe man die innern Angelegenheiten ordnete. Solche Betrachtungen veranlaßten wahrſcheinlich den Aufſchub dieſer Sache, für eine ruhigere und günſtigere Zeit.

Dem ſey indeſſen wie ihm wolle um dieſe Vermuthung, (deren Wahrheit die Folge der Begebenheiten zu erweiſen ſcheint) ſo iſt die Bemerkung wichtig und nothwendig, daß keine jener Kirchen je wider dieſe Unternehmung und Aufforderung der Kirche von Afrika Einrede gethan, wie ſie doch gewiß gethan hätten, wenn ſie über die Bücher, von denen die Rede iſt, ganz anders als jene gedacht hätten. Sie waren zu erleuchtet, um nicht zu wiſſen, daß man dem Irrthum beypflichtet, wenn man ſich nicht ihm widerſetzt, und daß das Stillſchweigen von Biſchöfen, die da ſind die Schiedsrichter und Hüter des Glaubens, eine wahre Gutheiſſung ſey. Schwiegen ſie bey dieſer Gelegenheit, ſo ſchwiegen ſie nur darum, weil ſie erkannten, daß die Bücher, ſo die Kirche von Afrika für göttlich erklärte, und als ſolche in ihren Kano-

Geſchichte, was eine ſo eitle und falſche Einbildung faſt unmittelbar nach ihrem Entſtehen hervorgebracht, und wie ſie nicht aufgehört habe, von Tage zu Tage Täuſchungen, Irrſal und Ausſchweifungen hervorzubringen. Sehen können ſie anizt, zu welchem jammervollen Ziel ſie diejenigen geführt habe, welche ſo von ihr bethört worden, daß ſie nichts mehr hören wollen, als was ihre eitle und ſtolze Vernunft ihnen darbietet. Iſt es nicht darum, weil ſie nach und nach alle Glaubenslehren des Chriſtenthums nach eigenen Ideen prüfen, und keine annehmen wolten, welche ihnen mit dieſen nicht übereinzuſtimmen ſchienen, daß ſie zulezt, weil jede dieſer Lehren ihre Ideen auf irgend Eine Weiſe ſtörte, alle ohne Unterſchied verworfen haben?

Welch anderes Mittel gibt es aber, ſich dieſer gefährlichen Neigung über alles nach eigenen Ideen zu urtheilen, zu erwehren, als daß man demüthig und feſt ſich d a r a n halte, von dem man weiß, daß es auf ſicherm, unwiderlegbarem Zeugniſſe beruhe? Und welche Zuverſicht gibt es, welche Ruhe, dem Verſtand und dem Gewiſſen, wenn man ſeinem Glauben von Geſchlecht zu Geſchlecht nachſehen kann, wie er erhalten ward durch eine ununterbrochene Folge treuer Zeugen, bis hinauf an die Quelle der Offenbarung, bis zu den göttlichen Ausſprüchen der höchſten Wahrheit!

Mögen unſere getrennten Brüder ernſthaft nachſinnen, um überzeugt zu werden, — wofern ſie es nicht ſchon ſind — daß es nur Einen Glauben gebe, welcher ſich ſtüzet auf den Glauben aller vorhergegangenen Jahrhunderte, und welcher vermögend iſt, dem Strome des Abfalls, und des ſo allgemeinen und ſchrecklichen Unglaubens dieſes unſeligen Zeitalters zu widerſtehn!

Wofern ſie aber mit Eifer ſich bemühen wollen, ihren Glauben durch die Ueberlieferung, als den einzigen Anker der ihn vor dem Schiffbruche, mit dem er ſo bedroht wird, retten kann, aufrecht zu erhalten, ſo mögen ſie ſich wohl hüten, daß ſie nicht auf eine Klippe ſtoſſen, an welcher wir ſchon, mit ſchmerzender Theilnahme, ſchöne Hoffnungen ſcheitern ſahen, die man von der Rückkehr verſchiedener ihrer Väter zur katholiſchen Lehre gehegt hatte, welche mit jenem erſten Schritte ihr ſchon näher gekommen waren. Sie müſſen nicht, wie jene, fordern, daß man ihnen über jeden Punct dieſer Lehre, und insbeſondere über die Annahme derjenigen heiligen Bücher, von denen wir izt reden, die übereinſtimmende Ueberlieferung der drey oder vier erſten Jahrhunderte zeige. Ich habe ſie ja ſchon aufmerkſam darauf gemacht, daß auch ſie für das Buch Eſther dieſe Uebereinſtimmung nicht haben, welches ſie gleichwohl, wie wir, für göttlich halten; und daß, wofern ſie ſolche für durchaus nothwendig halten wollen, ſie nicht nur auch dieſes Buches Göttlichkeit, ſondern viele andere Lehren ihres Glaubens aufgeben müſſen, über welche die Ueberlieferung der Kirchen in dem Laufe der erſten Jahrhunderte getheilt war. So habe ich insbeſondere die Lehre von Gültigkeit der Taufe der Irrgläubigen angeführt, und es würde leicht ſeyn noch andere zu nennen.

Es wird hinlänglich ſeyn, wenn ich, ohne mich tiefer in Erörterung dieſes Gegenſtandes einzulaſſen, bemerke, daß von erſten Zeiten an ſich Irrlehren in der Kirche, ja ſchon zu der Apoſtel Zeit erhuben, und daß ſie Spaltungen bewürkten. Dieſe Irrlehren mißleiteten nicht nur einzelne Chriſten, ſie verderbten auch den Glauben einiger Kirchen, riſſen einige Biſchöfe mit ſich dahin,

deren mehr als Einer Gönner, manche ſogar Urheber von Irrlehren geworden. Kann man aber ſagen, daß ſolche Biſchöfe, Urheber oder Gönner einer neuen und falſchen Lehre, die alte und wahre Lehre ſo ſie in ihren Kirchen gefunden, in ihrer Reinheit und Vollſtändigkeit erhalten haben? Und die Kirchen, welche ſich von Neuerungen verleiten lieſſen, vergeſſen, und verlieſſen ſie nicht auch den Unterricht im Glauben, den ſie von ihren Vätern empfangen hatten?

Noch mehr: Nicht allein kann man nicht leugnen, daß Irrlehren ſtatt gefunden von Zeiten der Apoſtel an, weil die Briefe der Apoſtel es uns ausdrücklich ſagen, ſondern es iſt noch weniger möglich, nach vielen in der heiligen Schrift enthaltenen Weiſſagungen zu leugnen, daß es in den Plan der göttlichen Weisheit gehörte, zuzulaſſen, daß es deren zu allen Zeiten geben, und daß einige derſelben die Kirche Gottes auf wunderbare und traurigſte Weiſe verheeren würden.

Dieſe göttliche Weisheit hat demnach nicht ſich anheiſchig gemacht, zu jeder Zeit alle einzelne Kirchen in treuer und ſtandhafter Anhänglichkeit an der Lehre ſo zu erhalten, wie Sie dieſelben von Anbeginn an unterweiſen laſſen; wodurch allerdings den Fortſchritten jeder Irrlehre ein unüberſteigliches Hinderniß würde ſeyn in den Weg gelegt worden; vielmehr mußte Sie nothwendig zulaſſen, daß verſchiedene dieſer Kirchen den ihnen anvertrauten Schaz heiliger Wahrheiten verfälſchen lieſſen, oder ſelbſt verfälſchten. Sonach würde man ja offenbar Ihre Abſicht verkennen, wenn man behauptete, daß nichts wahr oder göttlich ſey, als dasjenige, von dem alle Kirchen mit Uebereinſtimmung bezeugen können, daß ſie es

urſprünglich und beſtändig als wahr und göttlich angenommen und verehret haben.

Iſt aber gleich das Zeugniß aller Kirchen nicht nothwendig, um uns zu erkennen zu geben, was, als zur göttlichen Lehre gehörend, von Anfang an die Apoſtel oder deren Jünger ſie gelehret haben; ſo verhält es ſich ganz anders mit dem Zeugniſſe der gröſten Zahl der Kirchen. Dieſes zweyte Zeugniß iſt immer, in den Augen der geſunden Vernunft, unumgänglich nöthig. Denn, hat es einen Theils der ewigen Weisheit gefallen, zuzulaſſen, daß die Pforten der Hölle ſich erregten und erſchütterten um die Kirche Jeſu Chriſti zu ſtürzen; oder daß die Finſterniſſe des Irrthums und der Lüge ſtreben der Wahrheit Licht zu verbergen, oder zu verdunkeln; ſo hat Sie andern Theils feyerlich verheiſſen, daß dieſe Kirche, gegründet auf dem Felſen, den Angriffen der Hölle unüberwindlich widerſtehen, und immer, nach dem Ausdrucke des Apoſtels bleiben ſoll „der Pfeiler und die Grundfeſte der „Wahrheit." Eine ſo kräftige, ſo beſtimmte Verheiſſung konnte nicht täuſchend ſeyn; ſie muß ihre Würkung gehabt haben! Nun aber iſt es einleuchtend, daß ſie unwürkſam geblieben wäre, wofern die Wahrheit, welche, nachdem der göttliche Rathſchluß die Entſtehung der Irrlehren zugelaſſen hatte, nicht in allen einzelnen Kirchen rein und unangetaſtet bleiben konnte, ſich nicht wenigſtens in der größten Zahl von Kirchen unangetaſtet und rein erhalten hätte.

Matth. XVI, 18.

1. Tim. III, 15.

Dieſe Mehrheit war allerdings, wie ich ſchon zu bemerken Gelegenheit gehabt, hinlänglich, aber ſie war auch durchaus nothwendig, um wahrhaftig der Kirche Jeſu Chriſti Beſtand zu

geben, ſie immer darzuſtellen, als eine ſolche, die da vermöchte, ſich den Namen der Kirche Jeſu Chriſti, und deren göttliche Vorrechte, ausſchließlich zuzueignen.

Sonach hat der Heiland uns durch Seine Verheiſſung Gewähr geleiſtet, daß dieſe Mehrheit der beſondern Kirchen, zu jeder Zeit die treue, unverführbare Hüterin der von Ihm ihr anvertrauten Wahrheit bleiben würde; und da Er auf gleiche Weiſe uns verſichert hat, daß Er ihr den ganzen Inbegrif der Wahrheit anvertraut habe, (Spiritus veritatis docebit vos omnem veritatem) Joh. XVI, 13. ſo folgt offenbar, daß das Zeugniß dieſer Mehrheit nicht weniger nothwendig ſey, um uns kund zu thun, was da der Gegenſtand unſers Glaubens ſeyn ſoll oder nicht ſeyn ſoll, als um uns ſolches auf eine ſichere, keinem Irrthum unterworfene Weiſe, kund zu thun.

Jeder Proteſtant alſo, der, bey Unterſuchung einer eigentlich ſogenannten Glaubenslehre der katholiſchen Religion, oder einer ſolchen Wahrheit, die man nur durch das Licht der Offenbarung erkennen kann, aufrichtig die Ueberlieferung zur Führerin nehmen will; ein ſolcher Proteſtant kann, ja er muß ſuchen ſich davon zu verſichern, ob die Mehrheit der Kirchen erſter Jahrhunderte, ſolche Glaubenslehre gekannt und gelehret habe? Iſt ihm hierüber Genüge geleiſtet worden, ſo würde er über die Wahrheit hinausgehen, würde ſich verirren müſſen, wenn er mehr verlangte.

Was würde demnach ein Proteſtant von ſolcher Geſinnung, in Abſicht auf die Deuterokanoniſchen Bücher alten Teſtaments mehr verlangen können, als was ihm hier, im Beweiſe von deren Göttlichkeit, dargeboten ward? Eine groſſe und erleuchtete Kirche des Alterthums, die ganze Kirche von

Afrika, kommt, ſo zu ſagen, allen ſeinen Fragen entgegen, ſcheint es auf ſich genommen zu haben, ſolche zu beantworten, im Namen der geſammten katholiſchen Kirche der neuen und der alten Zeit. Zuvörderſt überhebt ſie ihn der Mühe ſich ſelbſt zu erkunden nach dem Glauben der verſchiedenen Kirchen der drey oder vier erſten Jahrhunderte. Sie hat, wie er aus dem Zeugniſſe des heiligen Auguſtinus geſehen, es für ihn gethan. Sie war doch offenbar mehr in Stand es zu thun, am Ende des vierten Jahrhunderts, als er im Anfang des neunzehnten es ſeyn kann! Die wenigen Denkmale der Lehre jener früheren Jahrhunderte, deren die Verheerung der Zeiten noch geſchont, und auf die Nachkommenſchaft hat gelangen laſſen, hatte auch ſie in Händen. Sie beſaß deren aber, ohne alle Vergleichung, weit mehr ſolche, von welchen die bloſſen Ueberſchriften auf uns gelangten, und ohne Zweifel viele, von denen wir nie die mindeſte Kunde hatten oder haben werden.

Auſſer dem Hülfsmittel einer vollſtändigen ſchriftlichen Ueberlieferung, hatte ſie auch die mündliche, welche damals noch nicht gar zu entfernt von der Quelle, ihr mit gleicher Sicherheit die Ueberzeugung der vorhergegangenen Geſchlechte darhielt, ſo daß ſie, bey Bekanntmachung ihres Kanons der heiligen Schriften, mit Zuverſicht ſagen konnte: Siehe da die Bücher ſo wir von unſern Vätern empfangen, und die ſie in der Kirche zu leſen uns gelehrt haben, unter der Benennung von göttlichen und kanoniſchen Schriften, wie es lautet im Anfange des Kanons: Quia a patribus iſta accepimus legenda.

Um aber dem Gedanken zuvorzukommen, daß dieſe Kirche nur höchſtens ihre eigene mündliche Ueberlieferung kennen, von andern Kirchen

aber ſelbſt die ſchriftliche Ueberlieferung nicht leicht wiſſen konnte, wegen Seltenheit der Schriften vor Erfindung der Buchdruckerkunſt — eine Seltenheit, die man wohl zu oft ſich weit gröſſer vorſtellt, als ſie geweſen ſeyn mag, da ein Privatmann, wie der heilige Hieronymus, der nicht reich geweſen zu ſeyn ſcheint, ſich eine zahlreiche Sammlung von Büchern verſchafft hatte — ſo will ich nur gleich bemerken, daß die Kirche von Afrika ein weit einfacheres und zugleich weit würkſameres Mittel hatte, zu dieſer Ueberlieferung der andern Kirchen, ſowohl ſchriftlichen als mündlichen, zu gelangen. Sie bedurfte nur dieſe Kirchen zu befragen. Nichts war ihr leichter. Und man darf nicht wähnen, daß ſie es ſolte unterlaſſen haben, da unter den Biſchöfen jener Zeit der Gebrauch üblich war, oft aneinander zu ſchreiben, am öfterſten aus einer Provinz in die andere, um, nach der Bemerkung des fein urtheilenden Abts Fleury, den Mangel der Concilien zu erſetzen, welche nicht immer in jeder Provinz Statt finden konnten, geſchweige, daß es immer hätte leicht ſeyn ſollen, die Biſchöfe verſchiedener Provinzen, oder gar verſchiedener Nationen, in Einer Kirchenverſammlung gegenwärtig zu ſehen.

ſiehe des Abts Fleury premier discours sur l'histoire ecclésiastique.

Bemerken wir noch, daß die Biſchöfe von Afrika wohl vollkommen hinreichende Zeit hatten, in die verſchiedenen Gegenden der Chriſtenheit Briefe zu erlaſſen, und Antworten zu erhalten. Denn ohne diejenige in Rechnung zu bringen, welche ſie ſich nach Belieben nehmen konnten, ehe ſieben und vierzig von ihnen, in ihrer Provinzialkirchenverſammlung zu Karthago, gehalten im Jahr 397, den Kanon der heiligen Schriften bekannt machten, ſo verlieſen ja nicht weniger als zwey und zwanzig Jahr, von dieſem Zeitpuncte

an, bis zur Haltung ihrer Nationalkirchenverſammlung im Jahr 419, in welcher die Bekanntmachung eben dieſes Kanons wiederholt, und durch Uebereinſtimmung aller afrikaniſchen Biſchöfe bekräftigt ward.

Aus dieſer langen Zwiſchenzeit läßt ſich auch ſchlieſſen auf die Reife der Ueberlegung, welche dieſen Biſchöfen erforderlich ſchien und ſo ſcheinen mußte, eh ſie ihren entſcheidenden Spruch thun wolten, über eine Frage, deren hohe Wichtigkeit ihnen nicht entgehen konnte. Uebrigens weiß man ja auch, mit welcher Weisheit und mit welcher Beſtimmtheit ſie gewohnt waren, jeden Gegenſtand der Lehre und der Kirchenzucht zu behandeln. Wir ſehen davon einen bekannten immer noch redenden Beweiß, in den vorhandenen Verhandlungen ihrer Concilien und ihrer Conferenzen; in dieſen Verhandlungen, welche man mit Recht für den reichhaltigſten Schaz kirchlicher Wiſſenſchaften anſieht. Und welche mehr erleuchtete, welche mehr rechtſchaffene Richter könnte man verlangen, bey Unterſuchung irgend einer Glaubenslehre, als die Glieder einer Kirche, die, mit Boſſuet zu reden, uns ſo ſchöne Denkmale der Lehre und der Zucht gelaſſen; die zu Meiſtern einen Tertullian gehabt hat, einen heiligen Cyprian, einen heiligen Optatius, ſo viele andere groſſe Männer, und die eben damals in ihrem Schooſſe das größte Licht der Kirche hatte, den heiligen Auguſtin ſelbſt, der auch als Muſter aller chriſtlichen Tugenden ſo bewundernswürdig war! Einer Kirche, welche glänzte im Lichte vieler Genoſſen dieſes groſſen Biſchofs, deren Namen, gleich dem ſeinigen, es verdienten, von der Nachkommenſchaft eingetragen zu werden ins Verzeichniß der Heiligen! Welches

immer einige Kirchen gab, welche wider dieſe Lehren ſich erhuben. Sie erkennen, daß jene Uebereinſtimmung der gröſſern Zahl von Kirchen der allgemeinen Kirche hinreichte, um jene Lehren zu beſtimmen, und ſolche allen Gläubigen als Glaubensartikel vorzulegen, wie ſie in den Kirchenverſammlungen gethan hat.

Die andern gemaſſigten Proteſtanten, von denen Molanus ſpricht, erklären ſich nicht ſo offenbar wie er zu Gunſten dieſes Principѕ. Es iſt aber einleuchtend, daß ſie im Grunde darin einſtimmen, indem ſie bekennen, daß man der Ueberlieferung nicht nur die heilige Schrift verdanke, ſondern auch deren wahren und orthodoxen Sinn in den Hauptartikeln, nebſt vielem andern.

In der That iſt es ja nicht einer durchaus übereinſtimmenden Ueberlieferung, (im genaueſten und ſtrengſten Sinne des Worts) ſondern einer moraliſch übereinſtimmenden Ueberlieferung; es iſt nicht der Ueberlieferung aller Kirchen, ohne Ausnahme Einer einzigen, ſondern der Ueberlieferung der gröſſern Zahl, daß man die heilige Schrift verdanket, und die Glaubenslehren, welche die Proteſtanten auch, wie ſie wohl wiſſen, nur der Ueberlieferung wegen annehmen.

So, zum Beyſpiel, halten auch ſie die auf richtige Weiſe von Irrgläubigen gegebene Taufe für gültig, obſchon ſie wohl wiſſen, daß die Gültigkeit ſolcher Taufe im dritten Jahrhundert nicht einmüthig anerkannt war von allen Kirchen. Es muß ihnen, wie uns, der lebhafte Widerſtand auffallend geweſen ſeyn, den ſie von Seiten des heiligen Cyprian und faſt in der ganzen Kirche von Afrika fand, wie auch von Seiten des heiligen Firmilian, Biſchofes zu Cäſarea in Kappadocien, und in verſchiedenen Kirchen des Orients.

an Eiſer und an Liebe wird doch wohl niemand einem der ſchönſten Jahrhunderte der Kirche zuſchreiben, dieſem vierten Jahrhunderte, welches nicht allein allgemein für das gelehrteſte anerkannt wird, das nicht allein durch Schriften voll von Vernunft und von Beredſamkeit zu Vertheidigung der wahren Lehre ausgezeichnet war, ſondern auch einen ſo hellen Glanz von ſich geworfen hat, durch neue Wunder der Tugend und der Gottſeligkeit!

Und wer, auf der andern Seite, wer dürfte ſolche Biſchöfe, wie wir uns die Häupter der afrikaniſchen Kirche vorſtellen müſſen, wer dürfte ſie beſchuldigen, oder auch nur von ihnen argwöhnen, daß ſie nicht ſolten ſich gefügt haben den Vorſtellungen ihrer Genoſſen, wofern ſolche gerecht und gegründet geweſen wären? In den Wind geſchlagen zu haben die Widerreden anderer Kirchen, wenn ſolche zahlreich genug geweſen wären, ſie jener Mehrheit zu berauben, auf welche ſie ſich vorzüglich ſtüzten? ja, nicht geachtet zu haben den Widerſpruch der apoſtoliſchen Kirchen, deren Zeugniß ihnen doch ſo wichtig geſchienen hatte? Wie würde man begreifen können, daß ſo viele Hinderniſſe ſie nicht ſolten aufgehalten haben, und daß, ſtatt einer Unternehmung zu entſagen, von der ſie keinen Erfolg erwarten konnten; ſtatt den wenigen, welche ſie zu beginnen gewagt hatten, Einhalt zu thun, ſie ſolche ſolten fortgeſezt haben, allzumal, in voller Verſammlung, und mit ſolcher Zuverſicht, ohne Furcht, ſich durch wiederhohlte Vorzeigung deſſelben Kanons der heiligen Schriften in einem ihrer Nationalconcilien, und durch das Anſuchen um die Sanction deſſelben von der ganzen Kirche, nur deſto gröſſerer Beſchämung auszuſetzen?

Vergebens würde man — um nicht ſo unwürdigen Vorſtellungen, ſowohl von den Biſchöfen Afrikas, als von den Biſchöfen anderer Kirchen Raum zu geben — den Gedanken hegen, als ob der Kanon und das Begehren des dritten Conciliums zu Karthago, vom Jahr 397, nicht zur Kunde der fremden Kirchen gelanget wären, daher weder ein Widerſpruch von Seiten ihrer, noch ein Widerruf von Seiten der Kirche Afrikas Statt finden können. Was oben bemerket worden, von häufigem Briefwechſel der Kirchen unter ſich; von dem Gewichte, ſo die von Afrika auf die Annahme und auf die Beſtätigung ihres Kanons legte; und von der Zwiſchenzeit von zwey und zwanzig Jahren, während welcher ſie inne werden mußte, was davon zu hoffen ſey, macht ſchon, wie man leicht einſieht, eine ſolche Vorausſetzung vollkommen unwahrſcheinlich, oder, beſſer zu ſagen, unmöglich.

Nur Eine einzige Betrachtung möchte vielleicht beym erſten Anblick, ihr einige Scheinbarkeit von Farbe geben. Würde — ſo möchte man fragen, — würde die Kirche von Afrika ihren Kanon der Sanction der andern Kirchen von neuem empfohlen haben, wenn er das erſtemal ſolche ſchon erhalten hätte? Würde ſie namentlich um die Sanction deſſelben beym Pabſte Bonifacius angeſucht haben, wenn ſie Kunde gehabt von den Decretalen ſeines Vorgängers Innocentius I., deren ich als einer wahren Gutheiſſung und Beſtätigung erwähnet habe? Das iſt eine Schwürigkeit, die, auch dem unbefangenſten Geiſte, beym erſten Anblicke auffallen kann. Aber, wie geſagt, ſie iſt nurſcheinbar, wie man zugeben wird, wenn man Acht geben will auf den Zweck den die Kirche von Afrika ſich vorſezte, als ſie ihren Kanon der

heiligen Schriften bekannt machte, und ſolchen zur Sanction den andern Kirchen darreichte.

Wir dürfen hoffen, daß unſere getrennten Brüder nicht anſtehn werden, hier mit uns einen ſichtbaren Zug jener waltenden Vorſehung zu bemerken, welche verheiſſen hat, immerdar zu wachen ob Aufrechthaltung der Wahrheit der Kirche Jeſu Chriſti, und auch immerdar ob derſelben wacht. Zugelaſſen hatte Sie, — wir leugnen es nicht — daß einzelne Kirchen nicht mit Treue bewahrten, was ſie waren gelehret worden über die Göttlichkeit jener Bücher des alten Teſtaments, welche die Synagoge nicht in ihren Kanon geordnet hatte. Sie hatte geduldet, daß die Ueberlieferung dieſer Kirchen nach und nach über dieſen Punct abwiche, und daß einige von ihnen ſogar dahin geriethen, dieſe Bücher nicht mehr als göttlich zu betrachten. In der Folge werde ich Gelegenheit haben anzuzeigen, was zu Entſtehung und Beglaubigung dieſes Irrthums mag beygetragen haben. Für izt mag es genug ſeyn zu bemerken, daß er, gleich allen böſen Samen, die Art hatte, immer mehr um ſich zu greifen, und zulezt, im Acker des Hausvaters, das gute Korn zu erſticken. Eine, vielleicht nicht geringe Zahl von Kirchen, konnte ſich, am Ende des vierten Jahrhunderts, haben einnehmen und verführen laſſen, und dieſe Zahl mußte, der Natur der Sache nach, immer zunehmen. Je mehr man vom Urſprung der Ueberlieferung ſich entfernte, deſto mehr war zu fürchten, daß ſie ſich verdunkeln, daß ſie an Kraft verlieren müßte, und deſto ſchwerer wär es auch geworden, bis zur Quelle wieder hinaufzugehn, um ihre urſprüngliche Lauterkeit wieder herzuſtellen. Ohne Zweifel war es Zeit den Fortſchritten des Uebels vorzubeugen. Und ſiehe, auf

Einmal bringt die göttliche Vorſehung die Kirche von Afrika in Erregung! Noch anizt haben wir in Händen eine Menge von Urkunden, ſo vom Eifer dieſer Kirche zeugen. Man ſieht, daß er alles umfaßte, was die Bewahrung des anvertrauten Schatzes des Glaubens, und die Erhaltung der Zucht betreffen konnte. Eine ſo wachſame Hüterin verdiente wohl zuerſt gewarnt zu werden vor der Gefahr, welcher diejenigen Bücher des alten Teſtaments ausgeſezt waren, über deren Göttlichkeit die Meinungen je mehr und mehr ſich getrennt hatten. Sofort beſchäftiget ſie ſich damit, das Schickſal dieſer köſtlichen Bücher zu ſichern. Was thut ſie dazu? Sie verweilt nicht bey Unterſuchung und Erörterung beſonderer Merkmale einer göttlichen Eingebung, welche dieſe Bücher darbieten mögen, um jenes Gewölke zu zerſtreuen, mit dem eine unbehutſame Kritik ſie zu verdunkeln begann. Sie weiß zu wohl, daß ſie dadurch unabſehbaren Zwiſten das Feld öffnen würde, und daß alles was den Glauben betrift, nur auf Thatſachen beruhen könne. Zur Ueberlieferung allein nimmt ſie ihre Zuflucht, als zum einzigen Mittel die Wahrheit zu erkennen, und jede Schwürigkeit zu löſen. Sie weiß es, daß ihre Ueberlieferung ſchon der Göttlichkeit dieſer Schriften ein Siegel aufgedrückt habe, indem ſie ihr ſolche im Kanon der heiligen Schriften ſelbſt, den ſie von ihren Vätern empfangen, übergeben hatte. Sie befragt die Ueberlieferung anderer Kirchen, vor allen der apoſtoliſchen. Sie ſieht alle vorzüglichen Kirchen, und die größte Zahl der andern, darin übereinſtimmen, daß ſie dieſe Bücher als göttlich anſehen, obſchon nicht alle, wegen Urſachen die ich angeben werde, ſie in ihren Kanon geſezt hatten. Das genüget ihr, um zu urtheilen, daß dieſe Bücher

wirklich göttlich ſeyn, ſo wie ſie immer geglaubt hatte. Dabey überzeugt, daß man nicht mehr ſich durch die Schwürigkeiten dürfe abhalten laſſen, welche bisher andere Kirchen gehindert hatten, ſie in deren Kanon zu ordnen, ſcheut ſie ſich nicht, ihren eigenen Kanon ans Licht zu bringen, in welchen jene Bücher ſchon von ihren Vätern waren geordnet worden, und von den andern Kirchen zu begehren, ihm eine Beſtätigung, oder rechtskräftige Sanction zu geben, durch die er hinfort ein allgemeiner Kanon, der ganzen Kirche gleichförmiger Kanon werden möchte.

Mögen unſere getrennten Brüder dieſes achtſam bemerken — wir beſchwören ſie darum! — wofern ſie nicht etwa ſchon es bemerkt haben. Die Kirche von Afrika begehrte nicht die Uebereinſtimmung, ſondern nur die Mehrheit von Stimmen der Ueberlieferung, zu Beſtimmung ihres Glaubens und des Glaubens der ganzen Kirche, über die Göttlichkeit dieſer Bücher. Sie hielt alſo die Mehrheit der Stimmen für vollkommen zureichend, und für eine ſichere, gewiſſe Richtſchnur des Glaubens. Kraft dieſes Grundſatzes allein verſichert ſie ſich der Göttlichkeit dieſer heiligen Bücher, über welche die Meinung getheilt war, und nur auf dieſen Grundſaz ſtützet ſie ſich mit voller Zuverſicht, um von den andern Kirchen zu verlangen, daß ſie den Glauben an dieſe Glaubenslehre durch ein allgemeines Geſez beſtimmen mögen. Dieſer Grundſaz ward alſo auch für gewiß und unwiderlegbar angeſehen von allen Kirchen jener Zeit; von allen Kirchen desjenigen Jahrhunderts, welches in Abſicht auf Lehre vor allen erleuchtet war. Welchen Eindruck muß nicht eine ſolche Autorität auf die Gemüther derjenigen von uns getrennten Brüder machen, welche mit Aufrichtigkeit die Wahrheit

ſuchen, und zu wiſſen begehren, an welchem Merkmale man, ohne Gefahr zu irren, ſie zu erkennen vermöge!

Fahren wir fort. Sobald zu jener Zeit niemand mehr leugnete, daß die Ueberlieferung der meiſten Kirchen hinreiche, um zu beweiſen, daß eine Lehre Glaubenslehre ſey; und ſobald die Kirche von Afrika bewährt hatte, daß die Ueberlieferung der meiſten Kirchen die Göttlichkeit dieſer Deuterokanoniſchen Bücher des alten Teſtaments bezeugte, ſo war, eben dadurch, die Lehre von der Göttlichkeit dieſer Schriften ausgemacht. Sie ward feſtgeſezt im Kanon der göttlichen Schriften, den das dritte Concilium von Karthago, im Jahr 397 bekannt machte; und in dieſem Kanon ſieht man dieſe Bücher in gleichem Rang aufgeführt mit den andern göttlichen Schriften, ohne irgend einen Unterſchied. Und dasjenige, was der heilige Auguſtin zu gleicher Zeit hierüber ſchrieb, ließ keinen Zweifel über den Grund, aus welchem ſie in den Kanon geordnet worden. Natürlich war es gleichwohl, und in der Ordnung, daß die Kirche von Afrika ſich nicht daran genügen ließ, ihren Glauben über eine Lehre von dieſer Wichtigkeit, deren Bewährung ſie bewürket hatte, kund zu machen; ſie mußte wünſchen, daß die von ihr ins Licht geſtellte Wahrheit auch von jenen Kirchen anerkennet würde, welche ſich noch an einer beſondern, offenbar irrigen Ueberlieferung hielten. Aber ſie kannte zu wohl die Anhänglichkeit, welche jede Kirche natürlich an ihrer Ueberlieferung hat, vorzüglich alsdann hat, wenn ſolche etwas ihr eigenthümliches enthält, um hoffen zu dürfen, dieſelben allein zu ihrer Meinung, oder vielmehr zur Meinung der andern Kirchen zurückzuführen. Sie ſah ein, daß nur die Dazwiſchenkunft der Kirche

ſelbſt, oder der übrigen Kirchen; nur ein Geſez, oder ein Beſchluß der Mehrheit, welcher über dieſen Punct den allgemeinen Glauben auf unwandelbare Weiſe beſtimmen würde, einen ſolchen Vortheil zu erhalten vermöchte. Und da es keinen einfachern, noch auch kürzern Weg gab, ein ſolches Geſez, oder einen ſolchen Beſchluß zu veranlaſſen, als allen Kirchen den Vorſchlag zu thun, den Kanon, welchen ſie ſo eben kund gemacht, zu bekräftigen, und ihm geſezliche Kraft zu verleihen, ſo durfte ſie nicht anſtehn, dieſes Mittel zu ergreifen, wie ſie auch ſchon that im Jahre 397, als ſie ihren Kanon bekannt gemacht hatte.

Zu Erreichung ihres Zwecks bedurfte es aber mehr als der Gutheiſſung einzelner Kirchen. Auch war es nicht genug, daß ihr Kanon gelegentlich bekräftiget würde, wie Innocentius I. gethan hatte, in ſeiner Antwort an den Biſchof Exuperus. Sie wußte gar wohl, daß die verſchiedenen Kirchen ihren Kanon gut heiſſen würden, weil er mit der Ueberlieferung der meiſten unter ihnen übereinſtimmte. Auch konnte und durfte ihr nicht entgehen, daß der Pabſt Innocentius I. ihn ausdrücklich gutgeheiſſen, und gelegentlich bekräftigt hatte. Sie konnte es ſo leicht erfahren von den Legaten aus Rom, welche im Jahr 419 ihrem Nationalconcilium beywohnten. Es war alſo nicht — wie man zu glauben etwa verſucht werden möchte — weil man ihr nicht geantwortet hatte, oder nicht antworten können über ihren Kanon, daß ſie ihn im Nationalconcilium wieder ans Licht brachte, und daß ſie von neuen deſſen Beſtätigung und rechtskräftige Sanction verlangte; ſondern vielmehr war es einzig darum, weil ſie wohl nur einzelne Gutheiſſungen, die ihr nicht genügen durften, erhalten hatte, oder weil es ihr noch

fehlte an einer ausdrücklich beſtimmten Beſtätigung und rechtskräftigen Sanction, welche, in gebührenden Formen abgefaßt, aus ihrem Kanon einen Kanon der Kirche ſelbſt machen würde, dem ſich zu fügen keine einzelne Kirche hinfort ſich würde weigern können. Sie erhielt nicht einmal, — ich hab' es in der Darlegung des Beweiſes geſagt, und auf die Urſache gedeutet — Sie erhielt nicht einmal dieſe Beſtätigung, noch dieſe ſo gewünſchte Sanction, nachdem ſie von neuen, in ihrem Nationalconcilium darum angeſucht hatte. Die göttliche Vorſehung, welche ihr dieſen, ihres Eifers um den Glauben ſo würdigen, Wunſch eingegeben, erſah Sich zu deſſen Erfüllung eine andere Zeit. Nach Ihren ewigen Rathſchlüſſen wolte Sie Sich des Eifers der afrikaniſchen Kirche bedienen, um die Wahrheit aus dem Gewölk hervorzuziehen, mit dem ſie zum Theil noch umgeben geweſen, und welches ſie ganz hätte verdunkeln können, und um nach und nach alle Gemüther zu Aufnahme derſelben geneigt zu machen. Eben dieſe Rathſchlüſſe hatten die allgemeine Kirchenverſammlung zu Trient erſehen, daß ſie vollenden ſolte, was jene Kirche ſowohl begonnen hatte.

Sonach — um in der Kürze das vorige zuſammen zu faſſen — Sonach hatte die Kirche von Afrika, gegen das Ende des vierten Jahrhunderts, es auf ſich genommen, alle nöthigen Nachſuchungen und Erkundigungen anzuſtellen, über die Ueberlieferung der vorhergegangenen Jahrhunderte, und der verſchiedenen Kirchen, um zu wiſſen, woran man ſich zu halten hätte in Abſicht auf jene Bücher des alten Teſtaments, deren Göttlichkeit zu ihrer Zeit nicht allgemein anerkannt ward, auch noch anizt nicht von allen Chriſten allgemein anerkennet

wird. Sie hatte alle Zeit, und alle Mittel, deren es bedurfte, um die Wahrheit vom Irrthum zu ſondern. Die Weisheit, die Erleuchtung und die Tugenden, welche dieſe Kirche der chriſtlichen Welt ſo ehrwürdig gemacht haben, geſtatten keinen Zweifel an ihrer treuen Anwendung dieſer Zeit und dieſer Mittel. Ihre Nachſuchungen und Erkundigungen haben ſie zur Erkenntniß geführt, daß die Ueberlieferung der meiſten Kirchen ihres Jahrhunderts, und der vorigen Jahrhunderte, die Göttlichkeit dieſer angefochtenen Bücher bezeugte. Der Kanon heiliger Schriften, den ſie von ihren Vätern empfangen hatte, ſtimmte mit dieſem Zeugniß überein, und enthielt ſchon dieſe Bücher zugleich mit jenen andern, deren göttliche Eingebung nicht zweifelhaft, und ein Gegenſtand der Verehrung und des Glaubens aller wahren Chriſten war. Sie glaubte daher, dieſen Kanon ſofort bekannt machen, und ihn allen Kirchen zur Sanction überreichen zu müſſen. Und da ſie es zuerſt nur in einem Provinzialconcilium thun können, ſo ergreift ſie die Gelegenheit eines ihrer Nationalconcilien, um ihn in deſto helleres Licht zu ſtellen, und dem Antrage, den ſie ſchon an die verſchiedenen Kirchen ergehen laſſen, mehr Gewicht zu geben. Geſtärkt durch die unterſuchte Ueberlieferung, zeigt ſie ſich vollkommen verſichert, daß die Kirche einen Kanon, welcher die groſſe Mehrheit der Stimmen dieſer Ueberlieferung für ſich hatte, nicht verleugnen, nicht ſeiner Aufnahme ſich weigern werde. In der That wird dieſer Kanon der Kanon der Kirche ſelbſt. Weit davon entfernt, verworfen, und laut verdammt zu werden, wie ihm doch bey der Wiſſenſchaft und dem Eifer der Kirche jener Zeit, und noch mehr Kraft der Verheiſſungen Jeſu Chriſti hätte noth-

wendig widerfahren müſſen, wenn er eine wahre Steuerung geweſen wäre, und in Widerſpruch mit der allgemeinen Ueberlieferung jenes und der vorhergegangenen Jahrhunderte; kurz, wenn er Bücher, ſo man nicht allgemein für göttlich anerkannte, für göttliche Bücher ausgegeben hätte; erregt dieſer Kanon nicht die leiſeſte Klage, nicht die mindeſte Widerrede, findet nirgends Widerſtand von irgend Einer Kirche. Im Gegentheil. Kaum war er kund worden, ſo ſah man ihn wieder, oder — was eben ſo viel iſt — man ſah einen andern, ihm vollkommen gleichen ans Licht kommen, unter dem Namen der angeſehenſten, vornehmſten Kirche, der Kirche, welche vor allen andern ſich durch ihre Anhänglichkeit an der Ueberlieferung auszeichnet, der Kirche zu Rom. Sofort wird er angenommen von allen Kirchen des Abendlandes; und wenn die Zeitumſtände der Kirche des Morgenlandes nicht vergönnen, ſogleich denſelben Eifer zu erweiſen, ſo ſieht man ſie in der Folge gleichſam ſtreben dieſes Säumen gut zu machen, durch die feyerliche Aufnahme deſſelben in einem Nationalconcilium.

Indem ich dieſe Betrachtungen über den Beweiß, den ich unſern von uns getrennten Brüdern darreiche, beſchlieſſe, ſo ſcheue ich mich nicht noch Einmal zu ſagen, daß ich mir nicht vorſtellen kann, wie redliche und vernünftige Gemüther etwas mehr ſollten verlangen können, als dieſe, von der afrikaniſchen Kirche angeſtellte Prüfung der Ueberlieferung erſter Jahrhunderte; vorzüglich da das Reſultat dieſer Prüfung von allen andern Kirchen, als mit der Wahrheit übereinſtimmend, anerkannt, und ohne mindeſte Schwürigkeit aufgenommen worden. Ich ſehe nicht, was ſie noch abhalten könnte, von nun an ſich bey einer Prü-

ſung zu beruhigen, welche ſo ſehr Vertrauen einflößt und heiſchet, und endlich zur Aufnahme eines Kanons zu ſchreiten, welcher, vor der Geburt des Proteſtantismus, die Stimmen aller Kirchen des Chriſtenthums für ſich vereinigte. Ich hatte ihnen einen poſitiven Beweiß der Göttlichkeit jener Schriften verſprochen ſo dieſer Kanon enthält, und welche ſich nicht im hebräiſchen Kanon finden, der während der drey oder vier erſten Jahrhunderte der Kirche vorzüglich in Gebrauch war. Izt liegt ihnen dieſer Beweiß vor Augen. Auf der einen Seite ſehen ſie, daß eine Genoſſenſchaft von beynahe fünfhundert Biſchöfen des Alterthums, daß die ganze Kirche von Afrika kein Bedenken trug, vor dem Angeſicht aller Kirchen ihrer Zeit zu erklären und zu behaupten, daß die Ueberlieferung der meiſten und angeſehenſten Kirchen der drey oder vier erſten Jahrhunderte, die Göttlichkeit jener Schriften bezeugte, an welcher ſie noch zweiflen, und daß dieſer Behauptung nicht allein nicht widerſprochen, ſondern daß ſolche, faſt unmittelbar nachher, bekräftiget ward durch die Stimme der Kirche zu Rom, deren Amt und Sorge immer war, über Aufrechthaltung der Ueberlieferung in ihrer ganzen Lauterkeit zu wachen; und daß ſie nachher von allen Kirchen der Chriſtenheit, ohne Ausnahme, als übereinſtimmend mit der Wahrheit anerkannt worden. Sie können, auf der andern Seite, ſich überzeugen, ſowohl aus den hier vorgelegten Gründen, als auch zufolge ihrer eignen Grundſätze, daß dieſe Ueberlieferung der meiſten und angeſehenſten Kirchen, immer die wahre Lehre Jeſu Chriſti, ſo wie ſolche urſprünglich von den Apoſteln gelehret worden, mit Treue behalten und bewahret habe. Sonach haben ſie einen poſitiven Beweiß davon, daß die Apoſtel,

ſo wie ihnen von Jeſu Chriſto oder von Seinem heiligen Geiſte offenbaret worden, in der That gelehret haben, daß dieſe Bücher wirklich göttlich ſeyn, und daß ſie als ſolche, von allen die ſich zum Glauben an Ihn bekennen, müſſen angeſehen und verehret werden.

Können ſie denn noch anſtehen dieſen Büchern jene Huldigung zu erweiſen, welche die katholiſche Kirche, wie wir geſehen haben, im Namen und Befehl des oberſten Geſezgebers der Chriſten für ſie fordert? Wiſſen ſie nicht ſowohl als wir, daß wenn Derjenige, Der die Wahrheit Selbſt iſt, geredet hat, und wir von Seinem Ausſpruche den ſichern und offenbaren Beweiß haben, die Vernunft ſelbſt uns heiſſe zu ſchweigen, anzubeten, uns mit dem Verſtand' und von ganzem Herzen zu unterwerfen? Daß alsdann keine Schwürigkeit mehr uns zurückhalten dürfe, weil keine wahre, gegründete Schwürigkeit alsdann noch Statt finden kann, ſondern alle die ſich als ſolche zeigen, nur Dunkelheiten und Gewölke ſind, dergleichen alle Glaubenslehren, mehr oder weniger, umgeben müſſen, um den Glauben zu üben, und ihn Gott wohlgefällig zu machen.

Wir geben es ihnen zu, daß die Lehre von Göttlichkeit der Deuterokanoniſchen Schriften ihre eigenen Schwürigkeiten habe, und von Seiten der Ueberlieferung — worauf allein es hier weſentlich ankommt — vielleicht mehr als andere Lehren. Aber gelehrte Theologen und ſcharfſinnige Kritiker haben ſchon längſt gezeigt, daß alle dieſe Schwürigkeiten nichts vermögen wider eine ſolche Folge der Ueberlieferung als die Katholiken für ſich haben, und daß deren keine ſey, welcher man nicht mit einleuchtenden Gründen begegnen könne.

Folgen wir dem Beyſpiele dieſer Männer, um, wie wir uns dazu anheiſchig machten, die Anſichten zu zeigen, nach welchen dieſe Schwürigkeiten am beſten aufzulöſen, oder doch zu ebnen ſind.

Legen wir zuvörderſt unſern getrennten Brüdern eine Betrachtung vor, welche wohl geeignet ſcheint dieſe Schwürigkeit von Seiten der Ueberlieferung, die ihnen ſo groß und ſo wichtig ſcheint, zu erleichtern, ja ſie zu zerſtreuen. Auch dieſe Betrachtung wird die Kirche von Afrika uns an die Hand geben.

Wir können ihnen zeigen, daß die genannte Kirche, wie ſie, dieſe Schwürigkeiten gekannt habe, daß eben die Scheinbarkeit ſo ſie etwa haben mögen, ſie dazu bewogen die Ueberlieferung zu unterſuchen, und daß, nach geſchehener Unterſuchung, es bey ihr, und bey allen Kirchen ihrer Zeit, wie bey den Kirchen der folgenden Zeiten, als ausgemacht anerkannt worden, daß dieſe Schwürigkeiten keinen feſten noch wirklichen Grund haben.

Die Proteſtanten leugnen nicht, daß der heilige Hieronymus ſie wohl gekannt, und deren ganze Stärke gefühlt habe; ja, ſie entlehnen ſolche mehrentheils aus den Schriften dieſes heiligen Lehrers, und vorzüglich aus deſſen Prologus zu den Büchern der Könige, dem er den Beynamen des gehelmten, (galeatus) zu geben beliebt hat, wie auch aus ſeinem Prologus zu den Büchern Salomo's, zu denen man auch den Prologus der Bücher Eſdras und Nehemias rechnen kann, wiewohl dieſer nichts enthält, was man nicht ſchon in den beyden andern fände.

Der gehelmte Prologus, und der zu den Schriften Salomo's, waren ſchon erſchienen im

Jahr 392. Dieſe Angabe iſt ſicher. Man kann ſich davon überzeugen im franzöſiſch geſchriebenen Leben dieſes Kirchenvaters, oder in der Ausgabe ſeiner Werke, welche beyde die Arbeit des Dom Martianay, eines gelehrten Benedictiners, ſind. Eben dieſer hat auch bemerkt, daß dieſe Prologen mit den Büchern, zu denen ſie gehören, in Rom ſchon waren im Jahr 393, beym heiligen Prieſter Domnion, bey der Marcella, und bey Pammachius. Alles was ſie wider die Deuterokanoniſchen Schriften enthalten, beſteht in zwo oder drey Stellen, welche ſcharf genug Eindruck zu machen, in ſolcher Kürze ausgedrückt ſind, welche es leicht macht ſie im Gedächtniſſe zu behalten, und ſowohl mündlich als in Schriften ſie zu verbreiten.

Man weiß, welcher mannigfaltige Verkehr zu jener Zeit immer Statt fand zwiſchen Rom und Afrika, und wir ſehen aus einem Briefe des heiligen Auguſtinus an den heiligen Hieronymus, welcher ungefähr vom Jahr 394, und der erſte iſt, den jener an dieſen ſchrieb, daß man, zu dieſer Zeit wenigſtens, in Afrika ſchon reden gehört von der Dolmetſchung aller heiligen Bücher der hebräiſchen Sammlung, welche dieſer unternehmen wolte. Der heilige Auguſtin ſucht ihn in dieſem Briefe von ſolchem Vorhaben abzuleiten, woraus gleichwohl nicht folgt, daß er nicht ſchon von begonnener Ausführung deſſelben ſolte gehört haben. Denn noch in einem Briefe vom Jahr 403 ſucht er ihm auf eben dieſe Weiſe davon abzurathen, und ſpricht gleichwohl vom Buche Hiob, als einem ſolchen, das jener ſchon überſezt hatte, meldet ihm auch, daß ein Biſchof, ſeiner Mitbrüder einer, (das heißt, wie man es immer verſtanden hat, ein Biſchof in Afrika) ſeine Ueberſetzung der heiligen Schrift in Verſammlung der Gläubigen leſen ließ. In der

That war ſie ſchon ſeit verſchiedenen Jahren vollſtändig erſchienen, ungefähr ums Jahr 397, wenigſtens was die im hebräiſchen Kanon enthaltenen Bücher betrift.

Es wäre allerdings zu wünſchen, daß das Alterthum uns beſtimmte Angabe des Zeitpunctes hinterlaſſen hätte, in welchem die afrikaniſche Kirche Kunde von den Aeuſſerungen des heiligen Hieronymus wider die Deuterokanoniſchen Bücher erhielt. Was wir ſo eben erzählt haben, kann indeſſen wenigſtens dazu helfen, uns auf die Spur dieſer Unterſuchung zu bringen. Der erſte Brief des heiligen Auguſtin an den heiligen Hieronymus, und die Geſchichte ſeines Lebens, geben gerechten Grund zur Vermuthung, daß jener in der Kirchenverſammlung zu Hippo, welcher er noch als bloſſer Prieſter im Jahr 393 beywohnte, zuerſt vom heiligen Hieronymus und von deſſen Ueberſetzung reden hörte.

Nun aber, wenn man die Zeit, in welcher dieſer ſeine Prologen verfaßte, die im Jahr 392 und in den nächſt folgenden erſchienen, mit den Zeitpuncten des Conciliums von Hippo 393, und der Concilien von Karthago, 397 und 419 vergleicht, in welchen die Kirche von Afrika ſo unabläſſig ſich mit der Kanonicität der Bücher beſchaftigte, welche der heilige Hieronymus auf immer durch ſeine Prologen vom Kanon der göttlichen Schriften ausſchlieſſen wolte, ſo bleibt es nicht möglich, ſich der Ueberzeugung zu erwehren, daß es eben dieſe Prologen waren, welche jene Kirche aufmerkſam auf dieſe wichtige Lehre machten, ihr den Antrieb gaben ſie mit vorzüglicher Sorgfalt zu unterſuchen, und ſich zu beſtreben die andern Kirchen, indem ſie ihnen ihren Kanon zur Aufnahme darhielt, zur Entſcheidung dieſer groſſen

Verſe des zehnten, und die ſechs folgenden Kapitel) den Geſang der drey Jünglinge im Feuerofen bey Daniel, wie auch die beyden lezten Kapitel dieſes Propheten, welche die Geſchichte der Suſanna, des Götzenbildes Bel, und der Schlange zu Babylon enthalten; weil verſchiedene ſie nicht als göttlich angenommen haben, welche gleichwohl die Bücher, zu denen ſie gehören, als ſolche verehren, die gleich den andern Büchern des alten Teſtaments allezeit als göttlich anerkannt worden.

Man nennt dieſe Bücher die Deuterokanoniſchen, weil die meiſten von ihnen ſich gar nicht, die andern nicht immer, im Kanon der heiligen Schriften der drey oder vier erſten Jahrhunderte der Kirche finden. Es war erſt gegen das Ende des vierten, oder im Anfang des fünften Jahrhunderts, daß die Kirche von Afrika und die zu Rom ſie mit gemeinſchaftlicher Uebereinſtimmung in den neuen Kanon, welchen ſie bekannt machten, eintrugen.

Die Katholiken haben für die Göttlichkeit dieſer Bücher einen poſitiven Beweiß, und alles, was man ihnen entgegenſetzen kann, ſchränkt ſich eigentlich auf zwey negative Gründe ein. Es iſt aber ausgemacht, daß ſolche nie hinreichen um poſitive Beweißgründe zu ſtürzen, oder auch nur um ein dieſe aufzuwägendes Gewicht in die Wagſchale zu legen. Der heilige Auguſtin, und Deſcartes nach ihm, haben, übereinſtimmend mit der geſunden Vernunft, uns geſagt, daß man nicht leugnen müſſe was gewiß iſt, weil man was dunkel iſt nicht verſtehen kann. Auf dieſem Grundſatze beruhet alle Gewißheit in menſchlichen Kenntniſſen. Man nimmt ihn ſo willig auf in der Philoſophie, oder in bloß natürlichen Dingen; warum ſolte man ſich denn ſchwürig finden laſſen zu deſſen Auf-

welchem jenen Büchern gleicher Rang mit den andern heiligen Büchern gegeben wird, bekannt machen. Konnte ſie eine Maasregel ergreifen, welche mehr geeignet geweſen wäre zu hindern, daß die ihrer Pflege anvertrauten Gläubigen ſich nicht hinreiſſen lieſſen von der Behauptung eines Lehrers, deſſen Namen ein ſo groſſes Gewicht hatte?

Einige Jahre verſtrichen; dieſe Behauptung gewann Zeit in Umlauf zu kommen bey andern Kirchen; ſie hätte das Anſehen der Bücher, ſo ſie ausſchloß, verringern, ja demſelben unwiderbringlichen Abbruch thun können, vorzüglich da wo ſie etwa ſich nicht im Kanon ſolcher Kirchen fanden.

Und ſiehe, da, die Biſchöfe derſelben Kirche von Afrika, verſammlet zu Karthago im Jahr 397, faſſen den Entſchluß, ihren bisher nur in dieſem Lande bekannt gemachten Kanon, auch auſſer demſelben ruchtbar zu machen. Sie geben Kunde davon den Kirchen jenſeit des Meers, und ſchlagen ihnen vor, ihn aufzunehmen, ihn zu bekräftigen, ihm Sanction zu geben.

Im ſechsten Concilium zu Karthago, gehalten im Jahr 419, erneuert eben dieſe in voller Verſammlung vereinte Kirche, dieſelbe Kundmachung und denſelben Vorſchlag. Man ſieht daraus, wie ſie die wichtige Angelegenheit des Kanons göttlicher Schriften nicht aus den Augen verlohr, ſo lange der heilige Hieronymus lebte, welcher im Jahr 420 ſtarb, und ſo lange der unermüdete Eifer dieſes heiligen Lehrers ihn antrieb, Abſchriften ſeiner Ueberſetzungen und ſeiner Prologen, verſchiedenen Kirchen zu überſenden, welche nicht aufhörten ſolche von ihm zu verlangen.

Solte man es für möglich halten, daß dieſe verſchiedenen, von Afrikas Kirche zu Vertheidigung

der Deuterokanoniſchen Bücher gemachten Schritte — Bücher, welche nur vom heiligen Hieronymus angefochten, nur durch ſeine Prologen gefährdet wurden — keine Beziehung auf dieſe berühmten Prologen und auf deren Verfaſſer gehabt hätten? Iſt dieſe Beziehung nicht vielmehr merkbar, ja auffallend? Und wird ſie es nicht noch mehr durch gleiche Beziehung der Decretale des Pabſtes Innocentius I. auf eben dieſe Prologen?

Welcher andere Anlaß als dieſe Prologen war es wohl, auf den dieſer heilige Pabſt, im Jahr 405, den Kanon der Kirche zu Rom hervorzog, der mit dem von Afrika vollkommen übereinſtimmte? Wo hatte wohl der heilige Exuperus, Biſchof zu Toulouſe, der ihn über dieſen Kanon befragte, ſeine Zweifel über einige in demſelben enthaltene Schriften geſchöpft? Weder in der Ueberlieferung ſeiner Kirche, noch der ihn umgebenden Kirchen. Man weiß, daß die zu Toulouſe geſtiftet worden vom heiligen Saturnin, und die von Narbonne und von Limoges, nebſt andern, von apoſtoliſchen Männern, welche alle, gleich jenem, vom heiligen Stuhle geſandt worden. Dieſe Kirchen konnten alſo keine andere Ueberlieferung haben als die von Rom.

Aber der heilige Exuperus ſtand in beſonderem Verhältniß mit dem heiligen Hieronymus, der die höchſte Achtung für ihn hegte, und ihm ſolche auszeichnend bezeugte, indem er ihm ſeine Erläuterung des Propheten Zacharias zueignete. Wo anders her als aus gegenſeitiger Achtung dieſer beyden heiligen Männer, und aus dem Werthe den der Biſchof den Werken des Kirchenlehrers beylegte, ſollen wir den Urſprung der Zweifel herleiten, die beym heiligen Exuperus über die Deuterokanoniſchen Schriften entſtanden, und ihn

bewogen zu deren Aufklärung Zuflucht zu nehmen bey der Mutterkirche?

Sonach erhellet aus Vergleichung der Zeit, in welcher der heilige Hieronymus ſeine Prologen ſchrieb, mit den Zeitpuncten der verſchiedenen afrikaniſchen Kirchenverſammlungen, und der zu Rom gehaltenen im Jahr 405, (denn die Decretale von Innocentius I., die in dieſem Jahr erſchien, folgte, wie nach Fleury's Bemerkung, alle alten Decretalen, einem Concilium;) es erhellet, ſag' ich, klar genug, was auch einige der von uns getrennten Brüder haben ſagen mögen, daß ſich damals Stimmen erhoben haben wider die Behauptungen ſo der heilige Lehrer in ſeinen Prologen gegen die Deuterokanoniſchen Bücher geäuſſert hatte.

Zwar lieſt man ſeinen Namen nicht in den Verhandlungen der Concilien, welche ſo ausdrücklich ſeinen Behauptungen widerſprochen; es iſt aber leicht die Urſache dieſer Schonung in der hohen Achtung zu finden, welche man für einen Mann hegte, der durch erhabene Tugenden ſo ehrwürdig war, und der Kirche ſo groſſe Dienſte leiſtete. Mit Recht ſah man in ſeinen Prologen nur einen Irrthum in Abſicht auf eine Thatſache, welchem Thatſachen entgegen zu ſtellen hinreichend wäre. Man wußte gewiß, daß er weit davon entfernt war, ſich wider das entſcheidende Anſehen der Kirche erheben zu wollen, da er eben, wiewohl irrig, auf dieſes Anſehen der Kirche ſich zu ſtützen meinte. Eben ſo wußte man, daß er immer bereit ſeyn würde, ihrer Entſcheidung ſich zu unterwerfen. Seine Briefe an den Pabſt Damaſus, und ſein ganzes Leben bezeugten laut genug die Rechtgläubigkeit ſeiner Geſinnungen und ſeine unwandelbare Anhänglichkeit an den Stuhl des heiligen Petrus.

immer einige Kirchen gab, welche wider dieſe Lehren ſich erhuben. Sie erkennen, daß jene Uebereinſtimmung der gröſſern Zahl von Kirchen der allgemeinen Kirche hinreichte, um jene Lehren zu beſtimmen, und ſolche allen Gläubigen als Glaubensartikel vorzulegen, wie ſie in den Kirchenverſammlungen gethan hat.

Die andern gemaſſigten Proteſtanten, von denen Molanus ſpricht, erklären ſich nicht ſo offenbar wie er zu Gunſten dieſes Princips. Es iſt aber einleuchtend, daß ſie im Grunde darin einſtimmen, indem ſie bekennen, daß man der Ueberlieferung nicht nur die heilige Schrift verdanke, ſondern auch deren wahren und orthodoxen Sinn in den Hauptartikeln, nebſt vielem andern.

In der That iſt es ja nicht einer durchaus übereinſtimmenden Ueberlieferung, (im genaueſten und ſtrengſten Sinne des Worts) ſondern einer moraliſch übereinſtimmenden Ueberlieferung; es iſt nicht der Ueberlieferung aller Kirchen, ohne Ausnahme Einer einzigen, ſondern der Ueberlieferung der gröſſern Zahl, daß man die heilige Schrift verdanket, und die Glaubenslehren, welche die Proteſtanten auch, wie ſie wohl wiſſen, nur der Ueberlieferung wegen annehmen.

So, zum Beyſpiel, halten auch ſie die auf richtige Weiſe von Irrgläubigen gegebene Taufe für gültig, obſchon ſie wohl wiſſen, daß die Gültigkeit ſolcher Taufe im dritten Jahrhundert nicht einmüthig anerkannt war von allen Kirchen. Es muß ihnen, wie uns, der lebhafte Widerſtand auffallend geweſen ſeyn, den ſie von Seiten des heiligen Cyprian und faſt in der ganzen Kirche von Afrika fand, wie auch von Seiten des heiligen Firmilian, Biſchofes zu Cäſarea in Kappadocien, und in verſchiedenen Kirchen des Orients.

dere angegriffen, Einen beſonders genannt hätte. Das erlaubte die Liebe nicht.

So durfte auch aus gleichem Grunde, und ſchon darum, weil man ihn nicht genannt hatte, der heilige Hieronymus ſich nicht beklagen über die Entſcheidungen, welche die Concilien von Afrika und das von Rom gegeben, wiewohl ſie ſeiner Behauptung, daß die Kirche jene Bücher, ſo nicht im Kanon der Juden enthalten ſind, nicht zu den kanoniſchen Büchern rechnete, zuwider waren. Er mochte vielleicht auch denken, daß ſeine Behauptung wahr geweſen bis zur Zeit jener Concilien, welche einen Kanon bekannt machten, den man, eh er kund geworden, als nicht exiſtirend anſehen konnte. Es darf uns daher nicht wundern, wenn wir weder in ſeinen Briefen, noch in ſeinen andern Schriften irgend etwas finden, was auf dieſe Concilien ſich bezöge. Es war ſeine Schuldigkeit in der Stille zu erwarten, was die Biſchöfe der andern Kirchen von dem Kanon urtheilen würden, den jene Concilien bekannt gemacht hatten, und welchen Afrikas Biſchöfe jenen andern Biſchöfen zur Aufnahme und Bekräftigung darhielten. Die Sache befand ſich nun in den Händen der Biſchöfe, welche die einzigen gültigen Richter waren. Es geziemte nicht dem bloſſen Prieſter ſich einzumiſchen. Auch war der heilige Hieronymus ſehr weit davon entfernt es zu wollen. Man wird uns nicht zeigen können, daß er, ſeitdem das dritte Concilium von Karthago den Kanon der afrikaniſchen Kirche dem Auslande kund gemacht, jemals wiederhohlt habe, was er im Jahr 392 in ſeinem Prolog zu den Büchern Salomo's, und im Jahr 393, oder ſpäteſtens 394 im Prolog zu den Büchern Esdras und Nehemias geäuſſert, daß die Kirche jene Bücher des alten Teſtaments,

Der Verfaſſer der Synopſis, ein Werk, welches nicht für unwürdig des heiligen Athanaſius gehalten wird, dem man es zugeſchrieben, obſchon es von einem andern Verfaſſer iſt, drückt ſich ungefähr auf gleiche Weiſe aus, und ordnet Eſther unter die Bücher des alten Teſtaments die nicht im Kanon ſeyn, die man aber den Katechumenen vorlaß.

Ja, was noch mehr, der heilige Gregor von Nazianz (oder der heilige Amphilochus) bemerkt im Jambikon, nach Herzählung der Bücher des alten Teſtaments, daß einige das Buch Eſther hinzufügten. Es war alſo mit Bedacht, daß er und die andern es ausgelaſſen hatten.

Die Proteſtanten, welche es aufgenommen, konnten ſich alſo nicht auf die Zuſtimmung dieſer Männer, oder der erhabenen Kirchen, denen dieſelben vorſtanden, berufen, Kirchen, deren Ueberlieferung jene, als deren Biſchöfe, gewiß folgten. Sie lieſſen ſich daran genügen, daß ſie, zu Gunſten der Kanonicität dieſes Buches, die Uebereinſtimmung der meiſten Kirchen, jener Zeit, für ſich hatten. Sie erkennen alſo, daß dieſe Ueberlieferung der meiſten Kirchen hinreiche, um die Kanonicität eines Buches der heiligen Schrift, oder irgend eine Lehre zu begründen. Sonach kommt es nur noch darauf an, ihnen das Zeugniß einer gleichen Ueberlieferung zu Gunſten der andern Bücher des alten Teſtaments zu zeigen, welche ſie nicht aufnehmen wollen.

Und das iſt auch die Forderung, auf welche ſich zulezt der berühmte Leibniz in ihrem Namen beſchränkte, als er mit Boſſuet über die Vereinigung mit der römiſchen Kirche unterhandelte.

Ich werde nun zeigen, wie ich mich auch ſchon dazu anheiſchig gemacht habe, daß die Katho-

liken ihrer Forderung vollkommene Genüge leiſten, indem ſie, zu Gunſten dieſer Bücher, nicht nur das Zeugniß der gröſten Zahl von Kirchen der erſten Jahrhunderte, ſondern auch den allgemeinen Glauben der Kirchen folgender Jahrhunderte vorweiſen; einen Glauben, welcher gleich ehrwürdig durch ſeine Autorität wie durch ſeinen Urſprung iſt, und der bey ſolchen Proteſtanten die das Princip der Ueberlieferung annehmen, wofern ſie deſſen Folgen wohl erwägen, keinen Zweifel übrig laſſen ſolte.

Sie wollen uns erlauben ihnen hier, da die Gelegenheit ſo natürlich ſich darbeut, die Frage zu thun, aus welchem Grunde ſie ſich für verbunden halten, der Ueberlieferung der gröſten Zahl von Kirchen erſter Jahrhunderte zu glauben, und von ihr Lehren anzunehmen, ſo ſie nicht in der heiligen Schrift finden?

Vernünftiger Weiſe können ſie keinen andern Grund angeben, als den von einer beſondern Waltung der Vorſehung, von einem beſondern Schutze Gottes, welcher während jener erſten Jahrhunderte für Erhaltung der wahren Lehre in Seiner Kirche geſorgt, und nicht zugelaſſen hat, daß die vielen Irrlehren, welche während dieſer Jahrhunderte ſich von allen Sieten erhuben, ſie, wenigſtens nicht in der gröſſern Zahl der Kirchen, und vorzüglich nicht in den apoſtoliſchen Kirchen, verfälſchen oder verdunkeln möchten. Dieſe Mehrheit der Zahl iſt nöthig, zugleich aber hinlänglich, um den ganzen Leib der Kirche vorzuſtellen, ſo wie die gröſte Zahl der menſchlichen Glieder, nach dem Geſtändniß aller Menſchen hinreicht, um das Weſen des Leibes zu erhalten.

der heilige Lehrer ſich noch demüthiger und vollkommener, mit dem Haupt und mit dem Herzen, würde unterworfen haben? Und dennoch vermeinen unſere, von uns getrennte Brüder, in ihrem Widerſpruch in Abſicht auf dieſe Lehre, ſich auf ſeinen Namen, auf ſeine Meinung ſtützen zu können!

Wollen ſie ſeine Prologen über die Bücher Tobias und Judith nachleſen, ſo werden ſie ſehen, daß ich deren Sinn treulich ausgedrückt habe. Sie mögen zugleich bemerken, daß ich keinen Vortheil gezogen habe von jenen Ausgaben, welche den heiligen Hieronymus ſagen laſſen, daß die Juden beyde Bücher ihren heiligen Büchern zugeordnet haben, nämlich denen, welche ſie Hagiographa, nicht Apokrypha nannten. *) Ich weiß

*) Die Juden theilen ihre kanoniſchen Bücher in drey Ordnungen. 1. Das Geſez. 2. Die Propheten. 3. Die Hagiographa. Das Geſez faßt die Bücher Moſes in ſich. In die Ordnung der Propheten ſetzen ſie: das Buch Joſua, das Buch von den Richtern, dem ſie Ruth zugeſellen; beyde Bücher Samuels, beyde Bücher der Könige (die wir das dritte und vierte Buch der Könige nennen. Iſaïas; Jeremias; Ezechiel; die zwölf kleinen Propheten, welche ſie in Ein Buch faſſen. Die Hagiographa (d. h. heilige Schriften) beſtehen aus Hiob; den Pſalmen; den Sprüchen Salomos; dem Prediger; dem Hohenliede; Daniel; den Büchern der Chronik; den Büchern Eſdras und Nehemias, welches lezte ſie das Buch Eſdras nennen; dem Buche Eſther. Alle dieſe Bücher enthielt der hebräiſche Kanon, und ihre göttliche Eingebung ward immer anerkannt.

Daß der Name Hagiographa bey den Helleniſten aber auch von andern Büchern, ſo nicht im Kanon der Juden enthalten waren, nämlich von den Deuterokanoniſchen gebraucht worden, bemerkt der Verfaſſer dieſer Beylage in der Folge. St.

gleichwohl, daß verſchiedene ſehr gute Kritiker, unter andern Iſaak Voſſius und Hüet, Biſchof von Avranches, ſich für die erſte dieſer Varianten erklärt, und ſolche mit Gründen vertheidigt haben, welche zu verwerfen vielleicht leichter ſeyn mag, als ſie zu widerlegen. Ich wolte nur Texte brauchen, deren Aechtheit ausgemacht iſt.

So will ich auch kein beſonderes Gewicht legen auf den Zeitpunct, in welchem die Prologen zu Tobias und Judith geſchrieben worden. Denn Martianay hält ihn für ungewiß. Gleichwohl hätte er, nach den Regeln einer geſunden Kritik wohl bemerken mögen, daß ſie nach den andern Prologen dieſes Kirchenvaters müſſen ſeyn verfaßt worden, als er die Dolmetſchung der Bücher des hebräiſchen Kanons geendigt hatte. Denn es iſt ganz unwahrſcheinlich, daß man ihn vorher ſolte um die Ueberſetzung von Schriften gebeten haben, die gar nicht in ſeinen Plan gehörten, deſſen Vollendung man mit ſo groſſem Verlangen entgegen ſah. Noch weniger würde er aus eigenem Antrieb eine Arbeit, von der er mit Recht vielen Nutzen für die Kirche hofte, durch eine andere, die ihm lange nicht ſo wichtig ſchien, unterbrochen haben. Da nun ſeine Ueberſetzung der Bücher des hebräiſchen Kanons nicht vor dem Jahre 397 vollendet worden, in welchem er nach Martianay's Bemerkung die Bücher der Chronik dolmetſchte, ſo muß die Ueberſetzung der Bücher Tobias und Judith ſpäter als im Jahr 397, in welchem die Kirche von Afrika ihren Kanon der heiligen Schriften den Kirchen des Auslandes mittheilte, ſeyn verfaßt worden. Dem heiligen Hieronymus konnte alſo, als er beyde Prologen ſchrieb, dieſer Kanon wohl bekannt geworden ſeyn, und deſto mehr, da er in Afrika für die dortigen Gläubigen,

belehren über die Richtſchnur, nach welcher man in Verfaſſung desjenigen Kanons verfahren, welcher die Bücher betrift, deren göttliche Eingebung man anerkennen ſoll.

Dieſe Richtſchnur ſtellt er uns freimüthig dar, und ſo zu ſagen, vor dem Angeſicht beyder Concilien; wenigſtens zu Lebzeiten der meiſten Biſchöfe, aus denen ſie beſtanden hatten, ohne Furcht irgend einer Einrede von ihrer Seite gegen ſein Zeugniß.

Folgendes ſagt er, in ſeiner Schrift über die chriſtliche Lehre, welche er während der Zwiſchenzeit beyder Concilien zu verfaſſen anfing, und wenige Jahre nach Haltung des lezten vollendete.

St. August. de doctrina christ. II, 8.

Er empfiehlt demjenigen, welcher ſich ſehr geſchickt in Kunde der heiligen Schrift zu machen wünſcht, ſolche zuvörderſt ganz zu leſen, aber nur die Bücher, welche man die kanoniſchen nennet: Denn, ſagt er, was die andern betrift, ſo wird er ſie mit mehr Sicherheit leſen, wann er wird unterrichtet ſeyn von der Wahrheit des Glaubens. Worte, welche, beyläufig zu bemerken, uns nicht daran zweiflen laſſen, daß der heilige Auguſtin, unter kanoniſchen Büchern die göttlich eingegebenen verſtehe, weil es dieſe ſind, durch deren Leſung man ſich von der Wahrheit des Glaubens unterrichtet.

Ferner will er, daß, um über die kanoniſchen Bücher zu urtheilen, (das heißt, um diejenigen, welche kanoniſch ſind, von denen, die es nicht ſind, zu unterſcheiden) man ſich leiten laſſe von der Autorität der meiſten Kirchen, vorzüglich von der Autorität der apoſtoliſchen Kirchen, der Kirchen, welche den Vorzug hatten, daß Apoſtel ſie gegründet,

oder, daß Apoſtel ſie ſelbſt, durch an ſie gerichtete Briefe unterwieſen hatten.

Zwar fügt er hinzu, daß man, bey ſolcher Unterſuchung, diejenigen Schriften, welche von allen Kirchen angenommen worden, denjenigen vorziehen werde, welche von einigen Kirchen verworfen werden; ſo wie man unter denjenigen, die nicht von allen Kirchen angenommen werden, ſolche vorziehen werde, welche die Stimmen der gröſſern Zahl von Kirchen, und der angeſehenſten für ſich haben.

Aber nichts deſto weniger hält er diejenigen Bücher, welche nur von der gröſſern Zahl von Kirchen, und von deren angeſehenſten angenommen worden, für eben ſo wahrhaftig und weſentlich göttlich, als jene, welche alle Kirchen als ſolche aufnahmen. Er bildet ſowohl aus jenen, wie aus dieſen, den Kanon der heiligen Schriften, nach der von ihm gegebenen Richtſchnur, nach welcher ein Buch der Schrift ſoll für kanoniſch und göttlich gehalten werden, ſobald es von der gröſten Zahl von Kirchen, und unter dieſen von den angeſehenſten, oder apoſtoliſchen Kirchen, als ein göttliches Buch geehret ward. Daher er auch, im Verzeichniſſe ſo er uns von den verſchiednen Büchern ſeines Kanons gibt, keinen Unterſchied mehr macht zwiſchen ſolchen, welche von allen Kirchen, und denjenigen, welche nur von den meiſten und angeſehenſten Kirchen aufgenommen worden; und in dieſem Kanon ihnen keinen andern Rang anweiſet, als je nachdem es die Ordnung der Zeit erfordert, oder die Natur des Inhalts *).

*) Das heißt, daß die hiſtoriſchen Bücher nach ihrer Zeitfolge eingerückt worden, die prophetiſchen theils nach dieſer, theils nach ihrem Inhalt. St.

Sonach war, nach der Lehre dieſes heiligen Lehrers, der Kanon göttlicher Schriften nicht vollſtändig, ſo lange er nur diejenigen Bücher umfaßte, welche von allen Kirchen für göttlich gehalten wurden. Dis war der Fall geweſen in den erſten drey oder vier Jahrhunderten. Um endlich, nach ſeinem eignen Ausdruck, den ganzen, vollſtändigen Kanon der heiligen Schriften zu haben, (totus autem canon scripturarum sacrarum) war erforderlich, daß man auch diejenigen Bücher hineintrug, welche von den meiſten der Kirchen, vorzüglich von den erſten derſelben, für göttlich angeſehen wurden. Mit Einem Wort, der Kanon mußte, wie er ausdrücklich ſagt, nach jener Richtſchnur, nach jenem Hauptprincip beſtimmt werden, welches er ſelbſt, gleich im Anfang des Kapitels in dem er darüber handelt, feſtgeſezt hatte: nämlich, daß man der Autorität der gröſſern Zahl von Kirchen, und vorzüglich der apoſtoliſchen Kirchen folgen müſſe; und daß man als göttlich, alſo als kanoniſch alle Bücher annehmen müſſe, welche ſie dafür hielten. Totus autem canon scripturarum, in quo istam considerationem versandam dicimus, his libris continetur.... St. Augnst. loc. cit.

Dieſen Kanon nun, welcher der Kirche lange gefehlt hatte, den nach dieſer Richtſchnur gebildeten Kanon, hält der heilige Auguſtin uns vor, an eben dieſer Stelle der hier angeführten Schrift: His libris continetur.... „Dieſe Bücher „umfaſſen ihn“.... Und welche Bücher ſind dieſe? Gerade dieſelbigen alle, keins mehr, keins weniger, als wie ſie aufgerechnet worden im Kanon, ſo die Kirche von Afrika vorher gegeben hatte, im dritten Concilium von Karthago, gehalten im Jahr 397, und den ſie nachher beſtätigte im 6ten Concilium von Karthago, gehalten im Jahr 419.

Konnte der heilige Lehrer uns deutlicher und beſtimmter zeigen, daß jene Kirche, bey Verfaſſung dieſes Kanons, derſelben Richtſchnur gefolgt war, welche er ſo eben angegeben hatte? Daß ſie einen allgemeinen und vollſtändigen Kanon der heiligen Schriften bilden wollen, und daß ſie nur darum diejenigen Bücher eingerückt habe, welche vorher nicht in den Kanon eingerückt worden, das heißt, die Deuterokanoniſchen Bücher, weil ſie erkannt, weil ſie deſſen ſich verſichert hatte, daß dieſe Bücher für wahrhaftig göttlich gehalten wurden, von gröſter Zahl der Kirchen, und unter andern von denen, welche den erſten Rang unter ihnen hatten, den apoſtoliſchen Kirchen?

Und gewiß hat ſie ſich nicht über die Göttlichkeit dieſer Bücher erklärt, ohne Verſicherung, daß der gröſte Theil der andern Kirchen, und vorzüglich die angeſehenſten derſelben, über dieſen Punct mit ihr gleichen Sinnes wären; da ſie ſich nicht ſcheute ihr eignes Urtheil über jene Bücher ihnen zur Annahme vorzulegen, um demſelben das Siegel eines Beſchluſſes der allgemeinen Kirche aufzudrücken.

„De confirmando iſto canone eccleſiae „transmarinae conſulantur,“ lieſt man in den Acten des erſten dieſer beyden Concilien; und am Ende der Acten des zweyten: „hoc etiam fratri „noſtro Bonifacio, vel aliis earum partium „Epiſcopis, pro confirmando iſto canone „innoteſcat, quia a patribus iſta accepimus „legenda.“

Es iſt wahr, die Kirche zu Rom war damals die einzige, ſo dieſen Kanon förmlich aufnahm; ohne Zweifel weil ſie früher als andere veranlaßt ward, ſich darüber zu erklären, indem, ihres Vorſitzes wegen, alle andere Kirchen, über alle wich-

tigen Fragen der Lehre oder der Zucht, zu dieſer ihre Zuflucht nahmen.

Sie erklärte ſich durch das Organ des Pabſtes Innocentius des Erſten, im Jahr 405, als dieſer verſchiedene Fragen des heiligen Exuperus, Biſchofs zu Toulouſe, beantwortete; und, indem er ihm, in ſeiner ſiebenten Antwort, die Bücher anzeigte, welche in dem Kanon der heiligen Schriften müßten enthalten ſeyn, ausdrücklich alle diejenigen nannte, ſo die Kirche von Afrika in ihren Kanon des erſten beyder erwähnten Concilien, desjenigen von 397, geordnet hatte.

Wenn keine der andern groſſen Kirchen, von Alexandrien, Antiochia, Conſtantinopel und andere, denen die Kirche von Afrika gewiß ihren Kanon über die heiligen Schriften, durch die Abgeordnete, ſo ſie ihnen nach Haltung ihrer Concilien ſandte, mittheilte — wiewohl dieſe Geſandtſchaft eigentlich eines andern Artikels wegen abgeordnet ward — wenn, ſag' ich, keine dieſer Kirchen ſich öffentlich für Aufnahme dieſes Kanons erklärte, (oder eine ſolche Erklärung nicht zu unſerer Kenntniß gelangte) ſo läßt ſich daraus nichts zum Nachtheil des Kanons ſchlieſſen. Jene Kirchen mochten vielleicht mit mehr andringenden Sorgen beſchäftigt ſeyn. Man weiß ja, daß das Morgenland, zu dem ſie gehörten, beſtändig beunruhiget ward, von verſchiedenen irrgläubigen Secten, ſo in ihm erzeuget worden. Alle Wachſamkeit der Biſchöfe und der Concilien vermochte kaum dieſe Unruhen zu dämpfen, allen dieſen Neuerungen Einhalt zu thun, deren jeden Tag ausgebrütet wurden. Dazu kommt, daß keiner der Irrlehrer noch der Steuerer jener Zeit, ſich gegen die Lehre von der Göttlichkeit der Deuterokanoniſchen Bücher insbeſondere erhoben, noch auch die Achtung und Ehrfurcht,

nicht vermag das poſitive Zeugniß zu entkräften, in deſſen Beſiz die Kirche ſich befindet. Die geſunde Logik hat dieſe Art zu verfahren nimmer zugelaſſen.

Zwar mag man ſich wundern, daß Gott den Juden Bücher in die Hände gegeben, ohne zugleich ihnen kund zu thun, daß Er deren wahrer Urheber ſey. Haben wir aber nicht bey jedem Schritte auf den Wegen Gottes Urſache uns zu wundern? Sind ſie nicht alle, mehr oder weniger, unbegreiflich?

Iſt es weniger wunderbar, daß Er ihnen verſchiedene Schriften übergeben, deren Göttlichkeit anerkannt ward, und daß Er ihnen ſolche faſt gleich nachher wieder entzogen habe? Erwähnt die heilige Schrift nicht verſchiedener Werke des
2. Chron. XXVI. 22. – XXXV, 25. 1. Chron. XXIX. 29. Iſaïas, des Jeremias, des Gad, des Nathan und anderer Propheten, Werke, welche die Juden verſchwinden ſahen, bald nachdem ſie erſchienen waren? Iſt es weniger wunderbar, daß Er ihnen ihre kanoniſchen Bücher immer in Händen läßt, ohne ihnen, ſeit ſo vielen Jahrhunderten, den wahren Sinn darüber zu öfnen?

Waren dieſe Bücher nicht hinreichend, und würden ſie es nicht noch heute ſeyn, ſie zu Jeſu Chriſto hinzuführen, wenn Er ihnen die Augen zu öfnen ſie würdigte?

Enthielten die Deuterokanoniſchen Bücher deutlichere, mehr auffallende Weiſſagungen, welche mehr geeignet waren ſie zu erleuchten, und ſie zur Anerkennung des wahren Meſſias in der Perſon unſers göttlichen Heilandes zu vermögen?

Wie konnte es denn zu ihrem Heile nothwendig ſeyn, ihnen zu offenbaren, daß auch dieſe zweyten Bücher aus Einer göttlichen Quelle flöſſen mit den erſten? Hatte Gott Sich anheiſchig gemacht,

der heiligen Schriften ordnete, wirklich göttlich ſind. Es kann alſo nur ein von der Klugheit genommener Grund, dergleichen ich ſo eben angegeben, oder irgend ein beſonderer Umſtand, den die Geſchichte unenthüllt gelaſſen, ſie veranlaßt haben zu urtheilen, daß es in dieſem Augenblicke hinreichend ſey, der Wahrheit durch Stillſchweigen beyzupflichten.

Daher ſieht man auch, daß, als die Zeit jenem Kanon laute Gutheiſſung zu geben, gekommen war, ſie nicht warteten bis ſie dazu wären ermuntert worden, ſich für ihn zu erklären. Ungefähr nach drey Jahrhunderten, als Afrikas Kirche nicht mehr war, und als die abendländiſche Kirche, welche allgemein dieſen Kanon angenommen hatte, keinen Schritt that, um ihn von der morgenländiſchen aufnehmen zu laſſen, dieſe aber, nach langen und heftigen Stürmen, endlich wieder freier athmete; um dieſe Zeit war es, daß die Biſchöfe des Orients ſich im Jahr 692 zur Zeit des Kaiſers Juſtinian II. in einem Gewölbe des kaiſerlichen Palaſtes zu Conſtantinopel verſammleten, (daher dieſe Verſammlung concilium in Trullo genannt worden) in der Zahl von zweyhundert und elf Biſchöfen, mit ihren vier Patriarchen an der Spitze, um im Schooſſe des Friedens alle Angelegenheiten der Kirchenzucht vorzunehmen, zugleich aber auch um zu erſetzen, was, der unruhigen Zeiten wegen, ſeither, vorzüglich von Seiten der beyden lezten allgemeinen Kirchenverſammlungen, hatte unterbleiben müſſen.

Die erſte Sorge dieſer Biſchöfe, welche alle Kirchen des Morgenlandes vorſtellten, war, alle Kanons der vorhergehenden allgemeinen Concilien, und alle Kanons der andern Concilien, von denen ſie urtheilten, daß ſie mit der heilſamen Lehre, und

davon entfernt zu glauben, und mich dünket man dürfe es nicht ſagen, daß ſie jene Schriften, deren Eingebung ihnen nicht offenbaret war, ohne Frucht ſolten geleſen haben. Sie haben gewiß nicht die Wahrheit der Geſchichten bezweifelt, die in einigen dieſer Bücher enthalten ſind. Und zugleich fanden ſie groſſe Bewegungsgründe zum beſondern Vertrauen in Gott im Unglück, und Urſachen der Dankbarkeit und des Preiſes, für die immer ſich erneuenden Beweiſe des ausgezeichneten Schutzes, den Er Seinem Volke zu geben nicht aufhörte. So verkannten ſie auch nicht die Heiligkeit der Lehre, welche in andern dieſer Schriften enthalten iſt, und konnten groſſen Nutzen daraus ziehen, ihre Sitten darnach zu ordnen, und ſich Gott wohlgefällig zu machen. Daher hegten ſie auch groſſe Achtung und Verehrung für dieſe Schriften, und wenn ſie, in Ermangelung eines ausdrücklichen, in Gottes Namen durch einen Propheten gegebenen Zeugniſſes, ſich nicht erlaubt haben, ſie in die Zahl derjenigen Bücher zu ordnen, welche ihnen offenbar als göttlich gegeben worden, ſo haben ſie ſolche doch auch nicht mit gemeinen, oder bloß menſchlichen Büchern vermenget, ſondern ſie in eine eigene Ordnung gereihet, welche die Helleniſten unter ihnen bald Hagiographa, (heilige Schriften) bald Apokrypha (verborgene Schriften) genannt haben. Zeigen nicht beyde Benennungen an, daß ſie etwas göttliches in dieſen Schriften bemerkten, oder doch ahndeten? Der Name Hagiographa kündet es deutlich an. Er wird in der Gemara *) dem Buche der Weisheit gegeben. Der Gebrauch

*) Gemara, ſo heißt die zwote Abtheilung des Talmuds, und enthält die weitläuftigſte Auslegung des Geſetzes. St.

Seit dieſer Zeit hat die griechiſche Kirche alle Bücher der heiligen Schrift, ſo die Kirche von Afrika zu Karthago in ihren Kanon ordnete, für göttlich und kanoniſch gehalten, hält ſie auch noch izt dafür.

Auch war es nicht von ihr, ja auch nicht einmal von der armeniſchen Kirche, ſondern nur von der Secte der Jakobiten, oder der Eutychianer Syriens und Egyptens, daß der Pabſt Eugen IV. auf der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Florenz, die Anerkennung dieſer Bücher, als eine der Bedingungen zu vollkommener Wiedervereinigung mit der katholiſchen Kirche forderte. Und es ſcheint nicht, daß ſelbſt dieſe Irrgläubige den mindeſten Anſtand genommen haben, dieſe Bedingung einzugehen, wodurch hinlänglich angezeigt wird, daß die Ueberlieferung ihrer Kirche ihnen, ſo wenig wie den Griechen und den Armeniern, ein ungünſtiges Vorurtheil wider die Göttlichkeit dieſer Bücher eingeflößt, vielmehr ſie zum Glauben an dieſelbe geneigt gemacht hatte.

Sonach war, ſeit dem Schluß des vierten Jahrhunderts, während einer langen Reihe von Jahrhunderten, keine Mißhelligkeit über dieſen Punct in der Ueberlieferung und dem Glauben der verſchiedenen Kirchen geweſen. Man weiß nur einige Lehrer, einige in Abſicht auf dieſen Punct einzeln gebliebene Theologen, welche die Göttlichkeit dieſer Bücher verkannt, oder einige Zweifel darüber beybehalten, weil ſie nicht aufmerkſam genug geweſen auf den Urſprung, den Fortſchritt, und die Entwicklung der allgemeinen Ueberlieferung; oder weil ſie ſich den Geiſt zu ſehr haben einnehmen laſſen von den Schwürigkeiten, welche dieſe Ueberlieferung in den drey oder vier erſten Jahrhunderten zu haben ſcheint; Schwürigkeiten,

die ſie vielleicht nach eigener Einſicht unterſuchen und erörtern wolten, und nicht ſorgfältig genug ſich leiten lieſſen vom wirklichen Sinn der Kirche, dem einzigen Hüter, mit welchem man, bey Unterſuchungen dieſer Art ſich nicht verirret, wie der gelehrte Vincenz von Lerins in ſeiner berühmten Erinnerung ſo weislich lehret.

Vincent. lirin. Commonit.

Es muß indeß bemerket werden, daß jene Lehrer und Theologen nicht weit genug gegangen ſind, um die Lehre und die Heiligkeit dieſer Bücher anzugreifen, da ſie vielmehr ſich oft auf das Zeugniß derſelben berufen, als auf eine höchſt ehrwürdige, ja manchmal als auf eine göttliche Autorität, wegen der Gewohnheit in der ſie ſtanden, ſich der Geſinnung der Kirche und deren Sprache zu fügen. Man kann daher nicht zweiflen, daß ſie nicht ſolten aufrichtig geneigt geweſen ſeyn, ſich dem Urtheil der Kirche zu unterwerfen, wenn ein förmliches Urtheil über dieſe Sache ſchon damals wäre ausgeſprochen geweſen, wie ich auch noch insbeſondere vom heiligen Hieronymus zu bemerken die Gelegenheit haben werde.

Indem ich nun zeige, wie die Kirche ſeit dem vierten Jahrhundert, bey jeder Gelegenheit ihre Geſinnung und ihren Glauben in Abſicht auf die Göttlichkeit der Deuterokanoniſchen Bücher zu erkennen gegeben, ſo ſteh ich gleichwohl nicht an, mit einigen Theologen, unter andern mit Benedict Stattler zu bekennen, daß ſie vor der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Trient noch kein ausdrückliches und feyerliches Geſez gegeben, welches verpflichtet hätte, dieſe Lehre als einen Glaubensartikel anzunehmen. Und man bedarf nur zu wiſſen, wie natürlich es leider dem Menſchen ſey, ſeine Freiheit zu denken überall anwenden zu wollen, um ſich nicht zu wundern, daß, ſo lange kein ſolches

Stattler, De locis theologicis.

Artaxerxes Zeit bekannt gemacht, ja verfaßt worden, weil es mir ungewiß ſcheint, ob Joſephus es in die Ordnung dieſer oder der kanoniſchen Bücher ordnete. Man weiß nicht beſtimmt, welchen Rang ihm die Juden vor Chriſti Geburt einräumten. Ueber dieſe Frage herrſcht eine ſo groſſe Verſchiedenheit bey den chriſtlichen Schriftſtellern der erſten Jahrhunderte, die uns den Kanon der Juden geben, daß man ſie als unentſchieden anſehen mag. Uebrigens gehört ſie nicht in den Plan dieſer Abhandlung, weil die Proteſtanten insgemein die Göttlichkeit dieſes Buchs nicht beſtreiten, und, nach Grundſätzen des chriſtlichen Glaubens es ganz gleich iſt, ob Jeſus Chriſtus und Seine Apoſtel die ſchon anerkannte Göttlichkeit dieſes Buchs nur bekräftiget, oder ob ſie ſolche zuerſt als gewiß ausgemacht kund gethan haben.

Es iſt Zeit zu unſerm Gegenſtand zurückzukehren. Wenn der berühmte Geſchichtſchreiber der Juden, den man nie der Leichtgläubigkeit beſchuldigte, ſehr geneigt ſcheint, an die wirkliche, wiewohl verborgene Eingebung verſchiedener, nicht im Kanon enthaltener, Bücher ſeiner Nation zu glauben; ſoll man denn nicht vermuthen, daß der Juden gröſter Theil, welcher weit mehr als jener an der Religion ſeiner Väter hing, auch einen hohen Begrif von der Heiligkeit dieſer Schriften hatte, und ſie gewöhnlich heilige Schriften nannte, ohne doch durch dieſe Benennung ſie ſeinen kanoniſchen Büchern gleich zu ſtellen?

In Vergleichung mit dieſen, konnten und mußten ſie jene nur Apokrypha nennen, verborgene Bücher, wie ſie auch thaten, nach dem Zeugniſſe des heiligen Hieronymus und anderer kirchlichen Schriftſteller. Man weiß ja, daß dieſes Wort ehmals nicht den gehäſſigen Sinn hatte, den allein

den katholiſchen Sinn derſelben vom irrgläubigen Sinne zu unterſcheiden. Diejenigen alſo, welche bey Abfaſſung des Verzeichniſſes dieſer Bücher, die Entſcheidung des dritten Conciliums zu Karthago, die Decrete der Päbſte Innocentius I. und Gelaſius, auch die Autorität der heiligen Väter verwerfen, um ihrem eigenen Sinne zu folgen, müſſen als Schiſmatiker und als Irrgläubige betrachtet werden.

Es bleibt nun nichts mehr übrig, als zu fragen: Konnte denn das heilige Concilium zu Trient unterlaſſen ein Geſez zu geben, dem der einmüthige Ruf aller wahren Katholiken vorhergieng, und ihm gleichſam ſchon vorläufige Wirkung gab? Konnte es unterlaſſen, von den Kindern der Kirche, die in deren Schoos erzogen und unterrichtet worden, zu verlangen, daß ſie förmlich jene Bücher als göttlich anerkenneten, welche dieſe Kirche ſie von ihrer Kindheit an gelehret hatte, als das Werk des heiligen Geiſtes zu verehren; nachdem das Concilium von Florenz eine ſolche Anerkennung in die Zahl der Bedingungen geſezt hatte, welchen andere Kinder dieſer Kirche ſich fügen ſolten, um in ihre Gemeinſchaft zurückzukehren, Kinder, welche nicht wie jene das Glück gehabt, die wahre Lehre mit der Milch ſchon einzuſaugen? Fand endlich das heilige Concilium von Trient nicht hinlänglichen Grund zu Forderung dieſes Glaubens, nicht allein in der allgemeinen Uebereinſtimmung der Kirche in allen ihren Theilen, während ſo vieler Jahrhunderte ſo ſeit dem dritten Concilium von Karthago verſtrichen waren, ſondern auch in der vorhergegangenen Ueberlieferung, ſelbſt des gröſten Theils der Kirche, und des angeſehenſten, einer Ueberlieferung, welche ſchon die Väter der geſammten afrikaniſchen Kirche bewogen

ſolche nur verborgen wäre, daß ſie nur eines Propheten bedürften, der ihnen ſolche offenbarte, und der dem uneingeſchränkten Glauben an dieſelbe vollſtändige Sanction gäbe.

Hätte es nun in dieſem Zuſtande der Dinge Gott gefallen, ihnen einen Propheten zu ſenden, um dieſes Geheimniß zu enthüllen, wie Er zu den Zeiten ihrer Richter und Könige ſo oft unter ihnen erweckt hatte, einen Propheten, der nicht nur von Gott erleuchtet geweſen wäre, um über heilige Wahrheiten zu ſchreiben, oder noch ferne Zukunft zu offenbaren, ſondern auch mit Vollmacht verſehen, um mit offenbartem göttlichen Anſehen alle Angelegenheiten der Religion zu ordnen; der, durch bisher unerhörte Wunder, und durch eben ſo wunderbare, vielfältige Weiſſagungen, deren Erfüllung nie ausgeblieben, die Ueberzeugung der Herzen an ſich geriſſen hätte: wäre, ſag' ich, ein ſolcher Prophet gekommen, und hätte erklärt, daß dieſe Bücher, über welche man Zweifel hegte, wirklich göttlich wären; hätte, auf ſein Zeugniß, die Synagoge ſich entſchloſſen, ſie in ihren Kanon der heiligen Schriften einzutragen, und hätte die Ueberlieferung der Juden ſie uns göttlich und kanoniſch dargehalten; wahrſcheinlich würde kein Proteſtant alsdann noch angeſtanden haben, ſie als ſolche aus ihren Händen anzunehmen. Sie ſcheinen bey Annahme der andern Bücher alten Teſtaments ſich auf gleichen Grund zu ſtützen. Iſt denn aber der Grund, den wir ihnen für die Göttlichkeit der Deuterokanoniſchen Bücher anführen, nicht gerade derſelben Natur, und ſolte er ihnen nicht auf gewiſſe Weiſe noch wichtiger ſcheinen?

Statt eines Propheten des alten Geſetzes, iſt es Der, welcher alle Propheten geſandt hat, das Licht und der Gegenſtand der Propheten, Der da

die gelehrteſten, meiſt erleuchteten Proteſtanten waren, geerbet haben.

Ja ich ſehe groſſe Gründe von der Barmherzigkeit Gottes zu hoffen, Sie werde ihre Herzen geneigt machen, weiter zu gehen, und der Ueberlieferung jene Ehrfurcht und Unterwerfung zu erweiſen, welche die geſunde Vernunft ſo laut für dieſelbe fordert, wenn es darauf ankommt zu wiſſen, — darauf aber kommt es an bey vorliegender Frage, und bey allen Fragen die den Glauben betreffen — was die Offenbarung uns gelehrt, und was ſie uns nicht gelehrt, was ſie uns als etwas Göttliches gegeben habe, oder nicht?

Sie müſſen in der That mehr als je empfinden, wie nothwendig es ſey, in ihrem Glauben ſich auf einen vernünftigern und feſtern Halt zu ſtützen, als auf jenes vermeinte innere Zeugniß des heiligen Geiſtes, jene Art von Geſchmack, oder übernatürlichem Inſtinct, durch den die Urheber ihrer Reformation ſich einbildeten auf unfehlbare Weiſe die Wahrheit vom Irrthum zu unterſcheiden, was man glauben müſſe, von dem was zu verwerfen ſey *). Sie wiſſen aus ihrer eigenen

*) Es bedarf ja wohl nicht der Erinnerung, daß der treffliche Verfaſſer dieſer Beylage, nicht von dem Zeugniſſe des heiligen Geiſtes redet, welches den Kindern Gottes im Herzen bezeuget, daß ſie Kinder Gottes ſind. Er ſpricht von jener ſeltſamen Behauptung der erſten Proteſtanten, nach welcher der heilige Geiſt jedem Frommen, Ihn anrufenden Leſer der heiligen Schrift, deren wahren Sinn eröfnet; eine Behauptung, welche offenbar auf Irrthum, Schwärmerey, Dünkel und Unduldſamkeit führet; eine Meinung, deren Ungrund bald ans Licht kam, als jeder ſeine eigene Auslegung für Eingebung hielt, ſo verſchieden ſie auch von den Auslegungen anderer war, die doch auch gebetet hatten. St.

ſ. Röm. VIII, 16.

Chriſten der drey oder vier erſten Jahrhunderte, dieſe Bücher nicht in den Kanon der heiligen Schriften ſezten. Dieſe Unterlaſſung ſcheint ihnen unwiderſprechlich zu beweiſen, daß man ſie dieſer Ehre nicht werth hielt, und als Büchern, ſo keinesweges göttlich wären, ihnen ſolche verſagte.

Aber, 1. wo iſt der Grund zu dieſer Folge, da ja durch viele ausdrückliche Zeugniſſe, und, unter andern, durch das Zeugniß der Kirche von Afrika erwieſen worden, daß die groſſe Mehrheit von jenen Chriſten oder Kirchen, welche dieſe Schriften noch nicht in den Kanon ordneten, ſie dennoch als wirklich göttliche Bücher anſahen? Folgt nicht, im Gegentheil, aus dieſen ausdrücklichen Zeugniſſen, daß, wenn dieſe Kirchen damals einige Bücher, ſo ſie für göttlich hielten, nicht in den Kanon eintrugen, ſie nur durch irgend eine beſondere Betrachtung davon abgehalten worden, welche, ſo wichtig ſie auch ſeyn mochte, dennoch nicht vor ihren Augen den göttlichen Charakter derſelben verdunkelte. Sonach hatte ich Grund zu behaupten, daß die Folge, welche man aus dem Kanon der drey oder vier erſten Jahrhunderte zu ziehen glaubte, auf ein bloß negatives Argument hinausläuft.

2. Ehe man Folgen ziehen will aus dem was man den Kanon der Kirche, oder der Chriſten der erſten Jahrhunderte nennet, müßte man doch darüber eins werden, was man unter einem ſolchen Kanon verſtehe? Mich dünket, allgemein werde zugeſtanden, daß der Kanon göttlicher Schriften bey den Juden, die Sammlung oder das Verzeichniß der heiligen Bücher war, und als ſolches durch ein feyerliches Urtheil der Synagoge anerkannt, beſtimmt und gut geheiſſen worden. Dieſen Begrif hat man vom Kanon, zu deſſen Urheber

Wofern ſie aber mit Eifer ſich bemühen wollen, ihren Glauben durch die Ueberlieferung, als den einzigen Anker der ihn vor dem Schiffbruche, mit dem er ſo bedroht wird, retten kann, aufrecht zu erhalten, ſo mögen ſie ſich wohl hüten, daß ſie nicht auf eine Klippe ſtoſſen, an welcher wir ſchon, mit ſchmerzender Theilnahme, ſchöne Hoffnungen ſcheitern ſahen, die man von der Rückkehr verſchiedener ihrer Väter zur katholiſchen Lehre gehegt hatte, welche mit jenem erſten Schritte ihr ſchon näher gekommen waren. Sie müſſen nicht, wie jene, fordern, daß man ihnen über jeden Punct dieſer Lehre, und insbeſondere über die Annahme derjenigen heiligen Bücher, von denen wir izt reden, die übereinſtimmende Ueberlieferung der drey oder vier erſten Jahrhunderte zeige. Ich habe ſie ja ſchon aufmerkſam darauf gemacht, daß auch ſie für das Buch Eſther dieſe Uebereinſtimmung nicht haben, welches ſie gleichwohl, wie wir, für göttlich halten; und daß, wofern ſie ſolche für durchaus nothwendig halten wollen, ſie nicht nur auch dieſes Buches Göttlichkeit, ſondern viele andere Lehren ihres Glaubens aufgeben müſſen, über welche die Ueberlieferung der Kirchen in dem Laufe der erſten Jahrhunderte getheilt war. So habe ich insbeſondere die Lehre von Gültigkeit der Taufe der Irrgläubigen angeführt, und es würde leicht ſeyn noch andere zu nennen.

Es wird hinlänglich ſeyn, wenn ich, ohne mich tiefer in Erörterung dieſes Gegenſtandes einzulaſſen, bemerke, daß von erſten Zeiten an ſich Irrlehren in der Kirche, ja ſchon zu der Apoſtel Zeit erhuben, und daß ſie Spaltungen bewürkten. Dieſe Irrlehren mißleiteten nicht nur einzelne Chriſten, ſie verderbten auch den Glauben einiger Kirchen, riſſen einige Biſchöfe mit ſich dahin,

deren mehr als Einer Gönner, manche ſogar Urheber von Irrlehren geworden. Kann man aber ſagen, daß ſolche Biſchöfe, Urheber oder Gönner einer neuen und falſchen Lehre, die alte und wahre Lehre ſo ſie in ihren Kirchen gefunden, in ihrer Reinheit und Vollſtändigkeit erhalten haben? Und die Kirchen, welche ſich von Neuerungen verleiten lieſſen, vergeſſen, und verlieſſen ſie nicht auch den Unterricht im Glauben, den ſie von ihren Vätern empfangen hatten?

Noch mehr: Nicht allein kann man nicht leugnen, daß Irrlehren ſtatt gefunden von Zeiten der Apoſtel an, weil die Briefe der Apoſtel es uns ausdrücklich ſagen, ſondern es iſt noch weniger möglich, nach vielen in der heiligen Schrift enthaltenen Weiſſagungen zu leugnen, daß es in den Plan der göttlichen Weisheit gehörte, zuzulaſſen, daß es deren zu allen Zeiten geben, und daß einige derſelben die Kirche Gottes auf wunderbare und traurigſte Weiſe verheeren würden.

Dieſe göttliche Weisheit hat demnach nicht ſich anheiſchig gemacht, zu jeder Zeit alle einzelne Kirchen in treuer und ſtandhafter Anhänglichkeit an der Lehre ſo zù erhalten, wie Sie dieſelben von Anbeginn an unterweiſen laſſen; wodurch allerdings den Fortſchritten jeder Irrlehre ein unüberſteigliches Hinderniß würde ſeyn in den Weg gelegt worden; vielmehr mußte Sie nothwendig zulaſſen, daß verſchiedene dieſer Kirchen den ihnen anvertrauten Schaz heiliger Wahrheiten verfälſchen lieſſen, oder ſelbſt verfälſchten. Sonach würde man ja offenbar Ihre Abſicht verkennen, wenn man behauptete, daß nichts wahr oder göttlich ſey, als dasjenige, von dem alle Kirchen mit Uebereinſtimmung bezeugen können, daß ſie es

Es konnten doch ohne Zweifel die heiligen Bücher des neuen Teſtaments nicht weniger als die des alten Teſtaments die Aufmerkſamkeit der Kirche auf ſich heften. Hat ſie dennoch bis zum Ende des vierten, oder bis zum Anfang des fünften Jahrhunderts gewartet, in Abſicht auf die erſten zur vollkommenſten Uebereinſtimmung zu gelangen, warum wolte man, daß ſie früher mit allgemeiner Uebereinſtimmung etwas über die andern ſolte entſchieden haben?

Beſtimmt zu reden, muß man ſagen, daß die Kirche während der vier erſten Jahrhunderte, bis zur Zeit der karthagiſchen Concilien, nur den Grund zum Kanon der Schriften beyder Teſtamente legte. Die Grundlage des Kanons, in Abſicht auf das alte Teſtament, war der Kanon der Hebräer, den ſie vorläufig annahm. Daher findet man alle Bücher ſo dieſer enthielt, in den verſchiedenen Verſuchen von Kanons ſo uns aus den drey oder vier erſten Jahrhunderten übrig geblieben. Zugleich aber ſieht man, daß der Kanon der Hebräer nicht die einzige Richtſchnur war, welcher man folgen wolte. Wäre das der Fall geweſen, ſo müßte in allen dieſen Verſuchen vollkommene Uebereinſtimmung herſchen. Dieſe findet man nicht. Ich verweile nicht bey der ſchon erwähnten Verſchiedenheit ſo man über das Buch Eſther antrift, weil dieſe bloß daher zu rühren ſcheint, daß man nicht eins darüber geworden war, ob es im Kanon der Hebräer enthalten wäre. Aber das Concilium zu Laodicea, der heilige Cyrillus von Jeruſalem, der heilige Athanaſius, der heilige Ephiphanius, haben in ihren Kanon das Buch Baruch geordnet, von dem man doch gewiß wußte, daß es nicht im Kanon der Hebräer ſey. Der heilige Hilarius von Poitiers

geben, ſie immer darzuſtellen, als eine ſolche, die da vermöchte, ſich den Namen der Kirche Jeſu Chriſti, und deren göttliche Vorrechte, ausſchließlich zuzueignen.

Sonach hat der Heiland uns durch Seine Verheiſſung Gewähr geleiſtet, daß dieſe Mehrheit der beſondern Kirchen, zu jeder Zeit die treue, unverführbare Hüterin der von Ihm ihr anvertrauten Wahrheit bleiben würde; und da Er auf gleiche Weiſe uns verſichert hat, daß Er ihr den ganzen Inbegrif der Wahrheit anvertraut habe, (Spiritus veritatis docebit vos omnem veritatem) Joh. XVI, 13.
ſo folgt offenbar, daß das Zeugniß dieſer Mehrheit nicht weniger nothwendig ſey, um uns kund zu thun, was da der Gegenſtand unſers Glaubens ſeyn ſoll oder nicht ſeyn ſoll, als um uns ſolches auf eine ſichere, keinem Irrthum unterworfene Weiſe, kund zu thun.

Jeder Proteſtant alſo, der, bey Unterſuchung einer eigentlich ſogenannten Glaubenslehre der katholiſchen Religion, oder einer ſolchen Wahrheit, die man nur durch das Licht der Offenbarung erkennen kann, aufrichtig die Ueberlieferung zur Führerin nehmen will; ein ſolcher Proteſtant kann, ja er muß ſuchen ſich davon zu verſichern, ob die Mehrheit der Kirchen erſter Jahrhunderte, ſolche Glaubenslehre gekannt und gelehret habe? Iſt ihm hierüber Genüge geleiſtet worden, ſo würde er über die Wahrheit hinausgehen, würde ſich verirren müſſen, wenn er mehr verlangte.

Was würde demnach ein Proteſtant von ſolcher Geſinnung, in Abſicht auf die Deuterokanoniſchen Bücher alten Teſtaments mehr verlangen können, als was ihm hier, im Beweiſe von deren Göttlichkeit, dargeboten ward? Eine groſſe und erleuchtete Kirche des Alterthums, die ganze Kirche von

Afrika, kommt, ſo zu ſagen, allen ſeinen Fragen entgegen, ſcheint es auf ſich genommen zu haben, ſolche zu beantworten, im Namen der geſammten katholiſchen Kirche der neuen und der alten Zeit. Zuvörderſt überhebt ſie ihn der Mühe ſich ſelbſt zu erkunden nach dem Glauben der verſchiedenen Kirchen der drey oder vier erſten Jahrhunderte. Sie hat, wie er aus dem Zeugniſſe des heiligen Auguſtinus geſehen, es für ihn gethan. Sie war doch offenbar mehr in Stand es zu thun, am Ende des vierten Jahrhunderts, als er im Anfang des neunzehnten es ſeyn kann! Die wenigen Denkmale der Lehre jener früheren Jahrhunderte, deren die Verheerung der Zeiten noch geſchont, und auf die Nachkommenſchaft hat gelangen laſſen, hatte auch ſie in Händen. Sie beſaß deren aber, ohne alle Vergleichung, weit mehr ſolche, von welchen die bloſſen Ueberſchriften auf uns gelangten, und ohne Zweifel viele, von denen wir nie die mindeſte Kunde hatten oder haben werden.

Auſſer dem Hülfsmittel einer vollſtändigen ſchriftlichen Ueberlieferung, hatte ſie auch die mündliche, welche damals noch nicht gar zu entfernt von der Quelle, ihr mit gleicher Sicherheit die Ueberzeugung der vorhergegangenen Geſchlechte darhielt, ſo daß ſie, bey Bekanntmachung ihres Kanons der heiligen Schriften, mit Zuverſicht ſagen konnte: Siehe da die Bücher ſo wir von unſern Vätern empfangen, und die ſie in der Kirche zu leſen uns gelehrt haben, unter der Benennung von göttlichen und kanoniſchen Schriften, wie es lautet im Anfange des Kanons: Quia a patribus iſta accepimus legenda.

Um aber dem Gedanken zuvorzukommen, daß dieſe Kirche nur höchſtens ihre eigene mündliche Ueberlieferung kennen, von andern Kirchen

aber ſelbſt die ſchriftliche Ueberlieferung nicht leicht wiſſen konnte, wegen Seltenheit der Schriften vor Erfindung der Buchdruckerkunſt — eine Seltenheit, die man wohl zu oft ſich weit gröſſer vorſtellt, als ſie geweſen ſeyn mag, da ein Privatmann, wie der heilige Hieronymus, der nicht reich geweſen zu ſeyn ſcheint, ſich eine zahlreiche Sammlung von Büchern verſchafft hatte — ſo will ich nur gleich bemerken, daß die Kirche von Afrika ein weit einfacheres und zugleich weit würkſameres Mittel hatte, zu dieſer Ueberlieferung der andern Kirchen, ſowohl ſchriftlichen als mündlichen, zu gelangen. Sie bedurfte nur dieſe Kirchen zu befragen. Nichts war ihr leichter. Und man darf nicht wähnen, daß ſie es ſolte unterlaſſen haben, da unter den Biſchöfen jener Zeit der Gebrauch üblich war, oft aneinander zu ſchreiben, am öfterſten aus einer Provinz in die andere, um, nach der Bemerkung des fein urtheilenden Abts Fleury, den Mangel der Concilien zu erſetzen, welche nicht immer in jeder Provinz Statt finden konnten, geſchweige, daß es immer hätte leicht ſeyn ſollen, die Biſchöfe verſchiedener Provinzen, oder gar verſchiedener Nationen, in Einer Kirchenverſammlung gegenwärtig zu ſehen.

ſiehe des Abts Fleury premier discours sur l'histoire ecclésiastique.

Bemerken wir noch, daß die Biſchöfe von Afrika wohl vollkommen hinreichende Zeit hatten, in die verſchiedenen Gegenden der Chriſtenheit Briefe zu erlaſſen, und Antworten zu erhalten. Denn ohne diejenige in Rechnung zu bringen, welche ſie ſich nach Belieben nehmen konnten, ehe ſieben und vierzig von ihnen, in ihrer Provinzialkirchenverſammlung zu Karthago, gehalten im Jahr 397, den Kanon der heiligen Schriften bekannt machten, ſo verlieſen ja nicht weniger als zwey und zwanzig Jahr, von dieſem Zeitpuncte

gegen uns ziehen wollen aus der Unterlaſſung einer keineswegeges nöthigen Formalität, um zu behaupten, die Kirche habe vor deren Beobachtung, dieſe Bücher nicht als göttlich angeſehen, noch gewolt, daß man ſie als ſolche anſehen ſolte?

4. Wär' es zu rechter Zeit geſchehen, wär' es weiſ' und nüzlich geweſen, wenn man gleich in der erſten Zeit die neuen Bücher den alten zugeſellet hätte, welche allein den Kanon der Hebräer ausmachten? Hätte man nicht das Anſehen der Synagoge weſentlich verlezt, welche noch beſtand, und welche — wie aus Zeugniſſen der heiligen Schrift leicht zu erweiſen wäre — ihre Rechte erſt gänzlich verlor, als der Tempel zerſtört, und das Volk theils vernichtet, theils zerſtreuet ward? Was ging dieſe Synagoge eigentlicher und näher an, als alles was den Kanon der heiligen Bücher betraf, der ihr eignes Werk war? Man mußte ſich alſo wohl hüten daran zu rühren, oder etwas hinzuzuthun, ſo lange man ihr Anſehen anerkannte, und ſich noch nicht ganz von ihr getrennt hatte. Man mußte ſich daran genügen laſſen, jene Bücher als göttlich anzuſehen, welche in den Kanon einzutragen ſie noch nicht erlaubte, und hierin dem Beyſpiel der Apoſtel folgen, welche nie unterlieſſen ihr Verehrung zu erweiſen, und ſich ihr zu fügen, in allem was nicht weſentlich der Lehre ihres göttlichen Meiſters zuwider war.

Soll man nicht wohl mit Recht vermuthen, daß die Apoſtel, indem ſie ihre Jünger lehrten, daß dieſe neuen Bücher gleich den andern vom Geiſte Gottes eingegeben worden, die Bemerkung hinzufügten, daß dieſe Wahrheit, ſo Gott durch ſie kund thäte, nur denjenigen nüzen könnte, welche, wie ſie, an ihr Zeugniß glaubten; daß ſie daher deren Gebrauch auf Leſung derſelben in der

Vertrauen muß ein Urtheil uns einflöſſen, das da geſprochen ward von einer ſolchen Verſammlung, und dazu geſprochen als Beſtätigung eines frühern Urtheils, ſo ſchon viele Jahre vorher von einem Theil ihrer Mitglieder geſprochen worden!

Immerhin mag man, wenn man Luſt hat, für einen Augenblick vorausſetzen, daß die ſieben und vierzig Biſchöfe dieſer Kirche — unter denen doch ſchon der heilige Auguſtinus war — ſich im Jahr 397 irreten, indem ſie glaubten, daß die Ueberlieferung der meiſten, und namentlich der apoſtoliſchen Kirchen, zu Gunſten aller heiligen Bücher ſpräche, ſo in ihrem Kanon der heiligen Schriften, wie ſie von ihren Vätern ihn empfangen, und ſo eben bekannt gemacht hatten, ſich befanden; hatten ſie denn nicht hinlängliche Zeit von dieſem Irrthum zurückzukommen, während der zwey und zwanzig Jahre von denen wir geredet haben? Oder fehlte es ihnen an Mitteln zur Wahrheit zu gelangen? Erhielten ſie während dieſer Zeit nicht Eine Warnung von den Biſchöfen anderer Länder? Man wolle ſich erinnern, daß ſie ſolche gebeten hatten, ihnen Licht mitzutheilen, oder vielmehr, daß ſie wohl unterrichtet, und feſt überzeugt von der Uebereinſtimmung ihres Kanons mit der Ueberlieferung der meiſten andern Kirchen, ſie gebeten hatten, ihn zu bekräftigen, ihm Sanction zu geben. De confirmando iſto canone Eccleſiae transmarinae conſulantur. Solte keine dieſer Kirchen ſolche Eröfnung genuzt haben, ihnen ihre Täuſchung zu benehmen? Kein Biſchof es werth geachtet haben, Ein Wort an ſie zu ſchreiben, um ſie aus einem ſo ſchweren Irrthum zu reiſſen, als es derjenige iſt, wenn man für göttlich ausgibt, was nicht göttlich iſt? Solche Gleichgültigkeit für die Wahrheit, ſolchen Mangel

den Mund geleget werden. Die Natur der Sache, die Umſtände in denen ſich ihre Jünger befanden, die ſchwankende Meinung, welche die Juden von dieſen Büchern, ſo die Apoſteln ihren Jüngern in die Hände gaben, hegten, das alles macht es deſto wahrſcheinlicher, daß ſie ſo ſprachen, da dieſe Worte nichts enthalten, was nicht dem Geiſte der Weisheit, der Liebe, der Mäſſigung und der Nachſicht angemeſſen wäre, welcher ſie in ihrem Wandel immer leitete. Und gibt die Ueberlieferung uns nicht das Recht ſie den Apoſteln zuzuſchreiben, indem ſie uns lehrt, daß man während der erſten Zeiten den Gebrauch dieſer Bücher darauf einſchränkte, ſie in der Verſammlung der Gläubigen, zu deren Erbauung zu leſen? Daß man ſie für weniger geeignet hielt die Glaubenslehren zu vertheidigen und ſie zu bekräftigen, als jene im Kanon der Hebräer enthaltenen, weil ihnen mehr widerſprochen ward? Dis wird, nach der Ueberlieferung ſo ſie hatten, beſtätiget vom heiligen Hieronymus und vom heiligen Auguſtin; mit dem Unterſchiede, daß jener hierin etwas wider die Göttlichkeit dieſer Bücher zu finden glaubte; da hingegen der heilige Auguſtin, und die ganze Kirche, nichts darin ſahen was dieſe Göttlichkeit anfechten könnte, ſondern nur eine Maasregel der Klugheit, gleich jener, von welcher ſo eben geſagt ward, daß ſie von den Apoſteln vorgeſchrieben worden. In der That müſſen dieſe ſie verordnet haben, da wir ſehen, daß ſie einmüthiglich in der Kirche angewandt ward, ſowohl von denen, welche die Eingebung dieſer Bücher behaupteten, als von denen, ſo ſie anfochten.

Hier. in prologis. Auguſt. de civitate Dei XVII, 20. XVIII, 36. u. contr. Gaudent. II, 23.

Eine natürliche Folge des weiſen Verfahrens, welches die Apoſtel beym Gebrauch ihrer Offenbarung empfohlen hatten, war es, daß man ſich

hütete gleich anfangs dieſe von ihnen für göttlich erklärten Bücher des alten Teſtaments in den Kanon der Hebräer einzutragen.

Hätte man es gethan, ſo hätte man ſich ſowohl des Vortheils, den Juden ihren eigenen Kanon entgegen zu ſtellen, als auch eines recht⸗mäſſigen Mittels beraubt, deren Vertrauen zu ge⸗winnen, durch Theilnahme an ihrer gerechten Verehrung für dieſes ehrwürdige Denkmal, welches man in ſeinem urſprünglichen Stande ließ. Man hätte die Diener der Religion der Gefahr ausgeſezt, keinen Unterſchied mehr zu machen im Gebrauch der neuen und der alten Bücher der Juden, und gegen dieſe die Autorität der einen wie der andern anzu⸗wenden. Man hätte eine Lehre gemein gemacht, welche auf dem Zeugniſſe der Kirche beruhte, die noch nicht von auſſen jene unwiderſtehliche Autorität erlangt hatte, die ihr nachher durch den Muth ihrer Märtyrer, und durch ihre Siege über das Judenthum, wie über das Heidenthum erworben ward.

Der Kanon göttlicher Schriften war bey den Juden ein Gegenſtand des öffentlichen Glaubens⸗bekenntniſſes. Wir ſehen aus des Joſephus Schrift wider Apion, daß ſie keinen Anſtand nahmen ihn den Augen der Heiden vorzuhalten, zur Verthei⸗digung ihrer Religion. Dieſen Charakter mußte er bey den Chriſten behalten. Sonach mußte man nur ſolche Bücher hineintragen, deren Göttlichkeit, denen die nicht zum Glauben an Jeſum Chriſtum gebracht worden, ohne Nachtheil entdeckt werden durfte. Wir haben geſehen, welchen Nachtheil es mit ſich führen müſſen, wenn man als göttliche Bücher des alten Teſtaments diejenigen angekündigt hätte, deren Eingebung nur durch die Apoſtel offenbaret worden. Es wäre alſo weder weiſe

heiligen Schriften bekannt machte, und ſolchen zur Sanction den andern Kirchen darreichte.

Wir dürfen hoffen, daß unſere getrennten Brüder nicht anſtehn werden, hier mit uns einen ſichtbaren Zug jener waltenden Vorſehung zu bemerken, welche verheiſſen hat, immerdar zu wachen ob Aufrechthaltung der Wahrheit der Kirche Jeſu Chriſti, und auch immerdar ob derſelben wacht. Zugelaſſen hatte Sie, — wir leugnen es nicht — daß einzelne Kirchen nicht mit Treue bewahrten, was ſie waren gelehret worden über die Göttlichkeit jener Bücher des alten Teſtaments, welche die Synagoge nicht in ihren Kanon geordnet hatte. Sie hatte geduldet, daß die Ueberlieferung dieſer Kirchen nach und nach über dieſen Punct abwiche, und daß einige von ihnen ſogar dahin geriethen, dieſe Bücher nicht mehr als göttlich zu betrachten. In der Folge werde ich Gelegenheit haben anzuzeigen, was zu Entſtehung und Beglaubigung dieſes Irrthums mag beygetragen haben. Für izt mag es genug ſeyn zu bemerken, daß er, gleich allen böſen Samen, die Art hatte, immer mehr um ſich zu greifen, und zulezt, im Acker des Hausvaters, das gute Korn zu erſticken. Eine, vielleicht nicht geringe Zahl von Kirchen, konnte ſich, am Ende des vierten Jahrhunderts, haben einnehmen und verführen laſſen, und dieſe Zahl mußte, der Natur der Sache nach, immer zunehmen. Je mehr man vom Urſprung der Ueberlieferung ſich entfernte, deſto mehr war zu fürchten, daß ſie ſich verdunkeln, daß ſie an Kraft verlieren müßte, und deſto ſchwerer wär es auch geworden, bis zur Quelle wieder hinaufzugehn , um ihre urſprüngliche Lauterkeit wieder herzuſtellen. Ohne Zweifel war es Zeit den Fortſchritten des Uebels vorzubeugen. Und ſiehe, auf

Einmal bringt die göttliche Vorſehung die Kirche von Afrika in Erregung! Noch anizt haben wir in Händen eine Menge von Urkunden, ſo vom Eifer dieſer Kirche zeugen. Man ſieht, daß er alles umfaßte, was die Bewahrung des anvertrauten Schatzes des Glaubens, und die Erhaltung der Zucht betreffen konnte. Eine ſo wachſame Hüterin verdiente wohl zuerſt gewarnt zu werden vor der Gefahr, welcher diejenigen Bücher des alten Teſtaments ausgeſezt waren, über deren Göttlichkeit die Meinungen je mehr und mehr ſich getrennt hatten. Sofort beſchäftiget ſie ſich damit, das Schickſal dieſer köſtlichen Bücher zu ſichern. Was thut ſie dazu? Sie verweilt nicht bey Unterſuchung und Erörterung beſonderer Merkmale einer göttlichen Eingebung, welche dieſe Bücher darbieten mögen, um jenes Gewölke zu zerſtreuen, mit dem eine unbehutſame Kritik ſie zu verdunkeln begann. Sie weiß zu wohl, daß ſie dadurch unabſehbaren Zwiſten das Feld öffnen würde, und daß alles was den Glauben betrift, nur auf Thatſachen beruhen könne. Zur Ueberlieferung allein nimmt ſie ihre Zuflucht, als zum einzigen Mittel die Wahrheit zu erkennen, und jede Schwürigkeit zu löſen. Sie weiß es, daß ihre Ueberlieferung ſchon der Göttlichkeit dieſer Schriften ein Siegel aufgedrückt habe, indem ſie ihr ſolche im Kanon der heiligen Schriften ſelbſt, den ſie von ihren Vätern empfangen, übergeben hatte. Sie befragt die Ueberlieferung anderer Kirchen, vor allen der apoſtoliſchen. Sie ſieht alle vorzüglichen Kirchen, und die größte Zahl der andern, darin übereinſtimmen, daß ſie dieſe Bücher als göttlich anſehen, obſchon nicht alle, wegen Urſachen die ich angeben werde, ſie in ihren Kanon geſezt hatten. Das genüget ihr, um zu urtheilen, daß dieſe Bücher

wirklich göttlich ſeyn, ſo wie ſie immer geglaubt hatte. Dabey überzeugt, daß man nicht mehr ſich durch die Schwürigkeiten dürfe abhalten laſſen, welche bisher andere Kirchen gehindert hatten, ſie in deren Kanon zu ordnen, ſcheut ſie ſich nicht, ihren eigenen Kanon ans Licht zu bringen, in welchen jene Bücher ſchon von ihren Vätern waren geordnet worden, und von den andern Kirchen zu begehren, ihm eine Beſtätigung, oder rechtskräftige Sanction zu geben, durch die er hinfort ein allgemeiner Kanon, der ganzen Kirche gleichförmiger Kanon werden möchte.

Mögen unſere getrennten Brüder dieſes achtſam bemerken — wir beſchwören ſie darum! — wofern ſie nicht etwa ſchon es bemerkt haben. Die Kirche von Afrika begehrte nicht die Uebereinſtimmung, ſondern nur die Mehrheit von Stimmen der Ueberlieferung, zu Beſtimmung ihres Glaubens und des Glaubens der ganzen Kirche, über die Göttlichkeit dieſer Bücher. Sie hielt alſo die Mehrheit der Stimmen für vollkommen zureichend, und für eine ſichere, gewiſſe Richtſchnur des Glaubens. Kraft dieſes Grundſatzes allein verſichert ſie ſich der Göttlichkeit dieſer heiligen Bücher, über welche die Meinung getheilt war, und nur auf dieſen Grundſaz ſtützet ſie ſich mit voller Zuverſicht, um von den andern Kirchen zu verlangen, daß ſie den Glauben an dieſe Glaubenslehre durch ein allgemeines Geſez beſtimmen mögen. Dieſer Grundſaz ward alſo auch für gewiß und unwiderlegbar angeſehen von allen Kirchen jener Zeit; von allen Kirchen desjenigen Jahrhunderts, welches in Abſicht auf Lehre vor allen erleuchtet war. Welchen Eindruck muß nicht eine ſolche Autorität auf die Gemüther derjenigen von uns getrennten Brüder machen, welche mit Aufrichtigkeit die Wahrheit

ſuchen, und zu wiſſen begehren, an welchem Merkmale man, ohne Gefahr zu irren, ſie zu erkennen vermöge!

Fahren wir fort. Sobald zu jener Zeit niemand mehr leugnete, daß die Ueberlieferung der meiſten Kirchen hinreiche, um zu beweiſen, daß eine Lehre Glaubenslehre ſey; und ſobald die Kirche von Afrika bewährt hatte, daß die Ueberlieferung der meiſten Kirchen die Göttlichkeit dieſer Deuterokanoniſchen Bücher des alten Teſtaments bezeugte, ſo war, eben dadurch, die Lehre von der Göttlichkeit dieſer Schriften ausgemacht. Sie ward feſtgeſezt im Kanon der göttlichen Schriften, den das dritte Concilium von Karthago, im Jahr 397 bekannt machte; und in dieſem Kanon ſieht man dieſe Bücher in gleichem Rang aufgeführt mit den andern göttlichen Schriften, ohne irgend einen Unterſchied. Und dasjenige, was der heilige Auguſtin zu gleicher Zeit hierüber ſchrieb, ließ keinen Zweifel über den Grund, aus welchem ſie in den Kanon geordnet worden. Natürlich war es gleichwohl, und in der Ordnung, daß die Kirche von Afrika ſich nicht daran genügen ließ, ihren Glauben über eine Lehre von dieſer Wichtigkeit, deren Bewährung ſie bewürket hatte, kund zu machen; ſie mußte wünſchen, daß die von ihr ins Licht geſtellte Wahrheit auch von jenen Kirchen anerkennet würde, welche ſich noch an einer beſondern, offenbar irrigen Ueberlieferung hielten. Aber ſie kannte zu wohl die Anhänglichkeit, welche jede Kirche natürlich an ihrer Ueberlieferung hat, vorzüglich alsdann hat, wenn ſolche etwas ihr eigenthümliches enthält, um hoffen zu dürfen, dieſelben allein zu ihrer Meinung, oder vielmehr zur Meinung der andern Kirchen zurückzuführen. Sie ſah ein, daß nur die Dazwiſchenkunft der Kirche

ſelbſt, oder der übrigen Kirchen; nur ein Geſez, oder ein Beſchluß der Mehrheit, welcher über dieſen Punct den allgemeinen Glauben auf unwandelbare Weiſe beſtimmen würde, einen ſolchen Vortheil zu erhalten vermöchte. Und da es keinen einfachern, noch auch kürzern Weg gab, ein ſolches Geſez, oder einen ſolchen Beſchluß zu veranlaſſen, als allen Kirchen den Vorſchlag zu thun, den Kanon, welchen ſie ſo eben kund gemacht, zu bekräftigen, und ihm geſezliche Kraft zu verleihen, ſo durfte ſie nicht anſtehn, dieſes Mittel zu ergreifen, wie ſie auch ſchon that im Jahre 397, als ſie ihren Kanon bekannt gemacht hatte.

Zu Erreichung ihres Zwecks bedurfte es aber mehr als der Gutheiſſung einzelner Kirchen. Auch war es nicht genug, daß ihr Kanon gelegentlich bekräftiget würde, wie Innocentius I. gethan hatte, in ſeiner Antwort an den Biſchof Exuperus. Sie wußte gar wohl, daß die verſchiedenen Kirchen ihren Kanon gut heiſſen würden, weil er mit der Ueberlieferung der meiſten unter ihnen übereinſtimmte. Auch konnte und durfte ihr nicht entgehen, daß der Pabſt Innocentius I. ihn ausdrücklich gutgeheiſſen, und gelegentlich bekräftigt hatte. Sie konnte es ſo leicht erfahren von den Legaten aus Rom, welche im Jahr 419 ihrem Nationalconcilium beywohnten. Es war alſo nicht — wie man zu glauben etwa verſucht werden möchte — weil man ihr nicht geantwortet hatte, oder nicht antworten können über ihren Kanon, daß ſie ihn im Nationalconcilium wieder ans Licht brachte, und daß ſie von neuen deſſen Beſtätigung und rechtskräftige Sanction verlangte; ſondern vielmehr war es einzig darum, weil ſie wohl nur einzelne Gutheiſſungen, die ihr nicht genügen durften, erhalten hatte, oder weil es ihr noch

fehlte an einer ausdrücklich beſtimmten Beſtätigung und rechtskräftigen Sanction, welche, in gebührenden Formen abgefaßt, aus ihrem Kanon einen Kanon der Kirche ſelbſt machen würde, dem ſich zu fügen keine einzelne Kirche hinfort ſich würde weigern können. Sie erhielt nicht einmal, — ich hab' es in der Darlegung des Beweiſes geſagt, und auf die Urſache gedeutet — Sie erhielt nicht einmal dieſe Beſtätigung, noch dieſe ſo gewünſchte Sanction, nachdem ſie von neuen, in ihrem Nationalconcilium darum angeſucht hatte. Die göttliche Vorſehung, welche ihr dieſen, ihres Eifers um den Glauben ſo würdigen, Wunſch eingegeben, erſah Sich zu deſſen Erfüllung eine andere Zeit. Nach Ihren ewigen Rathſchlüſſen wolte Sie Sich des Eifers der afrikaniſchen Kirche bedienen, um die Wahrheit aus dem Gewölk hervorzuziehen, mit dem ſie zum Theil noch umgeben geweſen, und welches ſie ganz hätte verdunkeln können, und um nach und nach alle Gemüther zu Aufnahme derſelben geneigt zu machen. Eben dieſe Rathſchlüſſe hatten die allgemeine Kirchenverſammlung zu Trient erſehen, daß ſie vollenden ſolte, was jene Kirche ſowohl begonnen hatte.

Sonach — um in der Kürze das vorige zuſammen zu faſſen — Sonach hatte die Kirche von Afrika, gegen das Ende des vierten Jahrhunderts, es auf ſich genommen, alle nöthigen Nachſuchungen und Erkundigungen anzuſtellen, über die Ueberlieferung der vorhergegangenen Jahrhunderte, und der verſchiedenen Kirchen, um zu wiſſen, woran man ſich zu halten hätte in Abſicht auf jene Bücher des alten Teſtaments, deren Göttlichkeit zu ihrer Zeit nicht allgemein anerkannt ward, auch noch anizt nicht von allen Chriſten allgemein anerkennet

wird. Sie hatte alle Zeit, und alle Mittel, deren es bedurfte, um die Wahrheit vom Irrthum zu ſondern. Die Weisheit, die Erleuchtung und die Tugenden, welche dieſe Kirche der chriſtlichen Welt ſo ehrwürdig gemacht haben, geſtatten keinen Zweifel an ihrer treuen Anwendung dieſer Zeit und dieſer Mittel. Ihre Nachſuchungen und Erkundigungen haben ſie zur Erkenntniß geführt, daß die Ueberlieferung der meiſten Kirchen ihres Jahrhunderts, und der vorigen Jahrhunderte, die Göttlichkeit dieſer angefochtenen Bücher bezeugte. Der Kanon heiliger Schriften, den ſie von ihren Vätern empfangen hatte, ſtimmte mit dieſem Zeugniß überein, und enthielt ſchon dieſe Bücher zugleich mit jenen andern, deren göttliche Eingebung nicht zweifelhaft, und ein Gegenſtand der Verehrung und des Glaubens aller wahren Chriſten war. Sie glaubte daher, dieſen Kanon ſofort bekannt machen, und ihn allen Kirchen zur Sanction überreichen zu müſſen. Und da ſie es zuerſt nur in einem Provinzialconcilium thun können, ſo ergreift ſie die Gelegenheit eines ihrer Nationalconcilien, um ihn in deſto helleres Licht zu ſtellen, und dem Antrage, den ſie ſchon an die verſchiedenen Kirchen ergehen laſſen, mehr Gewicht zu geben. Geſtärkt durch die unterſuchte Ueberlieferung, zeigt ſie ſich vollkommen verſichert, daß die Kirche einen Kanon, welcher die groſſe Mehrheit der Stimmen dieſer Ueberlieferung für ſich hatte, nicht verleugnen, nicht ſeiner Aufnahme ſich weigern werde. In der That wird dieſer Kanon der Kanon der Kirche ſelbſt. Weit davon entfernt, verworfen, und laut verdammt zu werden, wie ihm doch bey der Wiſſenſchaft und dem Eifer der Kirche jener Zeit, und noch mehr Kraft der Verheiſſungen Jeſu Chriſti hätte noth-

enthalten ſolte, mochten ſie leicht auf die Meinung kommen, und ſpäter ſolche mit Ueberzeugung hegen, daß man ſie darum nicht darinnen aufgenommen hätte, weil es ihnen an Erweiſen ihrer Göttlichkeit fehle, oder man wenigſtens dieſe noch bezweifle. Das Zeugniß, ſo die Apoſtel ihrer Eingebung gegeben, hatte ſich nur mündlich erhalten, und nur ſo ſich erhalten können, wegen derſelben Rückſicht der Weisheit und der Behutſamkeit, durch welche man vorher gehindert worden ihre Göttlichkeit ſogleich öffentlich bekannt zu machen. Die Spur dieſes Zeugniſſes konnte bey den erwähnten Kirchen ſich verloren haben, und, zu einer Zeit, da die ſchriftliche Ueberlieferung ſich täglich mit dem bereicherte was vorher nur der mündlichen anvertrauet worden, hätten ſie vielleicht auch gern über einen ſo wichtigen Punct etwas ſchriftliches gehabt. Sie mochten auch falſche Vermuthungen daraus herleiten, daß weder Jeſus Chriſtus noch Seine Apoſtel dieſe Bücher, gleich den andern des alten Teſtaments, öffentlich und förmlich angeführt hatten, auch die Kirche in ihnen nicht gleiche Kraft noch gleiche Autorität erkannte, zu Vertheidigung ihrer Glaubenslehren gegen die von Auſſen. Und wahrſcheinlich ward zulezt ihr Glaube an dieſelben ganz erſchüttert und geſtürzt, durch die Unvorſichtigkeit ſo man in dieſen und in andern Kirchen beging, indem man, in der Verſammlung der Gläubigen gewiſſe Schriften laß, deren Eingebung nichts weniger als erwieſen war. Nun war es ganz natürlich, daß ſie dahin gelangten, auch dieſe Bücher der heiligen Schrift, welche auf eben dieſe Weiſe geleſen wurden, in gleichen Rang mit jenen zu ſetzen, oder doch ſie für zweifelhaft und ungewiß zu halten, da es noch an einem Kanon der heiligen

ſung zu beruhigen, welche ſo ſehr Vertrauen einflößt und heiſchet, und endlich zur Aufnahme eines Kanons zu ſchreiten, welcher, vor der Geburt des Proteſtantismus, die Stimmen aller Kirchen des Chriſtenthums für ſich vereinigte. Ich hatte ihnen einen poſitiven Beweiß der Göttlichkeit jener Schriften verſprochen ſo dieſer Kanon enthält, und welche ſich nicht im hebräiſchen Kanon finden, der während der drey oder vier erſten Jahrhunderte der Kirche vorzüglich in Gebrauch war. Jzt liegt ihnen dieſer Beweiß vor Augen. Auf der einen Seite ſehen ſie, daß eine Genoſſenſchaft von beynahe fünfhundert Biſchöfen des Alterthums, daß die ganze Kirche von Afrika kein Bedenken trug, vor dem Angeſicht aller Kirchen ihrer Zeit zu erklären und zu behaupten, daß die Ueberlieferung der meiſten und angeſehenſten Kirchen der drey oder vier erſten Jahrhunderte, die Göttlichkeit jener Schriften bezeugte, an welcher ſie noch zweiflen, und daß dieſer Behauptung nicht allein nicht widerſprochen, ſondern daß ſolche, faſt unmittelbar nachher, bekräftiget ward durch die Stimme der Kirche zu Rom, deren Amt und Sorge immer war, über Aufrechthaltung der Ueberlieferung in ihrer ganzen Lauterkeit zu wachen; und daß ſie nachher von allen Kirchen der Chriſtenheit, ohne Ausnahme, als übereinſtimmend mit der Wahrheit anerkannt worden. Sie können, auf der andern Seite, ſich überzeugen, ſowohl aus den hier vorgelegten Gründen, als auch zufolge ihrer eignen Grundſätze, daß dieſe Ueberlieferung der meiſten und angeſehenſten Kirchen, immer die wahre Lehre Jeſu Chriſti, ſo wie ſolche urſprünglich von den Apoſteln gelehret worden, mit Treue behalten und bewahret habe. Sonach haben ſie einen poſitiven Beweiß davon, daß die Apoſtel,

ſo wie ihnen von Jeſu Chriſto oder von Seinem heiligen Geiſte offenbaret worden, in der That gelehret haben, daß dieſe Bücher wirklich göttlich ſeyn, und daß ſie als ſolche, von allen die ſich zum Glauben an Ihn bekennen, müſſen angeſehen und verehret werden.

Können ſie denn noch anſtehen dieſen Büchern jene Huldigung zu erweiſen, welche die katholiſche Kirche, wie wir geſehen haben, im Namen und Befehl des oberſten Geſezgebers der Chriſten für ſie fordert? Wiſſen ſie nicht ſowohl als wir, daß wenn Derjenige, Der die Wahrheit Selbſt iſt, geredet hat, und wir von Seinem Ausſpruche den ſichern und offenbaren Beweiß haben, die Vernunft ſelbſt uns heiſſe zu ſchweigen, anzubeten, uns mit dem Verſtand' und von ganzem Herzen zu unterwerfen? Daß alsdann keine Schwürigkeit mehr uns zurückhalten dürfe, weil keine wahre, gegründete Schwürigkeit alsdann noch Statt finden kann, ſondern alle die ſich als ſolche zeigen, nur Dunkelheiten und Gewölke ſind, dergleichen alle Glaubenslehren, mehr oder weniger, umgeben müſſen, um den Glauben zu üben, und ihn Gott wohlgefällig zu machen.

Wir geben es ihnen zu, daß die Lehre von Göttlichkeit der Deuterokanoniſchen Schriften ihre eigenen Schwürigkeiten habe, und von Seiten der Ueberlieferung — worauf allein es hier weſentlich ankommt — vielleicht mehr als andere Lehren. Aber gelehrte Theologen und ſcharfſinnige Kritiker haben ſchon längſt gezeigt, daß alle dieſe Schwürigkeiten nichts vermögen wider eine ſolche Folge der Ueberlieferung als die Katholiken für ſich haben, und daß deren keine ſey, welcher man nicht mit einleuchtenden Gründen begegnen könne.

Folgen wir dem Beyſpiele dieſer Männer, um, wie wir uns dazu anheiſchig machten, die Anſichten zu zeigen, nach welchen dieſe Schwürigkeiten am beſten aufzulöſen, oder doch zu ebnen ſind.

Legen wir zuvörderſt unſern getrennten Brüdern eine Betrachtung vor, welche wohl geeignet ſcheint dieſe Schwürigkeit von Seiten der Ueberlieferung, die ihnen ſo groß und ſo wichtig ſcheint, zu erleichtern, ja ſie zu zerſtreuen. Auch dieſe Betrachtung wird die Kirche von Afrika uns an die Hand geben.

Wir können ihnen zeigen, daß die genannte Kirche, wie ſie, dieſe Schwürigkeiten gekannt habe, daß eben die Scheinbarkeit ſo ſie etwa haben mögen, ſie dazu bewogen die Ueberlieferung zu unterſuchen, und daß, nach geſchehener Unterſuchung, es bey ihr, und bey allen Kirchen ihrer Zeit, wie bey den Kirchen der folgenden Zeiten, als ausgemacht anerkannt worden, daß dieſe Schwürigkeiten keinen feſten noch wirklichen Grund haben.

Die Proteſtanten leugnen nicht, daß der heilige Hieronymus ſie wohl gekannt, und deren ganze Stärke gefühlt habe; ja, ſie entlehnen ſolche mehrentheils aus den Schriften dieſes heiligen Lehrers, und vorzüglich aus deſſen Prologus zu den Büchern der Könige, dem er den Beynamen des gehelmten, (galeatus) zu geben beliebt hat, wie auch aus ſeinem Prologus zu den Büchern Salomo's, zu denen man auch den Prologus der Bücher Eſdras und Nehemias rechnen kann, wiewohl dieſer nichts enthält, was man nicht ſchon in den beyden andern fände.

Der gehelmte Prologus, und der zu den Schriften Salomo's, waren ſchon erſchienen im

daß die Kirche geradezu und öffentlich Bücher, ſo nicht im Kanon der Hebräer waren, als ſolche anführte, welche auch Gottes Wort enthielten, als wirklich heilige Schriften, ſo der heilige Geiſt eingegeben hätte; und daß ſie ſich allgemein auf deren Autorität wie auf Gottes Autorität ſtüzte, hatte ſie ſchon deren wahre, kanoniſche Autorität anerkannt, und ſie in der That als kanoniſche Bücher den Gläubigen gegeben. So urtheilte der heilige Auguſtin; und gewiß, ſo urtheilte mit ihm die ganze Kirche von Afrika. Man ſieht aus verſchiedenen Stellen ſeiner Werke, daß er glaubte ſolche Bücher kanoniſche nennen zu dürfen, welche zwar nicht im Kanon ſtanden, deren Autorität aber von Zeit der Apoſtel her, oder unmittelbar darauf öffentlich von der Kirche anerkannt worden; das heißt, wie er ſelbſt ſich ausdrücklich bey Gelegenheit des Buchs der Weisheit hierüber erklärt, ſolche Bücher, in denen die Lehrer ſo zunächſt nach den Apoſteln lebten, eine göttliche Autorität anerkannt hatten; Bücher, welche öffentlich in der Kirche geleſen, und angehört wurden von allen Chriſten, von den Biſchöfen an, bis zu der lezten Ordnung von Laien, von Büſſenden und Katechumenen; angehört mit der Ehrerbietung ſo man dem Worte Gottes ſchuldig iſt. Und in der That konnte es noch bedenklich ſcheinen, ſolche Bücher **kanoniſche** zu benennen? Oder vielmehr, durfte man ihnen dieſe Benennung verſagen, ohne dem Buchſtaben den Geiſt aufzuopfern, als dieſe Benennung nothwendig ward, um deren göttlichen Charakter zu bezeichnen, und um zu verhindern, daß ſie nicht zweifelhaften Schriften gleichgeſtellet würden, oder ſolchen, von denen man wußte, daß ſie nicht eingegeben worden, denen aber gleichwohl der Gebrauch mancher Kirchen die

That war ſie ſchon ſeit verſchiedenen Jahren vollſtändig erſchienen, ungefähr ums Jahr 397, wenigſtens was die im hebräiſchen Kanon enthaltenen Bücher betrift.

Es wäre allerdings zu wünſchen, daß das Alterthum uns beſtimmte Angabe des Zeitpunctes hinterlaſſen hätte, in welchem die afrikaniſche Kirche Kunde von den Aeuſſerungen des heiligen Hieronymus wider die Deuterokanoniſchen Bücher erhielt. Was wir ſo eben erzählt haben, kann indeſſen wenigſtens dazu helfen, uns auf die Spur dieſer Unterſuchung zu bringen. Der erſte Brief des heiligen Auguſtin an den heiligen Hieronymus, und die Geſchichte ſeines Lebens, geben gerechten Grund zur Vermuthung, daß jener in der Kirchenverſammlung zu Hippo, welcher er noch als bloſſer Prieſter im Jahr 393 beywohnte, zuerſt vom heiligen Hieronymus und von deſſen Ueberſetzung reden hörte.

Nun aber, wenn man die Zeit, in welcher dieſer ſeine Prologen verfaßte, die im Jahr 392 und in den nächſt folgenden erſchienen, mit den Zeitpuncten des Conciliums von Hippo 393, und der Concilien von Karthago, 397 und 419 vergleicht, in welchen die Kirche von Afrika ſo unabläſſig ſich mit der Kanonicität der Bücher beſchaftigte, welche der heilige Hieronymus auf immer durch ſeine Prologen vom Kanon der göttlichen Schriften ausſchlieſſen wolte, ſo bleibt es nicht möglich, ſich der Ueberzeugung zu erwehren, daß es eben dieſe Prologen waren, welche jene Kirche aufmerkſam auf dieſe wichtige Lehre machten, ihr den Antrieb gaben ſie mit vorzüglicher Sorgfalt zu unterſuchen, und ſich zu beſtreben die andern Kirchen, indem ſie ihnen ihren Kanon zur Aufnahme darhielt, zur Entſcheidung dieſer groſſen

eines Zeitgenoſſen, des Poſſidius, welcher als einen Grund der unverlezbaren Verehrung, ſo man den Schlüſſen dieſes Conciliums ſchuldig ſey, deſſen geſezliches Verfahren anführt, mit welchem alles von ihm verhandelt und geordnet ward. Ea quae in concilio hipponensi jamdudum maturata sunt, et legitime ad corrigendam disciplinam salubriter gesta et statuta, noscuntur. In der That iſt bemerkt worden, daß es verdient hat allen andern Concilien von Afrika zum Muſter und zur Richtſchnur zu dienen, und daß ſie immer ſorgfältig über Ausführung ſeiner weiſen Vorſchriften geeifert haben. Unſere von uns getrennte Brüder

---

betreffenden Kanon zuſchreiben ſolle? Es iſt aber ausgemacht, daß er urſprünglich vom Concilium zu Hippo herrührt. Nachher ward er erneuert, und mit gleichen Ausdrücken eingetragen in die Schlüſſe des dritten und des ſechſten Conciliums zu Karthago; mit dem einzigen Unterſchiede, daß jenes dieſe Clauſul hinzufügte: De confirmando isto canone transmarinae ecclesiae consulantur; und das ſechſte, jene andere: Hoc etiam fratri et consacerdoti nostro Bonifacio, vel aliis earum partium episcopis, pro confirmando isto canone innotescat, quia a patribus ista accepimus in ecclesia legenda. Liceat etiam legi passiones martyrum, cum anniversarii dies eorum celebrantur. Uebrigens, indem ich das Concilium zu Hippo in meinem Beweiſe nicht erwähnte, habe ich mich nur eines Vortheils beraubt, und nichts behauptet, was nicht vollkommen wahr und richtig iſt. Der afrikaniſchen Kirche Kanon der heiligen Schriften ward, wie ich geſagt habe, den Kirchen des Auslandes zum erſtenmal bekannt gemacht vom dritten Concilium zu Karthago. Das Concilium zu Hippo hatte ſich daran genügen laſſen, ihn in Afrika kund zu machen, zur Richtſchnur der Kirchen dieſes Landes.

Anm. des Verf. dieſes Verſuchs.

welchem jenen Büchern gleicher Rang mit den andern heiligen Büchern gegeben wird, bekannt machen. Konnte ſie eine Maasregel ergreifen, welche mehr geeignet geweſen wäre zu hindern, daß die ihrer Pflege anvertrauten Gläubigen ſich nicht hinreiſſen lieſſen von der Behauptung eines Lehrers, deſſen Namen ein ſo groſſes Gewicht hatte?

Einige Jahre verſtrichen; dieſe Behauptung gewann Zeit in Umlauf zu kommen bey andern Kirchen; ſie hätte das Anſehen der Bücher, ſo ſie ausſchloß, verringern, ja demſelben unwiderbringlichen Abbruch thun können, vorzüglich da wo ſie etwa ſich nicht im Kanon ſolcher Kirchen fanden.

Und ſiehe, da, die Biſchöfe derſelben Kirche von Afrika, verſammlet zu Karthago im Jahr 397, faſſen den Entſchluß, ihren bisher nur in dieſem Lande bekannt gemachten Kanon, auch auſſer demſelben ruchtbar zu machen. Sie geben Kunde davon den Kirchen jenſeit des Meers, und ſchlagen ihnen vor, ihn aufzunehmen, ihn zu bekräftigen, ihm Sanction zu geben.

Im ſechsten Concilium zu Karthago, gehalten im Jahr 419, erneuert eben dieſe in voller Verſammlung vereinte Kirche, dieſelbe Kundmachung und denſelben Vorſchlag. Man ſieht daraus, wie ſie die wichtige Angelegenheit des Kanons göttlicher Schriften nicht aus den Augen verlohr, ſo lange der heilige Hieronymus lebte, welcher im Jahr 420 ſtarb, und ſo lange der unermüdete Eifer dieſes heiligen Lehrers ihn antrieb, Abſchriften ſeiner Ueberſetzungen und ſeiner Prologen, verſchiedenen Kirchen zu überſenden, welche nicht aufhörten ſolche von ihm zu verlangen.

Solte man es für möglich halten, daß dieſe verſchiedenen, von Afrikas Kirche zu Vertheidigung

der Deuterokanoniſchen Bücher gemachten Schritte — Bücher, welche nur vom heiligen Hieronymus angefochten, nur durch ſeine Prologen gefährdet wurden — keine Beziehung auf dieſe berühmten Prologen und auf deren Verfaſſer gehabt hätten? Iſt dieſe Beziehung nicht vielmehr merkbar, ja auffallend? Und wird ſie es nicht noch mehr durch gleiche Beziehung der Decretale des Pabſtes Innocentius I. auf eben dieſe Prologen?

Welcher andere Anlaß als dieſe Prologen war es wohl, auf den dieſer heilige Pabſt, im Jahr 405, den Kanon der Kirche zu Rom hervorzog, der mit dem von Afrika vollkommen übereinſtimmte? Wo hatte wohl der heilige Exuperus, Biſchof zu Toulouſe, der ihn über dieſen Kanon befragte, ſeine Zweifel über einige in demſelben enthaltene Schriften geſchöpft? Weder in der Ueberlieferung ſeiner Kirche, noch der ihn umgebenden Kirchen. Man weiß, daß die zu Toulouſe geſtiftet worden vom heiligen Saturnin, und die von Narbonne und von Limoges, nebſt andern, von apoſtoliſchen Männern, welche alle, gleich jenem, vom heiligen Stuhle geſandt worden. Dieſe Kirchen konnten alſo keine andere Ueberlieferung haben als die von Rom.

Aber der heilige Exuperus ſtand in beſonderem Verhältniß mit dem heiligen Hieronymus, der die höchſte Achtung für ihn hegte, und ihm ſolche auszeichnend bezeugte, indem er ihm ſeine Erläuterung des Propheten Zacharias zueignete. Wo anders her als aus gegenſeitiger Achtung dieſer beyden heiligen Männer, und aus dem Werthe den der Biſchof den Werken des Kirchenlehrers beylegte, ſollen wir den Urſprung der Zweifel herleiten, die beym heiligen Exuperus über die Deuterokanoniſchen Schriften entſtanden, und ihn

bewogen zu deren Aufklärung Zuflucht zu nehmen bey der Mutterkirche?

Sonach erhellet aus Vergleichung der Zeit, in welcher der heilige Hieronymus ſeine Prologen ſchrieb, mit den Zeitpuncten der verſchiedenen afrikaniſchen Kirchenverſammlungen, und der zu Rom gehaltenen im Jahr 405, (denn die Decretale von Innocentius I., die in dieſem Jahr erſchien, folgte, wie nach Fleury's Bemerkung, alle alten Decretalen, einem Concilium;) es erhellet, ſag' ich, klar genug, was auch einige der von uns getrennten Brüder haben ſagen mögen, daß ſich damals Stimmen erhoben haben wider die Behauptungen ſo der heilige Lehrer in ſeinen Prologen gegen die Deuterokanoniſchen Bücher geäuſſert hatte.

Zwar lieſt man ſeinen Namen nicht in den Verhandlungen der Concilien, welche ſo ausdrücklich ſeinen Behauptungen widerſprochen; es iſt aber leicht die Urſache dieſer Schonung in der hohen Achtung zu finden, welche man für einen Mann hegte, der durch erhabene Tugenden ſo ehrwürdig war, und der Kirche ſo groſſe Dienſte leiſtete. Mit Recht ſah man in ſeinen Prologen nur einen Irrthum in Abſicht auf eine Thatſache, welchem Thatſachen entgegen zu ſtellen hinreichend wäre. Man wußte gewiß, daß er weit davon entfernt war, ſich wider das entſcheidende Anſehen der Kirche erheben zu wollen, da er eben, wiewohl irrig, auf dieſes Anſehen der Kirche ſich zu ſtützen meinte. Eben ſo wußte man, daß er immer bereit ſeyn würde, ihrer Entſcheidung ſich zu unterwerfen. Seine Briefe an den Pabſt Damaſus, und ſein ganzes Leben bezeugten laut genug die Rechtgläubigkeit ſeiner Geſinnungen und ſeine unwandelbare Anhänglichkeit an den Stuhl des heiligen Petrus.

Uebrigens waren jene Kanons der afrikaniſchen Kirche, ſo auch der Kanon der Kirche zu Rom, welche die Göttlichkeit der Deuterokanoniſchen Bücher behaupteten, noch nicht bekannt gemacht worden, und gewiß wußte er noch nichts von ihnen, als er behauptete, daß die Kirche jene Schriften nicht zu den kanoniſchen rechnete.

Auf beſondere Weiſe eingenommen für den Kanon der Juden, glaubte er, die Kirche wolle keines andern für die Bücher des alten Teſtaments, und wußte nicht, daß ſie ſchon ſeit einiger Zeit angefangen, ſich einen von jenem verſchiedenen zu machen. Er ſah, daß ſie, von den erſten Jahrhunderten her, ſorgfältig bemüht geweſen, den Kanon der Hebräer zu bewahren, daß es ihr ſehr wichtig geſchienen, ihn in ſeiner ganzen Lauterkeit zu erhalten; und daß ſie gewohnt war, bey Vertheidigung der chriſtlichen Lehren, ſich vorzüglich auf die Bücher, ſo in ihm enthalten ſind, zu ſtützen. Daraus ſchloß er, daß man an dieſem Kanon ſich ausſchließlich halten müſſe.

Er war nicht allein von dieſer Meinung. Einige Kirchen, wie auch ſchon erwähnt worden, hegten ſie wie er. Weder ihm noch jenen gereichte dieſes zum Vorwurf, ſo lange die Kirche ſelbſt ſich über dieſe Lehre noch nicht erklärt hatte, welches bisher nicht geſchehen war. Es ward über dieſe Frage zwiſchen Brüdern verhandelt, im Schoos der Kirche ſelbſt, ohne irgend einen Gedanken daran, daß die Gemeinſchaft aufgehoben, der Friede geſtört werden ſolte; ohne irgend eine Verſchiedenheit über die in den erwähnten Büchern enthaltenen Lehren.

Man würde einen perſönlichen und gehäſſigen Streit erregt haben, wenn man Einen insbeſon-

dere angegriffen, Einen beſonders genannt hätte. Das erlaubte die Liebe nicht.

So durfte auch aus gleichem Grunde, und ſchon darum, weil man ihn nicht genannt hatte, der heilige Hieronymus ſich nicht beklagen über die Entſcheidungen, welche die Concilien von Afrika und das von Rom gegeben, wiewohl ſie ſeiner Behauptung, daß die Kirche jene Bücher, ſo nicht im Kanon der Juden enthalten ſind, nicht zu den kanoniſchen Büchern rechnete, zuwider waren. Er mochte vielleicht auch denken, daß ſeine Behauptung wahr geweſen bis zur Zeit jener Concilien, welche einen Kanon bekannt machten, den man, eh er kund geworden, als nicht exiſtirend anſehen konnte. Es darf uns daher nicht wundern, wenn wir weder in ſeinen Briefen, noch in ſeinen andern Schriften irgend etwas finden, was auf dieſe Concilien ſich bezöge. Es war ſeine Schuldigkeit in der Stille zu erwarten, was die Biſchöfe der andern Kirchen von dem Kanon urtheilen würden, den jene Concilien bekannt gemacht hatten, und welchen Afrikas Biſchöfe jenen andern Biſchöfen zur Aufnahme und Bekräftigung darhielten. Die Sache befand ſich nun in den Händen der Biſchöfe, welche die einzigen gültigen Richter waren. Es geziemte nicht dem bloſſen Prieſter ſich einzumiſchen. Auch war der heilige Hieronymus ſehr weit davon entfernt es zu wollen. Man wird uns nicht zeigen können, daß er, ſeitdem das dritte Concilium von Karthago den Kanon der afrikaniſchen Kirche dem Auslande kund gemacht, jemals wiederhohlt habe, was er im Jahr 392 in ſeinem Prolog zu den Büchern Salomo's, und im Jahr 393, oder ſpäteſtens 394 im Prolog zu den Büchern Esdras und Nehemias geäuſſert, daß die Kirche jene Bücher des alten Teſtaments,

ſo nicht im Kanon der Juden enthalten ſind, nicht als kanoniſch anſähe.

Im Gegentheil haben wir, in Beziehung auf eben dieſe Bücher, ſichere Beweiſe von ſeiner aufrichtigen Bereitwilligkeit, alles ankommen zu laſſen auf das Urtheil der Kirche.

1. Zween Biſchöfe begehrten von ihm eine Ueberſetzung des Buches Tobias aus der Urſprache. *) Dieſes Begehren war ihm unangenehm, da er nicht geſonnen geweſen ein Buch zu überſetzen, welches die Hebräer, wie er ſelber ſagt, aus ihrem Kanon ausſchloſſen. Er hatte Grund zu glauben, daß dieſe Biſchöfe das Buch nicht nur als eine erbauliche Schrift, ſondern als ein heiliges Buch in ihren Kirchen würden leſen laſſen. Gleichwohl gehorcht er, nicht ohne ſich einigen Zwang anzuthun, und erklärt, daß obſchon es ihm von Seiten der Juden zum Vorwurf gereichte, ihre Beſchwerden ihn dennoch nicht abhalten können, ſein Unternehmen fortzuſetzen, weil er überzeugt ſey, daß es ſich beſſer gezieme Biſchöfen zu gehorchen, als das Murren der Phariſäer zu ſcheuen.

2. Er weiß, daß die Hebräer auch das Buch Judith nicht für kanoniſch halten. Es ſcheint ihm nicht einmal genug Anſehen in der Kirche zu haben, um ſtreitige Fragen nach ihm zu entſcheiden. Es zu überſetzen, muß er ohne Zweifel ſich nicht weniger Gewalt thun, als er bey Ueberſetzung des Tobias gethan hatte. Was

*) Er überſezte das Buch Tobias aus dem chaldäiſchen Text, welcher wahrſcheinlich die Urſchrift mag geweſen ſeyn, aber verlohren gegangen. Die zween hebräiſchen vorhandenen Texte werden nicht für die Urſchrift gehalten. St.

bewegt ihn denn hierin den Bitten ſeiner heiligen Beichttöchter Paula und Euſtochium nachzugeben? Er thut es nur darum, weil man laß, ſagt er, daß die Kirchenverſammlung zu Nicäa dieſes Buch in die Zahl der heiligen Schriften geordnet habe. Mehr bedarf es nicht, ihn, ſo gedrängt von Geſchäften er auch iſt, zu vermögen, das Buch ſogleich zu überſetzen, und es dieſen edlen Römerinnen zu ſenden. Hinfort ſteht er nicht an es ein heiliges Buch zu nennen, und es mit denen von Ruth und von Eſther in gleichen Rang zu ordnen, wie er in folgenden Worten thut: „So „groſſe Ehre iſt der Ruth, der Eſther und der „Judith wiederfahren, daß man heilige Bücher „nach ihnen genannt hat.“

St. Hier. Epist. 140.

So ſchnell, ſo lebhaft, ſo kräftig, würkte das Zeugniß des Conciliums von Nicäa auf dieſen heiligen und gelehrten Kritiker, daß ihm die Waffen ſogleich aus der Hand fielen, und daß er allen Widerwillen gegen die von ihm verlangte Arbeit überwand. Gewiß hätte kein zweifelhaftes noch zweydeutiges Zeugniß ſolchen Sieg über ſeine Vorurtheile erhalten. Worin aber das Zeugniß des nicäiſchen Conciliums beſtanden habe, hat er uns nicht kund gethan. Es kann wohl nichts anders geweſen ſeyn, als eine ausdrückliche Anführung aus dem Buche Judith, als einem göttlichen, zur Sammlung der heiligen Schriften gehörendem Buche. Denn man findet nicht, daß die Kirchenverſammlung zu Nicäa einen Kanon, oder ein Verzeichniß der heiligen Bücher verfaßt habe. Hätte ſie nun gar, wie die zu Trient, einen förmlichen Ausſpruch über die Göttlichkeit dieſes Buches, und der mit ihm in gleiche Ordnung gehörenden Bücher gethan, wer darf wohl, nach dem was wir ſo eben geſehen haben, zweifſeln, daß

der heilige Lehrer ſich noch demüthiger und vollkommener, mit dem Haupt und mit dem Herzen, würde unterworfen haben? Und dennoch vermeinen unſere, von uns getrennte Brüder, in ihrem Widerſpruch in Abſicht auf dieſe Lehre, ſich auf ſeinen Namen, auf ſeine Meinung ſtützen zu können!

Wollen ſie ſeine Prologen über die Bücher Tobias und Judith nachleſen, ſo werden ſie ſehen, daß ich deren Sinn treulich ausgedrückt habe. Sie mögen zugleich bemerken, daß ich keinen Vortheil gezogen habe von jenen Ausgaben, welche den heiligen Hieronymus ſagen laſſen, daß die Juden beyde Bücher ihren heiligen Büchern zugeordnet haben, nämlich denen, welche ſie Hagiographa, nicht Apokrypha nannten. *) Ich weiß

---

*) Die Juden theilen ihre kanoniſchen Bücher in drey Ordnungen. 1. Das Geſez. 2. Die Propheten. 3. Die Hagiographa. Das Geſez faßt die Bücher Moſes in ſich. In die Ordnung der Propheten ſetzen ſie: das Buch Joſua, das Buch von den Richtern, dem ſie Ruth zugeſellen; beyde Bücher Samuels, beyde Bücher der Könige (die wir das dritte und vierte Buch der Könige nennen. Iſaïas; Jeremias; Ezechiel; die zwölf kleinen Propheten, welche ſie in Ein Buch faſſen. Die Hagiographa (d. h. heilige Schriften) beſtehen aus Hiob; den Pſalmen; den Sprüchen Salomos; dem Prediger; dem Hohenliede; Daniel; den Büchern der Chronik; den Büchern Eſdras und Nehemias, welches lezte ſie das Buch Eſdras nennen; dem Buche Eſther. Alle dieſe Bücher enthielt der hebräiſche Kanon, und ihre göttliche Eingebung ward immer anerkannt.

Daß der Name Hagiographa bey den Helleniſten aber auch von andern Büchern, ſo nicht im Kanon der Juden enthalten waren, nämlich von den Deuterokanoniſchen gebraucht worden, bemerkt der Verfaſſer dieſer Beylage in der Folge. St.

gleichwohl, daß verſchiedene ſehr gute Kritiker, unter andern Iſaak Voſſius und Hüet, Biſchof von Avranches, ſich für die erſte dieſer Varianten erklärt, und ſolche mit Gründen vertheidigt haben, welche zu verwerfen vielleicht leichter ſeyn mag, als ſie zu widerlegen. Ich wolte nur Texte brauchen, deren Aechtheit ausgemacht iſt.

So will ich auch kein beſonderes Gewicht legen auf den Zeitpunct, in welchem die Prologen zu Tobias und Judith geſchrieben worden. Denn Martianay hält ihn für ungewiß. Gleichwohl hätte er, nach den Regeln einer geſunden Kritik wohl bemerken mögen, daß ſie nach den andern Prologen dieſes Kirchenvaters müſſen ſeyn verfaßt worden, als er die Dolmetſchung der Bücher des hebräiſchen Kanons geendigt hatte. Denn es iſt ganz unwahrſcheinlich, daß man ihn vorher ſolte um die Ueberſetzung von Schriften gebeten haben, die gar nicht in ſeinen Plan gehörten, deſſen Vollendung man mit ſo groſſem Verlangen entgegen ſah. Noch weniger würde er aus eigenem Antrieb eine Arbeit, von der er mit Recht vielen Nutzen für die Kirche hofte, durch eine andere, die ihm lange nicht ſo wichtig ſchien, unterbrochen haben. Da nun ſeine Ueberſetzung der Bücher des hebräiſchen Kanons nicht vor dem Jahre 397 vollendet worden, in welchem er nach Martianay's Bemerkung die Bücher der Chronik dolmetſchte, ſo muß die Ueberſetzung der Bücher Tobias und Judith ſpäter als im Jahr 397, in welchem die Kirche von Afrika ihren Kanon der heiligen Schriften den Kirchen des Auslandes mittheilte, ſeyn verfaßt worden. Dem heiligen Hieronymus konnte alſo, als er beyde Prologen ſchrieb, dieſer Kanon wohl bekannt geworden ſeyn, und deſto mehr, da er in Afrika für die dortigen Gläubigen,

ſchon im Jahr 393 kund gemacht worden. Und hat man nicht Grund zu glauben, daß es eben dieſer Kanon war, der ihn abhielt in beyden Prologen — wo der Anlaß dazu ſich ſo natürlich darbot — zu wiederholen, was er vorher ſo oft geſagt hatte: Daß die Kirche dieſe Bücher nicht zu den kanoniſchen rechnete?

3. Es wäre leicht zu zeigen, daß dieſer heilige Lehrer oftmal Stellen aus den Deuterokanoniſchen Büchern als Gottes Wort angeführt, und alſo nicht immer dieſelbe Meinung über deren Würde gehabt habe, aber viele Schriftſteller haben es vor mir gethan.

Nur Eine Betrachtung werd' ich mir erlauben: Es ſcheint, daß dieſer Kirchenvater ſich nicht früher wider dieſe Bücher erklärt habe, als nachdem er zum Studium der hebräiſchen Sprache zurückgekehrt, nach dem Tode des Pabſtes Damaſus. Dieſer ſtarb 384, und der heilige Hieronymus hat im Jahr 397 die Ueberſetzung der hebräiſchen Bücher vollendet. Es iſt ganz natürlich, daß er während dieſes Zeitraums in hohem Grade vom Kanon der Hebräer, dieſem groſſen, damals vorzüglichſten Gegenſtande ſeiner Beſchäftigung, eingenommen war. Und da er wußte, wie hoch dieſer Kanon beſtändig von der Kirche geachtet worden, ſo ward er deſto geneigter zu glauben, daß man, in Abſicht auf die Bücher des alten Teſtaments ſich ausſchließlich an ihn halten müſſe.

Vor dieſer Zeit kann er hierüber wohl keine andere Meinung gehabt haben, als die er aus der Ueberlieferung der Kirche, in welcher er erzogen worden, geſchöpft hatte. Dieſes war die lateiniſche, von welcher wir gewiß wiſſen, daß ſie auch andere Bücher als die des hebräiſchen Kanons, in ihren Kanon des alten Teſtamentes einſchloß.

Als er nach der angegebenen Zeit ſah, daß die lateiniſche Kirche, und insbeſondere die zu Rom, mit welcher in unwandelbarer Vereinigung ſtehen zu wollen er immer erklärte, nicht nur fortfuhr dieſe Bücher für göttlich zu halten, ſondern ſie öffentlich in den Kanon aufnahm, ſo haben wir allen Grund zu glauben, daß er zu ſeiner vorigen Meinung zurückkam, von welcher er vielleicht auch durch den Einfluß der ihn umgebenden morgenländiſchen Kirchen war abgeleitet worden. Während eines oder des andern dieſer beyden Zeiträume muß es geweſen ſeyn, daß er die Deuterokanoniſchen Bücher für ſolche gehalten, welche zu den heiligen Schriften gehören, und daß er als ſolche ſie angeführet hat. Hätte es mir nicht an Muſſe gefehlt, ſo würd' ich ſorgfältig nachgeſucht haben, zu welchen Zeiten er die Werke ſchrieb, in denen jene Bücher als göttliche angeführt werden. Ich zweifle nicht, daß dieſes das einzige Mittel ſey, um ſein Schwanken in der Meinung erklären zu können, und man ſolte es nicht verſäumen. Ein ſo ehrwürdiger Schriftſteller, deſſen Urtheil ſo gediegen, deſſen Charakter ſo gerade und ſo feſt war, darf nicht leichtſinnig beſchuldiget werden, ſo oft mit ſich ſelbſt uneins geweſen zu ſeyn, über einen der vornehmſten Gegenſtände der Wiſſenſchaft, deren er am meiſten kundig war.

Welches nun auch die Urſache ſeines Schwankens mag geweſen ſeyn, ſo erhellet, daß die Verehrung, mit welcher er in verſchiedenen Schriften der göttlichen Eingebung dieſer Bücher huldigte, nur die Würkung des herrſchenden Anſehens ſeyn konnte, welches die Ueberlieferung, oder die allgemeine Meinung der Kirche, ſeines Vorurtheils ungeachtet, über ſeinen Geiſt behauptete; da hingegen ſchon zu ſeiner Zeit, und vor ſeinen Augen,

anerkannt ward, daß alles was ihm manchmal der Göttlichkeit dieſer Bücher zu widerſprechen ſchien, der Kraft und dem Anſehen der Ueberlieferung weichen müßte.

So urtheilte die Kirche von Afrika, die ungeachtet der Behauptungen des heiligen Lehrers, welche ihr wenigſtens im Jahr 404 bekannt geworden (wie wir geſehn haben aus dem in dieſem Jahr geſchriebenen Briefe des heiligen Auguſtins) immer fortfuhr die Göttlichkeit dieſer Bücher laut kund zu machen, und von neuem im Jahr 419 von den andern Kirchen begehrte, ihren Kanon, in welchem ſie den andern göttlichen Schriften zugeſellet worden, aufzunehmen und ihn zu bekräftigen.

Auch die Kirche zu Rom urtheilte ſo, welche, obſchon ſie ſeit 393 die Prologen des Kirchenvaters in Händen hatte, nicht anſtand, als ſie im Jahr 405 vom Biſchofe zu Toulouſe über die Ueberlieferung befragt ward, zu antworten, daß ſie dieſe Bücher als göttliche, und als kanoniſche betrachtete.

Aber, ſo wird man fragen, aber wie konnten die Kirchen von Afrika, die Kirche zu Rom, ja die ganze Kirche ſelbſt, am Ende des vierten Jahrhunderts Bücher für kanoniſch erklären, ſo weder die Juden in ihren Kanon geordnet hatten, noch auch, während der drey oder vier erſten Jahrhunderte, die gröſte Zahl von Kirchen in den ihrigen? Wären ſie wirklich göttlich geweſen, wie wären die Juden von ihrer Göttlichkeit nicht unterrichtet worden? Und wie hätten ſie ſolche nicht alsdann ſorgfältig in ihren Kanon der heiligen Schriften eingetragen? Und hätte nicht wenigſtens die Kirche der drey oder vier erſten Jahrhunderte, von der ihr behauptet, daß ſie von göttlicher Eingebung derſelben überzeugt geweſen, ſie zum

Kanon der Juden, den ſie angenommen, hinzu⸗fügen ſollen?

Dis ſind, wie mir ſcheint, die zwo Schwü⸗rigkeiten, welche unſere Brüder am meiſten beun⸗ruhigen können; und obſchon ich ſo eben gezeigt habe, daß, ſo ſcheinbar ſie auch ſeyn mögen, ſie dennoch nicht vermochten die Kirchen von Afrika und von Rom aufzuhalten, und daß das Urtheil dieſer edlen und erleuchteten Kirchen wohl hin⸗reichend ſeyn müſſe, jeden Zweifel zu heben; ſo will ich dennoch nicht mich der übernommenen Verbindlichkeit erwehren, ihnen zu zeigen, daß dieſe Schwürigkeiten auf zwey negative Argumente hinausgehen, welche nimmer vermögen den poſi⸗tiven Erweiß zu zerſtören, den die Katholiken für ſich haben; und daß ſie auſſerdem nicht von ſolcher Kraft ſind, daß ſie nicht zu beantworten, noch zu heben wären.

Zuvörderſt muß, zur Rechtfertigung der Kirche von Afrika, und der ganzen katholiſchen Kirche, welche deren Kanon der heiligen Schriften aufge⸗nommen, wiederholt werden, daß die Kirche, um das Recht zu haben, Bücher, ſo vorher nicht im Kanon waren, in ihn einzutragen, nichts bedürfe, als poſitive Gewißheit von deren Göttlichkeit, in⸗dem es die natürliche Beſtimmung des Kanons ſey, alle Bücher zu umfaſſen, ſo vom heiligen Geiſte eingegeben worden.

Nun aber hatte die Kirche am Ende des vierten Jahrhunderts den gewiſſen und poſitiven Beweiß, daß dieſe Bücher, welche nicht in den bisher uneigentlich ſogenannten Kanon eingetragen worden, nichts deſto weniger wahrhaftig göttlich wären. Wir haben geſehen, daß ſie dieſen Beweiß in der ausdrücklichen Ueberlieferung der meiſten Kirchen, und insbeſondere der apoſtoliſchen Kirchen

fand; in einer Ueberlieferung, welche die Lehre der Apoſtel treulich erhalten hatte, und deren unfehlbare Hüterin war; in einer Ueberlieferung, die da bezeugte, daß die Apoſtel, ſo wie deren göttlicher Meiſter ihnen offenbart, oder Sein heiliger Geiſt ihnen kund gethan, erklärt hätten, daß man die erwähnten Bücher als ſolche die wahrhaftig von Gott eingegeben worden, betrachten ſolle. Sonach that die Kirche nichts anders, als dieſe Bücher in den ihnen gebührenden Rang ordnen, da ſie ſolche endlich in den Kanon der göttlichen Schriften aufnahm. Gab ihr die den Apeſteln geſchehene Offenbarung nicht das Recht dazu? Legte ſie ihr nicht die Pflicht auf es zu thun, ſobald die Umſtände dieſe Maasregel nothwendig machten? Solte eine ſo bewährte, ſo gewiſſe Offenbarung ihr nicht genügen? Solte ſie ſich noch ängſtlich nach andern Beweiſen umſehen, um die Rechte dieſer Bücher zu begründen?

Was durfte es ſie kümmern, daß die Juden, erſte Beſitzer und Bewahrer derſelben, deren göttliche Eingebung nicht auch bezeugten? Sie konnte nicht beſorgen, daß jene über dieſen Punct ein widerſprechendes Zeugniß ablegten; denn Gott konnte den Juden nicht offenbart haben, daß Er dieſe Bücher nicht eingegeben, da Er den Aopſteln, daß Er ſie eingegeben, offenbart hatte. Auch haben die Juden eine ſolche an ſie geſchehene Offenbarung nie behauptet, viel weniger erwieſen. Das einzige was ſie ſagten, und ſagen konnten, war, daß Er ihnen die Eingebung dieſer Schriften nicht offenbart habe, und daß ſie, dieſer Urſache wegen, ſolche nicht in die Ordnung jener Bücher gereihet, deren göttlichen Charakter ihnen kund zu thun, Ihm gefallen habe. Man nimmt alſo nur ein negatives Argument aus ihrem Kanon, welches

nicht vermag das poſitive Zeugniß zu entkräften, in deſſen Beſitz die Kirche ſich befindet. Die geſunde Logik hat dieſe Art zu verfahren nimmer zugelaſſen.

Zwar mag man ſich wundern, daß Gott den Juden Bücher in die Hände gegeben, ohne zugleich ihnen kund zu thun, daß Er deren wahrer Urheber ſey. Haben wir aber nicht bey jedem Schritte auf den Wegen Gottes Urſache uns zu wundern? Sind ſie nicht alle, mehr oder weniger, unbegreiflich?

Iſt es weniger wunderbar, daß Er ihnen verſchiedene Schriften übergeben, deren Göttlichkeit anerkannt ward, und daß Er ihnen ſolche faſt gleich nachher wieder entzogen habe? Erwähnt die heilige Schrift nicht verſchiedener Werke des Iſaïas, des Jeremias, des Gad, des Nathan und anderer Propheten, Werke, welche die Juden verſchwinden ſahen, bald nachdem ſie erſchienen waren? (2. Chron. XXVI, 22. – XXXV, 25. 1. Chron. XXIX. 29.) Iſt es weniger wunderbar, daß Er ihnen ihre kanoniſchen Bücher immer in Händen läßt, ohne ihnen, ſeit ſo vielen Jahrhunderten, den wahren Sinn darüber zu öfnen?

Waren dieſe Bücher nicht hinreichend, und würden ſie es nicht noch heute ſeyn, ſie zu Jeſu Chriſto hinzuführen, wenn Er ihnen die Augen zu öfnen ſie würdigte?

Enthielten die Deuterokanoniſchen Bücher deutlichere, mehr auffallende Weiſſagungen, welche mehr geeignet waren ſie zu erleuchten, und ſie zur Anerkennung des wahren Meſſias in der Perſon unſers göttlichen Heilandes zu vermögen?

Wie konnte es denn zu ihrem Heile nothwendig ſeyn, ihnen zu offenbaren, daß auch dieſe zweyten Bücher aus Einer göttlichen Quelle flöſſen mit den erſten? Hatte Gott Sich anheiſchig gemacht,

ſie immer neue Orakel hören zu laſſen, oder immer unenthüllt mit ihnen zu reden? Konnte Er nie Seine Stimme verbergen, indem Er ihnen Unterricht gab? Hangt es nicht ab von Ihm, Sich Seinem Geſchöpfe mitzutheilen, auf welche Weiſe es Ihm gefällt, ſo wie zu welcher Zeit?

Oder mag es befremdend ſcheinen, daß Er den Chriſten eine Gunſt erweiſet, welche Er den Juden verſagte? Solte man nicht in dem Theile der Bücher des alten Teſtaments, deren Göttlichkeit Er ausſchließlich den Chriſten offenbaret hat, ein köſtliches Pfand des Eigenthumsrechtes ſehen, welches Er ihnen, auch in Abſicht der andern Bücher, beſtimmte, die gleichfalls aus den Händen der Juden in die ihrigen übergehen ſolten? Sind es nicht in der That die Chriſten, denen als wahren Kindern der Verheiſſung, als Iſraeliten nach dem Geiſt, alle Schriften des alten Teſtaments mit gröſſerm Rechte als jemals den Juden gehören?

Sind jene nicht die Erben ſowohl als die Jünger Desjenigen, Der allein den Schlüſſel zu dieſen Schriften hatte, und durch Den ſie alle erfüllet worden? Hat nicht der heilige Geiſt vorzüglich ihretwegen, mehr als wegen der Juden, dieſe Schriften eingegeben? Lehrt der Apoſtel Petrus uns nicht, den Propheten ſey offenbaret worden, daß ſie nicht ihnen ſelbſt, ſondern uns dasjenige darreichten, was uns verkündiget worden? Und ſagt nicht auch der heilige Paulus, 1. Petr. I, 12.
daß alles was in den alten heiligen Schriften aufgezeichnet ſtehe, zu unſerm Unterricht geſchrieben worden? Röm. XV, 4.

Ferne ſey es dennoch von uns, die unendlichen Vortheile zu verkennen, ſo eine groſſe Zahl Juden ehmals zur Heiligung und zur Seligkeit aus ihren heiligen Schriften gezogen. Ich bin ſogar weit

davon entfernt zu glauben, und mich dünket man dürfe es nicht ſagen, daß ſie jene Schriften, deren Eingebung ihnen nicht offenbaret war, ohne Frucht ſolten geleſen haben. Sie haben gewiß nicht die Wahrheit der Geſchichten bezweifelt, die in einigen dieſer Bücher enthalten ſind. Und zugleich fanden ſie groſſe Bewegungsgründe zum beſondern Vertrauen in Gott im Unglück, und Urſachen der Dankbarkeit und des Preiſes, für die immer ſich erneuenden Beweiſe des ausgezeichneten Schutzes, den Er Seinem Volke zu geben nicht aufhörte. So verkannten ſie auch nicht die Heiligkeit der Lehre, welche in andern dieſer Schriften enthalten iſt, und konnten groſſen Nutzen daraus ziehen, ihre Sitten darnach zu ordnen, und ſich Gott wohlgefällig zu machen. Daher hegten ſie auch groſſe Achtung und Verehrung für dieſe Schriften, und wenn ſie, in Ermangelung eines ausdrücklichen, in Gottes Namen durch einen Propheten gegebenen Zeugniſſes, ſich nicht erlaubt haben, ſie in die Zahl derjenigen Bücher zu ordnen, welche ihnen offenbar als göttlich gegeben worden, ſo haben ſie ſolche doch auch nicht mit gemeinen, oder bloß menſchlichen Büchern vermenget, ſondern ſie in eine eigene Ordnung gereihet, welche die Helleniſten unter ihnen bald Hagiographa, (heilige Schriften) bald Apokrypha (verborgene Schriften) genannt haben. Zeigen nicht beyde Benennungen an, daß ſie etwas göttliches in dieſen Schriften bemerkten, oder doch ahndeten? Der Name Hagiographa kündet es deutlich an. Er wird in der Gemara *) dem Buche der Weisheit gegeben. Der Gebrauch

*) Gemara, ſo heißt die zwote Abtheilung des Talmuds, und enthält die weitläuftigſte Auslegung des Geſetzes. St.

dieſer Benennung wird beſtätiget durch das Zeugniß des heiligen Epiphanius, und verſchiedener Kritiker unter den Neuern, insbeſondere des Eraſmus und des Iſaak Voſſius, welche unſern Brüdern nicht verdächtig ſeyn können. Auch ſpielt Joſephus klar genug darauf an, wenn er ſagt, daß alles, was nach Artaxerxes Zeit geſchrieben worden, nicht ſo hohes Anſehen bey den Juden erhalten, als die frühern Schriften, weil die Folge der Propheten nicht mehr ſo bewährt worden. „Von Artaxerxes“ (Longimanus, des Sohnes Xerxes) „Zeit an, bis „auf uns“ ſagt er, „iſt zwar alles aufgeſchrieben, „nicht aber gleiches Glaubens wie die ältern „Schriften gewürdiget worden, weil die Folge der „Propheten nicht mehr genau bewährt war.“ Jos. contr. Ap. I. 8.

Wenn man dieſe Stelle mit dem vergleicht, was er einige Zeilen vorher ſagt, daß allein Propheten, denen die Geſchichte des höchſten Alterthums durch göttliche Offenbarung anvertraut worden, auch die Geſchichte ihrer Zeit deutlich verfaßt haben, ſo ſieht man, daß er alle Bücher ſeines Volkes, ſo bis auf ſeine Zeit geſchrieben worden, als ſolche anſah, welche von Männern, ſo Gott erleuchtete, verfaßt worden, und daß er unter dieſen Schriften keinen andern Unterſchied machte, als denjenigen, welcher von der gröſſern oder mindern Gewißheit des göttlichen Befehls ſie zu ſchreiben, oder der Sehergabe ihrer Verfaſſer herrührte. Ebendaſ. 7.

Sonach durfte er nicht anſtehen, die Deuterokanoniſchen Bücher als heilige Schriften anzuführen. Er ordnete ſie — und hierin kann man ihm folgen — in die Zahl derjenigen, welche nach Artaxerxes Regierung geſchrieben worden; es ſey, weil verſchiedene derſelben wirklich erſt nach dieſer Zeit verfaßt wurden, ſo wie das Buch der Weisheit,

das Buch des Sohnes Sirach und die beyden der Makkabäer; es ſey, weil die andern, nämlich das Buch des Baruch, das Buch Tobias, das Buch Judith, obſchon früher geſchrieben, mögen ſeyn verborgen geblieben unter den im Orient, nach der Gefangenſchaft, zahlreich zurückgebliebenen Iſraeliten, von wannen Privatperſonen, ſo nach Artaxerxes Zeit heimkamen, ſie etwa nach Jeruſalem brachten, als der Kanon heiliger Schriften ſchon durch Eſdras und die Synagoge ſeiner Zeit geſchloſſen worden.

Wofern man nicht vergeſſen hat, daß Gott den gänzlichen Untergang eingegebener Bücher zugelaſſen, ſo darf man die Vermuthung nicht befremdend finden, daß Bücher gleicher Art einige Zeitlang verborgen blieben und wieder gefunden wurden. Finden wir nicht ein ähnliches Beyſpiel in dem was die heilige Schrift ſelbſt uns erzählt, vom Buche des Geſetzes, ſo vom Hohenprieſter Helcias, zur Zeit des Königes Joſias, wiedergefunden ward? Macht dieſe Geſchichte — in welcher, wie man mit Recht annimmt, nur von der Urſchrift des fünften Buchs Moſes, oder nur des 28ſten, 29ſten, 30ſten und 31ſten Kapitels deſſelben, geſchrieben von Moſes eigener Hand, die Rede iſt — macht ſie, ſag' ich, es nicht wahrſcheinlich, daß einige Bücher, deren Gebrauch nicht ſo nothwendig war, eine Zeitlang können ſeyn verlohren oder vergeſſen geweſen, dazu Bücher, von denen wohl, wegen der Unruh, und der Noth, und der Gefangenſchaft, und der Zerſtreuung, in welcher ſich die Nation befand, wenig Abſchriften mögen ſeyn gemacht oder vertheilt worden?

4. Kön. XXII und 2. Chron. XXXIV 15.

Ich habe das Buch Eſther nicht genannt unter denen, von welchen Joſephus glauben mochte, wie auch ich mit ihm glaube, daß es nach

Artaxerxes Zeit bekannt gemacht, ja verfaßt worden, weil es mir ungewiß ſcheint, ob Joſephus es in die Ordnung dieſer oder der kanoniſchen Bücher ordnete. Man weiß nicht beſtimmt, welchen Rang ihm die Juden vor Chriſti Geburt einräumten. Ueber dieſe Frage herrſcht eine ſo groſſe Verſchiedenheit bey den chriſtlichen Schriftſtellern der erſten Jahrhunderte, die uns den Kanon der Juden geben, daß man ſie als unentſchieden anſehen mag. Uebrigens gehört ſie nicht in den Plan dieſer Abhandlung, weil die Proteſtanten insgemein die Göttlichkeit dieſes Buchs nicht beſtreiten, und, nach Grundſätzen des chriſtlichen Glaubens es ganz gleich iſt, ob Jeſus Chriſtus und Seine Apoſtel die ſchon anerkannte Göttlichkeit dieſes Buchs nur bekräftiget, oder ob ſie ſolche zuerſt als gewiß ausgemacht kund gethan haben.

Es iſt Zeit zu unſerm Gegenſtand zurückzukehren. Wenn der berühmte Geſchichtſchreiber der Juden, den man nie der Leichtgläubigkeit beſchuldigte, ſehr geneigt ſcheint, an die wirkliche, wiewohl verborgene Eingebung verſchiedener, nicht im Kanon enthaltener, Bücher ſeiner Nation zu glauben; ſoll man denn nicht vermuthen, daß der Juden gröſter Theil, welcher weit mehr als jener an der Religion ſeiner Väter hing, auch einen hohen Begrif von der Heiligkeit dieſer Schriften hatte, und ſie gewöhnlich heilige Schriften nannte, ohne doch durch dieſe Benennung ſie ſeinen kanoniſchen Büchern gleich zu ſtellen?

In Vergleichung mit dieſen, konnten und mußten ſie jene nur Apokrypha nennen, verborgene Bücher, wie ſie auch thaten, nach dem Zeugniſſe des heiligen Hieronymus und anderer kirchlichen Schriftſteller. Man weiß ja, daß dieſes Wort ehmals nicht den gehäſſigen Sinn hatte, den allein

man izt mit ihm verbindet. Seiner Abſtammung nach bedeutet es etwas verborgenes, oder der Kunde entzogenes. Nannte man in alter Zeit ein Buch apokryphiſch, ſo wolte man nicht immer ihm die Göttlichkeit abſprechen, ſondern nur anzeigen, daß dieſe nicht gewiß ausgemacht wäre. Daher legte man dieſe Benennung Büchern bey, deren Göttlichkeit als zweifelhaft beſtritten, nicht von allen anerkannt ward. Ein ſehr achtungswerther Kritiker, der Abt Vence, hat verſchiedene Beyſpiele hiervon angeführt, aus Hegeſippus, Tertullian, und Euſebius.

ſ. des Herrn Vence diſſertation sur Esdras et sur le canon qui lui est attribué, im 17ten Theil der Bible de Rondet. Avignon. 1777.

Nur mit der Zeit hat der Gebrauch den Sinn des Wortes apokryphiſch auf die Bedeutung eingeſchränkt, nach welcher es Bücher bezeichnet, von denen man entweder weiß, daß ſie nicht vom Verfaſſer ſind dem ſie zugeſchrieben worden; oder, daß ſie nicht göttlicher Eingebung ſind, obſchon es von ihnen behauptet ward. Nur von der Zeit an gereichte dieſes Wort zum Vorwurf und zur Makel der Bücher denen es beygelegt ward, wie zum Beyſpiel den unächten Evangelien. Gewiß darf man nicht wider die Juden den Argwohn hegen, daß ſie dieſe Werke haben ſchmähen und verbannen wollen, Werke, ſo ſie verehrten, ſo ſie mit religiöſer Sorgfalt aufbewahrten, ſo ſie ins Griechiſche überſezt hatten, weil dieſe Sprache den meiſten von ihnen geläufig geworden, auf daß ſie ſo bekannt und verbreitet werden möchten wie ihre kanoniſchen, auch in dieſe Sprache überſezte Bücher. Sie hatten bey dieſer Benennung keine andere Abſicht, als zu erklären, daß die Eingebung dieſer Bücher ihnen nicht ſo bekannt, daß ſie nicht ſo erwieſen wäre, wie der kanoniſchen. Eben dadurch gaben ſie alſo zu erkennen, daß ſie die Wirklichkeit dieſer Eingebung ahndeten, daß ihnen

ſolche nur verborgen wäre, daß ſie nur eines Propheten bedürften, der ihnen ſolche offenbarte, und der dem uneingeſchränkten Glauben an dieſelbe vollſtändige Sanction gäbe.

Hätte es nun in dieſem Zuſtande der Dinge Gott gefallen, ihnen einen Propheten zu ſenden, um dieſes Geheimniß zu enthüllen, wie Er zu den Zeiten ihrer Richter und Könige ſo oft unter ihnen erweckt hatte, einen Propheten, der nicht nur von Gott erleuchtet geweſen wäre, um über heilige Wahrheiten zu ſchreiben, oder noch ferne Zukunft zu offenbaren, ſondern auch mit Vollmacht verſehen, um mit offenbartem göttlichen Anſehen alle Angelegenheiten der Religion zu ordnen; der, durch bisher unerhörte Wunder, und durch eben ſo wunderbare, vielfältige Weiſſagungen, deren Erfüllung nie ausgeblieben, die Ueberzeugung der Herzen an ſich geriſſen hätte: wäre, ſag' ich, ein ſolcher Prophet gekommen, und hätte erklärt, daß dieſe Bücher, über welche man Zweifel hegte, wirklich göttlich wären; hätte, auf ſein Zeugniß, die Synagoge ſich entſchloſſen, ſie in ihren Kanon der heiligen Schriften einzutragen, und hätte die Ueberlieferung der Juden ſie uns göttlich und kanoniſch dargehalten; wahrſcheinlich würde kein Proteſtant alsdann noch angeſtanden haben, ſie als ſolche aus ihren Händen anzunehmen. Sie ſcheinen bey Annahme der andern Bücher alten Teſtaments ſich auf gleichen Grund zu ſtützen. Iſt denn aber der Grund, den wir ihnen für die Göttlichkeit der Deuterokanoniſchen Bücher anführen, nicht gerade derſelben Natur, und ſolte er ihnen nicht auf gewiſſe Weiſe noch wichtiger ſcheinen?

Statt eines Propheten des alten Geſetzes, iſt es Der, welcher alle Propheten geſandt hat, das Licht und der Gegenſtand der Propheten, Der da

kam und den Schleier hub, welcher die Göttlichkeit einiger von den Büchern bedeckte, die Er den Juden gegeben hatte; ſo wie Er auch jenen Schleier gehoben hat, der den reichen Sinn jener vielen Bilder und Weiſſagungen verhüllte, die in allen ihren andern heiligen Schriften enthalten ſind. Er hat die Göttlichkeit dieſer Bücher Seinen Apoſteln durch Sich Selbſt oder durch den Geiſt der Wahrheit offenbart, den Er, daß Er in ihnen wohnen ſolte, auf ſie herab ſteigen ließ. Statt der Synagoge, iſt es die Kirche, welche dieſe Offenbarung von den Apoſteln erhielt, ſolche während drey oder vier Jahrhunderte treulich bewahrte, und es nun Zeit zu ſeyn achtete, wenigſtens den Anfang dazu zu machen, ſie in Einen Kanon mit den andern Büchern der heiligen Schriften zu ordnen. Hatte ſie minder Recht dazu als die Synagoge würde gehabt haben? Solte ſie dieſer an Autorität nachgeben, da ſie ihr an Erleuchtung und an Heiligkeit ſo weit vorſteht? Hat Jeſus Chriſtus nicht eben ſo beſtimmt befohlen, ihr zu gehorchen, wie Er befohlen hatte zu gehorchen denen die auf Moſes Stuhl ſaſſen, als dieſer Stuhl noch ſtand? Hat endlich die Ueberlieferung der Chriſten, auf welche ſich die Kirche zu Gunſten der Deuterokanoniſchen Bücher ſtüzt, weniger Gewicht, und ſolte ſie weniger Glauben finden bey unſern Brüdern, als die Ueberlieferung der Juden von ihrem Kanon?

Warum ſolten denn die Proteſtanten nicht aus den Händen von Chriſten Bücher empfangen, welche aus der Juden Händen zu nehmen ſie ſich nicht hätten weigern können, wofern dieſe ihnen ſolche, geſtüzt auf gleichen Grund, dargehalten hätten?

Wir thun es nicht, ſagen ſie, und führen es als lezte Urſache an, weil die Kirche, oder die

Chriſten der drey oder vier erſten Jahrhunderte, dieſe Bücher nicht in den Kanon der heiligen Schriften ſezten. Dieſe Unterlaſſung ſcheint ihnen unwiderſprechlich zu beweiſen, daß man ſie dieſer Ehre nicht werth hielt, und als Büchern, ſo keinesweges göttlich wären, ihnen ſolche verſagte.

Aber, 1. wo iſt der Grund zu dieſer Folge, da ja durch viele ausdrückliche Zeugniſſe, und, unter andern, durch das Zeugniß der Kirche von Afrika erwieſen worden, daß die groſſe Mehrheit von jenen Chriſten oder Kirchen, welche dieſe Schriften noch nicht in den Kanon ordneten, ſie dennoch als wirklich göttliche Bücher anſahen? Folgt nicht, im Gegentheil, aus dieſen ausdrücklichen Zeugniſſen, daß, wenn dieſe Kirchen damals einige Bücher, ſo ſie für göttlich hielten, nicht in den Kanon eintrugen, ſie nur durch irgend eine beſondere Betrachtung davon abgehalten worden, welche, ſo wichtig ſie auch ſeyn mochte, dennoch nicht vor ihren Augen den göttlichen Charakter derſelben verdunkelte. Sonach hatte ich Grund zu behaupten, daß die Folge, welche man aus dem Kanon der drey oder vier erſten Jahrhunderte zu ziehen glaubte, auf ein bloß negatives Argument hinausläuft.

2. Ehe man Folgen ziehen will aus dem was man den Kanon der Kirche, oder der Chriſten der erſten Jahrhunderte nennet, müßte man doch darüber eins werden, was man unter einem ſolchen Kanon verſtehe? Mich dünket, allgemein werde zugeſtanden, daß der Kanon göttlicher Schriften bey den Juden, die Sammlung oder das Verzeichniß der heiligen Bücher war, und als ſolches durch ein feyerliches Urtheil der Synagoge anerkannt, beſtimmt und gut geheiſſen worden. Dieſen Begrif hat man vom Kanon, zu deſſen Urheber

man den Eſdras macht, und von welchem geglaubt wird, daß er zu ſeiner Zeit von dem groſſen Sanhedrin gutgeheiſſen worden. Nach dieſem Begrif müßte der Kanon göttlicher Schriften bey den Chriſten, gleichfalls der Kanon der heiligen Bücher ſeyn, welcher durch feyerliches Urtheil der Kirche wäre anerkannt, beſtimmt und gutgeheiſſen worden. Aber umſonſt würde man in den erſten Jahrhunderten einen ſolchen Kanon ſuchen. Erſt im ſechzehnten findet man ihn, in dem Decret ſo die allgemeine Kirchenverſammlung zu Trient über die heiligen Schriften verfaßte. Nur in dieſem Concilium hat die Kirche wirklich ein feyerliches Urtheil über den Kanon der heiligen Schriften ausgeſprochen. Zwar vorher, wenn man hinaufſteigt bis zu den Concilien Karthago's, von denen ich geredet habe, findet man wohl einen gleichförmigen unwandelbaren Kanon, nämlich denjenigen, welchen jene Concilien den verſchiedenen Kirchen darhielten, und den ſie nach und nach mit vollkommner Uebereinſtimmung alle annahmen, aber ohne Decret, ohne feyerliches Urtheil. Mit Recht ward er der Kanon der Kirche genannt, ſowohl weil ſie keinen andern hatte noch anerkannte, als auch, weil deſſen Gebrauch und allgemeine Beyſtimmung ihm Rechtskraft gaben. Aber vor den Concilien zu Karthago, das heißt in den vier erſten Jahrhunderten, hatte man noch keinen Kanon der allen Kirchen gemein war, daher keinen den man im eigentlichen Sinne den Kanon der Kirche nennen konnte. Nirgends ſieht man, daß die ganze vereinte Kirche als ſolche ſich zu jenen Zeiten damit beſchäftiget habe, dem Kanon der Schriften, ſo ſie als göttlich anſah, entſcheidende Beſtimmung zu geben. Sie hatte ſogar noch nicht einmüthiglich den Kanon der Bücher neuen Teſtaments beſtimmt, ſo wie er

anizt es iſt, und wie ihn endlich, nach manchem Schwanken, auch die Proteſtanten angenommen haben. Sie ließ ihn nach und nach ſich bilden, indem ſie den verſchiedenen Kirchen Zeit ließ, den Erweiß über einige der apoſtoliſchen Schriften zu erlangen, deren Aechtheit anfangs von einzelnen Kirchen bezweifelt worden.

Das zu Laodicea im Jahr 367 gehaltene Concilium zählte die Offenbarung Johannes nicht zu den kanoniſchen Büchern. Einige Jahre ſpäter ſchrieb der heilige Hieronymus, in ſeinem Commentar des 6ten und 8ten Kapitels Jſaïas, der Gebrauch der lateiniſchen Kirche nähme das Sendſchreiben an die Hebräer nicht in die Zahl der kanoniſchen Schriften auf. Wir wiſſen, daß man dieſe Worte des heiligen Lehrers nicht buchſtäblich nehmen müſſe. Wahr können ſie nur ſeyn, wenn man das auf einige lateiniſche Kirchen einſchränkt, was er von allen ſagt. Man hat erwieſen, daß weit über die volle Mehrheit der lateiniſchen Kirchenväter, ſo wie die griechiſchen, zu ſeiner Zeit die Epiſtel an die Hebräer als kanoniſch anführte, und ſchon vordem ſie als ſolche angeführt hatte. Wenn wir aber die Uebertreibung dieſer Aeuſſerung des heiligen Hieronymus auch mäſſigen, ſo gehet doch immer daraus hervor, daß es noch einige lateiniſche Kirchen gab, welche dieſe Epiſtel nicht in den Kanon der Bücher des neuen Teſtaments ordneten. Ueber dieſen war man alſo noch nicht vollkommen eins geworden, hatte ihm noch nicht die entſcheidende, lezte Beſtimmung gegeben. Und es iſt ſehr merkwürdig, daß er, gleich dem Kanon der Bücher des alten Teſtaments, erſt nach den Concilien Karthago's, zufolge der Bekanntmachung und der Annahme des Kanons der afrikaniſchen Kirche, beſtimmt worden.

Es konnten doch ohne Zweifel die heiligen Bücher des neuen Teſtaments nicht weniger als die des alten Teſtaments die Aufmerkſamkeit der Kirche auf ſich heften. Hat ſie dennoch bis zum Ende des vierten, oder bis zum Anfang des fünften Jahrhunderts gewartet, in Abſicht auf die erſten zur vollkommenſten Uebereinſtimmung zu gelangen, warum wolte man, daß ſie früher mit allgemeiner Uebereinſtimmung etwas über die andern ſolte entſchieden haben?

Beſtimmt zu reden, muß man ſagen, daß die Kirche während der vier erſten Jahrhunderte, bis zur Zeit der karthagiſchen Concilien, nur den Grund zum Kanon der Schriften beyder Teſtamente legte. Die Grundlage des Kanons, in Abſicht auf das alte Teſtament, war der Kanon der Hebräer, den ſie vorläufig annahm. Daher findet man alle Bücher ſo dieſer enthielt, in den verſchiedenen Verſuchen von Kanons ſo uns aus den drey oder vier erſten Jahrhunderten übrig geblieben. Zugleich aber ſieht man, daß der Kanon der Hebräer nicht die einzige Richtſchnur war, welcher man folgen wolte. Wäre das der Fall geweſen, ſo müßte in allen dieſen Verſuchen vollkommene Uebereinſtimmung herſchen. Dieſe findet man nicht. Ich verweile nicht bey der ſchon erwähnten Verſchiedenheit ſo man über das Buch Eſther antrift, weil dieſe bloß daher zu rühren ſcheint, daß man nicht eins darüber geworden war, ob es im Kanon der Hebräer enthalten wäre. Aber das Concilium zu Laodicea, der heilige Cyrillus von Jeruſalem, der heilige Athanaſius, der heilige Epiphanius, haben in ihren Kanon das Buch Baruch geordnet, von dem man doch gewiß wußte, daß es nicht im Kanon der Hebräer ſey. Der heilige Hilarius von Poitiers

ſagt uns in ſeinem Prolog zu den Pſalmen, daß einige die Bücher Tobias und Judith dem Kanon der Hebräer hinzufügten. Wenn der heilige Epiphanius in ſeiner Abhandlung über die Irrlehren — da wo er von der 76ſten Irrlehre ſpricht, welche die der Anomäer war — dem Irrlehrer Aetius das Zeugniß der göttlichen Schriften, ſo ihn widerlegen, entgegenſezt, ſo ordnet er in gleichen Rang mit den zwey und zwanzig Büchern des Kanons der Hebräer, die er ihm alle nennet, das Buch der Weisheit und das Buch des Sohns von Sirach. Das heißt doch wohl ſie als kanoniſche Schriften anführen *)!

Dieſe verſchiedene Beyſpiele können genügen zu erweiſen, wie man nicht glaubte, daß die Kirche, indem ſie den Kanon der Hebräer aufnahm, ſich ausſchließlich an denſelben halten müſſe und wolle. Was es aber noch weit mehr beweiſet, iſt, daß ſonſt die Kirche von Afrika, welche zu wohl unterrichtet und zu erleuchtet war, um über einen ſolchen Punct die wahre Abſicht der Kirche nicht zu kennen, gewiß nie den Gedanken noch die Vermeſſenheit würde gehabt haben, ihr den Vorſchlag zu thun ihren Kanon anzunehmen. Dieſen Schritt konnte ſie nur darum thun, weil ſie ſah, daß der Kanon der Hebräer nur vorläufig angenommen worden,

*) Die Juden zählen zwey und zwanzig kanoniſche Bücher, weil ſie das Buch Ruth zum Buche der Richter, ſo wie die Klaglieder des Jeremias zum Buche ſeiner Weiſſagungen hinzufügen. Auch machen die Bücher Eſdras und Nehemias nur Ein Buch bey ihnen aus, und die zwölf kleinen Propheten gleichfalls. Doch trennen manche das Buch Ruth von dem der Richter, und die Klaglieder von der Weiſſagung des Jeremias, und zählen dann vier und zwanzig Bücher. St.

bis es nöthig ſeyn würde, die Bücher hinzuzu- fügen ſo nicht in ihm enthalten waren, oder einen allgemeinen und gleichförmigen Kanon aller Bücher, die man für göttlich hielt zu verfaſſen. Sie ur- theilte, daß die Zeit einen ſolchen zu machen izt gekommen ſey, und die allgemeine Kirche verdankt ihn ihrem Eifer und ihrer Sorge. Darf man es ſich nun noch befremden laſſen, daß die Kirche während der drey oder vier erſten Jahrhunderte, da ſie ſich auf den Gebrauch des hebräiſchen Kanons einſchränkte, bis ſie einen eigenen Kanon verfaſſen würde, nicht alle Bücher, welche ſie als göttlich anſah, für kanoniſch erklärt habe? Kann man irgend eine Folge daraus ziehen, welche der gött- lichen Eingebung dieſer Bücher zuwider wäre?

3. Iſt es denn durchaus nothwendig, daß ein göttlich eingegebenes Buch in Ein Verzeichniß, oder in dieſelbe Sammlung mit allen andern gött- lichen Büchern geordnet worden, um als göttlich anerkannt und verehrt zu werden? Iſt es nicht hinreichend, daß ſeine Eingebung nicht dürfe bezweiflet werden, es ſey wegen des bekannten Charakters ſeines Verfaſſers, oder wegen einer authentiſchen und kündlichen Offenbarung? Glaubt man, daß die Juden gewartet haben bis zu Eſdras Zeit, eh ſie die Pſalmen Davids für göttlich an- ſahen, die Bücher ſo Salomo in den ſchönen Tagen ſeiner Weisheit ſchrieb, die Weiſſagungen ihrer Propheten, eines Iſaïas, eines Jeremias, und der andern, deren göttliche Sendung ſo ein- leuchtend war?

Gleichwohl iſt ausgemacht, daß man vor Eſdras Zeit keines dieſer Werke in Eine Sammlung mit den Büchern Moſes geordnet hatte. Nur die fünf Bücher Moſes wurden kurz nach deſſen Tode in Ein Buch geſammlet, welches man das Buch

des Geſetzes nannte, und nach aller Wahrſcheinlichkeit in der Hütte des Stifts bewahrte, neben der Bundeslade, wie er ſelbſt, in Abſicht auf das fünfte Buch verordnet hatte. Dis war der einzige Kanon den die Juden, während eines Zeitraums von tauſend Jahren hatten, obgleich Gott während dieſer ganzen Zeit nicht aufgehört hatte ihnen Bücher zu geben, deren Eingebung nicht bezweifelt werden konnte. Sonach iſt es nicht ſo auſſerordentlich, daß die Chriſten auf gleiche Weiſe, während drey oder vier Jahrhunderten keinen andern Kanon als den hebräiſchen gehabt haben, obſchon ſie zugleich andere Bücher des alten Teſtaments hatten, von denen ſie durch die Apoſtel belehrt worden, daß ſie eben ſo göttlich wären. Hatten ſie in dieſem Zeugniſſe der Apoſtel nicht hinreichenden Grund an die Göttlichkeit dieſer Bücher zu glauben, ohne deren Einrückung in den Kanon der andern göttlichen Schriften zu erwarten; ſo wie von ihrer Seite die Juden gerechte Urſache hatten, an die Eingebung ihrer Schriften zu glauben, ehe ſolche waren geſammlet, und den Büchern Moſes zugeſellet worden? Und wenn die Synagoge den Schriften Davids, Salomos, der Propheten ſchuldigen Glauben und Verehrung zu ſichern, ſich nicht verpflichtet hielt, ſolche, ſobald ſie erſchienen, zu ſammlen, und in Ein Verzeichniß einzutragen mit den Büchern Moſes; wenn ſie zu dieſer Fürſorge erſt ihre Zuflucht nahm, da dieſe Schriften ſchon lange als Eingebungen des heiligen Geiſtes anerkannt und verehret worden; welchen Grund hat man denn zu fordern, daß die Kirche ſogleich Bücher des alten Teſtaments, ſo ſie aus den Händen der Apoſtel als göttliche Schriften empfangen hatte, dem Kanon der Hebräer hätte hinzufügen ſollen? Wie kann man Vortheil

5. Mos. XXXI, 24 – 26.

gegen uns ziehen wollen aus der Unterlaſſung einer keineswegeſ nöthigen Formalität, um zu behaupten, die Kirche habe vor deren Beobachtung, dieſe Bücher nicht als göttlich angeſehen, noch gewolt, daß man ſie als ſolche anſehen ſolte?

4. Wär' es zu rechter Zeit geſchehen, wär' es weiſ' und nüzlich geweſen, wenn man gleich in der erſten Zeit die neuen Bücher den alten zugeſellet hätte, welche allein den Kanon der Hebräer ausmachten? Hätte man nicht das Anſehen der Synagoge weſentlich verlezt, welche noch beſtand, und welche — wie aus Zeugniſſen der heiligen Schrift leicht zu erweiſen wäre — ihre Rechte erſt gänzlich verlor, als der Tempel zerſtört, und das Volk theils vernichtet, theils zerſtreuet ward? Was ging dieſe Synagoge eigentlicher und näher an, als alles was den Kanon der heiligen Bücher betraf, der ihr eignes Werk war? Man mußte ſich alſo wohl hüten daran zu rühren, oder etwas hinzuzuthun, ſo lange man ihr Anſehen anerkannte, und ſich noch nicht ganz von ihr getrennt hatte. Man mußte ſich daran genügen laſſen, jene Bücher als göttlich anzuſehen, welche in den Kanon einzutragen ſie noch nicht erlaubte, und hierin dem Beyſpiel der Apoſtel folgen, welche nie unterlieſſen ihr Verehrung zu erweiſen, und ſich ihr zu fügen, in allem was nicht weſentlich der Lehre ihres göttlichen Meiſters zuwider war.

Soll man nicht wohl mit Recht vermuthen, daß die Apoſtel, indem ſie ihre Jünger lehrten, daß dieſe neuen Bücher gleich den andern vom Geiſte Gottes eingegeben worden, die Bemerkung hinzufügten, daß dieſe Wahrheit, ſo Gott durch ſie kund thäte, nur denjenigen nüßen könnte, welche, wie ſie, an ihr Zeugniß glaubten; daß ſie daher deren Gebrauch auf Leſung derſelben in der

Stille, zu ihrer Erbauung, um ſich nach Anleitung dieſes göttlichen Worts zu ermahnen oder zu tröſten, einſchränken ſolten; nicht aber ſich auf deren Autorität ſtützen, um die Juden zum Glauben an Jeſum Chriſtum zu führen, weil dieſe einer Autorität ſo ſie nicht ausdrücklich als göttlich anerkannten, nicht nachgeben würden? Sie werden bemerkt haben, daß die andern Bücher, ſo in den Augen der Juden weit heiliger wären, hinlängliche Mittel dieſe zu erleuchten und zu überweiſen darböten; daß man deren ausſchlieſſenden Glauben an dieſe Bücher ehren müſſe, in denen allein Gott offenbar mit ihnen reden wollen, ohne ihnen den mindeſten Zweifel darüber zu laſſen, daß Er es ſey, Der mit ihnen rede; man könne wohl, in Unterredungen über die Religion, Wahrheiten und ſelbſt Ausdrücke dieſen Schriften entlehnen, weil auch ſie Gottes Wort enthielten, müſſe aber ſorgfältig vermeiden, ſie gleich den andern göttlichen Büchern anzuführen, und nachdem von ihnen beobachtetem Beyſpiel ihres HErrn, ſich einſchränken auf Anſpielungen auf dieſe Schriften. Beynah gleicher Mäſſigung und Behutſamkeit bedürfe es bey den Heiden, während der erſten Zeiten. Wollte man unter ihnen öffentlich von der Göttlichkeit dieſer Bücher reden, ſo würden die überall zerſtreuten Juden, welche mit bitterm Eifer die Lehren des Chriſtenthums zu bekämpfen und zu läſtern ſtrebten, nicht unterlaſſen Anlaß daher zu nehmen, ſie als Betrüger zu verſchreien, welche die Leichtgläubigkeit der Völker mißbrauchten, indem ſie Schriften für göttlich ausgäben, welche die Nation der Juden, für die ſie geſchrieben worden, nie als göttlich angenommen hätten.

Man glaube nicht, daß dieſe Worte den Apoſteln nach unſerer Wilkür und ohne Fug in

den Mund geleget werden. Die Natur der Sache, die Umſtände in denen ſich ihre Jünger befanden, die ſchwankende Meinung, welche die Juden von dieſen Büchern, ſo die Apoſteln ihren Jüngern in die Hände gaben, hegten, das alles macht es deſto wahrſcheinlicher, daß ſie ſo ſprachen, da dieſe Worte nichts enthalten, was nicht dem Geiſte der Weisheit, der Liebe, der Mäſſigung und der Nachſicht angemeſſen wäre, welcher ſie in ihrem Wandel immer leitete. Und gibt die Ueberlieferung uns nicht das Recht ſie den Apoſteln zuzuſchreiben, indem ſie uns lehrt, daß man während der erſten Zeiten den Gebrauch dieſer Bücher darauf einſchränkte, ſie in der Verſammlung der Gläubigen, zu deren Erbauung zu leſen? Daß man ſie für weniger geeignet hielt die Glaubenslehren zu vertheidigen und ſie zu bekräftigen, als jene im Kanon der Hebräer enthaltenen, weil ihnen mehr widerſprochen ward? Dis wird, nach der Ueberlieferung ſo ſie hatten, beſtätiget vom heiligen Hieronymus und vom heiligen Auguſtin; mit dem Unterſchiede, daß jener hierin etwas wider die Göttlichkeit dieſer Bücher zu finden glaubte; da hingegen der heilige Auguſtin, und die ganze Kirche, nichts darin ſahen was dieſe Göttlichkeit anfechten könnte, ſondern nur eine Maasregel der Klugheit, gleich jener, von welcher ſo eben geſagt ward, daß ſie von den Apoſteln vorgeſchrieben worden. In der That müſſen dieſe ſie verordnet haben, da wir ſehen, daß ſie einmüthiglich in der Kirche angewandt ward, ſowohl von denen, welche die Eingebung dieſer Bücher behaupteten, als von denen, ſo ſie anfochten.

Hier. in prologis. August. de civitate Dei XVII, 20. XVIII, 36. u. contr. Gaudent. II, 25.

Eine natürliche Folge des weiſen Verfahrens, welches die Apoſtel beym Gebrauch ihrer Offenbarung empfohlen hatten, war es, daß man ſich

hütete gleich anfangs dieſe von ihnen für göttlich erklärten Bücher des alten Teſtaments in den Kanon der Hebräer einzutragen.

Hätte man es gethan, ſo hätte man ſich ſowohl des Vortheils, den Juden ihren eigenen Kanon entgegen zu ſtellen, als auch eines rechtmäſſigen Mittels beraubt, deren Vertrauen zu gewinnen, durch Theilnahme an ihrer gerechten Verehrung für dieſes ehrwürdige Denkmal, welches man in ſeinem urſprünglichen Stande ließ. Man hätte die Diener der Religion der Gefahr ausgeſezt, keinen Unterſchied mehr zu machen im Gebrauch der neuen und der alten Bücher der Juden, und gegen dieſe die Autorität der einen wie der andern anzuwenden. Man hätte eine Lehre gemein gemacht, welche auf dem Zeugniſſe der Kirche beruhte, die noch nicht von auſſen jene unwiderſtehliche Autorität erlangt hatte, die ihr nachher durch den Muth ihrer Märtyrer, und durch ihre Siege über das Judenthum, wie über das Heidenthum erworben ward.

Der Kanon göttlicher Schriften war bey den Juden ein Gegenſtand des öffentlichen Glaubensbekenntniſſes. Wir ſehen aus des Joſephus Schrift wider Apion, daß ſie keinen Anſtand nahmen ihn den Augen der Heiden vorzuhalten, zur Vertheidigung ihrer Religion. Dieſen Charakter mußte er bey den Chriſten behalten. Sonach mußte man nur ſolche Bücher hineintragen, deren Göttlichkeit, denen die nicht zum Glauben an Jeſum Chriſtum gebracht worden, ohne Nachtheil entdeckt werden durfte. Wir haben geſehen, welchen Nachtheil es mit ſich führen müſſen, wenn man als göttliche Bücher des alten Teſtaments diejenigen angekündigt hätte, deren Eingebung nur durch die Apoſtel offenbaret worden. Es wäre alſo weder weiſe

noch nüzlich geweſen ſie ſogleich in den Kanon zu ordnen.

5. Wenn Rückſichten der Weisheit und der Liebe der Kirche nicht erlaubten ihnen dieſe Ehre ſobald ſie gewünſcht hätte, öffentlich und rechtskräftig zu erweiſen, ſo machte ſie es ſich doch auch zur Pflicht, es in Geheim zu thun, von Anfang an, und ſie als göttliche Bücher zu verehren. Sie ordnete ſie in ihren inneren und beſondern Kanon. Denn ſo darf man wohl die Sammlung der heiligen Bücher nennen, ſo bey ihr in Gebrauch war. Dieſe Sammlung, welcher ſeit langer Zeit der Name Bibel (das Buch, oder vielmehr die Bücher) geblieben iſt, enthielt bey den Griechen die ganze Dolmetſchung der ſogenannten Siebzigen; und die Deuterokanoniſchen Bücher machten eben ſowohl einen Theil davon aus als die Protokanoniſchen (älteren, auch von den Juden als kanoniſch verehrten) Bücher. Eben ſo war es bey den Lateinern, deren ältere, oder italiſche Vulgata, nur eine Ueberſetzung jener griechiſchen Dolmetſchung war. Und der Gebrauch, die neueren Bücher des alten Teſtaments den ältern beyzugeſellen, war ſo eingeführt, daß man ihm, nach der Bemerkung eines gelehrten engliſchen Proteſtanten, Walton, die Erhaltung einiger Theile jener ältern Vulgata verdanket, welche übrigens ganz verſchwand, als man die neuere des heiligen Hieronymus an deren Stelle ſezte. Dieſe Theile entgingen dem Schickſale der andern nur darum, weil man ſie mit der Ueberſetzung des heiligen Hieronymus vereinte, um die Sammlung der heiligen Schriften vollſtändig zu haben. Es ſind dieſes einige Kapitel des Buchs Eſther, die lezten des Propheten Daniel, (welche die Geſchichten von der Suſanna, vom Bel und von der

Schlange zu Babylon enthalten) das Buch des Baruch, mit dem Briefe des Jeremias; die Bücher der Makkabäer, das Buch der Weisheit, das Buch des Sohnes von Sirach; kurz alles was der heilige Hieronymus nicht überſezt hatte. Nur der Pſalter jener alten Ueberſeßung erhielt ſich einer andern Urſache wegen, nämlich, weil die Kirche deſſen Gebrauch fortſezte, aus weiſer Nachſicht mit dem Volke, welches an dieſe Dolmetſchung gewohnt, nicht ohne groſſe Beſchwerde, bey Herſagung oder Abſingung der Pſalmen, ſich an die neuere würde gewöhnt haben.

Bemerken wir, daß die Kirche, indem ſie die kanoniſchen Bücher, und die noch nicht dafür erklärten aber beſtimmten, in Eine Sammlung eintrug, den lezten keinen geringen Rang anwieß, welcher deren göttliche Eingebung hatte zweifelhaft machen mögen. Sie warf ſolche nicht in das Ende der Bibel hin, als eine Art von Anhängſel, wie die Stifter der Proteſtantiſchen Kirchen thaten, und wie dieſe noch thun. Vielmehr trugen ſie Sorge, ſie unter die kanoniſchen Bücher zu ordnen, nach Maasgabe der Zeit oder des Inhalts. Wir haben hierüber ein ſchäzbares Geſtändniß, von einem gelehrten Calviniſten, dem ſeine Glaubensgenoſſen nicht widerſprochen haben. Johannes Leusden, Profeſſor zu Utrecht, machte eine Saßung des Dortrechtſchen Synodus bekannt, vom Jahr 1618, nach welcher die Deuterokanoniſchen Bücher nach den kanoniſchen, ſelbſt nach den Büchern des neuen Teſtaments, geordnet, und in kleinerer Schrift gedruckt werden ſollen, als ein von den andern ganz abgeſonderter Theil. Bey dieſer Gelegenheit bemerkt er mit edler Offenheit, daß vor Luther's und Calvin's Zeit, noch keine Kirche dieſe Bücher aus der Sammlung

heiliger Schriften geſtoſſen habe. Nullae eccleſiae eos (deuterocanonicos libros) e corpore bibliorum adhuc ejecerant, ante Lutherum et Calvinum.

In der That hatte ſchon die ältere, italiſche Vulgata ſie immer an ihre Stelle gereihet, zwiſchen den kanoniſchen, wie man ſehen kann aus dem Bücherverzeichniſſe dieſer Ueberſetzung, ſo Caſſiodor uns erhalten. Man findet ſie auf gleiche Weiſe geordnet in vielen ſehr alten Handſchriften der LXX. und der ſyriſchen Ueberſetzung; worüber man ein Büchlein voll Gelehrſamkeit befragen kann, vindiciae librorum Deuterocanonicorum, Pariſiis, 1730. Das Buch der Weisheit und das Buch des Sohnes von Sirach findet man in dieſen Handſchriften den Büchern des Salomo zugeſellet, und ſo gar meiſtens zwiſchen den Sprüchen und dem Prediger. Würde man — ſo fragt mit Recht der Verfaſſer jenes angeführten Werkes — würde man auf ſolche Weiſe Bücher ausgezeichnet und geehrt haben, welche man nicht für göttlich angeſehen hätte?

Caſsiod. divin. inſtit. cap. XIV.

Auch ſorgte von jeher die Kirche dafür, daß dieſe Bücher, mit den andern heiligen Schriften, in der Verſammlung der Gläubigen geleſen würden. Und ſie wolte nicht etwa nur, daß man ſie als erbauliche Schriften leſen ſolte, die eine heilige, und von ihr gutgeheiſſene Lehre enthielten, gleich den Büchern der heiligen Väter und der Kirchenlehrer, welche ſie nicht für eingegeben hält, und deren öffentliche Leſung ſie gleichwohl in der Folge erlaubte: Sondern die Concilien von Karthago, und vor ihnen das Nationalconcilium von Hippo, bezeugen, daß man ſie, ſeit undenklichen Zeiten her, in der Kirche von Afrika, unter der Benennung göttlicher Schriften läſe. Gewiß las man

ſie auch unter dieſem Namen in der groſſen Mehrheit der andern Kirchen, da dieſe ſie als göttlich anſahen, wie eben dieſe Concilien bewährt gefunden und kund gethan haben. Ja der Befehl, ſie als Theile der heiligen Schriften zu leſen, muß urſprünglich von den Apoſteln ſeyn gegeben worden, nach jener groſſen Regel der Ueberlieferung, die der heilige Auguſtin ſo oft einſchärft: Was man nicht gegründet findet auf Entſcheidungen der Concilien, gleichwohl aber allgemein angenommen ward, und von jeher in Gebrauch war, das kann von keinem andern herrühren als von den Apoſteln. Sonach that die Kirche hierin nichts anders, als den Vorſchriften der Apoſtel Gehorſam leiſten.

Zufolge eben dieſer Vorſchriften war es, daß ſie von jeher ihren Dienern erlaubte, dieſe Bücher ſowohl als die kanoniſchen zu gebrauchen, bey ihren Ermahnungen und andern Reden, ſo ſie hielten an die Gläubigen, Sprüche daraus anzuführen, welche ſie heilige Texte nannten, göttliche Zeugniſſe, u. ſ. w. Und zufolge dieſer Vorſchriften ſäumte ſie nicht, ſobald ſie keinen Nachtheil mehr davon beſorgte, zu erlauben, dieſe Bücher auch als göttliche Bücher in Schriften anzuführen, welche ſie verfaßten, ſowohl zum Unterricht der Katechumenen, als zur Erleuchtung der Heiden. Daher die Menge von Anführungen aus dieſen Büchern, bey den kirchlichen Schriftſtellern vom Ende des erſten Jahrhunderts her, und von den folgenden Jahrhunderten; Anführungen, auf welche ſo viele katholiſche Theologen die Proteſtanten aufmerkſam gemacht haben. Sie hier einzurücken erlauben die Gränzen dieſes Verſuches nicht; aber zwo weſentliche Bemerkungen darf ich nicht unterdrücken.

1. Kein Deuterokanoniſches Buch, kein Bruchſtück eines ſolchen Buches, iſt in dieſen ſo wichtigen und entſcheidenden Anführungen überſehen oder verſäumt worden.

2. Die Verfaſſer oder Herausgeber jener Kanons, welche dieſe Bücher nicht enthalten, liefern ſelbſt viele Beyſpiele ſolcher Anführungen. So haben Origenes, der heilige Athanaſius, der heilige Gregor von Nazianz oft das Buch der Weisheit, oder das Buch des Sohns von Sirach, als ſolche die göttlich eingegeben worden, angeführt.

Man weiß, mit welcher Gelehrſamkeit, und mit welchem Eifer Origenes wider Julius Africanus die Eingebung der Geſchichte von Suſanna vertheidigt hat. Der heilige Athanaſius in ſeinem Briefe an Serapion, und der heilige Gregor von Nazianz in ſeiner Lobrede des heiligen Cyprian, ſahn ſie als eine heilige und göttliche Geſchichte an. Der Verfaſſer der Synopſis, die dem heiligen Athanaſius zugeſchrieben worden, hielt ſie auch für einen Theil des Buches Daniels. Der heilige Hilarius von Poitiers hat Gebrauch gemacht von den meiſten dieſer Bücher, die er nicht in den Kanon aufnahm, als ob er ſie aufgenommen hätte; und der heilige Hieronymus hat ſie alle ohne Ausnahme angeführt, als ſolche, welche einen Theil der heiligen Schriften ausmachen.

St. Greg. Naz. hom. 18.

So haben wir geſehn, daß die Kirche kein Mittel verſäumt habe, den göttlichen Charakter dieſer Bücher kund zu thun, und deſſen Verehrung zu bewürken, ohne ſich dadurch abhalten zu laſſen, daß ſie noch nicht im öffentlichen Kanon der heiligen Schriften enthalten wären. Läßt ein ſolches Betragen den mindeſten Anlaß der Vorſtellung zu, daß ſie wegen Mangels an Kunde, oder am Erweiſe ihrer Göttlichkeit, geſäumt habe ſie in den Kanon

zu ordnen? Oder bekräftiget es nicht vielmehr offenbar was ich geſagt habe, daß ſie nur nach Vorſchriften der Vorſicht und der Weisheit hierin verfahren ſey?

6. Man mag aber fragen, warum die Kirche nachher ſo lange geſäumt habe, dieſe Bücher in den Kanon zu ordnen? Hätte ſie nicht lange vor dem Ende des vierten Jahrhunderts es thun können, und es thun ſollen? Die Kirche konnte es allerdings, wenn man nur jene Urſachen in Betrachtung zieht, welche ſie im Anfang verhindert hatten dieſe Bücher für kanoniſch zu erklären. Schon im erſten Jahrhundert ſah ſie die Autorität der Synagoge einſtürzen unter den Trümmern des Tempels, und ſchon im zweyten verlor ſie die Hofnung der Bekehrung der Juden; hatte auch zugleich keinen Grund mehr zu fürchten, daß dieſe der Bekehrung der Heiden Hinderniſſe in den Weg legen würden. Der lezte Umſturz, und die gänzliche Zerſtreuung dieſer unſeligen Nation, unter Kaiſer Hadrian, im Jahr 131, hatte offenbar das Maas ihrer Blindheit und Verhärtung voll gemacht, und ſchon damals ſah man klar, daß alle Beſtrebungen ihres unverſöhnlichen Haſſes ganz ohnmächtig ſeyn würden den Beſtand des Chriſtenthums anzufechten, welches ſo wunderbare Fortſchritte unter den ungläubigen Nationen gemacht hatte, und noch täglich machte.

Die Kirche hatte alſo beym Glaubensbekenntniſſe jene Rückſichten nicht mehr zu nehmen. Konnte ſie aber die Befreiung nutzen, welche ihr von dieſer Seite ward? Fuhr ſie nicht fort bis zur Regierung Conſtantins zu ſchmachten unter dem Zwang und dem grauſamſten Druck von Seiten der Heiden? Stand es ihr frey, während

dieſer ganzen Zeit, ſich zu verſammlen, oder auch nur irgend eine gemeinſchaftliche, gleichförmige Maasregel zu verabreden? Als ſie zum erſtenmal ſich vereinigte in der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa, und dann noch eine ſolche halten konnte, mußte nicht da die furchtbare Irrlehre des Arius, und andere mit ihr entſtehende, welche theils mit jener erſchienen, theils ihr auf dem Fuſſe folgten, der groſſe, der Hauptgegenſtand ihrer Sorgfalt ſeyn? Und ſtellte ſich ihr nicht zugleich das dringende Bedürfniß einer Menge von Verordnungen dar, welche die Kirchenzucht betrafen? Wo war endlich die Nothwendigkeit, wo die dringende Urſache, welche die Kirche bewegen ſollen, durch einen förmlichen Schluß dieſe Bücher in den Kanon zu ordnen, ſo lange ſie ſah wie der ihnen gebührende Glaube an göttliche Eingebung ſich allgemein unter den Gläubigen erhielt, kraft der Maasregeln ſo ſie getroffen hatte ihn zu ſichern, ſo lang er nicht öffentlich angefochten ward? Findet man denn etwa vor der Zeit gegen das Ende des vierten Jahrhunderts, Eine beſondere Kirche, oder Eine irrlehrige Secte, welche ſich namentlich wider dieſen Punct des Glaubens erhoben hätte? Wohl waren einige Kirchen, ſo in ihrer Meinung hierüber ſchwankten, ich gebe ſogar zu, daß deren einige von der wahren Lehre hierüber abwichen; aber nichts deutete auf böſen Willen, noch auf Hartnäckigkeit, beym Irrthum dieſer Kirchen. Einige mochten von Anfang an die wahren Gründe mißverſtanden, oder ſie aus dem Geſicht verlohren haben, welche die Kirche gehindert hatten, dieſe Bücher gleich in den Kanon der Hebräer einzutragen. Sich wundernd, daß ſie dieſe Bücher des alten Teſtaments nicht in einem Kanon fanden, der, ihrer Meinung nach, ſie alle

enthalten ſolte, mochten ſie leicht auf die Meinung kommen, und ſpäter ſolche mit Ueberzeugung hegen, daß man ſie darum nicht darinnen aufgenommen hätte, weil es ihnen an Erweiſen ihrer Göttlichkeit fehle, oder man wenigſtens dieſe noch bezweifle. Das Zeugniß, ſo die Apoſtel ihrer Eingebung gegeben, hatte ſich nur mündlich erhalten, und nur ſo ſich erhalten können, wegen derſelben Rückſicht der Weisheit und der Behutſamkeit, durch welche man vorher gehindert worden ihre Göttlichkeit ſogleich öffentlich bekannt zu machen. Die Spur dieſes Zeugniſſes konnte bey den erwähnten Kirchen ſich verloren haben, und, zu einer Zeit, da die ſchriftliche Ueberlieferung ſich täglich mit dem bereicherte was vorher nur der mündlichen anvertrauet worden, hätten ſie vielleicht auch gern über einen ſo wichtigen Punct etwas ſchriftliches gehabt. Sie mochten auch falſche Vermuthungen daraus herleiten, daß weder Jeſus Chriſtus noch Seine Apoſtel dieſe Bücher, gleich den andern des alten Teſtaments, öffentlich und förmlich angeführt hatten, auch die Kirche in ihnen nicht gleiche Kraft noch gleiche Autorität erkannte, zu Vertheidigung ihrer Glaubenslehren gegen die von Auſſen. Und wahrſcheinlich ward zulezt ihr Glaube an dieſelben ganz erſchüttert und geſtürzt, durch die Unvorſichtigkeit ſo man in dieſen und in andern Kirchen beging, indem man, in der Verſammlung der Gläubigen gewiſſe Schriften laß, deren Eingebung nichts weniger als erwieſen war. Nun war es ganz natürlich, daß ſie dahin gelangten, auch dieſe Bücher der heiligen Schrift, welche auf eben dieſe Weiſe geleſen wurden, in gleichen Rang mit jenen zu ſetzen, oder doch ſie für zweifelhaft und ungewiß zu halten, da es noch an einem Kanon der heiligen

Schriften fehlte, welcher die Göttlichkeit dieſer Bücher auſſer allem Zweifel ſezte.

Dieſe Betrachtungen ſcheinen es geweſen zu ſeyn, welche auch den heiligen Hieronymus in Irrthum geführt hatten, als er ſich zu ſehr vom Kanon der Hebräer einnehmen laſſen. So mögen ſie denn auch ſtark genug geſchienen haben, um eine Zeitlang einige beſondere Kirchen zu verleiten. Und ſind ſie nicht noch izt eine der vornehmſten Urſachen davon, daß unſere Brüder gegen dieſe Bücher eingenommen ſind? Wolte Gott, daß ſie nie weiter gegangen wären als jene einzelne Kirchen, deren Meinung ſie uns entgegen ſetzen! Denn es iſt ausgemacht, daß dieſe nichts deſto weniger fortfuhren, bis gegen das Ende des vierten Jahrhunderts, beſtändig in der Verſammlung der Gläubigen die Bücher zu leſen, deren Göttlichkeit ihnen zweifelhaft geworden. Wohl hüteten ſie ſich einem Gebrauche zu entſagen, von dem ſie ſahen, daß er von jeher beobachtet worden. Auch fuhren ſie fort die Lehre dieſer Schriften zu verehren, welche ſie übereinſtimmend mit der Lehre der andern heiligen Bücher, und mit ihrem eigenen Glauben fanden. Sie erhuben ſich nicht wider die andern Kirchen, welche nicht daran zweifelten, daß ihre Gründer ihnen dieſe Schriften, als ſolche die von Gott eingegeben worden, übergeben hätten, und welche daher immer dabey beharreten ſie als ſolche zu betrachten. Sie unterhielten ſorgfältig den Frieden und die Eintracht mit ihnen, und zeigten ſich ganz bereit, ſich auch ihrem Glauben zu fügen, ſobald man ihnen zeigen würde, daß es der Glaube der meiſten und der vornehmſten Kirchen wäre. Die Folge zeigte wie aufrichtig ſie geweſen, da nicht Eine von ihnen ſich weigerte den Kanon der Kirche von Afrika zu unterſchreiben,

welcher dieſe Bücher mit enthielt, die ſie vorher nicht als göttlich aufgenommen hatten, oder wenigſtens unſchlüſſig geweſen, ob ſie ſolche als göttlich aufnehmen ſolten. Im vorübergehenden Irrthum dieſer Kirchen war alſo nichts was den Eifer der allgemeinen Kirche auf beunruhigende Weiſe hätte aufregen, oder ihr, vor dem Ende des vierten Jahrhunderts eine dringende Pflicht auflegen ſollen, ſich mit dem Kanon der heiligen Schriften zu beſchäftigen, und die Bucher, ſo er noch nicht enthielt, in ihn einzutragen.

7. Wiewohl nun aber dieſe Veränderung nicht allgemein nothwendig war, ſich auch keine günſtige Gelegenheit dazu zeigte, ſo war doch die Abſicht der Kirche, daß die beſondern Kirchen wenigſtens vorläufige, und dem Bedürfniſſe der Umſtände angemeſſene Maasregeln, zu Erhaltung des Glaubens an dieſe Schriften nehmen ſolten.

Wir haben geſehen wie einige von ihnen, in deren Kanon etliche der im Kanon der Hebräer nicht enthaltenen Bücher eingetragen haben. Man weiß nicht genau, welche Gründe ſie dabey beſtimmt haben, aber es verdient wohl bemerkt zu werden, daß das Buch Baruch, welches erleuchtete und erhabene Kirchen, die von Jeruſalem, die von Alexandria, und andere mit früherem Eifer für kanoniſch erklärten, eben dasjenige Buch war, deſſen göttliches Anſehen durch Ausſchlieſſung aus dem Kanon, der alle andere Propheten enthielt, am meiſten würde ſeyn gefährdet worden; und daß alſo die Nothwendigkeit es in ihn einzutragen deſto gröſſer war, auf daß der gebührende Glaube an deſſen Eingebung nicht geſchwächt werden, oder gar aufhören möchte. Was man für ein oder das andere Buch that, das konnte man gewiß für alle thun die mit ihnen in eine Ordnung gehörten.

Man darf alſo, auch abgeſehen von den andern Betrachtungen, welche zuſammen würkten, um den Eifer der Kirche von Afrika rege zu machen, man darf dieſe Kirche nicht tadeln, vielmehr muß man ſie loben, daß ſie in dieſer Sache eine allgemeine und entſcheidende Maasregel traf, und den andern Kirchen ſolche vorſchlug. Auch hatte ſie Grund zu denken, daß es nicht mehr bedenklich ſeyn könnte, alle Bücher, ſo die Kirche in der That ſchon für kanoniſch angeſehen hatte, auch förmlich in den Kanon einzutragen, und ſie für kanoniſch zu erklären, da die Kirche ſie ſchon im täglichen Gebrauch als ſolche anſah und verehrte. Denn wozu hatte man urſprünglich einen Kanon der heiligen Schriften gemacht? War es nicht, auf daß er zur Richtſchnur des Glaubens dienen ſolte? oder, auf daß die Gläubigen, verſichert, daß alle Bücher, ſo man in Einen Kanon vereinigt hatte, göttlichen Urſprungs wären, ſich verpflichtet hielten, alles zu glauben was in dieſen Büchern ſteht, dieſe als ſolche anzuſehn, welche durchaus frey wären von Irrthum, und in allen Dingen ihrer Autorität ſich zu unterwerfen? Zu jeder Zeit hat man dieſen Begrif von kanoniſchen Schriften gehabt, und dieſen gibt uns auch insbeſondere der heilige Auguſtin in verſchiedenen ſeiner Schriften. Von der Zeit an (es war aber ſchon am Ende des erſten Jahrhunderts als der heilige Clemens zu Rom *) verſchiedene Deuterokanoniſche Bücher als göttliche Schriften anführte) von der Zeit an, ſage ich,

*) „Der heilige Clemens zu Rom“ Er war dritter Nachfolger des Apoſtels Petrus auf dem heiligen Stuhl, und ein Jünger der Apoſtel. Paulus nennt ihn unter ſeinen „Gehülfen, deren Namen im Buche „des Lebens aufgezeichnet ſtanden.“ Phil. IV, 3

daß die Kirche geradezu und öffentlich Bücher, ſo nicht im Kanon der Hebräer waren, als ſolche anführte, welche auch Gottes Wort enthielten, als wirklich heilige Schriften, ſo der heilige Geiſt eingegeben hätte; und daß ſie ſich allgemein auf deren Autorität wie auf Gottes Autorität ſtüzte, hatte ſie ſchon deren wahre, kanoniſche Autorität anerkannt, und ſie in der That als kanoniſche Bücher den Gläubigen gegeben. So urtheilte der heilige Auguſtin; und gewiß, ſo urtheilte mit ihm die ganze Kirche von Afrika. Man ſieht aus verſchiedenen Stellen ſeiner Werke, daß er glaubte ſolche Bücher kanoniſche nennen zu dürfen, welche zwar nicht im Kanon ſtanden, deren Autorität aber von Zeit der Apoſtel her, oder unmittelbar darauf öffentlich von der Kirche anerkannt worden; das heißt, wie er ſelbſt ſich ausdrücklich bey Gelegenheit des Buchs der Weisheit hierüber erklärt, ſolche Bücher, in denen die Lehrer ſo zunächſt nach den Apoſteln lebten, eine göttliche Autorität anerkannt hatten; Bücher, welche öffentlich in der Kirche geleſen, und angehört wurden von allen Chriſten, von den Biſchöfen an, bis zu der lezten Ordnung von Laien, von Büſſenden und Katechumenen; angehört mit der Ehrerbietung ſo man dem Worte Gottes ſchuldig iſt. Und in der That konnte es noch bedenklich ſcheinen, ſolche Bücher k a n o n i ſ c h e zu benennen? Oder vielmehr, durfte man ihnen dieſe Benennung verſagen, ohne dem Buchſtaben den Geiſt aufzuopfern, als dieſe Benennung nothwendig ward, um deren göttlichen Charakter zu bezeichnen, und um zu verhindern, daß ſie nicht zweifelhaften Schriften gleichgeſtellet würden, oder ſolchen, von denen man wußte, daß ſie nicht eingegeben worden, denen aber gleichwohl der Gebrauch mancher Kirchen die

Namen heiliger oder göttlicher Schriften gab, und die man ſogar unter dieſer Benennung las? Gewiß, wenn ſelbſt der heilige Hieronymus, daraus, daß dieſe Bücher nicht kanoniſch wären, die Folge zog, daß man ſolche in Eine Ordnung mit jenen reihen müſſe, welche eben ſo wenig wie das Buch des Hirten Hermas einen Theil der heiligen Schriften ausmachten; ſo mochte die Kirche von Afrika wohl mit Grunde denken, daß die Zeit gekommen wäre, ihnen den Namen zu geben, welcher ihrer Göttlichkeit gebührte. Und — was ſehr geeignet iſt uns ein vollkommenes Vertrauen in die Lauterkeit, Richtigkeit und Weisheit der Abſichten, welche ſie bey dieſer, für den Glauben ſo wichtigen Sache leiteten, einzuflöſſen — ſie ſprach nicht eher zu Gunſten der Kanonicität dieſer Bücher, als nach reifer Ueberlegung, und in einem Nationalconcilium aller Kirchen aus denen ſie beſtand, welches gehalten ward zu Hippo, im Jahr 393 *). Wir wiſſen dieſes aus dem Zeugniſſe

*) Ich muß bekennen, daß ich gleich anfangs, als ich dieſen Verſuch begann, nicht aufmerkſam genug auf dieſes Concilium geweſen, deſſen Verhandlungen ich nicht in Händen hatte. Seitdem fand ich Gelegenheit ſie zu unterſuchen, und erkannte, daß ich ſie zum Grunde legen ſollen, von dem was ich, zu Führung meines Erweiſes, von der Kirche von Afrika geſagt habe. Ich glaubte mich allein auf die Concilien von Karthago berufen zu können, weil gewöhnlich nur ſie bey dieſer Streitfrage von beyden Seiten angeführt werden, und ich nur bekannte Texte anführen wolte. Ich wußte, daß man manchmal die Kanons des Hipponiſchen Conciliums den Kanons der Karthagiſchen zugeſellt habe, woraus einige, nicht aufmerkſame Schriftſteller, Anlaß genommen, Zweifel zu erheben über die Frage, welchem Concilium man den die Bücher der heiligen Schrift

eines Zeitgenoſſen, des Poſſidius, welcher als einen Grund der unverlezbaren Verehrung, ſo man den Schlüſſen dieſes Conciliums ſchuldig ſey, deſſen geſezliches Verfahren anführt, mit welchem alles von ihm verhandelt und geordnet ward. Ea quae in concilio hipponensi jamdudum maturata sunt, et legitime ad corrigendam disciplinam salubriter gesta et statuta, noscuntur. In der That iſt bemerkt worden, daß es verdient hat allen andern Concilien von Afrika zum Muſter und zur Richtſchnur zu dienen, und daß ſie immer ſorgfältig über Ausführung ſeiner weiſen Vorſchriften geeifert haben. Unſere von uns getrennte Brüder

---

betreffenden Kanon zuſchreiben ſolle? Es iſt aber ausgemacht, daß er urſprünglich vom Concilium zu Hippo herrührt. Nachher ward er erneuert, und mit gleichen Ausdrücken eingetragen in die Schlüſſe des dritten und des ſechſten Conciliums zu Karthago; mit dem einzigen Unterſchiede, daß jenes dieſe Clauſul hinzufügte: De confirmando isto canone transmarinae ecclesiae consulantur; und das ſechſte, jene andere: Hoc etiam fratri et consacerdoti nostro Bonifacio, vel aliis earum partium episcopis, pro confirmando isto canone innotescat, quia a patribus ista accepimus in ecclesia legenda. Liceat etiam legi passiones martyrum, cum anniversarii dies eorum celebrantur. Uebrigens, indem ich das Concilium zu Hippo in meinem Beweiſe nicht erwähnte, habe ich mich nur eines Vortheils beraubt, und nichts behauptet, was nicht vollkommen wahr und richtig iſt. Der afrikaniſchen Kirche Kanon der heiligen Schriften ward, wie ich geſagt habe, den Kirchen des Auslandes zum erſtenmal bekannt gemacht vom dritten Concilium zu Karthago. Das Concilium zu Hippo hatte ſich daran genügen laſſen, ihn in Afrika kund zu machen, zur Richtſchnur der Kirchen dieſes Landes.

Anm. des Verf. dieſes Verſuchs.

mögen izt erkennen, wie ſie nicht ſolchen Grund als ſie meinten hatten, ſich ſo zu wundern, daß die Deuterokanoniſchen Bücher nicht gleich in den Kanon der heiligen Schriften geordnet worden. Sie können ſehen, daß ſie in ihn eingetragen wurden, zur Zeit, welche ſich am meiſten dazu eignete, und daß man nicht leichtſinnig verfuhr, ſondern nach reifer Ueberlegung. Auf der andern Seite iſt ihnen gezeigt worden, daß man ſie nur darum in den Kanon eintrug, weil man durch kündliche Ueberlieferung der meiſten und angeſehenſten Kirchen erſter Jahrhunderte mit Gewißheit erkannte, daß das Geheimniß ihrer göttlichen Eingebung den Apoſteln offenbaret worden. Als Bürgſchaft dieſer Ueberlieferung hat man ihnen ein poſitives, unwiderlegbares Zeugniß dargelegt. Ferner hat man ſie bemerken machen, daß das ſtärkſte, ſo man dieſem Zeugniſſe entgegen ſetzen möchte, ſich auf bloß negative Argumente einſchränkt, welche deſſen Kraft zu ſchwächen nicht vermögen, und daß ſie auſſerdem nichts weſentliches oder gediegenes enthalten.

So möge es denn der göttlichen Gnade gefallen, ihnen fortan keinen Zweifel zu laſſen an der Rechtmäſſigkeit des Schluſſes der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Trient, welcher der Kanonicität dieſer Bücher die entſcheidende Sanction gab! Möge es der göttlichen Gnade gefallen, hierdurch die lezte Schwürigkeit zu heben, welche unſere Brüder im Anfange des verfloſſenen Jahrhunderts abhielt von der Ausführung des Plans ihrer Vereinigung mit der katholiſchen, apoſtoliſchen, römiſchen Kirche!

Dritte Beylage.

Ueber das Buch Eſther.

Mein Freund, der Herr Profeſſor Kiſtemaker, hat die Güte mir ſeine lehrreichen, lateiniſchen handſchriftlichen Hefte über das Buch Eſther mitzutheilen. Folgende Bemerkungen ſind daraus gezogen:

Man hat es Mardochaï zum Stolze angerechnet, daß er die Kniee vor Haman nicht gebeugt, ſich nicht vor ihn hingelegt habe auf die Erde; da man verſchiedene Beyſpiele von dieſer Ehrenbezeugung bey den ältern Iſraeliten finde.

Ehrenbezeugungen dieſer Art haben mehr oder weniger Bedeutung, je nachdem die Zeiten oder die Länder, deren Gebräuche und Sitten, verſchieden ſind.

Die perſiſche Staats- und Hofordnung war eingerichtet nach Begriffen der perſiſchen Religion.

Der König ſtellte den Oromaſdes (Ormuzd) vor, den Urquell des Lichts und alles Guten. Die Groſſen des Reichs ſtellten die erhabenſten himmliſchen Geiſter vor *). In der äuſſern Verehrung

*) Dieſer perſiſchen Vorſtellung lag die wahre Idee zum Grunde, daß die menſchliche Obrigkeit ihr Anſehen von Gott habe, und daß die ihnen erzeigte Ehre, der ihnen erwieſene Gehorſam, auf Gott zurückgeleitet werden müſſe. Der Perſer erniedrigte ſich nicht ſo

der Menſchen verehrte man dieſe. Das wolte Mardochaï nicht, und erklärte ſich hinreichend über dieſe Weigerung, indem er denjenigen, welche ihm ſolche vorhielten, antwortete: daß er ein Jude
Esth. III. 1-4. wäre.

Die den Juden vom Könige gewährte Erlaubniß der an ihren Feinden zu nehmenden Rache, beſchränkte ſich, nach Herrn Kiſtemakers Meinung, auf gerichtliches Verfahren wider dieſe. Indem er an den alten orientaliſchen Gebrauch der Blutrache erinnert, deren Durſt noch immer im Herzen der Morgenländer glühet, zeigt er uns aus angeführten Stellen von Tavernier und Chardin, eine noch anizt in Perſien ſich findende Spur davon, in der vermeinten Pflicht den Mörder ſeines getödteten Verwandten vor Gericht zu fordern, wo, nach Abhörung verſchiedener Zeugen, ſehr ſchnell verfahren wird. Daß im Buche Eſther nicht, wie von einigen behauptet worden, von tumultuariſchem Morden und Plündern die Rede ſey, haben, nach Herrn Kiſtemakers Bemerkung, ſchon Menochius und andere geſehen.

Selbſt der durch Haman ausgefertigte königliche Befehl, welcher die Vertilgung der Juden ſo im perſiſchen Reiche zerſtreuet lebten, bewirken

wie es den Griechen ſchien, welche, wenige Weiſe ausgenommen, den orientaliſchen Sinn nie rein auffaßten. Xenophon, dieſer für Freiheit glühende Grieche, war einer dieſer Wenigen. Die tiefſte äuſſere Verehrung, ſo man den Königen und den Groſſen erzeigte, ſolte dieſe, wie das Volk, daran erinnern, daß auch die Könige von Gott abhingen, deſſen Bild ſie ſeyn ſolten. Als aber die Gottesfurcht ſank, da wurden die Könige Tyrannen, und das Volk knechtiſch, wie Xenophon ſehr ſchön gegen das Ende ſeiner Cyropädie bemerkt. St.

ſolte, war an die Obrigkeiten der Provinzen gerichtet. Aus dem durch Mardochaï zu Gunſten der Juden ausgefertigtem Befehl, erhellet deutlich, daß deſſen Vollziehung den Obrigkeiten aufgetragen worden.

Es wurden Befehle an die Obrigkeiten der hundert ſieben und zwanzig Provinzen des Reichs geſandt, geſchrieben im Namen des Königes, und mit deſſen Siegel beſiegelt. Dann heißt es in der Vulgata: Quibus imperavit rex, ut convenirent Judaeos per ſingulas civitates, et in unum praeciperent congregari, ut ſtarent pro animabus ſuis, et omnes inimicos ſuos, cum conjugibus ac liberis, et univerſis domibus interficerent atque delerent, et ſpolia eorum diriperent. Esth. VIII, 11.

Herr Kiſtemaker merkt an, daß das Wort, welches hier durch congregari gegeben worden, zwar manchmal uneigentlich ſo gebraucht werde, eigentlich aber den Sinn der Zuſammenberufung einer Volksgemeine, oder der Berufung vor den Richtſtuhl ausdrücke. *)

Das Starent pro animabus ſuis habe gleichen Sinn, wie auch aus einer ähnlichen Stelle Isa. L, 8. erhelle.

Im folgenden Kapitel, wo von den Obrigkeiten in der Vulgata geſagt wird extollebant

*) Bey der oben angeführten Stelle (Esth. VIII, 11.) ſagt Calmet: Hebraicus textus habet: Miſit rex ſuas epiſtolas ad Judaeos, qui erant in ſingulis civitatibus, ut congregarentur; welches er erklärt: ad cauſam ſuam dicendam contra adverſarios ſuos, atque eos capite damnandos. St.

Judaeos, habe die Urſchrift: „ſie waren den Juden „behülflich.“ *)

Ferner zeigt Herr Profeſſor Kiſtemaker, daß die Stelle VIII, 11. wo es in der Vulgata heißt: omnes inimicos suos cum conjugibus ac liberis et universis domibus, interficerent atque delerent .... nach dem Hebräiſchen richtiger alſo müſſe gegeben werden: „Occidant omnem pravi„tatem populi“ (i. e. omnes in populo pravos) „qui angustiaverunt eos, familiam et mulieres.“

„(Sie ſollen tödten alle Bosheit des Volks“ — ein hebräiſcher Ausdruck, welcher ſo viel heißt, als alle Boshaften des Volks — „welche ſie geäng„ſtiget hatten, und ihre Hausgenoſſen und Weiber.“ Wo das familiam et mulieres (Hausgenoſſen und Weiber) ſehr natürlich auf angustiaverunt (geängſtet hatten) gezogen wird. Sonach hat die Stelle dieſen Sinn: Die Juden ſolten, durch gerichtliches Verfahren, diejenigen tödten laſſen, welche ſie, ſammt ihren Weibern und Kindern geänſtiget hatten.

Wir haben geſehen im Verlauf der Geſchichte, daß Hamans Befehl lange vorher den Tag beſtimmte, an welchem die Juden, ſammt deren Weibern und Kindern, ſolten getödtet werden. Natürlich mußten diejenigen, welche dieſen Befehl ausgeführt ſehen wolten, die Juden ſammt deren Weibern und Kindern in Verhaft nehmen, ſowohl um jeden Gedanken der Flucht, als auch einer verzweifleten Selbſtvertheidigung zu vereitlen. Wie mögen ſie dieſe armen Schlachtopfer ſowohl durch

*) So hat auch die engliſche Ueberſetzung: helped the Jews, und die franzöſiſche von Martin: soutenoient les Juifs. St.

Verhaſt als durch Spott und durch Drohung geängſtiget haben!

Man begreift nun auch, weswegen Eſther, ſich noch Einen Tag zu Fortſetzung des Verfahrens IX, 15.
der Juden wider deren Feinde zu Suſan erbat, weil der erſte, dazu beſtimmte, den Richtern, ihr Geſchäft zu vollenden, nicht Zeit genug gelaſſen hatte.

Es gereichet den Juden zur Ehre, daß ſie an das Vermögen ihrer Feinde, nicht die Hände legten, wiewohl der königliche Befehl ihnen dazu IX, 16.
Macht gab.

Herr Kiſtemaker hofft, durch dieſe wahrſcheinliche Darſtellung der Sache, den Vorwurf, welcher ſowohl der Eſther als dem Mardochaï gemacht worden, von dieſen entfernt zu haben. Er bemerkt ſo ſchön als richtig, daß die Vorſchriften unſers Heilandes: „Richtet nicht auf daß ihr nicht gerichtet „werdet. . . Mit welchem Maaß ihr meſſet, „wird euch gemeſſen werden.“ „Wie ihr wolt Matth. VII.
„daß euch die Leute thun ſollen, ſo thut ihnen auch 1, 2.
„ihr;“ Er bemerket, ſage ich, daß dieſe göttlichen Luc. VI, 31.
Vorſchriften nicht nur auf die Zeitgenoſſen anzuwenden ſeyen, ſondern auch auf die längſt dahin geſchiedenen. Und vorzüglich anzuwenden da, wo groſſe Tugenden ein Licht auf das Leben der Perſonen ſtrahlen.

Ungeblendet vom Glanz und von der Hoheit, verachtete die noch zarte Jungfrau ſolches alles; mit edler Einfalt nahm ſie, nicht ausleſend, wo ſie auch nicht gefordert hatte, den Schmuck den der Oberkämmerer ihr brachte. Als ſie über alle II, 15.
Gemahlinnen des Königes zur Königin erklärt worden, da hing ihr Herz noch immer, nicht etwa nur mit Dankbarkeit, ſondern mit kindlichem Gehorſam an ihrem frommen Oheim und Pflege-

vater, wie zur Zeit „da er als ein kleines Mädchen
II, 20. „ſie erzog.“ Eben dieſe kindliche Seele wagte mit Heldenmuth ihr Leben für ihr Volk, nachdem ſie das ſchöne Gebet gebetet hatte, in welchem ſie dem Allwiſſenden kühn bezeugen durfte, daß Er wohl wiſſe, wie ſie, ſeit der Zeit da ſie in den Palaſt gebracht worden, ſich nie gefreuet habe, „als
Esth. XIV, 18. „Dein allein“ ſprach ſie, „Du Gott Abrahams!“

Groſſe und liebenswürdige Eigenſchaften müſſen wir auch an Mardochaï verehren; Eigenſchaften, deren eine neuen Glanz auf die andere wirft, gleich wie bey der Eſther. Der zart empfindende Mann, der täglich vor dem Hofe am Frauenzimmer des Königes wandelte, um zu erkunden wie es ſeiner Eſther erginge, und was ihr bevorſtünde? trozte kühn der Hoffart des mächtigen Vezirs; nicht aus Stolz, denn er bezeugte vor Gott in ſeinem Gebet, daß er bereit ſeyn würde auch die Fusſohlen Hamans zu küſſen, wofern es Jſrael zum Heile gereichen könnte, daß er aber
Esth. XIII, 11 – 14. ſich nicht vor ihn hingelegt, um nicht einem Menſchen Ehre zu erzeigen, welche Gott allein gebührt!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Nachtrag

zur Geſchichte des Samſon im zweeten Bande.

Ein forſchender und ſcharfſinniger Leſer der heiligen Schrift hat mich aufmerkſam gemacht auf die Art wie ich die Entſtehung der Quelle erzählt habe, welche der Born des Anrufers genannt ward.

Die Sache verhielt ſich alſo: Nachdem Samſon, durch ein offenbares Wunder Gottes, welcher zeigen wolte, daß die ſchwächſten und meiſt verachteten Mittel in Seiner Hand, und in der Hand Seiner Knechte, wenn Er es will, kräftig werden, nachdem Samſon, ſag' ich, mit einem Eſelskinnbacken tauſend Philiſter erſchlagen hatte, warf er dieſen hin, und hieß die Stätte, wo er war, Lechi, das heißt, Kinnbacken.

Als er darauf dürſtete, und den HErrn anrief, ſpaltete Gott einen Stein in Lechi, das heißt, in dieſem ſo eben alſo genannten Ort, und ließ die Quelle entſpringen, welche der Born des Anrufers genannt ward. Richt. XV, 15 — 19.

Der chaldäiſche Paraphraſt Jonathan, welcher kurz vor unſerm Heiland lebte, gibt die Stelle alſo: „Der HErr ſpaltete einen Fels, nah beym „Kinnbacken, und es quoll Waſſer.“ ſ. Calmet.

Alſo erzählt Joſephus: „Bewogen durch „Samſons Gebet, ließ Gott einen ſüſſen und „waſſerreichen Quell aus einem Felſen ſtrömen; „weßwegen Samſon die Stätte Backen nannte, „und ſie heiſſet noch izt alſo.“ ant. jud. V, VIII, 9 (Ausgabe von Oberthür).

Verzeichniß der bemerkten Druckfehler,

in der erſten Abtheilung des vierten Theils, der Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti.

Seite	Zeile	ſtatt	ließ
13	3	demnach	dennoch
34	18	Meror	Meroe
35	17	Unterthanen	Unthaten
40	15	umgegrabene	ungegrabene
47	20	eben	ebnen
48	2	dunkel	Dunkel
50	17 v. u.	vor den Thronen	von den Thronen
51	12	Dein	Dem erbebten
58	2 v. u.	ab	ob
75	lezte	Antibibanus	Antilibanus
81	16 v. u.	Brüder	Bruder
94	11 v. u.	ihn zu ehren „den Mann –	ihn zu ehren, ihn „den Mann –
95	17	fehlt am Rande die Anführung: Ezech. XIV, 14 und 20.	
104	11	zween	zwo
108	11	(am Rande) Luk. I, 57.	Luk. I, 67.
115	9 v. u.	überzeugt	aber zeigt
118	16 v. u.	wird	wie
146	17 v. u.	weit	weil
147	14	Pfingfeſt	Pfingſtfeſt
167	4 v. u.	ποιοῦντος	ποιοῦντες
194	5	im Rhodus	in Rhodus
202	17	ſchwellten	ſchwebten
204	4	Pindor	Pindar
205	7 v. u.	Parmeira	Parmenion
209	2	vorbeſchriebner	vorgeſchriebner
211	6	ihnen	ihm
212	13	dem Parmenion	den Parmenion
213	17 v. u.	ihner	ihnen
218	vorlezte	die Erinnerung ſeyn	dir Erinnerung ſeyn
223	11 v. u.	Fürſten	Fürſtin
227	16	Hörner	Hörnern
229	5 v. u.	(am Rande) Dan. VIII, 3.	Dan. VIII, 8.
240	4 v. u.	dieſem	dieſen
255	2 v. u.	Herkanien	Hyrkanien
261	15 v. u.	ihn	ihm
271	lezte	Verfaſſer	Verfaſſern

Seite	Zeile	ſtatt	lies
276	10 v. u.	Phyſkoa	Phyſkon
283	4 v. u.	erklärte	erklärt
290	11 v. u.	ihrem	ihren
300	16	kyriſchen	tyriſchen
302	9 v. u.	(in der Anmerk.) lyriſchen	tyriſchen
306	8	δεων	ςεων
327	16	Muſe	Muſſe
330	vorlezte	Parälacene	Parätacene
339	3 v. u.	δ'	ς'
362	vorlezte	unterwarfen	unterworfen
371	6	Ungeſtümm	Ungeſtüm
374	5 v. u.	ſchwerer	ſchwer
376	11	Mündel	Mündels
379	4	am Rande fehlt die Anführung:	1. Mak. XIII.
379	10	und Phrygien	in Phrygien
381	2	im Seleucia	in Seleucia
387	vorlezte	Volk	Volks
396	5	der Phyſkon	den Phyſkon
397	9	ſowohl,	ſo wohl,
400	9	Ungeſtümm	Ungeſtüm
414	8	Eukairas	Eukairus
423	vorlezte	Jahren	Jahre
432	10	ſein	in ſein
457	3 v. u.	Parthey	Partey
460	8 v. u.	partheiiſch	parteiiſch
469	10	ſeine	ſeiner
495	14	Kurfu	Korfu
500	13	gepflogner	gepflognen
502	18	Erzeugungen	Erzeigung
517	8 v. u.	Bauereyen	Bauten
521	8	Calcis	Chalcis
528	vorlezte	Als	Alſo
—	lezte	ὠκοδουμνθη	ὠκοδομηθη
532	lezte	dem Agrippa	den Agrippa
543	15 v. u.	Aelius Galles	Aelius Gallus
545	3 v. u.	ſeine Kläger	ſein Kläger

Verbeſſerung.

Seite	Zeile	ſtatt	lies
480	6	So ſehr Herodes auch wünſchte gerade auf Maſada zu gehen, mußte er doch u. ſ. w.	So ſehr Herodes auch wünſchte gerade auf Maſada zu gehen, welches von Antigonus belagert ward, und wo er die Seinigen gelaſſen hatte, mußte er doch u. ſ. w.

Verzeichniß der bemerkten Druckfehler,

in der zwoten Abtheilung des vierten Theils der Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti.

Seite	Zeile		ſtatt	ließ
578	5	v. u.	als daß er wahrer . .	daß er wahrer
581	19		ernſtern	ernſtem
—	12	v. u	von Geſez	vom Geſez
584	14	v. u.	Zerſchmelzen	Zerſchmölzen
596	5		Kirchenalters	Kirchenvaters
—	4	v. u.	allen he[illegible]e Schriften .	alle heilige Schriften
600	2	v. u.	Parth[illegible]	Partey
			(auch an vielen andern Stellen ſteht Parthey ſtatt Partey).	
604	2	v. u	ξω	τω
615	18	v. u.	(am Rande) Apoſtelg. XXXIII, 8.	Apostelg. XXIII, 8.
625	12		ſagte	ſagt
628	1		von dieſem Orte . . .	an dieſem Orte
634	8		(am Rande) Mark. VIII, 14. .	Mark. VIII, 15.
635	15		unabhängig	abhängig
639	10		(am Rande) Mark. III, 5. .	Mark. III, 6.
640	9		Gouloniten	Gauloniten
654	18		uns Zeus	und Zeus
656	19		unterworfen	unterwerfen
657	1		nicht oft	wohl oft
658	11	v. u.	bis Ende der Tage . .	bis ans Ende der Tage
666	19		und denn	und dann
668	13	v. u.	Rabbinnen	Rabbinen
669	8	v. u.	ziehen	zeihen
689	10	v. u.	geben	gebe
690	3	v. u.	Miſera	Mileva
692	11		dieſes Kanons . . .	dieſer Kanons
—	14	v. u.	Jambikom	Jambikon
701	4	v. u.	Steuerer	Neuerer
713	8		vergeſſen	vergaſſen
729	2		Steuerung	Neuerung